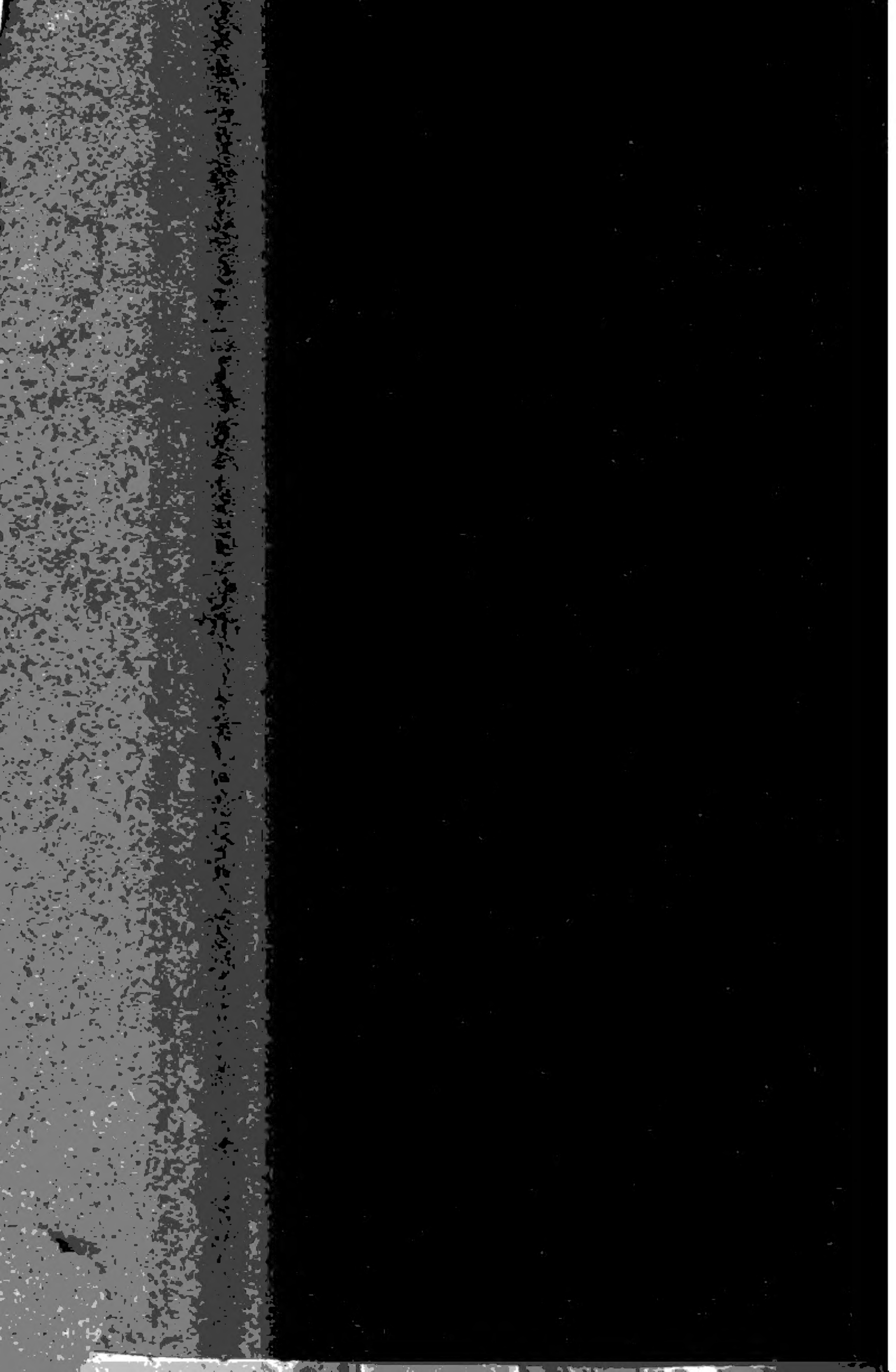
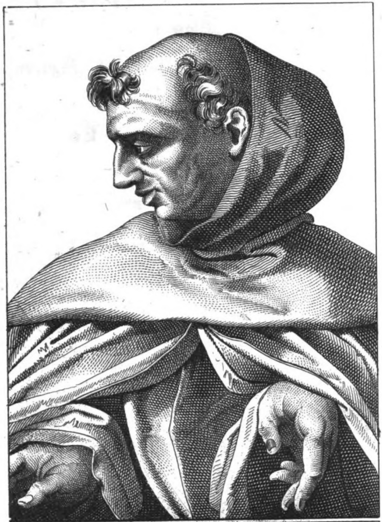
Digitized by Google



5556-A.

Digitized by Google



Albertus Magnus.

Digitized by Google

Das Schaltjahr;

welches ist

der teutsch Kalender mit den Figuren,

und hat 366 Tag.

Durch J. Scheible.

Dritter Band: Januar.

> In Stillung des grausamen Hungers hat man sich über Taurum, den Philosophen, und über seinen Verstand zu verwundern. Denn wenn er allerheftigst mit Hunger ward geplagt, drückt er unter den Rippen den Bauch hart zusammen, wodurch dem Mangel abgeholfen worden.
>
> (Baricellus Schatzkämmerlein. 1620.)

Stuttgart, 1847.

Verlag des Herausgebers.

Leipzig: Expedition des Klosters.

5.556-A. Alt-
3

Digitized by Google

KAISERLICHE KOENIGLICHE HOFBIBLIOTHEK

Druck von Fr. Henne in Stuttgart

Digitized by Google

14. Januar.

Das dritt Knöpflin. Von Geiler v. Kaisersberg.

(Fortsetzung vom 13. Januar.)

Das dritt Knöpflin, das dir das Maul zuknöpflet, ist (**Carentia delectationis**) Manglen des Lusts. Dir fallt etwan ein, solltest du des Lusts manglen, des du von Jugend auf gewohnt hast, du möchtest es nit erzügen. Nun mag der Reu nit ston mit Lust, dann er zeucht einem Menschen das Herz zusammen. Darum, dieser Mangel des Lusts, sprichst du, beschleußt mir das Maul zu, daß ich nit beichten mag, dann ich müßt darnach das Fasten nit mehr brechen, ich müßt nit mehr karten, noch im Brett spielen, oder anderer Leckerei nachgon, es sey mit Hoffart, Füllerei oder Unkeuschheit, dann jedermann hat seinen Lust. aber eins anders, dann das ander, das und dergleichen irren dich, damit daß du kein Pönitenz anfahest. Einem solchen thorechten Menschen, der das Knöpflin am Trüßel hat, dem geschicht eben als dem Meerwunder, das man nennt Siren, die im Meer ist. Ein Siren ist vom Gürtel bis obenaus als ein schöne Jungfrau, und ist unten aus ein Fisch, mit dem obern Theil thut sie sich über das Meer aus, und ist als ein Jungfrau, und wenn die Schiffleut herfahren, so macht sie sich herfür, und alsbald die Schiffleut die ersehen, so werfen sie weiße leere Legelin oder leere Fäßlin aus dem Schiff in das Meer, so erwischet dann sie die Siren, und spielet und gauklet mit, in dem so gat das Schiff für, und versaumt die Siren sich des Schiffs also, daß sie es nicht mehr ereilen

Digitized by Google

mag. — Was ist die Siren, sprichst du. Es ist ein junger Mensch, ein Weltmann, ein gut Gesell. Man spricht, Weisheit kommt nicht vor Jahren, Alter hilft nicht vor thoren, und es ist ein wahr Sprüchwort. Was thut derselbig jung Weltmensch? Er ist oben als ein Mensch, er hat gute Vernunft, er hat angeboren Ehrbarkeit, und einen guten Grund in ihm, er ehret ihn aber selten. Ein solcher Mensch gedenkt wohl, wenn er etwas thut, es ist nicht recht, das ist nit ehrbarlich gelebt, du solltest das und das meiden. Und demnach ist er eben ein Mensch. Aber mit dem niedern Theil der Sinnlichkeit, da liegt er in der Welt, im Meer, mit Hoffart, Unkeuschheit, Füllerei, Neid, Haß und allen Lastern hangt er an. Was geschieht? die Vernunft, das Obertheil, die ihn machet zu einem Menschen, laßt ihn hinzuschwimmen durch Pönitenz, er will reuen, beichten und das Best thun, nach Ordnung der christenlichen Kirchen, aber so der Teufel das sicht, so wirft er ihm ein weiß Legel für, etwan ein Lust, damit soll er gauklen, bis das Schiff fürgat, und er sich also der Pönitenz versaume. Einem wirft er für ein leer Legelin, das ist, daß er sein Sach setz auf Gewalt und Hohheit; ist er in geistlichem Stand, daß er mög werden Bapst oder ein Bischof, ein Dechant oder Domherr. Ist er in weltlichem Stand, daß er mög werden ein Amtmeister, Stättmeister, ein Edelmann, ein Ritter &c. Ein solch weiß Legelin wirft er dir für der üppigen Ehr, das erwischen sie dann, und vergessen denn also des Himmelreichs, bis sie kommen zu ihrem Alter; darnach so wird nichts daraus, das Leglin ist leer, wohl leer, du wärest gern im Regiment, und wenn du in den Rath kommest, so henkt man dir viel Sachen an. Aller Welt Sachen richten sie, und ihre eigene Sachen lassen sie ungericht, und in dem so gat das Schiff für, und sie wähnen dennoch, sie haben es gar wohl geschafft. Wer da einer Gemein dienet, der dienet niemand besonder, er erlanget allein Schand und Laster, das wird dir zu Lohn; dienest du einem allein, der dankt dir doch darum, aber wer der Gemein dienet, wann ihm etwan ungefähr ein Windel entfleußt, man spottet sein daran, und verdirbt

er und kommt zu armen Tagen, man nimmt ihn kaum in den Spital. Sehet ihr, das leer Legelin wirft dir der Teufel für, daß du deine Sach auf Ehr, Hoffart, setzest. Und macht auch, daß die Frauen vor dem Spiegel sich aufbuppen und aufmutzen, und vertreiben ihr Zeit auch also, und versaumen das Schiff der Pönitenz und des Reuens. — Einem geitzigen Menschen, einem Kaufmann, einem Zucher oder Schmarotzer wirft er für ein Legelin mit Geld, dann sein Sach stot Tag und Nacht, wie er nur mög Gut überkommen, da ist die Waar, die möcht dir jetzt werden um ein rechten Pfennig; er fahrt er gen Venedig, gen Antorff, und lugt, was er zu schaffen hab, und vergißt dabei Leib und Seel. — Einem jungen Gesellen wirft er für ein Meidlin, ein Pfeifhölderlin; und wann er das Legelin erwischt, damit schwimmt er auf dem Meer und kann nimmer davon kommen, und mancher hat damit dennoch kein Begnügen, er nimmt es, wo es ihm werden mag, und thut nicht anders, dann wie eine Henn, die in einen Kornkasten kommt, die ißt nit das Nächst von den Haufen, das da vornen liegt, sondern sie gat für auf den ganzen Haufen, da isset sie und scharret um und um darinne. Also thun die feigen Weiber auch, wann sie schon junge geschickte Mannen haben, noch dannoch haben sie kein Begnügen mit ihnen, sondern sie nehmen darneben zween oder drei dazu. Und desgleichen die Mannen die hübsche Ehfrauen haben, das Ding laßt sich nit sättigen. — Der Gelehrten Legel ist: Poetria, Astronomia, Geometria, Musica, Leges, Jus canonicum, darinn man lehrt, wie man die Leut bescheißt. Ich bekenn wohl, man muß diese Künst kennen und man ist ihr nit noth. Aber man lug, daß man sie recht brauch, als man sie brauchen soll. Man leg nur nicht zu viel Fleiß darauf, dann warum, wenn ein Astronomus zu viel Liebe legt auf Astronomie, dann so gat er ihm nach, und versaumt also. Diese Ding, und wie ich von diesem sag, also ist es mit allen andern Dingen und Künsten auch, wir disputiren Tag und Nacht (de divinis relationibus) und vergessen aller Tugend darneben, also versaumen diese ihrer Seelen Heil auch. (Fortsetzung folgt.)

*

Digitized by Google

Also Mariae Gruch sich hält,
Daß sie reucht in der ganzen Welt,
Jenseit des Meers, an alten Orten,
In aller Welt und Meeresporten,
Du bist ein Blum auch aller Tugend,
Im Alter und in deiner Jugend,
Du bist dergleichen auch ein Ruth,
Welche den Teufel schlagen thut,
Ein Ruth, die wachen thut ohn Haß
Und sich, wie d' willt, auch bucken laßt,
Ein Ruth, die wächst in Gottes Reich,
Die allzeit Früchten bringt geleich.
Ein Viol des Thals (wie man seit)
Der herrlichen Demüthigkeit,
Ein Stärke bist der Martyrer,
Ein schöner Brunn der Beichtiger,
Ein Brunn bist der Barmherzigkeit
Der Gnad, die keinen Boden leit.
Ein fruchtbarlicher Himmelsthau
Bist du, o unsre liebe Frau,
Ein Thau göttlicher Süßigkeit,
Ein Mutter aller Reinigkeit.
Ein gnadenreiche Jungfrau zmal,
Ein fruchtbars Erdreich überall,
Fons signatus, ein bschloßner Brunn,
Sacramenti tenaculum.
Der Brunn, der ist voll Wasser gwesen
Der Himmelgnaden, wie wir lesen.
Der Brunn ist allweg bschloßen glegen,
Daß nichts Unreins darein hat mögen,
Was Wasser aber daraus gronnen,
Das ist dem Menschen z'Gutem kommen,
Es ist gerunnen allgemach
Und wird genannt der Gnadenbach,
Desgleichen auch der Gnadengießen,
Der nichts Unreins thut in sich bschließen.
Ein schöner Gart, merk auf mit Fleiß,
Des Wollusts auch ein Paradeis.

(Tibianus Encomium Mariae.)

Digitized by Google

Herzog Friederich von Württemberg verehrte einem Schweizerknaben, seinem Taufpathen, einen goldnen Becher, aber ohne Deckel. Des Knaben Vater sagte: „Jo wan ter ouch öin Döckely hötte.“ Der Fürst antwortete: „Deckt eine Hand darüber, fället euch dann ein Muck hinein, so ist der Deckel ein Schelm.“

*

Seht, wo der Sohn vor dem Vater geht,
Und der Lai ohn' den Priester zum Altar steht,
Und sich der Knecht über den Herrn setzt,
Und der Baur für den Edelmann Wildpret hetzt,
Und die Henne kräht für den Hahn,
Und die Frau will reden für den Mann:
So soll man den Sohn strafen und matten,
Und dem Laien scheeren ein Narrenplatten,
Und den Knecht hinter die Thür stellen,
Und soll dem Bauren eine Kuh fällen,
Und die Henne an einen Spieß jagen,
Und die Frau mit Knütteln schlagen:
So hat man ihn'n allen den rechten Lohn geben;
Gott haßt selbst ein unordenlichs Leben.

So einem Menschen ein Glied oder Fuß erfroren, ist ihm das so zu heilen:

Lindenblüthwasser mit einem Tüchlein übergelegt, heilet die erfrornen Glieder gar bald. — Neptenwasser, damit gewaschen die erfrornen Füß und mit einem Tuch übergelegt, heilt die erfrornen Füß gar bald. — Rübenwasser, damit gewaschen und übergelegt mit einem Tüchlein, heilt die erfrornen Glieder, wie hart sie erfroren sind.

*

Jenner lässet selten das Blut,
Wein, Gewürz, dem Magen dienen thut.
Fenchel stärket das Gesicht fein,
Den Schlaf fürdert der Wermuthwein.
Wann der Mond in dem Wassermann,

Ist bös an Fußschenkeln zu lan,
Fußzipperlein daher kommet,
Das Aderlassen wenig frommet.

Die Flohjagd.

1. Die Weiber mit den Flöhen,
Die hant ein steten Krieg,
Sie geben gern aus Leben,
Daß mans nur all erschlüg,
Und ließ ihr kein entrinnen,
Das wär der Weiber Rach,
So hättens Fried beim Spinnen
Und in der Küchen Gmach.

2. Der Krieg hebt an am Morgen
Und währt bis in die Nacht,
Die Weiber thunt nit borgen
Und heben an ein Schlacht,
Und so die Schlacht facht ane,
Werfens von ihn das Gwand,
Im Streit sie nacket stahnen,
Weil sie zu fechten hant.

---

1. Vom Constanzer Concilium. 1414.

(Vergl. den 13. Januar.)

Am Sonntag vor Sanct Katharinentag, der ein- und zwanzigst Tag Novembris, Anno Domini 1417 gleich zu Mitternacht, da fing man an zu läuten mit den großen Glocken ein Zeichen, darnach aber eins, und vor der ersten Stund läutet man zusammen, und

gingen in das Münster unser heiliger Vater Bapst Martinus der fünft, unser Herr, der König, all Cardinäl und all Bischöff, und der Marggraf, und was weltlicher Fürsten war, die einhin kommen mochten, und beschloß man das Münster wieder, und hatte da

Meß der Cardinal Hostiensis auf dem Frohnaltar. Nach der Meß da satzt man den Bapst nieder auf einen Stuhl zwischen dem Frohnaltar und dem Sigental, und fing man an, ihn zu weihen und machet ein Tisch mit Brod und Wein dar, als man gewöhnlich Bischöf weihet, und goß man ihm Oel auf sein Haupt und verband man sein Haupt mit einem weißen Tuch, und stunden auf dem Altar sieben große silberne Kerzstal mit sieben brennenden Kerzen, zu andern Kerzen, deren war aus der Maßen viel, und war auf dem Altar Sanct Pelagien und Sanct Cunrats Häupter, des Bapst Kron und sein Inful, und in der Weihe sang man die Litaney, einest in Latein und ander in Griechisch. Und da er geweihet ward, da leget man ihn an zu der Messe und führt man ihn ausser dem Chor mit dem Kreuz, und trug man ihm ob seinem Haupt ein weiß Tuch mit rothen Kreuzen, und vor ihm zu der Schoße ein gülden Tuch, die trugen zween Cardinäl und zween Bischöf, und ging ausher bei der Thür, die da gehet zu Sanct Peters Altar und abhin zu dem Wendelstein, und von dannen hin zu der großen Thür, und da einhin zu der Session. Und da er kam mitten auf das Pfletz, da war da ein Bischof, der hatt ein Stecken in der Hand, und oben an dem Stecken ein Buschwerk, das zündet er an, und das war an der Stätt verbrunnen, und sang mit lauter Stimm: **Pater sancte, sic transit gloria mundi**, das ist: Heiliger Vater, also geht hin die Glorie dieser Welt. Da antwortet der Bapst: **Deo gratias.** Und gingen dahin auf zu dem Altar in der Session, da hat der Bapst Meß, und sang man auch die Epistel, eine in Latein und eine in Griechisch, und das Evangelium auch in Latein

und in Griechisch, und sang man zwei **Gloria in excelsis.** Und nachdem er die Hostie theilet, da ging er ab dem Altar und saß nieder auf einen Sessel, und bracht man ihm die Hostia auf einer Pathen, da noß er ein Theil, und gab dem Evangelier auch ein Theil und dem Epistler den dritten. Und nach dem

Digitized by Google

Segen, da gingen alle Herren heim und beriethen sich zu reiten, und der Bapst ging in die Pfalz zwischen 7 und 8.

In der achten Stund, an dem Sonntag, da hatten sich all Patriarchen, all Cardinäl, all Erzbischöf und Bischöf und all gefürstete Aebt ausbereit mit verdeckten Pferden, all mit weißem gschlagen Tuch über die Roß allenthalben, and ritten all mit ihrem priesterlichen Gewand und mit ihren Infuln auf ihren Häuptern auf den großen Hof, da war ein große Brucken gemacht vor der großen Thür bis an die abseiten, mit zweien großen hohen Stiegen, und da ging aufhin unser heiliger Vater, der Bapst Martinus der fünft, mit ihm der Hochmeister von Rhodis, all Patriarchen, all Cardinäl, all Erzbischöf und andere Bischöf, die kaum vor Gedräng aufhin mochten kommen, unser Herr, der König, der Marggraf, und all ander weltlich Fürsten, die auch vor Gedräng kaum aufhin kommen mochten, und setzt man den Bapst auf einen hohen Stuhl. der hatt zu jedweder Seiten zween Staffel, und stund aber ein Bischoff da mit einem Stecken, und ein Buschwerk oben daran, und zündt das an, das war bald verbrunnen, und sang aber: **Pater sancte, sic transit gloria mundi.** Da antwortet aber der Bapst: **Deo gratias.** Und nach anderem Gesang und Gebete, da kam man mit dem Kreuz und mit großen brennenden Kerzen für ihn, und nahm der Hochmeister von Rhodis, der Cardinal Pangratius de Flischgo, und der Cardinal de Commitibus, das seind Evangelier-Cardinäl, und ist ihr Amt, zu halten die Kron in ihrer Hand, und knieten für den Bapst und beteten, und gingen die Staffel aufhin und satzten ihm die Kron auf sein Haupt, und ward da ein groß Singen, und saß also krönt wohl mehr denn ein Vier-

theil einer Stund, und ging da mit der Kron herab, und saß mit der Kron und mit ganzem seinem Habit auf ein weißes Pferd, das war mit Rothem verdecket. Und ging unser Herr, der König, zu Fuß dar und neiget sich auf seine Knie, und nahm das Pferd zu

Digitized by Google

einer Seiten mit der Hand bei dem Zaum, und nahm es zu der andern Seiten auch bei dem Zaum der Marggraf von Brandenburg, und hinter dem König ging Herzog Ludwig von Baiern und hub des Roßes Decken auf zu einer Seiten, und zu der andern Seiten ein gefürsteter Graf, und zogen also ab dem Hof. Des ersten ritt der Graf Hugo Planani von Rymeln, des Bapsts Marschalk, in einem rothen sammeten Rock mit einem Termel vor her, und gingen ihm nach zwölf weiße Pferd gesattelt, mit rothem Tuche verdeckt, darnach des Bapstes Kreuz, darnach die Singer des Bapstes, darnach ritten auch die Advokaten und Auditores in vehen Kappen und in ihrem Habit. Vor dem Kreuz ritten die Bäckulier, und hatt ihr jeglicher ein roth Fähnlein in der Hand, etlich zween gemalt Engel. Nach den Auditores kamen die Aebt und die Bischöff und die Erzbischöff, die zu reiten hatten, der waren an der Zahl hundert und sechs und zwanzig, alle mit verdeckten Roßen, und hatt ihr jeglicher einen Ehrbarn, der ihm das Roß bei dem Zaum führte. Nach dem führte man einen schönen hohen Hut, der war weit, daß er wohl an einer engen Straß von einem Haus zu dem andern reichet, und der war roth und geel getheilet nach der Länge und darauf ein guldener Engel. Darnach gewappnet Leut und aller Stadt und Zünften Kerzen, und all Pusauner, die pusauneten aber nicht. Darnach ritten die Cardinäl, je zween und zween, deren warens zwei und zwanzig. Darnach drei Patriarchen, darnach unser heiliger Vater der Bapst, und ritt unverdeckt, daß ihn allermänniglich sahe, und führte ihn unser Herr der König zu Fuß bei dem Zaum, und ein Tremel in der Hand und wehrt dem Volk, und zu der andern Seiten der

Marggraf von Brandenburg, als dann vorhin auch benennet ist. Und ritten fast gemählichen von dem großen Hof abher bis Sanct Stephan und von dannen an den obern Markt. Und da unser heiliger Vater der Bapst kam für das Haus, genannt zu dem Schlegel, da kam die Jüdischheit zn Costenz ihm entgegen mit viel großen brennenden Kerzen, und hatten all ihr Habit an, als sie in ihrem langen Tag stebend, und trugen die zehen Gebote in einem rothen sammeten Tuch und unter einer Himmelzen, das war ein gulden Tuch, und sungen fast in Hebräisch, und knieeten all nieder und boten ihm die zehen Gebot, und baten ihn, sie zu bestäten, als sie von andern Bäpsten herkommen wären. Da empfing er die Gebot nit; aber unser Herr, der König, empfing sie und sprach: Moses Gebot wären recht und gut, aber sie wöllten die nit recht verstehen. Da redet der Bapst etwas, das ich nit verstehen konnt, und zu dem letzten hört ich, daß der Bapst also sprach: **Omnipotens Deus, aufferat velamen ab oculis vestris, ut possitis videre lumen aeternae vitae**: der allmächtige Gott hinnehme den Flammen von euren Augen Augen, daß ihr möget sehen das Licht des ewigen Lebens. Damit da segnet er sie in dem Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes. Und ritt von dannen die Seil abhin und die Mordergaßen aushin, und wiederum durch die neue Gaßen und für Sanct Pauls einher, und für Sanct Stephan und zu dem großen Hof einhin für die Pfallenz und gab da den Segen. Und ging in die Pfalz und für jedermann heim an sein Herberg, und war das alles beschehen auf die eilfte Stund, und ward dem Bürgermeister Heinrichen von Ulm das Roß, darauf der Bapst geritten war.

Am Sanct Cunrats Tag, der war an einem Freitag, da zwischen der achten und neunten Stund, da rufet man in der Stadt, wer der sey, Frau oder Mann, wer Gnad dazu hab, der soll kommen auf den obern Hof zu dem dritten Zeichen, so wöllt unser heiliger Vater der Bapst den Segen geben, und also läutet man zu dreimalen und lief männiglich auf den Hof. Und um die neunte Stund da kam der Bapst mit seiner Inful in den hohen Ercker der Pfalz mit dem Kreuz und mit viel Kerzen und gab dem Volk den Segen. Deß hätten die Herren ein Gestech und wollten auf dem obern Hof gestochen haben, das wollt der Bapst nit vergünsten, und zogen das Gestech an den Fischmarkt.

An dem Montag vor Sanct Nicolaus Tag, da ward ermördet in der siebenten Stund der ehrsame Herr Herr Heinrich, Bropst zu Luzern, auf der Predigerbruck, und ward getragen in der Prediger Portstuben; da starb er an der Stätt, und ward derselbig Mörder gefangen, und da er gefangen ward, da verjahet er an der Stätt, daß ihn die von Luzern darum besoldet hätten. Darnach am Donnerstag da ward der Mörder für Gericht geführt und verurtheilt zu dem Radbrechen, und schleifet man ihn aushin, und satzt ihn auf ein Rad, dannoch lag der Priester unbegraben. Und als man den Mörder für Gericht führt, da an der Stätt fing der todt Leichnam an schwitzen, und da er verurtheilt ward, da fing er an bluten, und ward als roth und als schön, als er lebendig je gewesen war, und ward erst vergraben in der siebenten Stund. Das alles sahen all Prediger und dazu an dreihundert Menschen, die zuliefen, Frau und Mann, das zu sehen.

---

2. Ein lustiger und lächerlicher Spruch.

Es hät ein Edelmann einen Botenläufer und als er den von Augsburg (da denn der schwäbisch Bund beieinander war) in seinen Flecken hät heimgeschickt zu seinem Haus, lief ihm ein Einwohner des Fleckens entgegen, welcher ihn doch der weisest gedauchte. Der fragt, wie es denn gewöhnlich der Brauch ist, was für neuer Mähr er brächte? Da antwortet der Bot, es wäre wenig neuer Mähr vorhanden, doch aber hätte man einen Menschen zu Augsburg verbrennet, der etwas Fälschlichs begangen hätt. Wie ihn aber der Einwohner bate, und anhielt, er solle sagen, was Falsches das wäre? sagt er: er hätte Schnee hinter dem heißen Ofen getrocknet und gedörret und für Salz verkauft. Dieses glaubt der thorecht Mensch, sagt es allen Menschen, macht sich also allenthalben zu einem großen Gspött, und war doch einer, der sich vermeinet, alle Ding zu wissen. Es ist eine wahre Geschicht, mir auch wohl bewußt.

*

Von einem Ehebrecher.

Es war einer, der hät zu schaffen mit eines Becken Weib; als der einmal in einer Nacht bei ihr war, und den Mann sahe, daß er dem Haus zunahete, kroch er aus Rath und Geheiß seiner Buhlschaft in einen Saustall, so zunächst unter einer Stiegen war. Als aber der Mann gar hinzu kam, dieser aber sich noch nicht recht gelegt hätte, und noch gleich ein wenig in dem Stroh rauschet, und der rechte Mann solches höret, fragt er, wer bist du? fing dieser an am ersten zu grumsen als ein Sau, wie ihn denn die Ehebrecherin gelernet hätt. Da aber der Beck emsiger an-

hielt mit fragen, wer er wäre, spricht er: ich bin ein armseliges Schwein. Mit welcher Antwort und Stimm der Beck sehr erschreckt ward, denn er vermeint, es wär ein Teufelsstimm, wie es denn dieser aufs greulichst gedichtet hätt, lief auch gleich aus dem Haus hinaus und konnte also der Ehebrecher ohne Gefahr davon kommen.

*

Von einem Gotteslästerer.

Es war einer zu Rottenburg am Neckar, der von seiner gräulichen Gotteslästerung wegen zum Tod verurtheilet war, daß man ihn sollte ertränken, und als er nun hinaus ging und die kleinen Buben eilends nachliefen, daß sie ihn auch sähen richten, wendet er sich gegen die nacheilenden Buben hinum und sagt: verschnaufet ein wenig, fahet ein wenig Athem, und eilet nit so sehr, denn ich selbst gehe gemach und werde doch auch ein Zuseher dieses Spiels seyn.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

8. Erschröckliche neue Zeitung,

wie sich ein Baur im Algäu gegen Gott verflucht von wegen der Armen.

(Im Thon: Warum betrübst du dich mein Herz 2c.)

1) Merk fleißig auf, mein frommer Christ, was erst neulich geschehen ist, darvon ich euch singen will, o weh der großen Angst und Noth, laß dich erbarmen lieber Gott.

2) Es ist nun jedermann bekannt, daß, Gott seys dankt, fast in alle Land, das liebe Getreide voran,

überall wohl gerathen ist, hilf uns weiter, Herr Jesus Christ.

3) Allein der Geitzhals voran, der will sich gar nit genügen lan, an dem was ihm Gott geit, schleußt sein Hand vor dem Armen zu, daraus entsteht oft groß Unruh.

4) Wie wir der ein Exempel hon, an einem Bauren thät verstohn, welicher wohnen thut, im Algäu zu Detelbach sein, merkt weiter auf ganz ingemein.

5) Am Tag Lorenzi thut verstohn, da thät man aus der Kirchen gohn, der Vogt hielt ein Gemein und verkündt den Bauren fortan, wie sie sich sollen halten thon.

6) Nemlich wann man eingeschnitten hab, so sollen sie wissen vorab, daß man bei bestimmter Zeit, die Obrigkeit soll zahlen thun, denn man werd heur kein Stillstand hon.

7) Wie vor andere Jahr geschehen ist, weil Gott das liebe Getreid zur Frist, hat wohl gerathen lon, bei dem sollen sie wissen schon, wie 's d'Obrigkeit will von ihn hon.

8) Ein Baur, Jacob Ried wird genannt, der hat darob ein große Schand, flucht und schwört jämmerlich, weil jedermann das Sein will han, so wöll er der Sach wohl recht thon.

9) Und schwört raus tausend Sakrament, hat sich auch beim Teufel verpfändt, mit Leib und auch mit Seel, wenn er nit halt den Schwure sein, so wöll er ewig verdammt seyn.

10) Er wöll keim Armen in der Noth, mittheilen mehr ein Bißen Brod, wohl in eim ganzen Jahr, sollt auch kein Bettler groß und klein, wohl in sein Hof mehr kommen nein.

11) Er hab drei böser Hund vorab, die wöll er all Tag lassen ab, werdens vertreiben wohl, wann sie etlich schädigen thon, so werden sie selbst müßig gohn.

12) Weil d'Oberkeit so gscheidt wöll seyn, will, daß ihrs so gschwind soll kommen ein, so solle sie gleichwohl, die armen Leut versorgen thon, daß sie nit dürfen bettlen gohn.

13) Das geschah den zehenten Tag, Augusti mit großer Klag, den andern Tag hernach, kam ein schreckliches Wetter dar, nun höret jezt und offenbar.

14) Um zwölf Uhr zu Mittag fing es an, zu wehen und gar grausam zu thun, und blintzet jämmerlich, es war ein Wetter mit groß Klag, man meinet, es käm der jüngste Tag.

15) Doch hats Niemand kein Schaden than, allein diesem Bauren fortan, dem erschlugs jämmerlich, das Sommer- und Winterig voraus, verbrunn ihm auch sein Hof und Haus.

16) Also straft der liebe Gott, wann man dem Armen in der Noth, nit helfen thut voran, sonderlich in der schweren Zeit, da nichts ist, dann groß Traurigkeit.

17) Wer aber dem Armen hilft aus Noth, dem wirds auch wieder belohnen Gott, nach der betrübten Zeit, bei Jesus wird ers haben gleich, nemlich das ewig Himmelreich.

(Fliegendes Blatt. 1627.)

---

1. Etliche schöne neue gewöhnliche Sprüche eines Ehrsamen Zimmerhandwerks,

welcher sie sich nach vollbrachter Aufführung eines neuen Baues und bei Aufsteckung des Straußes oder Kranzes in Gegenwart vieler Zuschauer zu bedienen pflegen.

Ganz neu verbessert und gedruckt 1803.

Hoch- und Wohlansehnlicher, auch nach Standesgebühr Hoch- und Wohlgeachteter Umstand.

Unter andern Handwerkern, die Gottes Weisheit in die Menschen geordnet hat, ist nicht das geringste auch das Zimmerhandwerk angesehen; da Gott der Herr selbsten in heil. Schrift den Namen eines Baumeisters führet; auch sind die Altväter vor Zeiten guten Theils mit dieser Wissenschaft begabt gewesen, wie in den Büchern Moses und andern Schriftstellen klärlich zu ersehen. Noä bauete einen Kasten, der war 300 Ellen lang, 50 breit und 30 Ellen hoch. Seine Nachkommen erbaueten den babylonischen Thurn; Moses die Stiftshütte; der König Salomon den Tempel zu Jerusalem; die heiligen Altväter Abraham, Isaac und Jacob hatten sich selbst Hütten gebaut, darinnen zu wohnen; beide Propheten Esaja und Nahum hatten auch eine gute Wissenschaft in allerlei Gebäuen; dazu dann ein guter Verstand erfordert wird, einen Bau wohl aufzurichten, den Grund zu legen, abzumessen, alle Stücke der Gemächer geschicklich einzutheilen, das gute Holz zu behauen, und alles ordentlich ineinander zu fügen. In Ansehung dessen, vergleicht Gott der Herr selbsten seine Gemeinde, die christ-

liche Kirch, einem Haus; das unbehaute Holz dabei, sind wir Menschen, die wir nämlich durch die Sünden sehr verwildet; der Zimmermann ist Gott der heil. Geist, der behauet und strafet die Welt um der Sünde willen, und macht aus wilden zahme Bäume. Das Werkzeug ist Gottes Wort, das ist, wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt, und wie ein zweischneidig Schwerdt, das Seel und Geist durchdringet. Die Eckstein sind die Drohungen Gottes, welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen; die Spän sind die Werke des Fleisches, welche durch besagtes Werkzeug müssen abgehauen werden. Die Sägen sind Gottes Strafen, als Krieg, Hunger, Theurung und Pestilenz, dadurch die Menschen zermalmet werden. Das Winkelmaaß und die Schnur ist das Gesetz und Evangelium, nach welcher Regel wir herein gehen müssen. Die Bauleute sind die Lehrer, welche am Hause Gottes arbeiten. Der Hausherr ist Jesus Christus, dessen Pflegvater Joseph auch ein Zimmermann gewesen, weßwegen ihn die Juden einen Zimmermanns Sohn geheißen, welcher auch wahrhafftig der Bau- und Hausherr der Gemeinde ist, welcher sich dieser Gemeinde selbsten zu einem Haus durch seinen blutigen Schweiß am Stamme des Kreuzes willig gegeben hat, und ist solches ein theurer Verdienst; er ist der Eckstein an solchem Hause; sein Kreuz aber das Holz, das auf seine Gemeinde kann fest gebauet werden; die Balken sind die Glaubigen, die hangen aneinander durch das Band des Friedens, und thun einander Handreichung durch die Liebe; der Keller ist die Liebe Gottes, so da heraus gibt allerlei Vorrath, solchen reichlich genießen zu können; die Speiskammer ist Gottes Wirthschaft, daraus die Seele kann gespei-

ser und getränket werden; die Küche ist das Herz, welches durch das Feuer der Trübsal bewähret wird. Die Kammer bildet ab der Menschen Todesschlaf. Die Stube das Himmelreich, darinnen sie werden zu Tische sitzen und geistliche Speisen essen und trinken; die Obergemächer sind des himmlischen Vaters Wohnungen, darinnen Jesus Christus einem jeden Glaubigen eine Wohnung dereinsten bereitet hat. Das Dach ist der Schirm des Allerhöchsten, das unser aller Decke und Zuflucht ist. Die Thür ist Jesus Christus, durch welchen wir einmal sollen in Himmel eingehen; die Stiegen ist die Leiter, darauf wir täglich, durch Gebet und Glauben, zu unserm lieben himmlischen Vater auf- und absteigen; die vier Eckschwellen sind die vier Eigenschaften Gottes: die Allmacht, die Barmherzigkeit, die Wahrheit und die Gerechtigkeit; wer sich auf diese gründet, wird nicht zu Schanden.

Der Endzweck aber, daß die Zimmerleute Häuser bauen, ist daß der Mensch seinen von Gott bescheerten Segen zu seiner Ehr und Nutz des Nebenmenschen aufheben, und ohne allerlei Anstöße ungehindert leben, im Schweiß seines Angesichts sein Brod esse, und solches mit aller Gefahr sauer und hart erwerben solle.

Zu dem Ende haben wir auch mit solchem gnädigen Beistand dieses gegenwärtige Haus allhier, dem Bauherrn zum Nutzen, auf den heutigen Tag glücklich aufgerichtet, hoffen auch, es werde demselben diese unsere Arbeit nicht übel belieben, sondern er werde Gott dem Allerhöchsten danken, daß er nicht allein uns Kräfte verliehen hat, dasselbe nicht nur zu bereiten, sondern auch aufzurichten, und daß es ohne Gefahr abgeloffen.

Hiernächst übergeben wir ihm dieses Haus von un-

sern Händen, mit dieser Ermahnung, daß er dasselbe 1) mache zu einem Bethaus, daß er die Seinige darinnen fleißig anhalte zur Gottesfurcht; 2) daß er es mache zu einem Spital, den Armen aus seinem ihm von Gott verliehenen Segen mitzutheilen; 3) daß er es mache zu einer Schatzkammer, daß er den Seinigen einen Zehr= und Nährpfennig nach gottgefälliger Weise darinnen sammle, dabei aber nicht vergesse, geistliche Schätze in den Himmel zu sammeln, die weder Motten noch Rost fressen, und auch den Dieben nicht unterworfen sind.

Nun wird getrunken.

Endlich und zum letzten übergeben wir dieses Haus dem ewigen Baumeister mit dem herzlichen Wunsch: daß er dasselbe nicht nur allein vor Brand, Ungewitter, und allerhand Unfällen des bösen Feindes väterlich bewahren; sondern auch alle Innwohner darinnen mit göttlichem Segen, zeitlicher und ewiger Wohlfahrt an Seel und Leib, wie den Erzvater Jacob, beglücken wolle.

Hier stehet dieses Haus! erbaut in Gottes Namen! so thut sich denn mein Herz in treuen Wünschen auf. Ihr alle sprecht dazu ein wohlgemeintes Amen. Gott aber drücke selbst das Siegel fest darauf. So schicke denn, o Gott, die schöne Himmelstaube, die ehedem auf dir am Jordan hat geschwebt; auf daß kein Unfall nie den Seelenfrieden raube, wenn sich der Friedensgeist auf diesen Platz erhebt. Der alle, die forthin das Haus bewohnen werden, durch seine Wunderkraft und guten Trieb regiert; daß jeder ohne Zwang, so lang er lebt auf Erden, den Wandel unverstellt zu Gottes Ehren führt.

Hierauf können folgende Lieder geblasen oder gesungen werden:

Komm heil. Geist, Herre Gott, 2c.
Wohl dem, der in Gottes Früchten, 2c.

Oder:

Allein Gott in der Höh' sey Ehr, etc.

Und dann die drei letzten Vers aus dem Lied:

Gott des Himmels und der Erden.

Führe mich, o Herr und leite meinen Gang nach deinem Wort, sey und bleibe du auch heute mein Beschützer und mein Hort. Nirgends als von dir allein, kann ich recht bewahret seyn.

Meinen Leib und meine Seele, sammt den Sinnen und Verstand, großer Gott! ich dir befehle unter deine starke Hand. Herr! mein Schild, mein Ehr und Ruhm, nimm mich auf dein Eigenthum.

Deinen Engel zu mir sende, der des bösen Feindes Macht, List und Anschläg von mir wende, und mich halt in guter Acht: der auch endlich mich zur Ruh, trage nach dem Himmel zu.

Noch zum Beschluß.

Euren Eingang segne Gott, euren Eingang gleichermaßen: Segne euer täglich Brod, segne euer Thun und Lassen; segne euch mit sel'gem Sterben, und mach euch zu Himmels Erben.

Zweiter Spruch.

Allwo bisweilen ein Gebäu vorhero durch Brand oder Wasserschaden verunglückt worden.

Gott, so die ganze Welt mit einem Wink regieret, hat alles auch gemacht durch seine Wunderhand; da er den großen Bau der Erden aufgeführet, damit aus selbigem der Name werd bekannt; der Himmel, Erde, Meer, Luft, Berge, kurz zu sagen, die weite Welt, nur durch ein wenig Wort, so künstlich zugericht in zweimal dreien Tagen, derselbe Gott beherrscht die Welt noch immerfort. Er winkt dem rothen Meer, so muß es stille stehen; er hält die Sonne auf, so weichet sie zurück; er ruft den Wolken zu, daß

sie zusammen gehen, so wird der Himmel schwarz, ja finster und so dick, daß mans mit Händen kann in den Egypten greifen; er spricht zum Feuer: auf, verzehre, brenne du; er schwellt den Strom, so muß sich schnell das Wasser häufen; will er, so bläßt der Wind auf allen Seiten zu.

Gott wirft die Häuser um, und baut dieselben wieder, wenn er uns strafen will, so sieht es elend aus; da singt man dann geschwind, für Lachen Trauerlieder. Doch aber muß durch ihn ein ganz zerstörtes Haus, wenn er den Segen gibt, gar balden wieder stehen, in angenehmer Zeit, auf neu gelegten Grund; dieß Haus, geehrte Freund! das wir anheute sehen, o lang gewünschter Blick! o freudenvolle Stund.

Dieß Haus lag kürtzlich noch im Staub und in der Aschen, und seine Stätte war ein wüster Jammerplatz; den Regen, Thau und Schnee nicht gänzlich abgewaschen, daß man davon annoch den untermischten Satz von Steinen, Holz und Sand, mit Mühe räumen müssen, und allezeit dabei an jenes Unglück dacht, ob dann die Augen noch mit hellen Thränen fließen, weil es uns gar zu schnell unglücklich hat gemacht. Da also Gott durch uns es wieder aufgerichtet, und ich anheute kann auf dessen Gipfel stehn: so ist es ja wohl recht, daß man auf Wünsche dichtet, die gleich geradezu nach offnem Himmel gehn.

Ich wünsche denn vor jetzt aus wahrem Grund der Seelen, und ihr, ihr alle stimmt, ja stimmet mit mir ein: Gott lasse die erwünscht vergnügte Jahre zählen, die künftig in dem Haus, als ihrer Wohnung seyn; er schütte seine Gunst und reichen Vatersegen von seiner Himmelsburg auf diese Dächer ab, als einen Gnadenthau, als einen Silberregen, und seye selbst ihr Schild, ihr Hort und fester Stab; dem, der in diesem Haus pflegt aus- und einzugehen. Er gebe förderist den werthen, guten Geist, der den Besitzer führt, daß Engel um ihn stehen, wann er daheim verbleibt, oder vom Hause reißt, wann er zu Bette liegt, wann er zu früh erwachet, wann er in dem Beruf sein Brod im Schweiß empfäht. Kurz, was er denkt und thut, ja redet, was er machet, das alles segne Gott, daß es von statten geht.

Ein anderer Zimmerspruch.

Ihr hochgeehrte Herren insgemein, alle die hier versammlet seyn, ich bitt, ihr wollt euch zu mir kehren, und meinen Spruch mit Fleiß anhören, was sich allhier hat zugetragen, daß wir diesen Bau haben aufgeschlagen. Durch Gottes Hilf und seine Macht, haben diesen Bau zu Stand gebracht. Nun wollen wir dem lieben Gott danken, daß er keinen hat lassen wanken, daß keiner in ein Unglück ist kommen, und daß keiner ein'n Schaden genommen; auch thun wir den lieben Gott noch bitten: er woll uns ferner in Gnaden behüten; das hoffen wir auch jederzeit: Drum thu Zimmermann dein Beruf mit Freud, wir binden unsere Arbeit mit Stücken zusammen, nach unsers (Hochg.) Bauherrn Verlangen, er wird fertig und aufgericht, wie man jetzunder vor Augen sieht.

Ihr Herren, Frauen und Jungfrauen, die jetzt da seyn und thun beschauen, und seyd kommen zu hören an mein'n Spruch, ob ich ihn recht sprechen kann; deßwegen habe ich zu bitten, wenn sich nicht alles möchte schicken, daß sie mich wollen nicht verlachen, wann ich manch Wort nicht recht werd machen, weil ich nicht habe hoch studirt, so bring ichs vor auf unser Manier, wie's bräuchlich ist bei unserm Handwerk, worauf all unser Sach ist gestellt.

Ich ging einsmals spazieren aus, und wollt eine Sach forschen aus, als ich hinaus kame vors Thor, sah ich einen großen Wald davor, darin thät ich mit Lust sehen, so manche schöne Bäume stehen, von Fürnen, Tannen, Espen, Eichen, Buchen und Linden mit ihren Speichen, mit feinen Aesten und grünen Zweigen, thätens mit dem Sommer anzeigen. Indem sah ich ohngefähr einen Mann, der einen Maaßstab in seiner Hand, damit schlug an manchen Stammen, der ihm dünkt nützlich zum Bauen; ich thät ihn ein Weil anschauen, endlich hat er mich auch ersehen; da ging er nahe auf mich dorten, ich red't ihn an mit höflichen Worten: Mein Freund, was macht ihr in diesem Wald, und schlagt an diesem Stammen bald? das hab ich noch von keinem gesehen; drauf hat er mir zur Antwort geben: die er anschlug, wollt er bestellen, weil

sie jetzt seyn gar gut zum Fällen; ich weiß, weil ich ein Zimmermann, schön Häuser ich draus bauen kann. Ich sprach: Mein Freund, thut mir eines Bescheid; der Meister sprach: Gar herzlich gerne; ich will euch hernach ferner erzählen vom ersten Zimmermann, wers gewesen ist auf diesen Plan.

Als nun der dreieinig Gott und Herr, Sonne, Mond, Himmel und auch die Erd, das grüne Gras mit sammt dem Kraut, gleichwie die fruchtbaren Bäume, auch große und kleine, krumme und grad, wie's Gott der Herr erschaffen hat: auch erschuf Gott der himmlische Herr, unsern ersten Vater Adam her, und setzte ihn in das Paradeis, nicht lang er aß von verbotner Speis; Gott ihn aus dem Garten stieß, und ihme das Feld bauen hieß; Adam stund elend und trostlos, bedeckt mit Feigenblättern bloß; Adam bauete ihm gar geschwind eine Hütte vor den Regen und Wind, auf vier Ort thät er Zwieselbäum stecken, legt Riegel drein und thuts bedecken mit Leimen, Erd und Kalk vermischt, damit kein Regen herunter fließt, worunter er und auch sein Weibe, sich halten mußten alle beide, deßwegen wird der Adam genannt, mit Recht und Fug ein Zimmermann; wo man findt im Buch Genesis, wenn man das 3. und 4. Kapitel liest; weiter meldt Moses auch gar zu frei, ehe dann die Sündfluth kam herbei, Gott redete den frommen Noä an, und sprach: das menschliche Geschlecht muß dran, ja sie müssen auch meist ihr Leben durch eine Sündfluth gewiß aufgeben. Darum bau dir einen Kasten fest, allda mit guten Sinnen, verpichs mit Pech aussen und innen, dazu mach auch drei Böden drei zu dem Gebrauch, unten, mitten und auch oben ein, fürwahr es kann nicht anders seyn. Nach der Gebühr in der Mitte des Kastens, stell die Thür und Noä den Lasten; weil er nun solches hat vollendt, so wurd er ein Zimmermann genennt. Weiter im dreißigsten Moses zeiget an, daß Bezaal ein Zimmermann, der macht in der Wüsten zwar die Lade Gottes und ein Altar von Fürnenholz, von Brettern und Stangen, den Gnadenstuhl auch mit Verlangen, darauf saß der König Salomon, auf seines Vaters Davids Thron;

auch liesse er bauen zu der Zeit den Tempel Gottes schön weit und breit; König Hiram der thäte geben, Cedern und Tannenholz gar eben; weilen auf dem Berge Libanon, hatte 80000 Zimmerleut Salomon, die zimmerten alle das durchaus, zum Tempel und Königen Haus; also hoch, wie ihr habt gehört, hat Gott das Zimmerhandwerk geehrt.

Hochgeehrter Bauherr, er seh an, ob sein Bau recht gemessen aufm Plan, ob er stehet in Senkel und Blei, und recht an die Stell gemessen sey; Meister und Gesellen haben kein Fleiß daran gespart, an diesem Bau auch alles wohl verwahrt, an Holz und an der Arbeit, wie man sicht, daran ist ja kein Mangel nicht; nun frag ich unsern (Hochg.) Bauherrn mit frischem Muth, wie ihm der Bau gefallen thut? er gefällt den Meister und Gesellen auch wohl, dieweil er gemacht ist, wie er seyn soll; Meister und Gesellen habens wohl bedacht, und diesen Bau mit allem Fleiß gemacht, verfertigt und aufgestellt, daß er auch jedermann wohl gefällt.

Nun wollen wir den lieben Gott bitten, daß er den Bau in Gnaden woll behüten, für Sturm, Wind, Hagel und dem Brand, darzu auch das ganze Vaterland; auch wünsch ich noch darneben, unserm (Hochgeehrten) Bauherrn in seinem neuen Haus, gut' Nahrung von denen, die gehn ein und aus; ja all ihr Thun und Lassen wohl gelingen, daß es Nutzen und Frucht mög bringen; auch allen Handel und Wandel wohl gerathen; daß ihm die grosse Kösten wieder erstatten; und so wünsch ich allen insgesammt, Glück, Segen und Heil zu allem Stand. Ich hätt mich bald hoch vermessen, und hätt bald der viel Ehr- und Tugendsamen Jungfrauen vergessen, die uns diesen Kranz hab'n wohl formirt, und mit schöner Liberei geziert, ja alle diese Libereien gut, die werden mir (und meinen Kameraden) hübsch stehen auf'm Hut.

Ein Zimmergesell bin ich genannt, deßwegen nimm ich diesen Kranz in meine Hand, und thu ihn stecken auf das neu Haus, und nicht in Ecken, daß es ihm diese Ehr anzeigt, daß dieser Bau vollendet sey; unser (Hochgeehrter) Bauherr woll vom besten Wein, uns Zimmergesellen las-

len schenken ein, er wird uns lassen tragen auf'n Tisch, Gesottnes und Gebratnes sammt Fisch, daß im neuen Bau der Tisch sich beugt, schöne Jungfern und auch Spielleut, daß man auch darbei die Zeit vertreibt, gleichwie bei aller solcher Lustbarkeit.

All unser Bauen ist umsonst, wo Gott der Herr nicht gibt sein Gunst, unsre Müh und Arbeit richt nichts aus, wo Gott der Herr nicht baut das Haus; bauen ist zwar ein schöne Lust, wenn es nur nicht so viel Geld kost. (Hochg.) Bauherr dieser Bau hat viel Riegel, Balken und Pfosten, es wird ihn ein gut Trinkgeld kosten, ein dutzend Thaler wär nicht zu viel, zwei dutzend wär das rechte Ziel, wann er uns aber thut freundlich bitten, so seynd wir mit drei dutzend zufrieden, wenn aber dieses nicht könnte seyn, so fall dieser Bau bald wieder ein, zwar erst, wann ich herunter bin, daß ich kann reisen wo ich will hin.

Ein Zimmermann bin ich genannt, ich reise Fürsten und Herren durchs Land, und arbeite dem Meister ums Geld, wie es einem jeglichen wohl gefällt, ja wenn ich hätt aller Meister Kunst, und bei allen Jungfern die Gunst, ja aller und jeder Künstler Witz, so könnt ich bauen auf eine Nadelspitz, weil ich aber das nicht haben kann, so muß ich bauen auf einen guten Plan.

Ich bin gereist in das Oesterreich, da hab ich gemacht 7 Meister reich; der erste ist zwar gestorben; der zweite ist ganz rein verdorben; der dritte der thät gar entlaufen; der vierte der thät alles versaufen; der fünfte hat nichts überall; der sechste der liegt im Hospital; der siebende war gelaufen übers Land, als wie ein Krebs lauft über den Sand, als wie ein Fisch schwimmt über den Rhein; ihr Herren, wo wird er hinkommen seyn? Ihr Herren werd haben vernommen, wo der siebend ist hinkommen. Nicht lang darnach kam ich in Hessen, da gibts große Schüsseln und wenig zu fressen; bitters Bier und sauern Wein, wer mag doch gern im Hessenland seyn?

Nun thu ich mein Kränzlein herum schwingen, hernach die Vögelein können drauf singen, thu auch damit beschließen, und bin dabei beflissen; ich trink in aller Fröh-

lichkeit, unsers (Hochgeehrten) Bauherrn gute Gesundheit, unsers Bauherrn nicht allein, sondern auch der Allerliebsten sein, und all die Seinig nicht vergessen, den Meister und sein Liebste eingeschlossen. Nun ich werd alsbald trinken, und das Gläselein lassen sinken.

Gott helfe, daß alles wohl gelinge, und so trinke ich in guter Gesundheit meines Hochgeehrten Bauherrn und Baufrauen, sammt lieben Angehörigen, gute Gesundheit.

Prosit! Bauherr!

Nun wünsch ich unserm (Hochgeehrten) Bauherrn Glück und Segen in allen Ehren, und auch zu seinem neuen Bau, einen Sack voll Geld darauf, der Baufrau einen Sohn, und dem Meister seinen Lohn, und uns Zimmergesellen zum Trinkgeld das, was ich vorher gemeldt, die drei dutzend Thaler so voran, nehmen wir vors Trinkgeld an; sind auch damit zufrieden, und lassen uns begnügen. Hiermit will ich schließen und enden.

Beschluß.

Nun befehl ich diesen Bau in Gottes Hand, alles Unglück sey von ihm abgewandt, aller Unfall sey von ihm weit und fern, ja weiter als der Abend vom Morgenstern; Glück, Heil und Segen wünsch darein, daß die all mögen gesegnet seyn, die in dem Haus gehn aus und ein, nach Gottes Rath und Willen sein.

Noch ein anderer Zimmerspruch.

Meinen Dienst und Gruß zuvor:

Insonders Geehrte Herren und sämmtliche Leute,
Die unter mir stehen und sehen anheute,
Daß dieser Bau, den wir haben gemacht,
Dem Höchsten sey Dank, glücklich zu Ende gebracht.

Allhier bin ich heraufgestiegen und geschritten, hätt ich ein Pferd gehabt, so wär ich herauf geritten, weil ich nun aber hab kein Pferd, so ist es nicht viel Sagens werth,

das höchste Haupt des Kaisers Gut, den Gott erhalt auf seiner Hut, ja alle Fürsten, Grafen und Herren, das (ehrbar) Zimmerhandwerk nicht können entbehren.

Gott grüß euch alle insgemein, wie ihr allhier versammlet seyn, Frauen und Jungfrauen groß und klein, sollen alle von mir gegrüßet seyn, meyn' ich ein und die andere nicht, so wär ich kein rechtschaffener Zimmergesell nicht.

Was soll ich dann nun fangen an, von allen die da unten stahn? Ich bitt euch Hochgeehrter Bauherr mein, ihr wollet ein wenig stille seyn, und meinem Wort recht hören zu, was ich nun weiter sagen thu:

Ich bitt euch ihr Herren, ihr wollet nicht lachen, wann ich meinen Spruch nicht recht thu machen, denn gestern Abends, als ich wolt studiren, da thaten mich schöne Jungfern vexiren, da ließ ich mein studiren alsbald seyn, und ging zu der Jungfrau in die Kammer hinein, allwo ich die ganze Nacht bin gesessen, und hab mein Studiren ganz und gar vergessen.

Wir haben heut durch Gottes Güt und Macht, diesen Bau auf das Beste in den Stand gebracht; welcher aus rauhen Holz gezimmert war, in diesem instehenden Arbeitsjahr; er ist wohl versehen mit Schwellen und Pfosten, es wird unserm Bauherrn eine Mahlzeit kosten; Bauherr! ich frag euch aus frei und frischem Muth, wie euch dieser Bau gefallen thut? so gefällt er Meister und Gesellen auch wohl, weil er so gerathen, wie er seyn soll; Meister und Gesellen haben keinen Fleiß daran gespart, an diesem Bau ist auch alles wohl verwahrt, an diesem Holz und Arbeit wie man sicht, daran ist gar kein Mangel nicht, verfertiget und aufgestellet, daß er allen jeden wohl gefället.

Weil nun der Herr selbst thut sehen, daß dieser Bau ganz wohl thut stehen, so bitt ich nochmal ohn Beschwern, ihr wollet mir doch ein wenig zuhörn. Herr Gott, du Schöpfer der ganzen Welt, der du durch deine Macht alles erhältst, du wollest diesen Bau erhalten in Gnad, für Feuer und auch für anderm Schad. Für Hagel und großem Ungewitter, daß er dadurch nicht fall darnieder, für Wasser und auch für dem Brand, dazu unser ganzes Vaterland.

Du wollest auch segnen dieses Haus, und alle die gehen ein und aus, wollest auch unserm Bauherrn geben, ein gesundes und langes Leben, auch sein Weib und all sein Kind, und alle die ihm angehörig sind. Gott segne ihn zu jeder Zeit, und nochmals dort in Ewigkeit. Gott, der alles geben kann, und dieses Werk gefangen an, der wolle auch nach seinem Willen, diese Bitt gänzlich erfüllen. Zu seinem Lob, Ehr und auch Preis, durch seinen Sohn und auch heiligen Geist.

Nun wünsch ich unserm Bauherrn ein fett Rind, und der liebwerthen Baufrauen ein Kind, und der Tochter zwei, und ihrer Magd drei, so gibt es ein ganzes Hausgeschrei. Dieser Bau ist gemacht von Riegel und Pfosten, es wird unsern Bauherrn ein gut Trinkgeld kosten, ein Dutzend Thaler wäre zwar nicht viel; zwei Dutzend Thaler wäre das rechte Ziel: wann er uns aber fleißig thut bitten, seynd wir mit drei Dutzend auch zufrieden, kann aber dasselbe nicht seyn, so falle dieser Bau wieder ein, wann ich werd wieder herunter seyn.

Nun laßt unsern Bauherrn auftragen, etwas Gesottnes und Gebratnes, weiß Brod, daß es übrig bleibt; Schweinfleisch daß sich der Tisch beugt; Wein und Bier daß ein Mühlrad treibt; schöne Jungfern, daß die Zeit vertreibt; ein Spielmann, der muß auch da seyn, desgleichen Muscatellerwein, gute Freund und Brannteweín, müssen auch bei dieser Mahlzeit seyn; und wenn sich einer untersteht die Zech zu machen, so wollen wir ihn schlagen, daß ihm die Rippen im Leibe thun krachen.

Ein Zimmergesell bin ich genannt, ich reiß Fürsten und Herren durchs Land, dieselbe mit Fleiß recht zu besehen, daß ich auch einmal möchte bestehen. Wann ich hätte aller Jungfern Gunst, und aller Meister ihre Kunst, und aller Künstler ihren Witz, so wollt ich ein Haus bauen auf ein Nadelspitz; weil ich aber dasselbe nicht thun kann, so muß ich bauen auf einen guten Plan. Wer da will bauen auf Gassen und Straßen, der muß einen jeden können reden lassen; darauf schmecket ein Gläslein Wein, Kamerad, schenk mir darauf eins ein; Bauherr ich brings euch, auf Lieb und auf Lust, nicht auf Hunger oder auf

großen Durst, nicht auf Haß oder großen Neid: sondern auf Lieb und Freundlichkeit, auf unsers Fürsten sein Tapferkeit, auf seines Feindes Verderblichkeit, auf hiesiger Herren Gesundheit, und aller guten Freunde, die unter mir stehen mit eingeschlossen. Jetzt trink ich über euch allen, gebt acht, das Glas wird hinunter fallen, hinunter ists gar gefährlich, und euch herauf beschwerlich. Ich will mich jetzt eines bedenken, und dieses Glas hinunter schwenken.

Ein Zimmergesell bin ich genannt, diesen Strauß hab ich in meiner Hand, welcher ist gar hübsch und fein, darzu auch Roßmarein, das diene mir auf meinen Hut, dasselbe will ich aufstecken für ein Zier, dem Bau aber vor ein Ehr hier. Jetzt thu ich mich noch eines bedenken, und diesen Strauß herunter schwenken. Vor etlich'n Wochen haben die Vögel drauf g'sungen, sowohl die alten als die jungen; die jungen sammt allen andern alten: Gott wolle diesen Bau in Fried und Gnaden erhalten.

Potz tausend, ich hätte bald vergessen, die schönen Jungfern einzumessen, die Jungfrauen, die den Branntwein gern trinken, und den Gesellen mit den Augen winken, welche thun mit Füßen auf der Erden scherren, das ist ein' Hur oder wird bald eine werden.

Diesen Spruch hab ich bekommen im Land Sachsen, da die schöne Mägdlein auf den Bäumen wachsen; hätt ich doch daran gedacht, so hätt ich meinen Kameraden auch ein, zwei oder drei mitgebracht; so hab ich mich aber eines andern besonnen, und dacht, es wären auch hier seyn zu bekommen; wann ich könnt krähen wie ein Hahn, schwimmen wie ein Fisch und Schwan, karressiren und lieben wie ein Spatz, so wär ich aller Jungfern ihr Schatz; weil ich aber dasselbe nicht kann, so will mich keine Hure nicht han.

Ich bin gereiset durch das Land Oesterreich, da hab ich gemacht sieben Meister reich: der erste ist gestorben; der zweite ist gar verdorben; der dritte hat sein Haus müssen verkaufen; der vierte hat müssen gar entlaufen; der fünfte hat nichts überall; der sechste sitzt im Hospital; der siebente liegt zu Venedig im Krautgarten, und will die andern noch vollends erwarten. Ich bin gereist durch

ganz Land Hessen, da sind große Schüsseln und wenig zu fressen. Bitters Bier und saurer Wein: wer mag gerne im Lande Hessen seyn? Wann Schleen und Holzäpfel nicht gerathen, so haben sie weder zu sieden noch zu braten. Bauherr, hab ich das Wort nicht recht gesprochen, gebt mir das Fleisch, behalt ihr die Knochen, gebt mir junge Hahnen und ein Stück Fleisch, daß ihn der Hund nicht beiß. Nun geht jetzund naus, und seyd nicht lange aus, und steckt kein stumpfes Messer ein, es wird was zum Besten seyn. Wer über diesen Bau hat sein'n Hohn und Spott, der steck sein' Nas' an einen andern Ort. Nun hat der Spruch ein End, wer es nicht glauben will, der stoß sein'n Kopf wider die Wänd. Meister Johann Heinrich Blum bin ich genannt, zu Bergen ist mein Vaterland; wann ich die tausend Thaler in der neugemachten Lotterie gewinn, so komm ich nicht zu den sieben verdorbenen Meistern nach Venedig hin.

Letzter Zimmerspruch,

wann ein freies Hochgericht erbauet wird.

Es hat Gott seinem Knecht dem Mose anbefohlen,
Daß er die Justiz recht befehl zu machen sollen,
Bevor dem höchsten Haupt des römischen Reichs Kaiser;
All König, Fürsten auch, und andere hohe Häuser;
Gleichwie auch alle Regenten und aller Obrigkeit,
Dieß Recht zu observiren, und auch zu machen heißt;
Drum hat dieß Hochgericht unser gnädiger Fürst allhier,
Mit allem Recht befreiet, daß alles nach der Zier,
Die Meister als Gesellen, und Jungen auch dabei,
Dieß helfen machen sollen, damit das alles frei,
Und keiner sich dem andern kein Vorwurf untersteht,
Weils befiehlt die Obrigkeit, und dabei so hergeht.
Es ist der Obrigkeit von Gott scharf anbefohlen,
Daß eine Ordnung sie vernünftig machen sollen,
Wann böse Buben sich hier etwa finden ein,
Daß eine ernste Strafe möcht über dieselben seyn!

Es wollen nun den Bau, all die da seyn betrachten,
Die da seyn in sich gehn, und solchen nicht verachten,
Dann wann solch Ding nicht wär, wer könnte sicher wandeln?
Wer könnt in Stadt und Land aufrichtig gehn und handeln?
Ein jeder wolle sich an diesem Bau wohl spiegeln,
Damit daß er ihm nicht gereich zu allen Uebeln;
Dann wann er dahin kommt, da ists hernach zu spat,
Daß er erst will bereuen, was er begangen hat.

Im Namen des ganzen ehrsamen Zimmerhandwerks ziere und bestecke ich diesen Bau oder freie Hochgericht mit diesem aufgesteckten Kranz, und wünsche daß niemand durch böse Thaten Ursach geben möchte, daß dieser neue Bau seiner Zierde beraubet, und in ein erschreckliches Denkmal der strafenden Gerechtigkeit müsse verwandelt werden.

---

5. Von einer Gaukeley der Pfaffen zu Bern.

(Fortf. vom 13. Januar.)

Doctor Stephan fraget den Bruder heimlich, was er von dem Geist hielte. Und als er vernahm, daß die Sach noch recht stünde und der Bruder den Betrug noch nit merket, da gab er ihm einen Brief mit einem großen Kreuz bezeichnet, darin waren begriffen diese drei Fragen: 1) Sollte er vom Geist erfahren, wie es stünde um Bapst Alexandern, der zu Ferari Hieronymum, einen Predigermönch, als einen Ketzer hatte verbrennen lassen. 2) Ob Unsere Frau in Erbsünden empfangen wäre oder nit, sollte er auch fragen. 3) Welcher in ihrem künftigen Ordens-Capitel oberster Meister Predigerordens werden sollte. Und noch andere sechs thorechte Fragstuck, hie mit Fleiß unterlassen.

Die vier Mönch hielten engen Rath, wie sie kommlich eins ans ander wöllten heften. Und auf bestimmte Nacht kam der ein in weißer Frauenkleidung für des Bruders Bett, ihn vermahnend, daß er sich zu der Zukunft Mariä wöllte bereiten zur Mettenzeit, die würde ihm erscheinen und ihn aller Fragstuk berichten, mit Anzeigung, wie er des Geists nit mehr warten dürfte, er sey in ewiger Ruh. Der Bruder fraget bald, wer sie wär? Sie antwortet: ich bin S. Barbara, deren du fleißig gedienet hast; mir ist wohl wissend von D. Stephans Brief, den will ich der Jungfrauen Maria bringen, der wird gefunden werden wunderbarlichen verzeichnet an einer sichern heiligen Statt 2c. Hiemit schied sie hinweg, und mit angeschlagener Kundschaft legten sie den Brief mit Blut besprengt in das Sacramenthäusle. Der Bruder läutet bald sein Glöckle und mit Freuden verkündet der einfältig Gauch den Hauptsächern, wie ihm S. Barbara erschienen und er unsrer Frauen warten wäre, begehrt auch, D. Stephan zu beichten, und sich würdig zu machen ihrer Zukunft. Er hieß den Brief suchen an heiliger Statt, dahin ihn St. Barbara getragen hätte. Also suchten sie ihn hin und her, bis sie ihn zuletzt im Sacramenthäusle (dahin sie ihn mit Fleiß gelegt hatten) funden. Den trugen sie mit großer Herrlichkeit auf den Frohnaltar, gaben für, er wäre mit dem Blut Christi, aus seiner Seiten geflossen, versiegelt, und die Kerzen hätten sich selbst wunderbarlich angezündet.

Um Mettenzeit erschien die falsch Maria dem Bruder in weißer Bekleidung, mit wunderbarlichem Gespenst und Selbstanzündung der Lichter, und gab unter andern ihren Geschäften (deren viel waren von

Christo ihrem Kind an ihn zu bringen) für, daß Bapst Julius der heilig Mann wäre, durch den die zween widerwärtigen Orden vergleichet und reformirt sollten werden, daß auch dieser Julius das Fest der befleckten Empfängnuß Mariä sollte und würde aufrichten (gedachten ohn Zweifel, so ihnen die Sach gerieth, wollten sie den Bapst wohl dahin bewegen); denn sie sprach, sie wollte diesem Bapst ein Kreuz mit vier Blutstropfen ihres Sohns bezeichnet, zu Urkund ihrer Erbsünd zuschicken. Noch ein Kreuz, sprach sie, wird man finden im Sacramenthäusle, mit fünf Blutstropfen besprengt, das soll bei diesem Kloster bleiben. Sie gab auch dem Bruder ein reines blutigs Tüchlin, von dem Blut der Seiten Christi besprengt, gab ihm auch ein Theil in einem Geschirr, zu einem Zeichen, daß der Bapst (dem sie deß gedachten ein Theil zu überschicken) verstehen sollt, daß sie mit dem Erbmackel befleckt wäre. Diese obangezeigten Kreuz sollte man gen Rom schicken, das würde der Bapst bestätigen mit großem Ablaß und das mit den fünf Tropfen zu ewiger Gedächtnuß wieder gen Bern schicken. Und deßhalb würde Bapst Julius (sprach sie) mit S. Thoma von Aquin gleiche Belohnung empfahen, nämlich die ewig Glorie. Item, sie gab auch dem Bruder einen Brief, den sollten drei Mönch aus dreien Conventen, Nürnberg, Basel und Bern, dem Bapst mit dem vierten Insiegel der Stadt Bern überantworten. Es geschah auch gar viel Sagens, hin und wieder Schreibens von diesen Dingen zu der Zeit.

Nach bemeldter Offenbarung hielt sie lang Gespräch mit dem Bruder, was er weiter von ihrem Sohn begehrte. Und zu einem Zeugnuß obbemeldter Dinge sprach sie: beut her deine Hand und nimm das Wund-

zeichen in deine Hand, zu einem Exempel der ganzen Christenheit. Und mit dem, als er sich gleich etwas wideret, druckt die falsch Maria ihm einen scharfen Nagel durch seine Hand. Der Bruder schreit aus Schmerzen: O Maria. Sie sprach: heiliger Bruder, diese göttliche Gabe hast du durch dein andächtig Gebet erlanget fünf Jahr her, deren sollt du dich nit beschämen. Diese Wund wird dir zweimal im Jahr verneueret, an dem Charfreitag und an meines Sohns Fronleichnamstag. Sie gab ihm auch ein Arznei zu der Wunden und verhieß ihm Ablaß vom Papst Julio, mit Befehl, daß er sonst demüthig im Herzen bliebe, nit viel redte, einig wohnete und von der Welt abgesondert täglich drei Stund betete. Nach diesen Worten verschwand die erdicht Maria.

Die vier stießen erst die Köpf zusammen, da ihr Fürnehmen also glücken wollt, und gedachten aus dem Bruder einen ganzen Herrgott zu machen, richteten ein Wasser zu durch Zauberei, dasselbig eingenommen nahm dem Bruder all sein Sinn und Vernunft, also, daß sie ihm durch ein ander Aezwasser die andere vier Wunden eindruckten an Händen, Leib und Füßen. Und mit dem dritten Wasser wußten sie den Bruder wiederum zurecht zu bringen. Da nun der Bruder mit Verwunderung die andere vier Wunden ersah, gaben sie für, sie hätten etwas Heiligs bei ihm gesehen und gehört, das ihm ohne Zweifel aus göttlicher Ordnung solche Wunden hätte eingedruckt. In solchem kam das Geschrei in die Stadt, da wollt jedermann den neuen Herrgott sehen, da gaben sie ihm ein eigens Stüblin ein, mit Unterrichtung, wie er vor den Leuten gebaren sollte, ließen doch niemand mit ihm reden, sondern ihn allein sehen, dann sie besorgten sich seiner unförm-

lichen und ungeschickten Antwort. So sie dann jemand (daran etwas gelegen war) diesen heiligen Mann wollten sehen lassen, mußt der thorecht Herrgott den Passion spielen, und dem Volk (gleich als ein Gaukler mit seinem Himmelreich und der Kunz hinter dem Ofen) ein Spektakel oder Schauspiel machen. Zuletzt gaben sie ihm das Trank ein, davon er schaumet, und mit Christo aus großer Andacht (als sie fürgaben) mit dem Tod rang; und so sie Zeit bedaucht, gaben sie ihm das ander Trank ein, das ihn ganz wieder bracht. Damit hatt denn das Spiel ein End, dadurch sie des Volkes Glauben an sich kauften.

Auf eine Nacht erschien D. Stephan dem Bruder verbutzet, mit viel Worten, also daß ein Argwohn im Bruder erwuchs, die Sach ginge nit recht zu, deßwegen der Doctor mit Schanden abweichen mußt. Bald darauf erschien der Prior in seinem Butzenkleid, grüßet den Bruder und spricht: Ich bin Maria, an deren du die vorder Nacht gezweiflet hast, und damit du Argwohn frei seyest, so nimm hin den Fronleichnam (hiemit bot sie ihm ein gefärbte Hostia) meines Sohns, auf daß du fürhin glaubest, daß ich kein Gespenst seye. Mehr bring ich ein Gläslein seines kostbarlichen Bluts, damit ich dich und dieß Kloster begaben will ꝛc. Hiemit vermeinten sie ein große Wallfahrt aufzurichten. Aber dem Bruder wollt die Sach nit mehr gefallen und sprach: bist du kein Gespenst, so bet mir das Vater unser und Ave Maria ꝛc. Da fing der Prior anstatt Mariä an zu beten. Und als er sprach: Vergib uns unser Schuld, sprach die falsch Maria: das ist ein Urkund, daß ich in Sünden empfangen bin. Darnach weiter sprach sie: Gegrüßet bin ich Maria, voll Gnaden, der Herr ist mit mir ꝛc. Der Bru-

der erkannt die Stimm, ergrimmet und zucket ein Messer, damit er die erdicht Mariam (den Prior) in sein rechten Schenkel stach. Der Prior erwischt ein zinnen Platten ab der Wand, warf die nach dem Bruder, aber der Bruder stellet sich zur Wehr, deßhalb der Prior auch mit Schanden abweichen mußt. Auf solches der Subprior seinen Gesellen tröstet (der halb todt war), vermeint, er wöllte der Sach noch recht thun, erschien dem Bruder, als wär er St. Catharina von Senis, ihn seiner ungläubigen Sitten strafend, an Maria begangen, und sprach: Ich soll dir verkünden, daß du die rechten Wunden Christi an deinem Leib hast, die weder ich hab noch Franciskus, mit viel mehr Worten. Aber der Bruder wieß ihn hin in maßen, daß er nit mehr erschien.

Solches ängstiget die vier Mönch, die Sach war zu weit kommen, sie konnten mit diesem groben Baurenherrgott nit mehr hinter sich treten, dann es zu weit ausbrochen war; so wollt der Bruder nit mehr Narr seyn. Derwegen D. Stephan, nach gehabtem Rath mit ihm also redet: es wäre wohl wahr, sie hätten etliche betrügliche Erscheinungen gemachet, allein, damit sie ihn in seiner Andacht behielten. Jedoch, sprach er, ist die Sach gerecht und du sollt nit zweifeln, wie auch wir, dann daß du habest die Wunden von Gott. Sintemal aber wir aus deinem Geheiß und Willen solches in das gemein Volk geblauen haben, und du wölltest jetzt schwanken, so brächtest du dich und uns in Spott, Angst und Noth. Bist du aber beständig, so wird dir und uns großer Nutz daraus entstohn, dann wir die vier obersten sind, und alles Thun und Lassen an uns stat; darum hilf dir und uns: die Sach ist angefangen und hat ein guts Mittel, allein

hilf du sie vollenden ꝛc. Mit dergleichen Worten erweichten sie den thorechten Menschen, daß er etwas darein verwilliget und sich zu ihrem Gebrauch ergab, daß sie erst hoch erfreut wurden, in Meinung, die Sach wöllte noch gut werden.

Bald erdachten sie den List, gaben dem Bruder das Trank ein, verheileten ihm seine geäzten Wunden also, daß allein rothe blutfarbene Masen überblieben. Und nach langer Unterrichtung satzten sie ihn knieend auf unser Frauen Altar in einer Capell für ein Vesperbild, dazu zugericht. Da stund D. Stephan hinter einem Fürhang und redet durch ein Rohr in der Person Christi zu Maria also: Mutter, was weinest du? hab ich dir nit versprochen, daß dein Will geschähe? Antwortet das Marienbild: ich weine darum, daß dieser Sach nit ein Austrag wird gemachet. Da sprach das Bild Christi: glaub Mutter, sie wird offenbaret ꝛc. Diese Wort hört der Bruder vor dem Bild, in Kraft des Tranks ganz unbeweglich und erstarrt, als wär er verzuckt. Bald verstahl sich D. Stephan aus der Capell und verschloß sie. In solchen hatten sie alte Weiber verordnet, die bald solch Geschrei in der ganzen Stadt ausbreiteten und ein Geläuf machten, wie daß unsre Frau zu den Predigern weinete und redete, deßhalben ein groß Zulaufen entstund. In solchem Geläuf kamen auch die vier Mönch mit Verwunderung (als ob sie nichts darum wüßten), geboten die Capell aufzuschließen, gingen zum Bruder hinein, fragten, wie er dahin kommen wäre, oder was das bedeute? Er antwortet: ein Geist hätte in seiner Andacht ihn dahin verzuckt, wie auch das Bild hätte geredt; er möchte auch von dannen nit kommen, es kämen denn zuvor die vier Obersten der Stadt Bern, mit denen er zu

reden hätte, und es wäre dann, daß er zuvor das Sacrament empfinge. Bald beschickten sie die vier Obersten: Herrn Rudolphen von Erlachen, Schultheißen, Herrn Wilhelmen von Dießbach, Ritter, Herrn Lienharden, Hüpsche Fenner, und Herrn Rudolphen Huber. Zu denen der Bruder sprach, daß unsre Frau beweinete den elenden Untergang der Stadt Bern, darum, daß sie vom König von Frankreich Pension nähmen und die Barfüßer nit vertrieben, die Mariä ein erlogene Ehr zugäben, die sie nit begehrte, nämlich, daß sie ohn Erbsünd empfangen wäre ꝛc. Hiezu schwiegen die weisen und tapfern Rathsherren still, allein Herr Wilhelm von Dießbach, der streng, gelehrt und klug Ritter sprach: ich seh das Bild nit weinen. Hiemit schwieg er auch und behielt ihm selbs die übrigen Gedanken seines Gemüths. Hiezwischen brachten die Mönch dem Bruder das Sacrament, nämlich ein gefärbte Hostia, die wollt aber der Bruder nit empfahen, besorget, sie wöllten ihm vergeben. Da ward ihm ein andere geben, und nach Empfahung derselbigen ward er mit der Procession in den Chor geführt.

(Joh. Stumpffen Chronik der Eidgenossenschaft 1548.)

(Schluß folgt.)

---

6. Ein kurzweiliger Spruch

zu lesen, von Ordnung der Schützen zu Nürnberg, so mit der Ziel- und Pirschbüchsen bei Sanct Johanns und andern Orten schießen. 1532.

Ihr Herren lest ein neu Gedicht,
Ein Spruch, der von den Schützen gicht,

Die mit der Ziel= und Pirschbüchsen
Bei Sanct Johanns allda schießen,
Sie lieben sehr ein weisen Rath,
Der ihn zu Dienst gebauet hat
Vier neue Ständ, ein neu Rüsthaus,
Zweihundert und sechzig Schritt dauß
Stehen drei Scheiben und die zwu
Ghören den ersten Schüssen zu,
Die dritt ein wenig größer ist,
Das ist die Geleichscheiben, wißt.
Ein jede Scheib ein Zieler hat,
Matthes der erst der zielt beim Blatt,
Sein Sohn Hans auf der anderen,
Vater und Sohn seyn es die zween,
Der dritt Zieler Pfefferlein heißt,
Der fürlauft und kein Schuß nit weist,
Das thut er von sechs Pfenning wegen,
Ist wahr, man soll die Schützen frägen,
In jedem Stand ein Anzünder,
Im untern Stand schreit der Schlemmer,
Im mittlern Stand der selig Kanz,
Sein Meinung, die ist gar und ganz
Bier her, Bier her, gar oft er schreit,
Wenn ihn der Harscher da erfreut
Mit einem Gleichschuß bei dem Blatt,
Oder beim Nägelein, verstat.
Gwinnt er, trägt ihm es heim gar schier,
Da geit man trinken Wein und Bier,
Davon kommt es sein Schreien her.
Wenn der Harscher ist ein Gwinner,
Oben schreit es der Eppela,
Der hat das allerbest Geschra,
Er schreit gut Ding und wohl anzündt,

Seinsgleichen man auch nirgend findt,
Das seyn die drei Stänð bei den Mannen,
Ein jeder Anzünder hat Fahnen,
Der erst roth, der ander weiß,
Der auf der Gleichscheiben hat preiß.
Am Sonntag früh vor Mittemtag
Findt man die Amtleut ich euch sag
Bei Sanct Johanns ohn alls Gefähr,
Ein Schreiber und drei Ausrichter,
So kommt der Eppela und schreit:
Henkt auf, Ausrichter, es ist Zeit,
So gehn sie dann hinaus zu Hauf,
Und hängen die drei Scheiben auf,
Die Läden stellens für den Wind,
Und gehen in die Stuben geschwind
Zum Schreiber an Ausrichtertisch,
Den schreibt der Schreiber also frisch:
Ihr Herrn legt ein, es wär mein Sinn,
Der Tag ist kurz, geht bald dahin.
Ihr habt heut schwarz Hosen bevor,
Ich hab umkehret die Stechohr,
Schreiber, was legt man um und um,
Drei und vierzig ist die Summ,
In Zweier und ins Haupt schießen,
Vierzehen sollet ihr verstehn,
Auf die zwo Scheiben fünf und vier,
Das Stechuhrlein ist aus gar schier,
Geht hin und schießt, daß d'Scheiben kracht,
Dieweil werden die Gab gemacht,
So fäht man dann zu schießen an,
Und welch nicht eigen Büchsen han,
Und die auch wollten schießen gern,
Fünf Büchsen seyn allda der Herrn

Die leiht man eim nach seiner Ger,
Eim Fremden oder Einwohner,
Zween Pfennig geit man um ein Schuß,
In Topel er vor legen muß.
Welcher dann Lust zu schießen hät,
Der findt die fünf Büchsen, versteht
Auf der Schießhütten in dem Tennen,
In fünf Keltern sie da sennen,
Mit aller Rüstung man sie findt,
Eins Theils sie da zwei Packen sind,
Daß man sie scheußt link und recht,
Die Ständ die sind verschranket, secht,
Wohl vor den Ständen alle viere,
Daß man am Hals Niemand soll irre.
Auch ist verboten Hader und Zanken,
Wohl auf der Hütten, zwischen Schranken,
Steht es so gar ein theures Pfand,
Mit bloßer Wehr steht es ein Hand,
Das macht manchen Schützen erschrocken,
Am mitteln Stand da hängt ein Glocken,
Dieselb zu dem Schießen gehört,
Als ihr hernach noch hören werdt,
Es geht hinaus und trifft der Lendel
Und greift gar bald nach dem Fähndel,
Und reckt auch das dem Schreiber für
Hinein wohl durch die Stubenthür,
Ihr Buben trett vornen von dannen,
Laßt Schützen herzu mit den Fahnen,
Daß ich schau, welcher troffen hat,
Ob der Fahn sey weiß oder rath,
Daß ich eim jeden sein Schuß mach,
Es kommt Herr Schützenmeister ach,
Thut auf und laßt ihn einher gan,

Der Hermann Amm thut auch dastan,
Wart auf das Geld, bis man es zählt,
Welches auf diesen Tag gefällt,
Das sie in dem Hauptschießen haben,
Der Hermann geit das Zinn zu Gaben,
Um ein und dreißig da ein Pfund
Und nimmt es wieder zu der Stund
Um dreißig Pfenning wie ihr wißt,
Welcher des Tags ein Gwinner ist.
Die Gab sind gmacht klein und groß,
Herr Schützenmeister wölln wir ein Moß
Weins miteinander trinken all,
So spricht der Schützenmeister ball,
Ich will hie an die groß Zech,
Da haben sie ein groß Gespräch,
Sie hand fremd Schützen, thu ich denken,
Ich mein, wir werden zweien schenken,
Darum will ich sitzen hinzu,
Nun eßt und trinkt ihr auch mit Ruh.
Ihr Wirth, so gebt uns Wein und Brot,
Ich mein, daß ihr erst heut anstot,
Wo ist dann euer Weintrager?
Laßt uns tragen ein Gläslein her.
Er ist nicht da, er ist um Wein
Und will uns nur lang außen seyn,
So haben wir lecht noch ein Moß,
Seht an, wie ist die Zech so groß,
Wer ist dann alls gsessen daran?
Herr Zeugmeister und auch zween Mann,
Herr Harscher und Schützenmeister
Und auch der alt Lienhart Taucher,
Der Müsemeister und sein Knecht,
Das ist der fromm Karlitzer, secht,

Und auch mit Namen der Gilg Schmidt,
Der Endres Zellner zecht auch mit
Und Lorenz Augustin und mehr,
Der alt fromm Ulerich Litzer,
Dieselben zween spielen ein Brett.
Ihr sind noch mehr, ihr versteht,
Jakob Schwarz und Hans Schüler,
Zween Künstner und Feuerwerfer,
Hans Höfler, ein Taschner, verstat
Und auch Sebastian Zwicksrad,
Sebold Schirmer, ein Kriegsmann, wißt,
Der Fürsten, Herrn nachlaufen ist,
Ein junger Kriegsmann unverdrossen,
Lienhart Bleßling, der hat geschossen
Zu Copenhagen wohl vor der Stadt,
Und auch in Dänemark, da er hat
Gschossen auf Wasser und Landen,
Ist er gar ehrlich wohl bestanden,
Der solchen Streichen noch nachgeht.
Ihr seyen noch mehr, versteht,
Merten Schaller, Bastian Beck,
Der ißt gar gern neubacken Weck
Und auch die spitzig Semmelein,
Die ißt er zu dem guten Wein.
Die Zech die währt dieweil man scheußt,
Manch ehrlich Schütz weidlich aufgeußt
Und sitzet bei dem guten Wein,
Bis daß der Anzünder läut, ein
Zeichen wohl mit der Glocken hell,
Das ander Zeichen läut er schnell,
Welcher dann noch zu schießen hätt,
Der meld sich jetzund an der Stätt,
Daß sein Schuß nit ein Saumschuß sey.

Darnach läut man der Zeichen drei
Wohl zu dem Gleichen, wie ihr wißt,
Welcher des Tags ein Gleicher ist,
So geht mancher und gleicht, verstat,
Und thut sein Gleichschuß an das Blatt,
Ihn dünkt, wie er der beste sey,
So stecken in dem Schwarzen drei,
Zu halber Scheiben ich bericht,
So gwinnt oft mancher Treffschuß nicht.
Solch Schützen man zu Nürnberg findt
Und wo auch Silberschießen sind,
Das man ausschreibt wohl in der Stadt,
So rüsten sie sich früh und spat
Und ziehen miteinander hin,
Ein jeder auf seinen Gewinn,
Und kommen allda nit von dannen,
Sie bringen dann etlich Hauptfahnen.
Das erst, das ander und das dritt,
Das viert, das fünft, das nehmens mit
Und bringens mit in die Stadt,
Nürnberg viel Büchsenmeister hat,
Die sind gar rüstig in das Feld,
Ein jeder hat ein Jahrgeld,
Auch haben sie ein Zeughaus, wißt,
Darin manche Nothschlang ist,
Und manches Stück klein und groß,
Damit man brechen mag ein Schloß,
Und manche Rüstung in das Feld,
Auf Maurn, auf Thürn, und unter Zelt,
Damit man mag ein Feind erschrecken,
Händ und Füß von ihm zu strecken,
Das mancher Kriegsmann nit will haben.
Zu Nürnberg stehn in dem Stadtgraben

Fünf Bastei und drei Mauren fest,
Rings weit um Stadt, das ist das best,
Dabei ist man groß Weisheit spürn,
Hundert und neun= und achtzig Thürn,
Die seind mit Büchsen wohl gerüst,
Daß manchen Büchsenmeister glüst,
Daß er die Feind draus soll empfahen,
Manch Haupt das will vor Alter grauen,
Daß sie so viel thun übersehen,
Dabei ist man ihr Weisheit spähen,
Den großen Nutz und auch den Frommen,
Der allenthalb aus Fried mag kommen,
Noch gehrt sie mancher zu vertilgen,
Dem sein Zähn-gegen ihn ungilgen,
Er murrt sie an und biß sie gern,
Fürcht er sich nicht vor Drucken, Schern,
O Nürnberg du viel edler Fleck,
Der Ehren Bolz steckt an dem Zweck,
Den hat Weisheit dran geschossen,
All Weisheit ist in ihr entsprossen,
Ihr Ja ward nie gefunden Nein,
Ein weiser Rath, ein willige Gmein,
Nur eitel Leut das Kriegsvolk ist,
Zu allen Sachen wohl gerüst,
Zu stürmen, streiten und zu schießen,
Schlachtordnung machens mit den Spießen.
Solch ehrlich Hauptleut habens viel,
Der ich euch ein Theil nennen will,
Hans Gundelfinger, der erst Hauptmann,
Der ist nachzogen mancher Kran
In Frankreich und hohe Burgund,
Herr Hauptmann Velte Kop beund,
Zu Pavia an der Schlacht die zween

Thäten beid widereinander stehn
In zweien Heeren also frey,
Da man brach manchen Schaft entzwei.
Der dritt Hauptmann, Hans Beck genannt,
Gar weit und breit ist er bekannt,
In teutsch und in welischen Landen
Ist er gar ritterlich bestanden.
Caspar Zaunmacher ist der viert,
Sein Lob nit ausgesprochen wird,
Was er zu Wien erlanget hat
Mit seinen Knechten in der Stadt,
Da er sich mit den Türken schlug,
Daß man sie in dem Blut umzug.
Solch redlich Hauptleut haben wir,
Ein ganze Gmein die tröst sich ihr
Der Hauptleut und Büchsenmeister,
Die Schießen werfen in ein Heer,
Die seyn in ihrer Kunst bewährt,
Manch edler Fürst, der ihr begehrt
Und läßt sie dann zu Nürnberg holn,
In Ungarn, in Preußen, in Böhm und Poln,
In Frankreich und in Engelland,
In Welschland sind sie wohl bekannt
Bei kaiserlicher Majestat,
Der man viel zugeschicket hat,
Die hand geschossen gar erleich,
Als dort zu Wien in Oesterreich,
Da fraget mich ein ehrlich Mann:
Wie kommt, daß die von Nürnberg han
So viel der Büchsenmeister gut,
Berühmt, bewährt und wohlgemuth,
Von wannen kommt ihn doch die Kunst?
Laßt mein Fragen nit seyn umsonst.

Ich sprach, das will ich euch wohl sagen,
Zu Nürnberg an den Feiertagen,
Da geben die Herren vom Rath
Fünf Hostücher bevor, verstat,
Allen Schützen groß und klein,
Welches dann Büchsenschützen seyn,
Da findt man Knaben bei zwölf Jahrn,
Die wöllen dann die Kunst erfahrn,
Die schießen auf dem eben Land,
Bei hundert Schritten ist ihr Stand,
Die haben einen eigen Mann,
Der ist ihn laden und zünden an,
Da legt einer zween Pfenning frei
Für Pulver und dazu für Blei.
Und in Hauptschießen, welcher gwinnt
Das Best, der da die Hosen nimmt,
Der ander den Barchent des Glixs,
Der dritt nimmt gar schnell die Büchs.
Darnach ist es ein ander Stand,
Das seind die leeren Schützen gnannt,
Da legt einer fünf Pfenning ein,
Die schießen zu den Nägelein,
Zweihundert Schritt schießens ungefähr,
Es sey gleich minder oder mehr,
Da haben sie bevor, ist kund,
Ein Hostuch, Büchsen, Barchent und
Ein Hellebarden in das Heer
Darnach ein Schießen ist zu Wöhr,
Ein Büchsenschuß wohl vor der Stadt,
Da man auch solch Gab bevor hat,
Mancher der eilt, daß er's erlos,
Darnach ist ein zum Gostenhof,
Zu allernächst an der Ringmaurn,

Das ist das Landschießen der Baurn,
Darnach bei Sanct Johanns, versteht,
Wenn ihr mich recht vernommen hät,
Da schießen die Herren vom Rath
Mit den Bürgern aus der Stadt
Mit Ziel= und auch der Pirschbüchsen,
Oder mit den halben Hacken,
Wie man geschossen hat vor Jahr
Zu vier Mannen und das ist wahr,
Daß oft vierthalbhundert Schützen
Auf einen Tag allda schussen,
Bei Sanct Johannes nur allein,
Ohn die, die auf dem Lande seyn,
Das seind die fünf Schießen gemeldt,
Man findt ihr nirgend in der Welt
In teutsch und welscher Nation,
Als ich zu Nürnberg finden han
Viel ehrlich Herren und Künster,
Die nichts thun dann machen Pulver,
Der erst Herr Wilhelm Harscher heißt,
Sein Pulver bei Sanct Khans man scheußt,
Bewährt gut Pulver er da hat,
Verkauft auch das in manche Stadt.
Der ander heißt Herr Lorenz Hennz,
Ihr sollt merken auf den Sentenz,
Der dritt, Albrecht Ernst genannt,
Sein Sohn Hans ist euch wohlbekannt,
Die vier machen Pulver eim Rath
Und auch zu Dienst viel mancher Stadt,
Das man ist schießen weit und breit.
Ihr sollt fürbaß nehmen Bescheid,
Die Schützen hand ein eigen Haus,
Welcher dasselb will kaufen aus,

Die Büchsen die darinnen stan,
Er mußt wohl tausend Gülden han.
Und in dem Haus findt man so frey
Zu kaufen Pulver, gossen Blei,
Und in dem Haus sitzen zween Mann,
Die dann der Büchsen hüten than
Jörg Wölker und der Pfefferlein,
Man findt auch darin Brod und Wein,
Dasselb alles der Schützen ist,
Welchen zu trinken da gelüst,
Dem gibt man gar schnell Wein und Brod
Um Geld, bis er ein Gnügen hot,
Das thun die zween Wirth, die da seyn
Gesetzt über Brod, Bier und Wein,
All vierzehen Tag erwählt man zween,
Die alten thuen dann abstehn,
Die thun Rechnung ohn all Gefähr,
Bei der ist Herr Schützenmeister
Und auch dabei die zween neu Wirth,
Die sehen auch wie man regiert.
Mancher gwinnt, mancher büßt ein,
Das mögen mir wohl schlecht Wirth seyn,
Den Gwinn sparen sie über Jahr
In drei Büchsen und das ist wahr.
Das erst die Büchsen ist zum Zinn,
Die ander zu dem Uerten-Gewinn,
Die dritt zu Sanct Sebastian,
Die ist man oft aufschließen than,
Wohl um Sanct Sebastianstag
Richten sie allweg an, ich sag,
Ein gut ehrliches Mahl mit Witz,
Dabei ist manch ehrlicher Schütz
Und etlich Herrn von dem Rath,

Die man dazu geladen hat,
Und mancher Büchsenmeister gut,
Da haben sie ein guten Muth
Wohl von dem voraus den sie han,
Damit will ich beschließen than.
Das sey zu Lob Nürnberg der Stadt,
Und auch zu Ehr eim weisen Rath,
Und zu Preiß allen Hauptleuten,
Zu Dienst allen Büchsenmeistern,
Zu Gfallen allen Schützen, den
Die mit der Ziel= und Pirschbüchsen
Schießen, und ich schieß selbst auch mit
Lorenz Stilkrich, ein Messerschmied,
Der diesen Spruch gemachet hat
Zu Nürnberg in der werthen Stadt,
Der will sich jetzund von euch kehrn,
So nehmt vergut, ihr lieben Herrn.

---

7. Das trunken Gespräch ꝛc. von Fischart.

(Fortsetzung vom 13. Januar.)

Wohlauf zum Wein, mein Brüderlein, laß sorgen unterwegen, hab guten Muth, wer weiß wers thut, wohl über ein Jahr, vielleicht liegen wir, so haben wirs gar, sechs Glas mit Wein, sauf nüchtern ein, das mag Kopfweh vertreiben, vergebens sollst die Kunst nicht lernen, ich will den Meister ehren und die sechs in den Busen schieben. Was soll ein Mann, der nicht all Tag saufen kann, sey nur guts Muths, mein lieber Utz, mein Geld ist dein und dieser Wein, trink redlich aus, laß Sorgen seyn. Hui Flaschenträger, wie hast so ein holdseligen Rucken? Gewiß, es ist kein Kunst auf Flaschen=

tragen, fürnemlich wann die Ringlein nach der Tabulatur klingeln; hui, Hippenbub, stürtz das Faß um, versuch unsern sauren Trank; horcha Bub, wechsel hier den Kreuzer, butz mir die Bir, du butzst wohl, gäbst ein guten Goldschmied, machst sauber Arbeit, ein guter Krätzenwäscher, ein guter Ausbreiter. Hör Juvenal, stoß den Hund aus, wer hat so gefeust, was? kannst du keinen Hundsfurz riechen, so sollst du kein Wildpret fressen; was Wild? Ich fang gern Hockheimer Wild mit Schleiern. Darum hört, wie ich so ein schön Gesetz will leyern. Sommer botz Wurst, wer meiner Greten was thut, den hau ich, daß die Sau blut. Hopfaho, sind die Unfläther do. Er führet sie hinter Rauten, er wollt sie gern proho — braune Kleider trägt sie gern, Müho, Mönchen ist ein schöne Stadt, Dummeldich gut Pärchen, Eschenfarb und Blau, Eschenfarb und Leberfarb, von der Nipp von der Nippedey. Ein Baurentöchterlein wollt Gersten aufbinden, da stachen sie die Distel in die Finger, hoschoho he ha, wohl in die Finger. Meydlein sind dir die Schuh recht bei Nachte, bei Nacht halt dich Annele feste. Du bist mir lieber dann der Knecht, pum Meydle, pum, ich freu mich dein ganz um und um, wo ich freundlich zu dir komm, hinterm Ofen und um und um, freu dich, stiefelbraunes Meydelein, ich komm, ich komm, ich komm. Wohlauf wohlauf am Bodensee, sonst findt man niendert Freuden meh, mit Tanzen und mit Springen, und welcher gleich nicht tanzen will, der hört doch höflich singen. Wohlauf, wohlauf, vollsauf, tollauf, frischauf, friß auf mein Brüderlein, es sey gleich gut Bier oder Wein, so muß es doch getrunken seyn, es ist ja voll, es schmackt auch wohl, friß auf mein liebes Dieterlein, es muß doch getrunken seyn, hätt schon der Wein mein

Eltern erschlagen, ich wollt drum keim kein Trunk versagen. O wie schleicht der durch ein Schalksschlauch: wie? findtst Grund? siehst den Herrgott am Boden? Mächtig sind, die Recht verbieten, man soll kein Kreuz auf den Erdboden machen, da man darauf tritt, so machts man auf die Wehr und in die Becher, die einen umbringen, dann es ist gewiß, bei den Teutschen hat Mars und Bachus mehr erlegt, als Venus bei den Welschen ausgefegt. Hey, Weinwitzig, ich bin noch nit schwenkfeldisch, aber schweinfeldisch oder reißfeldisch. Ha, ha, und ich kaltwinisch, wenn ich ihn kalt hab, und lutherisch, wenn er trüb ist. Nun aus einem andern Ton. Wer singt uns eins? Herbei, herbei, was Löffel sey, zu diesem Brey gar bald und frey. Ich hoff, uns soll gelingen, hätten wir nur Löffel, Stöffel, lang Löffel, so wöllen wir den Schweizer Hauptmann frölich singen, und höfisch Löffel, Baurenlöffel, vor Freuden wollten wir springen, und Mußlöffel, Busenlöffel, Bubenlöffel, Suppenlöffel, die thut uns auch herbringen, und gewaschen Löffel, eng Jungfraulöffel, ein Futter mit Löffel, und unsere Löffel. Seind Löffel do, sind wir froh, Gison Löffel, Maullöffel, Faumlöffel, Beinenlöffel, Milchlöffel, Löffelmäuler, Gänßlöffel. Nun sing mir, lieber Stöffel, ho ho lieber Löffel. Nun sieh ich wohl, daß ich auch soll, mein Löffel einher tragen, so bring ich Rotzlöffel, Ohrenlöffel, Butterlöffel, Schaumlöffel, was soll ich weiter sagen? Seht, liebe Freund, schöne glatte Löffel, rauh Wirthshauslöffel, Ammeisterstubenlöffel, der Martschenlöffel, der Dürlein Löffel, der Ursel Löffel, der Hopfensiederinn Löffel, Heinz Löffel, Kunz Löffel, Claus Löffel, Fritz Löffel, Ule Löffel. Wer will darüber klagen: all Ort voll Löffel, all Winkel voll Löffel, die Stub voll Löf-

fel, das Haus voll Löffel, ich will nach keim mehr fragen; singt nur mit Schall, ihr Löffel all, hoho Löffel do. Heiaho, gut Heinrich Enzian, Spezian, Argemund und Rübenkraut, Lörkäs, Tannzapfen, Achselkolben, Dittelkolben, und die breiten Dockenblätter, waren wohlgethan. Oho ho ho, sie will mir kramen. Horcha, welchen Lieb trinkst am liebsten? Den andern: nein, trink diesen, der ist dein, doch der Wein, die Geschirr wöllen wir dem Wirth zum Pfand lassen, er mag sie darnach unter die Juden versetzen. Holla Wollay, Dolla vollar, nimms und stimms recht. Fröhlich so will ich singen, schlage dein Weib um den Kopf, ich muß dir diesen bringen, zieh dein Weib bei dem Zopf, das Lied das will nicht klingen, ich stopf dafür den Kropf, sing fort du Rebentoff. Der Ludel und der Hensel, Figel, und Oßwald der Zirel, und der Jörgel Caspar kam, dieselben guten Compan, die trunken, der Lipp schaut in die Kandel, er klopfet, sie war leer; hupf auf Presinger, hupf Lipp in den Klee. Wer singt nun meh? Nun grüß dich hey du edler Saft, und hast du Gugel funden, du gibst uns Freude, Muth und Kraft, und hast du Gugel, und willt du Gugel, und hast du Gugel funden. Frisch auf Rebhans ein Mäntelein, die Gugel muß gewaschen seyn, diß Gläslein Weins, das gilt dir halb, trinks gar aus, du mein liebes Kalb. Er setzt das Gläslein an den Mund, er trunks wohl auf bis auf den Grund. Er hat ihm leiden recht gethan, das Gläslein das soll umher gan. Zulezt fiel einer untern Bank, dem andern war die Zung zu lang. Ade, ade mit guter Nacht, wir haben die Gugel zuwegen bracht. Obehe, wir fressen Bauren und saufen Edelleut, und scheißen Mönch, darum so weißsage hin und tünch. Von edler Art, spey ich in Bart, ohn

alls Gefähr trug ich so schwer, von starkem Wein, führt man mich heim im Sessel bald, drinn ich erkalt, und speyt ein Ban, es möcht einer han, ein Schifflein geführt, ganz unverirrt, darum thut mir noch der Bauch zwischen den Ohren weh. Der Theophrastisch tartarisch Weinstein hangt mir noch an den Zähnen, wann nur alte Weiber und Hund daran seichten, so gäbs guten burgundischen Salpeter. Nun es gilt ein Taubenschluck und ein Druck, auf ein Muck, ich erstick sonst dran, wie jener Herr, der das Maul offen vergaß, daß ihm die Flieg in die Gurgel saß, und ihm verletzt die Weinstraß, wie die Rheinstätt den Cölnern den Weinpaß, und das neunt Faß, es schluckt sich besser als Kameelshaar und Katzenhaar, diß muß von eim schwieren und gieren, wie der Hexen Scherben und Lumpen. Hey nein, wir Schälk sitzen hie bei frommen Leuten. Frau Wirthin, habt ihr uns nit gern im Haus, so jagt uns wieder gütlich draus. Aber zum Sturmwind heißt diß Haus, darum leben wir im Sauß. So seuß, so sauß mein Windelein sauß, das Glas ist aus, fein nach der Pauß. Ich armer Knecht, komm selten recht, mein Seckel hat kein Futter mehr, hoscha wer weiter kann, der sings fortan. Deß muß ich euch bescheiden, die Baarschaft mein, was mir gaht ein, zahl ich nicht bald zu leiten, die fahrend Hab geht auf und ab, ich habs auf andern Leuten. Ich hab auch liegend Güter, dürfen nicht viel Mist, dazu darf ich kein Hüter, man stihlt mir nichts zur Frist, von Korn und Wein, was mir gaht ein, darf ich kein Zehend geben, was ich trink zwar, ein ganzes Jahr, das wachst mir alles an Reben. Mein Haus ist fein aufgeraumt, stoßest dich zu Nacht nicht drinn, die Knecht lan dich ungesaumt, darfst kriegen nicht mit ihn, kein Ratt noch Maus, in meinem

Haus, hörst du zu keiner Stunden, dazu kein Schab in Kleidern hab, ich all mein Tag nicht funden, ich hab in meinem Keller, kein seygern brochen Wein, der kost mich nicht ein Heller, kein Brod wird schimmlicht drinn, auch mein Kornschütt, hat Wibeln nit, mein Ställ sind fein ausbutzet, stirbt mir deßhalb, kein Kuh noch Kalb, lug was mir das nur nutzet, hab gar ein ruhig Wesen, darf nicht in Rath zur Witz, darf nicht viel Bücher lesen, hab gar ein guten Sitz, gib wenig Steur, ist manchen theur, mein Vieh ist bald erzogen, Geld leihen aus, kommt mir nicht zu Haus, mit borgen werd ich nicht betrogen. Mit fegen und mit wäschen, darfst du kein Müh nit han, ich hab ein weite Täschen, nimm mich keiner Hoffart an, als mancher thut, mit seinem Gut, in Gold, Sammet und Seiden, kein Silbergeschirr, thu mir herfür, von dir will ichs nicht leiden. Die Frau die sprach mit Züchten, ich acht nicht seidener Häß, meins Guts will ich dir berichten, ich hab ein gut Gefäß, darinn ein Brunn, bescheint nit die Sonn, so will ich dir auch bringen, ein gut Einkomm, nun glaub mir drum, kämst noch zu großen Dingen. Du brauchst nit als dein Leben, was ich jezt bring zu dir, wollts nit um Mailand geben, allein das Wassergeschirr, gleich morn und heut, darfst haspeln neit, das Garn das ich dir spinne, kein Weiberlohn, darfst geben davon, ist nicht ein kleiner Gewinne. Daß Hund und Katzen nicht fressen, hab ich in guter Hut, das mindst das wirst du essen, Hühner, Wildpret gut. Doch ding ich aus, daß du kein Haus, zu bauen wollst verdingen, was zu hinterst im Winkel ist, das will ich mit dir theilen. Und wann du willst verderben, Schuld halb, mußt aus dem Land, so zeigt man mirs an d' Kerben, gibst weder Geld noch Pfand, das macht daß

ich, so dienstbarlich, mich gen der Welt kann halten, ich trau dich zumol, ernähren wohl, und sollt ich drum zerspalten. Das ist ein schöne Nehtsteur, Ehesteur, Wehsteur, das macht der Wein ist theur, ja so saur und theur ist der Wein, daß man ihn eim muß spielen und singen ein. Ist Niemand hie, der doppeln will. Nur närrisch seyn ist mein Manier. In dieser Welt hab ich kein Geld, in jener Welt mir keins gefällt. Wo soll ich mich hinkehren, ich dummes Brüderlein, wie soll ich mich ernähren, mein Gut ist viel zu klein, als wir ein Wesen han, so muß ich bald davon, was ich heut soll verzehren, das hab ich fern verthan. Ich bin zu früh geboren, wo ich nur heur hin komm, mein Glück das kommt erst morgen, hätt ich ein Kaiserthum, darzu den Zoll am Rhein, und wär Venedig mein, so wär es alles verloren, es müßt verschlemmet seyn. Was hilft daß ich lang spare, vielleicht verliers ichs gar, sollt mirs ein Dieb ausscharren, es reuet mich ein Jahr. Ich will mein Gut verprassen, mit schlemmen früh und spat, ich will ein sorgen lassen, dem es zu Herzen gaht. Wann wir das Geld verprassen, darnach so trinkt man Wasser, wie geschrieben steht: Sitientes venite ad aquam, ihr Wasserige kommt zum Durst, der Wein ist heur nit wohl gerathen, aber wir kommen ungeladen. Der Zapf ist klein und lauft gemach. Der gar hungrigen waren drei, sie ließen kochen einen Brey, sie trunken als sie konnten, der Giebling hielt den Pfannenstiel, o saur im Ars du frißst zu viel, des Breys bei sieben Pfunden. Losa, losa, trinkt, ehe euch der Bacchus trinkt. Qui timet irati numina magna bibat: wer sich besorgt vor Cadmi Mutterplag, derselb wohl trinken mag, dann er macht die, so ihm widerstarren, zu Narren, und zu Farren die ihm nachfahren. Es

ist medicisch, im Monat zweimal voll, bekommt dem Magen wohl. Wir ehren den Athenischen Bacchum rectum nicht recht: denn wir saufen uns contract und lahm. Es ist kein rechter Fuhrmann, der nit umwerfen kann. Diß schneidt den Wein, das schneidt den Gewinn, das druckt der Täschen das Hirn aus; was soll mirs Geld in der Täschen, mir thut viel baß das Gurgelwäschen, schenkt ein und lebt wohl, wir wollen werden voll. Wer hat mir den Kreuzer in Becher geworfen, jetzt muß ich ihn mit großer Noth holen, daß mir die Zung naß wird, die ich doch lieber netz als eine Katz die Topen. O wie ein naß durstig Angesicht, es durst einen wann ers ansieht, trag auf mit Schalle, wers auch zahle, hübschlich nicht stoß um, sieh Nasenkönig, wie du dein Nas drein steckst. Jora, je, jo, wir sind froh, der Pfarrherr ist do, Vinum Cos her, ja kost, Vinum theologicum aus des Pfarrherrs Faß, der macht kein Kolocompas, wie dünn knitte und knoll, der eim im Bauch roll. Vinum quae pars, verstehst du das, ist aus Latein gezogen, ja nur wohl gar, ich bin ehe voll, ich bin ihm oft nachzogen, in dem Donat, der Reiflein hat, hab ich es oft gelesen, quod nomen sit, das fällt mir nit, man trinkt ihn aus den Gläsern, Vinum quae pars, und hast kein Glas, so sauf mir aus dem 2c. Nimms Glas zu dir, declina mir, Vinum laß Gläslein sinken, Nominativ hoc Winum ist mächtig gut zu trinken, welcher Gesell, jetzt weiter wöll, Vinum ausdecliniren Pluraliter, dem bring man her, ein Maaß drei oder viere. Wer sind, die uns das Liedlein sungen? das haben gethan zween Schreiber gut, ein alter und ein junger. Nun fort du voller Zwölfnarr, sauf wie ein guter Oelpresser. Wohlauf ihr Brüder allzumal. Quos sitis vexat plurima.

Ich weiß ein Wirth klug überall, quod wina spectat optima. Sein Wein mischt er mit dem Saft: E. purio qui sumitur, ein jeder bleibt in seiner Kraft, eboritis ut exprimitur. Herr Wirth bringt uns ein guten, im Keller quod est optimum, die Brüder wöllen fröhlich seyn, ad noctis usque terminum. Wer greinen oder murren will, ut canes decet rabidos, der mag wohl bleiben aus dem Spiel, ad porcos eat sordidos. Botz tausend Rasperment, das heißt wohl solmisirt, laß sehen ein Tricinium. Ich will mit dem Guttruff basiren, so tenorir du mit dem Kranichhals, und der vagier mit dem Lullzagelzinken. Drei Gänß im Haberstroh, sie aßen und waren froh, da kam der Baur gegangen, wer do, wer do, wer do? drei Gäns im Haberstroh. Bibit Pater Abraham, wiwit Noa, wiwit Loth, biberunt Prophetae, biberunt omnes Apostoli, bibit Dominus Johannes in Charitate, trinks gar aus, Alleluja. Unsere Eltern trunkens voll, und wir trinken uns halb toll, und fegen die Lumpen wohl: heißt das nit wohl geschissen und gesungen. Nun trinka, bis ihr pinken, den Becher lieb ich für ein Zinken, der darf so starken Athem nit, Zinkenblasen den Kopf zerricht. Nun Trinkenblaser, blas in Zinken, spann die Backen. Was sollt ich den drei Grazien zulieb nur dreimal trinken, warum nicht den Krügen in Cana zulieb siebenmal, und wie man den Brüdern vergibt, ein Tag sieben und siebenzigmal? Warum nit der neun Musis zulieb neunfach doppelt so viel: neun- und neunzigmal. Martialis, gefallt unser Genaden, der trank so viel hoch Becher aus, als viel seiner Buhlschaft Nam Buchstaben innhielt.

(Fortsetzung folgt.)

8. Von einem Narren.

Zun Zeiten Bapst Leonis wurden unter andern gemeinen Narren zehen gefunden, die ganz kurzweilig und fürtrefflich. Die warden auf ein Zeit, damit man dem Bapst ein Götzlichkeit machte, auf den Palast berufet, wie er zu Morgen aße, da dann ihrer seltsamen Possen viel gelachet ward. Unter andern war einer, der vermeinet, er wär Kaiser, gebote den andern Narren wie ein Kaiser, verehret sie, gab ihnen Land, Leut und Regierung dieser Welt; dieß alles mit solcher Tapferkeit und Ansehen, daß männiglich schier gezwungen ward, zu glauben, daß er in Wahrheit Kaiser wäre. Da dieß der Bapst gesehen und gehöret, sprach er zu den Umständern, dieser hat je ein große Thorheit bei ihm, dieweil er, ein arms Menschlein, sich für den Kaiser und Herrscher dieser Welt haltet. Der Narr hat dieß gehört, wand sich gegen ihn und sprach: Ihr seyd ein größerer Narr denn ich, dieweil Ihr, ein sündiger Mensch, doch vermeinet, Gott auf Erden zu seyn. Die, so um Euch, sind größere Narren, dann so um mich, dann ob ich denen meinen Wohlstand, reich Herrschaften der Welt schenke, so glauben sie mir doch in keinem Wege, und diese glauben Euch, wann Ihr ihnen Gnad und Ablaß saget, Jubeljahr, Absolutzen, Verzeihung der Sünden und das Himmelreich schenket. Der Bapst sprach zu den Seinen: gang einer der Narren müßig, wenn er anders nit will, daß ihm die Wahrheit gesagt werde, stund damit auf und ging davon.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

9. Wahrhaftige neue Zeitung

von der Unruh und Rebellerey der Bauren in dem Ländlein ob der Enß.

(Im Thon: Wie man den Grafen von Serin singt.)

1) Gerne wollt ich fröhlich singen, so ficht mich Trauren an, und weiß nicht zu verbringen, jedoch kann ichs nicht lan, Herr Gott ich thu dirs klagen, den Jammer und große Noth, was sich hat zugetragen, neulich in kurzen Tagen, laß dichs erbarmen Gott.

2) Wie viel tausendmal tausend, sind gfallen durch das Schwert, in wenig Jahren es grauset, einem der davon hört, auch gschicht erst wiederumen, ein neue Rebellerei, sind auch schon viel umkommen, ach merket auf ihr Frommen, Gott steh du uns bei.

3) In ihrer eigen Grenzen, fangen sie Unruh an, es wird gar gwißlich kosten manchen Biedermann, ein Kette über die Donau, haben sie schon gemacht, sie thun keinen verschonen, ja wer sie thut auflummen, den nehmen sie in Acht.

4) Auch haben sie eingenommen, Wels die schöne Stadt, für Linz sind sie auch kommen, wie man vernommen hat, allda thäten sie haben, ein Scharmützel gar groß, sind auch gar viel umkommen, wie man da hat vernommen, in diesem großen Aufstand.

5) Der Statthalter darneben, zween Schuß empfangen hat, mußt gar schnell davon reiten, man weißt nicht wie es staht um ihn, ob er bei Leben, ob er ist todt, Herr Gott thue dich erbarmen, und komm zu Hülf uns Armen, in dieser großen Noth.

6) Sie thäten auch wegbrennen, ein schönen Markt fürwahr, Feurbach thut man ihn nennen, wie kund und offenbar, es mußt alles mit ihn ziehen, Jung

und Alt wie ich sag, Weib und Kind hört man schreien, o Gott thue Sünd verzeihen, erbarmen möchts ein Stein.

7) Ein schönes Kloster thätens verbrennen, liegt gar schön an der Grenz, zu Sanct Jörgen thut mans nennen, ein halbe Stund von Linz, die Münch sind verloffen mit großem Jammer und Klag, ja wer sie thut verweilen, dem thut auch bald nacheilen, muß auch mit ohne Klagen.

8) Schwarz Fahnen thun sie führen, das ist ihr Liberei, ein Todtenkopf darinnen, der gibt zu verstehen frei, sie sind unterworfen, dem Tod, gangs wie es wöll, viel Volk thut ihn zulaufen, aus viel Orten mit Haufen, o lieber Gott stand bei.

9) Der Gerechtigkeit vor allem, und deine göttlichen Wort, laß du o Gott erschallen, in vielen Land und Ort, die sich dir widersetzen, denselben wehr und steur, ob schon dein Wort muß rucken, laß sie es nicht unterdrucken, seys gleich fert oder heur.

10) Ihr lieben Unterthanen, halt die Obrigkeit in Ehren, wo ihr in Frieden wohnet, so thut halt Fleiß ankehren, thuts ins Gebet einschließen, eur liebe Obrigkeit, die für euch her thun setzen, und laßt euch nit verletzen, beschützt euch vor allem Leid.

11) O Herr Jesus erkoren, mach Fried zu dieser Zeit, in der Christenheit eben, und wehre allem Streit, und laß weiter leuchten dein heiliges göttliches Wort, daß wir deiner Hülf empfinden, nach diesem thu hersenden, die ewig Freude dort.

(Fliegendes Blatt. 1626.)

Digitized by Google

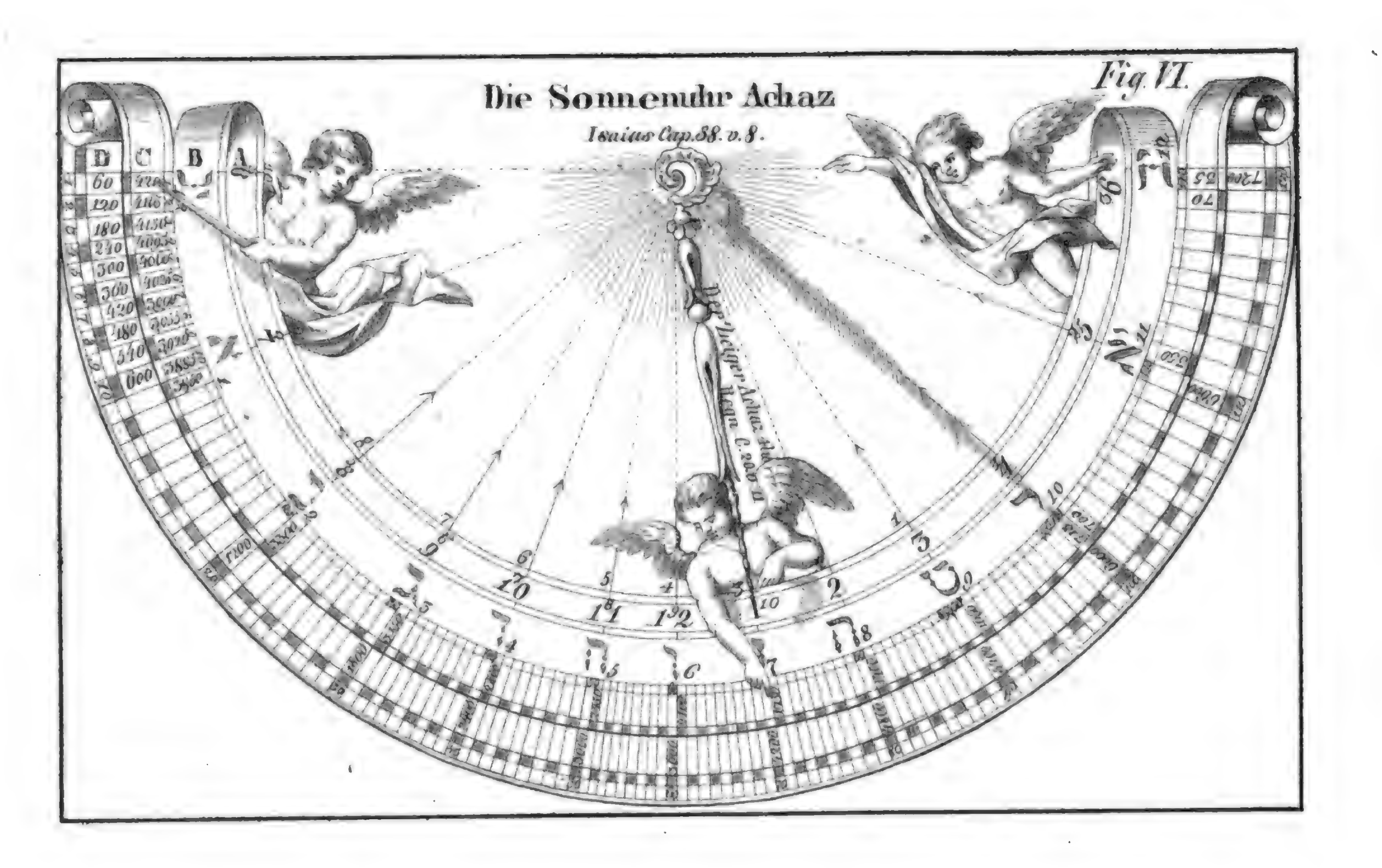


Fig. VI.
Die Sonnenuhr Achaz
Isaias Cap. 38. v. 8.
Der Zeiger Achaz 4te
Regn. C. 20. v. 11
D
C
B
A
60
120
180
240
300
360
420
480
540
600

10. Der Maßstab Gottes,

oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift.

(Fortsetzung vom 13. Januar.)

Achter Schriftbeweis,

welcher zugleich die Erklärung der sechsten Figur enthält.

Diese Uhrtafel zeigt an, wie und auf was Weise das geschehene Wunderzeichen des durch 10 Linien zurückgegangenen Schattens konnte geschehen seyn, und wie sie ihre gleiche abzielende Deutung gehabt hätte, wenn der König Ezechias auf Anerbieten des Propheten Jesaias 10 Linien vor sich, wie er selben durch 10 Linien zurück zu gehen verlanget hat. IV. Lib. Regum. C. 20. V. 9.

*

Ohne Noth oder ohne die weisesten Absichten thut Gott keine Wunder. Wenn er also nach seiner Allmacht Wunder hervorbringt, so muß auch gewiß die Ursache derselben sehr wichtig seyn, die sich auch durch Nachdenken und Nachforschen, wo nicht allemal, doch gewiß meistentheils finden läßt. Davon soll die Sonnenuhr des Achaz zum Beweise dienen. Wegen einer unbedeutenden Kleinigkeit ließ Gott die Sonne nach dieser Uhr gewiß nicht um zehen Linien zurückgehen; auch mag die Ueberzeugung des kranken Ezechias von seiner wieder zu erhaltenden Gesundheit nicht die einzige Absicht dieses uns unbegreiflichen Wunders gewesen seyn. Die Geschichte dieses Wunders steht IV. Reg. 20. und Jesaias 38.

Auf eine sonderbare Weise verhüllte die göttliche Vorsehung in dieser Geschichte die von ihr mit der

größten Weisheit angeordnete Zahlen, Maaße und Zeiten. Nach der Erzählung der biblischen Geschichte war der fromme König Ezechias und mit ihm das ganze Jerusalem damals in einer bejammernswürdigen Verfassung und Lage. Die Stadt wurde von den größten Feinden, den Assyrern, eingeschlossen; der Glaube an den Jehovah hatte unter dem Volke abgenommen, weil unter dem vorigen Könige Achaz viele Gräuel und Götzendienste, dem König von Assyrien zu Gefallen, vorgingen und überhand genommen hatten; dazu hatte der König Ezechias keinen Erben, der ihm doch zur Zeugung des Messias aus dem Hause Davids verheißen war. Diese Umstände machten dem König viel Kummer und Schmerzen. Dazu kam noch die Ankündigung seines nahen Todes durch den Propheten Jesaia: bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben. Es schien also, als ob es sich mit dem jüdischen Reich, mit dem Hause Davids, mit dem ganzen Jerusalem und mit dem wahren Glauben zum Ende neigen wollte. Weil aber der König doch rechtschaffen vor dem Herrn gewandelt war und gethan hatte, was ihm wohlgefiel, so erhörte er auch sein Flehen und seine Thränen und sandte den Propheten mit Trost zu ihm zurück: ich habe dein Gebet erhört und deine Thränen gesehen; siehe, ich will dich gesund machen, am dritten Tage wirst du hinauf in das Haus des Herrn gehen und will fünfzehen Jahre zu deinem Leben thun und dich und diese Stadt erretten von dem Könige zu Assyrien und diese Stadt beschirmen um meinetwillen und um meines Knechts David willen. Hierauf verlangte der König ein Zeichen von dem Propheten, durch welches die Wahrheit und Gewißheit seiner Aussage bekräftiget würde. Und der Prophet sprach

zum König: willst du, daß der Schatten an der Uhr zehen Linien fürder oder zurück gehe? der kranke König wählte das letztere. Hierauf betete der Prophet zum Herrn und der Schatten ging zehen Linien am Zeiger Achaz zurück. Um nun dieses Wunder zu erklären, verfertigte ich eine besondere Figur (VI) dazu und entwarf auf derselben eine ordentliche Vertical-Sonnenuhr, damit man sich desto leichter eine Vorstellung und einen Begriff von der Zurückkehrung des Schattens und dem dabei vorgegangenen Wunder machen könnte und das darin verborgene Geheimniß der Zahlen und Zeiten einigermaßen einsehen und verstehen möchte. Die Hauptabsicht bei diesem Wunderzeichen möchte wohl gewesen seyn, dem kranken König dadurch zu zeigen, wenn nach Zahl und Zeit jene Verheißung erfüllt werden sollte, welche der Herr seinem Vater David versprochen und geschworen hatte: ich will dir die Frucht deines Leibes auf deinen Stuhl setzen. Psalm 131, 10. 11. 12. (Psalm 132, 10, 11. 12.) wie auch seinem Vater Achaz, Jesaias 7, 14. Der Prophet konnte daher für Ezechias, den betrübten König, kein dienlicheres Mittel finden, ihn zu trösten, als indem er ihm an der Uhr seines Vaters Achaz erklärte, wie und wenn der Herr jene Verheißung, die seinen Vätern geschehen, erfüllen werde. Ecclesiastic. 48, 26 folg.

Nach diesen vorangeschickten Beobachtungen und Bemerkungen kann nun die Erklärung der Uhr des Achaz um so leichter geschehen. A. ist eine gewöhnliche Vertical-Sonnenuhr, B. die nämliche nach jüdischer Art; in dem Zirkel C. sind die 120 Grade zu beiden Seiten zu finden und wie in Zahl und Zeit dazwischen die 4200 Jahre des alten Testaments in den Graden

abgenommen haben, bis zum Schluß der alttestamentischen Zeit und zum Anfang der christlichen Zeitrechnung; auf dem Zirkel D. hingegen stehen die zunehmenden Jahre vom Anfang der Welt bis zu ihrem vermuthlichen Ende zwischen den 120 Graden nach der Ordnung des göttlichen Maßstabs. In der Mitte befindet sich der Zeiger des Achaz, nach welchem der Schatten zehen Linien herabgegangen, so, daß es nach unsrer Uhr Nachmittags 4 Uhr, nach der jüdischen Zeitrechnung aber um die zehente Stunde war. Weil nun der König verlangt hatte, daß der Schatten durch zehen Linien zurück gehen sollte, so müßte der Schatten auf die angezeigte Weise folgender Gestalt zurück gewichen seyn: nämlich nach unsrer Uhr von der vierten Zahl auf die dritte, und nach der jüdischen von der zehenten Zahl auf die neunte, und so ganz hinauf bis auf die sechste nach unsrer, und bis auf die zwölfte nach der jüdischen Zeitrechnung. Bei diesen beiden Zahlen steht ein Genius, welcher mit dem rechten Zeigefinger auf die zehente Linie und mit der andern Hand durch einen Stab auf die Zahl 4200 weiset, nach deren Verfließung der geistliche Sohn Davids, Jesus, würde geboren seyn, welcher sein Volk durch seine Lehre gesund machen und es durch seinen Tod von der Gewalt seiner Feinde, mit welchen sie, wie damals die Juden von den Assyrern, ganz umringt waren, frei machen würde.

Der herabfallende Schatten von dem Zeiger des Achaz steht in dem hundertsten Grad des Zirkels C, nach welchem also die Zahl 4200 schon bis auf 713 in der Abnahme gewesen wäre: denn dieses Wunderzeichen geschahe 714 Jahr vor Christi Geburt; so, daß also das 3487ste Jahr der Welt damals gewesen seyn

könnte, welches auch zugleich das vierzehente Jahr der Regierung des Königs Ezechias wäre. IV. Reg. 18, 2. 20, 6. Wenn nun der König von dem Propheten verlangt hätte, daß der Schatten des Zeigers noch zehen Linien vor sich gehen sollte, so hätte dieses Wunderzeichen auf die nämliche Absicht abgezielet, wie auf dieser Uhr mit mehrerem zu ersehen ist: denn nach göttlicher Veranlassung wäre der hundertste Zeitgrad des Zirkels C noch nicht gänzlich vollendet; vielmehr gingen nach dieser Begebenheit noch 13 Jahre an demselbigen ab, und so wäre die vierte Linie der christlichen Zeituhr für die erste, die fünfte für die zweite, die sechste für die dritte Linie, und so weiter hinauf zu zählen. Bei dieser schwebt ein anderer Genius, welcher mit dem Zeigefinger der linken Hand auf die Zahl 3 und mit der rechten auf die auf gleicher Linie stehende Zahl 10 hinüberweist, daß man von dieser herab auf die Stundenzahl 7 als auf die vierte und so weiter herunter bis auf die zehente Linie zählen sollte, bei welcher ein dritter Genius steht, der mit der linken Hand auf die zehente Linie und mit der rechten in den 70sten Grad des Zirkels D. als des gezogenen Maßstabs Gottes zeigt, welches der anwachsende Numerus der 4200 Jahre ist. Hieraus erhellet demnach zur Genüge, daß dieses Wunderwerk, der Schatten des Zeigers möchte hinter sich oder vor sich gegangen seyn, allemal auf eine gleiche Absicht abgezielet habe.

Die Eintheilung dieser Uhr in 120 Grade beruhet auf der aus der heiligen Schrift genommenen Beschreibung derselben: denn diese nennt ja ausdrücklich 10 Grade, vermöge welcher der Schatten durch die Linien, welche die Stunden können angezeigt haben, zurückgegangen ist. IV. Reg. 20, 11.

Dieses Wunderzeichen geschahe also in dem 3487sten Jahr der Welt, nach chronologischer Rechnung und im vierzehenten Jahre der Regierung des Königs Ezechias. IV. Reg. 20, 11., worauf noch 713 Jahre bis zur christlichen Zeitrechnung der zu erfüllenden 4200 Jahre zu verfließen waren. 99 Grade, der Grad zu 35 Jahren gerechnet (siehe Lit. C.) und 22 Jahr im hundertsten Grade hatte der Schatten erreicht; deßwegen steht derselbe fast in der Mitte des hundertsten Grades, weil sich diese Geschichte dazwischen ereignet hatte: denn wenn man davon 10 Linien rückwärts zählt, so ist der Schatten nach der christlichen Uhr auf 3 Uhr erste Linie, 2 Uhr zweite Linie und bis auf 6 Uhr zehente Linie hinaufgestiegen. Lit. A. Auf dieser Linie steht in C. der Zeitnumerus 4200, anzuzeigen, daß so viel Jahr zu verfließen seyn, bis der verheißene Emmanuel erscheinen wird. Daß aber die Zahl 42, wie schon oben gezeigt worden, von einer großen Bedeutung sey, erhellet unter andern auch noch daraus, daß der König Achaz der 42. Vater in der Geschlechtsfolge Christi gewesen, welchem von dem Propheten Jesaia verkündiget worden, daß von einer Jungfrau ein Sohn geboren werden sollte, welcher Emmanuel genennet werden würde. Jesaias 7, 14.

(Fortsetzung folgt.)

---

11. Von dem Cannstatter Lügenschmidt.

Dieser Schmidt war auf eine Zeit durch einen Wald gangen, da war ihm begegnet ein Wolf mit offenem und aufgethanem Schlund, als wollt er ihn lebendig verschlingen. Da hätte aber er den Wolf angefallen, mit der rechten Hand hineingefahren in den Rachen,

und durchaus durch den ganzen Leib, bis er erwischt hätt den Schwanz: mit demselbigen hätt er den Wolf gleich wie der Schuster ein Schuh umkehrt.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

12. Von des Menschen Mund, Lefzen, Zähnen und Zunge.

(Fortsetzung vom 13. Januar.)

So eines Menschen Mund klein ist, bezeichnet es einen Menschen, der niemand getraut, friedlich, furchtsam, mild, lernhaft und wenig essen. — Ein Mund, der über die Maß weit ist, bedeut ein Menschen, der sehr ißt und trinkt, mild und barmherzig, streitbar und keck, unschamhaft und fast unweis. — Ein Mund, daraus ein stinkender Athem gat, bedeut ein Menschen, der an der Leber krank ist, betrüglich, kleiner Begrifflichkeit, grober Verständnuß, Verführer, untreu, bald glaubend. — Ein Mund, daraus ein guter Geruch und Athem gat, bedeut ein geschickten, weisen Menschen, behend zu geben und behalten, gütig, hübsch, getreu, bald glaubend, und leichtlich zu verkehren.

Lefzen, die sehr groß seind, bedeuten einen Thoren und unweisen Menschen. — Aufgezogne Lefzen bedeuten Zorn. — Dünn Lefzen an einem großen Maul, also, daß die öbersten für die untersten fürschießen, bedeuten ein kühnen starken Menschen. — Fast dünne Lefzen an einem kleinen Maul, bedeut ein bösen, wankelmüthigen Menschen. — Lefzen, die lang vom Mund abgeschieden seind und hangen herab, bezeichnet einen thorechten und kunstreichen Menschen. — Lefzen die ungleich seind, also daß einer größer dann der ander

ist, bedeuten ein Menschen mehr einfältig denn weis, grober, harter Verständnuß und manchfältig Glück.

In eines Mund kleine, kurze, dünne und schwache Zähn bedeuten einen Menschen guter Sinnigkeit, sanftmüthig und eines kurzen Lebens. — Zähn, die da ungeschickt im Kinn stan, also, daß ein Theil eng, dünn und etlich dick seind, bezeichnet einen listigen, fürsichtigen, weisen, kecken Menschen. — Dicke und starke Zähn bedeuten einen Menschen langen Lebens, unkeusch, eigensinnig, züchtig, geherzt, stark, und gern neue Mähr sagend.

Ein schnellredende Zung bedeut ein Mensch mehr einfältig denn weis, grober Vernunft, böser Verständnuß, bald glaubend, und leichtlich zu verkehren. — Ein stammelnde Zung bezeichnet ein schnöden, unsteten, bald zornigen, und des Zorns bald vergessen, diensthaften und schwachen Menschen. — Ein sehr große, scharfe Zung bezeichnet einen betrüglichen, boshaftigen, verrätherischen, furchtsamen, unmilden Menschen, und der gern neue Mähr sagt. (Fortsetzung folgt.)

23. Ein Loch durch einen Brief reden.

Versiegelt schon der Papst mit Blei,
  So kann ichs widersprechen frei,
Ich bin derselbig tapfer Mann,
  Der Siegel und Brief durchreden kann.
Was wollt ich nach dem Rechten sinnen,
  Wann ich nur das Geld kann gewinnen,
Es heißt ein Volk zu teutsch Juristen,
  Wie sind mir das so seltsam Christen,
Das Recht thun sie so spitzig biegen,
  Und könntens wo man will hin fügen.
Codex, Lodex, Decretal,
  Hurenkinder, gülden Zahl,
Bartholus, Baldus, das Decret,
  Das Fürtuch, das Metz Unmuß hät,
Jüdischer Gsuch, Juristen Buch,
  Als es jetzt stat um mechelsch Tuch.
So hilft kein bleien Siegel dran,
  Man bescheißt schier damit jedermann.
Vor Juristen sollt du dich hüten
  Und vor niederländischem Bieten,
Der Jurist kann wohl appelliren,
  Der ander bei der Nasen führen,
Quid est figuris auf der Lauten,
  Infortiat die Institauten,
Die seind vermischet allezeit,
  Daß das Recht wird gar zu weit,
Wiewohl das Recht ist wohl beschrieben,
  Ja wär die Gloß darin ausblieben.
Hätt ich schon hundert tausend Brief
  Und dem Rechten stets nachlief,
So ist es mit eim Dreck versiegelt
  Und mit einr wächsin Fall verriegelt.
Denn lauf ich zu dem Advocaten,

Der dient uns, dieweil wir Gulden hatten,
Da er uns ausgeleert die Taschen,
Nahm er uns am Heerd die Aschen.
Derselb fromm, redlich Biedermann
Mit Geld ein Brief durchreden kann.

Den Wein ausrufen.

Ich ruf manch frommem Mann den Wein
Der nie kein legt in Keller ein,
Und wahrlich theurer mit der That,
Dann es der Fromm verschuldet hat.
Das kenn ich wohl mit argem List,
Daß mancher dran ertrunken ist.
Wer hat dich heißen hieher stan,
Weinrufer, du ohnmächtig Mann?
Sag an du Schelm, was ist dein Lohn,
Daß du kein Frommen laßt davon?
Du henkest ihm ein Schellen an,
Der hat dir das, der jens gethan,
Deins Rufens wäre längst genug,
Hörtest du auf, es hätt wohl Fug.

Der ist ein Schelm, der ist nit gut,
  Der ist zu wild, der spielen thut.
Der bubt, der hurt, der spielt, der brennt,
  Wer ist, den dieß bös Jung nit schänd?
Der Pfaff, der Mönch, die Magd, der Knecht,
  Der Kaiser kann dir nit thun recht.
Carthäuser, Prediger, Carmeliten,
  Rufst du den Wein zu allen Zeiten,
Der dich doch darum nie gebat
  Und dir kein Leid auf Erden that,
Der sich alls Guts zu dir versicht,
  Den läßt du nit unausgericht.
Ist das dein Amt, so sey dein Lohn
  Vom Pranger zu dem Galgen gon.
Du rufst den Wein, doch nur zu Ruck
  Und brauchst auch sonst viel Schelmenstuck.
Ist das nit ein böse Art,
  Daß der Schelm kein Menschen spart,
Sie müssen durch sein stinkends Maul,
  Das bis in's Arsloch hin ist faul.
Ich stellt der Schelmen keinen here,
  Wann jeder lugte, wer er wäre;
Doch wöllen wir schänden jedermann,
  So wir im Dreck über die Ohrn stan.

(Thomas Murner's Schelmenzunft.)

---

14. Antwort auf ein ausgesprengtes päpstisches Pasquill.

(Im Jahr 1631.)

I. Lectio jesuitica.

Classis penultimae Grammatices.

Quid sunt Diminutiva?

Diminutiva dicuntur, quae Diminutionem primitivi sui significant, ut Regulus à Rex, Canicula à canis.

Da exemplum in Vernacula lingua?

Die lutherischen Hündlein, halten zu Leipzig ein Conventlein.

Wer seind sie?

Anderthalben Fürstlein.

Was wollen sie anfangen?

Ein kleines Krieglein.

Wer solle es führen?

Das schwedische Königlein.

Wer wird 's Geld hergeben?

Der sächsische Bier = Görglein.

Wer wird sich dessen sonderlich freuen?

Das pfälzische Fritzlein.

Warum wirds ihme zu thun seyn?

Um sein pfälzisch Nestlein.

Praeceptor concludit:

Lude me discipule, in Lutheranorum Diminutivis, profectus tuos proxime examinaturus, Catholicorum possessione experieris.

II. Antwort auf dieses ausgesprengte Pasquill.

Ein geistloses Pfäfflein,
Vom babylonischen Hürlein,
Hat gemacht ein Pasquillein,
Schlacht von Diminutivlein,
Darinn Christi Schäflein,
Genennt lutherisch Hündlein,
Denselben platteten Schälklein,
Soll hiemit angefügt seyn,
Daß gemeldtes Christi Heerdlein,
All esauitisch Gesindlein,
Erkennt für ein reißend Wölflein,
Die Meßpriester aber und Mönchlein,
Und ander beschornes Bürschlein,
Hält es nicht nur für Hündlein,
Die angenehm ihren Herrlein,
Sondern für wüste tolle Hund gemein,
Grob Esel und geil Hengstlein,
Die wegen Hurenstücklein,
Verhaßt bei frommen Menschlein,
Ja theils fürs Teufels Mastschwein,
Die bei ihren feißten Tröglein,
Kriegen dick Bäuch und Wänstlein,
Damit sie treiben Prächtlein,
Die währt noch ein kurz Zeitlein,
Die Fürsten nennt diß Pfäfflein,
Aufs allerspöttischst Fürstlein,
Haben zwar gethon ein Schläflein,
Nun aber durch Gottes Hörnlein,
Seinds aufgeweckt von Engelein,
Und haben feine Conventlein,
Zu Ehr dem lieben Jesulein,

Und Trost den geplagten Schäflein,
Auch haben sie feine Gesprächlein,
Wie 's evangelisch Häuflein,
Bei des Herrn Christi Krippelein,
Mögen bleiben ein Völklein,
Aber das römisch Päbstlein,
Mit seinen Wölflein und Füchslein,
Will das christlich Häuflein,
Durch Gewalt und Teufelsgrifflein,
Machen gleich wie ein Käuzlein,
In den zerstörten Städtlein,
Darum das liebe Jesulein,
Zu Hülf seinem lieben Brüderlein,
Herführt mit Macht ein Königlein,
Welches mit seinem Krieglein,
Aus Pabsts und seinem Häuflein,
Wird machen kein gerings Spöttlein,
Dagegen ein christlichs Freudlein,
Dem evangelischen Häuflein,
Daß sie in ihrem Nestlein,
Mit Herzen, Mund und Zünglein,
Singen werden und dankbar seyn,
Zu Lob dem lieben Jesulein,
Derowegen stolzes Päbstlein,
Ihr Esauiten und Pfäfflein,
Samt andern Brüdern und Schwesterlein,
Gott kann eure böse Tücklein,
Verführte Teufelsstücklein,
Und blutdurstige Grifflein,
Nicht leiden mehr ein Stündlein,
Sondern gibt jezt ein Müthlein,
Den ganz verachten Fürstlein,
Und sehr bedrangten Ständlein,

Zu machen sich auf die Beinlein,
Auch das verachte Königlein,
Wird wahrlich seyn kein Kindlein,
Wann die zu euren Kämmerlein,
Collegien und Stiftlein,
Kommen mit ihren Hündlein,
So sucht gewiß ein Stäblein,
Gürtet auf euer Küttlein,
Und fliehet aus eurem Nestlein,
Er dürft wohl geben Mönchlein,
Dadurch dann euren Nönnlein,
Entginge manches Freudlein,
Darum raumet bei Zeit euer Cellulein,
Weil kommen euer Stündlein,
Da wird dann manchs Pfäfflein,
So geweßt ein rechtes Bierjörglein,
Und ein weinsüchtiges Brüderlein,
Auch sonst ein loses Völklein,
Im Heidelberger Nestlein,
Oder in andern Stiftlein,
Alſo auch in den Klösterlein,
Einziehen geschwind sein Pfeiflein,
Und führen ein anderes Gesänglein,
Die Churfürsten und Königlein,
Ehren auf ihren Knielein,
Die jetzund seind ihr Spöttlein,
Das wird betrübten Herzlein,
Geben ein neues Freudlein,
Gott schick uns bald das Stündlein,
Das sey auf das Pasquillein,
Von den Diminutivlein,
Ein einfältigs Antwörtlein,
Nimm fürlieb höhnisch Pfäfflein. (Flieg. Blatt.)

15. So man einem die Liebe zu essen gegeben.

Nimm Rauten oder Meerrauten, und Heimische oder Weintrauben, von jedem ein Quentchen, und ein Quentchen Theriak, laß in einer Zwiebel braten, gibs ihm dann alles mit einander zu essen. Oder: nimm von einer Frauen die Milch, einen guten Becher voll, trinke es aus, so wird das verlorne Recht wieder kommen. Item: gehe in einen Weinberg vor der Sonnen Aufgang, ziehe einen weißen Rebenstock aus der Erden, schlage dein Wasser in die Gruben ab, und wirf hernach den Stock in ein fließendes Wasser, daß er hinwegfließe, so wird dir geholfen.

*

Den Durst im Kriege zu vertreiben und seine Feinde zu überwinden.

In dem Hahne findet sich ein Stein einer Bohne groß, durchsichtig wie ein Crystall. Er wird in den Kapphähnen erst in 4 Jahren in der Leber des Hahns gefunden; wenn er bei dem Hahne gefunden wird, so trinkt er nicht mehr. Diesen im Munde gehalten, bekommt keiner keinen Durst und machet unüberwindlich vor seinem Feinde.

*

Wenn einer gebannt wird, wie er sich alsbald wieder los machen kann.

Ein gewisser Student, welcher gern die Farnsamen gehabt hätte, lernte von einem andern, er solle dreimal nach einander um den Galgen laufen, so werde einer kommen und ihm das Begehrte bringen. Der gute Mensch, welcher sich dieser Sache wegen keine böse Consequenz einbildete, geht zum Galgen und läuft dreimal

herum, kann aber hernach nicht mehr von der Stelle gehen, wodurch ihm keine geringe Angst angekommen; er erinnerte sich aber, von diesem gehört zu haben, daß wenn der Gebannte die Schuhe ausziehe und stehen lasse, so gehe er frey davon. Der Student zieht die Schuhe aus, läßt sie stehen, und rennt ohne Umsehen davon, mit dem festen Vorsatz, in seinem Leben nicht mehr um den Galgen zu laufen.

Im Lande ob der Enns, wo das Bannen und Festmachen ganz gemein ist, reiseten zwei Brüder miteinander zu Fuß und gingen bei einem Rübenacker vorbei. Der eine Bruder ließ sich die Lust ankommen, über den Zaun zu steigen und auf dem Acker einige Rüben auszuziehen, welches der Bauer aus seinem Hofe sah und ihn alsbald bannte, daß er nicht von der Stelle konnte, auch mit einem starken böhmischen Ohrlöffel anmarschirt kam, um sich für die ausgerupften Rüben zu bedanken. Sein Bruder ruft ihm über den Zaun, er sollte die Schuhe ausziehen, stehen lassen und davon gehen, sonst würde er halb todt geschlagen; wie er dann mit Hinterlassung der Schuhe dem Unglück entronnen, wodurch die Rüben theuer genug sind bezahlt worden.

---

16. Von einem Biberacher.

Es war einem Bürger von Biberach von einem Edelmann ein Habicht geschenkt, auf daß er ihn sollt zubereiten, das ist, daß er ihn heimisch machet und nützlich zu dem Gejägd. Der Bürger aber hat verstanden, er sollt ihn zubereiten zu einer Speis, hat ihn auch gebraten dem Edelmann fürgesetzt als seinem geladenen Gast. Da solches der Edelmann vermerkt und innen

ward, sagt er von der Grobheit des Bürgers bei Jedermann. (Facetiae H. Bebelii.)

17. Vom mittäglichen Schlaf, ob er schad oder nutz.

Niemand soll schlafen nach dem Morgenmahl, denn davon folget großer Schaden und viele Krankheit: Podagra, Schnupfen, Hauptweh. Und wenn einer schliefe von wegen einer Ursach oder aus Gewohnheit, so soll es geschehen auf eine halbe Stund und nicht länger, mit aufgethanem Gürtel, ohne Schuhe, doch mit bedeckten Füßen, mit etwas aufgehebtem Haupt und an einem finstern Ort, denn das Licht beweget die Feuchtigkeit und verzehret die Geister, wie Avicenna sagt. Er sagt auch, daß wir mehr übertreten sollen mit Wachen, denn mit Schlafen, zu aller Zeit, zuvor in pestilenzischer Zeit, denn wir bedürfen mehr Trocknung als Feuchtung.

18. Unterricht für alle Arten unerfahrner Bedienten.

(Schluß vom 13. Januar.)

Wenn es euch an gehörigen Werkzeugen zu einer Arbeit fehlet, womit ihr beschäftiget seyd: so bedienet euch eher aller Mittel, die ihr nur erfinden könnet, als daß ihr die Arbeit unverrichtet lasset. Zum Exempel, wenn der eiserne Haken, womit das Feuer umgerühret wird, nicht bei der Hand oder zerbrochen ist: so nehmet die Röhre des Blasebalges, die unrechte Seite der Feuerschaufel, den Stiel des Feuerbesens, das äußerste Ende eines andern Besens, oder eures Herrn

spanisches Rohr. Fehlet euch Papier, einen Vogel zu sengen, so zerreisset das erste Buch, das ihr im Hause antreffet. Wischet eure Schuhe, wenn euch die Schuhbürste fehlet, an das Ende eines Vorhangs, oder an eine damastene Serviette. Reisset die Schnüre, womit eure Liverei besetzt ist, herab, und machet Strumpfbänder daraus. Fehlet dem Kellner etwan ein Kammertopf: so kann er den großen silbernen Becher dazu gebrauchen. Es sind verschiedene Arten, das Licht auszulöschen. Dieselben müßt ihr alle wissen. Ihr könnet mit dem Ende des Lichts an die getäfelte Wand laufen, welche den brennenden Docht alsobald abnimmt. Ihr könnt es auf den Fußboden legen und es mit eurem Fuße austreten. Ihr könnt es umkehren und so lange halten, bis es in seinem eigenen herabtröpflenden Fette erstickt, oder ihr könnet das brennende Ende tief in die Leuchterpfeife hineinstecken. Ihr könnt es so lange um den Kopf herumschwingen, bis es davon ausgehet. Wenn ihr zu Bette gehet, und euer Wasser gelassen habt, könnt ihr es in den Nachttopf stecken. Ihr könnet auf die Finger und den Daumen speien, und den Docht so lange kneipen, bis er ausgehet. Die Köchin kann mit dem Lichte in die Mehltonne fahren. Der Stalljunge kann es in eine Tonne mit Haber, oder in ein Bündel Heu, oder in einen Haufen Streu hineinstecken. Die Hausmagd kann ihr Licht dadurch auslöschen, daß sie mit demselben gegen einen Spiegel anläuft, welcher durch nichts so rein wird, als durch den Lichtschnuppen. Die geschwindeste und beste Art aber unter allen ist, das Licht auszublasen, wodurch das Licht rein bleibet, und leichter wieder angezündet werden kann. Nichts ist in einem Hause schädlicher, als eine Plaudertasche. Es muß

daher eure Hauptbemühung seyn, euch insgesammt wider dieselbe zu vereinigen. Ein solcher Bedienter mag zu verrichten haben, was er will: so müßt ihr alle Gelegenheit in Acht nehmen, seine Arbeit unnütze zu machen, und ihm in allen Dingen zuwider zu seyn. Zum Exempel, wenn der Kellner ein solcher Briefträger ist: so zerbrecht ihm die Gläser, sobald er nur die Speisekammerthür offen stehen lässet, oder verschließet die Katze, oder den Haushund darin. Das wird eben so gut seyn. Verleget eine Gabel oder einen Löffel, so daß er ihn niemals wieder finden kann. Ist es die Köchin: so werfet, sobald sie den Rücken wendet, einen Klumpen Ruß, oder eine Handvoll Salz in den Topf, oder rauchende Kohlen in die Pfanne, so unter dem Braten stehet, oder reibet den Braten an der Wand des Schornsteins, oder verstecket den Schlüssel zum Bratenwender. Ist ein Laquay im Verdachte: so mag die Köchin ihm seine neue Liverei hinten auf dem Rücken schmutzig machen, oder wenn er die Treppe mit einer Suppenschüssel hinangehet: so kann ihm die Köchin mit einem vollen Kochlöffel folgen, und die Suppe aus demselben über die ganze Treppe bis in das Speisezimmer tröpfeln lassen, und dann kann die Hausmagd ein solches Lärmen darüber machen, daß es die Frau höre. Es ist sehr wahrscheinlich, daß das Folgemädchen dieses Fehlers schuldig sey, um sich dadurch einzuschmeicheln. In solchem Falle muß die Wäscherin in der Wäsche ihre Hemder zerreißen, und sie nicht halb rein waschen. Wenn sie sich darüber beklagt: so muß man im ganzen Hause sagen: Sie schwitze so sehr, und habe eine so garstige Haut, daß sie in einer einzigen Stunde ihr Hemde weit schmutziger machen könne, als die Köchin in einer ganzen Woche.

Unterricht für den Kellner.

Ich finde durch meine vieljährige Bemerkung, daß ihr, Kellner, in Ansehung meines Unterrichts für Bediente, die Hauptperson seyd. Weil sich eure Beschäftigung vor andern auf so vielerlei Dinge erstrecket, und die größeste Aufmerksamkeit erfordert: so will ich, so gut ich mich nur darauf besinnen kann, die verschiedenen Theile eures Amtes durchgehen und meinen Unterricht darnach einrichten. Wenn ihr bei dem Schenktische aufwartet: so traget alle mögliche Sorg, daß ihr euch eure Mühe und eurem Herrn seine Gläser ersparet. Zum ersten, weil alle diejenigen, so an einer Tafel zusammen speisen, für Freunde gehalten werden: so laßt sie alle aus einem Glase trinken, ohne dasselbe wieder auszuspühlen. Dieß wird euch viel Mühe ersparen, und ihr dürffet nicht Gefahr laufen, es zu zerbrechen. Gebet niemand etwas zu trinken, bis er es zum wenigsten dreimal gefordert. Dadurch werden einige aus Bescheidenheit, und andere aus Vergessenheit desto seltener fordern, und solchergestalt wird eures Herrn Getränke ersparet. Wenn jemand ein Glas abgezapftes Bier verlanget: so schüttelt erstlich die Bouteille, um zu sehen, ob auch was darin ist. Alsdann kostet sie, zu sehen, was darin sey, damit ihr euch nicht irret. Endlich wischet den Mund der Bouteille mit eurer flachen Hand ab, eure Reinlichkeit zu zeigen. Machet lieber, daß der Stöpfel oder Pfropf in dem Bauche als in dem Munde der Bouteille sey. Und wann der Stöpfel versauert riecht, oder weisser Keim in eurem Getränke schwimmet; so wird euer Herr destomehr davon behalten. Wenn ein geringer Mensch, ein Priester vom Lande, der Präceptor der Kinder, oder ein Anverwandter, der eurer Herrschaft

Gnade leben muß, etwa mit an der Tafel ist, wovon ihr sehet, daß sich der Herr und die Gesellschaft nicht viel machet, als welches niemand leichter entdecken und bemerken kann, als die Bediente: so müßt ihr und der Laquay es euch angelegen seyn lassen, dem Exempel derer, so vornehmer sind als ihr, zu folgen, solchen Personen weit schlechter, als den übrigen, zu begegnen. Ihr könnt euch eurem Herrn oder eurer Frau durch nichts gefälliger erzeigen. Wenn jemand gegen das Ende der Mahlzeit dünnes Bier verlanget; so gebet euch nicht die Mühe, hinunter in den Keller zu gehen; sondern gießet die Tropfen und Neigen der verschiedenen Becher, Gläser und Schenkteller in ein Glas, kehret aber der Gesellschaft den Rücken zu, damit man es nicht merke. Wenn hingegen jemand gegen das Ende der Mahlzeit starkes Bier verlanget: so erfüllet das größte Gefäß damit bis an den Rand, dadurch wird euch der größte Theil davon anheim fallen, damit ihr euren Nebenbedienten einen guten Willen machen könnet, ohne die Sünde zu begehen, eure Herrschaft zu bestehlen. Es gibt noch eine andere Art, ein Spörtelgen zu machen, welches eben so ehrlich ist, dadurch ihr Gelegenheit habt, alle Tage den besten Theil einer Bouteille Wein für euch zu behalten. Ihr müßt glauben, daß hübsche Leute eben nicht darnach sehen, was noch in einer Bouteille übrig bleibet. Setzet ihnen daher allezeit nach der Mahlzeit eine frische vor, wenn auch gleich nicht über ein Glas von der andern wäre getrunken worden. Sorget vor allem dafür, daß eure Bouteillen nicht angekommen sind, ehe ihr dieselben füllet. Blaset zu dem Ende ganz stark in den Mund einer jeden Bouteille, und wenn ihr alsdann nichts als euren eigenen Athem riechet: so

füllet sie den Augenblick. Wenn ihr hinunter geschicket worden, eiligst etwas zu trinken heraufzuholen, und ihr sehet, daß es nicht laufen will: so gebet euch nicht die Mühe, das Luftloch zu öffnen; sondern blaset stark in den Hahn; so wird es euch alsobald in den Mund tröpfeln. Oder öffnet das Luftloch, haltet euch aber nicht damit auf, es wieder zuzumachen, euer Herr möchte nur zu lange auf euch warten müssen. Wenn ihr Lust habet, einige von eures Herrn besten Bouteillen zu kosten: so leeret so viele bis unter den Hals davon aus, als ihr nöthig habt. Vergesset aber dabei ja nicht die ausgeleerten mit reinem Wasser wieder anzufüllen; damit ihr eures Herrn Wein nicht vermindert. Man hat in den letzten Jahren eine herrliche Erfindung hervor gebracht, wie man bei dem Schenktische am besten mit dem starken und dünnen Biere umgehen könne. Zum Exempel, ein Herr fordert ein Glas starkes Bier, und trinket es nur halb aus. Ein anderer fordert dünnes Bier. Dann gießet ihr den Augenblick das von dem ersten übergebliebene in die große Kanne, und füllet das Glas mit dünnem Bier und so macht es in beiden Fällen, so lange die Mahlzeit währet. Dadurch erreichet ihr einen dreifachen großen Endzweck. Erstlich ersparet ihr euch die Mühe, das Glas zu spühlen, und folglich auch die Gefahr, es zu zerbrechen. Zum andern seyd ihr gewiß versichert, daß ihr den Herrn das rechte Bier gebet, das sie verlangen. Und endlich seyd ihr überzeuget, daß auf diese Art nichts umkomme. Weil die Kellner gar leicht vergessen können, ihr Getränke zeitig genug hinauf zu bringen; so seyd darauf bedacht, daß ihr das eurige allezeit zwo Stunden vor der Mahlzeit oben habet. Setzet es auch an einen Ort in der Stube, der am

hellesten von der Sonne beschienen wird, damit die Leute sehen, daß ihr nicht nachlässig gewesen seyd.

Unterricht für den Laquay.

Da eure Beschäftigung von einer vermischten Beschaffenheit ist: so breitet sich dieselbe in eine Menge von Verrichtungen aus, und ihr habt die schönste Gelegenheit, der Günstling eures Herrn und eurer Frau, oder der jungen Herren und Jungfern zu seyn. Ihr seyd der schönste Herr im Hause, in welchen alle Mädchen verliebt sind. Bisweilen seyd ihr das Muster eures Herrn, in Ansehung der Kleidung, und bisweilen ist er das eurige. Ihr wartet bei allen Gesellschaften bei Tische auf, und folglich habt ihr Gelegenheit, die Welt zu sehen und kennen zu lernen, und euch auf die Menschen und ihre Sitten zu verstehen. Es ist wahr, eure Einkünfte sind nicht sonderlich, ihr möget denn mit Geschenken ausgeschicket, oder beim Thee auf dem Lande aufwarten. Ihr werdet aber in der Nachbarschaft Herr genannt, und macht bisweilen euer Glück, und vielleicht wohl gar mit eures Herrn Tochter. Ich habe manche von eurem Orden gekannt, die gute Stellen bey der Armee bekommen haben. In der Stadt habt ihr euren eigenen Sitz in den Opern- und Comödienhäusern, wo ihr Gelegenheit habt, witzige Köpfe und Kunstrichter zu werden. Ihr habt keinen abgesagtern Feind, als den Pöbel und eurer Frauen Folgemädchen, die euch zuweilen einen Laufjungen zu nennen fähig sind. Um die Geheimnisse anderer Häuser zu erfahren, so erzählet die Geheimnisse eures Herrn: so werdet ihr euch sowohl auswärts als im Hause in Gunst setzen, und eine Person werden, daran viel gelegen ist. Laßt euch niemals auf der Straße mit

einem Korbe oder einem Bündel in der Hand sehen, und traget nichts, als was ihr in eurer Tasche verbergen könnet; sonst würdet ihr euren Stand nur beschimpfen. Diesem nun vorzubeugen, haltet allezeit einen Laufjungen, der euch eure Sachen nachtragen muß. Und fehlet es euch am Gelde: so bezahlet ihn mit einem guten Stücke Brod, oder sonst einem Stücke Essen. Laßt einen Jungen erst eure eigene Schuhe rein machen, damit ihr die Kammer nicht unrein machet, dann laßt ihn auch eures Herrn Schuhe putzen. Haltet ihn ausdrücklich zu diesem Gebrauche, und für euch zu laufen, und bezahlet ihn mit den übergebliebenen Brocken von Speisen. Wenn ihr auf ein Gewerbe ausgeschicket werdet: so verrichtet zugleich etwas von euren eigenen Geschäften, und besuchet bei solcher Gelegenheit euer Mädchen, oder trinket einen Krug Bier mit einem eurer Cameraden, dadurch wird viel Zeit gewonnen. Es ist eine große Streitigkeit, wie ihr auf die bequemste und artigste Weise bei den Mahlzeiten eure Teller halten sollet. Einige stecken ihn zwischen den Rahmen und Rücken des Stuhls. Dieß ist gewiß ein artiges Mittel, wenn der Stuhl darnach gemacht ist. Andere halten aus Furcht, der Teller möchte niederfallen, denselben so fest, daß ihr Daumen bis an die Mitte der hohlen Seite des Tellers reichet, welches aber, wenn ihr einen trockenen Daumen habet, kein sicheres Mittel ist. In solchem Falle rathe ich euch, den Ballen eures Daumes wohl mit eurer Zunge anzufeuchten. Was die närrische Gewohnheit anbetrifft, den Rücken des Tellers sich an eure hohle Hand anlehnen zu lassen, welche einige Damen anpreisen: so ist dieselbe überall ausgepfiffen, indem sie so vielen Zufällen unterworfen ist. Andere hingegen sind so

fein abgerichtet, daß sie den Teller ganz unter ihren linken Arm stecken, welches das beste Mittel ist, ihn warm zu halten. Dieß kann aber gefährlich werden, wenn ihr eine Schüssel wegnehmen sollet, da euer Teller jemanden von der Gesellschaft auf den Kopf fallen könnte. Ich gestehe es, ich habe immer etwas gegen alle diese Arten einzuwenden gehabt, als welche ich oft versucht habe. Ich preise euch daher die vierte Art an, welche darin bestehet, euren Teller bis an den Rand, und zwar denselbigen mit eingeschlossen, an eurer linken Seite zwischen eurer Weste und eurem Hemde hineinzustecken. Dieß wird ihn wenigstens eben so warm halten, als wenn ihr ihn unter den Arm stecket; dieß wird ihn so verbergen, daß Fremde euch für etwas mehr als einen blosen Bedienten ansehen, als welcher zu gut dazu ist, einen Teller zu halten. Dieß wird verhüten, daß er nicht fallen könne, und in solcher Stellung liegt er bereit, daß ihr ihn den Augenblick ganz warm herausbringen, und jedem Gast, den ihr abreichen und den ihr gebrauchet, geben könnet. Endlich findet sich bei dieser Art noch eine andere Bequemlichkeit, daß ihr, wenn ihr während der Zeit eurer Aufwartung nöthig habet zu husten, oder die Nase zu schneutzen, den Augenblick euren Teller herausziehen, und den hohlen Theil desselben dicht vor eure Nase oder euren Mund halten, und solchergestalt verhüten könnet, daß ihr nichts von euren Feuchtigkeiten auf die Schüsseln oder auf den Kopfputz der Damen verspritzet. Ihr sehet, daß Herren und Damen solches bei dergleichen Gelegenheiten mit einem Hute oder einem Schnupftuche eben so machen. Ein Teller aber wird dadurch nicht so leicht verunreiniget, und kann auch eher wieder rein gemacht werden, als eines

von beiden. Denn wenn euer Husten oder Schnauben vorbei ist: so dürft ihr euren Teller nur wieder in die vorige Stellung bringen, da ihn denn euer Hemde gleich im Hineinstecken reinigen wird. Wenn ihr die größten Schüsseln abnehmet und aufsetzet: so thut solches mit einer Hand, um dem Frauenzimmer die Stärke und Kraft eures Rückens sehen zu lassen. Thut solches aber allezeit zwischen zwei Damen, daß, wenn euch die Schüssel etwa entgleiten sollte, die Suppe oder Sauce alsdann auf ihre Kleider falle, und den Fußboden nicht schmutzig mache. Durch diesen Kunstgriff haben zwei meiner Brüder, meine werthen Freunde, vollkommen ihr Glück gemacht. Sehet zu, daß zu gewissen Zeiten, insonderheit während der Mahlzeit, wenn Personen vom Stande zugegen sind, ihr und eure Brüder alle zusammen auf einmal aus dem Zimmer seyd. Dadurch werdet ihr euch selbst von der Abmattung durch das Aufwarten ein wenig erholen, und zu gleicher Zeit der Gesellschaft Zeit lassen, freier zu reden, ohne daß sie sich eurer Gegenwart wegen zu zwingen nöthig haben. Wenn ihr auf ein Gewerbe ausgeschicket werdet: so bestellet dasselbe in euren eigenen Worten, wenn es auch bei den vornehmsten Personen seyn sollte, und nicht in den Worten eures Herrn oder eurer Frau. Denn wie sollten sie es so gut verstehen, was zur Bestellung eines Gewerbes gehöret, als ihr, indem ihr bei der Sache hergekommen seyd. Bringet aber die Antwort niemals eher, als bis sie euch abgefordert wird, und dieselbe allezeit in eurem eigenen Stiel. Wenn die Mahlzeit vorbei ist: so traget einen großen Haufen Teller auf einmal nach der Küche, und wenn ihr an die erste Stufe der Treppe kommet: so laßt sie alle vor euch hinunter rollen. Es

ist kein angenehmerer Anblick oder Schall, zumal, wenn es silberne Teller sind; der Mühe nicht zu gedenken, die ihr dabei ersparet. Und alsdann werden sie zugleich ganz nahe an der Kuchenthüre liegen, wo sie ganz bequem zum Abwaschen können abgelanget werden. Wenn ihr ein Gericht Essen in einer Schüssel hinaufbringet, und es euch aus der Hand fällt, ehe ihr in das Speisezimmer gekommen seyd, so daß das Essen auf die Erde fället und die Sauce verspritzet wird: so nehmet das Essen fein sauber auf, wischet es mit einem Zipfel eures Rockes ab, legt es wieder in die Schüssel, und bringt es zu Tische. Wenn eure Frau nach der Sauce fraget: so saget, dieselbe solle auf einem eigenen Teller nachgebracht werden. Wenn ihr ein Gericht auftraget: so tunket mit dem Finger in die Brühe, oder lecket mit der Zunge daran, um zu probiren, ob sie auch gut sey und sich für eures Herrn Tisch schicke. Ihr könnt am besten beurtheilen, was für Bekanntschaft eure Frau halten müsse. Wenn sie euch daher ausschicket an ein Haus, das ihr nicht leiden könnet, ein Compliment oder ein Gewerbe zu bestellen: so bringet die Antwort auf solche Weise vor, daß daraus eine unversöhnliche Streitigkeit zwischen beiden entstehe. Oder, wenn ein Laquay aus demselben Hause mit eben solchem Gewerbe kömmt: so verdrehet die Antwort, daß sie euch zu ertheilen heißet, auf solche Weise, daß das andere Haus es als eine Beleidigung annehmen müsse. Wenn ihr keinen Jungen haben könnet, der an eurer Statt die Schuhe rein mache; so putzet eures Herrn Schuhe mit dem untersten Theil der Vorhänge, einer reinen Serviette, oder mit eurer Frauen Schürtze. Habt euren Hut im Hause allezeit auf dem Kopfe, ausser, wenn euch euer Herr

ruft. Und sobald als ihr ihm zu Gesichte kommet: so nehmet ihn ab, eure Höflichkeit dadurch zu bezeigen. Scharret den Gassenkoth an euren Schuhen nicht auf der vor der Thüre liegenden Matte, sondern an dem Eintritte, oder unten an der Treppe ab. Ihr werdet den Vortheil davon haben, daß man glaubet, ihr seyd schon eine Minute länger zu Hause gewesen, und die Matte wird desto länger halten. Bittet niemals um Erlaubniß auszugehen: denn so wird man es allezeit wissen, daß ihr abwesend seyd, und euch für einen faulen und herumlaufenden Kerl halten. Da ihr hingegen, wenn ihr ausgehet und es niemand merket, vielleicht den Vortheil haben könnet, zu Hause zu kommen, ohne daß man euch vermisset hat. Ihr dürft auch euren Nebenbedienten nicht sagen, wenn ihr ausgegangen seyd: denn sie werden gewiß sprechen, ihr wäret noch vor einigen Minuten im Hause gewesen; welches auch die Pflicht aller Bedienten ist. Putzet die Lichter mit euren Fingern, werfet das Abgeputzte an den Fußboden, und tretet es alsdann aus, den Gestank zu verhüten. Dieses Verfahren wird die Lichtputzen gar sehr schonen, daß sie nicht zu bald abgenutzet werden. Ihr müßt sie gleichfalls dicht an dem Talg wegputzen: denn darnach laufen die Lichter, und die Küchenaccidentien der Köchin bekommen dadurch einen Zuwachs. Dieses aber ist eine Person, bei welcher ihr nach allen Reglen der Klugheit gut angeschrieben zu seyn trachten müsset. Wenn nach der Mahlzeit gebetet wird: so nehmet, nebst euren Mitbrüdern, die Stühle hinter den Leuten weg, so daß sie, wenn sie sich wieder setzen wollen, alle auf die Erde fallen. Dieß wird die ganze Gesellschaft lustig machen. Ihr müßt aber ganz bescheiden seyn, bis ihr

hinaus in die Küche kommet, da ihr dann euren Nebenbedienten die kurzweilige Historie erzählen könnet. Wenn ihr wisset, daß euer Herr in der Gesellschaft sehr beschäftigt ist: so kommt hinein, und stellet euch, als ob ihr etwas in der Stube rein machen wollet. Und wenn er darüber zürnet: so sagt, ihr hättet gemeinet, daß er geklingelt hätte. Dieß wird ihn abhalten, daß er sich nicht zu sehr in die Geschäfte vertiefe, oder sich durch zu vieles Reden abmatte, oder seine Gedanken gar zu sehr anstrenge, als welches alles seiner Gesundheit schädlich ist. Wenn ihr einem von den Gästen einen unreinen Teller wegnehmet, und sehet, daß das unreine Messer oder die Gabel auf dem Teller lieget: so zeiget eure Geschicklichkeit, nehmet den Teller auf, und schüttet das Messer und die Gabel von demselben auf den Tisch, ohne dabei die Knochen oder die übergebliebenen Brocken von dem Essen mit herabzuschütten. So wird der Gast, der mehr Zeit hat als ihr, das Messer und die Gabel, die er schon gebraucht hat, selber abwischen. Wenn ihr jemanden ein Glas Bier oder Wein bringet, das er gefordert hat: so stoßet ihm nicht auf die Schulter, oder rufet, mein Herr, oder Madame, hier ist das Glas. Das würde unhöflich seyn, und das Ansehen haben, als wenn ihr es mit Gewalt hineinzwingen wolltet; sondern stellet euch an der rechten Seite der Person, und wartet ihre Zeit ab. Stößet sie aus Unachtsamkeit das Glas mit dem Elnbogen herunter: so ist es ihre, und nicht eure Schuld. Wenn eure Frau euch ausschicket an einem regnichten Tage, eine Miethkutsche zu holen: so kommet in der Kutsche zurück, um eure Kleider und die Mühe des Gehens zu ersparen. Es ist besser, daß der Saum ihres Rockes von euren ko-

thigen Schuhen besudelt, als daß eure Liverei verdorben werde und ihr euch erkältet. Wenn ihr nach der Mahlzeit Caffee für das Frauenzimmer zurecht machen sollet, und der Topf etwa von ohngefähr überkochet, da ihr indessen hinaufgelaufen seyd, einen Löffel zu holen, ihn umzurühren, oder an etwas anders denket, oder mit dem Kammermädchen um einen Kuß ringet: so wischet den Topf rein mit einem Schüsseltuche ab, bringt euren Caffee dreist hinauf, und wenn eure Frau ihn zu schwach findet, und euch fraget, ob er nicht übergekochet sey: so läugnet es schlechterdings; schwöret, ihr hättet mehr Caffee, als sonst, hineingethan; ihr wäret keinen Fußbreit davon abgewichen; ihr hättet euch rechte Mühe gegeben, ihn besser, als sonsten gewöhnlich, zu machen, weil eure Frau Besuch hätte; die Bedienten in der Küchen könnten es alle bezeugen. Alsdann werdet ihr finden, daß das andere Frauenzimmer sagen werde, euer Caffee sey sehr gut, und eure Frau wird bekennen, daß sie keinen Geschmack habe. Sie wird sich künftig selbst nicht trauen, und nicht so fertig seyn, Fehler daran zu finden. Dieß müßt ihr aus der Bewegung eures Gewissens thun: denn der Caffee ist sehr schädlich, und aus Liebe zu eurer Frau müßt ihr derselben den Caffee so schwach, als möglich, geben. Und wenn ihr Lust habet, jemand von den Mädchen mit einem guten Schälchen Caffee zu tractiren: so könnt und sollt ihr aus diesem Grunde den dritten Theil vom Caffee abnehmen, um für die Gesundheit eurer Frau zu sorgen, und ihres Mädchens Gunst zu gewinnen. Wenn euch euer Herr zu jemanden von seinen Freunden mit einem geringen Geschenke schicket: so gehet so sorgfältig damit um, als mit einem Diamantringe. Und wenn auch das

Geschenk nur aus einem halben Dutzend Äpfel bestehen sollte; so laßt den Bedienten, der euer Gewerbe annimmt, sagen, ihr hättet Befehl, sie mit euren eigenen Händen zu überliefern. Dieß wird von eurer Sorgfalt und Behutsamkeit zeugen, allen Zufällen und allem Irrthum vorbeugen, und der Herr oder die Frau kann euch nicht weniger als ein Dutzend Schillinge zum Trinkgelde geben. Wenn euer Herr dergleichen Geschenk bekömmt: so laßt den, der es bringet, eben dasselbe thun, und gebet eurem Herrn einen Wink, der seine Freigebigkeit reizen möge: denn Bediente müssen sich als Brüder einander beistehen; zumal, da es alles zu eurer Herrschaft Ehre gereichet, als welches ein Hauptpunkt ist, den ein jeder guter Bedienter zu beobachten hat, und wovon er allein der beste Richter ist. Wenn ihr nur einige Häuser weit weggehet, mit einem Mädchen zu schwatzen, oder in der Geschwindigkeit einen Krug Bier zu trinken, oder einen von euren Brüdern zum Galgen führen zu sehen: so laßt die Thür offen, daß ihr nicht nöthig habet anzuklopfen, und euer Herr nicht erfahre, daß ihr ausgegangen seyd: denn eine Viertelstunde kann seinen Diensten keinen Abbruch thun. Wenn ihr nach der Mahlzeit die übergebliebenen Stücken Brod abnehmet: so leget sie auf unreine Teller, und drücket sie mit andern Tellern, die ihr darüber setzet, nieder, so daß sie kein Mensch anrühren mag. Auf diese Weise kann ein gutes und gewöhnliches Accidens für euren Laufjungen daraus werden. Wenn ihr eures Herr Schuhe mit eigener Hand rein machen müsset: so gebrauchet das schärffste Taschenmesser dazu, und wenn ihr sie trocknet: so setzet sie mit den Zehen nur einige Zolle weit vom Feuer: denn nasse Schuhe sind gefährlich,

und über dieses werdet ihr sie durch solchen Kunstgriff desto eher für euch selbst bekommen. In einigen Häusern schicket der Herr öfters zum Weinhause, eine Bouteille Wein holen zu lassen, und ihr seyd gemeiniglich die Boten. Ich rathe euch, die kleinste Bouteille dazu zu nehmen, die ihr nur finden könnet. Dem ohngeachtet lasset euch ein volles Quartier zapfen, so werdet ihr einen guten Trunk für euch selbst haben, und eure Bouteille wird doch voll werden. Um einen Stöpfel zur Bouteille dürft ihr euch gar nicht bekümmern: denn euer Daumen, oder ein bißchen beschmutztes und gekauetes Papier kann dieselben Dienste thun. Bei allen Streitigkeiten mit Sänftenträgern oder Kutschern, wenn sie zu viel fordern, und euer Herr euch hinunter schickt, mit ihnen zu handeln, habt Mitleiden mit den armen Kerlen, und sagt eurem Herrn, daß sie keinen Pfenning fallen lassen wollen. Es ist euch nützlicher, euren Antheil an einem guten Kruge Bier zu haben, als eurem Herrn einen Schilling zu ersparen, welches für ihn doch nur eine Kleinigkeit ist. Wenn ihr an einem dunkeln Abend eure Frau mit der Fackel begleitet, und sie in der Kutsche fähret: so gehet nicht neben der Kutsche her, dadurch ihr euch nur ermüden und garstig machen würdet; sondern begebt euch auf eure gehörige Stelle hinten auf, und haltet die Fackel vorwärts über das Verdeck der Kutsche herüber. Wenn sie des Putzens nöthig hat: so schlaget sie an die Ecke der Kutsche. Wenn ihr eure Frau des Sonntags zur Kirche gebracht habt: so habt ihr wenigstens zwei volle Stunden, die ihr mit euren Cameraden in der Schenke oder über einem guten Rinderbraten und einem frischen Trunke zu Hause mit der Köchin und den andern Mädchen zubringen könnet. Und in der That, es haben

auch die armen Bedienten so wenig Gelegenheit, vergnügt zu seyn, daß sie nicht die geringste davon fahren lassen müssen. Traget niemals Socken, wenn ihr bei Mahlzeiten aufwartet, sowohl eurer eigenen, als auch derer, die zu Tische sitzen, ihrer Gesundheit wegen. Denn gleichwie das meiste Frauenzimmer den Geruch der Zehen junger Mannspersonen gerne haben mag: also ist derselbe auch ein allgemeines Mittel wider die Dünste. Suchet euch einen solchen Dienst aus, wo die Farben eurer Livree eben nicht zu bunt, noch zu unterscheidend sind. Grün und gelb verrathen den Augenblick euer Handwerk. Und das thun auch alle Arten von Schnüren, ausgenommen Silber, welches euch aber selten zu Theil wird, es sey denn bei einem Herzoge, oder bei einem jungen Verschwender, der eben erst sein eigener Herr geworden. Die Farben, die ihr euch hauptsächlich zu wünschen habet, sind blau, oder dunkelgelb mit roth gefüttert, welches, nebst einem geborgten Degen, einer geborgten Mine, eures Herrn Wäsche, einer natürlichen und geübten Dreistigkeit, euch einen Titel geben kann, welchen ihr wollet, wenn ihr nicht bekannt seyd. Wenn ihr Schüsseln, oder andere Sachen aus dem Speisezimmer traget: so nehmet eure beide Hände so voll, als nur möglich. Denn ob ihr gleich darüber zuweilen etwas verschütten, zuweilen etwas fallen lassen solltet: so werdet ihr doch am Ende des Jahrs finden, daß ihr viel ausgerichtet und überflüssige Zeit ersparet habt. Wenn euer Herr oder eure Frau auf der Straße gehen: so haltet euch an der einen Seite, und gehet, so viel als möglich ist, mit ihnen in einer Linie. Denn wenn die Leute dieses sehen: so werden sie entweder gedenken, daß ihr nicht zu ihnen gehöret, oder daß ihr ihres gleichen seyd.

Wenn sich aber einer von ihnen umkehren, und euch etwas sagen sollte, so daß ihr nothwendig euren Hut abnehmen müsset: so brauchet dazu nur euren Daumen und den einen Finger, mit den übrigen aber kratzet den Kopf.

---

19. Ein Spruch bin ich von der Welt Lauf,
Wer mein begehrt, derselb mich kauf,
Les mich vorn an bis an das Enn,
Ich straf manchen, den ich nit kenn.

(Gedruckt zu Speyer um 1525.)

Hört mir zu ein Abentheuer,
die mir widerfahrn ist heuer.
Da man den Habern schneiden sollt,
ging ich für mich selber und wollt.
Mich richten nach dem alten Wort,
als ich vor Zeiten hätt gehort.
Wie allweg in der Haberern,
die Krebs am allerbesten wärn.
Da fiel mir bald in mein Getrecht,
wie ich der Krebs zuwegen brächt.
Gar fast gedacht ich her und hin,
bis daß mir fiel in meinen Sinn.
Ein Wasser wußt ich an eim end,
daran fügt ich mich gar behend.
Dann es zu fischen war gemein,
und hätt auch gar ein guten Rain.
Sonst nennt man es einen Rangen,
da vermeint ich Krebs zu fangen.
Als ich vormals mehr hätt gethan,
mit Züchten fing ich aber an.

Das Wasser war zu tief im Grund,
 daß ich es nicht erwatten konnt.
Ich blieb heraußen auf dem Land,
 und sucht so lang bis daß ich fand.
Viel Löcher in demselben Wag,
 da mancher Krebs verborgen lag.
Mit den Händen nach ihn gablet,
 in demselben Wasser zablet.
Etwas fast gegen mir herauf,
 doch hätt ich kein Achtung darauf.
Ich forcht mich auch nit vor dem Ding,
 bei einer Hand es mich umfing.
Und zückt mich hinunter gar fest,
 vor großem Schrecken ich nicht west.
Wie ich hinunter war gefahrn,
 Gott der thät mich fleißig bewahrn.
Daß da kein Wasser in mich kam,
 und auch sonst keinen Schaden nahm.
Weder an Leben noch an Leib,
 also führt mich ein Wasserweib.
Unter dem Wasser an ein Ort,
 da war ein weideliche Port.
Es ı ar da gar ein schöner Stein,
 den rückt sie ab und führt mich ein.
In demselben schönen Pallast,
 empfing sie mich als ihren Gast.
Viel Zucht und Ehre sie mir thät,
 der ich da nicht gesuchet hätt.
In demselbigen tiefen Höhl,
 es war auch meisterlich und wohl.
Schön nach aller Nothdurft geschmückt,
 von Blumwerk geel in braun gedrückt.
Damit warn die Wänd bezogen,

mit marmelsteinen Schwibbogen.
Warn ihre Gewölb beschlossen,
Bildwerk mit viel schöner Possen.
Ein jeder stund nach seiner Art,
es war auch meisterlich und zart.
Gar schön verglast mit Crystallen,
dadurch kein Wasser mocht fallen.
Es gab ihn doch allen Scheins genug,
ich sah drei alte Männer klug.
Studiren gar aus großen Witzen,
der ein hieß mich niedersitzen.
Und thät mich gar schön empfahen,
er sprach laß dir nicht verschmahen.
Unser Wesen in diesem Hohl,
der ander sprach gehab dich wohl.
Du darfst nicht trauren noch klagen,
der dritt sprach ich muß dich fragen.
Denn ich versteh in kurzer Frist,
daß du gar weit gewandert bist.
Und hast in deinen jungen Jahrn,
viel fremd Abentheuer erfahrn.
Die sonst keiner hätt verstanden,
wie stehts jezt draus in den Landen?
Kannst du mich deß nicht berichten,
ich sprach ich kanns nicht ausdichten.
Die Klag und jämmerliche Noth,
die da allenthalb die Welt hot.
Allenthalben wild zurinnen,
alles was arm Leut beginnen.
Die sich mit Arbeit sollen nähren,
mögen sich Hungers kaum erwehrn.
Gedeihen viel an Bettelstab,
die großen Kaufleut lassen ab.

An den doch alle Nahrung leit,
durch sie ein Land dem andern geit.
Was vor nicht hat und haben muß,
das schafft ihm alls der Kaufmann buß.
Der von eim Land ins ander fährt,
jezt so leidt es in allen härt.
Die Händel wöllen nichts tragen,
das thut mancher Kaufmann klagen.
Wenn sie auf die Jahrmärkt kommen,
stehn sie dort gleich als die Stummen.
Die Waar leit bei ihn auf Haufen,
all die ihn sollen abkaufen.
Priester, Burger und der Adel,
seind alle befleckt mit dem Zadel.
Ihr keiner will das Gold finden,
die Kaufleut stehen all dort hinten.
Bedürften des Gelds fast wohl,
denn Fuhrlohn, Zehrung und der Zoll.
Geht nicht dester minder auf ihn,
er muß mit Schaden geben hin.
Er hats zu theuer genommen,
wenn ihm nun die Tagzeit kommen.
Daß er jenen soll bezahlen,
dann läßt er sein Handel fallen.
Er kann von seinem Gut nit reichen,
von Haus und Hof muß er weichen.
Und verderbt mit ihm an der Acht,
er sprach, merkt was dasselbig macht.
Das will ich hernach wohl sagen,
ich muß vor ein anders fragen.
Bericht mich etwas von dem Geld,
damit man jezt in aller Welt.
Jedermann handelt her und dar,

ich sprach ich hab vernommen zwar.
Der guten Münz werd abzogen,
dadurch mancher wird betrogen.
Viel Leut schier in allen Orten,
ein Theil Krämer Münzer worden.
Und auch ander schlecht Gesellen,
die Gold- und Silbermünz schnellen.
Mit der Wag sie das beginnen,
wann sie der schweren Münz finden.
Die schwer gnug seind an dem Gewicht,
der kommt keim mehr zu dem Licht.
Werden all verschmelzt in dem Feur,
dieselbig fährlich Abentheur.
Ist so gemein nie gewesen,
das Grandeliren durch den Besen.
Die dasselbig nit können thun,
die sammelen aber Pelun.
Lassen ihn das darnach probiren,
die Land ihr gute Münz verlieren.
Mit denselben bösen Sachen,
etlich können Wasser machen.
Stehlen der Münz den zehnten Theil,
er sprach schweig mit dem noch ein Weil.
Hör ich will dir es baß erklärn,
ein anders wollt ich wissen gern.
Wie seyn Jungfrauen und Frauen?
ich sprach mir thut sehr fast grauen.
Hätt ich ein Tochter wär mir leid,
zwischen ihn ist klein Unterscheid.
Etlich sich Jungfrauen nennen,
so kann man doch kaum erkennen.
Daß sie halten Jungfrauenstand,
unkeusch nimmt bei vielen überhand.

Leider hie auf dieser Erden,
 ich fürcht es muß gestraft werden.
Als sich die groß schwer Sünd anfing,
 Sodoma, Gomorr unterging.
Durch die Sünd Sodomiterey,
 die war kaum also mancherlei.
Die man derselbigen Zeit thät,
 als man es jezt leider begeht.
Ueberall in allen Landen,
 niemand schämt sich mehr der Schanden.
Die Magd buhlt selber und der Knecht,
 die Ehfrau meint sie thus mit Recht.
Dweil sie es nur verborgen treib,
 der Ehmann sucht ein ander Weib.
Richter, Mönch, Schultes und Pfaffen,
 die dasselbig sollten strafen.
Treiben etlich unverholen,
 Gott dem Herrn sey es empfohlen.
Will davon nicht reden ferrer,
 wiewohl die Ding sonst fast schwerer.
Dann ich jezt fürwahr hab geredt,
 es möcht jemand seyn dem's Zorn thät.
Der mir darum wollt sprechen zu,
 der Wassermann sprach hab dein Ruh.
Bericht mich hie ein anders vor,
 die Richter und Procurator.
Die das Recht in Unrecht spalten,
 wie sich jezt dieselben halten.
Geht über die nicht auch ein Klag,
 vernimm mich nun, was ich dir sag.
Ich bin ihr nicht fast wohl bericht,
 ob ichs schon wüßt, so dürft ich nicht.
Denselben Handel ganz erklärn,

ich möcht darum gestraft wern.
Die da regiern dasselbig Spiel,
ich hoff es schad uns hie nit viel.
Ob ich es auch ein wenig sag,
manch Armer führt ein große Klag.
Der um sein Nahrung getäuscht wird,
durch den der ihm sein Handel führt.
Darum daß er ist arm und schlecht,
und ob er schon hat göttlich Recht.
Er schenkt nit frei dem und diesem,
silbern Kleinod oder Bisem.
Er kocht ihm groß Fisch mit Mandel,
sein Widerpart gwinnt den Handel.
Der überschenkts mit großem Gut,
daß man dem Armen unrecht thut.
Der hat sein Gut dadurch verlorn,
es ist also ein Sprichwort worn.
Wo man jezt von dem Handel sagt,
ein Armer zu eim Reichen klagt.
Man weiß nicht, wer das Unrecht hab,
von Stund steht man dem Armen ab.
Jedermann heißt ihn ein Narren,
sprechen du magst nit zuharren.
Dann der drängt dich mit Geld davan,
also erschreckt man manchen Mann.
Daß er sein Handel fallen läßt,
den er sonst wohl gewonnen hätt.
Wo anders Recht vor Recht sollt gehn,
im Namen Gotts laß ichs bestehen.
Ich will davon nicht reden fort,
ihr habt zu guter Maß gehort.
Von mir ein Antwort auf die Frag,
und auch ein gut Theil der Welt Klag.

Wiewohl sie ist noch mancherlei,
die Wassermänner alle drei.
Nahmen Wunder von dieser Sach,
der ein hub an zu mir und sprach.
Zu rechter Zeit bist du kommen,
dein Red haben wir vernommen.
Die du uns hast jetzund gesagt,
uns denkt wohl, daß man es auch klagt.
Nun wollen wir hie arguiern,
ob wir daraus möchten studirn.
Wie du dich drinnen halten sollst,
ob du gewaltig wärst und wollst.
Zu machen ander Regiment,
von dem Anfang, Mittel und End.
Du fingst an von armen Leuten,
niemand will hacken noch reutten.
Zu dem Bauerswerk seyn wir blöd,
dadurch viel Aecker liegen öd.
Die noch wohl zu bauen wären,
viel Bauern jezt Handwerk leren.
Deßhalb der Handwerk wird zu viel,
keiner mehr an den Acker will.
Seind doch ein Theil grob Fantasten,
ihr Handwerk dien nicht am basten.
Gelernt noch gemerket eben,
lassen ihn doch Weiber geben.
Wann sie die Lehrjahr ausleren,
Meister zu seyn sie da begehren.
Und können das Handwerk nicht gar,
die machen dann viel Lörlinswaar.
Geben es wohlfeil um ein Tand,
damit man hat erfüllt das Land.
Die guten Werk seind verworfen,

man findt schier auf allen Dorfen.
Handwerk, Kaufleut und Vorleger,
so du wärst im Land ein Pfleger.
Und hättst Gewalt als Landesherrn,
daß müßten sie gar fleißig wern.
In Dörfern kein Handel treiben,
auf daß die Städt mögen bleiben.
Fiel keiner dem andern in sein Stand,
so käm uns wieder Glück ins Land.
Des weisen Raths dankt ich ihm schon,
da sprach der ander Wassermon.
Gesell was hast du mehr gefragt?
ich sprach hör wie der Kaufmann klagt.
Daß ihm sein Handel sehr abnehm,
er sprach zu mir das kömmt von dem.
Seit die Schneider verkaufen Tuch,
und daß man druckt auch so manch Buch.
Dadurch die Kunst wird weit gestreut,
und haben auch viel schlechter Leut.
Lehr und Weis daraus genommen,
dieweil in die Land seyn kommen.
Die Schotten so mit großer Macht,
die haben funden und betracht.
Und also hausirt mit der Waar,
in allen Landen her und dar.
Sind sie gezogen auf und ab,
und gezehrt von dem Bettelstab.
In Dörfern und unterwegen,
in Städten groß Hoffart pflegen.
Als dann Kaufleut sollten leben,
könnten die Waaren eher geben.
Denn die Knecht welche Pferd hätten
damit sie groß Zehrung thäten.

Das hat dem Handel Schaden than,
es ist auch schier kein Handwerksmann.
Sein Handwerk sey groß oder klein,
er will ein Kaufmann dazu seyn.
Er dichtet darauf Nacht und Tag,
ob ers am Gut schon nicht vermag.
Er hätt ein Gülden oder neun,
er borgt und macht viel großer Zäun.
Alle die ihm borgen neuer,
er schwört sehr fest tief und theuer.
Er wöll sie bezahlen auf Kathrein,
ich sprich sollt ich gewaltig seyn.
So wollt ich machen Regiment,
welcher Mann ein gut Handwerk könnt.
Müßt dasselb nach Ordnung treiben,
und den Kaufmann lassen bleiben.
In seinem Handel gleich wie vor,
ich mein auch sicherlich fürwor.
Es stünd allenthalb dester baß,
er sprach wie gefällt dir nun das.
Hat der dich nicht gar schon bericht,
ich sprach fürwahr ich straf sein nicht.
Ich bin ihm auch von Herzen hold,
daraus man hat gemacht das Gold.
Als du am ersten hast gemeldt,
wie man verderb allerlei Geld.
Die gute Münz werde verlorn,
die silbern Münz mit ihrem Korn.
Hält sie wenig und dort gar viel,
wo man die jetzund machen will.
Ein neue Münz die wird gering,
welcher sich versteht solcher Ding.
Und weiß das Silber zu kaufen,

liest die schwere Münz zu Haufen.
Gewinnt an der Mark wohl ein Loth,
ich sprich wann mir der ewig Gott.
Verliehen hätt der Gnaden Schein,
sollt ich der Ding ein Strafer seyn.
Wollt ich setzen gut Vertrauen,
die müßten drauf fleißig schauen.
Wie man sollt in Tiegel rechen,
kein Münz sollt mir niemand brechen.
Nicht renovirn oder ätzen,
ein jeglich Münz wollt ich setzen.
Wie die Herren sie geben aus,
also müßten sie in ihr Haus.
Da nehmen vor ihr Zins und Rent,
der erst hub an wieder behend.
Der vor sagt von armen Leuten,
er sprach ich sollt dir bedeuten.
Von den Mannen und den Weiben,
die offenbar Ehbruch treiben.
Und doch verbleiben ungestraft,
so fürcht ich etzlich Priesterschaft.
Und auch ein Theil die großen Herrn,
derselbigen Ding nicht hören gern.
Etlich tanzen nach der Geigen,
drum muß ich ein Theil geschweigen.
Eh man mir solchs zum Argen mißt,
wo das man alte Bücher liest.
Darinn findt man noch geschrieben,
wie die Alten hand getrieben.
Doch in der Still ganz verholen,
nit als jezt die groben Knollen.
Die des sich rühmen auf und ab,
mancher sagt viel wie das er hab.

Ein Buhlen den man solchs nit zeih,
er sagt von Stund an wer sie sey.
Die ihn verbarg vor ihrem Mann,
und leugt die gute Fraue an.
Die weiß kein Wort um sein Klaffen,
wenn ich sollt denselben strafen.
Könnt die Kunst die Filius treib,
wollt ich welcher eim frommen Weib.
Ihr Zucht und Ehr schmäht mit Lügen,
dem müßten die großen Fliegen.
Wandern aus und ein in dem Maul,
und stinken wie ein todter Gaul.
Auf daß er solches nit mehr thät,
welcher Mann ein fromm Tochter hätt.
Die er gern zög zu Lob und Ehrn,
da müßt er fleißig also lern.
Wo er sie schickt hin und wider,
daß sie schlüg die Augen nieder.
Mit stetem Kopf gleich für sich gehn,
bei keiner Mannsperson nit stehn.
Nur guten Morgen und nit mehr,
die möcht wohl ihr jungfräulich Ehr.
Ihr Zucht und Lob behalten fest,
wo ich der Jungfrau eine west.
Die da lange Ständner machen,
und mit dem und diesem lachen.
In heimliche Winkel spaziern,
bis sie die Jungfrauschaft verliern.
Sie meint es werd nit offenbar,
gehen her noch mit offnem Haar.
Ziern dasselbig mit einem Kranz,
ein solche wollt ich an dem Tanz.
Vor den andern all beschämen,

und ihr das Kränzlein abnehmen.
Sie mit einem Schleier umbinden,
daß die andern auch dort hinten.
Sprechen behüt Gott die Ehr mein,
das soll mir jezt ein Warnung seyn.
Daß ich mich hinfür hüten will,
so gschäch der Händel nit so viel.
Maid schwächen, Kinder vertreiben,
Gott wolle den frommen Weiben.
Ihr Zucht und Ehr vor Schand fristen,
ich sollt auch rühren die Juristen.
Die das Recht zu Unrecht machen,
so bin ich derselben Sachen.
In der Kunst ein wenig zu schlecht,
dieweil es dunkt die Herren recht.
Die es wohl zu strafen hätten,
und es auch gar billig thäten.
Gott geb ihn hie und dort den Lohn,
so käme auch manch armer Mann.
Nit also böslich um sein Geld,
so stund vorwar in aller Welt.
An allen Enden dester baß,
darum so bitt ich fleißig das.
Daß du wandern wollst in all Land,
nach Ehren, Huld und Parzomant.
Wo du weißt und finden magst,
daß du ihn fleißig also sagst.
Daß sie sich jezt recht erzeigen,
und der Wahrheit nicht verschweigen.
Gegen dem Land und Leut an Leid,
daß sie ansehen die schwer Zeit.
Die Pein so die Armen leiden,
miteinander also neiden.

Sie Krieg und Hader legen hin,
  das geb ihn Gott in ihren Sinn.
Gedult, Fried und auch Einigkeit,
  hilf uns Maria reine Maid.
Ein Mutter aller Genaden,
  behüt uns Arme vor Schaden.
Dort die Seele und hie den Leib,
  herwieder kam das Wasserweib.
Das mich hinunter hat gezückt,
  sie sprach, es hat dir hie geglückt.
Viel Weisheit hast du hie erfahren,
  komm her so will ich dich bewahren.
Und an Schaden aushin weisen,
  unser Lob das sollst du preisen.
Das magst du von uns genießen,
  darum laß dich nicht verdrießen.
Verkünd es wieder in die Welt,
  daß man nit durch das schnöde Gelt.
Das Uebel ungestrafet laß,
  Pauper Henricus schenkt euch das.

---

20. Die Gefräßigkeit.

(Forts. vom 13. Januar.)

Den Hunger still ich gern, und lösch auch gern den Durst.
Für diesen hilft ein Trunk, für jenen eine Wurst.
Es mögen jene fasten, die nichts zu essen haben,
Uns Mönchen ists erlaubt, den feisten Wanst zu laben.

Ein Mönch, der eine Wurst verzehrt und die Leute zur Mäßigkeit ermahnt. Es ist wahrlich ein gut Ding, mit gefülltem Wanst solche Ermahnungen zu geben.

Die Gefräßigkeit.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wär er ein Jesuit, so würde er sagen, er thue das zur Ehre Gottes. Denn mit dieser Formel bemänteln die ehrwürdigen Väter ihre Spitzbübereyen. Ob ihn gleich der Künstler essend vorgestellt hat, so muß man doch nicht glauben, daß er im Ernst hungrig sey. Die Mönche tragen schon Sorge für ihren Bauch. Ein Jesuit ging einmal auf der Straße. Ein Edelmann, der gern den Leuten zu lachen gab, hob ihm den Mantel auf und siehe da, der Gürtel um seinen Leib war mit Hammel- und Schöpsenkeulen, mit Schnepfen, Kapaunen und Rebhühnern gespickt. Zum Beweise, daß die Jesuiten sich nicht mit Würsten begnügen, sondern auch andere Leckerbissen gerne haben. Ist es nicht unverzeihlich, Andere zur Mäßigkeit zu ermahnen, unterdeß man selbst einen herrlichen Tisch führt? Gerade so machten es die Pharisäer, die dem Volke große Lasten auflegten und doch selbst keinen Finger rührten.

(Fortsetzung folgt.)

---

21. Aufzug in Stuttgart.

Den 20 Februar 1599 hat Herr Friedrich, Herzog zu Württemberg, ein stattlich Fußturnier und den 21 hernach einen schönen Aufzug mit nackenden Personen aus Amerika, vier Monarchen der Welt, und Venusberg aus Arcadia, und andern seltsamen Inventionibus, wie auch auf den Abend ein zierlich Feuerwerk, alles köstlich zugericht, gehalten.

(Schwelin württ. Chronik.)

---

22. Ueber die Probenächte der teutschen Bauernmädchen.

(Fortsetzung vom 13. Januar.)

Es bestärkt sich daraus die Anmerkung des P. Le Cointe, daß diejenigen Weiber, welche die Fränkischen Könige neben ihren rechtmäßigen Gemahlinnen hatten, keine Beischläferinnen oder Kebsweiber gewesen seyn, obschon die gleichzeitigen Annalisten aus Mangel einer genauen Kenntniß der deutschen Gebräuche und durch ihre allzugroße Anhänglichkeit an römische und morgenländische Sitten oft verleitet wurden, ihnen diese Beinamen zu geben. Es waren allezeit solche Gattinnen, die noch in der Probzeit standen und erst in der Folge durch die Gebärung eines Kindes zur Würde einer rechtmäßigen Gemahlin gelangten. Wenn die Schöpfung des ehlichen Brautschatzes und die Haltung eines öffentlichen Hochzeitmahls dazu kam, so war die Ehe in der besten Form gemacht; wenn diese beiden Stücke aber mangelten, so war es entweder eine auf die Morgengabe geschlossene Ehe, oder nur die ehliche Probzeit. Bei der erstern, die eine Heirath nach Salischem Gebrauche in den alten Urkunden heißt, waren die Kinder keiner ordentlichen Erbfolge fähig, wohl aber im letztern Fall, weil hier noch die abgängigen Ceremonien des ächten Germanischen Ehebündnisses nachgeholt werden konnten. Da hingegen jene, wo man ebenfalls den Ehkaufschilling erlegte und vor der Heimführung die Probenacht hielt, als schon in ihrer Art vollständig, keine weitere Feierlichkeit zuließ. Noch heutzutage fängt an vielen Orten die ehliche Gemeinschaft der Güter nicht eher an, als bis die Eheleute ein Kind mitein-

ander gezeugt haben *). In der Schweiz verspricht sich der Bauer einen glücklichen Erfolg seines Ehstands, wenn seine Gattin noch im ledigen Stand schwanger geworden ist. Daraus erklärt sich's, warum unter den beiden ersten Stämmen der Fränkischen Herrscher die Bastarden **) (wenn anders Prinzen, die ihre Mütter in der Probzeit zur Welt gebracht haben, mit diesem Namen gebrandmarkt werden dürfen!) ohne Unterscheid mit den Ehlichen zugleich erbfolgten. Eben dieses Erbrecht hatten die natürlichen Söhne in Dännemark, wie in den meisten nördlichen und südlichen Reichen. Unsere barbarischen Gesetzbücher zeigen noch hin und wider Ueberbleibsel von der Probezeit. Nach dem LII. Gesetz der Alemannen mußte einer, der seine Braut aufgegeben hatte, schwören, daß er sie weder aus Argwohn irgend eines Gebrechens auf die Probe gestellt, noch auch wirklich etwas dergleichen bei ihr entdeckt habe. In den Sächsischen und Alemannischen Landrechten, desgleichen in dem alten Goslarischen Stadtrechte wird eine in der

*) *Eberh. Christ. Canz* Diss. de juribus et obligationibus vxoris secundum Jus Wurtemberg. Tub. 1772. p. 10.

**) Daß diese Benennung im mittlern Zeitalter gar nichts Anstößiges gehabt hat, zeigt *Stryk de liberis nat. regem et princ. C. II. p. 26. 27.* In der spätern Zeit wurden die natürlichen Kinder in Frankreich gegen ihre Väter um einen Grad geringer gehalten. *Charles Loysseau des Ordres C. V. n. 64.* Ils doivent tousjours être mis d'un degré plus bas, qu'eux: de sorte que les batards des Rois sont princes: Ceux des Princes sont Seigneurs: Ceux des Seigneurs sont Gentils-hommes, et ceux des Gentils-hommes sont roturiers, afin que le concubinage n'ait autant d'honneur que le loial mariage.

Probenacht vorgegangene Gewaltsamkeit der Nothzucht gleich geachtet. Es entwickelt sich der wahre Grund, warum nach dem allgemeinen germanischen Rechte die rechtliche Wirkungen der Ehe von dem ehlichen Beischlaf beginnen. Denn durch diesen wird die physische Ehestandsfähigkeit der beiden Personen außer Zweifel gesetzt. Eigentlich ist er aber doch von jener darin verschieden, daß bei ihm die wirkliche Zeugung anfängt, da sich dieselbe bloß mit der vorläufigen Untersuchung der Zeugungsfähigkeit beschäftiget. Eben daher bezieht sich das Geschenke, das man die Morgengabe nennt, in gewisser Art auf beiderlei Ceremonien, weil es zum Beweise dient, daß die Ehe im fleischlichen Verstande vollkommen in Richtigkeit gebracht ist. Unter den Karlingischen Kapitularen hebt das LXXX. des VII. Buchs den alten Gebrauch der Probzeit ganz auf und will, daß beide Theile keusch und unbefleckt zu einander in die Ehe treten sollten *). Der longbardische König Rothahr befahl, die Bräute, die mit andern einen zweideutigen Umgang gehabt hätten, als Ehbrecherinnen zu bestrafen **).

---

*) Sciendum est omnibus et firmiter retinendum, quod hi, qui vxores ducere voluerint, sicut eas castas et incorruptas cupiunt inuenire, sic ad eas casti et incorrupti debent accedere, easque cum benedictione sacerdotali sicque in sacramentario continetur, accipere: sed prius eas dotali titulo debent conligare.

**) *Lex 179. ap. Muratori Script. rerum Ital. Tom. I. P. II. p. 29.* Si dixerit sponsus de sponsa sua, postquam eam sponsauerit, quod adulterata sit, liceat eam parentibus purificare cum XII. sacramentalibus suis. — — Si parentes eam — de ipso crimine mundare non potuerint, tunc sponsus re-

Aus der Ursache durfte ein Bräutigam seine Braut nicht mehr aufgeben, weil sie die Vermuthung einer unangetasteten Keuschheit nicht mehr für sich haben konnte. Es gab aber doch zuweilen niederträchtige Männer, die ihre Liebsten vernachläßigten. König Froto III. in Dännemark gab daher ein Gesetz, welches alle Mannspersonen nöthigte, die einmal beschlafenen Dirnen zur Ehe zu behalten. Nach dem Lübischen Rechte wird einer, der sich einer Probenacht mit Unwahrheit rühmt, außerordentlich gestraft. Bei der Gelegenheit, da der Byzantische Geschichtschreiber Prokop diese allgemeine germanische Sitte, die Bräute nicht mehr aufzugeben, beobachtet, macht er die spitzfündige Anmerkung, daß bei den Deutschen die Keuschheit der Bräute, wenn sie auch wirklich unverletzt sey, doch für zweifelhaft gehalten werde *). Allein er war mit unsern Sitten nur nicht zureichend bekannt, denn sonst würde er das Gegentheil wahrgenommen haben.

Quardus von Cambridge sagt in seiner Beschreibung von Wallis, „daß man sich ehmals nicht leicht ohne „eine vorhergegangene Beiwohnung verheirathet hätte, „indem es gewöhnlich gewesen, daß die Eltern ihre „Töchter jungen Mannspersonen gegen eine gewisse „Summe Geldes auf die Probe gegeben, und daß das „Geld verfallen war, wenn die Mädchen wieder zurück„geschickt worden.“ Home, dem ich diese Nachricht abgeborgt habe, beschuldigt hier seinen Gewährsmann ei-

cipiat res suas, quas dederit, et illa patiatur pœnam adulterii, sicut in hoc edicto scriptum est.

*) *De bello Goth. L. IV.* Tanto enim honore pudicitia apud Barbaros colitur, vt femina, de cuius nuptiis actum est, etiamsi corpore sit integra, pro corrupta habeatur.

nes Irrthums und erklärt die Sache aus dem bekannten Kaufe der Weiber unter den rohen Völkern. Man wird aber vermuthlich nach Durchlesung dieses ganzen Aufsatzes keine weitere Vertheidigung des alten Annalisten von mir begehren, und ich wage dagegen die allgemeine Beobachtung hier zu machen, daß die Welt von dem Verfasser der Kritik nach dreißig Jahren Arbeit allerdings ein anderes Werk zu erwarten berechtiget war, als er uns wirklich durch seine Geschichte des Menschen geliefert hat. Noch heutzutage genießt in ganz England eine Braut, wenn sie bei dem Tode ihres Bräutigams das neunte Jahr zurückgelegt hat, den gewöhnlichen brittischen Wittum auf seinen Ländereien. Der Kanzler Estor hat vollkommen recht. Das Beilager und die Brautnacht sind bei Standspersonen, wie bei gemeinen Leuten ehmals ganz verschiedene Gebräuche gewesen. Die Probenacht scheint den Ursprung zu den Vermählungen durch Gesandte gegeben zu haben. Es überzeugt uns davon Jakob Unrest, ein alter Oesterreichischer Chronikschreiber, wenn er die Heirath des römischen Königs Maximilians I. mit der Prinzessin Anna von Bretagne beschreibt. „Kunig Maximilian — sagt „er — schickt seiner Diener einen genant Herbolo von „Polhaim gen Brittannia zu emphahen die Künigliche „Braut: der war in der Stat Remis erlichen empfan„gen, und daselbs beschluff der von Polhaim die Kü„nigliche Prawt, als der fürsten Gewonhait is, das ire „Sendpotten die fürstlichen Prauwt mit ein gewaptn „Man mit den rechtn Arm und mit dem rechten fus „blos, und ain plos schwert darzwischen ge„legt, beschlaffen. Also haben die alten Fürsten ge„than, und ist noch di Gewonhait. Da das alles ge„schehen was, war der Kirchgang mit dem Gotsdienst

„nach Ordnung der heiligen Kahnschafft mit gutem „Fleiß verpracht *). Man sieht, daß das mit dem Gesandten gehaltene Beilager vor der ehlichen Einsegnung in der Kirche vorhergegangen ist. Folglich war es bloß eine symbolische Vorstellung der alten Probenacht. Nachdem bald darauf diese Prinzessin von dem König Karl **VIII.** von Frankreich entführt wurde, so stritten die französischen und deutschen Rechtsgelehrten sehr darüber, ob sie eine wirkliche Gemahlin Maximilians gewesen wäre und Karl sich folglich eines Ehebruchs schuldig gemacht hätte. Beide Theile hatten aber keinen richtigen Begriff von dem Ursprunge dieses Gepängs und neckten sich bloß mit witzigen Einfällen, oder zogen mit Sentenzen aus dem römischen und kanonischen Rechte bewaffnet gegen einander zu Felde. Da die Probenacht zu dem Ende eingeführt worden ist, um die beziehungsweise Tauglichkeit der jungen Gatten zum Ehestande zu prüfen, so ist außer Zweifel, daß aus einer solchen Ceremonie noch keine vollkommene ehliche Verbindung entspringen kann. Mithin kann auch das von einem

---

*) Eine gleiche Ceremonie ließ Maximilian bei seiner Heirath mit der Maria von Burgund beobachten. Fugger Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich, B. V. C. 26. n. 16. „Herzog Ludwig von Bayren „ließe sich als Stellverweser im Namen Erzherzogs „Maximiliani die Prinzessin an die Hand trauen, „und hielte nach fürstlichem Gebrauch mit ihr das „Beilager. Er war am rechten Fuß und Arm mit „leichtem Harnisch angethan und zwischen sie beide „ward ein bloßes Schwert geleget. Die Herzogin „Margaretha, samt der Oberhofmeisterin, Frauen von „Halwin, stunden auf einer, und die Räthe auf der „andern Seiten. Und war diese Trauung den 26. „April (1474.) um Mitternacht verrichtet.“

Gesandten mit der Braut seines Prinzen gehaltene Beilager, weil es nur ein Sinnbild der alten Probenacht ist, für keine Vollziehung der Ehe gehalten werden und die allgemeine praktische Meinung, daß eine solche Heirath keine rechtlichen Wirkungen hervorbringen könne, entwickelt sich von selbst. Doch man verstehe das nur von der neuern Zeit. Denn im mittlern Zeitalter war das gesandtschaftliche Beilager zugleich ein Beweis, daß **Sponsalia de praesenti** vorgegangen sind, die nach kanonischem Rechte nicht mehr aufgehoben werden können. Der größte Theil der Gelehrten hat den Unterscheid **inter Sponsalia de praesenti et de futuro** für eine leere Vernünftelei gehalten. Sie hätten aber gleich aus der langen Reihe Heirathsberedungen großer Herren, worinn immer eine oder die andere Gattung der Verlöbnisse genau bestimmt wird, urtheilen können, daß die Sache einmal auf wichtigen Gründen beruht haben muß. Wirklich gehört sie auch unter die Menge ächter Volkssitte, die noch heutzutage im kanonischen Rechtskörper verwahrt liegt; denn **Sponsalia de praesenti** sind deßwegen unauflöslich, weil bei ihnen ehmals die Probenacht vorhergegangen ist. Diese wahre Ursache zeigt sich in verschiedenen Dekretalen deutlich. Pabst Alexander **III.** verordnet, daß unter zwei Bräuten diejenige die wahre Ehfrau bleiben sollte, die zum wirklichen Beischlaf gelangt sey. Bonifaz **VIII.** erklärt alle **Sponsalia de praesenti**, die zwischen Minderjährigen gehalten worden, für unwirksam, wenn anders kein Beischlaf darauf gefolgt ist. Man sieht aus vielerlei Urkunden, daß im mittlern Zeitalter viele Heirathen rechtsgültig bestanden haben, ohne daß eine priesterliche Einsegnung dabei vorgegangen und diese oft sehr spät nachgeholt worden ist. Es kommt bei

der Frage, ob das gesandtschaftliche Beilager eheliche Wirkungen haben kann, ganz auf die Entscheidung des Vordersatzes an, ob dasselbe ein Sinnbild des hochzeitlichen Beischlafs, oder nur der Probenacht ist. Im ersten Falle ist sie zu bejahen, im letztern aber nicht.

(Forts. folgt.)

23. Joseph Süß Oppenheimer hingerichtet.

(Fortsetzung vom 13. Januar.)

Von Gottes Gnaden, Carl Alexander ꝛc.

Nachdem Wir mißliebig erfahren, welcher gestalten Unsere geist- und weltliche Dienerschaft bis daher ihre Besoldungen nicht erhalten können, weilen diejenige Gelder, welche dazu gewidmet, niemalen in Cassa geblieben, sondern hie und da zu andern, oft nicht so nothwendigen Ausgaben verwendet worden seyn, zu geschweigen, daß gedachte Besoldungs-Participanten noch beständig darum laufen müssen, und jedennoch, unter allerhand nichtigen Prätexten, gar nichts hier und auf dem Lande erhalten können, wodurch aber dieselbe dergestalt umgetrieben worden, bis daß sie das anzuhoffen- und zu erfordern gehabte fast wiederum verzehret und fast gar aufgewendet haben; so haben Wir nunmehro all solches in gnädigste Beherzigung gezogen, und solchemnach gnädigst verordnet, daß 1) Allen und jeden Hohen und Niedern, geist- und weltlichen Dienern, ihre Besoldungen künftig bei denen Hauptkassen und auf dem Lande richtig bezahlt, und dessentwegen 2) Alle bis daher vorgegangene schädliche, und denselben sehr nachtheilige Umtrieb und verbotene Aufenthalt gänzlich abgethan seyn sollen, und damit 3) Es denen Cassen an dem erforderlichen Credit und dazu benöthigten baaren Mitteln nicht fehlen möge, die Cassiers mit dem Geheimen Finanzen-Rath Süß, den Wir hierzu noch besonders gnädigst instruiren und authorisiren werden, in Zeiten zu communiciren, und ihme alle Fehler

und Mängel nebst der Ursach anzuzeigen, angewiesen seyn sollen, auf daß solche durch ihn, so viel immer möglich, gehoben, und der denenselben höchstbenöthigte Credit durch dessen Mit-Handanlegung conserviret und erhalten werden möge. Zu welchem Ende 4) Wir gedachte Cassiers gnädigst legitimiret haben, daß wo der Sachen Vorliegenheit nach, mentionirter Unser Geheimer Finanz-Rath es vor gut und räthlich ansehen wird, zu richtiger Abtragung der Besoldungen sowohl, als anderer pressanten Ausgaben, auf einige Zeit Gelder aufzunehmen, sie solches zu thun befugt, und auf jedesmal dessentwegen von Uns erhaltene Special-Resolution von ihnen aufgenommen und wiederum abgezahlet, ihme, Geheimen Finanzien-Rath Süß aber, zu besserer Befolgung 5) Auf jedesmaliges Verlangen, von dem in Cassa vorhandenen baaren Gelde, samt dem Frucht- und Weinvorrath unverhältliche sichere Nachricht gegeben werden solle; angesehen aber 6) Zu beständiger Fortführung dieses Vorhabens von Zeit zu Zeit Gelder negotiiret, und zu ein oder anderm bevorstehenden Quartal um Verzinsung aufgenommen werden müssen, deren Abtilgung der Cassa zum Schaden nicht wird zugemuthet werden konnen; so ist Unser noch weiter gnädigster Befehl, daß 7) Bei dieser, einig denen Besoldungs-Participanten zum besten, und daß Wir mit dergleichen Klagen nicht mehr angeloffen werden dürfen, sodann etwelcher Indemnisation der Caß selbsten gemachten Veranstaltung es fürohin sein ohngeändertes Verbleiben haben, hingegen von einem jeden, welcher eine fixirte Besoldung von Unsern beyden Fürstlichen Cammern und Cammerschreiberey auch von denen Beamten auf dem Lande einziehet, etwas gewisses, und zwar von jedem Gulden seiner an Geld und Naturalien genießenden Gage, drei Kreutzer künftighin eingezogen, der Belauf aber 8) Bei einer Herrschaftstraf, jedesmalen 14. Tag längstens nach dem Quartal, zu Handen Unsers Geheimen Finanzrath Süssen an gangbaren Sorten neben Beilegung eines gedoppelten, ihme von dem Controlleurgeneral zustellenden Urkunds- und Sortenzettuls eingeschickt werden solle Und gleichwie Wir hierunter vor Unsere sämtliche Dienerschaft,

welcher das ihre bis daher aus oben angezeigten Ursachen sauer gemacht worden, die gnädigste Vorsorge getragen, und dahero wollen, daß in Zukunft bei Vermeidung Unserer Fürstlichen Ungnade genauest gehalten werden mögen. Also wird diese Willensmeynung durch gegenwärtiges Generalrescript jedermänniglich public gemacht, und sollest du nicht nur vor dich ohnverbrüchlich darob halten, sondern auch alles Ernstes daran seyn; daß andere in der Besoldung stehende, auf keinerlei Weise noch Wege darwider thun noch handeln mögen. An dem beschiehet Unsere Meynung; und Wir verbleiben dir in Gnaden gewogen. Stuttgardt den 18. Jan. 1737.

Ex. spec. Rescr. Serenissimi Domini Ducis.

Bald hierauf kam folgende Erläuterung heraus:

Von Gottes Gnaden, Carl Alexander rc.

Lieber Getreuer!

Was Wir wegen künftig richtiger Ausbezahlung Unserer in Besoldung stehenden Dienerschaft, und deswegen einem jeden abzuziehender dreier Kreutzer von jedem Gulden, gnädigst verordnet haben, dessen wirst du dich aus dem unterm 18. Januar jüngsthin erlassenen Generali des mehrern zu erinnern wissen. Sintemalen aber hierunter inzwischen von ein und andern Beamten zerschiedene Anfragen gemacht worden, so finden Wir vor nöthig, dieserhalb noch eine besondere gründliche Erläuterung zu geben, und verordnen dahero nochmahlen gnädigst, daß sothane drei Kreutzer von jedem Gulden auf alle Geld-, Natural-Besoldungen, Kostgelder und Pensionen, welche, von Erlassung obbemeldeten Generalis an zurechnen, entweder an Rückständen, oder an dem jetztlaufenden abgefolgt worden, und noch ferners abgefolgt werden, durchaus verstanden und eingezogen, der Belauf aber Quartaliter an Unsern Geheimen Finanzienrath Süß, urkundlich und mit einer ordentlichen Consignation, von welchem Diener der Einzug geschehen, und in was für Sorten der einschickende Belauf bestehe, eingeliefert, nicht weniger ein Duplicat

des Sortenzettels, wie bei andern Lieferungen, an den Generalcontroleur Fürnkranzen übermacht werden solle. Und da Wir auch letzthin nach Masgabe, des, unterm 13. Dec. vorigen Jahrs emanirten Repartitions-Generalis gnädigst geschehen lassen, daß die Naturalbesoldungen auch auf die noch nicht verfallene zwei Quartalien Lichtmeß und Georgii per anticipationem abgefolgt werden dürfen, so verordnen wir fernerweit gnädigst, daß auch von diesen zweien Quartalen und deren Belauf, dem Cammeranschlag nach, von jedem Unsrer Officianten und in Besoldung stehenden, oder auch Kostgeld und Pension genießenden Diener, die Gebühr der drei Kreutzer von jedem Gulden nachgeholt, und obiger gestalten zu Handen Unsers Geheimen Finanzrath Süssen eingeschickt werden solle. Wornach du also dich deines Orts zu achten, und diese Unsre gnädigste Willensmeynung zu behörigen Vollzug zu bringen wissen wirst. Daran beschiehet Unsere Meynung. Stuttgardt den 1. Febr. 1737.

Ex speciali Decreto Serenissimi Domini Ducis.

Bei einer so deutlichen Erklärung, war nun keine weitere nöthig. Doch gab es so einfältige Leute unter denen, die in Bestallung stunden, welche immer noch mehrere Erläuterung begehrten. Wann es wahr ist, daß eine gewisse Gattung Schwaben viele Jahre gebrauchet, ehe sie recht gescheid wird; so müssen die obigen dazu gerechnet werden. Sie konnten den Nutzen nicht erkennen, der ihnen aus vorerwähnten Rescripten zuwachsen sollte. Warum, sagten sie, lässet man den alten Fond der Besoldungen nicht unangetastet? Wozu dienet die Menge der vielen Truppen in Friedenszeiten? Was nutzen so viele unnöthige Leute anders, als daß sie getreuen Dienern ihre Bestallungen verzehren? Hernach Geld zu Bestreitung der Besoldungen bei einem Juden aufzunehmen, und denen Bedienten aufzubürden, solches zu verzinsen? Man lasse lieber den Bestallungs-

fond, wozu er gewidmet ist, so wird es so wenig itzt, wie vormals, jemand an seiner Gage fehlen. So discurirten diese Leute unter sich selbst, da sie doch die Tiefe der Süßischen Staatsmaximen einzusehen nicht vermögend waren; wiewohl sie sich dessen noch jetzo bereden wollen, nachdem dieser Jude so sehr erhoben worden. Weil das Projectmachen im Würtembergischen so sehr Mode worden war, so wurde auch eines verfertiget, welches an die Hand gab, wie man aus den Rauchfängen oder Caminen Geld zur Fürstlichen Cassa liefern könne; inzwischen mochte der arme Süß daran wohl keine Schuld seyn, ob man ihm schon dessen Schuld gabe, weil der Anschlag gar zu polnisch aussahe. Doch es rühre her wo es wolle, so ward es dennoch angenommen, und folgender massen ausgeführet. Das Caminfegen überließ man etlichen Meistern, welche diese Kunst verstunden, um einen billigen Lohn; solchergestalt, daß sie in allen Häusern ein jedes Camin des Jahres zweimal fegen sollten. Dieses mußten nun die Unterthanen in etwas theuer bezahlen. Allein, auch dieses zielete, wie man sagte, zu ihrem Besten ab, weil dadurch vielem Brandschaden vorgebogen würde. Und damit in diesem Stücke vor einem jeglichen gesorget werden möchte, so bestellete man feine gewissenhafte Leute, welche alle Rauchfänge im Lande aufschreiben mußten. Wiewohl es doch wieder unerkenntliche Köpfe gab, die behaupten wollten, diese Vorsorge gereiche mehr zu Fegung ihrer Beutel, als der Schornsteine. Man muß sich in der That verwundern, wie hoch es der menschliche Verstand zu unsern Zeiten gebracht. Wer sollte gedenken, daß von dem Schinderwasen etwas zu erbeuten wäre; und gleichwohl zeigte sich, daß es gar wohl möglich sey. Ein offener Kopf

brachte durch den Süß in Vorschlag, daß die Wasenmeister ihr Wartgeld hätten, und neben dem aus dem Schmeer, Unschlitt und Schmalz so viel Geld löseten, daß sie gar wohl leben könnten. Man sollte ihnen daher etwas gewisses an Gelde vor das Abziehen geben, unter der Bedingung, daß sie dagegen die Häute treulich zu des Süssen Gerberei liefern sollten. Dieses sind nun die bekannt gewordenen Projecte des, in der Eile, aus dem Staube, bis zu der hohen Stufe eines Geheimen Finanzienraths und großen Reichthums gestiegenen Jud Süß Oppenheimers, insoferne er dieselbe entweder selbst geschmiedet, deren doch wohl die wenigsten seyn mögen, oder doch von andern übernommen, und sie dem Herzoge auf eine so listige Art vorgetragen, daß solche von demselben für genehm gehalten, und ihm größesten Theils zur Ausführung überlassen worden. Was dieser Landverderbliche Jude für Absichten dabei gehabt, das zeiget die Geschichte selber. Er suchte sich dem Herzoge dadurch gefällig zu machen, daß er dessen Einkünfte vermehrete, sich aber zugleich in Ansehen setzen und großen Reichthum erwerben möchte. Also war er selbst die Haupt-, das Interesse des Fürsten aber die Nebenursache aller gemachten Projecte; das gottloseste hierbei war, daß die Unterthanen ihre Nahrung, ja Schweiß und Blut darzu hergeben mußten.

Die Lebensgeschichte des Süssen würde nicht vollkommen seyn, wann man ihn nicht noch mit wenigem ausser seinem Charakter und als eine Privatperson betrachtete. Seine Bildung war nicht übel und eben nicht Jüdisch. Er hatte ein freies und munteres Wesen. Sein Umgang mit Leuten, die er nicht unter seinem Joche hatte, war erträglich und nicht eckelhaft. Den verdrießlichen Accent, welcher den Juden bei ih-

rem Reden eigen ist, hatte er sich sowohl, wie die wunderbaren Jüdischen Stellungen und Geberden, gänzlich abgewöhnet. Daher er bei denen, die ihn nicht kannten, für einen Christen passirte. Es wird dem Leser nicht entgegen seyn, wann dieses letztere mit einem Exempel bestärket wird. Er kam im Jahr 1734 mit der Extrapost nach Gießen, in Oberhessen, und kehrete daselbst im Gasthofe zum weißen Rosse ein. Weil er ein gutes Ansehen und einen Laquais in Livree bei sich hatte, so empfing ihn der Wirth mit vielem Respect an der Hausthür, und fragte: Ob Ihre Gnaden zu speisen beliebete, indem es grade zur Mittagszeit war. Süß beantwortete dieses mit Ja, und begehrete ein besonders Zimmer. Indem nun solches erst geheitzet werden mußte, führete ihn der Wirth in die ordentliche Gaststube, woselbst sich ein ganzer Tisch voll Studenten beim Mittagsessen befanden. Auch diese sahen den Süß für was rechtes an und stunden alle auf: Er aber bat sich diese Ehre nur mit diesen Worten ab: Sitzen geblieben, Ihr Herren! sitzen geblieben; worauf sich die Studenten wieder niederließen. Süß lehnete sich inzwischen mit dem Arm auf einen Stuhl, und erblickte allererst einen Juden, den er vorhero in der Stube noch nicht gesehen hatte. Woher Ebräer? fragte er denselben. Von Düsseldorf, Ihr Gnaden! versetzte dieser. Indem kam der Wirth und nöthigte ihn mit den Worten: Ihro Gnaden, ist es nun gefällig, hinauf zu spatzieren in das gewärmte Zimmer. Süß ging hinauf, und indem er die Stube verließ, sagte er zu den Studenten: Adieu Messieurs! zu dem Wirth aber: Ich werde nicht essen, schicke er mir nur eine Bouteille Wein auf mein Zimmer. Der Wirth beantwortete dieses mit einer tiefen Reverenz, und füh-

rete seinen Gast die Stiege hinauf. Wie er wieder zurück kam, fand er des Süssen Laquais auf dem Gange. Er bat denselben sehr ernstlich: Monsieur! sage er mir doch, wie man seinen Herrn titulirt, Ihr Gnaden, oder Ihr Excellenz? Ha! antwortete der Kerl: Ihr Gnaden wird er durchgehends geheißen. So, so, versetzte der Wirth, und ging in den Keller, Wein zu zapfen; welchen er nachmals dem Süß ins Zimmer brachte. Süß befahl demselben, seinem Kerl jemand mitzugeben, der ihm ein gewisses Haus zeige, in welchem er sich wolle melden lassen; dem Düsseldorfer Juden aber ließ er sagen: Er solle zu ihm auf die Stube kommen. Der Jude gehorsamete, und ging nach geziemendem Anklopfen hinein, fragte auch alsobald: Was Ihro Gnaden zu befehlen hätten? Wo seyd ihr her, Ebräer? fing der Süß zum andernmal an. Ihro Gnaden, ich bin von Düsseldorf, wie ich schon gesagt habe, und logire hier im Hause, antwortete ihm derselbe. Jener: Wie heißet ihr? Dieser: Liebmann. Süß: was macht ihr hier? Ich habe hier wegen eines Processes zu thun. Süß: Mit wem führet ihr Proceß? Liebmann: Es rühret noch von meinem verstorbenen Vater her, und nannte denselben bei Namen. So, versetzte Süß, so habt ihr ja Verwandten in Mannheim und Heidelberg, und zählete ihm solche auf den Fingern her. GOtt soll behüten! antwortete der Jude, Eure Gnaden kennen ja alle meine Verwandten. Süß lachte, weil sich der Liebmann so drüber verwunderte, und trank ihm ein Glas Wein zu. Ich darf nicht, entschuldigte sich der Liebmann. Warum nicht? fragte Süß. Liebmann: Eure Gnaden wissen ja, wie die armen Juden so übel dran sind. Süß stellete sich einfältig, und fragte weiter: Wie so?

Nu, antwortete Liebmann: Eure Gnaden wissen wohl, daß die Juden keinen andern als Kouscherwein trinken dürfen. Narrenspossen! sagte Süß, trinkt ihr doch. Der Jud zuckte die Achsel und entschuldigte sich, daß er nicht trinken dürfe. Endlich veränderte sich das Spiel auf einmal, wie ihm der Süß das Glas mit den Worten auf Loschen hakoudesch, darhielt: Schoute trink! ich bin sowohl ein Bar Isroel wie du. Der Jud ward ganz bestürzt und antwortete: Eure Gnaden scherzen. Dem der Süß in die Rede fiel: Catouves ist Catouves: Aber, ich dibbre dir den Emmes, daß ich ein Bar Isroel bin. Ein Bar Isroel! fragte jener mit der größesten Verwunderung. Pschite! beschloß dieser, Schoute, ich bin der Süß Oppenheimer. Das Gespräch wurde unterbrochen, wie des Süssen Laquais zurück kam, von welchem er sich hinführen ließ, wo er sich melden lassen; bestellete aber zuvor, daß der Postillon anspannen sollte, damit er gleich auf Wetzlar fahren könne, wann er wieder käme. Indem nun der Süß abwesend war, erzählete der Jud Liebmann dem Wirth, was zwischen ihnen vorgangen, und mißbilligte gar sehr, daß der Süß den Satzungen der Rabbiner so frech entgegen handelte; gab auch den Anschlag: man möchte ihn beim Zöllner anzeigen, weil er sich am Thor vermuthlich für einen Christen ausgegeben, und den Zoll nicht entrichtet haben würde. Herr K.., so hieß der Wirth, ein ehrlicher Mann, aber zugleich ein durchtriebener Kopf, lachte bei sich selber, daß er dem Süß so viele Complimenten gemacht. Damit er sich aber doch ein wenig an ihm rächen möge, so schickte er sogleich in die benachbarte Judenherberge, und ließ denen Bletegästen sagen: Daß sie sich alle in seinem Hause einfinden sollten, weil

ein fremder reicher Jud da wäre, der sie beschenken wolle. Es war den Freitag Nachmittag, wie dieses geschahe, und die Herberge war voller armer Juden, die den Schabbes in Gießen zu feiern gedachten; alle diese erschienen vor dem weißen Roß, und warteten auf den Oscher, der sie beschenken würde. Dieser kam auch bald von seiner abgelegten Visite zurück, und erkannte seine Glaubensbrüder und Schwestern eher, wie sie ihn. Er fragte den an der Thür stehenden Wirth: Wo die vielen armen Leute herkämen? Welcher ihm mit allem verstelleten Respect antwortete: Ihr Gnaden! weil hier ein Wirthshaus ist, so finden sich beständig arme Leute ein, die von großen Herrn ein Almosen erwarten. Es ist so, sagte der Süß, man trifft überall arme Leute an, und reichte allen gegenwärtigen Juden, von den Alten bis auf die kleinen Kinder ein reichlich Almosen dar; bezahlete darauf den Wirth und fuhr davon.

Man siehet aus diesem Histörchen, daß er in seinem äußern Wesen nicht viel Ebräisches an sich gehabt; desgleichen, daß er sich in einigen Stücken seiner Religion sehr vieles heraus genommen. Dahin gehöret seine Art zu essen und zu trinken, bei welchen er die Rabbinischen Satzungen, zum Aergerniß aller scrupulösen Juden, wenig in acht nahm. Von seiner Jugend an war er ein ungerathener Bursch und großer Betrüger, dessen ihm seine Mutter selbst Zeugniß gegeben, wie sie sich während seiner Gefängniß in Stuttgart aufgehalten. Es kann seyn, daß sie seine Befreiung daselbst gesucht: Allein, sie hatte auch zugleich eine Forderung an ihn, welche sie aus seinem eingezogenen Vermögen, wiewohl ohne Effect, zu erhalten trachtete. Eine ihrer Töchter war an einen reichen Juden zu

Wien verheirathet gewesen, welcher aber das Seinige in kurzer Zeit verschwendet. Daß diesem einigermaßen wieder aufgeholfen werden möge, streckte ihm seine Schwiegermutter 1000 Reichsthaler vor. Bald hernach verstarb die Tochter, und der Eidam mußte das Capital wieder herausgeben. Süß ließ sich solches im Namen seiner Mutter auszahlen; anstatt aber ihr dasselbe zuzustellen, behielt er es für sich. Er hätte von seinem gehabten Überfluß seiner, dem Vernehmen nach dürftigen Mutter, die entzogenen 1000 Reichsthaler leicht ersetzen können, wann eine ehrliche Ader in seinem Leibe gewesen, oder er sich gegen dieselbe als ein rechtschaffener Sohn erweisen wollen: Aber es war ihm was geringes, sie Mangel leiden zu sehen; genug, wann er nur Futter für seinen Stolz und Wollust hatte.

Niemand wird läugnen, daß dieser Kerl ausserordentlich hochmüthig gewesen. Sein ganzer Staat, Bediente, Kleidung, Meublen, Stall, Küche und Keller zeigten solches nicht nur zur Genüge, sondern sein Bezeigen gegen die ehrlichsten Leute bestätigen dasselbe. Wer nicht von seiner Bande war, der war in seinen Augen eine elende Creatur, er mochte übrigens seyn wer er wollte. Er druckte selbst einige von Adel so lange, bis sie ihn dafür erkannten, der er seyn wollte. Gründliche Gelahrsamkeit galt bei ihm gar nichts. Und woher wollte ihm auch dieses kommen? Er war ein Jude, und folglich von der Erkenntniß reeler Wissenschaften himmelweit entfernet; ob gleich dieser Affe, um vor keinen Amhorez bei den Christen zu passiren, sich eine Bibliothek zugelegt hatte.

In der Wollust wälzete sich dieser Jud täglich, wie eine Sau im Koth. Wann ein Mensch seines Leibes gar zu viel wartet, so wird er geil. Süß war gemächlich

im höchsten Grad. Er ließ sich bedienen wie die größeste Standesperson. Sein Tisch war einer der niedlichsten; er konnte den Hautgout sogar nach dem Geruch beurtheilen. Seine Keller waren mit den besten Rheinischen, Französischen und andern Weinen angefüllet; diese soff er in sich wie Wasser, was Wunder, wann sich dadurch in seinem unseligen Körper unreine Flammen entzündeten? Es finden sich immer stinkende Mistpfützen, wo solche abgekühlet werden können, und daran fehlete es auch dem Süß nicht. Er verblendete mit seinem verdammten Gelde nicht nur unverheirathete Weibspersonen, sondern auch Eheweiber. Einige von denselben sind bekannt, und unter solchen die so genannte Frau Andel, mit welcher er ungescheuet, vielleicht auch mit Vorwissen ihres Mannes, den schändlichsten Ehebruch getrieben; und neben dieser die Tochter eines ansehnlichen rheingräflichen Bedienten, Namens Henrietta Luciana Vischerin. Diese leichtfertige Dirne hatte sich dem Gehorsam ihrer rechtschaffenen Eltern entzogen, und sich an den geilen Süß gehenkt. Er nahm sie von Frankfurt mit auf Stuttgart, und bot ihrem Vater von da aus Herzogliche Dienste an, wann er ihm seine Tochter mit gutem Willen zur Maitresse lassen wollte. Dieser ehrliebende Mann aber schlug es großmüthig ab, und erklärete sich im Gegentheil zu Bezahlung etlicher hundert Gulden, dafür man seine ungerathene Tochter in das Zuchthaus nehmen möge. Süß lachte zwar dazumal über den gerechten Eifer dieses Mannes, konnte aber nicht hindern, daß, da sich dessen liederliche Tochter bei seiner Gefangennehmung in seinem Hause betreten ließ, sie in das Zuchthaus nach Ludwigsburg gebracht wurde. Sie war schwanger; wollte aber weder die mit dem

Süß gepflogene Gemeinschaft, noch die Schwängerung selbst gestehen, bis sie dessen durch ein natürliches Ebenbild des Süssen, männlichen Geschlechts, zu Vermehrung ihrer Schande, überzeuget wurde. Man weiß noch andere Schandbälge, die sich der unersättlichen Geilheit dieses Judens, wiewohl auf eine etwas behutsamere Art, preis gegeben. Die, deren Schandthaten der Welt nicht bekannt worden, tragen doch einen Stachel in ihrem besudelten Gewissen; sollten sie bei sich selbst nicht schamroth werden, wann sie sich ihres Amanten am Galgen erinnern?

Bis hieher hatte nun Gott diesen verstockten Juden mit Langmuth getragen; und wer will zweifeln, daß er ihn nicht von seinem bösen Zustande in seiner Seele überzeugte? Da aber der verruchte Mensch die vorlaufende Gnade seines Erbarmers halsstarrig von sich gestoßen; so brachen auch nun seine Gerichte plötzlich herein. Jedermann weiß, daß der Herzog Carl Alexander den 11. März 1737 eine Reise antrat. Man sagte, es seye sein Vorhaben gewesen, die beiden Reichsfestungen Kehl und Philippsburg, nachdem solche von Frankreich wieder zurück gegeben worden, in Augenschein zu nehmen. Er verfügte sich vorher nach Ludwigsburg, und nahm nebst andern Bedienten auch den Juden Süß mit dahin. Der Herzog hatte beschlossen, auch den folgenden Tag, nämlich den 12. März, da zu bleiben. Morgens, Mittags und Abends war dieser Fürst so wohl, als man es wünschen konnte. Er passirte die Zeit mit einigen aus dem Gefolge bis Nachts neun Uhr, und verfügte sich darauf zur Ruhe. Es wird schwerlich über halb zehn Uhr gewesen seyn, als er einen heftigen Anfall von einem Steckfluß verspürete. Dieses verursachte den Herzog, seinen Kam-

merdiener mit den Worten: Friederich! eile, komm und hilf mir; ich muß ersticken, um schleunige Hülfe zu rufen. Man öffnete dem Fürsten eine Ader, und machte sich Hoffnung zu dessen Besserung, weil das Geblüt anfänglich sehr in die Höhe sprang: Aber die Freude währete nicht lange, so steckte sich das Geblüt. Der Herzog fiele vorwärts auf die Knie, und gab nach einigem Athemholen den heldenmüthigen Geist auf. Mit einem Worte: Er war in weniger als einer viertel Stunde gesund, krank und todt. Das war das Ende eines der größesten Helden dieser Zeit.

Es ist leicht zu gedenken, was ein so plötzlicher Fall vor Verwirrung in den Gemüthern der Herzoglichen Bedienten verursachet haben müsse. Was den Süß betraf, so war er der allererste, welcher sich fortmachte, um der Herzogin diese betrübte Post nach Stuttgart zu überbringen. Er mochte vielleicht andere Absichten haben: Allein er konnte doch dem Verhängniß nicht entgehen, welches über ihn bestimmet war. Der Geheime Rath und Oberstallmeister von Röder sollte die traurige Zeitung von dem unvermutheten Tode des Herzogen dessen nunmehr verwittweten Frau Gemahlin eigentlich bekannt machen. Dem zu Folge machte er sich dazu fertig, schickte aber dem Süß einige Officiers zu Pferde nach, welche unter dem Schein, bei der fürstlichen Wittwe die Condolenz ablegen zu wollen, von weitem Achtung auf ihn geben mußten; indessen er selbst, bei seiner Ankunft in Stuttgart, zu dessen wirklichen Verarrestirung das Nöthige veranstaltete. Es war gegen Mitternacht, wie dieser Jude seine Audienz bei der Herzogin endigte; der Herr von Röder trat in ihr Zimmer, wie der Süß dasselbe verließ, und dieß war der letzte Augenblick seiner Herrlichkeit

und Freiheit. Denn kaum hatte er das Vorzimmer erreichet, als ihm der fürstliche Generaladjutant, Herr von Reischach, den Arrest ankündigte, und sich seiner durch einige Husaren versicherte, ihn auch durch dieselbe in sein Quartier bringen ließ, welches zur Vorsorge bereits mit einem Officier und 30 Grenadiers besetzet war, die ihn und seine Bedienten nachher in engerer Verwahrung hielten, nachdem ihrer aller Effecte waren versiegelt worden. Man hat eben nicht vernommen, daß sich der Süß bei seiner Gefangennehmung sonderlich mausig gemacht, ausser daß er seinen Charakter zum Stichblatt gebraucht haben soll: Wiewohl, dieser half ihm wenig, weil er denselben durch landverderbliche Mittel erhalten und bis daher besessen hatte. (Schluß folgt.)

24. Der sächsische Prinzenraub.

Eine Komödie *).

Personen dieser Komödie:

Fama, das gemein Geschrei.

Friedricus II., Churfürst zu Sachsen, sonst genannt der Gütige, beider Herrlein Vater.

Margretha, des Churfürsten Gemahl, eine Herzogin aus Oesterreich, Kaiser Friedrich des Dritten Schwester, beider Herrlein Mutter.

*) Plagium, eine schöne Comödia von Herzogen Albrecht und Ernst Gebrüdern, des durchleuchtigsten hochgebornen Fürsten und Herrn Herrn Friedrich des Andern dieses Namens, Herzogen zu Sachsen 2c., des heiligen röm. Reichs Erzmarschaln und Kurfürsten, hochlöblichen Söhnen und jungen Herrlein, welche durch Hinterlist und Verrätherey geraubt

Ernestus 14 Jahr alt
Albertus 12 Jahr alt. } die junge Herrlin.
Barbyius, ein Herrlein von Barbey, gleiches Alters.
Cubicularia, die Kammerjungfrau.
Comes, der Hofmeister.
Satelles, sein Diener.
Schönburgius, oder Veit von Schönburg, Herr in Glauchau und Zwickau.
Conradus, welcher in der Historie Kunz genannt wird.
Gothes, sein Knecht.
Wilhelmus, sein Gesell.
Coquus, der Koch, ein Verräther.
Baccalar
Grumpius } zween Köhler.
Jutta
Carua } ihre Weiber.
Morio, der Narr.

Fama als Prologus.

Was meint ihr lieben Freunde mein,
  Daß für ein Person tret herein?
Was meint ihr, warum ich so frey,
  Mit so viel Zungen kommen sey?
Mit so viel Ohrn und Mäulern eben,
  Auch so viel Augen, Flügeln darneben?
Ich bin Fama. Durchs gmein Geschrei,
  Habt ihr nit ghört, was Fama sey?
Jezt lacht ihr gwiß heimlich zumal
  Und halt mein Wort für Lügen all,
Meint auch vielleicht, man soll allhier

---

und entführt, durch Gottes sonderliche Schickung aber wunderlicherweise errettet und wieder gebracht. Erstlich in lateinischer Sprache vor etlichen Jahren beschrieben von dem ehrnhaften und wohlgelehrten Herrn M. Danielo Cramero. Und dieses 1627 Jahr, Monats Augusti zu Frankfurt am Main agirt und gehalten. Jetzo aber in unsre Muttersprache versetzet durch M. J. P. Abele. 8. Frankf. a. M. 1627.

Kein Platz noch Statt jezt geben mir:
Dann wer höret die Lügen gern?
Bitt aber, solch Meinung sey fern,
Dann ich den Lügensack vorab
Mit mir jezt nicht genommen hab.
Dieser Sack, den ihr hie seht wohl,
Der ist von purer Wahrheit voll,
Dann ich erzähl wahrhaftige Ding:
Und damit ich des Glaubens bring,
So merkt mit Fleiß: an diesem Ort
Ich gar viel noch erkenne dort,
Die gestern zum Theil warn mit Wein,
Zum Theil mit Bier berauschet sein.
Ist diß nit wahr? sie schweigen all,
Wahrheit sag ich zum erstenmal.
Nun, sind nicht, die mit Müßiggahn
Gestern die Zeit vertrieben han,
Daß mancher auf den Abend spat
Nit wußt, wie ern Tag zubracht hat?
Keiner ist, der mir widerspricht.
Wahrhaft sag ich vergangen Gschicht.
Ferner sind viel, die in eim Jahr
Mehr haben durchgerichtet gar,
Als sie zuvor (merkt eben mich),
In zweien han gebracht für sich.
Desgleich sind viel, die Gut und Geld
Gern ohn Müh sammelten in der Welt.
Sag ich nicht lauter Wahrheit hie?
Dieser Sack, der Wahrheit Sack ist je?
Wahr will ich reden auf dem Plan,
Da ich jezt bin geschickt hinan,
Daß ich hiemit diente voraus
Dem churfürstlich sächsischen Haus;
Und hat mich bestellt Gloria,
Und Virtus, die beid Göttin da,
Mein Gönnerinn und Beschützerinn,
Daß ich, nach allen Vermögen mein,
Mit Lob heut sollt ausstreichen recht
Dieses durchlauchtige Geschlecht,

Welchs sich hat um diß Göttin beid
  Wohl verdient, zu Kriegs= und Friedszeit.
Und so oft ich solch Gheiß thun muß,
  Bring ich herfür und breite aus
Alles, was Virtuti zur Frist
  Und Gloriae angenehm ist.
Ja auch, was ich thu sehen frey,
  Das Virtuti zuwider sey;
Das bring ich doch unter die Leut,
  Daß man Gut und Bös wiß allzeit.
Daher ich dann jetzund an mir
  So viel Zungn, Augn und Ohrn führ,
Daß nichts so heimlich kann geschehen,
  Welchs ich nicht thu hörn oder sehen.
Ich seh und höre alle Ding;
  Alles ich ans Licht herfür bring.
Was einmal kommt zun Ohren mein,
  Das fällt gleich auf die Zungen ein;
Von Zungen geht es aus alsbald
  In die frei Luft mit schneller Gstalt;
Also, daß auf dieser Erd nichts kann
  Vertuschen, was ich ausbracht han:
Dann solchs in die Gschichtbücher fein
  Zum Gedächtnus wird geschrieben ein,
Wann diß geschehen; wie im dürren Wald,
  Der angezündt durch Feuersgwalt,
Und der Wind bläset drein mit Macht,
  Ein Brunst die ander verursacht,
Ein Flamm die ander auch erregt,
  Dadurch ein groß Feur wird erweckt,
Das hie und dort einreißen thut
  Und alles macht zu Asch und Glut:
Also, was aufgzeichnet einmal,
  Das wird auch weiter bekannt all,
Und werden draus der Bücher viel,
  Ein Tag den andern lehrt ohn Ziel,
Was etwan vor diesen Tagen
  Sich für Gschicht hat zugetragen:
Also diß Gschicht, die ich jetzund

Euch fürbring, bis auf diese Stund
Auch ist erhalten gleicherweiß
Durch mein sonderlich Sorg und Fleiß,
Und, durch der Götter Güt, von heut
Bleibet, bis auf folgende Zeit,
Nun aber ich, poetisch fein,
Dieses spielsweis will führen ein,
Nicht anders, als die Bücher alt
Davon auch melden mannigfalt,
Nur daß auf komisch Art fortan,
Gedichtsweis, solches auf die Bahn
Kommt. Also loben nun zumal
Diß mein Arbeit, die Göttin all,
Die Charites und Musä mit,
Bei denen all mein Wohlfarth steht,
Weil sie ganz unverdrossen nun,
Was ich spargier, aufzeichnen thun.
Ihr möget jezt auf diesem Plan,
Mich und meine Acta nehmen an
Nach euer Gütigkeit, und in Still
Aufmerken, wie ist euer Will:
Dann ich sehe schon allbereit,
Daß etlich diß unser Arbeit
Werden lästern, als ob nur wir
Fürstlich Gschlecht wollten tadlen hier,
Da doch geschicht das Widerspiel,
Indem wir Lobs verjehen viel
Und preisen den herrlichen Namen,
Den hat der löblich sächsisch Stammen.
Derhalb, so solches Lästergsind
Auf diesem Platz sich allhie find,
Die wissen, daß ich ein Göttin sey,
Die Unrecht könne strafen frey,
Und solch Gesellen führen da
Bald für den Richter Minoa
Und die höllische Furien,
Die sie gräulicherweiß plagen,
Wie sie andere unschuldig Leut
Zu plagen sich nit han gescheut.

Jezt merkt nun auf und schweigt fein still,
  Dann ich kürzlich anzeigen will,
Was man werde agiren heut.
  Der verbannt Rebell Kunz, voll Neid,
Will wegen der großen Schmach gleich,
  (Wie er vermeint) von Fürst Friedreich
Ihm angethan, sich rächen schwer,
  Schickt drum ein heimlich Kundschafter;
Der wird ein Koch zu Hof alsbald,
  Verräth alles listiger Gstalt.
Indem der Fürst nach Leipzig reit,
  Der Hofadel ihn hinbegleit,
Die übrigen Hofleut, ohn Sorg,
  Gar außer dem Schloß Altenborg,
Bleiben in der Stadt übernacht;
  Lassen allein, ganz unbedacht,
Die Fürstin, sammt beid Herrlein zart,
  Und leben sie nach Saufens Art.
Bald Kunz von Kauffung kommt gerufen
  Nachts, und findt ein heimlich Loch offen,
Durch welchs der Koch ihm hilft hinein
  In Schloßhof sammt den Gsellen sein;
Die versperren die Thüren all
  Und eilen zur Kammer zumal
Der Fürsten, daselbst mit Drohung
  Und Gwalt nehmens beid Herrlein jung:
Welche sie führen weg mit ihn,
  Albrecht nach Böhmerland dahin,
Ernsten aber nach Frankenland.
  Ein groß Geschrei wird da zuhand;
Den Handel ich mach ruchbar geschwind;
  Man schickt aus, die diesem Gesind
Den Raub wieder sollen abjagen.
  Ohngefähr aber thut sichs zutragen,
Daß die Kohler sie fangen bald,
  Als sie suchen Erdbeer im Wald.
Albrecht wird los, Schönburg mit Freud
  Den wiederbringt, diß wird ausbreit
Ueberall. Dem andern Theil sein

Der Räuber, ich groß Furcht jag ein,
Daß sie voll Schrecken selber gar
Dem Schönburg Ernsten führen dar.
Die Eltern, voller Traurigkeit,
Werden mit ihr Kindern erfreut.
Den Kohlern drum wird freigestellt,
Etwas zu bitten, das ihn gfällt,
All Leid da wird verkehrt in Freud.
Vom Uebrigen geben die Bücher Bscheid;
Dahin auch der Poet schickt euch:
Und wo ihn nicht sein Gdicht laut gleich,
So sollet ihr all wissen nu,
Daß man den Poeten gibt zu,
Damit sie thun nach ihrer Weiß.
So auch was allhie gleicherweiß
Geredt oder gehandelt wird,
Das sich etwan anders gebührt,
So gebt mir nur die Schuld, und nicht
Dem Poeten: dann aus meim Gerücht
Ist die ganz Comödi gemacht;
Mir aber zu verzeihn ich acht,
Dieweil ich hab ein seltsam Brauch,
Und oft einerlei Sachen auch,
Auf mancherlei Weiß bringe für;
Dann der Wahrheit Sack ist bei mir
Gar ähnlich dem Sack der Falschheit.
Welchs ihr, durch euer Verständigkeit,
Jezt merken werdet, so ihr nu
Mit Verstand und in Still hört zu,
Das ich verhoff. Ich will jezt zwar
Ein wenig hie abtreten gar;
Aber doch bald wieder da seyn,
Daß ich ausrichte das Amte mein.

*

ACTUS I. Scena I.

Friedericus:

Was können doch ausrichten nicht
Bös Rathgeber, wie man oft sicht?

Wozu können ihr Fürsten noch
  Mit lenken und bereden doch?
Fürnemlich, wann sie merken frey,
  Daß viel Gewalts ihn geben sey.
Dann sie erstlichen bedacht sind,
  Wie durch ein guten Rath geschwind
Sie ein groß Ansehn machen ihn,
  Dadurch sie an sich ziehen fein
Ihrs Herrn Gemüth; nach diesem dann
  Zu andern sie machen die Bahn.
Dann so des Fürsten Herzen mit That
  Zu ihnen sich gelenket hat:
Zu allem sie ihn dann mit List
  Bereden, was ihrs Nutzens ist,
Gemeiner Wohlfahrt ungeacht,
  Wird alls nach ihrem Willen gmacht.
Ein heilig Ding ein guter Rath,
  Ein großer Nam auch billig hat
Ein Rathgeber; aber das ist
  Zu beklagen zu jeder Frist,
Daß diß heilige Sachen auch
  Kommen in ein solchen Mißbrauch.
Dem zu trauen ist, findt man schier kein:
  Wann ein Fürst meint, gar sicher seyn,
So steckt er in der größten Gfahr.
  Wann ich auch nicht persönlich gar
Mit meim Bruder hätt accordirt,
  Der Krieg würd noch zwischen uns geführt;
Neid und Haß währet noch fortan,
  Welchs Feur auch bös Räth fovirt han.
Es ist fürwahr ein schrecklich Sach,
  Auch zu gleichen keim Ungemach,
Wann man hat innere Krieg:

Dann welchs Theil auch erhält den Sieg,
Ist doch der Schad gemein, und wird
Dieses Siegs kein Triumph gespürt.
Dann triumphiren an dem Ort,
Ist mit groß Leid und Trauren fort
Beklagen das vergossen Blut
Seiner Unterthanen gut,
Und kriegen mit seinem Bruder.
Mit Zittern ich erschrecke sehr,
Wann ich dran gedenk, daß mit Leid
Die Menschen bsitz solch Grausamkeit;
O Gott behalt mir die Sünd nicht.
Ein Bündnuß ist jezt aufgericht
Und alles bracht zu guter Ruh,
Beid Theilen ghört die Sünde zu,
Auf beiden Seiten böser Rath,
Nicht viel Gutes verrichtet hat.
Jetzund Gott und dem Kaiser fromm
Wir danksagen in einer Summ
Daß zwischen uns nun Frieden ist:
O güldner Fried, du bist
Begehrt worden von jedermann;
Welcher auch diesen bricht fürtan,
Der sey verflucht bis in Abgrund!
Nichts ist, das Gefahr hätt jetzund:
So etwas sich zutrüg im Land,
Einer dem andern beut die Hand.
Wann Brüder fest zusammenhalten,
Leichtlich kein Gwalt sie kann spalten;
Wie die Gorgones gar fein
Uns ein schönes Exempel seyn.
Was anlanget die Ranzion
Unter Pflugen und Kunzen schon,

Hat mir solchs nach der Bündnuß nu
  Auch verursacht etwas Unruh;
Die Sach hatte groß Gfahr auf sich,
  Wann nicht bei Zeit gewehret ich,
Dann den vornehmsten Adel schon
  Kunz an sich hätte hängen thun,
Daß bald ein groß Aufruhr schwer
  Durch solchen Handel worden wär,
Welches ist groß Jammer vorab;
  Aber solchs ich gewendet hab,
Dann diesen Rebellen zuhand
  Ich verbannte aus meinem Land,
Damit er aus den Augen wär.
  Vergessenheit viel Unglück schwer
Gar oft wegnimmt: dann was thut seyn
  Aus den Augen, das wird gar fein
Leichtlich auch aus dem Sinn gebracht;
  Was weg ist, wird wenig geacht.
Also da Kunz auch weggethan,
  Zur Stund sich alles wohl läßt an,
Daß ich billig jezt mich vorab
  Gmeiner Wohlfarth zu erfreuen hab,
Und auch das ganze Land billich
  Mit mir jetzund soll freuen sich,
Nach meim Vermögen das Regiment,
  So mir Gott geben in die Händ,
Will ich also führen, damit
  Mein Unterthan in Ruh und Fried,
Unter dem Gsetz und Schutz dabei,
  Ihrs Fürsten mögen leben frei,
Und daß sie nicht durch mein Versehen
  Etwan ein Ungemach ausstehen.
Gott, der oberst Regent, woll geben,

Daß Gottsfurcht und Gehorsam eben
Des Gesetzes, der Obrigkeit
Gebührender Respect allzeit,
Der Unterthanen Lieb, nach Brauch,
Väterliche Sorg florir auch,
Unter der grünen Rauten gut,
Und des schneidenden Schwertes Hut,
Welches mir Gott gegeben hat.
Weit weg all Aufruhr und Landschad,
Wer dem Vaterland bringt Gefahr,
Der müsse drob verderben gar.
Es gescheh, was Gott ist angenehm,
Und den Unterthanen bequem,
Jetzund nun ich gesinnet bin,
Nach Leipzig auszureiten hin.
Unterdeß ich Gott, wie allzeit,
Den gmeinen Nutz befehle heut,
Derselbe wolle auch allein
Regiern all Thun und Rathschläg mein,
Nach seinem allein weisen Rath,
Zu dem all mein Vertrauen staht:
Dann menschlich Hülf und Rath zur Frist
Gar selten recht zu trauen ist.

Morio:

Ich hörs gar wohl, mein Vater Fritz
Nach Leipzig will hinziehen jetz,
Ich will mitlaufen. Aber was sag ich?
Hab ich doch hie ein Pferd für mich,
Welchs fein lang, sehet, wie es kann
Springen, warum wollt ich dann gahn?
Warum wollt ich nit reiten fein?
Wann ich komm gen Leipzig hinein,
Da hat es viel Damen gar schön,

Da will ich alsdann löfflen gehn,
Mit der schönsten die ich ertapp:
Wer ist der nicht auch darnach schnapp?
Neulich, auf die liebe Faßnacht,
Hab ich mich auch dahin gemacht.
Botz Wurst, wie hab ich dazumol
Mich gfressen und gsoffen so voll!
Jezt will ich Habern meinem Gaul
Geben, dann er ist oft gar faul,
So werd ich dann müd überaus,
Als wann ich gangen wär zu Fuß.
Komm, komm, du liebes Pferdlein mein,
Iß, daß du mögest laufen fein.

ACTUS I. Scena II.

Kunz:

Soll dann also stillschweigend ich
Diß große Schmach nehmen auf mich?
Viel lieber will ich gar todt seyn:
Dann was ergötzt das Leben ein,
Wann er mit Schmach und auch Unehr
Von andern wird betrübet sehr.
Wohl verdienten Leuten Ehr geben,
Das bringet Freude in dem Leben,
Wo mans aber mit Schmach ficht an,
Kein größer Schmerz auf Erd seyn kann.
Getreuer Dienst oft einen reut,
Wann er verspürt kein Dankbarkeit,
Ja was aber, wann über das
Einer Schmach muß ausstehn ohn Maß?
Soll ich dann also mit Geduld
Diß Schmach vertragen ohne Schuld?

Das ist nun die Belohnung fein,
(Wers glaubt) daß ich Leib und Blut mein
Im hessischen Krieg hab dargeben
Wider den Landgraf Wilhelm eben,
Daß ich muß raumen 's Vaterland,
Proscribirt seyn mit Spott und Schand,
Und nun jetzund in Böhmen fern
Elendig meine Tag verzehrn,
Der ich doch allzeit ritterlich
Wider den Feind gebraucht hab mich,
Fürs Fürsten und des Lands Wohlfahrt,
Daß, meins Leibs und Lebens ohngspart,
Ich auch mit meiner Companey
Mich gewagt in die größt Gfahr frey,
Mannlich gsetzt in die Feind hinein,
Wie eim Obristen gebührt fein,
Daß ich endlich drob gfangen war.
Jezt wird mir Pflug vorzogen gar,
Der dann mit mir zugleich damals
Gefangen ward, aber dißfalls
Das Glück viel günstger hat der Zeit:
Dann d' Ranzion, damit wir beid
Uns los gemacht, gleich gfordert war,
Ein gleiches Geld erlegt auch dar:
Aber ungleich erstattet; denn
Der Fürst jenem als gut gethan:
Mir aber man kein Heller gstund.
Ist diß nicht Schmach, frag ich jetzund?
Billig und recht, für gleich Müh schon
Man austheilet auch gleichen Lohn,
Dann solch Gleichheit erregt kein Streit,
Wann aber vielleicht gesagt wird heut
Von Pflugen großer Dignität,

So sterb ich allhie an der Stätt,
Wann er mit Würd, Kunst und Tugend,
Auch Weisheit, mir jezt an dem End
Sey vorzuziehen, daß ich Zeugen hab
Die Nürnberger, bei den ich vorab
Ein Oberster und Feldherr gar,
Wider den Markgraf Albrecht war.
Ja auch zum Zeugen rufe ich
Eben diesen Herzog Friedrich,
Des Marschalk ich auch gwesen bin;
Er komm herfür, ich frag nur ihn,
Ob, auch in dem geringsten, ich
Irgend hab übersehen mich?
Ich frag auch, ob was gleicherweiß
Versaumt worden durch mein Unfleiß.
Viel weniger durch die Schuld mein?
Sag Pflug an solch Verdienst sein,
Erzeigt gemeinem Vaterland:
Wohlan, legs auf ein Wag zuhand,
Wann sie mein übertreffen, nu
So sprich ich ihm solch Lösgeld zu.
Oder mitten in der Feind Heer
Solch Geld laß uns werfen vielmehr,
Wers dann mit List oder Gewalt
Da wegbringt, derselb es behalt.
Oder er tret auf, und darum
Mit mir kämpf, wer solch Geschenk bekomm:
Sonst soll er nicht seyn höher geacht
Als ich, dann so mans Gschlecht betracht,
Ich meins Herkommens rühm mehr,
Als des seinen thut immer er.
Oder, wird nichts sagen von seim Geschlecht,
Daß ich von meim nicht rühm auch recht.

O Pflug, hätt ich mit dir allein
Zu thun, wie wollten wir so fein
Die Sach längst han zum End gekehrt!
Mit dieser Faust, mit diesem Schwert!
Aber du hast, gar listiglich,
Aus der Schlingen gezogen dich,
Auf den Fürsten solchs gleget all,
Damit er sey dein Schirm dißfall,
Und dir diß zwar gebildet inn,
Daß ich an ihm nichts suchen könn.
Ich vernein nicht, mein Obrigkeit
Soll ich ehren und ghorsamen allzeit;
Ihr auch mit Pflicht seyn zugethan,
Dasselb ich gar nicht läugnen kann.
Mir aber er auch gschworen hat,
Da er versprochen mit der That
Sein Unterthan Lieb, Ehr und auch
Schutz, nach sächsischem Rechtens Brauch.
Daher er soll auch ehren dann
Nach ihrem Recht, sein Unterthan.
Dann Gleichheit hält das Gsetz auch schlecht,
Diß soll er nun auch thun mit Recht.
Anderst hat er sein Recht verlorn
Und ist damit meineidig worn.
Weil er nun aufgehaben sein Pflicht,
So bin ich länger verbunden nicht:
Weil der Pakt beide Theil geht an.
Eins Fürsten stolzer Muth fürtan
Auch nicht allweg zu leiden ist,
Daß nit durch solch Gedult zur Frist
Einreiße tyrannisch Gewalt
Und andrer Muthwill mannigfalt,
Welches dann auch im Land endlich

Groß Noth und Jammer bringt mit sich.
Was dann? Kunz, warum zweifelst du?
Ermuntre von deim Schlaf dich nu,
Häng nach deim gerechten Zorn:
Du bist ja nicht von Gschlecht geborn
Das gring; sondern du hast dein Nam
Herbracht von eim wohledlen Stamm;
Mach, daß man bald verstehe frey,
Wie nicht ein schlechtes Thun es sey,
Ein Edlen aus dem Land jagen hin.
Zur Rach ich gnug gereizet bin,
Die Mittel zu vergelten auch
Hab ich zur Hand, nach rechtem Brauch.
Mein Fürnehmen Viel approbieren:
Dazu mit Hülf mir succuriren,
Die von Vitzthum stehn mir auch bei,
Der Adel von Apolda frey,
Und andre fürnehm Edelleut,
Dern Ehr und Ruhm weit ausgebreit.
Großen Beistand hab ich zur Rach,
Auch nicht gering ist die Ursach.
Ein Ausspäher hab ich bestellt,
Der sich ans Fürsten Hof aufhält;
Forschet aus alle Heimlichkeit
Und gibt mir deß in Still Bescheid.
Was wart ich, mit den Gehülfen mein
Mit offnem Krieg ins Land hinein
Zu fallen ihm, allda mit Macht
Zu verheern sein ganze Herrschaft?
Langen Aufzug die Sach verwehrt,
Mein Kummer sich nur dadurch mehrt.
Wer lauft dort her? mein Gothes recht,
Mein lieber und getreuer Knecht,

Was wird er jezt allhie thun wöllen?
Er thut sich ziemlich fröhlich stellen.

(Forts. folgt.)

Tod zum König:

Herr König, Eur Gwalt hat ein End,
Ich führ Euch hie bei meiner Händ,
An diesem dürren Brüdertanz,
Da gibt man Euch des Todes Kranz.

Der König:

Ich hab gewaltiglich gelebt,
Und in hohen Ehren geschwebt,
Nun bin ich in des Todes Banden,
Verstricket sehr in seinen Handen.

(Merian's Todtentanz.)

Wann, dieweil die Sonn im Steinbock und Wassermann ist, nemlich von Luciä, bis auf den zehenten Tag Januarii, Donner gehört werden, so wird der Glentz und das ganze Jahr mehr windig, dann ein anders. — Wenn der Jänner viel Regen bringt, werden die Gottesäcker gedüngt.

*

So man über ein Kind schreitet, so soll es nimmermehr wachsen, es sey dann, daß mans wiederum hintersich überschreite. — So ein Mägdlein gern gesotten Milch ißt aus der Pfannen, oder aus irdenen Häfen, so wird es regnen, wann sie eine Braut ist, und überkommt gern einen unfreundlichen Mann. — So einem seine Ohren singen: wo es das recht Ohr ist, so bezeichnet es gute Ding, so es aber das linke ist, böse Ding.

15. Januar.

Das viert Knöpflin. Von Geiler v. Kaisersberg.

(Fortsetzung vom 14. Januar.)

Nun das viert Knöpflin ist von Spott. Derisio: Spott. Sie fürchten, daß man ihrer spott. Heiliges Kreuz, sprichst du, sollt ich ablegen die Kleider, die ich zehen Jahr getragen hab, alle Welt die würd mein spotten, man würd sprechen: was neuen Geists ist das? Sollt ich nit am Feirtag gon mit den Gesellen in das Frauenhaus, man spräch, ich wär ein Kapp; ich wollt gern recht thun, wann andere auch recht thäten. Wo ein frommer Mensch ist, da seyn drei böser entgegen; nit laß dir das Maul darum verknüpfen zu der Pönitenz. Was soll ich thun? sprichst du. Du mußt das Ding verachten und das Verachten verachten; du sollt die Welt verachten, thu dich deß ab, das dich weltlich macht. Das ist, thu dich der Hoffart ab, nit sey geizig, nit such Lust des Fleisches, Fressen und Saufen, das ist die Welt. Aber du sollt keinen Menschen verachten, und sollt dich selber verachten, und sollt verachten, daß man dich veracht; wann man dein spottet, so sollt du dich nit daran kehren. Es wird dazu kommen, daß die, die dich jetzt verachten und verspotten, werden an dem jüngsten Tag verachtet werden.

(Fortsetzung folgt.)

*

Ein Weinstock wird Maria gsungen,
   Dem s' Wachsen sehr wohl hat gelungen,
Dann da sie war z' vierzehen Johren
   Hat sie ein edlen Trauben geboren,

Der uns dann gibt den edlen Wein,
  Der uns führt in den Himmel ein.
Maria ist auch allbereit
  Die Schwanger von dem heilgen Geist,
Denn was in ihrn hat zugnommen,
  Ist von dem heilgen Geist herkommen.
Der recht Weinberg ist sie allzeit,
  Der gen der wahren Sonnen leit,
Da die recht Sonne Nacht und Tag
  Mit ihrem Glanz hin scheinen mag.
Sie wird auch ferner gnennt mit Lust
  Ein gar schöner und grüner Busch,
Sie war niederträchtig ohn List
  Und war ganz grün zu jeder Frist,
Durch den Glauben und Heiligkeit,
  Mit dem sie war allzeit bekleidt.
Ihr Leib bleibt unverwehrt allzeit
  Von nun an bis in Ewigkeit.
Es wird auch weiter Maria
  Eim Baum der in Arabia
Thut wachsen, ganz höflich vergleicht,
  Aus dem ein Honigsaft herfleußt,
Der wird Storax lateinisch gnannt,
  Den Arabern ganz wohl bekannt.
Maria ist der recht Storax,
  Daher der rechte Honig wachst,
Das Himmelbrod mit Honig vermischt,
  Unser Heiland Herr Jesus Christ.
Wie man dann weiter liest und findt,
  Maria ist ein Therebint,
Ein Bäumlin das gar nieder bleibt,
  Sein Gruch die Schlangen auch vertreibt.
Also Maria, die jetzt mächtig,
  Hält sich doch allzeit niederträchtig,
Ihr Gruch aber ist hoch aufgstiegen
  Und hat die teuflisch Schlang vertrieben.
Ein Bom ist sie, der gar hoch stat
  Und über alle Wolken gat.
Nabuchodonosor den sach,

Wie er im Daniele sprach:
Sieh zu, ich sah ein Bom aufgehn
Und in der Mitte s' Erdreichs stehn,
Sein Höhe war gar hoch und kühn,
Die bis in Himmel hinauf ging.
Also Maria hoch aufgeht
Und mitten in der Kirchen steht,
Sie respectirt auch alle gleich,
Er seye gleich arm oder reich.

(Tibianus Encomia Mariae.)

Serviendum est tempori, sagte der Mönch und ging zu Mitternacht zur Nonnen. — Omnes erramus quasi oves, sagte der ander, wollte zur Frauen und ging zur Magd. — Omne nimium vertitur in vitium, sprach der vierte und verkaufte die Braut um einen Kreuzer. — Holla, weit gefehlet, sagte der vierte, wollte sie küssen und kam vor den Hintern. — Ach scheiden, wie thust du so wehe, sagte der fünfte, dem war das Hemde im Arse gebacken. — Quale pecus, tale stabulum, sagte der sechste und trieb die Hummeln in der Kuh Hintern. — Cum gratia et privilegio, und ging zu der Abbatissin. — Die Farbe ist gut, sagte Steffen und gukete Greten untern Rock. — Nusquam tuta fides, sagte Nikolaus, wollte einen Furz lassen und schiß gar in die Hosen. — O quam suavis Musica, sagte der Teufel und bließ der Sau in Hintern. — Michael sagte: non semper datur oleum und schiß in die Lampen. — Vexatio dat intellectum, sagte die Katze, und saß aufm Speck. — In medio consistit virtus, sagte der Teufel, und saß zwischen zwei alte Weiber. — Omne principium grave, und wollte die Kuh beim Schwanz aufheben. — Varietas delectat, und aß die Buttermilch mit der Mistgabel. — Kurzweil muß getrieben seyn, sagte einer und kitzelte seine Frau mit der Mistgabel. — Nikolaus sagte: usus facit artificum, und stieß seine Frau zum Fenster aus, meinte, sie sollte lernen fliegen. — Ich tröste meine Frau mit Gottes Wort, sagte Johannes und warf sie mit der Bibel an den Kopf.

*

Ein Mägdlein, das gern Wein trinket
Und Junggesellen mit den Augen winket,
Und scharret mit den Füßen auf der Erden,
Ists keine Hur, so wird sie eine werden.

Aristoteles, der Meister, lehret uns: in dem Jenner ist nit gut Ader lassen, so es kalt ist, dann die von dem Blut speiset den Leib, thut es dir aber noth, so laß auf dem Daumen. Nimm keinen Trank zu Arznei, trink früh lautern Trank. Iß täglich Speis mit Wurzeln. Nit iß des Morgens zu früh, du wirst anders fieberig. Hüte dich vor Entenfleisch, vor Aelen und vor Koppen. Nit bad zu heiß, noch trink zu viel.

In dem Jenner seind sechs verworfene Tag, in denen sollt du nichts anfahen, das zu willt, daß ein gut End soll hon, und ist der erst Tag des Jenners der erst zu der siebenten Stunde. Der ander ist an Sanct Johannes die achtet. Und der dritt ist der zwölft Abend. Und der viert ist darnach der nächst Tag nach dem zwölften Tag. Der fünft ist der nächst nach dem zwanzigsten Tag. Der sechst ist an Sanct Paulus Bekehrungstag zu der sechsten Stund. In den vorgenannten Tagen so hüte dich, daß du deinen Stand oder Wohnung nit veränderst, oder daß du kein Ehweib nehmest oder zu Haus führest, anders du und sie sterben in eim Jahr, oder sie gewinnet dich nimmer lieb. Und wird ein Kind in den vorgenannten Tagen geboren, das lebt nit lang, oder es muß allezeit in Arbeit und Armuth leben. In den vorgenannten Tagen sollt du nit lassen, noch schröpfen, anders du stirbest, oder wirst kranker Sinnen, oder die Gesicht gat dir ab, oder du wirst fieberig.

Der in dem Jenner geboren wird, der wird bald zornig, und ist doch züchtig und gütig. Er gewinnet Frauen lieb und ist seines Willens. Er ist geneigt zu hübschen fremden Künsten. Er hört gern fremde Mähr. In Wasser wird er groß Noth leiden. Er gewinnt wenig Kind. Was ihm soll werden, das wird ihm saur, sein erstes

Kind verleuret er. So er 28 Jahr alt wird, so kommt ihm Glück mit Reichthum. Ueberkommt er 35 Jahr, so wird er 40 Jahr alt. Er hat Glück in schwarzer Farb. In dem Herbstmonat oder Wintermonat soll er sterben.

*

Die Sonn lauft jetzt im Wassermann,
Und die Kält hält noch heftig an,
Doch wird sie bald herauf schleichen,
Daß der kalt Winter muß weichen.
Gefröst und Kält bring ich dir mit,
Das ist in dieser Zeit mein Sitt.
Auch ist Aderlassen nit gut,
Derhalben behalt du dein Blut.
Du magst auch dein Bauholz wohl fällen,
Und zu der Bäume Wurzel wöllen,
Laß dich solches nicht verdrießen,
Willt du ihrer Frucht genießen.
Merkurius treibt alle Künst,
Sein Schüler ist ohn alle Dienst,
Und regiert auch in der Welt,
Denn mit der Feder gewinnt er Geld.

Cantores amant Humores.

1. Gut Singer und ein Organist
Gehören wohl zusammen,
Zuvoraus, wo man fröhlich ist
Und trinkt in Gottes Namen
Ohn Neid und Haß ein ziemlichs Glas;
Das macht die Claves greifen:
Denn wie man spricht, wo Wein gebricht,
Laut selten die Sackpfeifen.

2. Ein Fuhrmann, der fortkommen will,
Muß schmieren seinen Wagen:

Also ein Singer taugt nit viel,
Er wasch denn seinen Kragen
Mit gutem Wein. Darum schenk ein
Den edlen Saft von Reben!
Ich hoff zu Gott, er werd zur Noth
Aufs Jahr ein bessern geben.

---

1. Maria Stuart's Enthauptung *).

Nachdem Elisabeth, Königin von England, vermerket hat, daß ihr so stark nach dem Leben getracht ist worden von etlichen ihren umliegenden Potentaten, welche sie nicht allein gedachten zu bringen um die Kron, sondern auch um das Leben, und an ihre Statt zu krönen Maria, Königin von Schottland, als der allernächste Erbe, dazu römischer Katholik, erachtet sie solche ihre Feindin.

Diese vorgeschriebene Königin von Schottland, welche genannt ward Maria Stuart und Duravera von Frankreich, ist vor langen Jahren in England in freier Gefängnuß gehalten worden, aus Ursachen, daß sie verfolgt und verkundschaft war worden von dem Parlament oder Staaten, von ihrem eigenen Königreich Schottland, um sie abgefragt zu werden von dem Tod ihres Manns, den sie hatte lassen vermorden und darnach das Haus mit Büchsenpulver gesprenget. Und solches

*) Warhafte Beschreibung von der Königin in England, warum sie die Königin von Schottland hat enthaupten lassen. Geschehen im Jahr 1587 am 10. Febr. Sehr lieblich, aber doch erbärmlich zu lesen, jedermänniglich zu einem Exempel. Aus englischer Sprach in teutsch vertirt. Gedruckt zu Cöln 1587. Quart.

geschah aus Liebe eines Grafen von Schottland. Da sie nun mit dem buhlert und auch darnach sich traute, ward sie darüber gefangen und ward an ihre Statt gekrönet ihr Sohn Jacobus, welcher noch König über Schottland ist. Darnach ist sie losgebrochen und hat eine Anzahl Kriegsvolk aufgemacht, damit ihren Sohn zu vertreiben und die Kron wiederum zu überkommen. Ist aber damals in die Flucht getrieben worden und in England kommen. Ware aber gleichwohl wie vorhin mit dem schottischen Grafen berüchtiget; hat aber damals die Königin von England ihr das Leben beschirmet, auch nicht wollen Richter seyn über sie, dieweil sie ihr in dem Geblüt gar nahe zugehört. Wiewohl, daß sie vorhin List gesucht hatte, wie sie die Kron von England bekommen möcht, hat die Königl. Majest. von England sie nit wohl dürfen los und frei gehen lassen, um ihrer selbst Person Perikel und Landesfriedens Versicherheit, und konnt darum den Schotten keinen Unverstand geben. Und hat sie also in freier Gefängnuß gehalten, und ist ihr wohl gedienet worden mit schöner Herrlichkeit, mit Hetzen und Jagen 2c., nach ihrem Willen. Noch gleichwohl hat sie kein Frieden halten können und hat Rath gesucht, wie sie hinter die Kron von England kommen möchte, wie sie denn ihrer viel vom Adel dazu gebraucht hatte, als nämlich den Herzog von Norfolk, auch andere Herren und Grafen, die darum elendig um ihr Leben gekommen seind. Zum letzten Ende, in dem verlittenen Sommer, hat sie auf das neu wiederum gepracticiret gehabt, wie sie die vorgenannte Königin von England soll haben lassen vermorden an ihrem eigenen Hofe, und soll alsdann ihr Land von Fremden geregiert worden seyn, dadurch sie dann vermeint los

zu seyn, und endlich zu kommen zu der Kron beider Königreiche, auch mit aufzustellen die römische katholische Religion, damit sie sich selbst und ihr Conscienz zu erleichtern, wie sie dann meint, den Himmel damit zu verdienen.

So hatte die Königin von England diese ihre böse Stuck und Missethat in Gezeugnuß thun halten und ihr präsent von dem Adel und Herren des Landes selber in ihrer Gegenwärtigkeit thun anzeigen, und in der That wahr und beschuldiget gefunden, ist solches des Reichs Parlament oder Staaten fürgetragen worden, um einigen Mittel oder Versicherheit zu finden, so für das Leben der Königin von England und Wohlstand des Reichs und der Religion, besonder gleich wohl an das Leben der schottischen Königin, welche dieser Königin so nahe verwandt, auch um deßwillen, daß sie auch ein Frau und Prinzeß in ihrem eigenen Regiment war, und dieselbe zum Tod zu bringen, sondern einig Exempel zu seyn. Dann das Parlament bekannt straks, daß das Leben der schottischen Königin ein Tod der Königin von England seyn würde, auch des Lands und Religions Wohlstand Verderbung seyn sollte; suchte derhalben die Königin in England Rath in und ausser dem Land, sowohl an den König von Frankreich, als auch den König von Schottland. Haben dieselbe darüber notable Gesandten oder Commissari an die von Schottland gesandt, haben aber kein Mittel oder Versicherheit darüber treffen können, jedoch wohl bittend und vermeinend, und dazwischen zu sprechen, daß das Mitleiden der Person wohl Ursach gab, contentierende ihre Majestät von einem Prinzen, und die Gerechtigkeit von dem Exempel, darauf die Königin von England lang Zweifel getragen hatte, und

ließ sich merken, daß sie gleichwohl ihr Leben verschonen wollte; hat aber kurz darnach neue Verrätherei gegen ihre Person merken lassen, daran ihre oberste Potentaten und ganzes Hausgesinde mit pflichtig befunden worden, darneben auch die schändliche Verrätherei von Stanlay und Jorck, zu überliefern die Stadt von Deventer und die Schanzen vor Südtphen, daß dasjenig in großem Ansehen war, von noch großer Gefahr oder weiter Verrätherei, in einem Schein ihrer Erlösung, und auf daß sie wieder zu ihrem Regiment kommen und eingesetzt werden möchte, und abzusetzen die Königin von England. So hat nun die Königin von England still geschwiegen, sich auch nichts merken lassen, und alsbald Befehl gethan und solches unterzeichnet, bei ihr zum andernmal in Bewahrung gestellt, und gleichwohl durch die Diener den Befehl schon angefangen, und es schien ihr leid zu seyn, darüber sie auch den Secretari Darison in Gefängnuß gelegt, und andere darüber in Ungnad gefallen seynd, und war auch selbst so betrübt, daß sie darüber Reu getragen und von der Zeit her in Schwarz gekleidet gewesen ist.

Und dieses Fahen ist also zugangen, aus Kraft ihres königlichen Befehls, das getragen wird bei dem Secretari Beale, waren auch herzuberufen die Grafen Schroßbrey und der Graf von Gent Alsoy, liegend in der Gegend bei dem Castell Vodringay, mit anderen Herren, Rittern und Edelleuten, Schreibern und Landdrosten, die sich selbs auf dem Castell finden ließen, bei Anuas Paulet und Ser Dreuri, die beide den Befehl und Bewahrung von dem Castell hatten, und dieselbigen haben des Tags zuvor die Meinung von der Hohheit von England zu erkennen gegeben der gefangenen Königin von Schottland, welche alsbald ant-

wortet, und fraget, wann eh sie sollte gerechifertiget werden, und es ward ihr geantwortet, wenn es ihr wohlgefiele und sie sich dazu bereit hätte. Und des andern Tags, welches das best seyn sollt, nämlich des Mittwochs, welcher war der neunte Tag Februarii des neuen Calenders, Gott bittende, ihr Gnade zu verleihen zu der Rechtfertigung. Und aus großer Noth wird ihr fürgehalten, daß das Reich und ihre Hohheit dazu drüngen zu ihren Rechten, bittende, Geduld darin zu haben, und mehr andere Vermahnungen und Ursachen dabei gehandelt worden seyn.

Des andern Tags, den zehenten Februarii, des Morgens um 7 Uhren, versammelten sich allda die vorgemeldten Herren, Grafen, Ritter 2c.; doch jedem Ritter ward vergönnet, zween mit sich zu bringen, und den andern vom Adel jedem einen, also daß dabei noch hundert Menschen mochten darinnen seyn, ohn das Hausgesinde und die Soldaten, die das Castell im Bewahr hatten. In dem Castell war ein großer Saal, darin war ein Schaffot oder Rondel gemacht vor dem Schornstein, darin ein groß Feuer lag. Das Schaffot war zwölf Fuß breit und zwei Fuß hoch und rund umher eine Lehne, auch behangen mit schwarzen Wullenlacken; darauf stund auch ein Stuhl sammt einem Kissen. Als nun alle Gereitschaft bestellt war, versammelten sich die Herren zwischen 8 und 9 Uhren und schickten Gesandten zu der gefangenen Königin, ließen ihr sagen, daß sie dargekommen wären, wie es ihr denn den vergangenen Nachmittag zu wissen gegeben war, begehrende nun zu wissen, wann sie bereit seyn sollte. Diese Gesandten funden ihre Kammerthür fest zugeschlossen und erlangten keine Antwort von der gefangenen Königin, und ihr ganz Hausge-

Kind war bei ihr darinnen. Wie die nun solches vernommen, zeigten sie es ihren Herren an, da sandten sie alsbald andere Botschaften hin zu ihr, mit Befehl, so sie die Kammerthür nicht offen fünden, sollen sie ernstlich anklopfen und mit Gewalt die Kammerthür eröffnen, und ihr solchen Befehl von den Herren ansagen. Da funden sie die Thür offen stehen. Da sandten sie einen ihrer Diener darein, sie zu fragen, ob sie bereit wäre zu sterben. Da gab ihnen die Schotten-Königin Bescheid, sie wäre noch nicht dazu bereit. Da thäten die Herren noch eine halbe Stund verharren, sandten darnach andere Gesandten zu ihr, und ließen ihr ansagen, daß sie sich in einer halben Stund bereit machen sollte. Aber die Zeit verlief sich etwas lang. Da stund der Droßet auf und andere mit ihm, gingen zu der Königin, funden sie mit ihren Staatjungfern und Dienern auf ihren Knieen sitzen und beten. Da sagt er zu ihr: Euer Zeit ist nun kommen. Darauf sie alsbald aufstund und sagt, sie wäre nun gar bereit; und ward also geleitet zwischen zween ehrbaren Männern aus ihrer Kammer in die Vorkammer, welche sie präsente Kammer nannten, da fand sie alle das Volk und Hausgesinde stehen und weinen, und sie vermahnete sie, in aller Gottesfurcht und Unterthänigkeit zu leben 2c., und nahm Urlaub von den Herren, und küsset die Frauen, und gab den Männern ihre Hände zu küssen, bat, sie sollen sich nicht betrüben, sondern sollen sich erfreuen, und Gott den Herrn für sie bitten; darnach ward sie von dem Haus nach der Treppen geleitet; da kamen die Grafen und Herren ihr entgegen, und der Graf von Schroßbrey sprach zu ihr: Madam, wir seind herkommen, um euch sehen zu lassen der Königin oder Magistrat von Eng-

land Befehl und Meinung, und demselbigen nachzukommen, wie wir auch dann gestern ansagten (welchen Sentenz und Befehl der Graf Kent in seinen Händen hatte, daran hingen zween große Siegel von England), darauf antwortet sie, sie wollte lieber sterben denn leben und kehrte sich um, und sahe ihren principal treuen Diener Melvin; sprach sie zu ihm: mein getreuer Diener Melvin, ist es, als ich achte, daß ihr ein Protestant seyd, und ich katholisch, und gleichwohl nicht mehr denn ein Christus ist, und ich eine Königin geboren, eine neue gesalbte Königin von dem Blut von König Heinrich VII, so befehle ich euch, so lieb euch Gott ist, daß ihr wahrhaftig wollt übertragen diese Botschaft meinem lieben Sohn, die ich euch thue befehlen. Ihr sollt ihm sagen: ich laß ihn bitten, er soll Gott dienen und die katholische Religion beschützen, und sein Land im Frieden regieren, und hüte sich nach anderem Regiment zu streben, dann ihn Gott gesetzet hat, wie ich denn deß bösen Willen gehabt hab, und ichs nun enden muß mit diesem Elend. Und nun ich laß ihm das frei, daß es also geschehe. Aber daß er nicht zuviel vertrau auf die prächtige Welt und auf Menschenvernunft, denn Gott schickts nach seinem Willen, darum vertrau er Gott allein. Und daß er zusehe, daß er keine Ursach gebe von einigen bösen Dingen gegen die Königin aus England, und ihr sollt ihn in Gott segnen, und Melvin, ihr seyd mein Zeuge, daß ich sterbe eine treue Schottin, eine Treue von Frankreich und auch treu katholisch, als ich denn allzeit darüber gehalten hab. Und dergleichen mehr andere Wort redet sie. Da antwortet Melvin: Würdige, schöne Frau Prinzesse, als wie ich allezeit Ew. Maj. getreuer Diener geweßt bin, also will ich auch mit Gottes Hülf

treu und aufrichtig Ew. Maj. Botschaft an den König euren Sohn ausrichten.

Darnach bat sie die Herren, daß doch ihr Priester auf das Schaffot zu ihr möcht kommen, aber es ward ihr nit vergönnt. Darnach begehrt sie ihre Diener bei sich zu haben, auf daß sie möchten Zeugen seyn ihres Abscheids; daß sie gut katholisch gestorben wäre. Darauf die Herren antworten, sie wollten all dieses füglich ordiniren, auf daß sie nicht mehr beschweret würde und ihr Geist zufrieden bliebe. Doch auf viel Anhaltens beklagte sie sich auch, es würde nit aufrichtig zugehen, begehrte derhalben frauliche Ehr, mehr Gesellschaft bei sich zu haben, und gelobte an, daß sie ihr nichts hindern, weder heulen, noch weinen sollten. Wurden darauf fünf von ihren Dienern ihr zugelassen und zwo Jungfrauen. Weiters begehrt sie auch, daß ihre Diener und Dienstjungfrauen mit gutem Geleit und unbelästiget in ihr Land ziehen möchten. Solches ihr die Herren zusagten. Mehr bat sie, daß ihr Volk das behalten möcht, das sie ihnen gegeben hat. Darnach sprach sie zweimal: meine Herren, ich bitte euch, daß es also geschehe, und also mein Wille erfüllet werde.

Da ward sie alsbald geleitet nach dem Schaffot, da sie sich auf den neuen Stuhl niedersatzte, denn sie nicht wohl stehen konnt; und die zween Grafen saßen auch auf dem Schaffot oder Rondel, sammt anderen Herren; da stund auf M. Beale und las den Sentenz und den Befehl der Executie, der über sie ergehen sollt, gar laut.

Ihre Kleidung, die sie anhatte, war eben dieselbige, als sie anhatte, da sie zuvor den Herren und Obersten erschiene: schwarze und köstliche Art von Sammet, und hat in ihrer Hand von köstlichem Gebein

ein Crucifix und ein Buch, und ein gülden Crucifix hatte sie am Hals hangen, auch ein Paternoster am Gürtel. Und es stund allda ein Doktor, der hatte Befehl von den Herren, sie geistlich mit tröstlichen Sprüchen zu ermahnen, mit reuigem und christlichem Herzen zu sterben, und sie sprach, er sollte doch schweigen, denn sie hätte sich gnugsam bereit zu sterben. Darauf antwortet der Doktor, er wollt nichts anders sagen, denn ihm befohlen wäre. Und zum andernmal rief sie laut und sprach: schweiget, würdiger Herr, denn ich begehr euch nicht zu hören, ihr habt auch mit mir nichts zu schaffen, denn ihr mein Gemüth sehr beschweret. Da ward ihm befohlen, er sollt schweigen und sie im Frieden lassen.

Und der Graf von Kent sprach zu ihr: Madam, ich bin betrübet eurethalben, solch Ding zu sehen in eurer Hand. Darauf antwort sie: es will mir gebühren, zu haben die Figur Christi, dabei seiner zu gedenken. Darauf antwortet der Graf, so sie eine rechte Christin seyn wollt, müßte sie Christum im Herzen haben, und sagt ferner zu ihr, ob sie sich schon weigert der angebotnen Gnad des Allerhöchsten, noch gleichwohl wollten sie für sie bitten, daß Gott ihr die Sünde vergeben wölle. Darauf antwortet sie und sprach: betet, ich will auch beten. Da satzt sich der vorgenannte Doktor an die Treppe auf seine Kniee und betet überlaut ein andächtig Gebet, bequem zu solchem Werk, beide für sie und ihrer Maj. Sohn und des Reichs dienende, und alle das Volk und Umständer beteten ihm fleißig nach, noch ein Gebet, welches vom Doktor im Latein mit noch lauter Stimm gebetet ward, welch ihr eigen Gebet war, saß die Königin auf ihren Knieen und hat ihr Crucifix in ihren Händen.

Da nun dieß Gebet gethan war, kam der Henker und fiel vor ihr nieder auf seine Kniee, bat sie um Verzeihung, und sie vergabs ihm gern und williglich, auch allen die nach ihrem Blut gestanden hatten, und also der ganzen Welt, als sie von Gott begehrt vergeben zu werden. Und darauf fiel sie nieder auf ihre Kniee, betet herzlich und andächtig um Vergebung ihrer Sünde und darauf sprach sie insgemein: sie getraute bei dem Tode Christi und durch seine Blutvergießung wahrhaftig selig zu werden, und legt das Crucifix (welches sie in der Hand hatte) für sich nieder und sprach: für dessen Füßen, welches Gebildnuß an dem Kreuz hangend war, wäre sie willig, heut diesen Tag ihr Blut zu vergießen. Weiter bat sie für glückseliglichen Wohlstand der Kön. Maj. von England, daß sie lang und wohl und im Frieden möcht regieren, und Gott wohl diene, und helfe den Elenden und Dürftigen. Auch bat sie für ihren Sohn, den König von Schottland, daß er aufrichtig regiere und bekehrt möcht werden zu der römischen allgemeinen katholischen Kirchen. Zum letzten rief sie alle Heiligen im Himmel an, den Tag für sie zu bitten, und daß Gott seine überschwängliche Gnade wolle schicken über dieß Elend, und die große Straf von ihnen gnädiglich abwenden, auch endlich ihre Seel empfahen in seine himmlischen Hände.

Damit stund sie auf und begehrte sich bereit zu machen und zu sterben, that ab ihre Kleinod und that mit Hülfe ihrer beiden Jungfrauen ihr Oberschauben oder Rock aus, und da die Henker ihr helfen wollten, sprach sie, solches wäre ihr ungewöhnlich, daß sie sich vor einem solchen Haufen Volk sollte ausziehen und vor solchem Pracht der Junkern. Und sie thät ihren

Rock halb aus bis auf die Hälfte von ihrem Unterrock, und das Leibchen war niedrig ausgeschnitten und auf dem Rücken zugeschnürt, das machte ihr viel zu schaffen, ehe man solches los machte. Da diß alles geschehen war, küßte sie ihre Jungfrauen und sagte ihnen gute Nacht, da sie dann alle laut anfingen zu schreien. Aber sie verbot ihnen solches und sprach: habe ich nit für euch gelobt, daß ihr nit schreien noch weinen sollt, darum seyd wohlgemuth. Und gesegnet sie mit ihrer Hand und weißte sie von ihr abzugehen von dem Schaffot, und war bereit zu sterben, kehrte sich um nach ihren Dienern, die nit weit von ihr auf den Knieen saßen und beteten. Da machte sie stracks ein Kreuz mit ihrer Hand für sich und sprach: Ich nehm euch alle zu Zeugen, daß ich gut katholisch gestorben bin. Damit kniete sie züchtig nieder, mit großer Freimüthigkeit, daß man nicht einmal hätte gewahr können werden, daß sie ihre Farb oder Gemüth entsetzt hätte aus Ursach des Tods, und eine von ihren Staatjungfern band ihr ein seiden Tuch vor die Augen, und also saß sie auf ihren Knieen und betet laut auf ihre Sprach den nachfolgenden Psalm: „Herr, schnelle dich, mich zu erretten, und eile mir zu helfen, laß die mit Schanden von mir abkehren, die mir Uebels wünschen und meiner Seelen nachstellen. Erfreue aber und laß fröhlich werden in dir alle, die dich, mein Herr und Gott suchen und die meiner Erlösung begehren von dir, daß sie allzeit sagen, hochgelobet sey Gott. O Herr, wie arm und elend bin ich, o Gott, eile dich zu mir, sey mein Helfer und Erretter. O Herr, warte nicht lang, komme bald, mein Gott. Jezt bin ich bereit, mein Blut zu vergießen und dir meine Seele aufzuopfern. O Herr, erbarme dich über mich, nimm sie zu dir in dein ewig Reich. Amen."

Nun hat sich alles geendet. Sie streckte stolziglich ihren Leib nieder und legte ihren Hals auf das Block, rufend: **In manus tuas, Domine, comendo spiritum meum.** Da nahm einer von den Henkern ihre Hände und hielt die nieder, da hatte der ander ein groß Beyel und schlug mit beiden Händen zu und hieb ihr das Haupt mit zweien Schlägen ab. Und also hat sie ihr Leben geendet. Und der Henker nahm das Haupt auf von der Erden und ließ es das Volk sehen, da rief das Volk: Gott bewahre unsre Königin, und also müssen fahren alle Feinde, die wider Gottes Wort und ihre Majestät seind. Amen.

Und da der Henker das Haupt hatte aufgenommen, fiel es ihm von dem Schaffot, und es war gar greis, wiewohl es übern Kamm abgeschnitten war. Es wurden alle ihre Kleider und Kleinod dem Henker abgenommen, aber so viel Werth ward ihm dafür gegeben; es ward alsbald gewaschen, auch die Bretter von dem Schaffot und das blutige Wullenlacken und andere Ding, welche beblut waren, wurden stracks in das Feuer geworfen und verbrannt, auf daß man keine Praktik damit brauchen sollt. Und darnach ward der Leichnam oben auf eine Kammer getragen und ward gebalsamirt, gleich als wenn sie sollt begraben werden. Wann oder wo sie soll begraben werden, ist man noch unbewußt, und ihrem Hausgesind, Diener und Staatjungfern ists befohlen, nicht hinweg zu ziehen, sondern noch zu warten; ich achte, daß es darum geschieht, daß sie noch ehrlich begraben soll werden.

Und die enthauptete Königin war bei vierundzwanzig Jahr alt, und ist so ein schöne Königin gewesen, als daß zu der Zeit ihrer Regierung kein schönere funden ward. War nicht lang verehlicht gewesen mit einem

genannt Francois, der zweite König von Frankreich. Darnach ehelichte sie Henrich Stuarts Sohn, geboren von den Grafen von Lenox, ein schön junger Mann, damit zeugte sie den jetzigen König von Schottland; des Königs Vater (als man sagt) ließ sie umbringen, verehlichte sich darnach mit dem Grafen von Bodwoll, welcher in Dännemark gefangen und ist unsinnig worden, hat also sein Leben geendigt.

Dieweil diese vorgeschriebene Executie mit der Königin geschahe, waren alle Pforten verschlossen und ward auch niemand ausgelassen, bis Kön. Maj. Herrn Talbot sein Sohn vom Grafen von Schroßbrey nach Hof abgefertiget war. Des Sonntags darnach ist die Zeitung nach Lunden kommen, da haben sich die Burger hoch erfreuet und Feuerwerk angerichtet, auch alle Glocken geläut, dieweil sie erlöst waren von der Gefahr, darinn sie stunden ihrerhalben.

Und die Königin von England gelobte jedermann große Vertröstung, daß es schien, daß sie in ihrem Fürnehmen sehr getröst wäre, ließ sich auch vernehmen, solche Executie wieder ausgehen zu lassen. Und von der Zeit an bis auf den 15 Tag des Merz desselben Jahrs ist allhie in England noch Still und guter Fried gewesen; verhoffe, es werd also bleiben. Und des Reichs Feinden solches nicht umsonst geschehen ist, auch Herren und Fürsten zu einem guten Exempel seyn soll, von Gott und der Rechtfertigkeit nicht abzuweichen. Gegeben und geschehen in dem Castell genannt Vodringay in dem Nordamstorsier, am zehnten Tag Februarii im Jahr 1587.

2. Schwänke.

Wenn die Mägde die Schweine in den Stall jagen wollen, schlagen sie sich vor den Bauch mit beiden Händen und sprechen: hier herein, hier herein!

*

Ein Bauer brachte ein Fuder Holz zu Hofe; der Junker war auf der Jagd, die Frau sahe oben zum Fenster aus. Der Bauer seufzete und sprach bei ihm: o möchte ich nur einmal, ich wollte meine beide Pferde darum geben. Die Frau merkte sein Anliegen, ließ ihn zu sich kommen und erfüllete seinen Willen. Nach geschehener That sprach er: ach, ach, meine beide Pferde, es ist doch eins als das ander (meinte, daß des Edelmanns Frauen ihr besser als seiner Frauen seyn sollte). Wie dieser also wehklagend die Treppe herunter gehet, begegnet ihm der Junker, fraget derowegen seine Frau, was sie dem Bauer gethan? Sie gab zur Antwort: Der Schelm hat Holz gebracht und saget, ein Stück sey so gut und groß als das ander, drum hab ich ihm seine zwey Pferde nehmen lassen. Der Junker sprach: ey, laß den armen Kerl doch fahren. Da fuhr er.

*

Wie auf dem Meer ein Ungestüm entstand, beichteten im Schiff Anwesende einem Mönch, wie aber die Ungestümigkeit noch nicht aufhören wollte, sprach einer: wohlan, wir haben unsere Sünden alle auf einen geladen, laßt uns denselben ins Meer werfen. Da das geschahe, da ward es stille.

8. Wahrhaftige neue Zeitung,

so sich begeben in dem Salzburgerland, wie allda ein Bruder dem andern das liebe Brod versagt.

(Im Thon: Warum betrübst du dich mein Herz rc.)

1) Merk fleißig auf o frommer Christ, was erst neulich geschehen ist, wohl in dem Salzburgerland, ein schreckliches Wunder groß, dieses betracht o Welt gottlos.

2) Es ist nun jedermann bekannt, die Theuerung nimmt überhand, an allen End und Ort, und doch ist gnug auf aller Bahn, wer Geld hat, alls bekommen kann.

3) Das klagt sehr die gemeine Welt, weil sie nicht kann gewinnen Geld, mit ihrer Arbeit schwer, daß gleich die Menschen wie die Stein, so hart gegen einander seyn.

4) Wie wir deß ein Exempel han, von einem Gärtner thut verstahn, der hat sechs kleine Kind, kein Nahrung denn das Taglohn hätt, damit er sie erhalten thät.

5) Oft mußt er leiden große Noth, daß er hätt weder Geld noch Brod, bis an den dritten Tag, so thäten sie ohn gessen seyn, o Christenmensch die Noth bewein.

6) Der fromm Gärtner, thät verstahn, thät schnell zu seinem Bruder gahn, denn er war mächtig reich, er thät ihn bitten in der Noth, er soll ihm leihen ein Laib Brod.

7) Oder er wöll ihm dienen ab, der Bruder ihm zur Antwort gab, was willt du fauler Hund, kein Brod hab ich gebachen dir, geh zu dem Becken hin dafür.

8) Der Gärtner sprach: ach Bruder mein, erbarm dich der Kindelein, dann ich hab ja kein Geld, wo du nicht hälfest in der Noth, vor Hunger leiden wir den Tod.

9) Da griff er in Sack hinein, ein Groschen gab

dem Bruder sein, und sprach: gottloser Tropf, gehe hin und kauf dem grimmen Tod, sonst kommst du niemals aus der Noth.

10) Der Gärtner weinet und hinlief, ein Brod er um den Groschen kief, das thät er theilen aus, und saget seinem Weib darvon, was ihm sein Bruder hätt gethan.

11) Sie thäten spüren Gottes Gnad, und wurden von dem Brod so satt, konntens nicht essen gar, deß dankten sie dem lieben Gott, der ihnen gesegnet hat das Brod.

12) Darnach ging er zu seiner Zeit, wieder ganz fröhlich an sein Arbeit, und fing zu singen an, gar inniglich zu dieser Stund, das schöne Lied von Herzens Grund:

13) Warum betrübst du dich mein Herz, bekümmerst dich und leidest Schmerz, wohl um das zeitlich Gut, vertrau du deinem Herre Gott, der alle Ding erschaffen hat.

14) Das Lied sang er ganz durchaus, ein Rosenstock wollt graben aus, indem das Erdreich, so vor ihm da verwandelt schnell, zu einem schönen Roggenmehl.

15) Darob er sehr erschrecken thut, und faßt es auf in seinen Hut, und wollt es tragen hin, dasselbig schauet hin und her, köstlich es zu brauchen wär.

16) Ein ganzen Sack voll holen thät, gut Brod daraus gebachen hätt, dergleichen man nicht fand, nun höret weiter zu der Frist, wie es seinem Bruder gangen ist.

17) Das Korn so er hätt im Haus, ist allessamt geflogen aus, kein Körnlein blieb da, deßwegen der Geizhalz erschrickt, und hin zu seinem Bruder schickt.

18) Er sollt ihm auch in seiner Noth, jetzunder lei-

hen ein Laib Brod, der Bruder sprach treulich, o ja das will ich gern thun, wann er nur essen will davon.

19) Der Geizhals sich nicht schämen thät, das Brod er bald versuchen thät, und hat es in dem Mund, sank nieder und gählingen starb, ein traurigs End er da erwarb.

20) Also strafet der liebe Gott, wann man den Armen nimmt das Brod, so unbarmherziglich, darum ihr Christen insgemein, laßt euch das ein Exempel seyn.

21) Denn wer den Armen hilft aus Noth, den wird auch reichlich lohnen Gott, nach der betrübten Zeit, durch Jesum allzugleich, das ewig selig Himmelreich, Amen.

(Fliegendes Blatt. 1626.)

---

4. Das Schachzabelspiel *).

Zu dem Schachzieher.

Dein Augen schärf, nicht übersey,
  Deim Widertheil fleißlich nachspäh,
Wie sichs gebührt, im Feld und Heer,
  Dein Volk, das schick du zu der Wehr,
Und ordne das recht an den Streit,
  Der's übersieht, gern unten leit.

Von Form und Gestalt des Schachzabelbretts und seinen unterschiedenen Feldern.

Das Schachbrett hält in ihm vierundsechszig Unterscheid oder Feld, deren das ein Halbtheil schwarz

---

*) Des alten ritterlichen Spiels des Schachzabels] gründlich Bedeutung und klarer Bericht, dasselbig künstlich zu ziehen und spielen. Mit einem neuen Zusatz etlicher besondern Meisterstück, nach der Current, welschen Art, und von Hutten, desgleichen etlicher besondern Regeln des Schachziehens, vormals nie ausgangen. 4. Frankf. 1536.

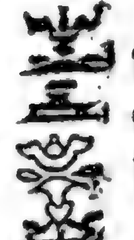
und das ander Halbtheil weiß seyn sollen, und ist gestalt wie die nachfolgend Figur ausweist.

a	ab	ac	ad	ae	af	ag	ah
b	bc	bd	be	bf	bg	bh	bi
c	cd	ce	cf	cg	ch	ci	ck
d	de	df	dg	dh	di	dk	dl
e	ef	eg	eh	ei	ek	el	em
f	fg	fh	fi	fk	fl	fm	fn
g	gh	gi	gk	gl	gm	gn	go
h	hi	hk	hl	hm	hn	ho	hp

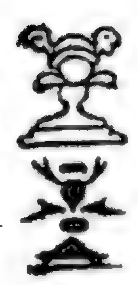
Von Form und Gestalt, Farb und Namen der Bilder oder Stein, damit man im Schach zeucht und spielt.

Es seind zweierlei Bilder oder Stein, damit man streit, zeucht oder spielt im Schachbrett. Das ein Theil ist schwarz, das ander weiß gefärbt, der schwarzen seyn 16 und der weißen 16, und werden ihre Gestalt, Form und Namen hiernach angezeigt.

Der König seind zween, einer schwarz, der ander weiß, also gestalt



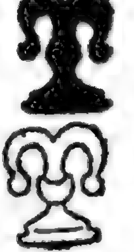
Der Königin seind zwo, ein weiß und die ander schwarz, also gestalt



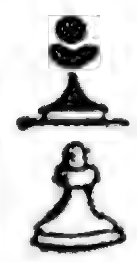
Der Alten seind vier, und seind zween schwarz und zween weiß, in der Gestalt

Der Ritter seind vier, zween schwarz u. zween weiß, in der Gestalt

Der Rach seind vier, zwei schwarz und zwei weiß, also gestalt



Der Fendlin seind sechzehn, acht schwarz und acht weiß, also gestalt



Wie die Bilde oder Stein nach rechter Ordnung und Art diß Spiels in das Schachbrett gestellt werden sollen, und zum ersten von den schwarzen Steinen oder Bildern.

Der schwarz König soll am ersten gestellt werden auf das weiß Feld, und soll neben ihme die Königin stehen auf dem schwarzen Feld, zu der rechten Seiten. Nach der Königin soll stehen der Alt zu der rechten Seiten in weißem Felde. Dem Alten nach soll stehen der Ritter zu der rechten Seiten auf schwarzem Felde. Und nach dem Ritter auf der rechten Seiten soll stehen das Rach auf weißem Felde an der Spangen oder Leisten des Schachzabelbretts. Auf der linken Seiten nach dem König soll stehen ein Alter auf schwarzem Feld. Nach dem Alten der Ritter auf weißem Feld. Und nach dem Ritter soll stehen ein Rach am Ende der linken Seiten, an der Spangen oder Leisten des Schachzabelbretts.

Von den weißen Bildern oder Steinen.

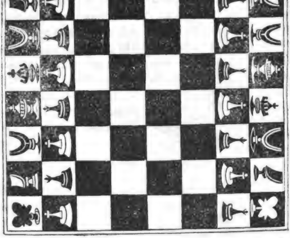
Der weiß König soll zu dem ersten gestellt werden auf schwarzes Feld, und soll neben ihm stehen die Königin auf der rechten Seiten auf weißem Feld. Der Alt soll stehen nach der Königin auf schwarzem Feld. Nach dem Alten soll stehen zu der rechten Seiten auf weißem Feld der Ritter, zu der rechten Seiten, das Rach neben dem Ritter auf schwarzem Feld an der Spangen oder Leisten am Ende der rechten Seiten. Auf der linken Seiten neben dem weißen König soll der Alt stehen auf weißem Feld. Der Ritter auf schwarzem Feld. Das Rach nach dem Ritter auf weißem Feld ꝛc.

Von den Fendlin.

Es soll auch vor dem schwarzen und weißen König und Königin, vor den Alten, vor den Rittern, und vor den Rachen, auf allen Theilen und Seiten vor deren jeglichem ein Fendlin verordnet, und nach seiner Farbe gestellt werden. Alles in Gestalt nachfolgender Figur.

Die linke Seit (schwarze Stein): Rach — Ritter — Alt — König — Königin.

Die rechte Seit: Alt — Ritter — Rach.



Wie ein jeglicher Stein oder Bild sein Ausgang haben solle; und zu dem ersten von dem König.

Der König in seinem ersten Ausgang, so er zu Feld ziehen will, mag (ob er will, drei Schritte von dem Feld seines Ausgangs, das ist auf das viert Feld) gegen seinen Feinden reiten und auf demselben Feld halten bleiben, oder auch auf dem zweiten, oder auf dem dritten, alles nach seinem Gefallen und Gestalt der Züge seines Widertheils, daß er keines Schachs besorgen dürfe. Er mag auch zu demselben seinen ersten Ausgang ein Fendlin so ihn hindert, für sich stoßen auf das nächst Feld, und darnach fürder nach seiner Ordnung gan. Das ist nach dem ersten Ausgang

Digitized by Google

Von der Königin.

Ein jegliche Königin soll durch die Felde ihrer Farb, überort, und nit anders spazieren mögen gehen. Und so sie aus ihrem Heere (das ist von ihrem Stand) zum erstenmal gehen will, soll sie nit über zween Schritte (das ist über das dritt Feld) sich herfürthun. Darnach soll sie allweg auf das ander Feld gan. Ist sie weiß, so geht sie übereck auf ein weiß Feld. Ist sie schwarz, so geht sie übereck auf ein schwarz Feld.

Von den Alten.

Die Alten gehen und springen überzwerch auf das dritt Feld; also, welcher Alt auf einem weißen Feld stehet, muß dasselbig nicht verwandeln, sondern wiederum auf das dritt weiß Feld geschrenkt überort schreiten, hinter sich, für sich, neben sich, und mag auch also auf alle Ort rauben und nehmen. Dergestalt soll sich der schwarz Alt auch halten.

Von den Rittern.

Die streitbaren Ritter mögen allwegen auf das dritt Feld gegen den Feinden springen; also, welcher auf einem weißen Feld gerüst hält, muß überort auf ein schwarz Feld springen, und sich in dieselbig Ordnung schicken, und welcher auf einem schwarzen Feld hält,

überort auf ein weiß Feld springen. Hiebei ist zu merken, daß der Ritter zween Sprüng hat, ein nahern und ein fernern, welcher einer so viel gilt als der ander. Exempel: der Ritter so auf a g steht, mag auf b f springen, ist ein naher Sprung, er mag auch auf c h springen, das ist ein ferner Sprung, ist einer als viel der ander. Desgleichen mögen auch die andern für und für durchs ganz Spiel aus thun.

Von den Rachen.

Die Rach laufen schnell und widerstreben allen Feinden, sie durchreiten alle Felder, weiß und schwarz, hinter sich, für sich, neben sich, auf beiden Seiten (aber schlecht und nit überort) wo sie frei Feldung um sich haben (das ist, so fern ihnen sonst kein Stein im Weg steht), und was sie ergreifen, rauben und nehmen sie auch also.

Von den Fendlin.

Demnach allen obgenannten Steinen oder Bildern, als dem König, der Königin, Alten, Rittern und Rachen, Fußknecht (das seind Fendelin) fürgestellt werden, sollt du wissen, daß dieselben Fendelin, so sie zu dem ersten ausgehen wöllen, mögen auf das erst oder zweit Feld schlecht für sich gehen, alldieweil noch kein Stein genommen ist. So aber einer oder mehr Stein genommen seind, so mag alsdann kein Fendlin ferner dann auf das nächst Feld vor ihm gehen, ausgescheiden die zwei Ortfendlin, die vor den Rachen stehen. mögen zu allen Zeiten ihres ersten Ausgangs gehen auf das zweit Feld. Und mag kein Fendlin für sich, sondern muß allweg überort nehmen oder rauben. Wann auch ein Fendlin unverhindert wäre von seinem Ge-

gentheil, so möcht es allweg auf das nächst Feld für und für gehen, als lang, bis es zu dem Ende an die Spang kommt. So es die erreicht, so hat es erlangt die Freiheit der Frauen, also, daß es darnach wiederum heim gehen mag, als die Königin überort, die auch zu dem ersten auf das dritt Feld, und darnach auf das ander oder zweit Feld, alles nach ihrem Willen, schreiten mag.

Von den privilegirten oder gefreiten Steinen.

Also hast du hie nun zu merken, daß aus oberzählten Steinen etliche seyn, so sondere Freiheit und Recht haben, als erstlich der König. Solcher mag, wie oben gemeldt, des ersten Zugs auf das zweit oder dritt Feld gehen, so ihm geliebt. Item, ob ihn ein Fend an solchem seinem Ausgang hindern würde, möcht er denselbigen für sich stoßen und ihm Platz machen. Auch möcht er, so es vonnöthen wäre, und es sein Gelegenheit erfordert, die Königin im ersten mit sich ausführen neben seiner Seiten, als weit als er geht, doch soll er sie auf ihrer Farb lassen. Desgleichen mag die Königin im ersten Gang auch auf das dritt Feld gehen, so es ihr geliebt. Item, die zween Eckfenden mögen allweg auf das dritt Feld ziehen in ihrem ersten Ausgang, es seyen Stein geraubt oder nit. Aber die übrigen Stein haben kein Freiheit, sondern müssen bei ihren ordentlichen Rechten bleiben.

Doch so merk hiebei diese gemeine Regel.

Demnach der König, Königin, und die Fendlin vor andern Steinen im ersten Ausgang ferner zu gehen Macht haben, sollt du wissen, daß derselben keins in

seinem ersten gefreiten Ausgang rauben oder nehmen darf, sondern darnach in den andern Zügen, nach dem ersten Ausgang. Das behalt im Gedächtnuß.

Noch eine Regel.

So dem König ein Schach geboten wird, muß er weichen, und so es sein erster Ausgang wäre, möcht er in das dritt Feld (so es die Noth also erfordert) entweichen, er dürft aber in solchem seinem Ausgang durch kein Schach gehen, das ist, so ihm auf dem Feld, dadurch er gehn will, könnt ein Schach geboten werden, darf er durch dasselb nit schreiten, sondern müßt es sonst umgehen.

(Fortsetzung folgt.)

---

5. Von einer Gaukeley der Pfaffen zu Bern.

(Schluß vom 14. Januar.)

Der Bruder und die vier Mönch wurden für Rath beschickt, da er nun mit den vieren alle Ding bestätiget, das ihnen doch ein fremd Ding war. Aber den vieren begunnt zu grausen, hielten engen Rath, wie sie es angreifen wöllten, sintemal der Bruder ihren Betrug wüßte, und sie in Sorgen müßten ston, er würde schnellen; so hätte er auch auf dem Altar gemerket, daß sie ihm wöllten vergeben. Hierauf wurden mancherlei Urtheil, einer wollt ihn einlegen und erhungern, der ander wollt ihn ertränken, der dritt erwürgen, der viert wollt ihn mit Gift vertüschen ꝛc. Als aber der Bruder aus Gottes Anschicken diesen Anschlag vernahm heimlich an einem Ort, ward er sich ängstiglich fürchten, doch war er auch damit gewarnet.

Nun brachen sie ihm täglich ab an der Speis, bis er einem geistlichen Marterer gleich sah, das ward ihn verdrießen, schlich auf ein Zeit den vieren nach, die fand er sitzen bei schönen Frauen, weltlich bekleidet in seiner Seiden, die er in's Kloster bracht hat, die praßten gut Kapaunen. Darab sie übel erschracken und davon liefen. Jedoch sprach D. Stephan: Bruder, ärger dich nit, dann es sind meine Schwestern. Erst hatt der arm Bruder den Braten versalzen, da meinten sie, er hätte zu viel gesehen, es wäre Zeit, mit ihm hinweg, gaben ihm ein vergift Kraut, mit zerdruckten Spinnen vergiftet, das ihm doch (aus Gottes Anschicken) unschädlich war. Da meinten sie, das Kraut hätte nit Gifts gnug gehabt, versuchten das an einer Katzen, die alsobald starb.

Demnach bracht ihm der Prior ein vergifte Suppen, die er aber nit wollt essen, schütt sie fünf jungen Wölfen für (die sie im Kloster hatten), die alsbald darob das Leben ließen. Zuletzt stießen sie ihm mit Gewalt ein vergiftet Sacrament in den Hals, das brach er wieder von ihm. Und als das auf einen Schemel fiel, schweißet es Blut, dessen sie übel erschracken. Als sie den Schemel in den Ofen wurfen, das Sacrament zu verbrennen, da ward ein solch Ungestüm in dem Kloster, daß sie beinah verzagt waren, sprechend: o weh, was haben wir gethan? Dennoch ließen sie nicht ab, sondern schmiedeten den armen Menschen an eine Kette, klubbten ihn mit Zangen so viel, bis sie in die höchste Eidespflicht ihn verstrickten und damit bezwangen, ihr Sach zu verschweigen, das er ihnen aus Marter aufs allertheuerst verhieß.

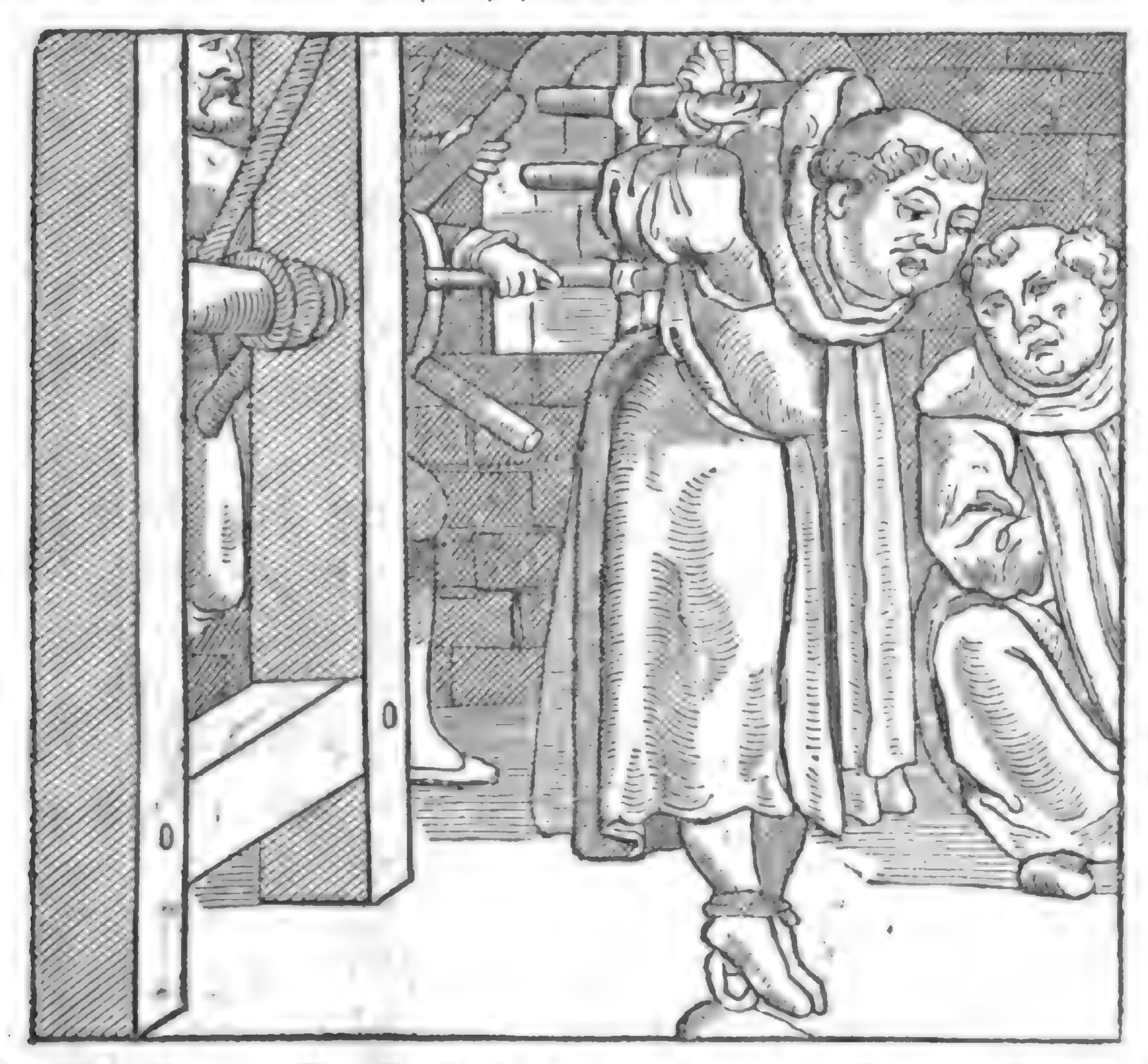
Dem Bruder wollt die Sach zu schwer werden, dann er merket, daß sie ihm täglich nach dem Leben stellten,

sucht Fug, zu entrinnen. In Kurzem sprang er aus dem Kloster, warf die Kutten von ihm und trieb sein Handwerk wie vormals. Er öffnet auch die Sach nit allein dem Rath, sondern männiglichem. Da wurden sie für Rath beschickt und gegeneinander verhört; doch ward aller Unglimpf und Schuld dem Bruder zugemessen, auf daß die Mönch nit verwildet wurden und entrunnen. Auch waren die von Bern nit bereit, schnelle Hand an geistliche Personen zu legen, damit sie sich nit vergriffen und in des Bapsts Bann und Ungnad fielen.

Bald machet sich der Orden auf und schickten ein Legation (nemlich D. Stephan und den Subprior) gen Rom, bei dem Bapst Bestätigung ihrer Sachen zu erlangen, auf daß niemand dawider dürfte reden &c. Dazwischen aber ward der Bruder gefangen und alle Sachen an ihm erkundet. Aber der Bruder hank auf beiden Seiten, etlich Stuck bestätiget er, etlich verwarf er, und wollt den Orden nit gar schänden. In solchem kamen die zween von Rom wieder, in Hoffnung, ihr Sach stände gar wohl. Der Provincial aber, samt dem Prior von Basel, übten sich auch hart, diese faule Sach abzutreiben und allen Unglimpf auf den Bruder zu schalten. Aber als man die vier Mönch annahm und in Eisen legt, da nahmen die bemeldten zween hinter der Thür Urlaub, daß nit die Kugel auch auf sie wallete. Bald sendet ein ehrsamer Rath der Stadt Bern Botschaft gen Rom, begehrend, ihnen einen ordentlichen Richter zu bestimmen, der nach Gebrauch der Rechten förmiglich im Handel procedirt und der Sach ein Austrag machet. Da sich nun Bapst Julius nit wideret und verordnet dazu die Bischöff von Losanne und Sitten, samt dem Prediger und Provincial &c. Diesen gab

der Bapst Gewalt und Befehl, in der Sach zu handeln.

Die gefangenen Mönch wurden in der Probstey zu Bern verhört und als man sie zur Marter führt, da deutet der Provincial Predigerordens, D. Stephan, mit aufgelegtem Finger auf seinen Mund, er sollte nichts verjähen. Welches aber bald ein Bischoff zugegen merket und stieß bemeldten Provincial von der Commissari, daß er hernach zu Costenz vor Leid starb, dann die Sach (deren er vielleicht ein Wissen trug, wie aus des Bruders Vergicht mag abgenommen werden) lag ihm gar hart an. Die vier Mönch verjahen unerhörte Sachen an der Marter. Also schickten die von Bern abermals



Botschaft zu Bapst Julius um weitere Commission in der Sach nach Gestalt des Handels endlich zu procediren. Mittlerzeit strackt man auch den Bruder, der verjah

alle Sachen, von Anfang verhandelt, auf nachfolgende Meinung.

Erstlich wie sie ihn nit hätten wöllen aufnehmen, bis sie die 53 Gulden, samt etlichem Damast und Seiden bei ihm erführen. Zweitens von allerlei falscher Erscheinung, Offenbarung, Angst und Plag ihm angethan und mit schwarzer Kunst bezaubert mit ihm wären umgangen, wie dann die Historie durchaus vermag. 3) Wie es alles darum angefangen wäre, daß sie die Barfoten vertreiben und vertilgen möchten und mit ihrer Opinion (der befleckten Empfängnuß Mariä halb) siegen und obliegen, und daraus ihnen eine nutzliche Wallfahrt und Zulauf aufrichten möchten. 4) Er glaubt auch gänzlich, es wäre S. Catharinen von Senis auch also gangen und mit gleicher Phantasey betrogen worden mit ihren fünf Wunden. 5) D. Stephan seye in dreien Jahren in kein Metten kommen. 6) Wie er die vier Mönch einsmals bei schönen Frauen, weltlich bekleidet, habe sitzen funden. 7) Der Provincial habe ihm befohlen, den Vieren in allen Dingen gehorsam zu seyn und ihnen zu folgen. 8) Der Provincial seye auch schuldig in der Sach. 9) Wie er einsmals ungefähr in D. Stephans Zell kommen seye, und ihn in Weibskleidern angelegt befunden habe, daher ihm der Argwohn der falschen Erscheinung erwachsen seye. 10) Wie sie ihm die ersten Wunden mit einem Nagel gedruckt, die andern vier aber geäzt hätten und von dreien dazu bereiten Wassern, da oben erzählt. 11) Judenblut, Quecksilber und andere Stuck (so sich nicht geziemet zu sagen) untereinander vermischet. Wie er auch von einem Judenkind neunzehen Augbraunhärlein gerupft habe, und so viel Teufel ins Wasser beschworen, dadurch sie ihn jetzund unbeweglich, bald rumplen mach-

ten, dann sprachen die Mönch, er läge in Andacht verzucket und so er rumoret, so spielte er mit Christo seines bittern Leidens. 12) Ein getaufter Jud zu Bamberg, Lazarus genannt, hätte sich etwan verstellet als ein Hebamm und ihnen das obgemeldt Blut zuwegen bracht. 13) Dieser Jud habe auch die Farb gemachet, damit sie das Sacrament hätten gefärbt und die Kreuz. 14) Wie sie ihm die Wunden wüßten unverheilet frisch zu behalten ohne Schmerzen. 15) Wie sie ihm die zugeheilet hätten und aus Kraft eines Baumsafts rothe Wundzeichen anstatt der Masen gemachet. 16) Wie er auch aller Dingen unterrichtet wäre worden, vor dem Vesperbild zu reden von der Stadt Bern und von den Barfüßern. 17) Wie sie sich mit Eid zusammen hätten verbunden, den Bruder zu entleiben. 18) Von dem Nothzwang, den sie ihm hätten angelegt, zu schweigen, auch von dem vergifteten Kraut, Suppen und Sacrament. 19) Der Subprior habe dem Convent oder Kloster hundert Pfund gestohlen. 20) Gemeldter Subprior habe auch können machen, daß ein jeglich Weib, deren er die Hand bote, seines Willens müßte pflegen. 21) Die vier Mönch haben Unser Frauen ihre Kleinod gestohlen und ihm auch etwas Zierden zu seiner Zell geben, damit sie ihn des Diebstahls möchten bezeihen. 22) Der Prior habe seinen Theil in Schwaben geschickt.

Bald kam die Legation von Rom mit voller Gewalt und Commission, in der Sach zu handeln. Also zog man die vier Mönch auf gar streng. Der Bischoff begehret, ihr eigentliche beschriebene Vergicht allein dem Papst zu erläutern von wegen ihrer großen Ungeschicklichkeit. Aber ihnen ward hierinn nit willfahret, sondern man sollt auch die eröffnen und wissen lassen acht Rathsherrn. Demnach wurden die vier Mönch in Ge-

genwesen einer großen Menge des Volkes zu Bern an der Kreuzgassen degradirt und ihrer priesterlichen Würde entsetzt. Demnach am letzten Tag Maii des Jahres Christi 1509 für die Stadt über die Aar (gleich vor dem Barfüßerkloster) auf ein Matten geführt, daselbst auf einem Holzhaufen, mit Stroh und Büchsenpulver durchspicket, zu Aschen verbrennt.

---

6. Straßburgisches Armbrustschießen

nach einem Holzschnitte Stimmers, mit folgender Ueberschrift:

Eigentliches Verzeichniß des berühmten Straßburgischen Hauptschießens mit der Stahl- oder Armbrust dieses gegenwärtigen 1576 Jahres, von dem 28 Mai bis auf den 9 Juni, samt dem Nachhauptschießen, allda glücklich vollbracht und geendet und nun gegenwärtiger Gestalt in Druck gegeben und gefertiget durch Bernhard Jobin, Burgern zu Straßburg. Zu Ehren einem billig geliebten Vaterland und der löblichen Schützengesellschaft, auch Gedächtniß nachbarlicher Besuchung.

---

7. Das trunken Gespräch rc. von Fischart.

(Fortsetzung vom 14. Januar.)

Gar bene, so muß mein Buhlschaft Bea er bar, te o to barto, el olo, lo, tolo, bartolo, em e me, me lome, tolome, bartolome es us sus, muß dittel Krebsfuß, küß vier dahinten, drei ist ungrad, heißen: Alsdann so werd ich ihren dest öfter gedenken, je öfter man mir wird einschenken. O ihr liebe Weiber, wie ein gutes

Fündlein für euch, auf diese Weiß können die Männer beim Wein euer nit vergessen, laßt ihnen nur tapfer einschenken, heißt es schon Annele, so sag sie, sie heißt Petronellulele, oder Madalenlelle, so trinkt er deſt meh, und raufet sie wann er heimkommt desto eh. Wein hat doch Weiber Art, lähmet einen gleich so hart, darum Weinbeer und Weiber zusammen, so können sie die murrenden und hurrenden Männer lähmen, was lähmen? Hieher Cordele, huy auf, an meine grüne Seiten. Was greifet ihr? Ihr macht schier, daß ich euch das fallend Uebel schwür. He, he, die Weinlein, die wir gießen, die soll man trinken, die Brünnlein, die da fließen, die soll man schwinken. Und wer ein steten Buhlen hat, der soll ihm winken: und winken mit den Augen, und treten auf den Fuß, es ist ein harter Orden, der seinen Buhlen meiden muß, und noch viel härter, daß ich diß hoch Glas aussaufen muß. O wie eine harte Buß, drei Gläser mit Wein auf eine schimmlich Nuß. Gewiß, die Gäns gehen ungern barfuß. Nun sing: Es flog ein Gans mit ihren Federe weiß, die flog ins Wirthhaus mit Fleiß, sie war gar schön formiret, mit einem langen Hals, und gelben Schnabel gezieret, ihr Gesang ist da ga ga ga. Schürz dich Gretlein, schürz dich, du mußt mit mir davon, das Korn ist abgeschnitten, der Wein ist eingethon, sieh Hänslein, liebes Hänslein, so laß mich bei dir seyn, die Wochen auf dem Felde, den Feirtag bei dem Wein. Da nahm ers bei der Händ, führet sie an ein End, da er ein Wirthshaus fand, Wirthin, liebe Wirthin, schaut uns nach kühlem Wein, die Kleider die das Gretlein anträgt, müssen euer eigen seyn, weißt uns ins Bett hinein. Ach Gretlein laß dein Weinen seyn, gehst du mit einem Kindlein klein, ich will der Vater seyn.

Ja ist es dann ein Knäbelein, ein kleines Knäbelein, so muß es lernen schießen, die kleinen Waldvögelein, ist es dann ein Meidlein, ein kleines Meidlein, so muß es lernen nähen, den Schlemmern ihre Hemedlein, ja Hemedlein. Ey daß man ihm lang ein Gläselein, ein groß Gläselein, daraus er schieß sein Nachbaur Jäckelein, Hans Jäckel Guttuch Hudelump, es ist ein Schnee gefallen, es gingen drei gut Gesellen, Jörg Nissel, Sig Michel, Hudelump Hans Jäckel, spazieren um das Haus, Hudelumpe, dann es ist noch nit Zeit, o Lempe, der Weg der ist verschneit. Guter Reiter bei dem Weine saß, oho, der sich viel stolzer Wort vermaß, do, do, ists nicht blo, so ist es gro, so, so, wann der best Wein in's faul Faß käm, darinn müßt er ersauren, so wann ein junges Meidlein ein Alten nähm, ihr Herz müßt drob ertrauren. Und nimmt das Meidlein ein alten Mann, so trauern all die Gäste, drum bitt ich zartes Jungfräulein nun, halt du dein Kränzlein feste. Soll ich mein Kränzlein halten fest, will es doch nit meh bleiben, lieber wollt ich mit einem jungen Knaben, mein Zeit und Weil vertreiben, und wär das Fäßlein noch so rein, so findt man Drüsen drinnen, so welch Jungfräulein säuberlich seyn, die sind von falschen Sinnen. Ein Zuckerlad mit Spinnen, ja Spinnen. Nun spinn ich den aus, der muß in's Narrenhaus, jetzund ein anderer pauß. Man sagt, nehms nit zu hoch Bruder, man sagt, ist noch zu hoch, von Geld und großem Gut, das thu ich alls ring achten, für alles gefallt mir ein freier Muth, darnach ich nur will trachten, kein sonder Witz, und Kunst so spitz, will lassen um mich wohnen, und singen frisch, fröhlich ob Tisch, nun gang mir aus den Bohnen. Will Gott, muß kein Geld bei mir, durch Alter schimmlich werden,

raum auf, halt nichts, ist mein Begier, viel Glücks ist noch auf Erden, es kommt all Tag, wer warten mag, daß mir die Weiß wird lohnen, nach dem ich ring, und täglich sing, nun gang mir aus den Bohnen. Bei dem ich's jetzt will bleiben lon, mich gar nicht kümmern lassen, was jeder sagt nach seinem Wohn, trag auf vier, fünf, sechs Maßen. Ich bring dir ein, auf sieben Stein, und kost es schon ein Kronen, so sing ich doch in diesem Gloch, nun gang mir aus den Bohnen. Wer wenig behalt und viel verthut, der darf nit stan in Sorgen, daß man zuletzt vergant sein Gut, kein Jud thut drauf nit borgen, dem Kargen gehts, wie dem Esel geht, der Holz und Wasser muß frohnen, wärmt sich nicht mit, zuletzt muß er aus den Bohnen. Seht wie ich die Bohn will holen, und wie ein Weinmilb aushöhlen. Oho, schmatz, klaff, das Kannenlied hätt mir schier die Nas erwischt, es setzet mir hart zu, die Augen gehen mir über. Ich wußt wohl, die Wund ließ sich nicht ohn Weinen heilen. Wohlauf mit reichem Schalle, ich weiß mir ein Gesellschaft gut, gefällt mir vor andern allen, sie trägt ein freien Muth, sie hat gar kleine Sorgen, wohl um das römisch Reich, es sterb heut oder morgen, so gilt es ihnen gleich. Gehabt euch wohl zu diesen Zeiten, freudenvoll bei den Leuten. Paule liebster Stallbruder mein, wisch einmal herum, laß dir das Gläslein befohlen seyn, rumm, rumm, wieder rumm, ich bitt dich all mein Lebtag drum, wisch einmal herum. Hie Kunz Löffelstiel, hie diesen spül. Ihr Nasennetzer, trinket den Wein, den guten Muscateller, die Frau hat den Pelz verbrannt, er kostet nit drei Heller, trinkt ihr Latznase desto völler, es ist noch meh im Keller, holla mein Stallbruder, nun hör mir fleißig zu, ich lieg auch gern im Luder,

hab Tag und Nacht kein Ruh. Den Becher nimm ich jetzt zu mir, du siehst er ist schon voll, den will gewiß ich bringen dir, soll dir bekommen wohl. Da hub er an zu trinken, den Becher halben aus, ich meint er wollt versinken, erst kam in mich ein Graus, doch war der Handel nicht so schwer, es stund noch ziemlich wohl, der Becher der war worden leer, den ich hatt gesehen voll, dem will ich einen bringen, der an der Seiten sitzt, wie kann ich alls erschlingen, ich hab fürwahr ein Ritz, doch will ich von dir wissen bald, was gibst mir für ein Bscheid, willt den Becher gar oberhalb, zeigs an bei rechter Zeit. Was wöllen wir mehr haben, den Schlaftrunk bring uns her, von Lebkuchen und Fladen, und was ihr guts habt mehr, die Specksupp laßt uns kochen schier, es ist gerad rechte Zeit, ich glaub es hat geschlagen vier, der Hahn den Tag ankrähet. Das Liedlein will sich enden, wir wöllen heime zu, wir gan schier an den Wänden, der Gluchsen hat kein Ruh, ich dürmel wie ein Gans herein, daß mir der Schädel kracht, das schafft allein der gute Wein, Ade zu guter Nacht. R. S. M. Geb euch ein fröhlichen Morgen, ist keiner hie, der spricht zu mir: gut Gesell der gilt dir, ja lieber Dölpel, ein Gläslein Wein drei oder vier: ist Hunds, zum Bier, der Keller ist gefangen, der Koch der ist gehangen. Ist Hunds, der Benzenauer sprach, ist Hunds, wo habt ihr geschlafen, daheim oder sonst an eim Ort, ist Hunds: O lami lam Vieh, bist du der Hänsel Schütze, was ist dir dein Armbrust nütze, wann dus nicht spannen kannst, prim pram prim, prom pram, da giengen die Glocken an, prim pram: was prim, pram, vom Mohrenstamm. Friß auf und scheiß es wieder, das bringt das verloren Gut wieder. Wir zween lieben, euch zween Dieben, wir zween Frommen,

wartens von euch zween Dummen. Tummel dich Mutz, o Mohrenwadel, wie saufst dich so strack, wie ein Wollsack. Sehe wie stehst, wie ein Kätzlein das nießen will, hey wie stehst so roth, wie ein Kätzlein am Bauch, ich süff dich todt, und wieder lebendig, ich wollt dich in ein Stroh saufen, ha du saufst an Galgen, deiner neun freß ich zur Morgensupp, ach nein halb so viel, stundst heut gesund auf, was ist dir jetzt geschehen? bist du hön? so mach dich von der Wand, daß du berämst kein Hand. Holla das Maul zum Ars, man blast auf, blas mir in Ermel, küß mir den Ellenbogen, ich hab den Ars in Ermel geschoben, spann die Backen, und schieß mir die Zung in Ars, bis ich mag, der Teufel soll dich lecken, der hol dich, der nehm dich, der zerreiß dir das Füdle, der hol dich in der Sänfte, so zerstoßt kein Knie. O ihr Weinesel, o Schweinkunz von Mohrenfeld, o Säu = Jost, wie schmackt der Most, jetzt wärs zu brauchen auf der Post, aus, die Kanten an Kopf. Sieh Zettenscheiß, reuch wie ist mir dahinten so heiß, daß dir Paul Krebserle das Loch zerreiß, daß beiß, zünd mir 's Haar im Ars an, was darfs der Mäus, mein Schwester ist ein Bierfaß, sauf ihr die Hefen aus dem Ars, mein Ars ein Kalbskopf, friß du das Hirn, meiner ein Salzfaß, sey du die Geiß. Huy Unfläther, o Hundsfliegen, Küßkuh Kälbertate, leckt schmaut im Hühnerhaus, wie? soll ich hinaus, botz hundert tausend Elen an enden, ich wags so dürr als im Sommer, drei Schneider zum Arschwisch, ich freß dich samt deinen Läusen, fang hinten an, so hast du Senf zum besten. Hoho Narr, willt's Kind beißen, willt? wollst ehe du kleffest schmeißen, halten ihn, halten ihn, man wird mich wohl halten. Heraus bist Manes werth, da wöllen wir einander die Seel auf

dem Pflaster umjagen, und sollt ich zehen Mark verschlagen. Ach du blöder Hasenkopf, o Muffmaff, dat dir hundert tusent Tüffel in de Liff fahren, hey daß dich der Teufel zu Schlittach hol, so sitzst auch wohl, hey der hol euch beide, so haben wir Frieden. Ich hab auch des Krauts, Rausch wider Rausch, laß mich machen, ich hab Haar im Ars, huy, huy dem Ofen zu, zur Stub hinaus. Hie liegt er im Dreck in aller Säu Namen. En jacet in treckis, qui modo palger erat. Wie ein geschlachtes Bürstlein. Das Wetter ist fürüber, der Wein ist uns dest lieber, daß er die Köpf so wunderlich schöpft und töpft: was soll ein Mann, der nicht mit eim raufen und saufen kann. Ich hau eben so mehr mit eim, als ich mit eim sauf, darum heiß ich Schrammhänslein, mein Vater hat nur einen Arm, so hab ich anderhalben. Aber ich iß mein Theil ungeschlagen, ich auch, wann ich mich gnug mit eim überworfen hab. Ich will lieber mein Geld verzehren, als den Herren geben und den Fürsprechen. Wohlan, hin ist hin, legt euch in die Sach, mit dem Ellenbogen in's Koth, stupfet ein, sprecht nach, daß ihr wollt zufrieden seyn, was der Richter spricht, euch weigern nicht. Lang den Richter ein, die Richter haben sich gesetzt, wer den andern hat verletzt. Lang dem andern das Tänzlein, und bring ihm drei Gesetzlein, uns auch auf den Schaden, zwölf Maaß Wein und zwölf Fladen, so seyd ihr aller Ansprüch entladen. Ha volle wohl, wir bedanken uns des Urtheils, hierauf gilts drei auf eim Stiel, was geht auf drei Beinen, die vier dran, bin unerschrocken, fährst an kein Stock, wer nun ein Huderbutz will seyn, der verschwör den Wein, stopft noch eins ein. Iß Fürtzknecht, Wirthsknecht trag auf, das ist ein neuer Weinkauf, es gilt mir ein Theil mit, Heerd

Su, Heerd Säu, wir haben erst die erst Maaß, schenk ein, das die Mühle treib, bring Brod das überbleib, Geld das nimmer bleib. Ich süff jetzt das Meer aus, wenn mir die Wasser aufhieltest, die drein laufen. Laß uns diß Bier mit Schüsseln aus der Melkgelten schöpfen, und es bei zehen Schüsseln zusaufen, gelt es schmackt wohl über Nacht, auf dem Mist, liebe Schlucker, gaudeamus, der Elsas Bacchus, lad uns auf ein neues, seht wie rauscht der Wein, wie trabt er herein, das kann mir meim Herzen Saft seyn. O Herzensälble zur vierten Völle schmackst erst wohl, o Erdenblut, o Leberfrist, mein Lungenschwamm, du heilig Abwäschung meiner Kleider, o Kragenspülerle, Stirnstößerle, Zungenbädlein, du Fußfinderer, du Bettelnkutzler, du Bettlerbett, ach Himmelthau, durchfeucht meins Herzens Au, du bist doch solcher Kindbetterin fünf Essentia, du mein liebes Rebenbrühlein, mein Bankpfülbelein, Gaumenkitzel, netz den Gaum, Mayenreglein, Herbstmellin, Aprillenbädlein, Wintergrün, Wendunmuth, Wintermayen, du mein Triackers, in Summ, in Vite vita, in Reben steckt das Leben. (Schluß folgt.)

---

8. Ein Geschwank eines Gaucklers.

Es begab sich, daß ein Gauckler oder Pegschirer, wie man's denn nennet, mit etlich Edlen zu Tisch saß, und sie ihm die kleinen Fischlin fürlegten, ihnen aber die großen behielten, fing er an, der Fischlin viel anzugreifen, jetzt zu heben zum Mund, jetzt auch zu den Ohren, zu reden mit ihm selbs heimlich, und darnach zu weinen. Und wie ihn die Edelleut fragten, warum er solches thät, sagt er, mein Vater war vor Zeiten auch ein Fischer und ist in einem Wasser er-

trunken, und jetzund, so ich sie fragt, ob sie ihn nirgend gesehen haben, sagen sie, sie seyen viel zu jung, daß sie um solch Handlung wissen können, man soll die Eltern darum fragen. Als solches die Edelleut verstunden, haben sie ihm von Stund an fürgelegt die großen, dieselben zu fragen, oder vielmehr gar zu fressen. Diese Fabel hat gesagt vor Zeiten mein lieber Vater Henricus Bebelius, welcher gestorben ist im Jahr als man zahlt 1508. Dem Gott gnädig und barmherzig sey.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

9. Ein Stuttgarter als Christus.

Im Jahr 1571, nach Ostern, ward zu Stuttgart auf dem Markt ein Spiel vom jüngsten Tag, oder letzten Gericht, gehalten, da dann das Gebäu, darauf solches gehalten ward, unversehens eingefallen, die Höll angefangen zu brennen, die Teufel davon geflohen, und derjenig, so die Person Christi vorstellen sollen, und hoch auf einem Stuhl gesessen, in Gefahr gewesen und im Zorn geflucht hat. Dahero dann ein Gelächter bei den Zusehern entstanden ist.

(Schwelin württ. Chronik.)

---

10. Der Maßstab Gottes,

oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift.

(Fortſ. vom 14. Januar.)

Neunter Schriftbeweis.

Dieser Beweis ist einer der schwersten und hat auch den Auslegern der Danielischen Weissagung von den

70 Wochen schon sehr viele Arbeit und Nachdenken gemacht: denn man findet bei dem Propheten Cap. 9. 24. eine Abtheilung von dreierlei Zeiten, auf welche ihm der heilige Engel Gabriel sehr aufmerksam zu seyn befohlen, damit er das Gesicht verstehen möchte. Diese dreierlei Zeiten sind 70 Wochen, 7 Wochen und 62 Wochen. — Könnten nicht die ersten 70 Wochen auf jene langwierige Gefangenschaft und Sclaverei gezielet haben, unter welche schon unsre ersten Eltern mit allen ihren Nachkommen durch Uebertretung und Sünde gekommen sind? Der Zusammenhang des Textes macht diese Vermuthung sehr wahrscheinlich, wo nicht gar gewiß, wenn die Worte des 24. Verses nicht auf eine gezwungene Art erkläret werden sollen. Da nun die ersten 70 Wochen gemeiniglich für große Wochen angenommen werden und eine solche Woche 60 Jahr ein sich schließt, so halten diese 70 Wochen durch 60 vermehrt 4200 Jahre in sich, nach deren Verfluß dem Uebertreten durch Christum gewehrt, die Sünde ausgetilget und die ewige Gerechtigkeit wiedergebracht wurde. Solchem nach war die babylonische Gefangenschaft von 70 Jahren, Jerem. 29, 10. um deren Abwendung Daniel den Herrn bat, den Juden ein begreifliches Sinnbild gewesen, durch welches ihnen die entsetzliche Sclaverei des Satans über die Seelen der Menschen einigermaßen vorgestellt und erklärt werden sollte. Auf diese Art hätte sie nicht nur 70 mal 7 oder 490 Jahre, wie gemeiniglich diese 70 Wochen ausgelegt werden, sondern bei 60 mal 70 Jahren gedauert, bis nämlich Christus zur Erlösung und Befreiung aus dieser Gefangenschaft erschienen ist. Will man aber diese 70 Wochen auf die Verwüstung der Stadt Jerusalem und die Verwerfung des jüdischen Volks zie-

hen; so muß eine Woche zu 61 Jahren genommen und damit die 70 Zahl vermehret werden, weil Daniel in der 61sten großen Woche die Offenbarung dieses Gesichts von dem Engel erhalten. Nach dieser Berechnung halten alsdenn die ersten 70 Wochen 4270 Jahre in sich und um diese Zeit der Welt geschahe der völlige Untergang des jüdischen Staats.

Bei der Benennung der zweiten Zahl befahl der himmlische Bote dem Propheten recht aufmerksam zu seyn, weil er ihm anzeigen werde, wenn die 7 und 62 Wochen ihren Anfang nehmen würden; denn er sagte Vers 25 von der Zeit an, um welche der Befehl ausgehet, daß Jerusalem wieder gebaut werden soll, bis auf Christum, den Fürsten, sind 7 Wochen und 62 Wochen. Diese von dem Engel abgetheilte Zeiten der 7 und 62 Wochen geben deutlich zu verstehen, daß zwischen diesen verschiedenen Abtheilungen eine besondere Rechnung und Unterschied gemacht werden müsse. Aber diese Verschiedenheit der Zeitbenennung macht die Erklärung und Berechnung derselben schwer und die Gelehrten sind daher bei Berechnung dieser Zeit immer bald auf diese, bald auf jene Meinung verfallen. Es ist bekannt, daß alle diejenigen, welche die 70 Wochen Daniels nur zu 490 Jahre berechnen, damit nach dem Hergang der Geschichte niemals zurecht kommen: denn wenn die 490 Jahre von der Zeit an gerechnet werden, als die Rede ausgegangen, die Stadtmauern zu Jerusalem wieder zu bauen, so sind 490 Jahre bis auf den Tod Christi zu viel, weil der Ptolomäische Canon nicht mehr als 476 Jahre von da an bis auf den Tod Christi in sich faßt. Andere hingegen, welche die 490 Jahre von der Zeit an zu setzen pflegen, als Esdra, ein Bevoll-

mächtigter, im siebenten Jahre des **Artaxerxes longimanus** nach Jerusalem gesandt worden (**I. Lib. Esdr. 7, 6. 7.**) kommen mit dieser Rechnung besser zurecht; allein diese Berechnung kommt nach dem Text nicht mit der englischen Weissagung überein, von welcher Zeit an die 7 und 62 Wochen zu zählen seyen.

Daher suchte ich diesen schweren Knoten mit dem in der heiligen Schrift gefundenen Schlüssel der leiblichen 6 und geistlichen 7 Zahl auf folgende Art aufzulösen. Dem Daniel wurde ausdrücklich angezeigt, bis auf Christum seyen 7 und 62 Wochen. Der englische Gesandte benennete also die erste Zeit in der geistlichen 7 Zahl zu 7 Wochen; diese können mit dem Schlüssel der leiblichen 6 Zahl aufgelöst werden. Eine solche Woche zu 6 unsrer gemeinen Jahre angenommen, wie es denn von allen so angenommen wird, machen zusammen 42 Jahre. Die andere Zeit aber, die 62 Wochen, benennte der Engel in der leiblichen 6 Zahl und diese können mit dem Schlüssel der geistlichen 7 Zahl aufgethan und berechnet werden. Diese 62 Wochen, wovon jede 7 Jahr in sich schließt, machen mit 7 mal vermehrt 434 Jahre; folglich machen die ersten 7 Wochen zu 42 Jahren und die andere 62 Wochen zu 434 Jahren vollkommen die Zeit von 476 Jahren aus, welche der Ptolomäische Canon in sich faßt, von der Zeit an gerechnet, als die Rede ausgegangen, die Stadtmauern zu Jerusalem zu erbauen; denn damals war das 446ste Jahr vor Anfang unsrer christlichen Zeitrechnung, oder das 3755ste Jahr der Welt. Die ersten 7 Wochen oder 42 Jahre gehen also bis auf das 3769ste Jahr, welches zugleich das erste Regierungsjahr des Königs **Artaxerxes Mnemon** war. Nach dem Jahr 3796 fangen

die 62 Wochen an, deren jede zu 7 Jahre gerechnet ist und gehen bis aufs Jahr der Welt 4230. Im 31sten Jahr der christlichen Zeitrechnung wäre also Christus nach der Danielischen Weissagung getödtet worden, welches das 4231ste Jahr der Welt wäre und nach der Julianischen Periode 4744.

Diese kurzgefaßte Auflösung der 70, 7 und 62 Wochen überlasse ich nun dem nachdenkenden Forscher zur weitern Untersuchung und bescheide mich ganz gerne, daß andere einsichtsvollere und gelehrtere Männer der Sache noch ein größeres Gewicht geben können, je mehr sie über diese Art der Auflösung nachdenken und sie weiter untersuchen werden, für mich soll es die größte Beruhigung seyn, wenn ich auch nur auf die entfernteste Weise etwas dazu beigetragen habe.

Zehenter Beweis.

Mit Fleiß lasse ich hier das Wort „Schrift" hinweg, weil dieser Beweis aus einem apokryphischen Buche genommen ist, welches nicht in der ganzen christlichen Kirche dafür angenommen wird. Weil es aber doch Vieles zur Aufklärung der Geschichte enthält, so hab auch ich dasselbe dazu nützen wollen.

Im **IV. Libr. Esdrae** 14, 10 u. s. w. hatte der Herr die Weltzeit in 12 Theile eingetheilet und gesprochen: die Welt hat ihre Jugend vollbracht und die Zeit nahet sich zu ihrem Alter: denn die Zeit der Welt ist in 12 Theile getheilet, wovon 10 sammt einem halben Theile schon vorüber gegangen sind; also ist noch davon übrig, was nach diesem zehenten und halben Theil folget.

Wenn man nun die 4200 Jahre des alten Testaments mit 12, nach der gemachten Eintheilung der

Weltzeit, dividirt, so kommen auf einen Theil der Weltzeit 350 Jahre und so stimmte dieser Beweis mit dem dritten aus der heiligen Schrift genommenen von dem Noa vollkommen überein; denn wenn Esdra ein Sohn des Saraia, des Sohns Azaria (I. **Paralipom. 6, 14. 15.**) und auch zugleich Josedek gewesen ist (I. **Libr. Esdrae 7, 1. ff.**), so wurde solcher schon durch die Hand Nabuchodonosors nach Babylon geführt, wenigstens zu der Zeit, als der schöne Tempel zu Jerusalem verwüstet worden. Dieses geschahe im Jahr 588 vor unsrer christlichen Zeitrechnung und Esdra bekennet es selbst, daß er im 30sten Jahr nach dem Untergang Jerusalems zu Babylon gewesen seye. (**IV. Libr. Esdrae 3, 29.**)

Berechnet und vermehrt man nun einen solchen Welttheil von 350 Jahren mit der Zahl 10 vermöge der bereits verflossenen 10 Welttheile, so ergeben sich daraus 3500 Jahre. Setzt man zu diesen noch den halben Theil der 350 Jahre (175), so hätte also Esdras im Jahr der Welt 3675 diese Offenbarung von der Eintheilung der Weltzeit erhalten, und so blieben also noch ein und ein halber Theil, oder 525 Jahre, bis zu unsrer christlichen Zeitrechnung übrig. Weil man aber aus dem oben angeführten wahrnehmen kann, daß Esdras mehr als 525 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung gelebt haben müsse, so ist diese ganze Berechnung mehr wahrscheinlich als gewiß, besonders auch darum, weil sie einen Ursprung hat, der kein gleiches Ansehen wie die vorigen für sich behauptet. Da aber doch die ganze Berechnung mit den vorhergehenden in der Hauptsache zutrifft: so kann man sie auf ihrem Werth oder Unwerth beruhen lassen.

(Forts. folgt.)

---

11. Der Schöpfung. Vom Deutsch-Franzos.

Mes enfants — meine liebe Kind! maggen attention, ig will versäl von Monseigneur unsre liebe Ergott, da sic abe gemakt das erste Mensch nak seine portrait — und wie sein gekomm all Unglück in der Welt. Mais faites attention, je vous en prie: Monseigneur unsere liebe Ergott abe gemak die Immel, der Erd, die Baum, die schöne Blum — und nok viel andere machines, die ig auf deutsch nit kann explicier. Da sein die lieb Ergott spazier in die jardin Paradis pour fumer une pipe de tabac, sein geworden der liebe Ergott die Seit viel lang — da nehm sie eine kleine Bisle Dreck, formir daraus un homme nak seine portrait, blos von die Tabakrauk ein Bisle in sein Nas und eis die homme Monsieur Adam. — Wie nun die Tabakrauk mak in die Nas kribli krabli, maken Monsieur Adam absi. Da sprek unsere liebe Ergott: à votre santé Monsieur Adam, und Monsieur Adam war eine galant homme und sa su die liebe Ergott: merci Monsieur. Da war die liebe Ergott viel content von die noble conduite der Monsieur Adam und sag: Monsieur Adam! mak sie viel plaisir in die jardin. Und so geh die liebe Ergott aus die Gart in die Immel. Monsieur Adam beschau alles in die grosse Gart, wie sie nix mehr abe su schau, da war sie ganz mal content. Da kam die lieb Ergott wieder in die jardin und frag: Eh bien Monsieur Adam, comment vous portez-vous? Adam répondit: nix gut; die wilde Vieh ab ein jeder sein cammerade vor su mak sein plaisir, ik will auk hab ein cammerade. Ah! sag die

liebe Ergott, du armer Teüf, se n'est pas bon, dass Monsieur allein spazier in die jardin, ik will dir mak ein schöner demoiselle, der viel parle mit Monsieur, maken nur eine kleine Bisle coucher dormir. — Da sein eingefall Monsieur Adam wie ein Mehlsak und ab geschnarkt comme une marmotte. Wie sie schlaf comme il faut, da nahm die liebe Ergott un petit morceau von Monsieur Adam seine Ripp, mak sie une carbonade und fabricir sie draus ein Weib vor Monsieur Adam, der sie eiss Eve. — Der Madame wek die Monsieur Adam auf und ruf: wak auf du Schlafmütz! Die Monsieur make gans grosse Haug auf der Madame und sag — sacre nom de Dieu! fouttre! was sein das? — Da sag die liebe Ergott: Monsieur Adam, la belle enfant, c'est votre épouse. Da, spring die Monsieur Adam auf, mak eine gans grosse révérence vor die Madame und sag: Ah! Madame ik sein viel charmir von votre visage, sein siek schon willkommen. Der Madame mak eine tiefe Knix. — Has nun unsre liebe Ergott das ab geseh, ab sik viel gefreut über die lustig personnage und gegeben der permission sik alles su bedien in die jardin, nur eine Bomm bealt sik die liebe Ergott vor seine plaisir — und verbiet davon su nehm vor ihr dessert. — Wie nun Monsieur et Madame sein spazier in die grosse Gart — sein gekomm die diable, masquir sik in eine uniforme von eine Schlang — mit eine ganz lange queue — spazir auf die Bomm, nehm sik eine von die Hapf und presentir an Madame Eve. Der danken aber und sag: Monseigneur unsre liebe Ergott ab verbot su speis von die Bomm und gesag, wenn du nehm von die Bomm su dein dessert, du gehn caput. Der Schlang

aber abe gemak viel Spass vor Madame mit seine lange queue — und ab viel sugeredt und gesag, dass die pomme mag der Madame gesund, viel plaisir und soll auk werd viel schön — ab sie gekost von die Hapf. — Ei der schmeck gut! Sie woll auk geb an die Monsieur, die aben gebrummt wie eine Bär und gesag, ik mag nit. Madame aber sag, vous êtes fou, wenn sie nit kost, und ab so lang charmir mit Monsieur, bis sie endlich ab auk gekost. Darauf abe der Madame die Monsieur rek ankseh und anfang su lak und gesag: Monsieur vous êtes sans culotte. — Die Adam abe das chagrinir und sie sag: Madame, vous êtes sans chemise, — das sein vor ein Madame viel spectacle. — Has nun unsere liebe Ergott das abe gehör, sein sie gekomm und ab sie woll bring su raison; sie aber abe sik verstekt hinter bosquet.

Da ruf die liebe Ergott, Adam wo bist du? Adam répondit nix. — Unsre liebe Ergott ruf nok einmal, Adam wo bist du? Adam sein gewes gans mausestil. — Da ward unsre liebe Ergott gans terriblement fâché und rief: sakré nom de Dieu, tausend sapperments Kerl — wo bist du? Da abe die Adam die Kopf vor die bosquet erausgestreckt und gesag: Monseigneur meine gute liebe Gott, ig abe eine grosse Scham, je suis sans culotte, und Madame alte beide Aende vor und sag: je n'ai point de chemise. Da sein geword die liebe Ergott viel fâché und sprek: abe ig nit befohl du soll nit speis von die pomme, die sein vor mein plaisir? — Da abe die Monsieur Adam sik excusir und gesag: mein genfouttre verfluktes Weib ab mir persuadir su es. Der Madame aber sag: die glatte Vieh mit seine lange queue ab

mir verführ. Da sag die liebe Ergott: inpertinente, naseweis Madame, warum du nit ab respektir mein ordre? Madame fangen an ganz bitterlich su flehn und woll sik nok viel excusir. — Da sag aber unsre liebe Ergott, alte der Maul beide, du Taugenixe — ihr soll sein verflugt. — Jetzt gab die grosse Gott commission an die Herzengel Gabriel — die komm mit eine sabre de feu und abe Adam et Eve transporté aus die jardin, dass nit wieder inein kämm das arme Mensch. — Da ab sik muss alle swei retirir in die campagne. — Da aber muss arbeit die Adam, dass Schweiss marschir über seine ganse Leib. — Eh bien! doch alte die Adam der Eve vor sein cammerad und ab sie oft mit ihm carressir, dass er ab krieg viele Kind und der Kind wieder viele Kind — und so sein geworden viel tausend Leut.

---

12. Von des Menschen Stimm und Lachen.

(Fortsetzung vom 14. Januar.)

Der ein grobe laute Stimm hat, der ist streitbar, fast seines eigenen Sinns, lugenhaft, groß Geschreis, und sehr neidig, hoffärtig, unkeusch und stark. — Welcher ein mittel Stimm hat, zwischen der subtilen und groben, der ist weis, fürsichtig, wahrhaft und gerecht. — Wer schneller Wort ist, und ein kleine Stimm hat, der ist fromm, dumm, ungestüm und lugenhaft. — Ist aber sein Red oder Stimm grob, so ist er zornig, streitig und böser Natur. — Wer ein süß Red oder Stimm hat, der ist häßig und argwöh-

nig. — Item ein Hübschheit der Stimm bedeut Thorheit, Unweisheit und Großmächtigkeit. — Ein Stimm, die sich etlichermaß gleicht einer Schaaf- oder Geißstimmen, bezeichnet Thorheit. — Item, ein mannliche Stimm, die trauriglich lautet, bedeut einen Menschen, der alle Ding zum besten kehrt, er wird auch selten fröhlich. — Ein Stimm, die da girrt als ein Geir, oder sonst ein Vogel, bedeut Leichtigkeit und Unstetigkeit. — Ein Stimm, die mitten durch die Nasen gat, bezeichnet ein Lugner und ein boshaftigen Menschen, der sich freuet, wann es seinem nächsten Christenmenschen übel gat.

Item, viel Lachens bedeut ein thorechten, unsteten, baldglaubigen Menschen, und einer großen Lebern. — Welcher selten und kurz lacht, ein getreuen, steten, vernünftigen, heimlichen, arbeitsamen Menschen. — Welcher nicht leichtleich zu lachen bewegt werden mag, bedeut ein weisen, fürsichtigen, leidenden, seiner Kunst lehrhaftigen, liebhabenden Menschen. — Welcher leichtlich lacht, und in seinem Lachen oft hustet oder gähnt, oder das Haupt druckt, bezeichnet einen seltsamen, bald glaubigen, verkehrlichen Menschen. (Forts. folgt.)

---

13. Der Eisenbeißer.

Wo ich meinen Feind selbs anewend,
Sprich ich, das dich Potz Marter schänd;
Ich bin der Eisenbeißer Knecht,
Der weit und breit groß Lob erfecht,
Land und Leut hab ich bezwungen,
Doch thu ichs fast alls mit der Zungen
Wer jetzt will seyn ein redlich Knecht,

Und kann die großen Schwär nit recht,
Potz Marter, Wunden, Veltin, Kyrein,
Der nimmt kein Doppelsold nit ein.
Wann jetzt ein Schelm viel Fluchen kann,
Bald setzt man ihn zu eim Hauptmann.
Deß seyn wir unglückhaftig Leut,
Daß wir mit ihn' angehn ein Streit,
Die bei den Heilgen also schwören
Und Gott so lästerlich entehren.
Was Sieg und Glück kann bei den seyn,
Sie schwörn sich selbst in ewig Pein,
Die Marterhansen, arme Tropfen,
Man thut ihn drum den Leimen klopfen,
Sie kommen um das Recht nit here,
Den Schelmen ist der Pflug zu schwere,
Und wöllen sich darnach nit bucken,
Ein Schelmenbein hand sie im Rucken,
Ihr Kriegen ist fast wider Gott,
Und aus den Heilgen treiben Spott.
Sie martern, fluchen, schwörn und schelten,
Man sieht sie aber beten selten,

Der Eisenbeißer kenn ich mehre,
 Die kräftiglich ein ganzes Heere
Bei einer Zeche hand erschlagen,
 Und ward kein Todter nie hintragen.
Sie stechen, hauen bei dem Wein,
 Welcher Herr wöll witzig seyn,
Der laß die Schelmen, die so schwören
 Und sich mit bösen Flüchen nähren.
Wann sie schon alles Eisen beißen,
 So müssen sie's doch wieder scheißen.

Ein ströhen Bart flechten.

Ich g'hör auch an die Schelmenrott,
 So kann ich thun ein gfärbten Spott,
Und dir ein Sach fürhalten do,
 Du schwürst ein Eid, es wär also.
Wann du die Sach bestehest recht,
 So ist's ein ströhen Bart=Geflecht.
Landschelm, wärest du doch eh kommen,
 Du müßst den ersten Stand han gnommen.
Die Schelmen seind jetzt also gneigt,

Wo dir einer das Wasser zeigt,
So meint er Feur, das wiß fürwohr,
Es ist jetzt nit, als es war vor.
Doch nein sey nein, und jo sey jo,
Man flicht ein Bart jetzund aus Stroh,
Was man jetzund im Herzen tragt,
Kein Schelm dasselbig heraußer sagt.
Er redet wohl das Widertheil,
Damit trägt er Lockvögel feil,
Und lockt aus dir dein Meinung all,
Bis er dich bringt kläglich in Fall,
Schreist du dann: hilf wieder uff,
So schlägt er über dich den Muff.
Vor Zeit sprach man, fürcht dir nit,
Wann du gehst den rechten Tritt.
Thu jetzt recht, fürcht dannoch dir,
Keins wird in Ehrn gedacht gar schier,
Der jetzt doppelt ist mit Worten,
Den setzt man hoch gn allen Orten,
Und hält ihn für ein weisen Mann,
Daß er sein Herz bedecken kann,
Und hielts auch selbst für ein Weisheit,
Wann man dazu kein Lügen seit.
Kein Wahrheit ist in allem Kauf,
Man spricht, es heißt der Welte Lauf.
Ja, lauft in aller Teufel Namen,
In der Höll kommt ihr zusammen,
Laufet bald, versaumt euch nit,
Daß euch gewiß der Ritten schütt.

(Thomas Murner's Schelmenzunft.)

---

14. Der Jüden Badstub *).

Ein Vorrede in die Jüden-Badstub.

Viel Ding sich jetzt verkehren thund,
Je mehr das alle Tag wird kund,
Auch in eim Stand auf dieser Erd,
Von dem ich hie erzählen werd,
Ein wunderseltsam neuer Orden,
Die Jüden seind nun Bader worden.
Derhalb ein Ding mich wundert sehr,
Daß unser Nachbaur der Bader
Verdrungen ist und nit mehr kann
Mit seinem Baden hie bestahn,
Seit daß die Jüden hand erdacht
Ein schöne Badstub aufgebracht,
Darin sie baden jung und alt,
Reich, arm, hübsch und ungestalt.
Drum mich erbarmt der viel gut Mann,
Was soll er nunmehr greifen an?
Womit soll er sich nun begehn?
Dem Mann ist doch übel beschehen,
Dieweil er nichts mehr hat gelert
Zu treiben, damit er sich nährt.
Dann vor dem Jüdenbad kein Mann
Hin ungewäschen kommen kann,
So haben sie die besten Kunden

---

*) Der Jüden Badstub. Welche sie verquanter Weise aus einer alten Spelunken (welche vorhin ein Profey gewesen) aufs neu viel kräftiger als vorhin zugerichtet. Dabei Unterricht zu befinden: I. Von dem Ausziehen. II. Von dem Krauen. III. Von dem Schwitzen. IV. Von dem Schrepfen V. Von dem Blut abwaschen. VI. Von dem Zwagen. VII. Von dem Ausgießen: Auctore Adriano Warnero, Franco.

Wer wissen will, was Schand und Schad
Entspringet aus dem Jüdenbad,
Derselb durchles mich bis zum End,
Von ihn wir sehend seind verblendt,
Darum sie auch der Teufel schändt.

4. Gedruckt zu Ursell, 1606.

D
Ju
Baa

15

12.

16.

19.

Digitized by Google

Digitized by Google

In kurzem all an sich gewunden,
Das macht, sie hand gut Baderknecht,
Die Hansen reich und nit zu schlecht.
Auch warten sie der Leut gar wohl
Mit all dem das man haben soll.
Darum ich das nit lassen kann,
Ihr Badrecht hierin unterstan,
Zu rühmen und auslegen hie
Dann in keim Bad mein Tag noch nie
Geschickter Bader ich erfand
In deutsch und auch in welschem Land.
Man sagt mir viel von dem Wißbad,
Wie es eim fast im Seckel schad,
Glaub nit, daß es in einem Weg
Dem Jüdenbad wohl gleichen mög.
Kein Volk weiß ich jetzt in der Welt,
Das mir zu baden baß gefällt,
Also geschickt und ganz gelehrt,
Mit all dem das zum Bad gehört,
Bei dem man bald hat ausgebadt
Und keiner an seim Leib nimmt Schad,
Ums Gut ist es sonst bald gethon,
Dieß Badstub gibt kein andern Lohn.
Darum gut Leser fleißig acht
Worzu die Badstub sey gemacht,
Und was sie in ihr haben mag,
Versteh sie recht mit aller Sag,
Ob das Gedicht so gut nit sey,
Es ist kein Meister Mangels frei.
Hab Fleiß und merk auf eigentlich,
Ob wohl der Schimpf eim Ernst sieht gleich,
Sonst etwan drin gestrauchelt hätt,
So ist jetzund mein freundlich Bett
An Leser, Hörer, Jedermann,
Solichs vor übel nit zu han.
Man scherzt mit Wahrheit auch beiweil,
So schwätzt man auch im Bad gar viel,
Obwohl eim Christen würd ein Stich
Im Bad, laß er nit irren sich.

Man sagt von dem und anderm Sitt,
  Wort machen keim kein Beulen nit.
Wer etwas thut, dem sagt mans nach,
  Vom Guten Guts, vom Bösen Nach.
Warum sollt man den Jüden schweigen,
  Und ihre Unrecht nit anzeigen,
So doch all Ständ der Christenheit
  Erleiden Widerwärtigkeit,
Geistlich und weltlich über allen,
  Die Jüden seind herdurchgefallen,
Ihr hat geschont zu aller Stund
  Johannes mit dem gülden Mund,
Und sollten sie Fried han allein,
  All ihres Leids enthaben seyn,
Und wir ihn tragen vor die Bürden,
  Ehe wollt, daß sie unsinnig würden.
Grafen, Herren, sonst tapfer Leut,
  Ein Theil bezahltens mit der Häut,
Den Jüden ists ein gringer Schad,
  Sie nehmens alles aus dem Bad,
Damit sie ihren Unrath fristen,
  Wird alls bezahlt vom armen Christen.
Was Ding mit Geld zu düsten sind,
  Zahlt der die Schuh mit Widen bindt.
Die Jüden versehen das damit alls
  Und schmieren uns mit unsrem Schmalz,
Dann haben wir gewonnen mit,
  Ja hinter sich, auf Baurmanns Sitt.
Also ich auch gewinnen werd
  An dieser Badstub ungefährd,
Ein Jüd davor erschrecken werdt,
  Als wann dem Esel ein Furz entfährt,
Wird sich nit anders dunken lon,
  Es sey ein Wort nit wahr davon,
So es doch leider ist zu wahr,
  Den Schad man spürt von Jahr zu Jahr.
Sie werden wünschen mir den Dalles
  Bösen hole, bös an mein Halles,
Da liegt nun alles nit viel an,

Sie haben so viel Schadens than,
Daß ich es nun verschweigen kann.
Doch ihrenthalben nit allein,
All fromme Christen ich mit mein,
Daß sie nun fürbaß dann bisher
Entschlügen sich der Jüden mehr,
Dann sie nun zwar in kurzen Jahren
Mächtig mit den Christen gebaren,
Daß mancher bei ihn hat verbadt
Mehr dann er zu bezahlen hat.
Darbei ichs jetzt will bleiben lon,
Will mit ihm in die Badstub gon.

*

Von dem Ausziehen.

Wann man geht in das Bad hinein,
Von erst soll man gesegnet seyn
Und sagen, Gott der Herr, der walts
Vor Gfäll, so bricht keiner den Hals.
Hie ist es noth, daß wohl bekomm,
Sag benedicte balneum.

—

Kein Tag hab ich je hören sagen,
Wer wöll baden, schrepfen und zwagen,
Der soll im Bad nichts unterstan,
Er hab sich sonst vor ausgethan.
Will er sonst gehn ins Bad hinein,
Dann da so muß man nacket seyn,
Auf daß der Jüd fein sehen kann,
Was du thust für ein Bresten han.
Du mußt dein Handel, dein Gewerben
Erzählen ihm an einer Kerben,
Willt anders Geld geliehen han,
Wiewohl auch mancher fehlet dran
Und sagt davon mehr dann es ist,
Ihm selber schädlich zu der Frist,

Setzt ihm der Hütlein auf zu viel,
  Daß ihm geliehen ward auf Ziel,
Dasselb kommt ihm so wohl von Stund,
  Als das Gras oft thut unsrem Hund.
Sonst läßt kein Jüd betrügen sich,
  Er weiß dann ganz und eigentlich,
Wie leicht, wie schwer an Gut du seyst,
  Erfährts baß dann du selber weißt.
So bloß und nacket weiß ers fein,
  Als wann du gingst in's Bad hinein,
Darnach er dich zu quästen weiß,
  Daß er dir 's Bad nit macht zu heiß.
Wann er dich nun ganz bloß besicht,
  Alsdann ohn Unterlaß er dicht,
Von dir zu forschen und zu hören,
  Wie sich dein Nachbaur thu ernähren,
Und ob die andern aus dem Bad
  Auch schäbig seind, und sonst mit Schad
Beladen seind, mußt du mit eim
  Entdecken ihm in der Geheim.
Sein Wort seyn mehr dann halb verkehrt,
  Mit klugen Worten dich ausleert.
Du mußt ihm sagen sicherlich
  Mehr dann du weißt, dann kraut er dich.

Von dem Krauen.

Ob es wär Sach, daß du zum Bad
  Ganz willig wärest und gerad,
Entblösest ihm die Sachen dein,
  So kraut er dich subtil und fein,
So fern daß du auch hast in Zeit
  Zu verlieren auf deiner Seit.
So streicht er dich so sanft und süß,

Und thut nit anders, dann er ließ
Sein heimlich Sach dich wissen all,
Reibt dich nach deinem Wohlgefall,
Beut dir dazu auch allen Tag,
Zu leihen mehr was er vermag,
Bis du vom Krauen sanft betast,
Wann du erwachst, alsdann du hast
Vom Krauen da verschlafen gar
Noch halb so viel die Hauptsumm war.
Den Obern er dergleichen thut,
Den krauet er gar sanft die Haut
Um Gunst und sicher frei Geleit,
Welchs ihn wird nimmermehr verseit.
Noch ist es so ein Untreu mit,
Ein Jüd eim Herren trauet nit,
Er muß seyn noch von eim gefreit,
Wohin er gang, fahr oder reit.
Solch Freiheit muß mit gutem Schein
Verbriefet und versiegelt seyn,
Daran er noch kein Gnügen hat,
Ein Täschenbrief auch machen laßt.
Sie seind freier im deutschen Land,
Dann kein Volk in dem Christenstand,
Allein durch Gaben, Schenk und Geld,
Und wär es leid der ganzen Welt,
So muß im Bad gekrauet seyn,
Sollts schaden der ganzen Gemein,
Dem Armen, so das Badgeld gibt,
Dem krauet leider niemand nit.
Der Jüd ihm macht gar oft ein Hitz,
Daß er vor großen Aengsten schwitz,
Und kratzt sich oft, da ihn nit beißt
Darnach so fragt der Jüd gar neust.

Er läßt dich Wucher geben, borgen,
Und läßt die lieben Vögel sorgen.
Wann er zu Nachtszeit schläft und ruht,
Sein Gwinn ihm allzeit vorgehn thut,
Mit Schlafen er sein Geld gewinnt,
Das du erarbeitst und dein Gsind,
Damit hebt sich das Krauen an
Des armen und verpfändten Mann,
Daß er des Nachts nit schlafen kann.
Er liegt, bricht Sinn, Vernunft und Witz
Allein als durch des Gsüches Hitz,
Des Krauens er sehr wohl entbier,
In all seim Handel wird er irr.
Kein Werk ihm glücklich nacher gat,
Mit all dem das er zschaffen hat,
Auch wird dadurch in ihm zerstört
Gotts Dienst, den er doch sonst vollführt,
Zeitlicher Freud wird er beraubt
Im Bad, ich mein das heißt gekraut.

Von dem Schwitzen.

Wer in dem Bad wohl schwitzen kann
Und Wucher stets läßt auf sich gan,
Und mag gut fröhlich Tag doch han,
Der ist ein leicht gesunder Mann.

Nach diesem Krauen schwitzt man gern,
Ist es sonst gleich noch heur als fern,
Dann dieses Bad gibt solche Buß,
Daß man darinnen schwitzen muß
Des Nachts und Tags ohn Unterlaß,
Und stillet sich mit keiner Maß,
Dieweil die Hauptsumm nit bezahlt
Ist, schwitzt er und wird nimmer kalt,

Und schwitzt er nit, daß mans wohl spür,
So muß er für die Stubenthür.
Als lang der Jüd aber ein Schweiß
Bei dir, und dein zu gnießen weiß,
So kommst aus seiner Badstub nit,
Stell dich dazu gleich wie du willt.
Er wechselt dir kein Guldin nit,
Es trief dann auch ein Schweißlin mit,
Er bscheißt dich gwiß zu aller Frist,
Wie wenig doch desselben ist.
Von diesem Schweiß der Jüd fast reicht,
Die Herrschaft er damit auch streicht,
Dabei der arm Mann gar verdörrt,
O Gott, was wird des Schweiß verzehrt,
Da die all nit thun denken an,
Ja dir es selbs nit an thut gan,
Daß drei oder vier gnießen schon,
Solchs Wuchers und unrecht Mammon.
Entgelten muß manch Mutterkind,
Gar viel diß Schweiß verdorben sind,
Daß man dannocht nit hätt gemeint
An Jüden han so hart geleint.
Daß durch Gesüch und Trügerey
Ein solcher Mann verdorben sey,
Und also in dem Bad versitzt,
Ehe ers gemeint hätt ausgeschwitzt.
Er hätt viel baß gebadt im Rhein,
Noch können sies glossiren fein,
So sie ein schier verderbet han,
Dann habens sies nit gern gethan,
Und wollten daß sie ihm noch nie
Kein Geld geliehen hätten hie.
Verdecken das mit Listigkeit

Und schwören darauf theure Eid.
Dasselb ist wahr, als ichs verstehen,
Gleich wie die Krebs thun für sich gehen,
Wann einer morgen wieder käm,
Und wär gewiß, den Schweiß er nähm.
Was soll nun dazu sagen ich,
Die Jüden sprechen offentlich,
Sie seyen darum aufgenommen,
Ums Wuchers willen zu uns kommen.
Darum sie auch seind dargesetzt,
Deß werden jährlich sie geschätzt,
Drum sie es offentlich hand Macht,
Deß Brief und Siegel seind aufgeracht,
Von **Carlo magno** anfänglich,
Darnach von allen Kaisern reich,
Bis auf diesen heutigen Tag,
Das wär fürwahr ein elend Klag,
Wann hätt ein Kaiser den Wucher gmacht,
Ein Mehrer des Reichs geweßt geacht,
So könnt ichs anders finden nit,
Es haben auch geben Schweiß damit,
Wie es dann auch noch allzeit thut,
Ihrs Wuchers wär man ihn nit gut,
Von welchem sie erzogen werden
Ohn alle Arbeit dieser Erden.
Wie arm gleich doch ein Jüd auch sey,
So ist er großer Arbeit frey,
Die Reichen helfen unbeschwert,
Auf daß ihr keiner gehenkt werd.
Das ist ihn gar ein guter Trost,
Man findt ihr kein bei Arbeit groß,
Sie glauben das ganz sicherlich,
Daß keiner mit großer Arbeit reich.

Wann man den Jüden sagt davon,
So gebens diese Antwort schon,
Sie wollten lieber haben Erb,
Mit Aecker, Weingart han Gewerb,
Mit liegenden Gütern also schon,
Damit wollten sie sich begon,
Baß dann mit ihrem Wuchergewinn,
Sie liegen im Grund in meinem Sinn,
Ja wann sie hätten Wünschens Gewalt,
So möchten sie in solcher Gestalt
Kein Gwerb ihn wünschen also frey,
Daß also gar gerüglich sey.
Allein daß jährlich sie davon
Ein Ueberentzigs müssen thun,
Ein Bader im Bad vertreibt sein Zeit,
Schwitzt etwan mehr dann ander Leut,
Wiewohl er ist des Bads gewohnt,
Wird ihm des Schwitzens nit geschont,
Wann er nun schwitzt gleich um und um,
So rath doch, wo der Schweiß herkomm.

Von dem Schrepfen.

Viel halten die Jüden sehr für fromm,
Ihrn Reden glaubens schlecht und krumm,
Leugt schon der Jüd, der Christ redt wohr,
So geht des Jüden Red doch vor.

—

Das Krauen hat uns schwitzen gemacht,
Um Schrepfens willen ists erdacht,
Soll je das Blut zusammengohn,
So müssen wir aufsetzen lon,
Daß uns das Blut zusammenzieh,
Um Schrepfens willen seyn wir hie.
Wann es ein Jahr steht oder zwei,

So sammelt es das Blut herbei,
Aus einer Summen werden drei.
Dann haut er drauf und will mit Gwalt
Nur rechnen, oder seyn bezahlt,
Das merk hiebei wie das zugeht,
Entlehnst auf Pfand oder Kleinod,
Oder auf ein Handschrift nur sehr gut;
Sobald das nit mehr wuchern thut,
Und nun ist das verschrieben Ziel,
Nit länger er dann beiten will,
Bis solches alls erneuert wird,
Und der Gesuch eim andern gebiert.
Hat er dann zu bezahlen nit,
So muß er singen des Jüden Lied,
Schrepft ihm also das best heraus
Und macht ein einige Summ daraus.
So schreibt man dann ein Handschrift her,
Gleich ob es alls geliehen wär.
Will er dann, daß nit viel Leut wissen,
So ist er um das Geld beschissen,
Zum Schrepfen muß er sich dann stellen,
Sie machen aus ihm was sie wöllen,
Und wie der Jüd im Rechnen thut,
Also muß er es han für gut.
Aufs scharfst der Jüd erdenken kann,
Muß er es ihm verschreiben lan,
Darauf ich jetzt eins fragen will,
Ob es auch sey ein aufrecht Spiel,
So der arm Christenmann nit kann
Bezahlen wies der Jüd will han,
Ob dann der Jüd in diesen Sachen,
Soll nach seim Gfallen die Rechnung machen,
Unangesehen das allerbest,

Kein Jüd eim unüberrechnet läßt,
  Und der thoricht Christ das leidt,
Aus Scham und Hoffnung besser Zeit,
  Ob man mit Recht und gutem Fug
Dem Christen ab, dem Jüden zu,
  Erkennen mög diß Rechnung frey,
Ich glaub wann thät die Schreiberey,
  Und daß man in den Winkeln dicht,
Darnach entdeckt sich am Gericht,
  Daß Jüden würden in unsrem Land
Nit viel am Gericht zu schaffen han.
  Ich wollt, daß all dieselben Händ
Krumm wären und dazu erlähmt,
  Die schreiben über solche Sachen,
Ja, daß sie wären in Oel gebachen,
  Sie schrieben dann ganz offentlich,
Was vor Richter und Schöffen sich
  Begibt, und nicht also allein
Des Jüden Gfallens schreiben sein.
  Der Ding seind viel die schmerzen sehr
Im Schrepfen, werden manchen schwer,
  Hat einer etwas in dem Haus
Feil, oder in dem Feld dort aus,
  So schrepft er dir, du mußt daran
Dem Jüden auch sein Theil da lan,
  Sie nehmen es leichtlich hinweg,
Als obs gefunden würd im Dreck.
  Vom Kürsner Pelz, vom Schuster Schuh,
Thun sich bei jedem Handwerk zu,
  Vom Weber Tuch, vom Bäcker Brod
Und alles das man darf zur Noth,
  Das kommt sie alles leichtlich an,
Noch bleibt 's Hauptgeld im Wucher stan,

Daß er dem Jüden geben müß
Allein zu Gsüch, das ist sein Büß.
Ob schon das Jahr geht jetzund an,
Nimmt er den Wucher vor davon,
Mit dem der Christ sein Handel wohl
Möcht treiben, dieweil er nähren soll
Sein Weib und Kinder, auch sein Gsind,
So hat der ehrlos Jüd geschwind
Dahin, geschrepft heraus mit List,
Welches leider zu erbarmen ist,
Was Ding man jetzund von ihn leidt,
Begangen werden in dieser Zeit,
Das man fürwahr vor Zeiten nit
Gestattet hätt in einigen Sitt.
Jetzund sie schrepfen weil es gibt,
Dieweil es träuft, verträuft es nit,
Als mit der Wechsel offentlich,
Mit Wein und Korn desselben gleich,
Mit leinen und mit wüllen Gewand,
Den größten Handel habens im Land
Mit Perlein und mit Edelgstein,
Mit güldin silbern Kleinod fein,
Auf Flowel, Karmasin, Damast
Verstehn sie sich schier allerbast,
Mit Sammet, Seid und Specerey,
Kein Handel, da kein Jüd in sey.
Sie verkaufens mit Maß, mit Elln und Gewicht
In Häusern, das mans nit viel sicht,
Dazu schweigt alle Oberkeit,
Kein Ordnung, noch kein Unterscheid
Ist jetzt mehr untern Jüden allen,
Sie handlen nach ihrem Wohlgefallen,
Beim Wucher müssens vorhin bleiben,

Das durften sie und nichts mehr treiben,
Jetzund so schrepfen sie uns recht,
Wir Christen seind der Jüden Knecht,
Die Jüden Herren bei uns Armen,
Es möcht ein steinen Herz erbarmen,
Daß man sie schrepfen läßt so scharf,
Darinn ihn niemand wehren darf.
Wann sich dargegen jemand legt,
Denselben schrepft man erst zurecht
Mit Thürnen, Blöcken, Frevel geben,
Es ist ein armes elends Leben.
Hat ihn der Jüd nit gschrepfet aus,
Der ander haut ihn auf ein neus,
Daß er ihm blut auch zu der Frist,
Heraußer mehr dann drinnen ist,
Wir Christen setzen uns selber auf
Zu schrepfen, und sehen eben drauf
Mit vielen Intrag und Gefährden
Mehr Elß, daß wir nit reicher werden.
Wir machen all Tag Neuerung,
Auf daß nur keiner weiter komm,
Und schrepfen da es nit ist noth,
Ja liegen selbs in unsern Koth.
Den Jüden trägt ganz niemand drein,
Sie lachen in ihr Fäust hinein,
Daß ihn ist geben zu thun und lan,
Mehr Freiheit dann wir selber han.
Das ist alls wahr, das ist nit gut,
Ein reicher Jüd mehr Schadens thut,
Mit schrepfen und mit seinem Baden,
Dann vormals drei Schnapphahnen thaten,
Wann sie schon täglich auf dem Land
Gestreift und Seckel gschüttelt hand.

Vom Jüden solchs nit lautbar wird,
Als wann der Reuter einen führt
In einem Wald und schätzet ihn,
Alsbald ist nichts als ichts sein Gwinn,
So nimmts der Jüd von eim ohn Schäm,
Und wanns von Gottes Altar käm.
Ja mördst du täglich und brächst ihm,
Wann ers schon wüßt, nähm er den Gwinn
Gestohlen Gut ihm willkomm ist,
Wie so er merkt in alle Frist.
Was Diebstahls ihm zu Hand gat,
Mag er ein Gwinn ertragen drat,
So wirds dem nimm ders verloren hat,
Schülband auf, Schülband nieder,
Sein Lebtag wird es ihm nit wieder,
Mit Listen alls verhält und leugt,
Den Dieb er darnach auch betreugt.
Wann er es wieder lösen will,
So spricht der Jüd, nun schweig nur still,
Des es ist gsein, der hats geholt,
Fürwahr ich dich nit melden wollt.
Also er sich des Diebs macht quitt,
Der ist sehr froh, daß er dann schweigt
Und wieder mag sein Straßen wandern,
Also schweigt je ein Dieb dem andern,
Und brauchen List um wieder List,
Drei Hosen und eins Tuchs es ist.
Dergleichen all ihr Händel acht,
Die unterm Hütchen werden gmacht,
Zum schrepfen muß ich han der Weil,
Dann es gibt des Geblüts so viel,
Daß mancher ihnen gibt viel Ruhm
Und steht ihn bei, ja was darum.

Sagt, sie warten ihrs Dings allein,
  Wer ihr nit darf, der bleib daheim,
Und gang ihr müßig alle Zeit,
  Sie bitten unser keinen nit.
So halten sie ihr zehen Gebot
  Und leiden von uns Christen Spott,
Des Schrepfens dürfens nirgend zu,
  O weh Hans, was sagst du dazu?
Hättst du nit von dem Schrepfen auch,
  Verantwortest nit den Schalksgauch,
Es dürft der Reden aller kein,
  Sie wissens selbst, daß Lecker seyn.
Auf Bschiß ziehen sie ihre Kind,
  Die Weiber und all ihr Hausgesind,
Was Bös sie thun den Christen geschwind,
  Das achten sie alls für kein Sünd,
Dann welcher betrieg ein Christenmann,
  Der thu Gott ein Gefallen dran.
Das Best gegen uns mit all ihrm Wesen
  Von eitel Betrug ist ausgelesen,
Ja all Finanz mit jeder Waar
  Sie wissen, fehlt nit um ein Haar,
Derhalb sie nit viel Sinn verschleißen,
  Ihr Talmud lernt sie d' Leut bescheißen
Den auch ein jeder kann und lehrt,
  Ehe er vierzehn Jahr alt wird.
Man findt ihr auch, die nit sehr lang
  Gesessen seind im Bäderstand,
Der einer nit hat all seiner Hab
  Zweihundert Gulden ehe zum Bad
Und schrepfen er sich hat gestellt,
  Man kauft ihn jetzt an baarem Geld
Nit mit viertausend Gülden aus,

An Geld, an Baarschaft, Hof und Haus.
Wer glaubt nun, daß es möglich sey
Zugangen seyn ohn Trügerey,
Und auch ohn merklichs schrepfen, baden,
Damit sie uns seind überladen.
Eim besser wär, er schrepfet nit,
Verdürb in seim eignen Gblüt,
Dann daß er also schrepfen ließ,
Die Jüden seind des Ihren gwiß,
Sie stiften Armuth, Noth, Elend,
Das Bad werd ihn, das ich ihn gönnt. Amen.

Von dem Blutabwäschen.

Die Jüden seind im globten Land,
Bei uns man sie schier fürcht zuhand,
Ihn gschicht nit viel, das sie beschwert,
Sie haben was ihr Herz begehrt,
Ohn Zeichen sie auch bei uns gan,
Man sicht ihr viel für Herren an.

Herr Gott, wie nah ist es gethan,
Mit diesem schrepfen um und an,
Wann wir einst wärn aus diesem Bad,
Daraus wir kommen nit ohn Schad,
Wir wollten geloben wohlbesonnen,
Hinfort nit mehr darein zu kommen,
Wir seind gesessen im Bad so heiß,
Daß all unser Kraft und blutgen Schweiß
Wir in dem Bad verzehret hon,
Wollt Gott, wir wären noch davon,
Wär nur ein Mann hie, der da baar
Das Badgeld legte für uns dar,
Und hülf uns aus der Hitz und Pein,
Wir wollten ihm gehorsam seyn
All unser Tag und haben Gmach,

Und leiden wie die Schaub am Dach,
Und wünschen uns ehe Todespein,
Es ist kein Glück, wo Jüden seyn.
Das hand unser Aeltern auch vor Jahren
Betracht, die nit all Narren waren,
Daß sie verboten bei dem Bann
Mit Jüden kein Gemeinschaft han.
Sie habens lang wohl thun erkennen,
Daß all ihr Thun und ihr Fürnehmen
Ist gegen uns betrogen Werk,
Es ist nun alls geredt in Berg.
Man sag, man sing, man fleh, man bitt
Gegen die Jüden, so hilft es nit,
Das Blut mußt du abwäschen lon,
Kurzum, das ist ein End davon,
Siehst du den Jüden übel an,
Daß er ein Unwillen merken kann,
Und gibst ihm einen schlechten Bscheid,
So lauft er zu der Obrigkeit
Und klagt, du gäbst ein bös Dräuwort,
Dann hast zu wehren hie und dort.
So wäscht er dir dein Blütchen ab,
Zeigt dir den Weg zum Bettelstab,
Willt du dann wieder Frieden han,
So mußt du mit dem Jüden gan
Alsbald zum Richter zu der Frist,
Alsdann du auch nichts frohers bist,
Zu verheißen da gar schnelliglich,
Verwilligen auch einträchtiglich,
Zu bzahlen auf ein genannt Zeit.
Wann kommt das Ziel und gibst ihm neut,
Und willt nit greifen in dein Hab,
So wäscht er dir dein Blütchen ab,

Du mußt zu großer Fleh ihm seyn,
Das ist ein Herzleid und ein Pein,
Lauft dir zu Haus, beid spat und fruh,
Läßt dich gleich übel sehen dazu.
Kein Frieden du kein Tag nit hast
Dein Brod mit Ruh nit essen magst,
Ohn daß du gehst in Sorg und Zweifel
Und fürchst ihn gleich wie einen Teufel,
Schier mehr ja dann die Obrigkeit,
Dasselbig Bad ist kurz bereit
Den armen Christen nur allein,
Den reichen gilt es nit gemein,
Wiewohl sie solches nit thun all,
Viel seind zu fromm in diesem Fall.
Die aber Gnoß von ihnen han,
Den wärs leid, sollts ihn übel gan.
Was sonst zu schaben nit hat Fug,
Die Jüden schätzen mehr denn gnug,
Daß mans nit anders achten kann,
Die Badstub sey gefangen an,
Zu Gwinn dem Jüden zugericht
Deß dann entgilt manch armes Wicht,
Muß Hunger leiden in der Aeschen,
Das macht, alls das ist abgewäschen
Das Blut sein Aeltern also schon,
Das haben unser Bäder thon,
Die stetigs machen so viel Armen,
Sie lassen sich gar nichts erbarmen,
Darzu seind sie ihrs eignen Sinns,
Es muß da seyn nur Gartenzins.
Ein Jüd der sagt einmal zu mir,
Eh daß er einen Gulden verlür,
Den er eim Bauren nach wollt lan,

Er wollt ehe zehn eim Edelmann
Frei schenken, der ihm helfen kann.
Das ist ein schimpflichs Ding, nimm acht,
Wo man nur von den Jüden sagt,
Von ihn zu klagen hebet an,
So thut ihn fluchen jedermann,
Der Reich sowohl als der Arm,
Wie meint man es, daß Gott erbarm,
Eim Jüden mancher fluchen thut,
Der ihm doch heimlich gönnet gut.
Wann ander Christen zu thun hören,
Wollt er sie all vertilgen gern.
Aber bei den Jüden selbs allein
Da hat es weit ein andern Schein,
Deß hat manch Jüd ein Christennamen
In Säcula Säculorum. Amen.

Von dem Zwagen.

Wo man jetzt Jüden zwagen lat
Und ihn nit recht zur Häut auch gat,
Da lugens uns nach dem Grind fein,
Aber ihn zwagt man nur obenhin.
Ja selig, der des Bads nit darf,
Wär nur die Laugen nit so scharf,
So wollt ich lassen zwagen mich,
D'weils doch muß seyn, gedultiglich.
Ich hab mich drein ergeben schon,
Daß ich noch einst ein Bad muß hon,
Nur her, die Laug ist schon gemacht,
Gezwagen, daß die Schwarten kracht.
Ich hatt den Bader nie gern im Haar,
Zu zwagen wann er zornig war,
Gar hart er ein bein Haaren zeucht,

Wann ihm der Jüd zum Gricht gebeut,
So muß er ihm dann zwagen lan
Frei offentlich bei jedermann.
Und sperrt er sich dann gegen ihm,
Um den Kosten ist er geschwind,
Um Wucher Hauptgeld auch mit ein,
O Gott, soll es dann also seyn,
Bösem Gesüch recht Urtheil sprechend,
Es sollt wohl seyn ohn Wirth gerechnet,
So wir werden appelliren,
Für ein größern Richter procediren,
Daß wir kommen für den Oberhof,
Und rechnen da die Summ zu Hauff.
Sollt sichs wohl anders tragen zu,
Ein jeder darnach eben lug
Und nehm wohl seiner Schanzen acht,
Es wird als leider wenig betracht.
Wir thun hie schlechtlich davon sagen,
Man wird uns dort erst anders zwagen.
Daran gedenkt der Jüd gar wenig,
Er schenkt dir drum nit einen Pfennig,
Sie thund nit anders sicherlich,
Als sey das Geld ihr Himmelreich,
Welchs man ihn zu besorgen gibt,
Wärn wir der scharfen Laugen quitt,
Damit sie uns han wund gezwagen,
Was soll man aber hiezu sagen,
Daß wir von ihnen müssen leiden,
Daß sie die beste Münz beschneiden,
Welchs ihn doch nit befohlen ist,
Es ist ein böser diebscher List.
Ich sag frei, wenn es thät ein Christ,
Daß solchs würd innen sein Herrschaft,

Er würd an seinem Leib gestraft.
  Den Jüden niemand drein darf tragen,
Sie wissen dem guten Gold zu zwagen,
  Ein Laug zu machen jedem Geld,
Daß ihm sein beste Kraft entfällt.
  Davon wissen sie gut Bescheid,
Kein böse Münz ihr keiner bschneidt,
  Schwer rheinisch Gulden und Ducaten,
Dergleich gut Kronen, Engelloten,
  Dickpfennig nnd sonst gut silbern Münz,
Die tragen ihn gar viel der Zins.
  Noch gilt der keins ihm minder nit,
Dann ob es schon nit hätt den Schnitt,
  Er weiß alls, wem ers geben soll,
Die Bschneidung thut den Jüden wohl,
  Wiewohl sie es nit wölln gstehn,
Gibts doch viel guter Feigelspän.
  Wer kann es alls beschreiben, sagen,
Die Jüden bstunden Münz zu schlagen,
  Ist mirs geträumt oder hab ichs glesen,
Es seyen neu Lothringer gewesen.
  Sie wöllen nit, daß man es sag,
Noch gschehen der Stücklin alle Tag,
  Wiewohl sies fein zudecken wissen.
So fürwitzig seinds und auch beschissen,
  Alsbald von ihn etwas ausschilt,
Hand sie kein Ruh, es sey denn gstillt,
  Spitzfindig seinds in allen Stücken,
In alle Winkel sie sich schmücken,
  Ja was geschicht im ganzen Land,
Die erst Kundschaft die Jüden hand,
  Es sey in Dörfern oder Städten,
Bei den Herrn und ihren Räthen,

So seinds der vorderst in dem Spiel,
Nichts, das ein Jüd nit wissen will.
Halt man in einer Stadt ein Rath,
So wissens vor, was es angat,
In allem Ding ein Jüd vorbeugt,
Sie wissen alls was steubt und fleugt,
Wem es gleich wöll dem sey es leid,
Schier wissens all unser Heimlichkeit.
Die ihre wir nit erfahren mögen,
Das macht, sie ziern alles mit Lügen,
Und wann man wüßt den rechten Grund,
Daß uns ihr Sect recht wären kund,
Ja wie sie auch damit thun schalten,
Weiß nit, wofür man sie würd halten.
Dabei sag ich noch gleich als vor,
Dieß Laug nimmt manchem Haut und Haar,
Wiewohl viel zwagen auch beiweil,
Welch diese Laug schmerzt nit sehr viel,
Das thut, sie ist darnach gemacht,
Ersänftet nach der Herren Pracht.
Von denen wird kein Gwinn genommen,
Man zwagt sie mit Kamillenblumen,
Dieweil es die nit schmerzen thut,
So wähnens, uns seyn auch als gut.
Wöllen wähnen, sie wissens baß,
Ja wie der Boden steht im Faß,
Welchs also thut allein hin gon,
Ach Herr Gott um ein schlechten Lohn,
Hübsche Messen, Kirchweih schenken,
Mit dem neuen Jahr bedenken
Und andre Fußfrei auch darneben,
So sie Kindern und Frauen geben.
Dasselbig dient gar wohl zur Sachen,

Dem Jüden hilfts gut Rechnung machen.
Wie so seins Quantzens nit viel ist,
Noch wärs ihm leid, daß man alls wüßt,
Wie gut es jährlich mag geseyn,
Es trägt ihm wohl zur Küchen ein,
Will er vom Jüden schenken han,
So muß er ihn auch zwagen lan,
Und wider ihn glatt schaffen nit,
Alsdann der Jüd dest lieber gibt.
Das Sprüchwort nimmer lügen mag,
Welchs etwan war der Alten Sag,
Daß mancher nit acht, acht er erwürb,
Wann schon sonst ein ganz Land verdürb.
Gott geb, es kommt vom Jüden dar,
Es gilt gleich, schadt nit um ein Haar,
Wo nur der Baum sein Ständlein hätt,
Daß er möcht han davon ein Schätt,
Jedoch macht es in kurzer Zeit
Ganz unwillig die Christenleut.
Wär jetzund mancher Christ ein Jüd,
Zum Christen würd er werden nit,
Man will ihn wohl, ist offenbart,
Wiewohl es nit lang hat gewahrt,
Und sollts lang währen in solcher Gstalt,
Ihr Zahl würd also mannigfalt,
Und bei uns nehmen überhand,
Müßten sie bitten, aus dem Land
Zu ziehen mit all ihrem Gschlecht,
So gschäh uns wahrlich eben recht.
Sie hand sich doch zum Sprung gerüst
Mit Geld und Gut, und was ihn brist,
Das schickens aus dem Land hinweg,
Lassen uns Hofstätt und leer Säck.

Noch wann sie um uns möchten kaufen,
Städt, Land und Dorf um Geldeshaufen,
Mit Geld auch kriegen, wenn sie wollten,
Daß sie gar oft uns weh thun sollten.
Etlich sagen, daß sie zwügen,
Vor Wien auf beiden Achseln trügen,
Wiewohl es muß alls nichts dran seyn,
Man darf nit sagen, hin ist hin.
Ja wann sie hätten Kaisers Gwalt,
Den Scepter in derselben Gstalt,
Wie ihn dann hat die Christenheit,
Das möcht uns seyn von Herzen leid.
Sie würden uns nit naher lan
Solch Freiheit als sie von uns han,
Es würd mit uns nit gehn so schlecht,
Wir müßten seyn mehr denn ihr Knecht.
Wir möchten Gott vom Himmel klagen,
Wie sie alsdann uns würden zwagen.

Von dem Ausgießen.

Wer des Ausguß erwarten möcht,
Der wär für diese Bäder recht,
Wann er schon nur ans Zwagen kommt,
Sich nit verderben läßt in Grund,
So eben nit ausgequestet sey,
So ist doch klein Kurzweil dabei.

Wann es an ein Ausgießen gat,
Alsdann gesegn uns Gott das Bad,
Dann dürften wir Leut, die uns hielten,
Damit wir nit in Unmacht fielten,
So ists ein Zeichen, daß im Haus
Nit viel mehr ist, und gebadt ist aus.
Wer 's Badgeld allerbest bezahlt,
Den weißt man allererst ins kalt,

Darzu seind sie so grob und dumm,
  Geben ihm nit ein Tüchlein um,
Allda jedermann haben will,
  Und wär schon da ja noch als viel,
So ists zu wenig und hilft sie nit,
  All Ding man da um halb Geld gibt,
Verkauft eim also Hof und Haus,
  Was drin ist und zum Bad hinaus.
Dann seind der Käufer also viel,
  Ein jeder davon haben will,
Und des Verderbens auch genießen,
  Der Teufel lach des Ausgießen,
Sie thun nit lang mit umher gan,
  Der Jüd der will sein Geld da han,
Den Unkost zählt man erstlich ab,
  Ehe dann der Jüd ein Pfennig hab,
Dann schleußt man 's Haus hinter ihm zu,
  Man gäb ihm kaum ein alt paar Schuh,
Und läßt ihn also bloß darvon,
  Klagt er es dann, man spott sein dran.
Wär es dann auch ein Wunderding,
  Daß einer am Jüden ein Bös beging,
Von dem solch Schmach eim widerfährt,
  Das glaubt mir keiner, er habs dann glehrt,
Wie weh es thut, von Weib und Kind
  Hinfahren unter ein fremd Gesind,
Und also bloß mit leerer Hand
  Hinziehen aus seim Vaterland,
Sieht ihn dann jemand, der ihn kennt,
  So kommt ihm erst sein recht Elend,
Dann wünscht er, daß er also ferr
  Und weit hinter Jerusalem wär,
Als weit von hinnen ist dahin,

Das mag mir ausgegossen seyn.
Wiewohls an Ausguß selten gat,
Zergehts doch nit ohn merklich Schad,
Welchs Ursach man den gänzlich schätzt,
Der den Jüden hat dargesetzt,
Wo sie jetzt seind, laß dich bescheiden,
Da stehlen alle Dieb mit Freuden.
Manch Bauer davor nit werken kann,
Gibt manchen losen Handwerksmann,
Der etwan seine Werk vollbrächt,
So er das Sein den Jüden trägt,
Thut es verdusten und verhehlen,
Eheleut thun oft einander stehlen,
Das sie doch thäten sonst ungern,
Wann die Jüden nit bei uns wären.
Wiewohl um nichts denn Geld und Gold
Ist man den frommen Jüden hold,
Wär aber ihr Seckel nit beschwert,
Kein Mensch auf Erd ihrs Leibs begehrt.
Ich glaub auch anders nit gänzlich,
Wären sie also arm als ich,
Daß sie nit hätten geschrepft und gschorn,
Man litt ihr kein bis übermorn.
Ich red es aus keim Haß noch Neid,
Ohn das seind sie unflätig Leut,
Kein Thätigkeit man bei ihn findt,
Nur rotzig, lausig und voll Grind.
Bei großem Gut seinds arme Leut,
Dabei Grundslecker in der Häut,
Und auf den Pfennig also scharf,
Ihr keiner sich satt fressen darf,
Als sey es nit in ihrer Macht,
Ist alles auf ein Schalk erdacht,

Daß sie nit werden für reich geacht.
  Mit solchem und dergleich hofiren
Können sie ihre Sach glosiren,
  Uns Christen bei der Nasen führen.
Nun treffens etlich beim Baurenschritt,
  Und sagen, man mög ihr entbehren nit,
Sonst oft manch Christ groß Hunger litt,
  Und wann sie trieben nit solch Sachen,
Wir müßten Christen zu Jüden machen,
  Welchs ohn das leider gschicht doch alls,
Noch hing man ein Christen an sein Hals,
  Und thät ihm damit auch sein Recht,
Wann er etliche Stück vollbrächt,
  Die jetzund unser Jüden thun,
Vor Furcht und Schand ist keiner so kühn,
  Wiewohl es jetzt dahin ist kommen,
Daß Schand für Ehr wird aufgenommen.
  Kein andern Samen es nun treit,
Mit Gwalt man jetzt die Jüden freit,
  Kein Dieb so kühnlich immer stiehlt,
Als wann er weiß ein, ders verhielt,
  Und wo ers frei hintragen mag,
Ist Jüden willkomm allen Tag.
  Manch Jüd verhehlet eh zween Dieb,
Ehe daß er einen von ihm trieb,
  Verrieth, oder sonst von ihm nähm,
Ihr keiner wieder zu ihm käm.
  Sie seind zu gschickt in diesen Sachen,
Daß sie keim keinen Lärmen machen.
  Kommt aber dem Dieb ein Ungefäll,
O heia, nimm Geld, nimm Gesell,
  Dann schütt der Jüd den Stegenreifen
Und läßt den Dieb am Galgen schweifen,

Der Jüd kommt frei davon ohn Schad,
Der Henker gibt dem Dieb das Bad.
Noch wollt ich um die Besserung nit
Nur treten einen Baurenschritt,
Wollten die Jüden Bschwerniß tragen,
Daß man ihn thut von Dieben sagen,
Und das ihn schon nit wär fast eben,
So schmeckt es dennoch nach den Hefen,
Wiewohl sie doch nun allen Tag,
Je stölzer werden, ist ein Klag,
Und dünken sich die besten seyn,
Wie 's ist, das gibt der Augenschein.
Was Gott bei ihnen thät noch je,
Daran sie standhaft bleiben nie,
Die Art kann doch nit nacher lan,
Die Atzel muß gehupfet han.
Ob sich ein Jüd schon taufen lat,
So ist es doch nit Fisch ohn Grat,
Und hätt dazu zwölf Eid geschworen,
Ist Krisam und Tauf daran verloren,
Ja noch auf diesen heutigen Tag
Ist es ein Volk gleich wie es mag,
Dem niemand mit Spitzfindigkeit
Geleichen mag auf meinen Eid,
Durch welch sie ausgegossen han,
Verderbet manchen Biedermann.
Darum ich treulich warnen will
Ein jeden vor dem Baderspiel,
Und bitten hiemit jedermann,
Daß keiner wöll Gemeinschaft han
Mit der viel ungetreuen Schaar,
Ich sag dir solchs darum fürwahr,
Entlehnst du viel und borgst von ihm,

Es bringt dir wahrlich kleinen Gwinn,
Deß nimm ein Beispiel auch hiebei
Ist weder Glück noch Heil dabei.
Zeitliche Nahrung geht dir ab,
Bist du dann reich von Geld und Hab,
Thust mit ihn Gmeinschaft, Handel han,
So thust du Gott kein Gfallens dran,
Das glaub in Treu und Sicherheit,
Daß es wird deiner Seelen leid.
Es ist auch recht zu keiner Frist,
Daß mit den Jüden handel ein Christ
Und mit ihn nach dem Wucher stell,
Kein Christ soll seyn eins Jüden Gsell,
Ihr Gsellschaft ist ohn das zu groß
Und mehret sich ohn Unterloß,
Wieweil davon kommt Schad und Schand,
Noch setzt man täglich mehr ins Land.
Wo vorhin nie kein Jüd kam hin,
Da muß es nun besetzet seyn,
Viel Ort seyn jetzt mit Jüden bhängt,
Das keinem Alten doch gedenkt,
Daß vormals je gewesen sey
Ein Jüd, da jetzund wohnen drei.
Des Herren Land gar reich ich schätzt,
Das nit mit Jüden ist besetzt,
Der Herr deß auch viel Ehren hat,
Der bei sich keinen Jüden läßt
Wurzeln oder kommen ein,
Läßt sich nit blenden schlechten Gwinn,
Von welchem du geschrieben such
Mose in dem fünften Buch,
Am siebenzehnten Unterscheid,
Daß Schenk und Gab ein oft verleit,

Und blenden auch der Weisen Augen
Verkehren was die Gerechten sagen.
Der Jüden Sagen aber süß,
Daß es ein hartes Herz seyn müß,
Das nit entweicht Dukatengold,
Ja billig man das loben sollt.
Das hart Herz ist wohl lobenswerth,
Das gar kein unrecht Geld begehrt,
Ich halts für aufrecht und für fromm,
Und diesen nit für ganz zu dumm,
Der dieses Sprüchwort hat erdacht,
Daß klein Vortheil groß Buben macht,
Sie machen ihr je mehr all Tag,
Das Sprüchwort bleibt wie ich euch sag,
Die Schlecklein machen manchen froh,
Die sagen, daß sie nähmen do
Der Jüden Gut mit ein also.
Aber davon thut man wenig jehen,
Wie man drum thut durch d' Finger sehen,
Ohn das es gar nit wird betracht,
Wie solch Gut wird zusammenbracht.
Nun wöllt wohl einer weiter fragen,
Ob man sie dann hinweg sollt jagen,
Sie haben doch zu allen Zeiten
Gewohnet bei uns Christenleuten,
Und tragen mit uns Lieb und Leid,
Mit Erlaub, Gunst der Oberkeit.
So seinds doch Leut als wohl als wir,
Von Gott erschaffen nach seiner Ehr,
Wo man sie doch hin treiben sollt,
Oder was man aus ihn machen wollt.
Man läßt sie offentlich nit handthieren,
Sie müssen sich wohl mit Wucher nähren

Und Vortheil treiben hie und da,
Würfel machen et caetera.
So sag ich noch auf vorigen Sitt,
Man dürft sie drum verjagen nit,
Man könnts wohl halten und sie gürten,
Damit sie nicht so mächtig würden,
Gleichwie sie dann auch vormals hand
Gewohnt, doch nit so stark im Land.
Daß sie wohnten in Dörfen, Städten,
Wann sie so großen Gunst nit hätten,
Daß man baß aufseh und geflissen,
Daß sie nit so viel Leut beschissen.
Es ist doch als mit dem zuviel,
Daß sie bei uns seind stets ohn Ziel
Und läßt sie glauben ihren Sitt,
Sie seyen Ketzer oder nit.
Dieß sey nun gnug von diesem Bad
Und von den Bädern jetzt gesagt,
Bis etwan auf ein ander Zeit,
Daß man ein gutes Schweißbad gibt,
Was ich davon geschrieben han,
Fürübel hab mir das Nieman,
Dieweil ich selbs im Badersorden
Bin tapfer ausgequestet worden,
Und wohl dabei gespüret han,
Daß viel mehr Leut zun Jüden gan,
Die Wucher geben, leiden Schaden,
Dann der Bader hat Leut zu baden.
Darum dieß Buch (noch unbekannt)
Der Jüden Badstub ist genannt.
Welchs hat sein Ursprung und Entworf
Von Philippsen von Allendorf,
Ums Besten willen gsehen an

Zu Warnung manchem Christenmann,
Will Gott hiemit gebeten han,
Daß er uns b'hüt vorm Jüdengsuch,
Nit zu kommen ins Juristen Buch,
Und vor den bösen falschen Weiben,
So mögen wir im Land wohl bleiben.

Beschluß über die Badstub.

Wiewohl diese Badstub an allen Orten und Städten nicht gleich gemein ist (merk der Jüden Beiwohnen und Handthieren), so wöllest doch getreuer Leser du solches nachdenken und aufmessen an die Ort, an welchen sich solche Händel und Wesen täglich begeben, nämlich den unaussprechlichen grausamen Wucher und Betrug vielgedachter Jüden ernstlich zu Herzen fassen, und denselbigen sammt andern ihren schädlichen Händeln, weiter den Inhalt dieses Schreibens erachten; dann die Meisterschaft ihrer Finanzen unerforschlich, und einem Christen zu beschreiben unmöglich ist, dieweil der meist Hauf unter dem Hütchen mit ihnen spielen, und in dem kleinen Stübchen sich baden läßt, welchs mich herzlich dieß zu schreiben bewegt hat, und mehr darum, daß sie bei Geistlichen und Weltlichen in kurzem so angenehm, gehört und herfürgezogen werden, dann daß sie ihres Glaubens, Handelns und Wesens betrüglich, sorglich Leut seind, unangesehen, daß sie mit Gewalt fromm geacht, ihres Wuchers und böser Stück schier gerühmt, und solchs für kein Sünd oder Unrecht gerechnet, gehalten seyn wöllen. Darneben uns Christen mit allen Stücken unsres Glaubens spöttlicherweise verachtend 2c. Nun möchtest du wohl hiezu sagen, was ich mit diesem an den Jüden und ihrem Handel zufürkommen, oder solches Frucht zu

bringen vermein, so doch Johannes Pfefferkorn, Victor von Karben, und andere ihres und unsres Glaubens Erfahrene so gründlich all ihre Sitten und Wesen beschrieben haben. Darzu man jetzund derzeit unter uns Christen hebräischer Schrift Erfahrene genugsam findet, die ihnen auch in vielen Stücken obliegen und ein Theil ihrer Superstitias condemniren möchten, alles nit helfen mag und ich mit Baders-Thäding solchem zu widerstreben vermein. So sag ich wiederum, ich gestehe und weiß, daß wider den jüdischen Gewalt und Gewerb (darin sie jetzund seind) zu fechten unmöglich, auch daß dieß närrisch Gedicht an den geringsten Punkten ihre schädlichen Händel weder heben noch legen wird. Und wie so es sich ohn Mangel des Gedichts nicht erfinden, darzu nach eines jeden Gefallen gemacht seyn, auch nit zu tragen mag, so weiß ich doch, die Artikel der Badstuben den meisten Theil leider wahr seyn, mit der Hoffnung, es werde der Leser etwan einer oder mehr der Jüden bösen Stück und Secten baß erfahren seyn, denn hierin begriffen und ihnen (zu Wohlfahrt der Christen) das Bad baß gesegnen. Damit ich aber beschließe, so seind in Summa wir Christen gemeiniglich in alle Weg von ihnen betrogen. So ist es (wie vor etlich tausend Jahren) ein tückisch, heimlich, neidisch, halsstarrigs Volk (die Art kann nicht nachlassen), wie wißlich und wahr sich solches bei uns erfindt, jedoch nit erkannt werden will. Welche Hindernuß der alle Ding erkannt, erkennen und uns sein Gnad verleihen wöll. Amen.

Erklärung des Kupfers: „Der Jüden Badstub.“

Bhüt, lieber Gott, bhüt all Frommen,
Daß sie nicht in dieß Badstub kommen,
Da man eim so den Schweiß austreibt,
Daß weder Geld noch Seckel bleibt.

Unter den 19 Figuren stehen folgende Reime:

1. Ja bsich dich wohl und eben fast,
Vielleicht der Badstub nöthig hast.
2. Nun geh hinein du armer Schweiß,
Was gilts, die zween machen dir heiß.
3. Ihr liebe Freund, mein Gbrechen ich
Euch hab gesagt, verlaßt nicht mich.
4. So wollen wir nu Wasser schöpfen,
Mein Gspann, zu baden diesen Tropfen.
5. Zeuch du, ich blas, daß ich schwitz,
Mein Sohn, das wird geben groß Hitz.
6. Wir beide unser Best auch thun,
Machen den Ofen heiß und schon.
7. So machen wir die Stuben rein,
Was gilts, es wird sich schicken fein.
8. Krau du den Rucken, ich die Füß,
Mein Goim, ist das Bad nit süß?
9. Wohlan, komm jetzund her zu mir,
Auf daß ich lustig schrepfe dir.
10. Ich aber will dir also zwagen,
Daß jedermann von uns wird sagen.
11. Nun wäsch ihn ab, er ist ganz rein,
Hat bhalten weder groß noch klein.
12. Ich hab verbadet all mein Geld,
Geh hin, denn uns solchs wohlgefällt.
13. Gott gsegne euch das Bad mein Herr,
Wo kommt ihr so fein sauber her?
14. In dem Bad bin ich worden blind,
Nirgends das mein zu sehen sind.
15. Ins Wasser schütt die Sünden aus,
Der Teufel fischts doch wieder draus.

16. Ein ander Badstub euch ist bereit,
    Zu schwitzen da in Ewigkeit.
17. So lang Trient und dieß Kind wird gnannt,
    Der Juden Schelmstuck bleibt bekannt.
18. Saug du die Milch, friß du den Dreck,
    Das ist doch euer best Geschleck.
19. Sara, den Bock treib nicht zu schnell,
    Daß er dich nicht stoß in die Höll.

In der 1) Figur stehet ein Kaufmann, der großen Handel treiben will. 2) Schlägt sich zu den Juden und wird von ihnen in die Gaß geführt. 3) Handelt mit ihnen. 4) Die wöllen ihn baden, darum schöpft der Teufel und der Jüd Wasser. 5) Henken den Kessel über. 6) Schüren das Feuer. 7) Kehren die Badstub. 8) Reiben ihn. 9) Schrepfen ihn. 10) Zwagen ihn. 11) Wäschen ihn ab. 12) Er beklagt sich seines Schadens. 13) Kommt aber arm wieder zur Gassen heraus. 14) Siehet, daß er um das Sein kommen. 15) Die Juden wäschen die Sünd ab, der Teufel fischet sie wieder auf und 16) führet sie in die Höll. 17) Anno 1476 ward das Kindelein von Trient, Simeon, 2½ Jahr alt, von den Juden umbracht, wie diese Abbildung sammt den zwei nachfolgenden 18) 19) zu Frankfurt auf der Brucken zu sehen.

Bock, Bock, Bock, Geiß, ich lauf, daß ich schweiß,
  Kommt her, die Badstub ist sehr heiß,
Ein solcher Bader ist der Jud,
  Er zeucht euch aus euer Schweiß und Blut,
Er hat ein Laug sehr herb und scharf,
  Ach wehe dem, der ihr bedarf.
Wer ihm damit will zwagen lon,
  Der kommt gemeinlich kahl darvon,
Darum hüt dich für solchem Bad,
  Da man eim laugt mit Schand und Schad,
Doch thut der Jud solchs nicht allein,
  Sondern all Wuchrer insgemein.

---

15. Eine aprobirte Darstellung.

Bind Petrus, bind Petrus, bind Petrus, bind mir alle diejenigen Diebe und Diebin, die mir aus meinem Haus oder Güter etwas nehmen oder stehlen wollen; bind mir sie mit eisernen Banden und mit Gottes Handen, mit den heiligen fünf Wunden und mit den wahren zwölf Stunden, daß sie mir müssen stehen wie ein Stock und schauen wie ein Bock, zählen mir die Stern, die an dem Himmel und Firmament stehen, die schauen auf Gottes Laub und Gras, das auf der Erden wächset; den Himmel sollen sie haben zu einem Hut, die Erde zu einem Schuh, seyd ihr stärker als Gott, so gehet, seyd ihr aber nicht stärker als Gott, so stehet, so lang bis ich euch wieder weggehen heiße, dazu verhelfe mir Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der heilige Geist.

Auflösung: Gehet hin im Namen unsres Herrn Jesus Christ, wo du herkommen ist, dazu helfe dir Gott Vater, Gott Sohn und Gott der heilige Geist.

*

Ein Ambrosistein.

Stiehl einem Raben die Eier, siede sie hart, legs wieder in das Nest, so fliegt der Rab über das Meer und bringt einen Stein und legt ihn über die Eier, so werden sie wieder weich. Nur diesen Stein in ein Lorbeerblatt gewickelt und einem Gefangenen gegeben, der wird ledig. Wer eine Thür damit anrühret, die gehet auf, und wer denselbigen in den Mund thut, der verstehet aller Vögel Gesang.

*

Das Blut zu stellen, wenn man nur den Namen weiß.

Es liegen drei Rosen unter unseres lieben Herrn Gottes-Herz, die erste war die Demuth, die andere die Sanftmuth, o Blut steh bei dem N. N. still, was der liebe Gott von dir haben will. † † †.

---

16. Lied eines Nachtwächters

wegen der gewaltsamen Hinrichtung eines Farren.* 1796.

1) Hört auf ihr Leute allzumal
Und lasset euch doch sagen,
Was sich nicht weit vom Neckarthal
Hat kürzlich zugetragen!

2) In Schwaben herrscht geraume Zeit
Das ungarische Fieber
Des Viehs, daß viele brave Leut
Verarmten fast darüber.

3) Der Thierarzneikunst Allgewalt
Ward sämmtlich aufgeboten,
Den Jammer in der Pestgestalt
Urplötzlich auszurotten.

4) Wohl folgte mancher braver Mann
Den einsichtsvollen Männern
Und that als deutscher Biedermann
Den Rath der klügern Kennern.

5) Doch mancher Dummkopf lebt já noch
Der 's Bessere nicht achtet,
Der unter dem Despotenjoch
Der großen Dummheit schmachtet.

6) So wurd in **forma optima** —
Wie's Chronik mit sich führet —
Durch Wunder = Sympathetica
Die Viehseuch exorciret.

7) Hier scheute mancher Mann sich nicht,
Steckt seinem Troß von Rindern
Und'schrieen stracks ein Unschlittlicht,
Cum venia, in Hintern.

8) Dort schmiert man Steinöl in den Stall
Hängt Teufelsdreck zur Thüre,
Ziert mit drei Kreuzen sie, im Fall
Man Teufelei verspüre.

9) Der Vater vieler Dummheit ist
Bekanntlich — Aberglauben,
Der manchem sucht mit plumper List
Sein Bischen Witz zu rauben.

10) Und diß geschieht im Schwabenland
Ach leider gar nicht selten!
Drum Muse mache nun bekannt,
Was Zeitungen uns melden.

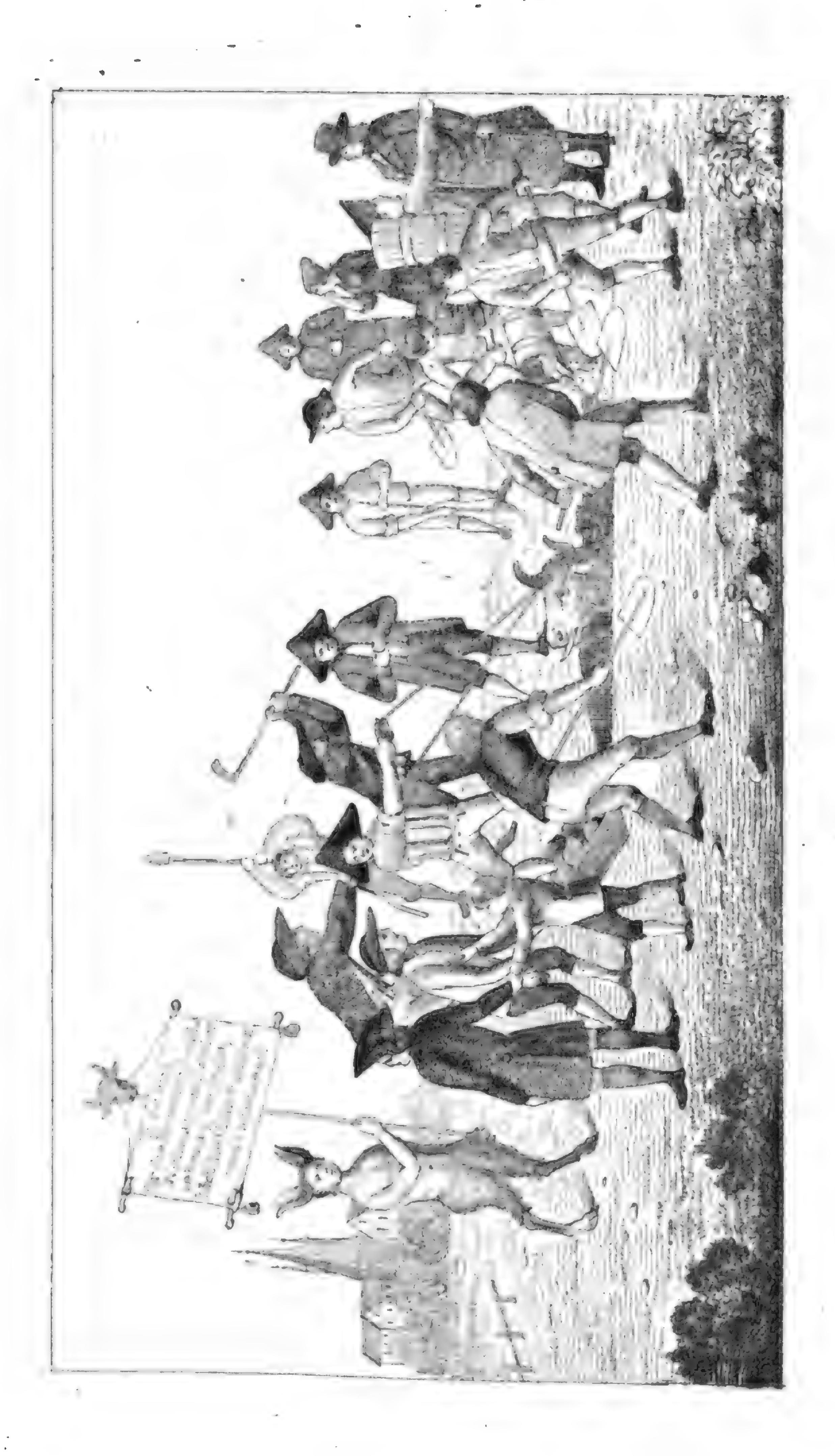
11) Der Beutelspacher *) weise Rath
Um sich fein stets zu hüten
Vor Viehseuch, ließ frisch auf der That
Der Bürgerschaft entbieten:

12) Man solle morgen mit dem Tag
Den allerschönsten Farren,
Der sich auch je nur finden mag
Lebendig hier verscharren.

---

*) Beutelspach, ein württembergisches Dorf.

Digitized by Google



13) Und daß die ganze Anzahl sich
Von Rindern ein Exempel
Hier nehm', soll jedermänniglich
Erscheinen bei dem Tempel.

14) Mit Kuh, mit Kalb, mit Ochs, mit Stier,
Von da ward auf den Wiesen
In Prozession besagtem Thier
Sein Plätzchen angewiesen.

15) Gesagt, gethan. Die Bürgerschaft
Erscheint im Sonntagskleide
Begleitet von der Ochsenschaft
Solenne auf der Weide.

16) Nun bindt und knebelt man mit Noth,
Fängt sträcklings an zu scharren
Und scharrt mit Barbarismus todt
Den schönsten aller Farren.

(Fliegendes Blatt.)

*

Der Hummler von Beutelspach
stirbt als Märtyrer des Aberglaubens, 1796.

Ruhe sanft du armer, guter Stier!
Denn du warst unsres Dorfes Zier.
Heilend stinkt Dein Aas durch unsre Luft,
Was Du warst, sind wir an deiner Gruft,
Jenseits (denn wir sind zu traute Brüder)
Sehn wir Ochsen uns als Ochsen wieder!

(Fliegendes Blatt.)

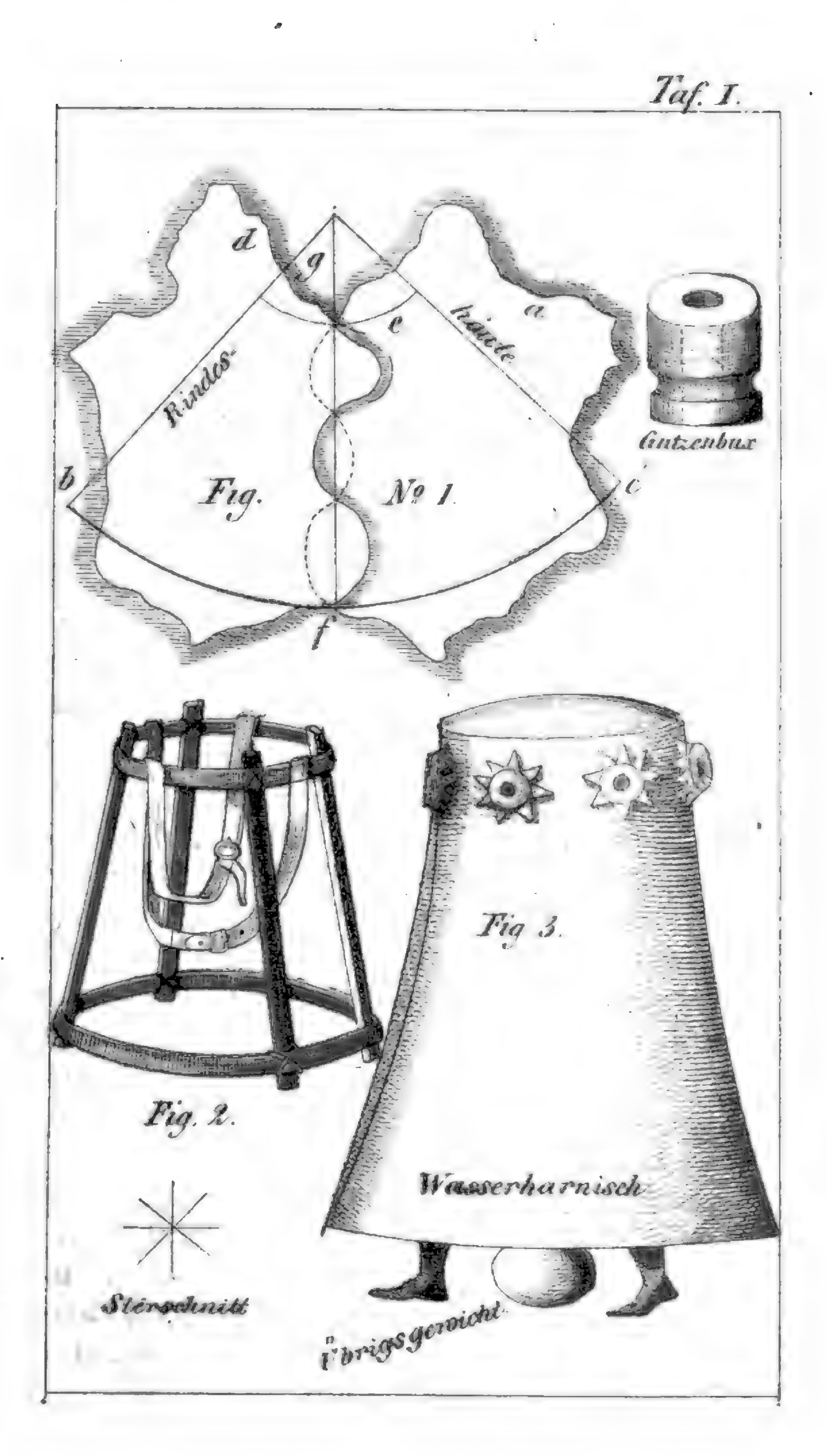
17. Wasserharnisch,

dadurch jemand etliche Stunden, ohne Schaden Leibes und Lebens, unter Wasser seyn kann, nach Belieben sein Vorhaben zu verrichten.

(Durch Franz Keßler von Wetzlar. 1615.)

Mit Tafel I.

Es haben die Alten vor Zeiten große Mühe und Arbeit angewendet, welchergestalt man doch, sonderlich an Orten und Enden, wo die Perlen und Edelgesteine zu finden, eine geraume Zeit unter Wasser seyn möchte, bis sie endlich so weit gekommen, daß sie einen ledern Sack, darein sie sich haben vernähen lassen, erdacht, welcher Sack über dem Haupt hinauf ein sehr lange lederne Röhr, die ferner obenauf ein weiten Leder-Schifffark oder Küffen gehabt, der allezeit die Röhr aus dem Wasser gehalten, dadurch der Mensch, so unten im Sack gestocken, genugsame Luft erschöpfen mögen, und ist zwar solche Practic nit gering, besondern hoch zu achten gewesen. Wann aber, wie vor männiglichem offenbar, ein solches altgedachtes Instrument in solchen Wässern, so ungleicher Tiefe wären, sollte gebraucht werden, müßte folgen, daß solche Röhr ja so bald zu kurz als zu lang fallen möcht. Dergleichen Gefahr und Unbequemlichkeit aber ist keineswegs bei meinem erpracticirten Wasserharnisch zu verargwohnen, sintemal man selbigen sowohl zu Krieges- als Friedenszeiten, ohne Leibsgefahr, sonderlich in stillen Wassern, so tief sie auch seyen, gebrauchet; also, daß man verlornes Gut wieder suchen und finden kann. In Summa, wer Will und Lust hat, kann ihm ferner meinen Wasserharnisch wohl zu nutz



Digitized by Google

Digitized by Google

machen. Belangend demnach die Gereidschaft, welche man zu solchem Instrument bedarf, seind solches vors erst ein paar excellente wohl gegerbete Rindshäute, welche man mit hin- und herlegen so lange ordinirt, bis darauf ein Quadrant, oder ungefähr ein Viertheil eines Zirkels, nach Ausweisung a b c, und a f in der verordneten Figur. Und im Fall schon die Häute nicht vollkommlichen in ein solche besagte Proportz zu bringen, hat nichts zu bedeuten. Allein um einer überflüßigen Größe willen, möchte man, da es die Noth erfordert, solche Ort oder Ecken, als abzunehmen bei b und c mit Stücken ergänzen, oder aber fein füglich und fleißig ersetzen. Die Figur des Quadrantes demnach auf gemeldte zwo, dergestalt gelegte, Häute zu reißen. Da man etwan nicht ein solchen großen Zirkel haben mag, welcher sich 7 oder 8 Schuh aufthun lässet, kann man selbigen Quadrant auf solche Weise reißen: Man schlage einen Nagel um a, daran schlinke man einen Faden, dessen Länge etwan, nach anerforderter Begehrde, bei 7 oder 8 Schuh sey, nach Ausweisung a und f. Und eben an dem Ort des Fadens, da sich die begehrte Länge von 7 oder 8 Schuhen endet, hält man eine spitze Kreide, führet demnach den Faden, sammt unverruckter daran haltender Kreide, über beide Häute hinüber, so bekommet man ein Stück von einer Zirkelrunde, nach Ausweisung b c, und nach solchem bestreicht man den Faden mit einer Kreiden, und schlägt die drei geraden Linien, als a b, a c, und die mittel Linie a f, oder aber machet solche drei Linien, und je eine nach der andern mit Hülf eines Lineals. Ferner misset man von f zu a so viel Schuh, oder so weit gegen a, als der begehrte Wasserharnisch hoch seyn soll, gesetzt, daß solches in g

beschehe, derowogen man jetzo durch g um den Punkten a, mit Hülfe des in a hangenden Fadens und in der Hand auf g haltender Kreide, ein ebenmäßiges Stuck Zirkelrisses reißet, welcher kleine Zirkelriß bei d g und e zu erkennen. Als zu sehen bei der Figur Nro. 1. So das alles verricht, schneidet man erstlich die beiden äußern Linien, als a b und a c fein gerad durchs Leder hindurch, nachher schneidet man auch die mittel Linie g f fein gerad, und letztlich gleichfalls auch die zwo Zirkel-Linien, als d g d und b f c. Ausgeschnitten seiende solche jetzt besagte grade und runde Linien, nimmt man ferner in acht dero zwo Seiten der mittleren Linien, selbige inskünftig wiederum fein fleißig zusammen zunähen; bevor aber solches Zusammennähen geschieht, müssen beide geordnete Felle dermaßen und also anbereitet werden, daß nit allein kein Wasser, sondern auch kein Luft hindurch gehen möge, und geschieht solche Bereitung also: Man nimmt ungefähr 3 Pfund Wachs, 1 Pfund venedischen Terpentin, deßgleichen auch ein Viertelpfund guten Schreinerfirniß, der wohl trocknet; diese Ding soll man in einem Hafen fein sänftiglich auf einem Kohlfeuer wohl durcheinander rührend zerlassen und mit selbiger zerlassener Materia schmieret oder bereitet man (auf fein gut schusterisch) die Felle entweder in einer warmen Stuben, oder aber in einer sehr warmen Sonnen, auf das allerbest, bis und so lang, daß das Leder nichts mehr in sich säuft. Und alsdann zerlasse man abermalen in einem besondern Häfelein, Pech, Terpentin und ein wenig Wachs, des Ansehens als eine Pechsuppen, darein supfet oder tunket man Hanf- oder Flachshaar. Dieselbigen Hanf- oder Flachshaar muß man demnach aufs allerfleißigst zwischen die zu-

sammengehörige Seiten, als da seind erstlich die Seiten g und f, vernähen dergestalt, und fast auf die Weise mit Doppelstichen, inmaßen die Fischerstiefel vernähet seyn, allein, welches noch einmal zu erinnern, daß solche Nähung mit mehrerem Fleiß beschehe, als ingemein bei den Schustern gebräuchlich. Nach diesem müßen gleichermaßen auch die andere zwo Seiten, als **d b** und **e c** zusammengenähet werden, auch muß obenauf, als ausweiset das Loch d e, von eben obbereitetem Leder ein starker runder Boden aufs fleißigste einvernähet werden. So wäre zwar dieses Lederwerk nach solchem, wenn es nämlich aufgerichtet und erfüllet, anderster nicht von Form und Gestalt als eben eine Züberbütte oder Balge, welche oben enger und unten weiter, anzuschauen. Hernacher muß man etwan ungefähr anderthalb Zwerchhand, oder aber 4 bis 5 Zoll, von dem eingesetzten Boden herunter messen, und in solche Weite um das Leder oder nunmehr genähete Instrument herum, etliche Sternlöcher von einerlei Weite hineinschneiden, und so manch Sternloch man geschnitten, also manch stark holzene hohle gedrehte Röhrlein man auch haben muß, welche Röhren, ihrer Gestalt, Größe und Dicke halben, also ungefähr beschaffen seyn sollen: Ihr inwendiger Diameter oder Weite mag anderhalben Zoll, ihre Stärke von Holz mag einen Zoll und ihre ganze Läng mag etwan bei drei Zoll seyn. Und dann soll man sich ferner versehen mit also vielen, darneben auch hell und klaresten, und eben in gedachte hölzerne Röhrlein passend Glasscheiblein, als viel der Röhrlein seyn; ja welches noch viel sicherer, daß man solcher Glasscheiblein gerad noch so viel habe, als der Röhrlein sind, zu dem End, daß man endlich derselbigen Glasscheib-

lein, je und allwege zwei in ein Röhrlein verfüge, auf daß, wie hernach zu vermerken, man endlich am vertrauesten versehen sey. Dieweilen selbige Glasscheiblein anderster nichts als natürliche Lichtfensterlein des Wasserharnisch seind, derowegen sag ich, wann auf den Fall, da etwan deroselbigen Gläslein eines Schaden leiden, oder als ungefähr verbrechen möchte, nämlich in anhabendem Gebrauch des Wasserharnisch, so hätte man alsdann das ander noch ganz seiende Gläselein oder Lichtfensterlein ganz. Wie aber und welcher Gestalt endlich diese gefügte Leuchtgläslein oder Fensterlein, sammt ihren hölzenen Röhrlein, in oder an dem Wasserharnisch zu befestigen, soll jetzo verständiget werden. Nämlich:

Nachdem man die hölzene Röhrlein zuvor in heiß Wachs, Terpentin, Pech und Leinöl zusammen vermischet und abgesotten, soll man die besagte Glas- oder Leuchtfensterlein, je eines insonderheit, und darzu wohl ein halben Zoll neben einander, in gedachte Holzröhrlein, mit obgedachter besonder zugerichten Pechsuppen, oder weichen Kitte, sammt eingesupptem Hanf- oder Flachshaar fein ordentlich und künstlich in die Röhrlein, nach eines rechtverständigen Menschen guten Verstand verfügen, und nach solchem geschieht, ein jedwedes hölzne Röhrlein, sammt allbereits beiden darin fest glaublich stehenden Gläslein in allemal dero obgedachten sternweis ausgeschnittenen runden Löchern, im ledernen Instrument oder Wasserharnisch eingesteckt. Jedoch daß solche Röhren zuvor und ehe sie eingesteckt werden, auch fleißig und vertraulich mit obgedachter Ciment, oder Pechsuppen und Flachshaar, umwickelt, demnach alle Stern- oder ausgeschnittene Lederspitzlein mit mannigfaltigen kleinen Nägelein ganz vertraulich

in die hölzene Röhrlein nicht allein angenagelt, sondern auch hernacher auf das allerbest als möglich mit noch mehrer Pechsuppen und Flachshaar umwickelt, und endlich mit auch eingesupptem Bindgarn überwunden werde: so wäre man zwar bis zum halben Gebrauch dieses Instruments nach erforderndem Benügen fertig.

Als fern nun dieser Leib des Wasserharnischen mit dem Ciment oder Pechsuppen und Schmirben dermaßen versehen, daß hoffentlich zu vermuthen, weder Wind noch Wasser hindurch dringen möge, soll man sich auch ferner mit folgender noch hiezu nothwendiger Gereidschaft versehen, nämlich einem starken eichenen, oder aber, welcher viel besser, mit einem eisernen Rauff, welcher also weit, daß er ziemlichermaßen genau unten im weitern Theil oder Ort des Wasserharnischs mag begriffen werden. Selbiger Rauff mag endlich nach Gefallen und Erforderung der Gelegenheit an den untersten Rand des Wasserharnisches angebunden oder aber angenagelt werden. Beneben diesem aber muß man noch einen runden, jedoch keinen eisernen, sondern einen hölzenen Rauff, der sich fast in die Mitte des Wasserharnisches schicke, zur Hand haben, die Höhe aber solches andern hölzenen Rauffs vom untern eisernen Rauff sey ungefähr 3½ Schuh, jedoch nach anerfordernder Erheischung mehr oder minder. Nach solcher Weite und Länge jüngst besagter 3½ Schuh muß man ferner drei oder vier strack und starke, entweder runde oder gevierte Stecken haben; selbige Stecken oder Holzsäulen mögen und müßen nothwendig nicht allein an dem untern eisernen oder hölzenen Rauff, besonders auch gleichfalls an den obern und kleinern hölzenen Rauffen (jedoch das keineswegs zu vergessen)

entweder und nicht auswendig, sondern inwendig angeschraubet, genietet, oder aber anders Mittels stark angebunden oder befestigt werden, also und dermaßen, daß man, wie hernach zu vernehmen seyn wird, genugsam damit versichert seyn möge.

Und alsdann muß man ferner noch zween starke, gute lederne Riemen haben, welche an den obern Rauff dermaßen, daß sie kreuzweis übereinander gehen, und endlich nach erheischender Nothdurft enger oder weiter gegürtet werden mögen. Und dessen zu mehrer Nachrichtung, wie solche zween Rauffe gegeneinander geproportionirt und eigentlich gestalt seyn sollen, hat man aus dero hierüber geordneten Figur Nro. 2 zu ersehen.

Und müßen demnach diese vier Säulen sammt den zwei Rauffen und Gurtriemen inwendig in das lederne Instrument oder Wasserharnisch eingeheftet werden, also, fest nämlich, als es erlitten werden mag. Besiehe Fig. Nro. 3.

Letztlich muß derjenige, so dieses Instrument, den Wasserharnisch, gebrauchen oder tragen will, seinen eigenen Leib zuvor abwägen. Und dessen zum Exempel sage ich: der Gebraucher wiegt 150 Pfund, also manches Pfund Stein ordinire er, der Gebraucher, in einen Sack, und gürte sie ins Instrument hinein, doch daß das Instrument aufs Wasser gestellt, bei alsofern dann dieses Gewicht von 150 Pfunden den Wasserharnisch fast ganz und gar unters Wasser, bis auf eine halbe Elle zöge, wär die Glocken fast gegossen, da aber solches nicht, oder aber sehr selten zutrifft, muß man nothwendig noch zu dem Gewicht des Gebrauchers so viel sondere Gewichte oder Steine ordnen, bis solches zugesetzte Gewicht den Wasserharnisch fast

nahe unter Wasser ziehe, so hat man die rechte Proportz. Selbige überflüßige Gewicht des Menschen oder Gebrauchers wiegt man besonder, und was vor Gewicht man findet, schreibt man eigentlich auf. Zum Exempel setze ich zu mehreren Verstand, daß das übrige gerad 40 Pfund wären; selbige 40 Pfund ordiniret man entweder von Steinen, Blei oder anderem Metall, jedoch also, daß solches übrige Gewicht endlich fein ordentlich und gleicher Waag unten an den eisernen oder weitern Rauffen des Instrumentes entweder ganz herum, oder zum wenigsten in vier oder sechs gleiche Theile zertheilet und angehangen werde. Wann demnach der Gebraucher, als welcher vorhin gewiegen und 150 Pfund schwer befunden, in den Wasserharnisch hineinkreucht, denselbigen nach bestem Vermögen unter und um seine Beine hindurch angurtet, und ihm ferner etwan 10, 14 oder 20 Pfund Blei, Eisen oder Messing an einer Kugel oder Klumpen erwählet, selbigen Klumpen übrig Gewichts an einer langen Cord oder Schnur mit sich unter Wasser trägt: kann er, der Gebraucher, vermittelst dieß übrigen vierzigpfündigen Gewichts, wohin er will in den tiefsten Wässern (sofern seine Corde am Obergewicht länger) gehen und stehen, darunter lesen, schreiben, essen und trinken, singen, und was dergleichen Kurzweil man erdenken mag, ohne Leibsgefahr eine geraume Zeit fast alles verrichten. Wäre demnach also zu diesemmal alles nach Nothdurft, was zu diesem Wasserharnisch gehörig, fast genugsam beschrieben und erkläret; ist derowegen jetzt nichts mehr nöthig, als zum Gebrauch desselbigen zu schreiten.

(Schluß folgt.)

18. Eine lächerliche Antwort eines Mädleins.

Nit weit von dem Kloster Zwiefalten war ein Hufschmid, ein alter Mann, der kam zu einem schönen Meidlin, griff dasselbig mit seinen Händen an, um den Leib und um den Ars, und sagt: o Elisabeth, da liegt noch viel verborgen; verstunde den ritterlichen Streit im rauhen Büschlin. Sagt dagegen das Meidlein: hör auf, denn du wirst kein Belohnung der Ritterschaft an mir erlangen, wirst an mir kein Ritter werden. Ich glaub auch, spricht sie weiter, dein Weib hab dich in diesem Stuck vorlangest einem verdienten Ritter gemacht. Aber so einer nicht Falken hat, muß er mit Eulen beitzen.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

19. Diß Lied sagt von Lucretia,
wie sie um ihr Ehre kam und sich selbst ertörtet.

(Und ist im Späten Thon.)

1) Zu Rom einsmals ein Kaiser saß, Tarquinius sein Name was, der hat ein Sohn, nun merket das, der hieß Sexus also mit seinem Namen. Er stiftet gar ein großes Mord, daß er ein fromme Frau bethort, daß sie verlor der Ehren Hort, das ward sie sich gar fast und sehre schamen. Daß sie verloren hätt ihr weiblich Ehre, sie war ein edel Römerin so hehre, und war auch aus der Maß ein schönes Weibe, Lucretia war sie genannt, sie war auch also wohl erkannt, kein schöner Weib man da nicht fand, von Angesicht und wohlgestalt von Leibe.

2) Ein edlen Römer sie da heit, hieß Collatinus als man seit, war dem Kaiser zu Dienst bereit, als

ich hernach in meinem Dicht bescheide. Nun fügt es sich auf einen Tag, daß Collatinus Wirthschaft pflag, und lud des Kaisers Sohn ich sag, das kam ihn beiden gar zu großem Leide. Des Kaisers Sohn ward da bewegt sein Leibe, nach Lucretia Collatinus Weibe, also daß er war fährig ihren Ehren, und als Collatinus ihr Mann, war ausgeritten weit hintan, mit dem Kaiser so lobesan, da das Sexus des Kaisers Sohn ward hören.

3) Daß sie waren geritten aus, da kam er in der Frauen Haus, in Gastes Weis der schalkhaft Daus, die Frau erbot ihm Ehr und viel der Züchten. Sie wähnt ihr käm ein guter Freund, sie wißt nit um den falschen Grund, da nun die Zeit herkam und Stund, daß man sich hin zu Schlafe sollte richten. Und da erspähet er der Frauen Bette, da sich die Fraue hingeleget hätte, da es ihn Zeit daucht, daß man sollte schlafen, da schlich er in ihr Kammer dar, und nahm der Frauen eben wahr, die fromme Frau erschrack so gar, und schrie heimlichen weh mir immer Waffen.

4) Wie groß so war der Frauen Schmerz, die link Hand legt er auf ihr Herz, er druckt sie das war ihr kein Scherz, ein bloßes Schwert hat er in seiner Hande. Damit wollt er sie zwungen hon, daß sie sein Willen hat gethon, da fand er sie so feste ston, an ihrem Gemüth gleich als ein steinen Wande. Die Frau die sprach, darum wollt ich eh sterben, eh daß ich mich unehrlich ließ erwerben, und da er sah daß er sie nit mocht zwingen, hört was er zu der Frauen redt, daß er ihren Knecht ertödten thät, und wollt den legen an ihr Bett, damit wollt er sie um ihr Ehre bringen.

5) Damit zwang er der Frauen ab, ihr Ehr als ich vernommen hab, daß sie sich in sein Willen gab,

die Frau gedacht o weh der großen Schande. Da er sein Willen mit ihr vollbracht, er schied von ihr dieselbe Nacht, die Frau die weint und wenig lacht, daß ihr die Schmach war gangen da zuhande. Darnach da nun ihr Herr herwieder kame, Collatinus also hieß er mit Name, da sandt sie aus hieß ihren Vater kommen, Brüder und viel Freund die sie hätt, auch sandt sie nach des Kaisers Räth, verjah ihn die groß Missethät, die sie von Kaisers Sohn hätt empfangen.

6) Mit solchen Worten hub sie an, und ließ zuhören Jedermann, Collatinus du sollst verstan, dein Bett das ist vermalget und unreine. Sextus hat mir gezwungen ab, gewaltig meiner Ehren Stab, daß ich mich in sein Willen gab, und sagt ihm da die Umständ all gemeine. Die Frau hub an mit trauriglichen Sitten, mein lieber Collatin ich will dich freundlich bitten, und daß du mir verzeihest die Unthate, aber die Pein die will ich hon, daß alle Frauen wohlgethon, kein übel Bild an mir nit nehmen drate.

7) Darum will ich selbst büßen mich, um daß kein Frau nit ärger sich, ab meiner Mißthat sicherlich, damit hätt sie ein Schwert unter ihrem Geren. Wie bald sie das herfürer bot, und stach sich selbst damit zu todt, da war Leid, Angst und große Noth, des Mords erschracken Fürsten und Herren. Da stunden all ihr Freund in großem Leide, Collatinus und ihr Väter beide, die zogen da das Schwert bald aus dem Weibe, mit Leid und mit großem Unmuth, und schwuren da bei ihrem Blut, auf diesem Schwert als man dann thut, und daß sie rächen wollten ihren Leibe.

8) An Sexto und an seinem Geschlecht, zuhand daucht sie all da gerecht, daß man die Frau gen Rome brächt, und da erklagt wie ihr geschehen wäre, von

Digitized by Google

Der Zorn.

Digitized by Google

Sexto da des Kaisers Sohn, und da die Römer hörten nun, wie er der Frauen hätt gethon, sie halfen ihm rächen das Uebel schwere. Und vertrieben Tarquinium den Kaiser, von Rom in das Elend mit manchem Reiser, also kam der Kaiser von seinem Reiche, und ward des Kaisers Sohn Sextus, zu todt erschlagen auch darum, daß er der Frau ihr Ehre num, daran gedenkt ihr Herren ehrenreiche.

9) Hand euer Ehr in guter Hut, ehr gat für alles zeitlich Gut, verlieren Ehr wie wech das thut, dem der die Ehr lieb hat von ganzem Herzen. Dem Feigen gilt es als geleich, und die in Schanden üben sich, welch Frau lebt also ehrenreich, die mag wohl fröhlich mit den Leuten scherzen. Darum soll sich ein jeglich Frau deß maßen, kein fremden Mann in ihr Haus nit einlassen, besonder wann der Mann nit ist im Hause, so soll sie keine Wirthschaft hon, es ist an niemand sich zu lon, Ludwig Binder in diesem Ton, hat das Gedicht vollendt und ist jetzt auße.

(Gedruckt zu Straßburg um 1530.)

---

20. Der Zorn.

(Fortsetzung vom 14. Januar.)

Wie tobt mein frommer Zorn, wenn freche Hugonotten,
Den Pabst und unsre Lehr' ohn alle Scheu verspotten!
Geduld ihr Otternzucht, wie will ich einst mich freun,
Hör ich im Höllenpfuhl euch Ach und Zeter schrein!

So wie die Ordensbrüder von Mäßigkeit schwatzen, unterdessen sie schmausen und Würste essen, eben so rächen sie sich auf's unbarmherzigste, indeß sie zur

Demuth, zur Geduld nnd zur Vergebung der Beleidigungen ermahnen. Der Subperior ist so gesonnen. Unversöhnlicher Haß allen denen, welche die Kunstgriffe der Mönche verschreien, und verhindern, durch Vorspieglung des Fegfeuers Geld zu verdienen. Man findet davon ein Beispiel in einem Buche, das unter dem Titel: „Geschichte der Betrügereien der Priester und Mönche" zu Rotterdam herausgekommen ist. Ein Mönch erzählte eines Tages einem Abt, daß ihm eine Seele aus dem Fegefeuer erschienen wäre. Der Abt, der an solchen Dingen zweifelte, konnte sich des Lachens nicht erwehren. Mehr bedurfte es nicht, um ihn vor die Inquisition zu bringen, wo er die schrecklichsten Qualen ausstehen mußte. Man verrenckte ihm die Glieder, zerquetschte ihm die Finger und legte ihm glühende Eisenstäbe auf die Beine. Damit er desto mehr gepeiniget würde, brachten sie ihn wieder auf ein paar Tage ins Loch, wo er nichts erhielt, als ein Stück schwarz Brod und ein kleines Maaß Wasser. Dann überlieferten sie ihn von neuem den Händen der Inquisitionshenker. Diese banden ihm einen Strick um den Arm und zogen ihn mit einer Winde in die Höhe, so daß er mehrere Stunden auf diese Art hängen mußte. Nachher ließen sie ihn halb todt herunter und peitschten ihn mit eisernen Ruthen, damit er wieder zu sich käme. Endlich ward er auf Fürsprache einer venetianischen Dame losgelassen. Er sagte oft, daß die Vorstellung der grausamen Qualen, die er ausgestanden hätte, ihn noch sehr oft im Traume schreckte.

(Fortsetzung folgt.)

---

21. Das sechst Kampfstuck mit dem langen Spieß.

(Fortsetzung vom 13. Januar.)

Zu merken ist auch: wann man zusammen geritten, und die Spieß gefällt, und beide Kämpfer zusammentreffen, daß du alsdann deiner nit vergessest, sondern dein Schwert ausziehest und dem andern damit um den Hals fallest, so wird er überwältiget und gefangen. Reitest du aber fort, so reitst du ihn übers Roß hinab.

Das siebent Kampfstuck mit dem langen Spieß.

Nicht minder ist zu loben, wann du auf einen reitest, und er auf dich, und das Treffen geschehen: laß alsbald deinen Spieß fallen und fahr ihm geschwind durch den Zaum, erwische ihm seine Hand, so wird

er nit allein gefangen, sondern haue an dein Pferd, so wirst du Roß und Mann zu Boden fällen.

(Forts. folgt.)

---

22. Ueber die Probenächte der teutschen Bauernmädchen.

(Fortsetzung vom 14. Januar.)

Die Gebräuche unter den Negern zu Kongo stimmen mit den unsrigen, sowie im Ganzen, besonders in diesem Stücke überein. Auch sie erforschen vorher die wechselseitige Fähigkeit zur Begattung sorgfältig, ehe sie sich in ein förmliches Ehebündniß einlassen. Wenn der Freier bei dem Mädchen eine Untauglichkeit entdeckt hat, so bekömmt er den Kalün zurück. Mangelt es ihm aber an hinlänglicher Tüchtigkeit, so ist derselbe den Eltern des Mädchens verfallen. In dem Afrikanischen Königreiche Fula bleibt einer solchen verschmähten Weibsperson der bestimmte Wittum. Bei den Otahiten begatten sich

beide Geschlechter so lange untereinander, bis ein Mädchen schwanger wird; dann muß der Vater des Kinds die geschwächte Dirne ehligen. Etwas ähnliches scheint auch auf der Insel Ceylau üblich zu seyn. Von den meisten östlichen Bewohnern Rußlands erzählt uns der Ritter Cook: Die Heirathsgebräuche dieser Völker sind sehr vernünftig, ob sie mir schon mit den Gewohnheiten irgend eines andern Landes, das ich kenne, nicht zu harmoniren scheinen. Sehet da! worinn sie bestehen. Ein junger Mensch und ein junges Mädchen kommen mit einander überein, ein Jahr lang als Ehmann und Ehfrau beisammen zu leben und zu wohnen. Wenn die Frau in dieser Zeit ein Kind bekömmt, so ist die Ehe bestätigt und gesetzmäßig. Hat sie keines, so verstehen sie sich entweder mit einander, die Probezeit noch um ein Jahr zu verlängern, oder sie trennen sich und die Sache hat für das Weibsbild gar keine nachtheilige Folgen, indem sie gleich ein anderer wieder mit eben der Begierlichkeit auf die Probe setzt, als wenn ihre Jungferschaft ganz ungekostet wäre. Die Gewohnheit unter den Tarilern und Brachmanen erklärt sich jetzo von selbst.

Unter den Kamtschadalen muß der Freier in dem Hause seiner Geliebten Dienste nehmen und sich unter dieser Zeit um ihre Gunst zu bewerben suchen. Erhält er den Beifall der Eltern, so darf er sie gleich auf der Stelle beschlafen und den andern Morgen in seine Heimath führen. Nach Verlauf einiger Zeit kehren beide Verlobte wieder znrück und feiren erst jetzo bei der Braut Eltern die Hochzeit. Unter den Mingreliern, Kalmaken *) und Jaiker Kosaken beschläft der Bräutigam

*) Merkwürdigkeiten der Morduanen, Kosaken, Kalmu-

seine Braut schon während der Zeit, da er noch die Summe des Ehkaufsschillings aufzubringen hat und es geschieht auch meistentheils, daß sie um diese Zeit schwanger wird. Sonderbar ist das Gepränge bei der Vermählung eines Negers auf der Goldküste mit einem unmannbaren Mädchen und dem Beispiele von Kaiser Friederich III. ziemlich gleichartig *).

Wenn einer an der Massachusetsbay in ein Frauenzimmer verliebt wird, so erklärt er seine Wünsche ihren Verwandten und wenn diese einwilligen, so gestattet ihm jene den Tarry, d. i. er darf eine Nacht bei ihr zubringen. Vater und Mutter entfernen sich um die gewöhnliche Stunde und lassen die jungen Leute in Freiheit. Diese wachen hernach bei einander den größten Theil der Nacht über und legen sich am Ende zusammen ins Bette. Doch darf weder er seine Bein-

---

ken, Kirgisen, Baschkiren ꝛc. Frankf. und Leipz. 1773. S. 261. Indeß sind dem Bräutigam schon zwei Jahre vor der Verlobung kleine Freiheiten bei der Braut erlaubt; doch muß er, wann vor der Hochzeit eine Schwängerung erfolgt, es bei der Braut Eltern durch Geschenke gut machen.

*) Hieher gehört auch die Gewohnheit der Bukaren. Dü Halde Beschreibung des Chinesischen Reichs und der großen Tartarey. Theil IV. Rostock 1749. S. 105. „Er findet sie (die Braut) alsdenn im Bette liegend, und er leget sich in seiner völligen Kleidung und in Gegenwart aller verehlichten Frauen nur auf einen Augenblick ihr zur Seiten. Diese Comödie wird drei Tage nach einander gespielet, und nur am dritten Tage des Abends hat der Bräutigam Erlaubniß, sich ohne Zeugen mit seiner Braut zu Bette zu legen. Es würde ihm schimpflich seyn, wenn er ihr eher etwas zumuthen wollte. Endlich am vierten Tage führt er sie in sein Haus."

kleider noch sie ihren Unterrock ablegen. Wenn sie mit einander zufrieden sind, so erfolgt unverzüglich die Hochzeit; wo nicht, so scheiden sie sich, um einander niemals wieder zu sehen; ausgenommen das Mädchen wäre schwanger geworden, da ist er (der Bursche) bei Strafe des Bannes verbunden, sie zu heirathen. Ueberhaupt fordern die Sitten der Wilden, daß der Liebhaber seine Geliebte in den ersten Nächten mit großer Schonung behandle. Man sehe davon die merkwürdige Beschreibung des Capitaine Cook und vergleiche dabei Kraften.

Der P. Lafitau scheint also von den Sitten der Amerikaner nicht genau unterrichtet gewesen zu seyn, wenn er geglaubt hat, daß sie ein ganzes Jahr hindurch mit einander in der Ehe lebten, ohne sie zu vollziehen.

In Lithauen verweigern die Eltern gemeiniglich die Ehen ihrer Töchter so lange, bis diese von den Freiern aus dem elterlichen Hause geraubt werden und ihnen die Jungferschaft mit Gewalt genommen wird: dann geben sie erst das Hochzeitfest. Es ist auch bei ihnen wahrzunehmen, daß sie eine junge Gattin beständig für eine Jungfer halten, bis sie in die Wochen kömmt. Der Professor Müller hat in Sibirien bemerkt, daß die Bräute dort ebenfalls geraubt und vor der Hochzeit beschlafen würden. In den äußersten Nordländern darf die Neuvermählte ihren Mann, mit dem sie nicht zufrieden ist, verlassen und zu ihren Eltern zurückkehren *).

*) Neuere Geschichte der Polarländer. Berlin 1778 Th. I. S. 31. 32. „Wenn die Eltern den Antrag der alten Frauen annehmen, so rufen sie ihre Tochter zurück, um ihr die Sache zu hinterbringen, und diese reißt ihre Haare auseinander, bedeckt sich damit das Gesicht und fängt an zu weinen, um gleichsam einigen Widerwillen zu erkennen zu geben, ohne

„Wenn in Neufrankreich, sagt Kraft, sich eine Per-„son verheirathet, so wird es für die größte Schande „gehalten, wenn die unverheirathete Frau im ersten „Jahre nach der Hochzeit schwanger wird; so lange „dieses erste Jahr dauert, muß der junge Ehmann sich „zu seiner Braut stehlen und sie nur allein des Nachts „sehen." Wer sieht nicht, daß hier erst nach der Vermählung die Probezeit gehalten wird? Man kann also jetzt den wahren Grund der Ehstandssitte erkennen, die der P. Lafitau unter den meisten wilden Völkern von Amerika beobachtet hat und jedermann wird davon überzeugt werden, wenn er damit vergleicht, was Home und Millar über diesen Punkt gesammelt haben. Schon von dem ältern Sparta und Athen sind uns ähnliche Sitten bekannt. Spuren von der ehmals gehaltenen Probzeit sieht man noch in Grönland, und es widerlegt sich daher die Behauptung eines gewissen Schriftstellers, daß ein Grönländer seine Neuvermählte, die ihm wegen seiner Unvermögenheit entlaufen ist, wieder mit Gewalt zurücknehmen könne. In Afrika trifft man die förm-

---

jedoch den Antrag weder anzunehmen noch abzuweisen. Wenn sie in dem väterlichen Hause ihres Mannes angekommen ist, so bleibt sie eine Zeitlang sitzen und fährt beständig fort zu weinen; die Eltern hingegen reden ihr zu, und sagen zu ihr, daß sie mit ihrem Mann zufrieden seyn würde. Dieser kömmt darauf selbst herbei und nöthigt sie, daß sie ohne Umstände sich an seiner Seite niederlegen möchte. Sie schlägt es anfänglich ab; allein er wiederholt sein Bitten; sie gibt endlich nach und die Vollziehung der Heirath endiget die Ceremonie. Wenn es sich zuträgt, daß eine Neuverheirathete Ursache hat ihren Mann zu verlassen, so begibt sie sich zu ihren Eltern, die sie auch wieder aufnehmen."

liche Probenacht unter den Hottentotten an. Sie ist hier mit vieler Gewaltthätigkeit verknüpft und geschieht etliche Tage vor der Trauung. Home hat davon diese Beschreibung: „Sobald als alle Materien unter den „alten Leuten berichtigt sind, so wird das junge Paar „mit einander in ein Zimmer eingeschlossen, wo sie die „Nacht zubringen, um miteinander um den Vor„zug zu streiten, welches immer ein sehr ernsthaftes „Werk wird, wenn sich die Braut recht zur Wehre setzt. „Ist sie nun halsstarrig bis ans Ende, ohne sich zu „ergeben, so wird der junge Mann wieder fortgeschickt; „behält er aber die Oberhand, welches gemeiniglich ge„schieht, so wird die Heirath durch eine andere Cere„monie vollzogen, die nicht weniger sonderbar ist." Entweder ist diese Stelle vom Uebersetzer unrecht verdeutscht, oder Home hat seine Autoren nicht verstanden. Sie sprechen deutlich. Der Grund der Sitte ist kein abgeschmackter Streit um den Vorrang, sondern eine Untersuchung, ob der Freier die zureichende Leibesstärke besitzt. Eben den Endzweck hat auch die ähnliche Gewohnheit bei den Kamtschadalen, worauf hernach unmittelbar die Probenacht folgt.

Selbst bei Völkern, die sich zu einem hohen Grade von Cultur emporgeschwungen haben, findet man die ehliche Probezeit, oder es zeigen sich wenigstens Spuren von ihrer ehmahligen Beobachtung. Schon zur Zeit Mosis erfolgte bei den Hebräern unmittelbar auf das Verlöbniß der Beischlaf und doch erhielt die Braut dadurch die Rechte einer Gemahlin noch nicht, obschon sie, wenn sie sich hernach mit einem andern vergieng, als eine Ehebrecherin gestraft wurde. Diese Probenacht ist bei ihnen nicht erst durch die Rabbinen eingeführt wurden, wie der P. Calmet glaubt, sondern sie war

schon in der ältesten Zeit herkommlich, wie Burtorf und Ugolini erwiesen haben. Die außerordentliche Genauigkeit, mit welcher bei diesem Volke die Zeichen der Jungferschaft gefordert worden, streitet nicht gegen unsere Gewohnheit. Denn kann man wohl von der beiderseitigen Ehestandstauglichkeit der jungen Gatten besser überzeugt seyn, als wenn jene Zeichen zum Vorschein kommen? Man sehe hierüber die Betrachtung des Hofrath Michaelis zu Göttingen.

Ihre Philosophen, die praktischen Essener, hiengen den alten Gebräuchen am strengsten an und nahmen daher ihre Weiber vorher drei Jahre auf die Probe, ehe sie sich förmlich mit ihnen verheiratheten und enthielten sich ihrer Umarmung wieder, wenn sie zur Zeugung untüchtig geworden waren. Die Griechen und Römer, die sich besonders angelegen seyn ließen, das Andenken ihrer Ursitten durch eigene symbolische Gebräuche zu erhalten, haben ebenfalls davon Ueberbleibsel aufbewahrt. Es ist bekannt, daß bei ihnen das feierliche Hochzeitmahl und die förmliche Heimführung zum Beweise einer vollzogenen Ehe dienten. Noch ehe bei den Griechen diese beide Ceremonien vor sich gingen, durfte der Bräutigam seine Braut in ihres Vaters Wohnung beschlafen. Lykurg, der bei seiner Gesetzgebung immer am wenigsten von den ächten Sitten der Menschheit abwich, befahl den Spartanern, daß sie ihren neuvermählten Weibern so lange verstohlener Weise beiwohnen sollten, bis sie schwanger würden. Im ältern Rom mußte die Braut nach dem geschehenen Beilager etliche Zeit in einem besondern Gartenhause zubringen, ehe ihre Ehe durch die Heimführung, durch das Ehkaufsgepränge und durch die Confarreation die gewisse Bestätigung erhielt. (Schluß folgt.)

23. Joseph Süß Oppenheimer hingerichtet.

(Schluß vom 14. Januar.)

Inmittelst wurde dem Herzog Carl Rudolph von Württemberg zu Neustatt der Todesfall seines Herrn Vettern bekannt gemacht. Er kam sogleich nach Stuttgart und übernahm, nach denen Landesgesetzen, als Ältester des Hochfürstl. Hauses, die Administration der Regierung Zeitwährender Minderjährigkeit des Herrn Erbprinzen und approbirte des Süßen und seiner Amtsbrüder Arrestirung, gab auch Befehl, ihre Sachen auf das Schloß zu liefern. Dieses geschah, und man brachte nur allein vom Süß achtzehen Koffres, Kisten und Verschläge zusammen. Man sagt, daß die Juwelen, so sich unter seinen Effecten befunden, allein auf anderthalb Tonnen Goldes geschätzet worden und daß, wie ihn der Obrist von Reischach entkleiden und visitiren lassen, man in den Zipfeln seiner zwei oder drei Hemder, so er übereinander am Leibe gehabt, vor 90000 Gulden an Juwelen und in seinem rothen atlassenen Brustlatz viele Wechselbriefe statt des Schechters eingenähet angetroffen. Derer kostbaren Pferde und Kutschen, wie auch der Weine und Meubles, welche er zu Frankfurt gehabt, nicht zu gedenken. Süß hatte sich anfänglich wohl nicht vorgestellet, daß man mit ihm so umgehen würde. Selbst im Anfang seines Arrests machte er sich noch gute Hoffnung; er bildete sich ein, daß unter denen verschiedenen Factionen des Hofes sich einige Große auf seine Seite lenken, oder in Absicht seiner wenigstens neutral halten würden: aber weit gefehlet; dann ob es gleich wegen der Administration zwischen dem Herzog Carl Rudolph und der verwittweten Frau Herzogin einigen Widerspruch gab, so kam

doch solcher dem Süß so wenig zu statten, daß letztere in dem 9. Punkt Ihrer schriftlichen Protestation sich vielmehr seinethalben folgendermaßen erklärete:

Neuntens, verlangen Ihro Durchlaucht, wie sichs auch gebühret, daß Ihro von alle demjenigen, was mit dem Jud Süßen und andern Inquisiten vorgehet, die Nachricht und Mitwissenschaft gegeben werde, da übrigens höchstgedacht Dieselbe sowohl dessen genauere Haftirung, als auch gegen denselben verhängte Inquisition allerdings approbiren und wohl geschehen zu seyn erklären.

Man reisete also etliche Tage hernach mit ihm unter einer Begleitung von Dragonern nach Hohenneuffen, einer Bergfestung sechs Stunden von Stuttgart. Der Herr von Reischach setzte sich bei ihm in die Kutsche. Es ist nicht auszusprechen, mit was für Ehrentiteln dieser Jude von dem Pöbel belegt wurde, Landesbetrüger, Erzschelm, Hunds= rc. Spitzbube waren die besten. Man spottete seiner aufs empfindlichste und würde ihn schwerlich mit Thätlichkeiten verschonet haben, wann seine Escorte solches gestattet und das Ansehen des Herrn von Reischach es nicht verhindert hätte; doch folgten ihm Alte und Junge bis zu der Stadt hinaus, und es wird versichert, daß, als der Zug an dem Hochgerichte vorbeigangen, man ihm zugerufen: Ihro Excellenz möchten sich an diesem Orte doch etwas umsehen und ein wenig ausruhen. Die Expeditionsräthe Hallwachs und Bieler wurden eben an diesem Orte, jedoch ein jeder in einem besondern Zimmer, gefänglich verwahret, alle drei aber dem Commandanten von Herbort und seiner Wachsamkeit besonders anbefohlen.

Dieses theure Kleeblatt hatte kaum einige Tage den

Sitz zu Hohenneuffen gehabt, so traf die Commission, die zu Untersuchung ihrer Haushaltung bestimmt war, auch daselbst ein. Sie trat ihr Amt auf eine Art an, wie es die Umstände erforderten; doch wollte es dem Süß nicht gefallen. Der Justizliebende Administrator ließ unter dem 23. März 1737. einen Befehl ins Land ergehen, Kraft welchem allen Unterthanen auf ihre Pflichten anbefohlen wurde, anzuzeigen, was ihnen von des Süßen und seiner Gehülfen unverantwortlichen Streichen bekannt wäre. So wurde auch denen Beamten bei hoher Strafe auferlegt, innerhalb vier Wochen zu berichten: Was ein jeder dem einen oder andern dieser Bösewichter für die Erlangung seines Dienstes zahlen müssen; wann, wie, wo, warum und auf wessen Veranlassen sie solches, oder ob sie es freiwillig gethan. Diese Veranstaltung gab nun der Commission Stoff genug, sich mit dem Süß zum öftern zu unterreden. Er zeigte aber gnugsam, daß ihm mit dieser Ehre wenig gedienet sey. Er beschwerte sich sehr nachdrücklich, daß man vor einem Mann von seinem Rang nicht mehrere Achtung hege: er schützte das vom verstorbenen Herzog Carl Alexander ihm unterm 12. Febr. 1737. ertheilte Protectionsdecret für; er rühmete seine dem Fürstl. Hause und Lande erwiesene treue Dienste und bezog, um solches zu beweisen, sich auf ein Rescript unterm obigen dato (aus welchem dem Leser schon ein Auszug mitgetheilet worden), darinnen dieselben von dem Herzoge selbst öffentlich bezeuget wären. Wann es aber auf die Hauptsache kam, so stellete er seine Reden auf Schrauben, oder läugnete, was er bejahen sollte: allein es half ihm nichts; er war erwischt, wann er es am wenigsten vermuthete, und die wider ihn nach und nach einkommenden Zeugnisse überführten

ihn nur gar zu sehr, daß man ihm mit Recht Ketten angelegt und zu künftiger verdienter Strafe aufbehielt.

In diesem Zustande befand sich der Süß zu Hohenneuffen und das Quartier mochte ihm nicht recht anstehen. Anstatt er sonst zu delicaten Speisen einen guten Appetit gehabt, bekam er nun Lust, sich todt zu hungern. Weil man seiner aber noch nicht entrathen konnte; so erfolgte ein hoher Befehl, ihn wenigstens mit Gerstenschleim zu unterhalten und wann er solchen oder gar keine Speise zu sich nehmen wolle, ihn mit Schlägen dazu zu nöthigen. Auf diese Weise gerieth er unvermerkt wieder ans Essen.

Man hatte inmittelst von Seiten des Durchlauchtigsten Administratoris Ursach, den Süß nebst seinen Spießgesellen von Hohenneuffen nach Hohenasperg bringen zu lassen und daselbst wurde die Commission so fortgesetzt, wie sie an jenem Orte angefangen war. Auf einem dieser Schlösser geschah ihm ein grosser Tort; denn da ihn der Profos schließen wollte und ein bischen zu hart mit ihm umgehen mochte, gab er jenem einen empfindlichen Schlag mit der Kette. Der Profos, welcher eines solchen Tractements von denen ihm Anvertraueten nicht gewohnet war, versetzte ihm aber dagegen eine so derbe Maulschelle, daß er sich genöthiget sahe, Satisfaction an den Profos zu begehren und sein Unglück mit Thränen zu beweinen. Man brachte mit ihm noch viele Monate zu, und damit er sich über einiges Unrecht nicht beschweren möge, ward ihm ein Defensor zugegeben, welcher zwar gethan was er gekonnt, ihn aber doch von dem Tode nicht befreien können. So hatten sich seine Uebelthaten gehäufet.

Seine Aufführung an diesem Ort war theils lächerlich, theils kläglich. Bald rechtfertigte er sich auf die

trotzigste Weise und fluchte wie ein toller Mensch, daß man mit ihm so verführe; bald bildete er sich ein, er habe noch etwas zu befehlen und begehrete, daß man ihn loslassen und nach Stuttgart führen solle, damit er nach seiner Haushaltung sehen könne; zu einer andern Zeit rief er seinem Koch, ihm ein und andere Speise zu bereiten; über eine Weile schiene er einen Narren zu agiren, indem er sich nackend auszog und so spazieren ging; dieses währte nicht lange, so ergötzte er sich über seine baldige Befreiung und versprach denen Officiers, welche seinetwegen Mühe gehabt, ansehnliche Chargen unter seinen in Kaiserlichem Sold stehenden Regimentern; bald berechnete er sein Vermögen nach lauter Millionen und stellete Wettungen von 50000 Gulden an, daß er mit nächstem auf freien Fuß kommen würde. Mitten unter solchen Aufschneidereien fieng er die bittersten Klagen an. Hat man, sagte er (zumal wie er merkte, daß er sterben sollte), dann nicht gnug an meinem Gut, will man mir dann auch das Leben nehmen. O Württemberg, hätte ich dich doch niemals gesehen! Er verfluchte die Stunde, da er dieses Land betreten und klagte die aufs heftigste an, welche ihn zu so vielen Unternehmungen verleitet. Anstatt der guten Speisen, die er hätte haben können, wählte er sich einige Eier, die er sich selbst auf dem Kohlfeuer zubereitete und Weißbrod, auf welches er Zucker streuete; am letzten aß er nichts wie Erbsen und Linsen und sein Trank war Wasser, darinn er etwas Zucker zergehen ließ. So rissen die mit sich selbst streitende Affecten und das böse Gewissen diesen armen Menschen hin und wieder. War nun sein Gemüthe dermaßen zerrüttet, so konnte es nicht anders seyn, man mußte die Spuren davon auch an seinem Leibe gewahr wer=

den. Er klagte über heftiges Kopfweh und in seinem Gesichte sahe er so verwirret aus, daß man sich vor ihm fürchtete. Wie es mit ihm zu Asperg auf die Letzte ging, ließ ihn die Fürstl. Commission aus seinem Behältniß abholen. Er war entweder so schwach, daß er nicht gehen konnte, oder stellete sich so, wiewohl das erste sehr glaublich ist. Einige Soldaten mußten ihn dahero unter den Armen über den Wall und in das Verhörzimmer führen. Damals war es, wie ihm die Fesseln abgenommen wurden; man brachte ihn darauf in ein dunkles Stübchen, aus welchem er durch ein enges Gitter nichts als einen Stall erblickte. Es kann seyn, daß man ihm zu diesem als dem letztenmale angedeutet: Daß er wohl thun würde, wann er sich zu Gott wende, seine böse Thaten bereue, Buße thue und sich zum Tode bereite; dagegen er zwar den schon gedachten Schutzbrief und daß ihn niemand wegen seiner Handlungen zur Rede stellen, weniger Leib und Leben nehmen könne, vorgeschützet, aber die Antwort darauf erhalten haben soll: Es wäre jetzo nicht Zeit, davon zu reden, er sollte seine Seele bedenken. Dieses geschahe zu Anfang des Decembris 1737.

Zu eben dieser Zeit fieng man mit Ernst an, vor das Seelenheil dieses armen Juden um so mehr besorgt zu seyn, als eingegangenen Nachrichten zufolge er unter einer Menge von Thränen folgende Worte überlaut ausgerufen: Ach um Gottes Barmherzigkeit willen, man lasse mir einen evangelischen oder katholischen Geistlichen kommen, der meine gemarterte Seele tröste. Was er hiebei für Absicht gehabt, das ist nunmehro Gott allein bekannt; inmittelst wollte doch die Commission und der Fürstl. Geheime Rath es an nichts ermangeln lassen, was zu seinem ewigen Besten gereichen konnte.

Es war der 4. December jetztbesagten Jahres, als der Pfarrer Rieger von Stuttgart aus zu dem Juden geschickt wurde, um bei ihm zu vernehmen, ob sein Verlangen nach einem Geistlichen ernstlich gemeinet sey. Dieser redliche und moderate Mann grüßte den Süß ganz freundlich, der ihm aber gradezu antwortete: daß er keinen solchen, wie der Pfarrer sey, sondern eine Person begehret, die einen besondern Zutritt zu dem Herzoge habe und seiner Bitte einen kräftigen Nachdruck geben könne. Der Pfarrer bezeugte ernstlich, daß er aus hoher Gnade des Durchlauchtigsten Administratoris hinausgeschickt worden und demselben wieder hinterbringen könne, wann er ihm etwas, so dessen würdig sey, auftragen wolle. Bat darbei den Juden, ihn also in der Liebe zu erkennen und aufzunehmen, in welcher er zu ihm käme; mit der Versicherung, daß sie beide hievon was Gutes von Gott zu hoffen hätten; allein Süß blieb bei seinem Kopfe und sagte, der Pfarrer dependire von der Commission, mit welcher er sein Lebtage nichts zu thun haben wolle, erzählete darauf ganzer anderthalb Stunden, was er um das Fürstl. Haus, das gesammte Land und die Lutherische Kirche verdienet und klagte über die Commission. Hierauf fragte ihn endlich der Pfarrer: Zu was Ende er ihm dann dieses alles nun erzählet. Dazu, antwortete der Jude, daß der Pfarrer 1) ihm zu Rettung seiner Unschuld an hohen Orten eine unmittelbare Audienz zuwegen bringen, oder 2) wenigstens es dahin richten solle, daß wann er schuldig, ihm ein kurzer Prozeß gemacht, wann er 3) aber dergleichen nicht verdienet, er nur mit leerer Hand aus dem Lande geschickt würde. Diesem setzte der Pfarrer entgegen: der Jud hätte solches auch durch jemand anders anbringen lassen können, ohne einen

Geistlichen dazu zu erfordern. Darauf dieser zur Antwort gab: Weil alles durch die Commission intimidiret sey, so habe er gefürchtet, es möchte solches kein Weltlicher über sich nehmen. Wogegen ihm der Pfarrer vorhielt: Warum er dann neulich zwei Geistliche von der evangelischen und katholischen Religion zu sich verlanget? Man hätte ja nicht anders daraus schließen können, als dieses, daß er zur christlichen Religion geneigt und nur noch in der Wahl stünde, zu welcher Kirche er übergehen wolle. Allein der Jud drückte sich mit diesen Worten aus: daß er dieses deßwegen gethan, damit er durch desto kräftigere Zeugen der Commission sagen lassen können, wie keiner von derselben in den Himmel kommen würde, weil sie ihm so Unrecht gethan. Hierüber bezeigte der ehrliche Pfarrer eine betrübte Ernsthaftigkeit und verwiese dem Juden, wie er ihn doch so amusiren möge. Ob er dann meine, daß er dergleichen Ausflüchte glauben würde? Es kämen solche ja mit seinen Klagen nicht überein, da er gesagt: man lasse ihn nicht nur am Leibe, sondern auch an der Seele verderben; man solle ihm doch nur einen Geistlichen schicken, was es auch für einer wäre. Nun seye er da und wünsche nichts mehrers, als daß er ihn von dem Verderben, so er befürchte, erretten könne. Er solle ihn dann als einen solchen erkennen und zulassen, sich seiner Seele anzunehmen.

Hierauf ließ sich der Jude vernehmen: Es habe niemand für seine Seele zu sorgen, dann er seye mit GOtt versöhnet. Der Pfarrer führete ihm dagegen zu Gemüth: wie er dieses doch denken oder sagen könne; er habe ja sein Lebetag Gott nie, sondern nur Menschen gedienet. Süß gestand dieses mit den Worten: Er habe freilich nur dem Fürsten zu dienen gesucht,

verlasse sich aber doch auf sein Gesetz. Auf euer Gesetz! fiel ihm der Pfarrer in die Rede, welches ihr doch beständig übertreten? Wisset ihr dann nicht aus eurer eigenen Religion, daß euch das Gesetz mehr verdammet als versöhnet? Ihr müsset einen andern Versöhner bei dem heil. Gott haben, vor welchem auch die Himmel nicht rein sind; und dieser ist kein anderer, als der Messias, er mag nun schon gekommen, oder noch zukünftig seyn. Fragte auch den Juden: Ob er dann diese lange Zeit seiner Gefangenschaft nicht an diesen wichtigen Punkt gedacht? Und bat ihn, seine Seele doch nicht länger in Ungewissenheit zu lassen. Wann es ihm beliebe, wollten sie sich jetzt und fernerhin davon unterreden. Aber wie befremdet kam es dem guten Pfarrer nicht für, da er auf alle Vorstellungen gewahr wurde, daß der arme Süß in keiner Sache nachläßiger war, als in der Materie vom Messia, darauf er sich durchaus nicht einlassen wollte, sondern nur mit Gewalt heraus fuhr und sagte: Ich bin ein Jud und bleibe ein Jud. Ich würde kein Christ, wenn ich gleich römischer Kaiser werden könnte. Religion ändern ist eine Sache für einen freien Menschen, und stehet einem Gefangenen gar übel an. Diese harte Rede schreckte den Pfarrer dennoch nicht ab. Er hielt nochmals an, und meynete, seine unbekannte Person möchte dem Juden verdächtig seyn. Der Jude aber versicherte, daß er ihm nicht entgegen sey, bedankte sich mit vielen Complimenten für die Gnade des Pfarrers (wie er redete), desgleichen für die jüdisch deutsche Büchlein, sonderlich eines, das Licht am Abend genannt, so ihm der Pfarrer angeboten; sagte darbei: Er bedürfe sie nicht, denn er werde so leben und sterben. Endlich fassete der Pfarrer den Süß noch

einmal beim Hinweggehen, und sagte mit kläglichen Geberden: Sollen wir dann ohne Nutzen beieinander gewesen seyn? Ich zweifle nicht, das Herz schlägt euch doch, wie dem David. Ihr habt geklagt, man lasse euch an der Seele verderben. Gottes Gnade ist an euch, weil ihr doch noch wegen des Verderbens eurer Seele besorgt seyd. Hielte auch noch zum letzten bei ihm an: Er sollte doch sein Herz nicht verstocken; Gott suche ihn. Und setzte hinzu: Wann ihm seine Person im Wege stünde, daß er der anklopfenden Gnade kein besser Gehör geben wolle; so seye er willig abzutreten. Er möchte nur sagen, was er sonst für einen Geistlichen begehre, und könne versichert seyn, daß ihm keiner verweigert werde, er möge verlangen, wen er wolle. Süß aber antwortete rund heraus: Keinen, weder einen Lutherischen noch Katholischen. Darauf befahl ihn der Pfarrer mit einem Seufzer dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Ja, versetzte der Jud darauf, dieser Gott ist auch mein Gott.

Auf diese Weise machte er alle Bemühungen unkräftig, die man zu seinem Besten zu Hohen-Asperg anwandte. Ehe der Süß von da zurück nach Stuttgart gebracht wurde, hatte sein gewesener Kassier, Namens Salomon Isaak Levi, welchem er etliche Minuten vor seiner Arrestirung ein Paquet Wechselbriefe und Obligationen zugestecket, solches aber nachher der Commission selbst bekannt, Gelegenheit gefunden, aus dem Gefängniß zu Stuttgart, die Katz genannt, zu entrinnen. Man konnte auch durch harte Mittel nichts aus ihm bringen: doch würde man ihn sonder Zweifel in die Länge haben bekennen lernen, wann er sich durch die Flucht nicht davon befreiet hätte. Weil das Gefängniß erbrochen worden, so glaubt man, daß er

von außen Hülfe gehabt. Zu gleicher Zeit machte sich der ehemalige Secretarius des Süssen, Firnkranz, unsichtbar. Er war ziemlich verdächtig; daher ihm und dem Kassier Steckbriefe nachgeschickt wurden. Ihre Namen und Personen machte man sogar in den Zeitungen bekannt; allein, sie sind dennoch durchkommen, sonsten es ihnen vielleicht nicht viel besser, als ihrem Herrn gegangen seyn möchte. Dieser hatte nun die letztern zwei Monate gute Zeit, auf die Rettung seiner Seele bedacht zu seyn; weil die Inquisition ihre Endschaft erreichet, und man zu Stuttgart beschäftiget war, ihm den Proceß zu machen. Man wurde endlich auch hiermit fertig, und der durchlauchtigste Administrator ertheilte Befehl, den Süß von Hohen-Asperg nach Stuttgart herunter zu bringen. Es war im Januario jetzigen 1738. Jahres, wie derselbe an den Commendanten der Festung erginge, und dieser machte solchen dem Süß bekannt. Er soll darüber froh worden seyn, und sich gegen jemand von der Wacht haben verlauten lassen: Hab ich nicht lang gesagt, daß man mich wieder nach Stuttgart kommen lassen würde? Allem Ansehen nach hat er nicht geglaubt, daß sein Ende daselbst so nahe sey. Der 30. Januarius war der Tag seiner Abreise von Asperg. Er ward in einer offenen Postchaise abgeholet, und mit gnugsamer Mannschaft bis Stuttgart escortiret. Sein Kleid war roth, mit zottigtem Sammet gefüttert, und hatte einen sammeten Reis'hut auf dem Kopfe; in diesem Putz kam er, jedoch mit einer Hand an ein Bein geschlossen, Nachmittags um ein Uhr zu Stuttgart an. Die Neubegierde trieb ihm viele Leute aus der Stadt entgegen, die ihn guter Theils mit eben solchen Ehrentiteln bewillkommten, als sie ihm vor zehn Monaten mit auf

den Weg gegeben, wie er nach Hohen-Neuffen gebracht wurde. Er erschrack, als man ihn nicht in sein eigenes, sondern in das am Markt liegende sogenannte Herrenhaus brachte; besonders da ihm zu Asperg das Gegentheil weiß gemacht, und ihm aus der Erfahrung bekannt worden, wohin man mit den Leuten zu wandern pflege, die man auf das Herrenhaus setzet. Süß hatte sein neues Quartier bis den 31. Abends um 4 Uhr bewohnet, als ihm von einigen Deputirten aus dem seinetwegen besonders angesetzten Criminalgerichte, so aus dem fürstl. geheimen Rath und Oberhofrichter von Geißberg, Regierungsrath und Oberkammerjunker von Pflug, dem Doctor und Professor Harpprecht, dem Doctor und Professor Schöpf, denen Regierungsräthen Faber, Dann und Renz, sodann dem Doctor Jäger bestunde, angekündiget wurde: Daß er sich bis auf künftigen Dienstag zu seinem Tode gefaßt machen solle. Und wann er vielleicht gesonnen wäre, sich zu dem christlichen Glauben zu wenden; so wollten sie alsbald Anstalt machen, und ihm einen rechtschaffenen Geistlichen zuordnen, damit er an seiner Bekehrung nicht gehindert würde. Er solle sich aber ja nicht einbilden, daß er dadurch der Lebensstrafe entgehen werde; indem sie ihn versichern könnten, daß, außer bei Gott, keine Gnade auf der Welt mehr übrig seye. So lange die Abgeordneten redeten, stellete er sich ganz gelassen; wie sie aber fertig waren, fing er gleichsam an zu toben, und wollte durchaus nicht, daß man ihm von einem Geistlichen sagen, oder ihm deren einen zuschicken sollte.

Nichts destoweniger wurde der Diaconus an der Leonhardskirche, M. Heller, selbigen Abends um 8 Uhr noch zu ihm gesandt, um zu sehen, ob bei ihm was

fruchtbares auszurichten seyn möchte; welchem man hernach den Vicarium M. Hoffmann noch zugeordnet. Diese rechtschaffenen Männer wendeten allen Fleiß und theologisch-christliche Klugheit an, den armen Juden von seinem Irrwege ab, und zu Christo zu führen: Allein vergebens, sein Herz war gar zu verstockt.

Es wird sich der Mühe verlohnen, etwas umständlicher zu erwähnen, wie die beiden Prediger mit dem Süß umgangen, und wie er sich dagegen bezeiget. Anfänglich suchten sie ihn nur auf die Erkenntniß seiner Sünden und eine wahre Buße zu führen. Bisweilen stellete er sich, als wollte er in diesem Stück etwas nachgeben; zuletzt aber lief es nur bei ihm auf ein Generalgeständniß hinaus, daß wir alle arme Sünder wären. Suchten ihn nun die Prediger weiter zu bringen, und dahin zu bewegen, daß er ein und andere Sünde, der er gewiß schuldig war, erkennen sollte; so wollte er von nichts wissen, sondern völlig unschuldig seyn, und warf mit allerhand kahlen Einwürfen um sich. Noch weniger ließ er sich durch die Vorhaltung seiner Sünden, zur Erkenntniß eines Versöhners leiten. Sie durften nur davon anfangen; so war er so schlüpfrig wie ein Aal, und wollte sich durchaus in die Materie vom Messia nicht einlassen. Gegen die Schriftstellen aus dem alten Testament, welche sie zu dem Ende anführeten, brachte er seine unvernünftigen jüdischen Ausflüchte vor; mehrentheils verfiel er auf andere Dinge, und hüllete zu einer Zeit sogar den Kopf in sein Kleid, damit er nur nichts hören möge. Sonsten war er gegen die Prediger höflich; ja, er that zu viel, indem er vor sie auf die Knie fiel und ihnen die Füße küssen wollte: Doch wollte er von ihnen nichts Heilsames annehmen, ließe sie auch mit

heimlichem Unwillen zu sich, bat sich ihren Besuch wohl gar ab, und höhnete ihrer in ihrer Abwesenheit. Hingegen verlangte er ein paar Juden zu sich, die man ihm auch gewährete, doch in Beiseyn David Bernhards, eines ehemaligen Rabbinen, und nunmehrigen Lehrers der morgenländischen Sprachen zu Tübingen. Dieser Mann konnte auch mit dem Süß nicht auf den Grund kommen, weil er nicht Stand hielte, wanns auf Glaubenssachen ankam. Er suchte ihn zuletzt nur nach den jüdischen Gründen auf die Buße und Bekenntniß seiner Sünden zu führen; wann er sich aber getroffen fand, so fuhr er auf, und lief mit der größesten Ungeduld und Bitterkeit im Zimmer herum. Was! ich? rief er, ich ein Mann, von solchem Reichthum, von solchem Verstande, von solcher Ehre, soll eines so schmählichen Todes sterben? Ich? Der ich mein Lebtage mit lauter Fürsten, Grafen und Edelleuten umgegangen, der ich so viel hundert Meil in der Welt bekannt bin, soll eines so schändlichen Todes, und aus lauter Unschuld sterben? Wann man alles zusammen nimmt, was ich je verschuldet, ist es nicht fünfzig Gulden werth, und ich soll eines solchen Todes sterben? Das ist unerträglich. Herr Bernhard, um ihn aus dieser Unsinnigkeit zur Beruhigung zu bringen, wollte ihm etwas nachgeben, und sagte: Nun ich will dann setzen, er sterbe unschuldig: so weiß er ja, daß ein solcher nach der jüdischen Religion ein Kodesch und Heiliger wird. Er suche doch also nur wohl zu sterben. O mich unglückseligen Mann! doch jammert mich nichts so sehr, als der Schandfleck, der meiner Familie angehänget wird. Herr Bernhard verwies ihn hierauf auf die Großmuth Agags, der dem Tode mit diesen Worten getrost entgegen gangen: Also

muß man des Todes Bitterkeit vertreiben. Ja, versetzte Süß, Agag war ein Heide, der den Zustand der Seelen nach dem Tode nicht verstanden; mit mir ists ein anders.

Dieses ist überhaupt dasjenige, was man von dem Betragen des Süßen gegen die Geistlichen, welche ihn aus dem Verderben zu erretten gesucht, in Erfahrung gebracht. Man hat aber noch eine besondere Nachricht von der, zwischen dem Vicario Hofmann und dem Süßen den 2. Januari vorgegangenen Unterredung. Es wird dem Leser nicht entgegen seyn, wann dieser Discours hier eingeruckt wird.

Vicarius. Ich komme auf Ordre der hochfürstlichen Commission, ihm in der Vorbereitung zu seinem Tode beizustehen. Die Veränderungen in seinen äußerlichen und leiblichen Umständen sind freilich betrübt genug, doch gehet mir der mißliche Seelenzustand bei ihm mehr zu Herzen. Ich will in dringender Liebe zum Heil seiner Seelen mit ihm reden, hoffe, er werde es auch in Liebe annehmen.

Süß. Mein allerliebster Herr! Ich sage unterthänigsten Dank vor die Mühe, die Sie sich geben, vor meine Seele zu sorgen. Es ist aber gestern schon Herr Helfer Heller bei mir gewesen, den habe ich gebeten, er wolle mich bei meinem Glauben ungestöret lassen, ich will als ein Märtyrer vor meine Religion sterben. Ich habe nichts gethan, was einen so schmählichen Tod verdienet; man will mir mein unschuldig Blut vergießen. Ich bitte Sie um Gottes Barmherzigkeit willen, lassen Sie von mir ab, ich kann und will nicht hören; ich will leben und sterben auf den Glauben Abrahams, Isaaks und Jakobs, welches auch meiner Väter Glaube gewesen, und von mir nun über 40 Jahr beibehalten worden ist.

Zeiget hierauf dem Herrn Vicario ein Büchlein vom Rabbi Gedalia vor, worinnen er seine Andacht habe, bittet, ihn darin nicht zu stören, und erzählet ihm einige Historien daraus.

Vicarius. Mein Glaube ist auch der Glaube Abrahams, Isaaks und Jakobs, und dieser Väter Glaube ist auch mein Glaube.

Süß. Ich weiß den Unterscheid wohl, und lasse mich absolut in keine Unterredung ein.

Vicarius. Nun will ich dießmal kein Wort vom Messia gedenken. Meine Absicht gehet einig und allein dahin, ihn zur Erkenntniß seiner Sünde zu bringen, und die rechte Art aus dem Gesetze und den Propheten zu zeigen, wie er sich vor Gott demüthigen soll. Bedenke er doch die strenge Heiligkeit des mosaischen Gesetzes und seine große Verbrechen darwider, auch wie elend bisher noch seine Buße sey, indem er sich ja noch immer rechtfertigen will, und Rache über seine gerechte Richter schreiet.

Süß. Seit heute Nacht um drei Uhr bin ich mit Gott versöhnet. Ich kasteie mich, habe mit besondern Expressionen zu Gott gebeten, mich für ihm gedemüthiget, und weiß nun gewiß, daß ich selig sterben, Gott aber mein Blut rächen werde.

Vicarius. Weil er doch so viel aus seiner Reu und Leid oder Buße macht; so frage ich ihn: ob ein Israelit im A. T. weiter nichts habe thun dürfen, Vergebung der Sünden zu erlangen, als Reu und Leid über seine Sünden haben, beten, und dem Leibe wehe thun? Ist das gnug gewesen?

Süß schweigt stille und läuft vom Vicario weg.

Vicarius. Haben die Israeliten nicht auch opfern müssen vor ihre Sünden?

Süß. Ich sehe schon, wo Sie hinaus wollen. Ich lasse mich nicht ein; um Gottes willen, machen Sie mich nicht irre in meinem Glauben.

Vicarius. Ach wehre er sich doch nicht so wider die Wahrheit. Er ist ein Mann, der in der Welt viel raffiniret hat und dem es am natürlichen Verstande nicht fehlet: Antworte er mir doch aus seiner Vernunft. Kann er den ganzen Gottes- und Opferdienst alten Testaments als etwas Vernünftiges und Gott Anständiges ansehen, wenn er nicht an den Messiam denkt, der nach Esaia 53. sein Leben zum Schuldopfer geben sollte?

Süß. Stellet sich ganz ungeberdig, fället vor den Vicarium auf die Knie, bittet von ihm abzulassen, und sagt endlich, wie er aufgestanden: Mein allerliebster Herr! ich weiß wohl, ihr Herren könnt einem eure Sache so vorstellen, daß man meynt, man müsse es glauben, wann man sein Herz nicht so fest verwahret hätte. Wann Sie nicht aufhören, so lege ich mich ins Bett und wickle den Kopf ein, daß ich nichts höre.

Vicarius. Bedenke er doch um Gottes willen: 1) ob das auch nur vernünftig gehandelt seye, nicht viel auf eine Religion halten (wie er sich dann selbst vor der Commission vor einen Naturalisten ausgegeben), und doch bei bevorstehendem nahen Tode nicht einmal sich die Mühe geben wollen, seines Glaubens Grund oder Ungrund zu erforschen. 2) Ob seine prätendirte Beständigkeit in seinem alten Glauben nicht vielmehr eine Hartnäckigkeit und muthwillige Verstockung seye, folglich Gott nicht gefallen könne.

Süß. Lassen Sie mich in meinem Glauben, sonst bin ich verloren.

Vicarius. Nun, so will ich aus seinem Glauben mit ihm reden: Hat er in Zeit seiner Gefängniß nicht auch einmal die zehen Gebote vor sich genommen, und sein Leben darnach geprüfet? Ich weiß, er muß ob einem jeden Wort erzittern.

Süß. Ja! es sind nur zehen Worte, werden aber von Juden und Christen nicht gehalten.

Vicarius. Wohl dem, der das erkennet, und sich deßwegen rechtschaffen vor Gott beuget: das thut er aber nicht. Er trotzet ja auf seine Unschuld gegen die Menschen, vor Gott auf seine elende Buße, schreiet Rache über seine Richter und fluchet ihnen.

Süß. Ich fluche nicht, sondern rede alternative. Bin ich schuldig, so wird mich Gott darum finden: wo nicht, so wird er mein unschuldig Blut rächen.

Vicarius. Wohl! die Frage ist nur: Ob dieß alternative Reden bei ihm angehe, da so viele Sünden wider die zehen Gebote von ihm offenbar sind? wie Acta und Probata ausweisen.

Süß. Gott wird mir gnädig seyn; ich habe ihm alles abgebeten. Ich nehme die Wacht zu Zeugen, wie ernstlich ich zu Gott bete. Glauben Sie nur, daß ich viel Theologie im Leibe habe. Ich habe schon längst viele evangelische und katholische Bücher wider die Juden gelesen, und mein alt Testament dagegen gehalten, und weiß jetzt wohl, was ich zu glauben habe. Bleiben Sie auch auf Ihrem Glauben.

Vicarius. Das soll durch die Gnade Gottes geschehen: doch unerachtet ich, trotz ihm, so fest von meinem Glauben überzeuget bin, daß ich mich eher wollte in Stücken reißen lassen, als selbigen verläugnen; so höre ich doch auch andere, und lasse mir opponiren.

Süß. Euer Jesus von Nazareth hat selber gesagt: Ich bin nicht kommen, das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen. Ihr Christen aber hebt es auf; ihr habt den Schabbes, der ewig ist, abgeschafft, prolongirt auch eure Feiertage oft, um der Frankfurter Messe willen.

Vicarius. (Ohnerachtet des darzwischen Schreiens des Juden, daß er keine Antwort verlange.) Der Christen Glaube hebt das Gesetz nicht auf, sondern richtet es vielmehr auf, setzet es in sein rechtes Licht und Kraft, treibt seine strenge Heiligkeit aufs höchste, anders wie die Secte der Pharisäer. Sonderlich sagen wir Christen von dem Ceremonialgesetze, es seye im Messia erfüllet worden, und in Absicht auf diesen, erst ein vernünftiger Gottesdienst. Was den Schabbes betrifft, so will ich ihm aus der Gelegenheit, Zeit, Ort und Absicht der ersten Einsetzung des Sabbaths auf den Samstag beweisen, daß er, selbst nach Gottes Absicht, nur eine gewisse Zeit habe währen sollen, und die Freiheit der Gläubigen deßfalls nicht gebunden gewesen seye.

Süß will sich nun wirklich ins Bette legen, um den Vicarium nicht mehr zu hören; bittet den gegenwärtigen Lieutenant, die löbl. Commission zu bitten, daß sie doch keinen Geistlichen mehr zu ihm schicken möchte; tumultuirt im Zimmer erschrecklich, und will den Tod nicht verdienet haben, führet zu dessen vermeintlichen Beweis an:

Habe ich jemand an seiner Ehre und Reputation, an Hab und Gut Schaden gethan, so nehme man mir auch meine Ehre, Hab und Gut: aber mein Blut dazu vergießen, das hat keine Proportion.

Vicarius. Das Gesetz kann 1) vernünftiger Weise nach dem Buchstaben hier nicht verstanden werden. 2) Viele Verbrechen zusammen, sonderlich wider ein ganzes Land, müssen nicht als eine einzige Privatbeleidigung angesehen werden. 3) Hat er so viel, nur wider das sechste Gebot, begangen, um dessentwillen allein ihm das Gesetz das Leben abspricht.

Süß. Man gibt mir viel Schuld, das nicht erwiesen ist. Ich habe auch vieles falsch zu Protokoll gegeben.

Vicarius. Das ist eine Bosheit, so ihm selbst am meisten schadet.

Süß. Ich bin nicht schuldig gewesen, immer die Wahrheit zu sagen: bei Ihnen aber will ich mein ganzes Herz ausleeren.

Vicarius. Buße suche ich bei ihm, den zerknirschten Geist Davids, Ps. 51. Bete er doch nur vor sich Psalmen, Gott wird sich gewiß an seiner Seele nicht unbezeugt lassen. Ich will ihm eine ebräische Bibel geben.

Süß. Ich verlange keine, man gebe mir die Bücher, die ich begehre, die Thephilot.

Vicarius. Sind ihm dann die Gebeter Davids nicht lieber, als eines Rabbi, von dem er nicht weiß, ob er fromm oder gottlos gewesen?

Süß. Um Gottes willen, lassen Sie mich jetzt gehen. Ich sage tausendfachen unterthänigen Dank vor Ihre Mühe: Sie richten nichts aus; Sie haben Ihr Amt redlich gethan.

Vicarius. So will er uns dann vor dem Richterstuhl Gottes, vor dem er jetzt bald erscheinen muß, absolviren, und keine Schuld geben.

Süß. Nein ganz keine. Wendet sich zum Lieutenant, und sagt:

Herr Lieutenant! danken Sie in meinem Namen der Commission, daß Sie mir so zwei raisonnable Herrn Geistliche zugeschickt, und sagen, es seye mir leid, daß ich nicht thun könne, was sie von mir verlangen.

Vicarius. Es fället mir doch betrübt, ihn in den letzten Augenblicken seines Lebens in seiner Verstockung sehen dahin gehen, und der göttlichen Rachgerechtigkeit zu übergeben. Ach! sorge er doch besser vor seine unsterbliche Seele, ehe er ein Ende mit Schrecken nimmt, und ganze Legionen Teufel an derselben zum Ritter werden. Gott bietet ihm durch uns noch Gnade an.

Stellet sich darauf an das Fenster und bittet vor den Süß zu Gott, daß er ihm sein hartes Herz brechen, und aus des Satans Stricken wolle nüchtern werden lassen.

Süß. Sie können ja gnug dran haben, daß Sie sehen, wie Sie mir mein Herz gebrochen. Ich danke nochmals für Ihre Mühe, bitte mir aber aus, nicht mehr zu mir zu kommen.

Dieses thut er knieend und mit vielen Thränen.

Hierauf verließ ihn der Herr Vicarius Hoffmann zu diesemmal in größester Betrübniß, nachdem er mit dem Juden ganzer drittehalb Stunden zugebracht.

Er thate von allem Vorgegangenen der fürstl. Commission Bericht, und erhielte von derselben Befehl, folgenden Tages, als den 3. Februar, wieder zu ihm zu gehen und noch weiter in ihn zu dringen; dem er auch selbigen Tages frühe um 10 Uhr willigst nachkame, wie folget:

Vicarius. Nun es gehet immer näher zu dem Ende, hoffe demnach, er werde eilen und seine Seele retten.

Süß. Sie stören mich in meiner Andacht, die ich in dem Tephilot habe. Ich habe Sie ja gestern fußfällig gebeten, mich gehen zu lassen.

Vicarius. In der Andacht will ich ihn nicht stören, sondern vielmehr aus dem Psalter und Propheten mit ihm beten.

Bemühet sich sonderlich, aus der mitgenommenen ebräischen Bibel, ihm das Gebet Daniels Cap. 9. zu recommandiren, in der Absicht, ihn hernach gelegentlich auf die Weissagung dieses Propheten von den 70 Wochen zu bringen.

Jud. Ich lasse mich absolute nicht mit Ihnen ein, will Sie auch nicht hören.

(Thut dieses knieend, und will nicht eher aufstehen, bis der Vicarius fortgehe.)

Vicarius. Gehet nach der Thüre zu. Sobald aber der Süß aufstehet, kehret er zurück und saget:

Er macht mich nicht müde. Ich kann Gewissens halber von ihm nicht ablassen, Meine Religion bringet es nicht mit sich, jemand mit List oder Gewalt zu Aenderung seines Glaubens zu nöthigen. Wenn es ihm nicht selber kommt, nach vorhergegangener gründlicher Erkenntniß seiner Sünden, den Mittler zu suchen, von dem Moses und die Propheten gezeuget haben; so will ich ihn ihm selber überlassen. Ich möchte nur einmal ein bußfertig Herz bei ihm sehen, das seine Fluchwürdigkeit erkenne und um Gnade schreie. Wie viel Seufzer vom Lande hat er allein auf sich geladen.

Süß. O! wann ich wüßte, daß das Land über mich geseufzet hätte, wollte ich mein Blut zu dessen Satisfaction bis auf den letzten Blutstropfen mit Freuden vergießen.

Vicarius. Damit hat aber die göttliche Gerechtigkeit noch keine Satisfaction; die Todesstrafe macht an sich niemand selig.

Süß. Schweigt stille.

Vicarius. Hat ihm das Gesetz, 3. B. Mos. 20. da es heißt: wer die Ehe bricht, der soll des Todes sterben, noch nicht angst und bange gemacht? sagt ihm sein Herz nicht, daß seine übermachte Sünden eine mehr als gemeine Buße von ihm fordern? Wie ängstlich thut doch David Ps. 38.

Süß. Ich will Sie ja nicht hören. Sie haben für meine Seele ausgesorgt, und sollen keine Schuld an meiner Verdammniß haben. Ich merke wohl, Sie suchen es an mich, daß ich mich in Worten verlieren, oder gar vergreifen soll, und will Sie gewarnet haben.

Vicarius. So wollet Ihr dann recht alle Kennzeichen der Verstockten an Euch haben; einen erbitterten Geist, Augen, die nicht sehen, Ohren, die nicht hören, ein Herz, das nicht verstehen, noch sich bekehren und ge-

nesen will, Es. 6. v. 10. Ach! ich sehe doch bereits den Fluch, den Gott 5. B. Mos. 28. über die Verächter seines Gesetzes ausgesprochen, in Seel und Leib bei Euch regieren. Eure Fußsohlen haben wirklich keine Ruhe. Der Herr hat euch ein bebendes Herz gegeben, verschmachtete Augen und eine verdorrete Seele.

Süß. Läuft mit großem Geschrei dem Tische zu, wickelt den Kopf in seinen Peltzrock ein, und bleibt so, bis der Vicarius weggehet.

Vicarius. Nimmt Abschied mit diesen Worten: Nun ihr wollt den Fluch haben, so wird er euch kommen; Ihr wollet des Segens nicht, so wird er auch ferner von euch bleiben. Ps. 109.

Es war also auch die zweite Bemühung dieses redlichen Mannes an dem verstockten Juden fruchtlos; immittels näherte sich der 4. Februar und also die Stunde der Execution mehr und mehr heran.

Dieser Tag war kaum angebrochen, als sich die schon benamten Herren des Criminalgerichts, nebst dem Stuttgarter Stadtvogt und denen Secretairs auf das Herrenhaus verfügten. Des Morgens nach 8 Uhr wurde das sogenannte arme Sünderglöckchen geläutet, und Süß vor seine Richter geführet. Er passirte zwischen einer, von Grenadiers mit aufgepflanzten Bajonets, gemachten Gasse bis in das große Zimmer, welches von einer Menge Leute allerlei Standes angefüllet war. Daselbst hatte sich die fürstliche Inquisitions-Commission versammlet, vor welcher er sogleich niederfiel und mit aufgehabenen Händen um Gnade und Fristung seines Lebens bate; aber zur Antwort erhielte, daß er aufstehen, stille seyn und sein Urtheil anhören sollte. Es wurde hierauf eine kurze Anrede an ihn gethan, deren Schluß er aber nicht abwarten noch seine Sentenz in der Stille anhören wollte. Wiewohl, da er es mit seinen Protestationen zu arg machte, mußte

ihm ein Gerichtsdiener das Maul zuhalten, und das Urtheil wurde folgenden Inhalts publiciret:

Gleichwie Serenissimus sich in Dero Gewissen verbunden erachten, der von Gott ihnen anvertraueten Justiz ein Gnüge zu thun, und sowohl vor den Augen der Auswärtigen, als dieses ganzen Herzogthums und Landen darzulegen, mit welchem gerechtem Eifer höchst Dieselbe, die am Herren und Lande verübte verdammliche Mißhandlungen an des Juden, Joseph Süß Oppenheimers, Person abzustrafen; als ist höchst Deroselben ernstlicher und unabänderlicher Wille und Meynung, daß peinlich-beklagter Inquisit, Jud Joseph Süß Oppenheimer, ihm zur wohl verdienten Strafe, jedermänniglich aber zum abscheulichen Exempel, an dem obern eisern Galgen mit dem Strang vom Leben zum Tode gebracht werden solle; wie dann Serenissimus dem in Causa verordneten Judicio Criminali hierunter, wie auch quoad modum exequendi, das weitere bereits per Rescriptum intimiren lassen. Decretum Stuttgart den 25. Januarii 1738.

Carl Rudolph.

Hierauf brach der Präsident dieses Criminal-Gerichts, Herr von Gaißberg, den Stab, und warf solchen dem Juden vor die Füße. Er wurde sobald dem fürstlichen Stadtvogte, von diesem aber dem Nachrichter, und zu dessen Hande und Bande überliefert.

Man hatte inzwischen das Henkermahl zubereitet, und zu dessen Genießung den Verurtheilten wieder in die Stube geführet: er wollte aber weder essen noch trinken; sondern anstatt dessen schwatzte er einen Haufen verworrene Sachen, die aber miteinander seine vermeintliche Unschuld beweisen sollten. Es war in der That zu erbarmen, wie die Todesfurcht diesen armen Menschen im Zimmer herumtrieb. Der Vicarius Hoffmann fand sich bei dem Unglückseligen auch wieder ein. Er bot ihm noch einmal von Gottes wegen Gnade

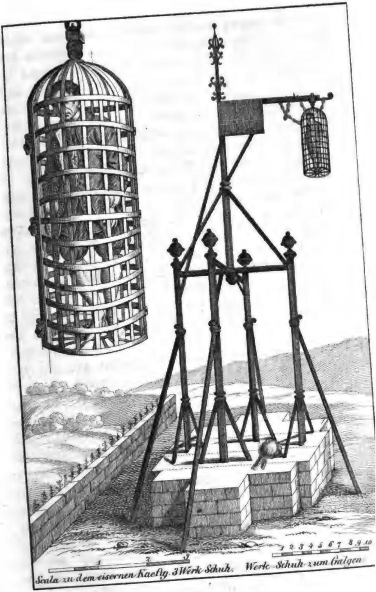
an, und Zuflucht in den Wunden des Weltheilandes. Süß aber schrie unaufhörlich: Adonai Elohim! und des Vicarii los zu werden, sagte er: Er vermachte hiermit ihm und dem andern Herrn Helfer 2000 fl. vor ihre Mühe; doch sollten sie auch den Hausarmen davon geben. Uebrigens wolle er als ein Märtyrer vor seine Religion sterben. Darauf ihn der ehrliche Mann verließ.

Endlich kam die Stunde, daß der Süß Stuttgart auf ewig verlassen sollte. Man sagt, daß einer seiner letzten Tischgenossen, ein Henkersknecht, ihn bei der Hand ergriffen, und zu seiner Reise nach dem Galgen mit den Worten: Auf Bruder! wir wollen weiter, aufgefordert, er aber mit Ungestüm gesagt haben soll: So sey es dann, lebt doch Gott und der Kaiser noch. Wie es sey, er wurde durch eine gedoppelte Reihe Soldaten die Treppe hinunter und auf die Straße geführet. Daselbst stund ein mit einem Pferde bespanneter Schinderskarren für ihn bereit. Man hatte auf demselben von ungehobelten Brettern einen erhabenen Sitz gemacht und etwas Stroh darauf gelegt. Süß widersetzte sich, diesen Karren zu besteigen, damit er nicht als ein lebendiges Aas nach dem Gerichtsplatze geschleppet werden möge; allein die Henkersknechte huben ihn mit Gewalt hinauf und befestigten ihn, ihrer Art nach, an Armen und Beinen dermaßen, daß er sich nicht zu befürchten hatte, herunter zu fallen.

Auf diese Weise reisete man mit ihm durch die Schulgasse und Vorstadt, zum Siechenthor hinaus. Ein starkes Detachement Grenadiers marschirten vorne, hinten und neben dem Karren her, und zwar mit aufgepflanzeten Bajonets und klingendem Spiel. Ein Henckersknecht führete das Pferd, zwei dieser Bursch

gingen rechts und links des Karrens, einer mit einem Kruge, der andere mit einem Becher Wein; und die übrigen dieses Handwerks gingen Paarweise hinter dem Karren her. Die Stadtgarde war voraus gezogen, um die Zugänge nach dem Hochgericht offen zu halten; die Stadt bliebe immittels von der eingerückten Landmilitz und Burgerschaft besetzet. Der einzige Süß hatte allen diesen Leuten so viele Mühe verursachet. Vor seine Person: Er geberdete sich auf seinem erhabenen Sitz sehr erbärmlich, und rief ohn Unterlaß: Adonai Elohim! Ob das Mitleiden der Henkersknechte so groß, oder was sonst die Ursach gewesen, wird zwar nicht gemeldet. Unterdessen machte der Fuhrmann mit seinem Karren unterwegs halt, und die auf beiden Seiten gehende Schenken fragten den Süß: Ob er nicht einmal zu trinken verlange? Süß versahe sich nicht viel Gutes zu ihnen; drum gab er ihnen die kurze Antwort: Fahret zu! Ihr spottet nur meiner. Sie thaten, was er ihnen hieß, und erreichten in kurzem das Hochgericht. Die Soldaten formirten alsbald einen Kreis, und Süß mußte von seinem Karren herunter steigen; er wollte noch Verschiedenes zu seiner Beschönigung plaudern: allein die Tambours rührten das Spiel, und hinderten dadurch sein unnöthiges Gewäsch. Der Diaconus Heller und Vicarius Hoffmann erwarteten ihn unterdessen daselbst. Der erste ging zu ihm und bot ihm aufs neue Gnade, in dem Verdienst Jesu Christi von Nazareth, an; erklärete auch öffentlich, daß diese arme Seele von ihm und seinem Collegen nicht seye versaumt oder verwahrloset worden. Der Vicarius Hoffmann bat ihn gleichfalls, gegen seine arme Seele doch nicht so grausam zu seyn, daß er sie mit einer so elenden Buße, als

er im Gefängniß von sich sehen lassen, jetzo vor den Richter schicken wolle: aber Süß schrie beständig fort: Adonai Elohim! ohne denen Predigern weiters das mindeste Gehör zu geben; deßwegen der Herr Hoffmann ihm nochmals in Ernst zurief: Wilt du dann, du Unglückseliger! in deinen Sünden dahin sterben? Allein der Jud setzte sein verwirrtes Geschrei unabläßig fort. Immittels führeten ihn die Henkersknechte rücklings an die 48 Schuh hohe Leiter (daraus die Höhe des Galgens selbst ohnschwer abzunehmen); nachdem sie ihm den Strang um den Hals, die Schuh aber ausgethan, halfen ihm ihrer vier bei den Armen und Beinen die Leiter hinauf. Er wiederholte mit einer gräßlichen Stimme zum öftern, statt eines Gebets, die Worte: Jehovah Elohim, Jehovah Aechad, aus dem 5. B. Mos. Cap. 6. v. 4., nur daß er das Wort: Jehovah, nach der Superstition der Juden, in Adonai veränderte; unterwegs fiel ihm noch seine Perücke und Mütze vom Kopfe. Der Vicarius Hoffmann rief ihm unter währendem Hinaufziehen zu: Du verstockter Jud! wann du denn nicht anders willt, so fahre hin. Jesus, den du verläugnet hast, wird nun bald dein Richter seyn; und endlich, du wirst in wenigen Augenblicken sehen, in welchen du gestochen hast. Jesus lebet! Unter diesem Zurufen hatte der Süß die Höhe des, 1579 einem falschen Alchymisten zu Ehren erbaueten, eisernen Galgens erreichet. Tags zuvor war schon ein eiserner Käfig, 6 Schuh hoch und 3 bis 4 Centner schwer, an denselbigen gehängt. Wie der Süß mit seinen Helfern an der einen Seite des Galgens hinaufgezogen wurde, stieg ein Henkersknecht die andere Seite an einer Leiter hinauf und öffnete den Käfig, wußte es auch sehr geschickt zu machen, daß der


1 2 3
Scala zu dem eisernen Kaefig. 3 Werk Schuh.
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
Werk-Schuh zum Galgen

Google

Digitized by Google

Henker den darin an einem Wirbel hangenden Haken gemächlich erreichen konnte; sobald derselbe solchen gefasset, ward der um des Süßen Hals gemachte Strang eingehängt, und er in einem feinen rothen, mit schmalen Dressen besetztem Kleide, weißen seidenen Strümpfen und einem zarten Oberhemde, die Leiter hinabgestoßen, folgends der roth angestrichene Käfig um ihn zugemacht und mit starken Schlössern verwahret.

Das ist nun das Ende des fameusen Juden, Joseph Süß Oppenheimers, eines Menschen, der in wenig Jahren bis zu den höchsten Stufen der Ehre und Schande gelanget. Man wird sich nicht leicht eines Juden zu unsern Zeiten erinnern, der so viel Redens in der Welt verursachet als dieser. Die Urtheile, so über ihn gefället werden, haben noch kein Ende: aber die wenigsten haben ihren Grund in der christlichen Liebe. Die Christen, nicht nur im Württembergischen, sondern auch in andern Provinzen, frohlocken über sein schmähliches und schimpfliches Ende. Es ist dem Schelm recht geschehen, sagen sie. Man hätte es ihm noch ärger machen sollen. Warum hat er den Herzog zu Dingen verleitet, die er sonst nicht würde gethan haben? Warum hat er Sachen unternommen, die ihm, als einem Juden, nicht zukommen? Sein Hochmuth hat keinen geringern Lohn verdienet, als die äußerste Beschimpfung; seine mehr als viehische Geilheit, nichts wenigers, als eine schmerzhafte und tödtliche Bestrafung seines besudelten Leibes; und seine Begierde, sich von der Unterthanen Schweiß und Blut zu bereichern, hätte nicht billiger können bestrafet werden, als dadurch, daß man ihm mit seinem gottlosen Leben zugleich alles dessen beraubet, was er auf eine so verdammliche Weise an sich bracht. So urtheilen die

mehresten Christen. Aber ist dieses christlich? Es ist wahr, daß er empfangen, was seine Thaten werth gewesen; er ist mit allem Recht bestrafet worden: allein hat man dadurch eine Freiheit erlanget, sich über des Nächsten Unglück zu erfreuen? Sollte man nicht vielmehr Mitleiden mit einem Menschen haben, der bis an sein unseliges Ende in den Fesseln der Sünden gefangen und ein Sclave des Satans bleibt? Wer hat sich das Recht erworben, einen fremden Knecht zu richten? Man überlasse dieses vielmehr Gott und der weltlichen Obrigkeit.

---

21. Der sächsische Prinzenraub.

(Forts. vom 14. Janr.)

ACTUS I. Scena III.

Gothes:

Junker, allhie ein Brief wird ferr
Aus Sachsen euch geschickt hieher.

Kunz:

Wer hat ihn dann hieher lan tragen?

Gothes:

Von Wilhelm hat der Bot thun sagen
Und daß er geschickt heimlich aus,
Ihm auch befohlen wär voraus,
Solchen Brief einzuliefern wohl,
Dann wichtig Sach darinn seyn soll.

Kunz:

Die Hand ich kenn: diß ist wahrlich
Der, dessen vor gedacht hab ich.
Mach dich ein wenig auf ein Ort:

Oder hör; nimm hin und bring dort
Dem Boten dieses Goldstück hin,
Und heiß allda verziehen ihn,
Bis ich gelesen des Briefs Inhalt;
Komm du dann wieder zu mir bald,
Damit wann ich dein dürftig wär,
Du da seyest, nach meim Begehr.

Gothes:

Ich will thun nach eurem Geheiß.

Kunz:

Der Brief ist wohl vermacht mit Fleiß,
Mein Invention ich gut find,
Diß Charakter unbekannt sind,
Damit wir heimlich Ding zu schreiben:
Ob schon solch Brief nicht sicher bleiben,
So kann sie doch niemand verstehen.
Was dieser inhalt, will ich sehen:

Mein Gruß in Unterthänigkeit,
Edler, fester Junker, sey heut
Euch zu voran; Bericht zu thun,
Kann ich nicht unterlassen nun,
Wie ich allhie zu Hof mit Fleiß
Alles erforscht, listigerweiß,
Und, nach bestem Vermögen mein,
Euer Begehr verrichtet sein;
Wie ihr dann deß, neulicher Zeit,
Aus mein Schreiben oft ghabt Bscheid:
Ich hab aber niemalen doch
Solch gute Gelegenheit noch
Gesehen, dann jetzt allbereit;
Da der Fürst wird in kurzer Zeit
Nach Leipzig gewiß reisen aus,
Und mit sich auch nehmen von Haus
Der Edelleut den meisten Theil;
Allein im Schloß bleiben dieweil

Die Fürstin samt beiden Herrlein.
Darum diß jetzt ist der Rath mein,
Solch unversehen gut Glegenheit
Nicht zu versaumen dieser Zeit;
Vermahn derhalb treulich zur Frist,
Sobald der Brief gelesen ist,
Daß ihr nach Nothdurft euch ausrüst;
Damit, wann der siebent Tag ist,
Und die erste Nachtwach dabei,
Dieses laufenden Monats frei,
Ihr dem Schloß nahet, und zugleich
Bringt etlich Steigleitern mit euch,
Damit ihr mögt kommen hinan
Zur Maur, so will ich zeigen dann
Ein heimlich Loch, dadurch ihr eben
Euch ins Schloß könnt hineinbegeben,
Und da nach Wunsch unverdrossen
Ausrichten, was ihr habt beschlossen.
Vom Uebrigen wollen wir fein
Rathschlagen, wenn wir beisammen seyn.
Nun lebet wohl, und mich dergestalt
Für euren treuen Diener halt.
Rüst euch schnell und geschwind zur Reis',
Seyd Gott befohlen und kommt mit Fleiß.
Zu Altenburg in Eil gegeben
Den fünften Tag des Heumonds eben,
Als nach Christi Geburt die Welt
Tausend vierhundert fünfzig fünf zählt.
Euer dienstgeflissener Schwalb, noch
Derzeit am sächsischen Hof Koch.

Was soll ich sagen? wo bin ich nun?
Darf ich mein Freud ausschütten thun?
O mich viel glückseligen Mann!
O des erwünschten Tags voran,
Der mich erquickt mit solcher Freud!
Was wart ich aber noch zur Zeit?
Warum mach ich mich nicht zur Stund

Auf den Weg? Warum nicht jetzund
Führe ich mein Sach zum End,
Vergilt das groß Unrecht behend?
Warum nicht jetzt ich excitier
Mein trägs Gemüth, und such herfür
Mit Grimm mein alt Rachgierigkeit?
Was wart ich? was verzieh ich heut?
Was friß die große Schmach in mich?
Jetzt, jetzt ists Zeit, Ort und Stund sich
Selbst präsentirn; bei mir zur Frist
Die Rach nun schon beschlossen ist.
Aber ist mein Knecht noch nicht hier?
Holla! Gotha, wo bist, sag mir?

Gothes:

Hie bin ich, mein Herr, auf der Seit
Bin ich ein wenig gstanden weit,
Damit ihr allein eurer Sach
Deſt besser können denken nach.

Kunz:

Geh du jetzund herbei und hör.

Gothes:

Was ihr wollt, das sagt mir her.

Kunz:

Zum Stallmeister mach dich gar schnell,
Und sag, daß er nach meim Befehl,
Dreißig und fünf Pferd rüsten thu,
Und so viel starke Mann dazu,
Die mit mir hin in Sachsen ziehen,
Mit Wehr und Waffen wohl versehen;
Diesen zugleich zehen Fußknecht
Zugethan sollen werden recht.
Und du selber zu dieser Reis'
Dich ausrüst nach bestem Fleiß.

Lauf bald und geschwind, auch alle Sach
In großer Eil jetzt fertig mach.

Gothes:

Gar schnell ich euer Befehl richt aus.

Kunz:

Ich will gar bald auch seyn zu Haus.

Gothes:

Wohlan, so will ich gehen fort.

Kunz:

Wann es nun etwan an dem Ort
Meim Gsellen Wilhelm wohl gefallt,
So will ich diesen Haufen bald
Verstärken; sie selbst in den Dingen,
Wie ich hoff, werden mir beispringen
Mit ihrem Volk, die Zeit ist hie,
Daß ich mein Rüstung anzieh,
Und, wies gebührt eim Capitän,
Mich an die Spitze stell hinan,
Mein Volk hinführ, und wiederbring,
Gott geb, daß alles wohl geling!

ACTUS II. Scena I.

Cubicularia:

Wird dann ihr fürstlich Gnad von Haus
Allein nur jetzund reisen aus,
Und soll auch seyn vonnöthen nicht,
Daß man deshalb etwas zuricht?

Principissa:

Ich acht, solches unnöthig seyn.

Cubicularia:

Wo er nicht unsre beid Herrlein,
Albrecht und Ernst, etwan mit sich

Will haben, daß sie die Stadt Leipzig
Auch besehen, und dann dabei,
Durch solch Reis' sich erquicken frey
Zu dieser lieblichen Sommerszeit;
Wann ich diß wüßt, wollt ich bereit
Eilen, und ihnen an der Stätt
Zurüsten allerlei Geräth;
Hemder, Krägen, Hauben und Hüt,
Halszierd, Armband und Ketten mit,
Und was aufn Weg mehr nöthig ist.

Principissa:

Der keins bedarf man zu der Frist,
Dieweil mein Gmahl sie allebeid
Daheim mir lassen will zur Zeit.

Cubicularia:

Ey warum wollt man doch dermaßen
Den schönen Herrlein nicht zulassen,
Sich ein wenig zu erspazieren?
Weil man solch lieblich Zeit thut spüren;
Damit sie erlustiren sich
In schönen Gärten zu Leipzig;
In welchen jetzund, zweifelsohn,
Laub und Gras einen lachet an.
Gnädig Fürstin, für sie ich bitt,
Euer Gnad laß sie ziehen mit.

Principissa:

Nein, schweig, du weißt nicht selber schier,
Was du sagst oder bittest hier:
Es schickt sich gar nit, daß man jetz,
In Hundstagen bei solcher Hitz,
Die Kinder lasse reisen aus,
Dann diß Hitz schädlich ist voraus.
Du weißt, daß die jung Pursch vorab

Das Obst gar begierig bricht ab,
Ja auch das unzeitig dabei
Zu essen träget keinen Scheu.
Darum sichts mich für rathsam an,
Daß sie daheim ihr Kurzweil han,
Und in den Büchern spielen fein.

Cubicularia:

Ach, diß ist gar hart Disciplin!

Principissa:

Ja, ich wollt auch gleicherweiß,
Daß mein Gemahl selbst einstellt die Reis',
Das red ich jetzt ohn Ursach nit,
Dann ich weiß nicht, was mein Gemüth
Mir vorsaget für Kummer schwer,
Und was auch sonst bedeute mehr
Ein Traum, den ich diß Nacht gehabt?

Cubicularia:

Ach gnädigste Fürstin, mir sagt,
Was diß doch für ein Traum thät seyn?

Principissa:

Mich daucht, wie ein wildes Schwein,
Ganz grimmig und grausamer Art,
Zerbrach, mit seinem Rüßel hart,
Unsres Weingartens Zaun, und bald
Hineindrang, allda mit Gewalt
Zu verwüsten sich unterstund
All Weinstöck in den Grund,
Daß ich all Hoffnung an der Stätt
Eins guten Herbsts verloren hätt:
Wo nicht bald ein schwarzlichter Bär
An dem Ort wär gewischet her,
Der das wild Schwein verjagt schon,
Welchs schäumt und grausam lief davon.

Cubicularia:
Gnädigst Fürstin, dieses Gesicht
Ist fürwahr zu befürchten nicht.
Euer Gnad hat gedacht etwan
Des Tags, wie der Weingart möcht stahn,
Und hat dann auch, nach solchem frey
Unsern Bärn gesehen dabei:
Welch Ding hernach vermischet sind
Des Nachts durch die Gedanken gschwind,
Dann womit wir des Tags umgehen,
Das thun wir Nachts in Träumen sehen.

Principissa:
Es ist wahr, diß gar oft geschicht,
Ich acht auch diesen Traum jetzt nicht,
Gott gebe nur, daß mein Fürst fromm
Glücklich, mit Freud wieder heim komm.

Cubicularia:
Das woll der allmächtig Gott geben!

Principissa:
Was aber? sind die Sorgen eben,
Die Teppich und Leiltücher auch,
Die Hauptkissen, nach rechtem Brauch
Zusammengesucht, und gepackt ein,
Wie es zur Reis' thut nöthig seyn?

Cubicularia:
Das ist von mir geschehen noch nicht.

Principissa:
Warum hast dus dann nit verricht?

Cubicularia:
Ich wußt nicht, daß solche Reise frei
So gar kurz angestellet sey.

Princtpissa:
Ja, du magst jetzt wohl eilen dich,

Dann der Fürst wird aufmachen sich
Alsbald, weil schon alle Hofleut
Gerüst und auf den Weg bereit.

Cubicularia:

Aber geht nicht der Hofmeister
Dort her? wie kommts, daß noch nicht er
Zur Reis' gerüst ist? vielleicht wird doch
Die Reis' länger aufzogen noch?

Principissa:

Falsch ist dein Meinung an dem Ort,
Dann er wird nicht mit reisen fort.
Geh du nur hin, und mein Geheiß
Alsbald verricht, nach bestem Fleiß.

Cubicularia:

Ich will mich jetzund eilen sehr.

Principissa:

Aber hörst dus, heiß zu mir her
Mein beide Söhnlein führen nun,
Daß sie auch Urlaub nehmen thun.

Cubicularia:

Das will ich auch anstellen fein.

Principissa:

Ich geh jetzt hin zum Fürsten mein,
Da will ich ihrer warten schlecht.

Cubicularia:

Ja es soll alls geschehen recht,
Ich komm aber wieder herbei.

Principissa:

Was Neues dann, sag mir diß frei?

Cubicularia:

Der Hofmeister unterthänig bitt,
Wann es Euer Gnaden verdrießlich nit,
Daß sie ihm wohl geben Gehör.

Principissa:
Es kann wohl seyn, er komm nur her.
Cubicularia:
Ja kommt: es ist gefällig ihr,
Ich muß thun, was befohlen mir.

ACTUS II. Scena II.

Comes:
Euer Fürstlichen Durchleuchtigkeit
Ein guten Tag ich wünsche heut.
Principissa:
Und ich euch auch; wo wollt ihr hin?
Comes:
Zu ihr fürstlichen Gnad wollt ich gehen,
Die hat nach mir jetzt schicken thun;
Ob ich vielleicht auch solle nun
Mitreiten, ist mir unbekannt,
Dann ich noch gar nicht hab zur Hand
Was zur Reis' vonnöthen ist.
Darum hab ich bei Zeit, zur Frist
Von Euer Gnad wollen anhören nun,
Was mir in der Sach wär zu thun;
Damit ich mich, auf solch Geheiß,
Wegfertig macht auch gleicherweiß.
Principissa:
Ich glaub, ihr wollt nun all darvon,
All Edelleut und Ritter schon
Mit euch nehmen, und mich allein
Aller Hülf lan beraubet seyn.
Was meint ihr, werd ich richten aus,
Wann ich hab voller Mägd das Haus?
Zu Berg mir noch stehen mein Haar,

Wann ich denk, daß so kürzlich gar
Dieser groß Krieg und Aufstand wild,
In unsrem Land ist worden gstillt.
So wißt ihr, wann schon heilt die Wund,
Die Narb doch bleibt zu aller Stund,
Und wann Meerwellen sich legen jetzt,
Der Sand sich drum nicht auch gleich setzt.
Landgraf Wilhelm, den Schwager mein,
Ich wohl kenne, und weiß auch fein,
Was dann könn böhmisch Grausamkeit,
Die sie gnugsam neulicher Zeit
Bewiesen an Gerau voraus,
Die sie eingenommen mit Graus,
Geplündert und darinnen fort
Ueber fünftausend Bürger ermordt,
Stadt und Schloß auch in Brand gesteckt,
Und alles in die Asch gelegt,
Die Mauren gmacht dem Boden gleich.
Und ist doch niemand unter euch,
Dem solches noch zu Herzen ging,
Oder der groß acht diese Ding:
Der größte Sieg erhalten wird,
Wann man den Feind gar sicher spürt.

Comes:

Gnädig Fürstin, es ist kein Gfahr
Zu fürchten; dann all Unfried gar
Ist beigeleget, und dazu
Mit solch Conditionen nu,
Zu Naumburg diß Frieds Bündnuß fein,
Bestätiget, daß nichts kann seyn,
Nichts, sag ich, das zu fürchten ist,
Wo nicht jetzund, zu dieser Frist,
Kaiserlich Mandat wird veracht

Und des Reichs Ansehn zunicht gemacht,
Welche sich han gelegt darzwisch.
Wer wollt doch seyn so gar närrisch,
Als der die Acht gar gering schätzt?
Wer wollt doch zu nicht machen jetzt
Die herrlichen Fest, die damal fein
Ob dem Fried angestellt seyn,
Und mit Andacht, wie sichs gebührt,
Ganz christlich von uns confirmirt,
Da wir gesungen, nach rechtem Brauch,
Das **Te Deum laudamus** auch?
All Gottesdienst han wir verricht,
Der sonst bei Bündnussen geschicht,
Wer wollt dann, in solchen Sachen,
Diß Bündniß zunicht jetzt machen,
Als der Gott und sein Mutter werth
Aufs höchste schändet und unehrt?

Principissa:

Wie Zeichen und Charakter nicht
Der Wolf acht, wann er sie schon sicht:
Also der Dieb kein Abscheu trägt
Fürm Kreuz, gweiht Wasser ihn nit schreckt,
Noch Weihrauch, daß er nit stehl gar
Auch von dem heiligen Altar.
Aber laß seyn, daß jetzt dißfall
Nichts sey zu fürchten überall:
So wird doch nicht alles sicher seyn.

Comes:

Wie so, gnädig Fürstin mein?

Principissa:

Wie so? wahrlich ist aus dem Sinn
Euch Kunz jetzund gefallen hin,
Was der sich Böses unterfang

Wie er nun hab gedräuet lang,
Wie er such all Gelegenheit,
Damit er uns Unglück bereit?
Kennt ihr auch diesen losen Gsellen,
Der auch hat dürfen widerbellen
Dem Fürsten selbst, und überdas
Drohen und schmähen ohne Maaß?
Wird nun nicht dieser mit der That
Thun wöllen, wie er drohet hat?

Comes:

Oha, was soll dieser Käfer gut,
Der mit Brummen kein Schaden thut?

Principissa:

Billig wird er genennt also,
Ein gar schädlicher Käfer do,
Den der stolz Adler, unbedacht,
Zu seim eignen Unglück, veracht:
Der sich auch gar zuviel, mich merk,
Verließe auf sein eigen Stärk.
Daher mußt er empfinden fein,
Was könn ein solcher Feinde klein,
Als er, mit seinem Schaden, sah
Sein Eier gar zerbrochen da
Geworfen auf die Erde bloß,
Daß sie auch in Jupiters Schoß
Nicht sicher konnten liegen fein.
Und diß ist eben die Meinung mein,
Daß man kein Feind, wie gring er sey,
Verachten soll, und wanns schon frei
Ein Mück, oder ein Käfer klein,
Oder wohl noch schlechter thät seyn.

Comes:

Aber Kunz ist zu dieser Zeit
  Von uns in Böhmen weg gar weit.

Principissa:

Wir Leut seyen so sicher fürwahr,
  Daß wo nicht unser eigen Haus gar
Ist angezündt, brennet und raucht,
  Kein Feuersgfahr uns nah da seyn daucht.
Als wann so weit in Böhmen wär,
  Als Indien und Thule ferr?
Da es doch allernächst grenzt an,
  Daß man in einem Tag schier kann
Von hier aus dahin reisen fort;
  Dem Feind fürwahr ist gar kein Ort
Zu weit gelegen, daß er nit könn
  In kurzer Zeit kommen dahin.
Kein Unterscheid aber wissen wir,
  Was nah oder was fern sey schier.

Comes:

Warum fürchtet sich so sehr doch
  Euer Gnad und besorgt sich noch?
Wann ich zu Haus soll bleiben nun,
  Will ich solches gar gerne thun:
Dann ich zuvor von meim Abscheid
  Nicht hab gefragt, als wann ich heut
Groß Lust hätt, mitzureiten fort
  Nach Leipzig, denn ich kürzlich dort
Auch war; kaum seyn es vier Monat,
  Als wir mit Fürst Wilhelm Genad
Die Faßnacht celebriret han.
  So kann ich nun gar wohl fortan,
Bei dieser großen Sommershitz,
  Daheim im Schatten ruhen jetzt:

Wann ich nur weiß, warum da hat
Mein begehret sein fürstlich Gnad.

Principissa:

Deß werd ihr drinn erfahrn Bericht,
Eures Hiebleibens zweifel ich nicht,
Weil wegfertig alles Geleit,
Ihr aber dessen nicht habt Bescheid.
Es ist Zeit, daß wir hineingehen,
Ehe der Fürst uns kommt entgegen.

Comes:

Was? Kommt nicht dort die Kammermagd?
Sie ist es auch, wie ich gesagt.

Principissa:

Was Neues? warum eilst solchergstalt?
Wird nun die Reis' fortgehen bald?

Cubicularia:

Alsbald, gnädig Frau, dann als ich
Hieher jetzt wollt begeben mich,
War schon am Thor sein fürstlich Gnad
Und beede Herrlein bei sich hat.
Hat auch nach Euer Gnad gefragt,
Darum komm ich, daß ich diß sagt:
Herr Hofmeister nach euch dazu.

Comes:

Ey, was thut ihr mir sagen nu?
Daß wir hereingehn ist groß Zeit.
Aber schaut, dort kommt allbereit
Sein fürstlich Gnad selber herbei.

Principissa:

Wir wolln ihm gehn entgegen frei.

ACTUS II. Scena III.

Principissa:

Ich hab Euer drinn gewart fürwahr;
Wir han nicht gehofft, daß so gar
Kurz die Reis' sey angestellet heut,
Wir waren auch schon allbereit
Auf dem Weg, zu gehen hinein,
Wir müssen jetzund eilen fein,
Weil man spürt der Sonnen groß Hitz.
Die fetten Gäule können jetz
Schnelles Laufen nicht wohl ertragen.

Fridericus:

Aber Albrecht, laß dir nun sagen,
Und du zugleich, mein Ernst, hör,
Grüßt ihr nicht euer Frau Mutter
Mit Reverenz, nach Gebühr fein?

Ernestus:

Seyd gegrüßt, Frau Mutter mein.

Albert:

Von mir seyd gegrüßt, Frau Mutter.

Principissa:

Ihr seyd mein allerliebste Kinder.
Kommt ihr nun auch zu mir, Barbey?

Barbyus:

In Unterthänigkeit ich frei
Euer Gnad jetzt grüßen soll.

Principissa:

Diß gefällt mir im Herzen wohl.

Fridericus:

Wie nun, ihr Herrlein? wollt ihr heut
Nach Leipzig mir geben das Gleit?

Principissa.

Diß hören sie gern, ich weiß voran,
Was sie für Lust zu spazieren han.

Fridericus:

Wann die Frau Mutter für euch bitt,
Wohlan, so sollt ihr jetzund mit.

Principissa:

Ey was, mein herzlieber Gemahl?
Gar leichtlich könnt ein Schad dißmal
In solcher Hitz geschehen ihn,
Ich auch müßt einsam zu Haus seyn.

Friedericus:

Weil ihr es wollt so haben je,
So können sie bleiben allhie.

Comes:

Die Fürstin in etwas furchtsam ist.

Friedericus:

Warum geschieht solchs zu dieser Frist?

Comes:

Dessen weiß ich kein Ursach zwor,
Als daß sie sagt von Kunzen vor.

Friedericus:

Hilf Gott! fürcht noch den Kunzen ihr?

Principissa:

Ja für demselben grauet mir,
Weil ich halte, daß man kein Feind
Verachten soll, wie gring er scheint.

Friedericus:

Ach mein Schatz, dieser gute Mann
Ist nicht mehr zu fürchten fortan;
Wo er nicht etwan ungeheur
Die Weiher uns anzündt mit Feur,
Und thu darinn, auf solche Weiß,

Die Fisch alle braten mit Fleiß;
Durch Dräuungen elender Leut
Ihr eigen Unglück wird erneut.
Principissa:
Nun wohl, der Hofmeister ab
Weiß, was ich vor geredet hab,
Mich soll kein Furcht besitzen mehr,
Gott geb, daß alls geh glücklich her.
Comes:
Was wollen aber Euer fürstlich Gnad
Mir befehlen, dieweil sie hat
Nach mir geschickt? muß etwan ich
Zur Reis' auch fertig machen mich?
Friedericus:
Nein, sondern das Gubernament
Sey euch befohlen an dem End,
Wie auch zugleich der Kinder Hut,
Und bleibet bei der Fürstin gut;
Wann Brief kommen, so antwort bald,
So auch was Wichtigs dergestalt
Fürfallen thät, so seyd daran,
Daß mirs werd zu wissen gethan.
Das Uebrig werd ihr thun gar fein,
Wie ihr wißt nach dem Willen mein,
Und wie vonnöthen seyn seht ihr:
Mehr will ich nicht befehlen hier.
Dann viel heißen, zu aller Zeit
Ein großes Mißtrauen bedeut,
Und auch bös Argwohn mannigfalt,
Zudem komm ich her wieder bald.
Comes:
Ich will thun, was Euer Gnad zur Frist
Gefällig, und meins Amtes ist.

Friedericus:

Daran ich gar nicht zweiflen thu.
  Wohlan, weil alles gerüst zu,
Die Sonn uns auch forttreiben will,
  So ist nicht hie zu warten viel.
Ihr mein liebe Kinder zugleich,
  Bei der Mutter laß ich jetzt euch,
Zu anderer Zeit sollt ihr von Haus
  Zum Gjägd, oder sonst spazieren aus.
Hofmeister, nehmets in Acht, wie ich
  Vor gesagt. Gott bhüt euch sammtlich.

Principissa:

Gott behüt mein herzlieben Gmahl
  In dieser Hitz für all Unfall!

Comes:

Das wünsch ich auch von Herzengrund.
  Was thun wir weiter nun jetzund?
Die Trompeter han blasen auf,
  Hinweg ist nun der ganze Hauf.

Principissa:

Nichts als ihr Kinder geht hinein,
  Mein Gäst sollt ihr beim Nachtmahl seyn,
Die Kammermagd soll euch darnach
  Begleiten in euer Gemach.
Ihr Hofmeister werd, wie ich mein,
  Diese Nacht bei uns im Schloß seyn,
Und das übrig Hofgsind zugleich
  Wohl lassen seyn befohlen euch.

Comes:

Gnädig Fürstin, es soll geschehen.

Principssa:

  Das ist recht: wir wolln jetzt gehen.

ACTUS II. Scena IV.

Comes:

Ich weiß fürwahr nicht, ob auch ich
  Im Schloß heut könn einstellen mich;
Dann ich glaub, wird sichs tragen zu,
  Daß ich anderswo schlafen thu.
Dann gestrigs Tags unser etlich
  Mit einander verglichen sich,
Daß wir heut in der Stadt zusammen
  Kämen, und Sanct Kilians Namen
Celebrirten, mit frischem Muth,
  Daselbst bei einem Gastgeber gut,
Den wir bestellt zu diesem Fest.
  Es ist versprochen, auch aufs best
Dazu bestimmt die Zeit und Ort;
  Mein Gsellschaft wird gwiß bald seyn dort,
Wo sie sich nicht schon finden da.
  So ist nit viel dran glegen ja,
Wo ich heint mein Nachtläger schlag;
  Es sey dann, daß jetzt fürchten mag
Die Fürstin nächtlich Gspenst vielleicht,
  Damit es nicht in's Schloß einschleicht
Und drinn richt groß Gepolter an,
  Oder trag das Schloß gar davon.
Es seind fürwahr die Weiber recht
  Ein seltsam wunderlich Geschlecht,
Die sich fürchten zu jeder Frist,
  Wo gar nichts zu befürchten ist;
Wo sie aber Scheu tragen sollen,
  Daselbst sie sich nicht fürchten wollen:
Also sie allezeit, sag ich,
  Wider den Fluß thun legen sich.

Dann Lieber, was ist jetzt für Gfahr
  Von Kunzen zu gewarten gar?
Wann Thür und Thor verschlossen seyn,
  Wer wird über d' Mauer springen ein?
Wo nicht durch Holz und Stein etwan
  Einer gar fein durchdringen kann.
Wann einer so vermessen wär,
  Daß hie Gewalt thät brauchen er,
Wird er doch nicht so thöricht seyn,
  Daß er in einer Nacht allein
Durch List, hoff einzunehmen heut
  Das Schloß, mit einer Handvoll Kriegsleut;
Wann er aber herführte frei
  Ein groß Armada, wird dabei
Nicht so heimlich geschehn solch Werk,
  Daß Stadt, Schloß und das Land nichts merk:
Dann was können ausspähen nicht,
  Die auf den Warten han Aufsicht?
Ob schon der eine schlafen thut,
  Ein anderer doch Wach haltet gut,
Weil mit viel Warten zu der Frist
  Das Land hin und wieder bsetzt ist,
Daß bald kein Maus oder Würmlein
  Heimlich sich könne schleichen ein
Aus eim angrenzenden Gebiet.
  Was darfs aber viel Wort hiemit?
Was liegt mir dran? ich will nun gohn.
  Hörst du, Diener, lauf schnell davon
Zu der Gsellschaft, wie du voraus
  Wohl weißt, und zu den, die zu Haus
Noch sind, sprich, ich bitt, daß sie nun
  Ihrem Versprechen ein Gnügen thun,
Und in die Stadt kommen zu mir,

Da wollen uns lustig machen wir:
Den Hartwig, Arnold, Ludwig frei,
Dietrich und die Uebrigen dabei.

Satelles:

Ich acht es nicht vonnöthen seyn,
Dann ich weiß, daß sie schon all fein
Hinab sind gangen in die Stadt,
Und warten da auf Euer Gnad.

Comes:

Ey, was hör ich? ist dieses wahr?
So muß ich mich auch machen dar.
Unterdeß geh und bald ausricht,
Was ich befohlen, daß, welche nicht
Noch da sind, du rufest herbei,
Sag, daß ich schon in der Stadt sey,
Drum sollen sie folgen zur Stund.

Satelles:

Ich will es ihnen alsbald thun kund.

ACTUS II. Scena V.

Satelles:

Juch! juch! lustig nun und guter Ding!
Juch, für Freuden ich schier aufspring!
Wer wollt nicht auf das höchst fortan
Preisen den heiligen Kilian,
Der uns wird fröhlich machen heut?
Die Heilgen gfallen mir allzeit,
Die mit sich bringen auf das best
Gute Bankett und auch Zechfest;
O sey willkomm du heiliger Herr
Martine, du frommer Vater,
Der du bescheerest guten Wein,

Herrlich gebratne Gänse fein!
Und du lieb, heilige Faßnacht
Die Würst, Kuchen und viel Kurzweil macht!
Sanct Urban auch viel Freude bringt,
Wann man um seine Hulde trinkt,
Und um seinen Beistand darneben,
Daß er gut Wetter geb den Reben!
Nur weit hinweg, nur weit hinten,
Mit solchen Heiligen, da man
Viel fasten muß, weit weg zumal,
Solch Fest möcht ich verfluchen all!

Morio:

Oh, Oh, Oh, weh mir!

Satelles:

Ey, wer heulet hier?

Morio:

Sanct Velten hol die Böswicht do!

Satelles:

Ey Narr, warum heulst also?

Morio:

Ey ja, warum heulst also?
Du Narr empfindst dus nicht alldo,
Daß sie mich drinn geschlagen han?

Satelles:

Fürwahr, diß ich nicht fühlen kann,
Ob ich schon steh gar nah bei dir.

Morio:

Solltest es dann nicht allhier
Auch empfinden, da sie mir doch
So viel Stöß ausgehalten noch.

Satelles:

Warum flenst du dich dann, du Narr,
Wann sie dir Stöß gehalten dar?

Mich daucht aber, ihnen wirst du
  Die Stöß han ausgehalten nu?
Morio:
Nein sie han Büff gehalten mir.
Satelles:
  Wer hat aber die Geißlen schier
Und die Peitschen gefangen auf?
Morio:
  Sie selbs, dann sie hatten zu Hauf
In Händen Ruthen und Geißlen.
Satelles:
  In Händen und nicht in Füßen?
Morio:
Hörst nicht, wie oft solls sagen ich?
Satelles:
  Aber Lieber berichte mich,
Han die Peitschen aufgefangen sie,
  Oder hast du empfunden die?
Morio:
Huy, wie bist du ein dummer Tropf,
  Der du nicht kannst bringen in Kopf
Wie man eim Stöß aushalte recht,
  Ein Narr bist du, sag ich dir schlecht,
Und hast kein spitzes Hirn dazu:
  Wenn so lang zu Hof gwesen du,
Als mein Person, so thätst du nicht
  Jetzund fragen so gäckelicht;
Geh nur hinein, da wird man dir,
  Mein Brüderchen solchs weisen schier,
Oder frag meine Lenden da,
  Mein Hintern auch, sie werden ja
Wohl sagn, wie man zu strafen pflegt.

Satelles:

Wie hast aber die Stöß erregt?
Worinn hast übersehen dich?

Morio:

O nirgend, sondern dieweil mich
Der Fürst nicht wollt mit nehmen sein,
Schlossens mich in ein Kammer ein,
Daß ich nicht daraus kommen kunnt:
Zuhand mir da mein Bauch begunnt
Zu rumpeln, daß ich in den Sachen
Nicht wußt, was ich bald sollte machen;
Ich sehe mich gewaltig um,
Da erblickt ich ein große Summ
Vögel, die hatten bschissen sehr
Fenster, Tisch, Bänk und anders mehr,
Da legt ich auch das meinig dar:
Dann ich so klug uud witzig war,
Daß ich sagt, d' Vögel hättens gthan.

Satelles:

Was sagten sie zu solchem dann?

Morio:

Oh, sie wollten nicht glauben das,
Sondern hielten mir Stöß ohn Maß,
Den Vöglen aber nichts geschah,
Die doch so oft verricht solch Sach,
Und ich habs nur gethan einmal.

Satelles:

Ach närrischer Plauderer zumal!
Billig zwagt man dir dergestalt.

Morio:

Was? hä schweig, oder ich will bald
Den Kolben schmeißen dir an Grind;
Wollst du nun auch, daß mir geschwind

Mein Bauch von Schmerz zerriß dißfalls?
Du bist auch ein solcher Schelmshals,
Die mich pflegen zu plagn allzeit;
Ich weiß wohl, wie ihr Gsellen seyd.

Satelles:

Ich bin nicht aus derselben Zahl,
Ein großer Herr bist, schweig dißmal.

Morio:

Das sey dir gut, wann du nicht mich
Also genennt, so wollte ich
Gut Büff dir han gegeben frei.

Satelles:

Ich lade dich auch darbei
Zu einer stattlichen Mahlzeit.

Morio:

Wo da? wo ist dieselb bereit?

Satelles:

Weißts nicht? Mein Herr jetzt in die Stadt
Dich zu rufen befohlen hat.

Morio:

Ich will kommen, ha, ich will kommen:
Aber hör, hast du nicht vernommen,
Ob auch hübsch Jungfrauen da seyn?

Satelles:

Ja du wirst sie da finden fein:
Die allerschönst wird werden dir,
Ich geh, seh, daß du da seyst schier.

Morio:

Geh du nur jetzund hin dein Straß,
Ich will gar nicht vergessen das.
Nun will in die Küch gehen ich,
Dann mein Bauch ist sehr unruhig
Anstatt der Stöß und Schläge fein,

Will ich ein Süppchen werfen ein
Und mit gut Bißchen trösten mich.

Satelles:

Aber schier über die Zeit ich
Bin aufgehalten worden jetz,
Durch diß possirliche Geschwätz;
Ich hätt besser than, wann ich fein
Unterdeß die Gesellen mein
Geladen hätte an dem Ort,
Da diß Abendgfräß soll gehen fort,
Da wöllen wir die Kröpf besingen
Und die Nacht fröhlich zubringen
Bei hübschen Dirnen in der Stadt;
Wein und Bier man auch gnug da hat.
Wann mein Herr ihm pfleget gar frei,
Und ich wollt Hunger leiden darbei,
Ein schlimmer Gsell wär ich fürwahr;
Wann der Abt legt die Würfel dar:
Warum sollt sich dann das Convent
Scheuen, zu spielen an dem End?
Ein Knecht, der seinem Herrn ist gleich,
Der beste Knecht ists, sag ich euch.
Jetzt muß ich mich fein sehen um,
Ob die andere Gäst in der Summ
In die Stadt sind gangen hinab;
Kein Zweifel aber ich dran hab,
Dann ich weiß wohl, wie so gar gern
Sie von dieser Schloßpferch sind fern.
Wann der Fürst nicht anheimisch ist,
Wie es pflegt geschehen zur Frist,
Wann aus dem Hause ist die Katz,
Han die Mäuß auf den Bänken Platz;
Des Herren Rücken ist allzeit

Ein Schlüssel des Gesinds Freiheit.
Jetzt muß ich laden die Gsellen mein,
Darnach auch unsre Herren fein.

(Forts. folgt.)

Tod zur Königin:

Frau Königin, Euer Freud ist aus,
Springen mit mir ins Todtenhaus,
Es hilft kein Schöne, Gold noch Geld,
Ich spring mit euch in jene Welt.

Die Königin:

O weh und ach, o weh und immer,
Wo bleibt jetzund mein Frauenzimmer,
Mit denen ich hatt Freuden viel:
O Tod, thu gmach, mit mir nicht eil.

(Merian's Todtentanz.)

Observationes im Januario.

Das neue Jahr nimmt seinen Anfang, sobald das alte zu Ende gangen im Eisgebirge nahe bei dem moscowitischen Zobelfange, im Graubündtnerlande ohnweit der Morgenstunde, und kommet zu uns im Galopp auf einer mit sechs Fledermäusen bespannten Chaise roulante. Mitten im Jenner gehet die Sonne im Mond, die Bäume werden in's Moos treten und die Fische im Nebel wachsen. Diejenigen, die sich in Zeiten mit Holz versehen, werden schwerlich erfrieren; doch werden die Armen mehr Frost leiden als die Reichen.

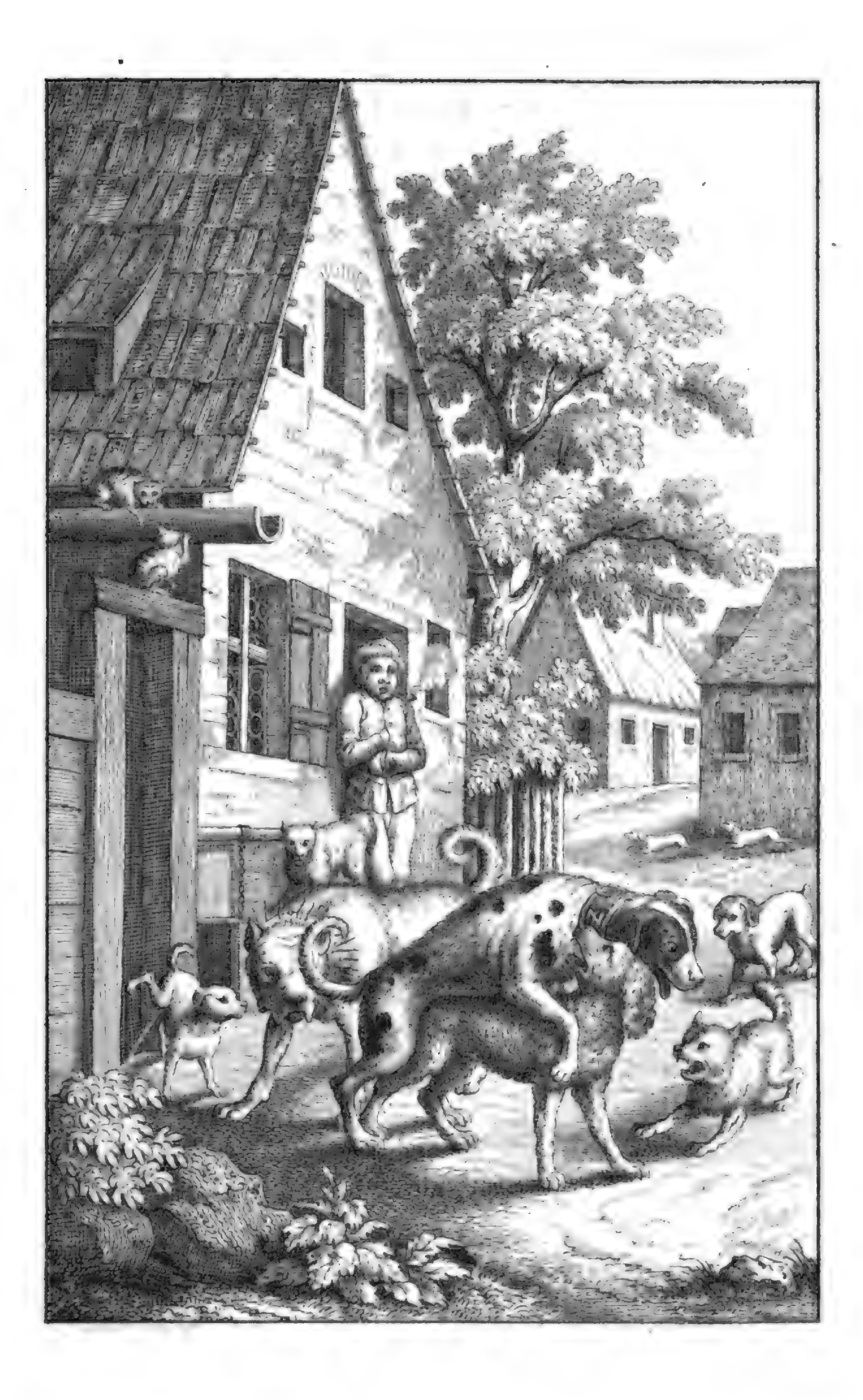
Das neue Jahr fang an mit Saufen,
Mit Spielen, Tanzen und mit Raufen,
Hast du brav Geld, kannst lustig seyn,
Da, wo kein Geld, verbiet sichs fein.

*

Hunde-Kalender.

(Mit einer Abbildung.)

Ein Hund in diesem Monat geboren, ist starker Natur, tief abhängender Nase, etwas dünn am Leib, hält sich reinlich, dabei sehr verfressen, doch wachsam und munter, wenn er anders im Futter mäßig gehalten wird; ist kein Streuner, bleibt gern im Haus, ein Liebhaber der Wärme; ist außer seiner Naturgabe nicht gelehrig, verträgt nicht gern Schläge, ist gegen Jedermann freundlich, im Alter bekom-



Digitized by Google

met er harte Tage und verreckt endlich an einem Lungengeschwür.

*

Die beste Probe, ob ein Patient beschrieen sey oder nicht, soll seyn, wenn man Fraunflachs, Szische oder Rufkraut kochet und damit den Patienten badet, das Bad unter das Bette setzet, so lauft es zusammen, wenn er beschrieen ist; ist er aber nicht beschrieen, so lauft das Bad auch nicht zusammen. — Wer viel Geld einzunehmen hat, der soll Kreide dazu legen, so können böse Leute nichts davon wieder holen.

16. Januar.

Das fünft Knöpflin. Von Geiler v. Kaisersberg.

(Fortsetzung vom 15. Januar.)

Das fünft Knöpflin ist Liebe. Ich hab liebe Kind, sprichst du, sollt ich dem nachgon, als ihr davon saget, ich möcht meine Kind nit erziehen, ich muß ihnen Nahrung gewinnen, daß sie Junkherren seyen und Gnad-Frauen. Das ist ein große Thorheit, daß du dein Seel verderbest um deiner Kind willen, die um deiner Seelen willen nit ein Hölzlin spielten. Wir lesen von einem, der hät drei Söhn, der beruft sie und sprach: ich will kein Testament machen, sondern wann ich stirb, daß ihr mein Gut alles erbet, und will das darum, daß ihr mir nach meinem Tod viel Gutes nach sollet thun, und sprach zum ältesten Sohn, was er ihm nach wollt thun? Er antwortet: Vater, wenn du mir ein Gulden lassest, so will ich deiner Seelen zween um Gotteswillen geben. Er sprach zu dem andern, was willt du mir nachthun? Er sprach: Vater, du darfst kein Zweifel daran haben, daß ich dein vergessen wöll, sondern ich will dir viel Guts nach thun, mehr dann du mir magst vertrauen. Es gefiel dem Vater wohl an seinen Söhnen ihr Gutwilligkeit. Er fragt den jüngsten auch. Der sprach, ich will dir nicht Guts nach thun, derselb stund hinter seinen Brüdern und lachet. Der Vater sprach, wie wär das? Er antwortet und sprach: Vater, du bist alle dein Lebtag ein weiser Mann gewesen, und jetzt so thust du die allergrößte Thorheit, die du thun möchtest, dann du möchtest wohl mit deim Gut schaffen deiner Seelen Heil, du hast das in deinen Händen und Gewalt, und willt das uns befehlen,

daß wir es sollten nach deinem Tod thun. Diese meine Brüder, sie sagen dir viel zu. Ich sag dir, es wird nichts daraus; wähnst du, daß wir dir etwas nachthun, so du es selber nit thust, und du es wohl thun möchtest? Dem folgt der Vater und ordnet und machet sein Gut, dahin es ihn bedaucht, daß es nutz und noth wär, denn er hört, daß ihm der jung Sohn die Wahrheit gesagt hät.

Wir lesen von einem Burger von Bononia, der schickt seinen Sohn gen Paris auf das Studium (das laß dich nit fremd nehmen, mancher schickt seinen Sohn von Basel gen Heidelberg auf die hoch Schul, deßgleichen thun die von Heidelberg auch, schicken ihre Söhne anderswohin, dann sie gerathen selten in ihrem Heimath, mancher Kaufmann sendet seinen Sohn in welsche Land). Dieser, da er also zu Paris war und studirt, indem ging ihm sein Vater ab, nun hät er ihm vor ein Testament gemacht, daß er all sein Gut erben sollt, und ihm kein Vogt gesetzt, sondern er sollt sein selber Meister seyn, und sollt Gott für ihn bitten. Das schrieb ihm seins Vaters Bruder, und schickt ihm den Brief bei einem Boten. Da er den Brief aufthät und las die Untergeschrift, da sah er wohl, daß ihm sein Vetter geschrieben hätt, fing an und las den Brief; da er also ein Weil gelas, da hätt er gern etwas von seim Vater gewißt und fragt den Boten; der Bot sprach, leset fürbaß, ihr werdet es wohl finden. Da las er fürbaß und fand, daß sein Vater gestorben war. Er gehub sich übel und weint fast, und las weiter in dem Brief, daß er ihm alles sein Gut in dem Testament gemacht hätt: da ward er wieder froh und sprach: Deo gratias. Und las darnach aber fürbaß, daß er ihn selber zu einem Commissari gemacht hätt seines Guts. Da ward er noch fröher und sprach, ich bin wohl content, und las darnach weiter, daß er seinem Vater Guts sollt nachthun, und Gott für sein Seel bitten. Da sprach er: Requiescat anima ejus in pice, Gott wöll sein Seel rösten. Sehet ihr, das war der Lohn, den ihm sein Sohn daran gab. — Also geschieht auch denen, die da haben Angst und Noth um ihre Kind, wie sie ihnen Gut vor mögen gewinnen, zwei oder dreitausend

Gulden, und ist kein End daran, daß sie nur Junkherren und Gnadfrauen werden, gerathen selten wohl, werden gemeinlich Huren und Buben daraus, und beten dir dennoch nimmer kein Paternoster nach. Ein biderb Mann ziehe seine Kind ehrbarlich auf, und laß sie ein Handwerk lernen, und gewinn ihnen allein vor mit Vernunft. Wöllen sie dann wohl, so kommen sie aus, wöllen sie dann übel, so sey der Schad ihr; das ist das fünft Knöpflin.

(Fortsetzung folgt.)

*

Maria wird auch ferner gnannt
Ein starker, fester Elephant,
Dann sie hat ewige Feindschaft
Mit dem höllischen Dracken gmacht.
Sie hat sich wider ihn gestellt
Und ihn zu Grund und Boden gfällt,
Und ihm geschwächt sein tausend List,
Da sie ihm hat den Kopf verknütscht,
Gotts Thron, ein Henn mußt du auch seyn,
Nicht weniger ein Helfenbein.
Nit unbillig Maria schon
Wird gnennt ein königlicher Thron,
Denn in dem Sessel saß und lag,
Der alssammt hie und dort vermag,
Der König Himmels und der Erden,
Kein größerer Herr kann auch werden.
Gallina wird sie auch gesagt,
Die heilig, rein und keusche Magd,
Dann wie ein Henn ihr Junge gut
Unter ihr Flügel sammlen thut:
Also sammlet das edel Blut
Ein jeden, ders anrufen thut,
Unter ihr Flügel allbereit
Ihrer heilgen Barmherzigkeit.
Wie auch ein Henn allerlei Eier
Fouirt, wie dann erfahren d'Meyer,
Also verschmäht sie keinen durchaus,
Wer kommt, nimmt sie an, schlägt kein aus.

(Tiblanus Encomia Mariae.)

Was gehet über die Weisheit? Antw.: Eine Laus, die gehet oben aufs Haupt. — Wenn hat die Henne am meisten Federn? Antw.: Wenn der Hahn drauf sitzet. — Ich will wissen, worauf Ihr gedenket? Antw.: Auf die Stelle, da Ihr sitzet.

*

Justitia ist geschlagen todt,
Veritas leidet große Noth,
Fallacia ist hoch geboren,
Fides hat den Streit verloren,
Spes ist schon gestorben,
Charitas ist gar verdorben,
Patientia lieget gefangen,
Obedientia ist untergangen,
Nequitia ist jetzt im Land,
Pietas ist nirgend bekannt,
Prudentia hat den Preis verloren,
Stultitia ist Meister worden,
Consuetudo ist über Feld gezogen,
Invidia hat das Land betrogen.

Von Complexion aller Stunden des Tags und der Nacht, bei der Pestilenz.

Nun will ich eine Regel beschreiben, daraus das Nachfolgende abzunehmen, doch will ich vorher anzeigen, wie sich die Feuchtigkeiten im Tag austheilen. Deshalb ist zu merken, daß ein natürlicher Tag wird getheilt in vier Theile und in einem jeglichen dieser Theile regieret eine besondere Feuchtigkeit. Als von der dritten Stunde nach Mitternacht bis zu der neunten schlägt für das Blut. Darnach von der neunten bis zu der dritten Stund nimmt überhand Cholera. Von dieser Stund bis auf die neunte im Anfang der Nacht regieret Melancholie. Von dieser Stunde bis auf die dritte nach Mitternacht nimmt zu das Phlegma. Dermaßen hat eine jegliche Feuchtigkeit sechs Stunden. Und das ist nutz zu wissen, mit sammt andern

Zeichen, damit ein jeglicher verstehe, was für eine Feuchtigkeit regiert hat zu der Zeit, da ihm weh ist worden.

Die erste Regel: Es soll eines jeden Menschen Complexion wohl betrachtet werden, denn so sie eine Gleichförmigkeit hat mit der Ursache der Pestilenz, so wird solche Complexion leichtlich alterirt. Denn in den Dingen, da eine Gleichförmigkeit ist, geschicht liederlicher Eingang oder Annehmung. Ist solche Complexion der Ursache zuwider, so wird sie behalten oder errettet, wie Galenus sagt.

Die andere Regel: Aristoteles sagt, daß man zu keinem soll gehen, der mit der Plag verletzt ist. Auch Avicenna spricht, die Gemeinschaft oder die Beiwohnung der Schaaren vieler Leute, zumal sie unordentlich leben, ist zu vermeiden.

Die dritte Regel: Man soll alle Sachen vermeiden, welche die Kraft schwächen, als Unkeuschheit, große Arbeit und Uebung.

Die vierte Regel: Avicenna spricht, daß die Imagination und Einbildung in natürlichen Sachen schafft, daß solche eingebildete Sache geschehe. Deßhalb soll Niemand seine Gedanken sehr heften in diese Krankheit, sondern sich wohl gehaben, ein gut getrost Herz setzen zu Gott und Gnad begehren.

Die fünfte Regel: Man soll sich hüten vor unreinen und stinkenden Orten und vor den Winden, die von fauligen Stätten kommen.

Die sechste Regel: Niemand soll sich unterstehen, zu dieser Zeit offene Schäden, das Podagra, oder den Fluß der goldenen Ader zu heilen, denn die Ueberflüßigkeiten werden fast resolvirt in diese Krankheiten und bleibt der Leib nicht also bereit zu andern Fäulungen, wie Avicenna sagt; es wäre denn, daß in einem solchen Fall oder Krankheit die Kraft fast zerstöret würde.

*

Das beste Lassen g'schicht im Bett
Sie thut, als wanns das Fieber hätt,
Das machte der gezierdte Schein,
Sie sprach: ach Lieber neunmal neun,

Der Bader soll die Weinsupp haben,
Damit er sich kann wieder laben
Und sein Lanzeten nehm'n in acht,
Damit er mich oft lustig macht.

(Von einem Buchdeckel.)

Der Weißgerber.

1. Ich bin ein Weißgerber genannt,
Mein Arbeit geht mir wohl von Hand,
Wann ich gerb an eim ganzen Fell,
So geht mein Arbeit gring und schnell.
Obs schon ein kleines Löchlein hat,
Ich gerb und schab, geht fein von statt,
Ich gerb und schab, geht fein von statt.

2. Wird mir zu Theil ein alte Haut,
Zu gerben mir sehr darob graut,
Denn sie will viel zu schaben han,
Ein junge Haut ich gerben kann,
Zumal wenn sie ist schön und weiß,
Ich gerb und schab, brauch guten Fleiß,
Ich gerb und schab, brauch guten Fleiß.

3. Sonst kommen mir der Häut viel zu,
Die besten, die ich da gerben thu,
Schön lind und rauch, die nehm ich an,
Zerrissen, stinkend laß ich stan,
Ich beitz sie ein all Stund und Tag,
Und gerb und schab, wenn ich's vermag,
Und gerb und schab, wenn ich's vermag.

(G. Forsterus: Ein Ausbund schöner teutscher Liedlein. Nürnberg 1546.)

1. Vom Constanzer Concilium. 1414.

(Vergl. den 14 Januar.)

Am neunzehenten Tag Februarii 1418, war Samstag, da reit ein der hochwürdig Herr Jörg Erzbischof zu Kymonens, in dem Land Rüßen, und halt Griechenglauben, und liegt unter Pallanderland, und Lithauer, stoßt an Griechenland.

An Sanct Mathiastag da ritt unser Herr der König von Costenz gen Basel und meint da zu seyn nicht mehr dann zehen Tag, und ward wendig und kam an dem andern Tag wieder gen Costenz, und leget sich nieder und thät ihm das Gesücht an einem Bein.

Am Sonntag Lätare zu Mitterfasten, war da der sechst Tag im Merzen, da hätt der Bapst Meß auf dem Frohnaltar zu dem Dom und weihet den Rosen, und nach der Meß da gab er dem Volk den Segen, und war da viel fremdes Volk auf dem obern Hof, daß man meint, es wären bei hunderttausend Menschen, Frauen und Mann, und zeiget da der Bapst mit seiner Hand den Rosen. Und ehe das Volk ab dem Hof kommen konnt zu allen Thüren, das währet mehr denn ein ganze Stund, und nahm männiglich Wunder, daß niemand erdrucket noch ertränkt wurd, und daß so viel Brodes bachen wär, daß die Leut alle äßen. Und da die Leut ab dem Hof kamen, da sandt der Bapst den Rosen unserm Herrn dem König zu den Augustinern, da lag er siech bei dem Grafen von Brandenburg, der führt ihn zu Roß ab dem Hof, und ritten mit ihm all Cardinäl, und vor ihnen all Pusauner und pusauneten Widerstreites.

Auch ist zu wissen, daß der Erzbischof Kymoniensis Meß hät, und war die Meß also, als dann ich Ulrich von Reichenthal dasselb sahe, als wohl als die Griechen. Des ersten nahm der Priester und der Dia-

von jeglicher ein weiß Überrück an, und darnach ein Alb, und vornen an der Alb Ermel legeten sie köstlich Ermel an, für Handfahnen, und der Priester einen weißen Mißal, war gleich als ein Glock, und schürzt ihn nicht auf, und gingen beid für den Altar und machten Kreuz für sich und neigeten sich zu dreimalen fast nieder, und darnach beräuchten sie den Altar, und gingen mit dem Rauch umher und räuchten all Leut, und darnach brachte ein Schüler in einer Schüssel zwei kleine Brod, die waren in der Maß als Küchelteige mit Mehl besäet, und trug sie neben den Altar. Da bot sie der Diacon in der Schüssel auf den Altar dem Priester, der nahm ein Messer und stach aus einem Brod ein Stuck in der Maß als ein Bohnen, und legt das in ein silberne, verguldte Schüssel. Darnach stach er aus dem andern Brod auch ein Stuck, das war doppelt so groß als das erst, und leget das zu dem ersten. Da nahm der Schüler und satzt das übrig dort auf einen Stuhl, und darnach räuchten sie aber, und stund auf dem Altar ein verguldter Kelch, der war in der Größen, daß ein Quart Wein darein gehen mocht, darein schütt der Diacon ein klein Ämpelein mit Wein, oder Meth, das weiß ich nit, und ein Ämpelein mit Wasser, und räuchten aber über den Altar und sonst um und um, und beteten da beid ein Weil, und stunden da von dem Altar zu der rechten Hand, und die andern Pfaffen stunden fast hintan, und fing der Evangelier an zu singen fast demüthiglich ein lange Weil, und war das Gesang als Christus verrathen und gemartert ward. Darnach sang ihnen der Schüler vor die Litaney, und sungen sie ihm nach, und darnach baten sie für ihren Kaiser und für unsern Herrn den König, für all Pfaffheit und

für all Christenleut, und ging der Priester und der Evangelier wieder über den Altar, und fingen an das Amt, und darnach las der Schüler die Epistel, und der Evangelier das Evangeli, und hät dem Altar den Rucken kehrt, und sang der Schüler den **Credo in unum Deum**, allein alles in ihrer Sprache, und dazu sungen sie das Offertorium, und da segnet der Priester das Brod und den Kelch, und nahm der Evangelier ein Ämpelein mit warmem Wasser und schütt das in den Kelch, und beteten und segneten aber, und nahm der Priester und bedeckt dem Evangelier sein Haupt und Brust mit einem gulden Tuch, und gab ihm die Schüssel auf sein Haupt, und nahm er den Kelch in sein Hand, und ging um von den Leuten, das sollt seyn als man unsern Herrn aufhebet, und da knieten all nieder. Und darnach ging er wieder über den Altar, und segneten und rächten und sungen die Pfaffen zu neunmalen Agyos. Darnach theilet der Priester das größer Stuck entzwei, daß ihrer drei wurden und hätten ein Venie, und nahm da der Priester das eine Stuck und gab das dem Evangelier in sein rechte Hand, und nahm er auch ein Stuck in sein rechte Hand, und beschloßen die Händ, und legten ihre Häupter auf die Händ, und hätten also ein Venie, und aßen das Brod, und trunken aus dem Kelch, und huben ihn nicht auf, sondern sie hielten ihn auf dem Altar, darnach nahm der Priester das dritt Stuck, und thät das in den Kelch, und nach dem Segen da nahm der Evangelier einen Löffel, und für sich ein gulden Tuch, und trank mit dem Löffel aus, was in dem Kelch war, und darnach zerbrach der Schüler das übrig Brod, und stellte das in einer silbernen Schüssel für den Bischof, der nahm das und

gab jeglichem seines Glaubens ein Stücklein in sein Hand, und die beschloßen die Händ, und legten ihre Häupter darauf, und aßen sie und hätten all Bärt.

Hienach findest die griechisch Messen nacheinander gar eigentlichen gemalet.

Hie bereit man den Altar zu der griechischen Meß.

Dieses seind Griechen und kamen gen Costentz in das Concilium.

Digitized by Google

Hie hat der Bischof von Griechen Meß, als ihre Gewohnheit ist nach ihren Sitten, als dann vor geschrieben stehet.

Digitized by Google

Hie hört der Erzbischof von Griechen und seine Diener die griechisch Meß, als vor stehet.

Digitized by Google

Hie gibt der griechisch Erzbischof, nach ihr Meß Gewohnheit, als man pflegt hie zu Land, den Segen zu geben.

Digitized by Google

Hie empfahen die Griechen den Segen, nach der Meß, von ihrem Erzbischof.

Digitized by Google

2. Schwänke.

Der König in Indien hatte tausend Weiber; er war mit seiner Fürsten einem sehr familiar, sandte zu demselben eine Compagnie Weiber, mit Befehl, wann sie auf seinen Pallast für ihn kämen, sie sollten alle niedersitzen und jede einen Haufen hin hofiren. Der Fürst merkte den Possen, rief: holla, holla, ich sehe, was ihr thun wollt. Nun, nun, ist es des Königs Befehl, so thut das; werdet ihr aber mehr thun und dabei princkeln, so soll euch der Teufel holen. Da stunden sie alle auf, denn keine konnte das eine ohne das ander thun.

*

Kaiser Sigmund hatte einen kurzweiligen Rath, Peter genannt, diesem gab er einen heimlichen Stich, sahe sich gestracks nach dem andern um und sagte: Peter wird mich bald bezahlen (meinte, er würde sich bald rächen); Peter aber hörete das und sagte: behüte Gott, wie sollt ich den so bald bezahlen, der andere Leute ungern oder gar nicht zahlet.

*

Ein Pastor und ein Schmied in einem Dorfe gingen beide nach eines alten Bauern jungem Weib; der Priester hatte Appetit, machte derowegen dem alten Bauern weiß, die Welt würde noch einst im Wasser vergehen und das dürfte morgen eher als übermorgen geschehen, wollte derowegen ihm, als einem guten Freund, guten Rath geben, wie er möchte erhalten werden. Er sollte einen Teichtrog oben im Hause an den Giebel binden, ein Messer zu sich nehmen und sich drein legen; wenn er nun hören würde, daß ein Geschrei oder Getümmel würde, sollte er losschneiden, so würde er oben schwimmen. Der gute Tropf ließ sich dahin bringen. Nun vermeinte der Pastor, guten Weg zu ha-

ben, ging derhalben des Abends zu der Frauen. Ein wenig darnach kam der Schmid, klopfete sanft an und sprach: Cathrinchen, machet auf. Der Pastor antwortete behende in der Frauen Sprach: kommet wieder, mein Mann ist noch nicht zu Bette. Der Schmied sagte: ey, so gebt mir ein Schmätzchen. Der Pastor lösete die Hosen und langte ihm ein Schmätzchen durch das Fenster. Der Schmid vernahm den faulen Athem, ging heim und machte ein Eisen glühend, kam wieder, that und bat wie vor. Wie nun der Pastor die Posteriora wieder herausstellete, stieß jener mit dem glühenden Eisen zu. Der Pastor rief: oh, oh, Wasser her? Der oben im Teichtrog meinete, das Wasser käme, schnitt eilends los und fiel mit dem Teichtrog auf den Boden.

---

3. Diese Zeichen sind gefallen

auf mich, Margaretha Bruch, zu Lideringen, in einem Dorf bei Rottweil gelegen, das hat mancher Mensch gesehen.

In der Zeit und als man zahlt
Und es noch also in Ordnung halt
Fünfzehnhundert und drei Jahr
Nach Christ's Geburt, ich sag dir wahr
Im Brachmonat und am achten Tag,
Nun merk weiter, was ich dir sag,
Im Dorf Lideringen, ein Meil von der Stadt
Rottweil sich wahrlich begeben hat,
Daß auf ein Jungfraun, Margareth Bruch genannt,
Fünfzehen Jahr alt, männiglich wohl erkannt,
Gefallen sind Zeichen in mancher Gestalt,

Als denn solchs die Figur eigentlich innhalt,
Am bloßen Leib, Bein, Arm, Händ und Herz,
Deßhalb erlitten groß Pein und Schmerz,
Und in schnelle seltsam Krankheit gefallen,
Doch unter diesen Zeichen und Kreuzen allen,
Kein Kreuz noch Zeichen ihr so weh hab gethan,
Als das Kreuz mit schwarzer Farb gezeichnet an.

Digitized by Google

Mensch, nit erfrag, oder zu weit betracht,
Ob's Gott, der Teufel, oder die Natur hab gemacht,
An dein Vernunft ich eins begehr,
Laß Gott walten hin und her,
Wider Gottes Wirkung nit reden thu,
Setz dein Gemüth in Gotts Verborgenheit zur Ruh,
Nimm diese meine Lehre dir zuhand
Und verkünd die in alle Land.
Fallen Kreuz auf dich, nit zu sehr erschrick,
Bist dankbar Gott im selben Augenblick,
Ehr das Leiden Gotts, halt seine Gebot,
Diese Zeichen und Wunder du nit verspott,
Was die aber Künftigs bedeuten thun,
Will ich etwas sagen von.
Das Leiden Gotts ist so sehr veracht,
Als seither Christs Geburt je ist gedacht,
Aber schwören bei Gottes Wunden, Marter und Leiden.
Ohnmacht, Kraft und Blut will niemand meiden,
Das Gott nit länger vertragen will,
Sondern uns senden der Plagen viel,
Mit Theurung, Sterben und Krieg,
Nun merk, ob ich wahr sag, oder lüg.
Unkeusch und Todtschläg hangen auch daran,
Ehbruch unter Frauen und Mann,
Ohne ander der Welt Ueppigkeit mannigfalt,
Kein Tochter der Jahren mehr wird alt
Fünfzehen, auch minder an der Zahl,
Sie richt sich zu Unkeusch und anderer Sünden Qual,
Fürkaufen, wuchern und Verrätherei,
Untreu und alle Laster wohnt uns bei,
In beiden, geistlichen und weltlichen Personen,
Niemand Gotts noch seiner Seel will schonen,
Deßhalb ich fürcht Gottes künftige Straf,

Theurung, Sterben, Krieg und gähen Tod im Schlaf,
Ohne ander erschrecklich Zufäll zwar,
So kommen sollen in dreien der nächsten Jahr.
Du Mensch, jung, alt, Weib und Mann,
Thu deinen Schöpfer mit Ernst rufen an,
Still seinen Zorn mit Betrachtung der Leiden sein,
Hinzunehmen hie zeitlich Straf, dort ewige Pein,
Maria, eine Mittlerin aller Gnaden voll,
Sie zu ehren, kein Mensch vergessen soll,
Und so du dergleich Zeichen an dir hast,
Bet fünf Paternoster wann du auf oder nieder gast
Gott seinen fünf Wunden, Marter und Pein,
Fünf Ave Maria schließ auch darein,
Zu Lob Mariä, der Mutter sein,
Diese Kreuz und Zeichen nit anders ehren sott,
Dann zu Lob und Ehr dem wahren Gott,
In des Gewalt und Macht wir alle ston,
Unser Leib und Gut wir sonst von Niemand han,
Wann der will, so sind wir lebend oder todt,
Heut gesund, morgen krank, jetzt fröhlich, dann in Noth,
Ohn ihn du ganz und gar nicht vermacht,
Vernünftiger Mensch, du dich selbst betracht,
Verlaß dieser Welt Freud und Ueppigkeit,
Leg an ein rein und neugewäschen Kleid
Der Tugend, Keuschheit und der Demuth,
Willst du anders deinen Stand haben gut,
Stell ab Wucher, Geizigkeit und dergleich,
Du seyest Pfaff, Lay, arm oder reich,
Ordensmann, Klosterfrau oder Domherr aufm Stift,
Treib aus dein Laster und dein unrein Gift,
Der lang verharrten Geizigkeit und Reichthum drinn
Wohl zween Theil der Welt sind beschlossen in,
Und den Geistlichen unterworfen schier,

Noch dann stat aller ihr Muth und Begier,
Nach dem dritten Theil sie auch stellen zwar,
Damit sie herrschen ganz und gar,
Aber unter eim Kaiser, den ich nicht nennen thun,
Wird ihr Gewalt und Reichthum fast vergan,
Und durch sein neuen kaiserlichen Reformatz
Ein neue Ordnung und gut Gesatz,
In beiden Stätten, geistlich und weltlich Geschlecht,
Durch denselben Kaiser fromm und gerecht,
Behalten auf dreiunddreißig Jahr und etwas mehr,
Aber dazwischen, auch vor und ehr
Werden die Kreuz und Zeichen ihr Bedeutung führen aus,
Ein jeder Mensch lug und hüt sein Haus,
Die Zeit die kommt und ist nun hie,
Darum du wirst verfolgt und weißt nit wie.
Jesus, durch dein Marter und Elend,
Hie für uns gelitten, deinen Zorn abwend.

(Fliegendes Blatt.)

---

4. Das Schachzabelspiel.

(Forts. vom 15. Januar.)

Ungefährlicher Bericht und Anweisung, wie sich ein angehender Lehrjung des ritterlichen Schachzabelspiels schicken, und lernen solle, den Streit anzuheben, die Stein zu ziehen, seinen Feinden zu begegnen, widerfechten, abbrechen, nehmen und sie fahen solle.

So nun der schwarz und weiß König zu streiten und auszuziehen bereit sind und einer wider den andern fechten will, alsdann soll der, so am ersten anhebt, sein ungewappnet Fußvolk (das seind die Fendlin) wi-

der die streitbaren Ritter und die starken Rach seines Gegentheils in das Feld zu ziehen ordnen, sie reizen und gegen ihnen fechten lassen und in solcher Ordnung wie nachfolgt, sie anschicken.

Zu dem ersten sollt du nach dem Spruch der alten Schachzieher allweg den Fenden vor den Frauen am ersten ziehen, dann so du das nit thust, mag dich ein fürsichtiger Schachzieher im dritten oder vierten Zug matten. Und wird dieser Fende gemeinlich den ersten Zug auf das dritt Feld für sich gezogen, wie auch oben gemeldt.

Nach diesem ersten Zug hab Acht auf deinen Feind, und zeucht er zum ersten seiner Ritter einen, so verwahre du dein vorgezogen ersten Fenden mit deinem andern Fenden, so werden alsdann bald drei Fenden auf einander warten.

Hie merk, daß du denselben dem ersten ausgezogen Fenden nit mit dem Fenden, der vor dem König stehet, verwahren sollt, laß ihn vor dem König stehen und ziehe einen andern zu Hülf dem ersten.

Nach diesem Zug sehe dich aber wohl für und ziehe der Ortfenden einen, der vor dem Rach steht, und nach demselben ziehe den andern Fenden vor dem Rach auch, so dein Feind dir dasselb Feld nit verstellt. Und mögen dieselben Ortfenden auf das dritt Feld gehn, es sey geraubt oder nit, wiewohl etlich solches nicht zulassen wöllen.

Darnach ziehe deinen Alten hinter den Fenden, der bei der Königin gestanden ist, vor das Rach.

Demselben nach ziehe den andern Alten auch auf das Feld, darauf er gehört und geht.

Nach dem mach deinen Hut auf, welche Seit dich dunkt am besten, und also, daß je ein Stein den an=

dern verwahren möge. Und hab sonderlich Acht, auf welche Seit dein Widertheil sein Hut machen will, daß du dein Hut auf die ander Seit machest.

So das alles ausgericht, alsdann ziehe deine Ritter beide herfür und laß sie ein Weil allein ritterlich fechten, redlich rauben und was sie ergreifen mögen, nehmen und in Sack stoßen.

Auf das sehe dich wohl um, und wird es dir möglich, zu ziehen die beide Rach zu Hauff hinter die unverwehrten Fenden. Dann so dieselben Fenden genommen werden oder hinweggezogen, sie sehen dein Rach von eim Ort zum andern und mögen leichtlich rauben und nehmen.

Du junger Schachzieher, hab in deinem Ziehen allweg Auffsehens, daß du übereck oder überort ziehest, also: so dein Gegentheil sein Hut auf der linken Seiten und du dein Hut auf der rechten Seiten hast, so ziehe dein Rach auf der linken Seite herfür, alsbald es sich schicken will, und arbeite für und für übereck zu deines Gegentheils Spitzen, an dem Ende seiner Hut, daß du daselbst mögest einbrechen, so magst du desto ritterlicher gesiegen und das Feld behalten.

Und sollt wissen, daß nichts Größeres in diesem ritterlichen Spiel ist, dann daß du die Augen nit in Seckel legest.

Und folgen hernach die gereimten Anzeigungen, Unterrichtungen und Lehre des hochgelehrten Doktor Jakob Mennels, wie er die zu Costenz offenbart hat.

Vorred in Schachzabel.

Die natürlich Schrift unterweist unser menschlich Gemüth, so in steter Uebung schwebt und oft beschweift ist, sich unterweilen mit etwas Schimpf und Kurzweil zu er-

götzen, auf daß die Kräfte rechter Vernunft desto länger im Wesen beharren und wiederum zu ernstlicher Handlung geschickt und bereit seyen. Lehrt uns auch, Ergötzlichkeit und Kurzweil zu suchen, nit in dem, das uns allein gelüst, ja aber das uns dabei zu Nutz und Ehr dienen mög. Dann Lust ohne Putz und Ehr hat kein Bestand. Somit ihr beider Hülf löblich und beständlich ist, dadurch Lieb der Tugend gemehret, die Laster, von unziemlicher Kurzweil entsprungen, gemindert und ausgereut werden, das fürwahr zuletzt zu viel Gutem ersprießlich ist. Dieweil nun die Kurzweil des hochberühmten Schachzabels von allen Weisen lustig, nützlich und ehrlich geschätzt ist, angesehen, daß darin die Klugheit menschlicher Verständnuß sich selbst geschärft empfindt, viel Laster verbeut, groß Hofzucht und Tugend gebiert, das aller Ehrbarkeit gemäß ist. Darum vorab Gott zu Lob und allem Adelichen zu Wohlgemuth, so in dieser übertreffenlichen Versammlung erscheint, zu Wohlgefallen, ich diß gegenwärtig Büchlein, darin Ursprung und Wesen des Schachzabels, auch wie mans spielen soll, aufs allerkürzest begriffen, geschrieben hab. Und wiewohl es seiner verborgen Bedeutung halb noch viel mehr Auslegens und Erklärung bedürft, besonders nach Ausweisung Vegetii und Anderer in Sachen ritterlich Zucht und krieglich Art berührend, hat mich doch nicht fruchtbar bedaucht, solchs alles männiglich zu eröffnen durch die Druckerei, sondern schriftlich mitzutheilen, wo es nützt. Geben zu Costenz auf den sieben= und zwanzigsten Tag des Monats Mai, in dem Jahr tausend, fünfhundert und sieben Jahr.

Eines jeden guten Anfangs recht Fundament ist Gott.

In welche Stadt du kommest gleich,
So such zum ersten das Himmelreich,
Damit dir zugeworfen werden
All Ding dort hie auf dieser Erden.
Darum ich Gottes Hülf rufe an,
Ohn die man nichts geschaffen kann,
Daß sie mir helf zu denen Dingen

Die mich in Huld und Gnaden bringen,
Zu erwerben das mir fruchtbar sey,
Gott mach uns aller Sorgen frei.
Auf das hab ich mir fürgenommen,
Und hoff es werd nit übel kommen,
Ein hübsch Gedicht vom edlen Spiel
Ds Schachs, denn es bringt Kurzweil viel.
Darum will ich euch unterrichten,
In eurem Gemüth gar höflich flichten,
Was jeglich Stein bedeuten kann,
Es seyen Frauen oder Mann,
In welcher Maß ein jeder sey,
Er schon wohl merken mag dabei.
Fürwahr gut Kunst und hübsche Lehr,
Davon er Zucht, Gnad und auch Ehr
Erkennet immer dester baß,
Damit ich in der Wahrheit das,
Sprich ich fürwahr in meinem Muth,
Nit meint, daß diß Spiel wär so gut,
Als da ichs selber wollt betrachten,
Der Steinen Gäng und ihr Art achten,
Wie solcher König und Königin
Rach, Ritter, Alt und Fendelin,
Je einer bei dem andern stat,
Was Hofzucht jeder an ihm hat.

Bei welches Königs Zeit das Spiel erdacht sey.

Also will ich zum ersten sagen,
Bei welchem König es kam zu Tagen,
Der König war Nabuchodonosors Kind,
Von dem man viel geschrieben findt,
Der gnannt wird Evimerodach,
Bei dem erfunden ward das Schach,

Uns schreibt ein Lehrer Josephus
Von Evimerodochalsus,
Daß er fürwahr viel Uebels thät,
Dieweil er noch sein Vater hätt,
Darum er zu ihm griff zuhand
Und legt ihn in des Kerkers Band.
Darnach füget es sich gleich also,
Daß gemeldter Vater eben do
Von diesem Zeit ein Ende nahm,
Damit das Reich an Jungen kam.
Er fürcht, der Vater wieder käm,
Und ihm das Erbgut alles nähm,
Also fand er damals an Rath,
Hört zu ein seltsamliche That.
Sofern er wollt das Reich behaben,
Sollt er sein Vater ausher graben,
Und thät dasselbig nit vermeiden,
Seins Vaters Leib sollt er zerschneiden
In dreihundert Stück, und die dabei
Dreihundert Geiern geben frei,
So möcht er nit mehr lebendig werden,
Und wär ganz sicher hie auf Erden.
Der gmeldt Sohn Evimerodach
Schuf angehnds, daß dem Folg beschach,
Das war fürwahr ein grimme Gschicht,
Die Schrift uns mehr von ihm vergicht,
Daß er kein Uebel wollt vermeiden,
Darum er auch kein Straf wollt leiden.

In welchem Land das Spiel erdacht ist.

Der Menschen Weis' ist etwan viel,
Die wähnen, daß diß edel Spiel
Im Krieg vor Troy erfunden wär,

Das ist doch ganz und gar ein Mähr.
Aber in Chaldea ist das Spiel erdacht,
Diomedes hats in Gräciam bracht,
Da das die andern Meister sahen
In Griechen, sie zusammen jahen,
Das wär fürwahr ein kluger Sinn,
Und übten es fast unter ihm.
Darnach bei Alexanders Zeit,
Des Großen, kam es noch mehr weit,
Nemlich über Egyptenland,
Also ward es ganz wohl bekannt,
Und auf das in Deutschland kommen,
Wie ihrs jetzt schon wohl haben vernommen.

Wer das Spiel am ersten erdacht und funden hat.

Vor Zeit ein großer Meister was,
Von klugen Sinnen, als ich las,
In chaldäischer Zungen fand es,
Von Orient, der hieß Xerses.
Dazu hat er noch einen Namen,
Des es sich zwar auch nit thut schamen,
Dann Philometer war der Nam,
Der ihm zu Ehren wohl gezam.
Das ist in deutsch so viel geseit,
Ein Lieber der Gerechtigkeit,
Er gar viel lieber sterben wollt
Durch Gerechtigkeit, denn daß er sollt
Aus Gleisnerei des Königs Huld,
Wann der war einer solchen Schuld,
Auch dazu also greulich was,
Daß er viel Hofgesind um das
Verderbet, daß sie dorften ihn
Strafen, als ungstüm war sein Sinn.

Nun erkennt man diesen Meister wohl,
Daß er der Tugend war gar voll,
Und baten ihn die Leute do,
Daß er ihn' etwas doch also
Von seiner Klugheit wohl erdächt,
Damit er diesen König hie brächt
Von Unrath und sein bösen Sitten,
Dadurch viel Uebels blieb vermitten.

Um was Ursachen willen diß Spiel erdacht sey.

Nun merket auf das auch hiebei,
Was diß Spiels Grund und Ursach sey.
Zum ersten find ich die Ursach,
Daß obgemeldt Evimerodach,
Der König, ward bracht in gute Sitt,
So er nothdurftige Strafe litt,
Daß er dem Volk in seinem Land
War schwer, dazu ihm selbs ein Schand,
Daß er der Unzucht so viel pflag,
Dem Volk es wahrlich hart anlag,
Dann gleichbald um ein kleine Schuld
Verlor ein Mann sein Gnad und Huld,
Daß er ihm nahm sein Leib und Gut,
Also hätt er ein dummen Muth,
Darum das Volk den Meister bat
Wie gleich hievor auch geschrieben stat,
Daß er doch immer was erdächt,
Damit er ihn vom Uebel brächt,
Daß er doch sänfter würd zum Theil,
Das wär sein Nutz und Volkes Heil.
Also gedacht er hin und hin,
Zuletzt kam ihm schnell in den Sinn,
Daß er das Schachspiel also fand

Und lehrets die am Hof zuhand,
Die Herren daran überall,
Der auch da war ein merklich Zahl,
Als an den königischen Höfen sind
Herzogen, Grafen und ihre Kind,
Freien, Ritter und auch Knecht,
Und sonst Leut von gutem Geschlecht.
Die lernten alle diß Spiel do
Und waren solcher Kurzweil froh,
Damit vertreibens manche Stund,
Es dunkte sie ein kluger Fund,
Und gleichnet sie eim rechten Streit,
Als in eim Krieg zu beider Seit
Zween König, und dazu all ihr Heer
Streitend, jeder an sein Wehr
Sich stellet, als er dann wird beschaart,
So je das Spiel gestellet ward,
Und es dann an das Rauben kam,
Da einer je dem andern nahm
Mit raubischem und mit kriegischem Schall
Wie dazumal die Herren all
Davon empfingen Schimpfes viel,
Und da der König ersahe das Spiel,
Da ward er in seim Herzen froh
Und begehret an dem Meister do,
Daß er ihn lernt das edel Spiel,
Darum wöllt er 'n begaben viel.
Der Meister zu dem König sprach:
Gnädigster König Evimerodach,
Ihr mögt das Spiel verfahen nicht,
Eh vorhin das an euch beschicht,
Daß ihr euch der Maß laßt gezämen,
Eins Jungen Tugend an euch nehmen,

Darnach von Stund so möget ihr
Nach eures Herzens ganz Begier,
Wohl lernen, das eim König zuziemt,
Ob euer Würdigkeit vernimmt
Mit Tugend und mit Sänftigkeit,
Was dann man euch in Züchten seit,
Der König sagt, das dunket mich
Gebührlich seyn und ehrbarlich.
Der Meister aber antwort do
Dem König, und sprach, deß bin ich froh,
Seit ihr nun wöllt so gütig seyn
Und werden hie der Jünger mein,
So will ich euch der Bitt gewähren
Und euch das Spiel gar treulich lehren,
Also da lernt der König das Spiel,
Dadurch er von Unsitten viel
Ließ, und von seinem grimmen Muth,
Bracht er sich selbst zu Ehr und Gut.
Nun sollt ihr wissen eben das,
Schon dieß der Ursach eine was.

Die ander Ursach.

Die ander Ursach ist auch gut
Und b'hält den Mann in guter Hut,
Vor Müssiggan, das Laster gibt,
So er sein Weil hiemit vertribt,
Deß thut uns Gschrift ein solch Gebot
Und spricht: Eins gliebten Menschen Tod,
Und B'gräbnuß ist die Müssigkeit,
Daraus entspringt viel Üppigkeit,
Die durch das Spiel fürkommen würd,
Darum es uns gar wohl gebührt,

Für andre Spiel zu nehmen an,
Dann es ist löblich Weib und Mann.

Die dritt Ursach.

So ist auch die dritt Ursach,
Als Meister Xerses weiter sprach,
Damit des Menschen Höflichkeit
Und seinr Vernunft Subtiligkeit,
In scharfen Fünden wird geübt,
Und wenn er schon fast wär betrübt,
Von Zorn und Unmuth sonst entricht,
So wird er durch das edel Gdicht
(Wenn ers verstat) zu Freuden bracht,
Aus rechtem Grund ist es erdacht.

Hie merk ein sondere Art diß Spiels, dient darauf, daß Kunst kein Feind hat, dann der sie nit kann.

Nun ist dieß Spiel so rein und zart,
Daß es an ihm hat solche Art,
Welcher ein Grobianer ist,
Daß er das Spiel zu keiner Frist
Mag rühmen oder sehen zu,
Dann er viel lieber Morgens fruh,
Den ganzen Tag bis in die Nacht
Auf Kartenspiel und Würfel acht.
Zutrinken bringt der Sünden viel,
Darum preis ich das edel Spiel,
Das uns von allen Lastern nimmt,
Den Ehren es sich wohl geziemt.

Nun hebt an die Bildung und Bedeutung eines jeden Gesteins, aufs allerkürzest, und erstlich des Königs.

Am Haupt des Königes erst sah ich an,
Darauf ein schöne Kron soll stan,

Die meisterlich gewürket sey
Von Gold, da soll man merken bey,
Gleich als dasselbig hübsch Metall
Die andern übertriffet all,
Also der König mit Tugend zwar
Erleuchten soll ganz offenbar.
An ihm find ich ein solchen Stand,
Daß er soll han in rechter Hand
Ein Scepter, ist ein königlich Zier,
Da soll man eben merken schier,
Daß er uns alln zu gebieten hat,
Wie das man thut und das man lat,
Und wer dann ungehorsam ist,
Daß er Gewalt hat zur selben Frist
Zu strafen ihn an Leib und Gut,
Daß er sein Reich auch bhalt in Hut.
Darnach vermerk ein jeder Mann,
Der König soll ein Apfel han,
Darnach der Apfel gezieret ist,
Ganz allenthalben, unzerknist,
Soll er allzeit mit Frucht vor seyn,
Gleich als auf Erd der Sonnenschein.
Darauf will ich euch weiter sagen,
Der König soll zierlich an ihm tragen
Von Purpur königlich hübsch Gewand,
Dabei wir sollen seyn vermahnt
Der Züchten all und Ehren groß,
Gott macht uns seiner Gnaden Genoß.

Wie die Königin seyn soll.

Könnt ich nun Frauen loben wohl,
Als jeder Weiser billig soll,
Und sonderlich ein Königin,

Das wär fürwahr der Wille mein.
Noch will ich auch das nit versagen,
Damit ich bring zu diesen Tagen,
Wie in diesem Spiel ein Königin
Beschaffen und bekleidet soll seyn.
Die Königin führt ein solche Statt,
Daß sie beim König ihrn Sessel hat
Zur Linken sitzend, auf ihr hon
Von edlem Gstein ein gülden Kron,
Zu Ehren hoch ist sie bereit,
Sonst wie dort vom König hab gseit.

Wie die Alten sollen seyn.

Darnach so nehmet gleichwohl wahr,
Zween Alt die ghören neben dar,
Der jeder soll ein Sessel han,
Darauf er sitzt, ein Buch zerthan,
Soll haben und darinnen lesen,
Vor Augen han ein ehrbar Wesen.

Wie die Ritter seyn sollen.

Auf das will ich die Ritter bstimmen,
Gut Roß und Harnasch thut ihn ziemen,
Für Eisen und alle Gwehr,
Die kommen ihm wohl in ein Haar.
Von denen wär noch viel zu sagen,
So mags die Kürze nit vertragen.

Wie die Rache sollen seyn.

Darum heb ich ein anders an,
Und sag, wie jeglich Rach soll stan,
Auf einem ritterlichen Pferd,
Dann es ist aller Ehren werth,

Und b'deutet uns ein Landvogt schon,
Der dienen kann königlicher Kron.

Von den Fenden in einer Summ.

Vor jedem Stein soll dennoch seyn
Von mancher Gstalt ein Fendelein,
  Damit der gmein Mann werd bedacht,
  Und durch sein That zu Ehren bracht,
Denn sollten Edelleut geleben
Ohn Handwerksleut, wär ihn' nit eben,
  Denn sie seind gar gut bei den Herren,
  Sie müssens allenthalb ernähren.

Warum das Schachbrett quartiert und wie viel Feldung es hat.

Nun will ich jetzo heben an,
Vom Schachbrett sagen, als ich kann,
  Warum es sechszig vier Feld hat
  Wie es hievor gemalet stat.
Ich find es in den Büchern ston,
Daß nach einer Stadt, heißt Babylon,
  Darinn es Anfangs ward erdacht,
  Das Schachbrett geschickt sey und vollbracht.
Dieselbig Stadt war gar so groß,
Daß niemand bald fand ihr Genoß.
  Sie war fürwahr so hübsch formirt,
  Recht wie das Schachbrett ist quartirt,
Das ich in Büchern gelesen hab,
An jeder Seit ging ihr nit ab
  Sechszehentausend Schritt in ganzer Zahl,
  Wer die summirt gar überall,
So findt er sechszigtausend meh (vier).
Die Stadt verging in alter Eh,

Nach dieser Zahl und solcher Acht
Ist dieß Schachbrett hievor gemacht.

Warum die Spangen erhebt seind.

Darnach so merket eben das,
So werdt ihr hören hie, um was
Die Spangen am Brett erhaben sind,
Als ich es in den Büchern find,
Und ist doch ungläublichen gar,
Daß ich es kaum gesagen dar,
Denn sie die Maurn bedeuten soll,
Als sich einer weiten Stadt ziemt wohl,
Darauf hab ich gelesen och,
Daß d' Mauren waren drei Meil hoch,
Der jede Meil thät tausend Schritt,
Und jeder Schritt fünf Füße weit.
Ein solche Stadt wöllt ich gern sehen,
Möcht es in dreien Tagen gschehen.

Vom Thurn in derselben Stadt.

Als nun die Schrift mir weiter geit,
Babylonia in einer Ebne leit,
Und ist doch einem Berge gleich,
Darauf ein Nebel stetigleich,
Von der Höhe so die Maur nun hat,
An einem Ort ein Thurn auch stat,
Dreiecket, der ist Babil gnannt,
Von dem thut mir die Schrift bekannt,
Daß er wohl an der Höhe hab
Siebentausend Schritt, da gang nit ab.
Das bringt in Welschland sieben Meil,
Damit fürwahr gar wenig Pfeil
Und Gschütz gleich auf das Dach mag kommen,

Sonst hab ich auch dabei vernommen,
  Daß menschlich Gsicht um Mittentag
  Der Maur zu End nit gsehen mag,
Und willt du davon wissen meh,
So such es in der alten Eh.

Warum etliche Felder leer und etlich voll seind.

Nun möchtest du nun fragen das
Und Ursach begehren hie um was,
  Das Schachbrett also manch Feld hat
  Bloß leer, als das da vollen stat.
Antwort: da soll man merken bey,
Daß dieß der recht Grund eben sey,
  Wer Schloß, Städt, löblich bauen will,
  Bedarf davor ja Felds so viel,
Das man in gutem Bau mag han,
Damit sich die wohl mögen began,
  Die in denselben Vesten sind,
  Das ich alls in den Büchern find,
Dann ein's Königs Nam ohn ein Reich
Ihm unnütz sey und nit gleich.
  Armer Adel ohn Tugendmuth
  Ist zwar zu keinen Ehren gut,
Viel besser ist ein armer Mann,
Der Glimpf und Fug, auch Weisheit kann.
  Denn Adel groß ohn alle Tugend,
  Es sey im Alter oder Jugend,
Der ist ohn Zweifel fast unwerth
Zu Schimpf und Ernst, deß Niemand begehrt.
  Dieß laß ich jetzo alles fallen,
  Von seinem Spiel will ich nun kallen.

(Schluß folgt.)

5. Wahrhaftige und gründliche Beschreibung

aus dem Bisthum Würzburg und Bamberg, desgleichen von dem ganzen fränkischen Kreis, wie man allda so viel Hexen verbrennen läßt.

(Im Thon: Hilf Gott, daß mir gelinge 2c.)

1) Hör o mein Christ besonder, die schreckliche Geschicht, also mit großem Wunder, darvon ich euch bericht, so gar ein jämmerliche That, was sich da hat begeben, zu Würzburg in der Stadt.

2) Allda thut man verbrennen, viel Hexen, Mann und Weib, was sie Schrecklichs bekennen, darvon ich jetzund schreib, das ist traurig zu hören an, wie nun der leidig Teufel, die Leut verführen kann.

3) Mancher Vater und Mutter, wußt nichts von seinem Kind, manche Schwester und Bruder, von andern wurd verbrind, ja mancher Mann von seinem Weib, der Teufel thät sie blenden, an Seel und auch am Leib.

4) Ein Kramer wurd verbrennet zu Würzburg in der Stadt, der hat ganz frei bekennet, daß er vom Teufel hat, all Monat zwanzig Thaler gut, zwölf Jahr ihr Hauptmann gewesen, gar fleißig dienen thut.

5) Eine reiche Frau darneben, mit ihm verbrennet war, die thät gänzlich fürgeben, und saget also klar, sie hätt dreihundert Fuder Wein, aber das Hexenleben, thät ihr viel lieber seyn.

6) Wie ein Metzger und Gerber, die hätten auch bekennt, ein Beck- und auch Schwarzfärber, als man sie hat verbrennt, sprachen es müßt sie dauren noch, wann sies nicht hätten gelernet, sie wolltens lernen noch.

7) Zu Bamberg auch desgleichen, verbrennt man alle Tag, ja mehrer Theil die Reiche, sing ich mit

wahrer Sag, ein Schulmeister ward da verbrennt, drei Jahr das Hexenleben, thät lernen seine Kind.

8) Dann der bekennt mit Namen, das ist ein schrecklich Werk, wie sie seyn gweßt beisamen, auf dem Frau Venusberg, eben an der Waldburgennacht, so viel in der Welt waren, hond sie zusammenbracht.

9) Ein Fahnen sie da führen, darin der Teufel war, gemalet und gezieret, die Bildnuß Christi klar, war unter sein Füß gethon, darmit er sie beredet, Gott soll kein Gwalt mehr hon.

10) Deßwegen sie sehr preisen, ihren Gott Lucifer, ihm große Ehre beweisen, den wahren Gott vielmehr, verfluchen sie insonderheit, und auf ein neues absagen, der hohen Dreifaltigkeit.

11) Zum drittenmal mit Wunder, der Himmel offen war, ein Stimm schrie laut herunter, heur, heur in diesem Jahr, muß das Geschlecht zu Boden gohn, in ganzer Welt jetzunder, sollen sie kein Fried hon.

12) Wie man schon thut erfahren, in manchem Land und Stadt, daß man kein Fleiß thu sparen, schon viel verbrennet hat, und greift je länger und fester an, der Welt gottloses Leben, Gott nimmer sehen kann.

13) Der Bischof wird jetzunder, verbrennen auf einmal, zu einem Beispiel und Wunder, ja Hundert an der Zahl, der ganzen werthen Christenheit, daß man sie soll vertreiben, denn es ist große Zeit.

14) Wo mans nit will verbrennen, so geben sie sich dar, frei offentlich bekennen, wie kund und offenbar, man soll sie richten mit dem Schwerdt, sie könnten nit mehr leben, vor lauter Angst auf Erd.

15) Ein Müller und Beck eben, zu Werthen in der Stadt, hond sich selber dargeben, die man ver-

brennet hat, bekannten auch vor ihrem Tod, viel Menschen habens verführet, aus lauter Hungersnoth.

16) Ein edle Frau deßgleichen, wie man sie hat verbrennt, denn sie war mächtig reiche, die schrie vor ihrem End, mich reut die gute Tag und Stund, so wieder werden haben, die armen Bettelhund.

17) Also habt ihr vernommen, von dieser Teufelsrott, so gar in kurzer Summen, ach du mein frommer Gott, wer alles hie beschreiben will, ist gar schrecklich zu hören, und auch zu lesen viel.

18) Gott thu uns behüten, jetzund und allezeit, vor Teufels List und Wüthen, du hoch Dreifaltigkeit, mach doch der bösen Welt ein End, mein Leib, mein Seel, mein Leben, nimm Herr in deine Händ. Amen.

Folget die Bekanntnuß dieses Unkrauts.

Erstlich haben sie bekennt, wann ein Hochzeiter mit seiner Braut zur Kirchen geht und mit dem linken Fuß vor in die Kirchen tritt, so könnten sie machen, daß keines keine Lust mehr zum andern haben kann.

Zum andern, wenn nun die Braut vor dem Bräutigam in das Bett geht, so können sie dem Bräutigam seine Mannheit nehmen.

Zum dritten, eine Hebamm hat bekennt, wann eine Frau das erste Kind trag, und der Mann ihr die Hebamm nit selber hol, so könne sie das Kind umbringen, und die Mutter verderben.

Zum vierten, so man die Kinder unter zwölf Wochen in das Bad oder Badstuben trägt, dieselbe Kinder könnten sie verzaubern, daß sie weder wachsen, noch zunehmen.

Zum fünften, wenn man die Stuben oder Haus auskehr, und den Unflath hinter der Thür liegen läßt

so wollen sie denselbigen Menschen verderben. Es kann sich auch der Teufel leibhaftig dahinter verbergen. Auch können sie wissen, was im ganzen Haus geschieht.

Zum sechsten, wenn ein Mensch früh aufsteht, und wäscht die Händ nicht, was nun derselbig Mensch angreift den ganzen Tag, das könnten sie bekommen und haben Macht über alle Sach. Wer mit Vieh umgeht, es seyen Pferde, Kühe, Ochsen, Schwein oder Schaaf, so kann das Vieh nicht gedeihen und zunehmen. Auch können sie die Milch, Butter, Käs und Schmalz bekommen. Können auch die Kühe selber melken. Deßwegen sie im Frankenland die Milchdieb genannt werden.

Zum siebenten, wenn man die Füß wäscht und das Wasser über Nacht stehen läßt, so können sie den Teufel, ihren Buhlen, darin baden, sonderlich am Samstag zu Nacht, auch sonst viel Unglück damit anrichten.

Zum achten, wenn ein Mensch Eier ißt und wirft die Schaalen in die Schüssel und zerdruckt sie nicht, so könnten sie einen Menschen damit verderben.

Zum neunten, wenn eine Magd oder Jungfrau aus dem Bad geht und das Badtuch über Nacht naß liegen läßt, so können sie demselben Menschen ihr weibliche Blumen nehmen und wird ihr auch nimmermehr zu helfen seyn.

Zum zehenten, wann die Mägdlein auf den Tanz gehen und den linken Schuh vor einpreißen und schnüren, so hab der Teufel mit ihr Macht zu tanzen.

Zum eilften, wenn man an einem Samstag Salz oder Eier ausleiht, so können sie machen, daß dieselbige Nacht kein Mensch im ganzen Haus schlafen kann, oder wohl gar das Jüngst oder Aeltest verderben.

Zum zwölften, noch eine andere Bekanntnuß, wie

und durch was für List Mann- und Weibspersonen hinter das Hexenwerk kommen und gebracht werden.

Zum dreizehenten, wenn die Gesellen auf die Buhlschaft gehen, da erscheint ihnen der Teufel in Gestalt seines Buhlen, durch welche die Gesellen betrogen und verführt werden.

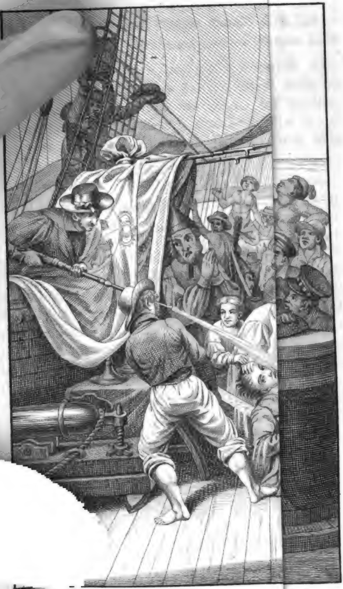
Zum vierzehenten, wann die Baurenknechte am Mittwoch zwischen eilf und zwölf Uhren sich heimlich zu der Magd wollen legen, so schlafen sie beim Teufel. Und also werden sie verführet.

Zum fünfzehenten, wenn die Mägdlein in dem Kunckelhaus oder Rockenstuben selber miteinander tanzen, so hat der Teufel Macht über alle, die da im Hause sind. Bekennen, daß viel tausend Mägdlein also sind verführet worden, deßwegen die Kunckelhäuser oder Rockenstuben in der ganzen Welt sollt man abschaffen.

Also habt ihr zu einem Exempel und treuherziger Warnung, was fromme Christen seyn, gnugsam verstanden. Alles hie zu erzählen, wär gar schrecklich zu hören.

Der allmächtige Gott und Vater, im Namen Jesu Christi, seines lieben Sohnes, durch die Kraft des heiligen Geists, wolle uns gnädiglich behüten und bewahren vor des Teufels Trug und List und seinem ganzen Anhang. O du heilige Dreifaltigkeit, laß dir unsren Leib und Seel befohlen seyn, von nun an, bis in alle Ewigkeit. Amen, Herr Jesu, Amen.

(Fliegendes Blatt. 1627.)



Digitized by Google

6. Die Taufe unter dem Wendezirkel.

(Copie eines Stiches von Jazet, nach einem Gemälde Biot's.)

Die Matrosen stellen auf groteske Weise die hauptsächlichsten Gottheiten des Heidenthums und des Christenthums dar; unter der Autorität des Wendezirkel-Vaters, lassen sie über diejenigen die Einweihung ergehen, welche zum erstenmale die Linie paßiren.

---

7. Das trunken Gespräch ꝛc. von Fischart.

(Schluß vom 15. Januar.)

Ich werd allzeit feister im Herbst, wie die Wachteln, das weiß hie mein Nachbaur Bohnenstengel. Gelt, es kost dich die Hand wohl etwas. Gewiß du hast keinen Zahn im Maul, er kost mich hundert Gulden, genau gerechnet. Mein Knabatz, bring uns ein Poetenseidle, ede, bibe, lude, nach Todten nulla wollustas: saufts, spielts, hurts, bubts, seyds nur nit lutherisch. Vivite, winvite laeti dum fata sinunt, sauft euch satt, weil mans gestatt, morgen wird mans verbieten, denn den Herren schmackt der Wein nit mehr. Ja, ja, er schmackt ihnen nur zu viel, daher ihr keiner es verbieten will, hätt ich so lang Geld zu zählen. Empfangt zu Dank, was die gegenwärtig Stund schankt. Jetzt empfangt, was sie jetzt langt, du bist des morgigen Tags kein Herr, wir sind einmal geboren, das andermal will mans nit zulassen. Nun, laßt die Rathsherren ernsthaft seyn: was morgen geschehe, fuge quaerare, darnach sey dir nicht weh. Nun ist bibendum, nun pede libro zu träppeln tellus und zu läppeln häl us, wie man schreibt in Tabernaculis ru-

sticorum, im Land zu Sachsen, ca: ubique, in altiquo muro, mit weißen Kohlen. Sauf dich voll und leg dich nieder, steh früh auf und füll dich wieder, so vertreibt ein Füll die ander, schreibt der fromm Priester Arslexander. Ecce wie bonum und jucundum, wo die Brüder zusammenthun und werfen den Abt zum Fenster aus. Dann als dann completum est gaudio cor nostrum, so waschen wir unsern Schnabel in Wein, und lingua nostra in exulatione, und singen mit Wonne: kein besser Freud auf Erden ist, dann gutes Leben han, mir wird nicht mehr zu dieser Frist, dann schlemmen um und an, dazu ein guten Muth; ich reis' nicht sehr nach Gut, als mancher Schabenkäs thut. Ich laß die Vögel sorgen, in diesem Winter kalt, will mir der Wirth nit borgen, mein Rock geb ich ihm bald, das Wammes auch dazu, ich hab kein Rast noch Ruh, den Abend als den Morgen, bis daß ich gar verthu. Steck an die Schweinenbraten, dazu die Hühner jung, darauf wird mir gerathen, ein frischer freier Trunk, trag einher kühlen Wein, und schenk uns tapfer ein, mir ist ein Beut gerathen, die muß verschlemmet seyn. Drei Würfel und ein Karten, das ist mein Wappen frei, sechs hübscher Jungfrau zarte, an jeglicher Seiten drei. Ich bind mein Schwerdt an die Seiten, und mach mich bald davon, hab ich dann nit zu reiten, zu Füßen muß ich gahn, es kann nit seyn gleich, ich bin nit allweg reich, ich muß der Zeit erwarten, bis ich das Glück erschleich. Hieher Frau Wirthin, trinkt eins für euer Irrten. Geltet ihr Fronecken, welche nit gern spinnen, die geben gute Wirthin? Ja scheiß hast nit geschissen, jedoch seid willkommen ihr hübschen Gäst, wer hat euch dieses Jahr gemäst? Du wüster Wust, daß dich der Ritt, in die Knoten mit dem

greifen schütt, ich weiß wohl, wo du mir hin sollt greifen, daselbst hin sollst mir auch pfeifen. Ei pfeif Ludi Säubürst, der hat ein wüst Maul. Huiannen, Huiannen, Lerma Lerma, ihr Hofleut sagt, der Teufel, ritt er auf der Sau, hie zum Hoffannen, zu des Philoxen Nebelschiffs Segel, zum Kranchskragen, da laßt uns das Läger schlagen. Allein saufen ist viehisch, in dem Land kann ich nit mehr bleiben, der Luft thut mich in Schlaraffen treiben, drei Meil hinter Weihnachten, da sind die Lebkuchenwänd, Schweinbratenström, Malvasierbrunnen, Bachschnittbäch, Bachfischbäch, braune Füt auf dem Teller, Eier im Schmalz für Harz und Gummi, da die Taubenschlagmäuler gebratene Wachteln fangen, die dem Bauren über Nacht im Gesäß geruhet haben, da der Milchrahmregen, der Zuckererbsen=Hagel, der Speysold und Schlaflohn regiert. O der Bratwürst=Zäun, Honiggibs, Fladendächer, welche die Weinhelden vor Stürmung des vollen Bergs sehr verschanzen, ach des guten Herrn von Weitloch, der da blieb, in Pintersleben natus, Hans Raumtasch sic vocatus, omnibus war er gratis, quia bibsit in charitatis, was? ich nähm ein Kutt und versüff ein Kloster. Hiha, Farghars, mir zu als einer Kuh. Ich wart seyn, als ein Schwein. Halb als ein Kalb, ganz als ein Farrenschwanz, ist gut Bier, es gilt dir liebes Thier, ein Stübchen oder vier. Auch wie tauflos gute Kunden. Nun cantate cantibum aus der Kanten, daß die Noten auf die Erden fallen, pfui wie rauchen die Kleyen, freß du die Schweinfedern, pfui der Lucerner Psalmen, lang her die Bückelhäring von der Stangen. Nach der Specksupp hab ich Verlangen, sonderlich wann man Kerzenstümpflein drein stoßt. Den Gumpost her in Eßig geplotzt, die Butter=

büchs her, rostig Häring aus der Tonnen in Essig gezwiebelt. Mir Pfirsichkern, gib einen Kappen, einen Trappen, und vier Klappen, daß wir die Schnappen, aus einer baierischen gemalten Schüssel, die uns färbt den Trüssel, auch feiste Gäns, gut Gedöns, gut Most aus ungefügen Krügen. Trinken, daß ihr sinken, hinken und zersprengt die Rinken zu diesem Schinken, nun glücken, nun glänken, zu den Bänken, laß einschenken, bis wir an Durst nimmer denken. Vom Frühstuck soll man gahn ins Bade dann, da laßt uns reiben, von schönen Weiben, unser Kurzweil treiben. Sieh Baderin Kett, bereit ein Bett, darfst nicht sorgen um das Borgen, wir borgen gern alle Morgen, morgen machen wirs dann wett.

Nun ihr Trabsäck wieder zu dem Mostikosti, daß niemand nit rostig, wisch wesch, Tisch Tesch, bring frisch, Fisch zu Tisch, ein Pfeffer heiß, auch Nonnenscheiß, Hirschen hinten, wir verschlinden, will jeglich Knab, daß er hab, zwölf Kapaunen, eilf Castraunen, große Braten, lang als ein Gaden, zwölf Pariserellen, die Quellen. Würst länger dann ein Speerbraten, von Ochsenbügen, in Kohlen, Hahn und Hennen, von der Tennen, zu dem Spieß, daß was erschieß, bereit den Mannen, in der Pfannen, die bairisch schlanen, wir fressens dannen. Wirth hast nicht ein volles Kar, gar schmutzigklar, Sulz von Ochsenfüßen, da mag ein Trunk fließen, bring Wampenfleck, daß etwas kleck, auch Haupt und Zungen, Leber und Lungen, Kröß und Magen, durch den Kragen: noch sind wir nit voll, Dirn noch drei Dutzend Kegelspieren hol, die legen wir ein, darnach in Wein, laß uns fressen, als die Hessen, und nicht vergessen, groß Trünk in Päßen, laß pressen, laß fröhlich leben, umhin geben, oft aufheben, von den

Reben. Nun kröpfen, nun schöpfen, den Osterwein aus hohen Köpfen. Wirth hast du nicht ein volles Faß, dasselb anstechen laß, wir wollen zechen bei der Glut, dazu sind Kisten und Kästen gut. Dieses raumet Seckel und Täschen, daß uns kaum bleibt die warme Aeschen. O du hockst wohl zu Tisch: das macht ich hab auch auf der Rebleut Stub zu Benfeld promovirt, ja mit Bestoßung und Behoblung der Stegen. Ha, das schadt nichts, es vergeht mir wohl, bis ich eine Frau nehme. Wanns nur alles wohl bestellt ist, daß wann der Wirth einen erst die Steg hinunter wirft, ein anderer ihn flugs auch hinab loß, und der Hausknecht ihn gar zur Thüren hinausstoß. Hey, also verdient man die Irrten, darauf stoß ich dir denn zu: besser diß zugestoßen, dann ein Geiß, pfuy. Es gelt meim Alte, warum nicht, wir haben ja gewett. Gelt der Wein ist im Bett über alle Glutpfannen, da sticht einen kein Floh, wenn man liegt im Stroh. Itar ist kein Mistgabel, das kellerlich Eingeweid ist mein Freud, mein Deckbett, mein Wolfspelz, mein Nasenkapp, mein Handsocken und mein Fußschuh, das stärkt das Herz baß, als neunfach Korallen und Augsteinkörner, der streicht ein Färblein an, errichit socium den dillichit, uchsor, der bleibet wunderlich frisch vom Meer, welches kein Wasser thut, wann es schon aus Capaunen gebrennt wär. In Summa, er hat mehr Tugenden, als ein alt Weib Zähn im Maul. Aber einen Mangel hat er: der gut ist zu theur, und der saur zu geheur, also daß dieser, der meim Magen all Kraft verleiht, derselbig meim Seckel all Saft entzeucht. Domine Phisigunke ist nicht eine gemeine Regel, dreimal über Tisch getrunken, sey das gesundest, mehr hab ich nicht gelesen. Nein, nein, Marce filt, du hast den Crarip-

yum nit recht gehört, das Buch so gelesen hast, ist falsch verkehrt, im Abschreiben ists versehen worden, drei für dreizehen. Ey studir morgen, scheib du mir diesen mit beiden Händen und allen Zähnen zu. Huy scheib, schalt wie ein Kärchelziehersfrau, die den Ars verrenkt. Hie he Bäslin Trein, röst mir diß Bißlein zum Wein, ya yo geröst Fürz in der Schaafschellen. Ruckt zusammen ihr Knospen, ich hör auch an den Pfosten, sagt der Dieb, dir lieb zu eim gestickten Galgen. Was druckst den Käs? Es gehen viel gut Schaaf in einen engen Stall, ich wollt nicht, daß ich allein im Himmel wär. Hätt unser jeder im Paradies so viel Raum. Wer wirft mit mir in die Höll. Hey, bestätig dir dein ehrliebender Sohn, das Weinschenken stehet dir wohl an, daß dus lang mit Freuden treibst, wie das Kindheben zur Gevatterschaft. Solcher Väter hab ich viel am Galgen, vielleicht auch viel Brüder. Ist dannoch wahr. Weinschenken ist ein gut Handwerk, wie Honig machen, dann die damit umgehn, bekommen allzeit ihr Partikel davon. Huy stürz den Becher, Gödecke Michel, da hat der Teufel ein gleiches geworfen. Gelt Raumsattel, mein Schüttdensam, laß uns eins doppeln, der mindst ist Knecht. Es glückt baß, wann ich mit singen dazu paß. Sechs und sieben, haben mich vertrieben, aus meinem Gewand, das thut mir and, eins drei, botz Velten zwei draus, halta schau, da kommt Quaterdaus, ja sechsen machens ganz, das ist eben mein Schanz. Nun ein anders, dir wässerts Maul, nein es weinelt mir. Mir saugerts, darum hört zu ihr Gesangrichter in der schönen Trink- oder Singschul: sitz ich schon auf keim hohen Stuhl, so darfs ich auch nicht so hoch anfangen, nun es gilt die Kron. Hilf daß ich fröhlich bin, das macht allein der gute

Wein, der thut mir sanft einschleichen, er liebet mir ins Herzensschrein, von ihm kann ich nicht weichen, ja weichen. Und wann ich zu dem Wein will gahn, so muß ich ein paar Batzen han, daß ich mein Kehl thu schmieren, es ist ein guter sanfter Wein, er thut mich oft verführen. Wo ich bei dir sitz über Tisch, so machst mich also frisch, daß ich heb an zu singen, und wo ich bei den Gsellen bin, so thu ich ihn das bringen. Ach Wein du schmackst mir also wohl, du machst mich dick auch also voll, daß ich nicht heim kann kommen, so fangt mein wunderböses Weib, daheimen an zu brummen, ja brummen. Ach Wein du bist mir viel zu lieb, du schleichst mir ein gleich wie ein Dieb, drum laß ich Vöglein sorgen, kein Wolf frißt mir kein Kuh noch Kalb, und sollt er dran erworgen. Hey die trunken Metten, die laßt uns hertreten. Er sinkt schon auf die Bank, Urbans Plag mach ihn krank, und machts nit lang, bei diesem Gesind, da trinkt man geschwind, arbeit langsam und lind, der Wirth ein groben Baß zustimmt, so ist es jetzt das allerbest, der Wirth ist völler dann die Gäst, im Kropf fängt er zu dichten an, ein Compositz kann niemand verstan. Er dunkt sich weis' und wohlgelehrt, die Noten wirft er wider die Erd, dasselb ein halbe Stund wohl werth, er machts so krumm, und spricht kurzum, wer kehrt mir 's Pultbrett um. So ist doch das ein edel Gsang, er käut es hin und her im Wang, sie singen Noten klafterlang, der dicken singens also viel, und schießen unbillig zum Ziel. In eim Suspier bringt ers herfür, der Hausknecht kehrts bald hinter die Thür, oder vom Tisch mit Flederwisch, das Gsang das in den Gsellen steckt, gar übel in der Stuben schmeckt, es macht ein Pluder, lauft als uber, der Hausknecht kommt mit Kessel und Zuber,

und kehrt die Noten ohne Zahl, unter dem Tisch und überall, Oh das sind grob Noten, sie haben lang in euch gesotten, liebe Jungfrau Meil, habt euch den Magenpfeil. Heraus mit dem Butzen, halt den Kopf dem Utzen, halt dem Aderlässer das Becken unter. Jetzund trink ich nur dest meh. Es gilt Capias, tibi Asine, wär ein Vollmacht, auch billig leidt, daß man ihm in den Busen speit. Man muß hie ein Stillmett halten, sondern im Getümmel alls zerspalten, nun zuck den Banck, nun wirf den Stuhl, schrei Ketzer in der Judenschul, die Kannten zu dem Kopf gestochen, den Tisch um, Gläser all zerbrochen, das Licht aus, laust einander das Haar, daß wir den Judas jagen gar. Wohlan der Wirth ist auch behend, er nimmt die Kreide in die Händ, zeichnet den Unlust an die Wänd. Holla halt Fried ihr Biederleut, wer Schaden hat der trag ihn heut, morgen solls ein Vertragwein geben, so heben wir an das heutig Leben. Ein Kotzschilling, ein Kotzfärlin. Wohlan, nun führt einander heim, seht wie der kugelt dort im Schleim, und hat die Noten noch im Bart, wie wird ihn sein Frau küssen zart. Wirft uns der Wein schon in Dreck nieder, gehn wir doch morgen zu ihm wieder. Hieher ihr Unfläther, es soll noch diesen ständlingen gelten. Ach es gibt 's Podagram, da nimm diesen und schwenk 's Maul, ach die Zähn sind mir zu scharf, mich brennt der Sod, da iß vor Johannsbrod, diß Ränftlein Brod. Oho Schmatz, das ist hineingejuckt. Hieher setz dich neben mich, ich sing dir eins, bis diß Tänzlein auspfeifft, mein Tag, kein Zag, bein Gsellen was, dabei ich saß, den Abend als den Morgen fruh, da war kein Ruh, allein trag auf, zett nicht. Lauf baß, schenk ein das Glas, thu Bscheid, bei meinem Eid, ich hab dirs bracht, ohn al-

len Pracht. Ey wie muß ich des wunderlosen guten Gesellen lachen, Gott grüß fromme Landsknecht, wo sie schlafen oder wachen, lang her Carolenwein, bibe oder abi, wie saufst so gählich wie ein Hund aus dem Nil. Hie den Willkomm, es steht in andrer Hand, ach die Bein wöllen nicht mehr tragen, die Sonn will ihren Schein versagen. Die Zung geht auf Stelzen, sie stottert, der Kopf schlottert. Jetzt wir in den Säustall gahn, und rufen den Sauutzen an. Was Utzen? laß uns gen Fach fahren. Setzt einander recht zu. Wie viel trinkst auf diesen Hennenpürzel aus? Sieben, wer will mehr geben: ich nit. Ich haß das Ganten, denn es mahnet mich an die Gant, da man mir vergant, allen Hausrath und Gewand, ließ mir auch an der Wand, nit ein Kräußlein noch ein Kannt, darinn ich doch manchen Trunk fand. Den will ich dir dafür in Busen schieben, den in Ofen schießen, verfehl des Mauls nicht, und treff die Nas, ich kitzel dich, ich lach noch nicht. Eins auf den Becher, zwei für's Maul, diesem daß das Glas kracht, dem bis die Augen überlaufen, bis der Athem zu kurz wird, die wöllen wir bleichen, trinks in die Zähn, da müßt ihr sonst trinken neun. Ein weiße Hoß, zu der Mumm und Goß. Es gilt dir in ein Schnerz, in schmalen Zügen, hie diß Kleeblatt zusammt dem Stiel, den Murlepuff, auf einer Guff, ein Kühsuff, daß nicht sitzest nieder, man heißt dich sonst aufstehen wieder, sine ponere. Ein Katzentrunk, in eim Funck, du hast ein stumpf Messer, daß aus der schönen westphälischen Krausen kein Funken kannst schlagen. Ja das macht, ich hab gestern die Spitz abgebissen und gefressen, so freß ich gestern ein halb Glas, hätt ich Dreck dafür gefressen, es bekäm mir baß. Nun in eim Gang, ein anders Kreuz,

Armgeschrenk, in Floribus, mit drei Worten, auf der Post, daß den Nächsten stoßst, auf Hofrecht, mit Koppen und Pfeifen, auf Weiber schlagen aus der Arskerben. Hie die vier Eck der Welt gesucht, die Roßmühl getrieben. Bey Männecke heu, mit Nesteln an einander zusammengeknüpft, das heißt complier, die Wamstknöfflin sind ausgezählt, so viel hab ich eingezählt und eingequält. Sieh da bringst du ein neu Paternoster an Zählung der Burgerssöhn auf den Gürtel auf, laß dem Bauch seinen Gang, wie ein fromme Frau. Also recht zween aus eim Glas, das heißt Jani Stirnschöpfige Für- und Hintersichkeit. Sieh da wie greifts der so hoch an. Ich seh den Hirtz springen aus dem Wald und trinken bei dem Brunnen, du siehst, er ist ausgespunnen, nun thu Bescheid unbesunnen, wir haben Bäuch wie Tonnen. O Gott behüt den Wein, vor Hagelstein, und treff den, der die Maß macht klein, und thut Wasser, Milch, Eierklar, Salz, Speck, Senf, Weidäsche und Tropfwurz drein. Bring uns den Firnen, den Kehraus in der Stirnen. Ach wie verwundt uns des Kellers Geschoß, die Farb zeucht mich wie der Magnet, das ist der Johannessegen. Ey Lieber mein, mach zur Letz uns das, es geht gar wohl, du weißst wohl was, zeuch die Geig aus dem Sack, oder nehm die Sackpfeiff strack, und mach uns den Tuteley, den Spissinger und Tirlefey: wohlan so gehts. Den Esel will ich preisen, ist aller Säufer Fürst, der Pastor kanns uns weisen, und pfeift uns wann uns dürst, führt uns auf saure Weiden, den guten er selbst faßt, und sollt ers mir erleiden, ich lüd ihn nicht zu Gast. Hehem der gumet o Treinche, wie ein weiche, da, da, die Kleider aus, und darauf getanzt. Hey das sind schöne Weinkälber: trara trara tran trara, nun springt hin-

über. Hey, Hey, das sind Kröpfstöß, das ist Jägerrecht, die Füchs nur tapfer gestreift. Wer kauft diesen Fuchsbalg, leg du ihn über, er stellt den kalten Seich: hodrihein, hinnacht nimmer heim, sondern henkt die Sonn an den Mon, die Nacht an den Tag, die Tisch an einander trag, heiß wie sticht die Sonn, der ist im Narrenhäuslein, tu quoque mach simile, hie fesselt man, hie kesselt man, und die den Wein verschütten werden, lecken ihr Theil von der Erden. Das walt sie der Vater, der Sohn trinkt, das walt sie der Teufel, solcher Sohn ist sein ohn Zweifel. Pfuy aus mit dem Küpferling, der Schwaben Willkomm, gieß auf, der Mörtel muß begossen seyn. Schenk ein aus aller Heiligen Faß, das heißt den Magen eingebeitzt, das heißt geeicht, das heißt das Schiff geladsandet. Tränken meine Schuldzettel so wohl als ich, meine Gläubiger würden ihren Wein wohl haben, wann es zur aushiebigen Formel käm. Du hebest zu hoch auf, die Hand verstellt dir die Nas. Es bricht dem Gaul die Gürte, wann er im seichten Wasser schwimmen soll. Und wär im seigen Wein bald zerstoßet die Zung, mein Schienbein sind mir lieber. Was soll das Spinnhäflein, darüber man das Leistenmaul zerspannt. Ein groß Trocularpokal her, ein Tropott, ein Kellergelt: da ihren zween zu beiden Seiten die Lefzen wie die Kornsäck einzuschütten spannen; ich sauf durch kein Strohhalm, noch Federkengel, es sey dann Most aus dem Faß. Das heißt mit der Flaschen gelockt. Was Unterscheid ists, audi Provisor, zwischen Flaschen, Angster und Gutteruff? Große, denn die ersten sind eng geseckelmäulet am Mundport, der Gutteruff am weidengewundenen Kranchshals. Aus dem Angster muß mans mit engen Aengsten, wie die Balbirer ihr Spicanarden und Roswasser heraus

ängstigen, würbeln, türbeln, türmeln und gleichsam betteln. O es macht blöd Köpf und übersichtig Augen. Ha bon, gebt ihm zum trinken, daß ers probir. Nun Gurgelgutter tapfer, spitz das Schlehenmaul, seht wie schön der geschnäbelt König gutterschnattert, er hat ein besser Hand zu angsteren, untergäbelet ihm den Kopf, er wird sonst zu windhälsig vor angstigen Angsterwirbelen. Laß dir nicht grausen, ich süff dich, daß du neunerlei Dreck schissest, wie ein Leithund. Willt den vom Bach nichts entbieten, dieser gehet hin, den Schwelkendarm zu waschen. Ich sauf wie ein Domherr, ich wie ein Tempelherr, und ich tanquam sponsus. Ich tanquam terra sine aqua. Noch kann ich mit der labyrintischen Krausen nit fertig werden, es hat ein Häcklein, ein heimlichen Gang. Nein es hat ein heimlichen Spiritum. O Meister Titus Zimmermann, der so subtile Späne von eim Säutröglein hauet, legt mir diese ein. Eingelegte Arbeit hab ich gern im Keller, Weinschröter könnens am besten. Siehe Emte kikeronis, illuserus heri inter scyphos, ja, ja, titire du Platzars, reck den Schwanz sub tegmine Kühschwanz. Ille ego qui quondam, Kannen vinumque cano. Botz Guckauch, jeder seh zu seim Sächel, die Sprach will sich ändern. Nun sechs Zink, welchs eh kommt, der trink. Nicht ein meid, sondern was der Würfel unter dem Becher geit. Sieh Judengeschlecht, was hast für Schwefelreif an der Brust. Eben so mehr in die Höll getrabt, als gegangen. Aber der von Brandenburg und Durstlingen wohnen allzeit drinnen, und welches das ärgst ist, man kann kein Lazarum mit eim nassen Finger da antreffen. Wend ihm diß Stundglas um, wann er will predigen. Ich sauf dich, ich tauf dich, ich rauf dich, seh wie dir die Stieraugen spannenweit vor dem Kopf

liegen, jetzt siehst ein weißen Hund für ein Müllerknecht an. Ein Schunken Synonimon? Ist der Säufer Senf, der Weinschwein Locknuß, Kübelnuß, ist ein Schlauch, ein Trächter, durch den Schlauch laß man ihn in Keller, durch den Trächter ins Faß, durch den Schunken in Magen. Holla, hieher zu trinken. Saufen her, das ist nicht gewichtig, das mag nicht erschießen: quid hoc inter tam multos. Bei der Schwere: respice personam, pone pro duos, bus non est in usu. Wann ich so tapfer aufstieg, als zu Thal laß, ich wär längst hoch im Luft. Also that ihm Gackele Mutrich. Also gedäut es im ersogenen Erdrich. Also gewann Bacchus Indien, also die Philosophi oder Weisheitsdurstige Melindien. Ein kleiner Regen mag ein großen Wind legen, lang Läuten bricht den Donner. Hieher sauf auf cananäisch. Wer sich nicht vollsaufen darf, hat entweder ein bös Stück gethan, oder wills begehen. Aber wann mein Trommelschlägel solchen Brunz gäb, wollst ihn auch gern saugen. Saug ihn des Pfisters Magd, hat ein groß Loch, Knabatz gib her. Sürfel ihn aus Willot, Füllot, es ist noch mehr im Pott. Ich tranks etwan gar aus, jetzt laß ich nichts drinnen. Es ist kein Eilwerk, verdingt bringt Weilwerk. Es ist noch kein Kuh aufgeflogen. Sieh da Freudenkutteln, Unlustnudeln, laßt uns ihn striegeln, dem Zeug zum besten. Trinket oder ich trink euch. Nein, nein, trinket, ich bitt euch, die Spatzen essen nicht, man streich ihnen dann den Schwanz, die Kälber laufen nicht, man drehe ihnen dann den Wadel, und ich sauf nicht, man schmeichel mirs dann ein, und scherz mir ihn ein. Lagenätdatera, hieher, was Glas heben und geben kann. Es ist kein Königlinnest noch Irrgang in meim ganzen Leib, da dieser Wein nicht den Durst erfrettelet, durch-

suchet, durchforettet, huronet. Geisel mir den tapfer, der wird mich gar in Bann thun. Blaset und puffet mit ledern Flaschen, Malzenläglein und Gurgutteruffen, auf daß, wer den Durst verloren hat, ihn nit hierinnen such. Ihr seyd wohl besoffen und wohl befraßt. Ja Ursach, Gott schuf die Planeten, und wir machen die Blatt nett. Federweiß und Erdflachs ist leichter zu löschen, als mein erbsündiger Durst von Mutterleib. Ich will dich mit diesem erjungen. Der Gelust und Appetit kommt, sagt Angeston, allweil man ißt, aber der Durst verschwindt, weil man trinkt. Ein gut Remedi für den Durst. Ist ein gute Heilung für den Hundsbiß, lauf allzeit nach dem Hund, so beißet er dich nimmer wund. Trink allzeit vor dem Durst, so dringt dich kein Durst, mein Hanswurst. Da hab ich dich, mit diesem Obstecker will ich dich aufwecken. Ewiger Keller, behüt unser Kehl vor ewiger Kält, und unsre Augen vor übernächtlichem Schlaf. Es ist wohl angesehen, allzeit drei Keller zu eim Koch. Argus hat hundert Augen zum sehen, aber hundert Händ muß ein Keller und Hausknecht haben, wie Briareus, auf daß er unaufhörlich und unermüdt zäpft, schöpft. Gewinn, hol, trag, ketsch, biet, stell, gieß, schenk, füll. Aber dieser ist auf der Bleich gewesen, der Teufel hol den Bleicher, Wirth duck dich, er holt dich sobald als ein andern. Netz weidlich, es trocknet sich schön. Mir von Schiller, o Räppis, o Rebenbiß, der biß. Jung schenks alls ein, klopf die Kann, ein frischen schenk ein, schenk, daß dich der Tropf schlag. Mein Zung schält sich, meine Enten schnaderet, meine stelzet. Landsmann trink, trink mein Compan, Curasche, Boneschere. Allegremente, to prinde a vestra signoria. Hey, laß min Gurr gut Disch, gut Lansequenet, gut Registres. Hie gut Win,

Dorleans, von Montflascon, von Arbois, da da da, das heißet Glocken gossen, das ist gestählet. O Lachrima Christi, das schmackt dewinisch. O des edlen weißen Weins, und auf mein brennend Seel ist nichts als daffete Wein, und besser als fin englisch, darum führt ein daffeten Muth mit Carmesin verbrämet. Hen, hen, er ist erzländisch, er tüchelet recht wohl, er ist an eim Ort wohl betuchet und am andern guter Woll. Krach, krach, schlaf morgen zu Nacht. Dieses Spiels halben wollen wir einander nicht berauben. Ich flieg auch noch nicht: denn ich kann Fickmühlen und Rucken von eim Läger ins ander, ex hoc, in hoc. Ich will dir den Teufel im Glas zeigen. Ich will dich butzen, das wird eben Laug für dein Kopf seyn. Streich mir solch Kraftwasser an. Diß ist gewiß weiß Kirschenwasser, es bringt mir die Sprach wieder. Es gehet mit keiner Zauberei zu, ihr habts ja all gesehen. Ich hab sonst eine gute Stimm, zu trinken, und ich zu schlafen, wie der Pfarrer ein gute Hand zum Predigen. Da bin ich für ein Meister bestanden. Das ist etwas mehr als der Nestler Meisterstuck. Die Wigoleistsch Abentheur ist überwunden worden, wir kommen aus dem vollen Berg zum Brum, zum Brum. Ich bin Pfaff Matz. O der guten Schlucker, o der durstbrünstigen Kunden. Wirthsknecht, der Sod brennt mich hinten, lösch da. Mein Freund, fülls recht, und krön mir den Wein, ich bitt dich. Dann nach authentischem unwidersprechlichen Cardinalspruch natura abhorret vacuum. Könntet ihr auch sagen, daß hie ein Muck daraus getrunken hätt, ein pommerischen Schluck, fein lange Züg wie die polnische Geiger. Auf Braunschweigisch: wie die Elsaßbettler auf dem Kohlberg, fein saufen aus, Sauffer Goldschmidarbeit, nett, nett, seh im

Bart klebt die Klett, wie Juppenbierfett. Nimm ein diß Pillulen, schlicks hinab, es ist Kraut, es sticht nicht. Hehem: den schlemm recht, eh dich der Schelm schlägt. Der Wein ist gnug ausgerufen, man wöll ihn dann gar über die Kanzel abwerfen, so kommen wir auf die Hochzeit. Claudite, nun ruf aus: Pueri, sat prata biberunt.

---

8. Von einem Narren.

Wie der auf eine Zeit an der Saal in Deutschland (bei den Geschichtschreibern ein weit berühmtes Wasser) hin und wieder ritt, ward er von einem andern, so auf dieser Seit umritte, gefragt, wo man doch könnte an einem guten Furt über das Wasser hinüberkommen? Antwortet er: allenthalben wohl. Solchen Worten des Narren glaubet dieser, bezwang den Gaul in das Wasser und kam in eine solche Tiefe, daß er darinn schier ertrunken wär. Und wie er zuletzt mit großer Mühe und Arbeit dennoch über das Wasser kam, redet er den Narren an, warum er ihn also betrogen hätte? Antwortet der Narr: o du Thor und unnützer Mensch, diese Enten sind frei und ohn Schaden zu mir herübergeschwommen, ein schwaches, kleines Thierlein, und du kannst mit einem so großen Gaul nit herüberkommen! — Dieser, als er vom Hofgesind gehört hätte, wie der Fürst ein Schloß hätte, welches ungewinnlich wäre, wie mans auch gar nicht bekriegen könnt, man wollts denn aushungern, man müßt es mit Hunger bezwingen, daß mans aufgeb, gedacht er, wie er das Schloß bekriegen wollt; ging hin, verberget sich, lag drei ganze Tag unter der Ringmauer des Schlosses ungeessen und ungetrunken. Und da er mit seinem Hunger nichts ausrichtet, ging er wieder hinein, straft den Fürsten der

Lügen, daß er gesagt hätte, man müßt das Schloß nur mit Hungerung bezwingen, so er schier vor Hunger davor gestorben wär. — Eben der hätt auf eine Zeit umbracht eine brütende Gans, damit aber die Eier nicht verdürben, setzt er sich von Stund an selbst darüber, als wollt er sie ausbrüten. Und wie ihm ein anderer hätt zugeschrieen, pfiff er ihn am ersten wieder an wie eine Gans. Als aber dieser mehrmals pfiffe, ihm mehr zuschriee, sagt er: Lieber schrei nicht also, auf daß du mir die Eier nicht erschreckest, und darnach kein Junges herauskomme. (Facetiae H. Bebelii.)

---

9. Ein schön neu Lied

über Herzog Wolfgang Wilhelms von Neuburg Bekehrung gemacht.

(Im Thon: Vom Himmel hoch da komm ich her 2c.)

1) Vom Gülcherland da komm ich her,
Ich bring euch seltsam Wundermähr,
Der Wundermähr bring ich so viel,
Darvon ich singen und sagen will.

2) Pfalzgraf Wolf Wilhelm Hochgeborn
Der hat das Lutherthum verschworn,
Er war ein Herr so zart und fein,
Jetzt will er ganz papistisch seyn.

3) Er ist nun bei der päpstisch Rott,
Führt sich selber in große Noth,
Er will seyn der Pfaffen Beistand,
Das ist fürwahr ein große Schand.

4) Er bringt ihm selber Traurigkeit,
Sein Eltern großes Herzenleid,
Er muß ins Papstes Himmelreich,
Mit ihm nun leben ewiglich.

5) Deß laßt sie alle fröhlich seyn,
Und mit dem Satan gehen hinein,
Zu sehen, was draus wird werden,
Mit diesem Sohn hie auf Erden.

6) Merk auf mein Herz und sieh dorthin,
Wer wohnt in dem Gülcherländlin,
Weß ist das schöne Söhnelein,
Es ist des Papstes Herzelein.

7) Bist willekomm du edler Gast,
Das Papstthum nicht verschmähet hast,
Und kommst ins Finster her zu mir,
Deß will ich immer danken dir.

8) Ach Herr Papst, Schandfleck aller Ding,
Wie bist du worden so gering,
Daß dich auch Niemand achten thut,
Darüber zürnt mein Herz und Muth.

9) Und wär die Welt vielmal so weit,
Von Edelgstein und Gold bereit,
So muß sie dir seyn unterthan,
Davor kein Gwalt auch nicht seyn kann.

10) Der Sammet und die Seiden sein,
Ist Schmirsal und der Chrysam fein,
Damit bekommst manch Königreich,
Welchs dann dein ewig Himmelreich.

11) Das hat also gefallen dir,
Die Hülfe anzuzeigen mir,
Wie aller Welt Macht, Ehr und Gut
Wollest bringen in meine Hut.

12) Ach mein herzliebstes Söhnelein,
Darauf kannst du wohl lustig seyn,
Und ruhe in meines Herzens Schrein,
Dann ich nimmer vergesse dein.

13) Die Hülf die ich dir zugeseit,
Die ist schon fertig und bereit,
Greif an und rüste alls ins Werk,
Doch sieh, daß dirs nicht fall in Dreck.
14) Jetzt bin ich fröhlich allezeit,
Zu singen: weicht ihr luthrisch Leut,
Ich will euch treffen also schon,
Daß ihr müßt singen ein andern Ton.
15) Deß sollt ihr gar nicht fröhlich seyn,
Weil ich mit dem Papst bin worden ein,
Ich bin nunmehr sein Fleisch und Blut,
Das macht mir erst ein rechten Muth.
16) Er will und kann mich lassen nicht,
Aufn Papst setz ich all mein Zuversicht,
Ob mich auch gleich viel fechten an,
Der Papst kann ihn wohl widerstahn.
17) Was kann euch thun der Pfaffenknecht,
Auf Gott setzt eure Hoffnung recht
Laß zürnen Teufel und die Höll,
Gottes Sohn ist worden euer Gsell.
18) Der Papst der frißt ihn selber noch,
Und stürzt ihn in ein finstres Loch,
Vor uns da streit der rechte Mann,
Vor welchem fliehen muß Jedermann.
19) Lob, Ehr sey Gott im höchsten Thron,
Der stürzen wird des Papstes Sohn,
Die g'rechte Sach thuts doch gewinnen,
Und soll er drum fahren von Sinnen.
20) Weil ihr dann seyd Gottes Geschlecht,
Zuletzt müßt ihr noch haben recht,
Gottes Wort bleibt ja immerdar,
Und muß vergehen die päpstisch Schaar.

(Fliegendes Blatt. 1614.)

---

10. Der Maßstab Gottes,

oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift.

(Fortsetzung vom 15. Januar.)

Zehen Schriftbeweise für die ganze Dauer der Welt, oder des ganzen Maßstabs Gottes von 7200 Jahren.

Erster Schriftbeweis.

Bei der Erklärung der vierten Figur ist schon gezeigt worden, daß die Weisheit Gottes das muthmaßliche Zeitmaß von der Dauer der Welt bis zu ihrem Ende und dem Patriarchen Isaak, dem Vater der Zwillinge Esaus und Jakobs, eingehüllt zu haben scheine. Und aus diesem Grunde ist der Maßstab Gottes der Maßstab Isaaks genennet worden, Fig. IV. Lit. B., weil Gott solche besondere Zeitzahlen in die Geschichte Isaaks eingeschlossen hat, welche also wichtige Entdeckungen oder Aufschließungen darreichen kann.

Nach der weisen Anordnung Gottes war Isaak der 20ste Vater in dem Stammbaum Christi, Fig. 4. Lit. A., in zweimal 20 oder 40 Jahren trat er in die Ehe, Genes. 25, 20, in dreimal 20 oder im 60. Jahre seines Alters wurden ihm Esau und Jakob geboren, Cap. 25, 26., 6 mal 20 oder 120 Jahre lebte er noch nach der Geburt dieser Zwillinge, und sein ganzes Leben brachte er bis auf 9 mal 20 oder 180 Jahre. Genes. 35, 28. Hieraus sieht man, daß sowohl die 60 als auch 120 Zahl bedenkliche Zahlen sind, welche die göttliche Zeitordnung in seinem Leben errichtet hatte. Von diesen Zwillingen des Isaaks gab der Herr selbst der Rebekka, ihrer Mutter, zu verstehen, daß er zu ihr sagte: zwei Völker sind

in deinem Leibe und zweierlei Geschlechter werden sich theilen aus deinem Leibe, und ein Volk wird dem andern überlegen seyn, und der größere wird dem kleinern dienen. Genes. 25, 23. Diese Weissagung ging in ihre Erfüllung, als die Zwillinge aufwuchsen und durch ihre Vermehrung zu großen Völkern wurden, denn Gott gab dem Esau und seinem Volk den Berg Seir ein. Genes. 36, 6 ff. Deuteron. 2, 5. 12. Jos. 24, 4., dem Jakob aber das versprochene Land Kanaan. Genes. 35, 12. Jos. 24, 13. Daß ich nun diese beide Geschlechte des Esaus und Jakobs auf die Zeiten des alten und neuen Testamentes ziehe, dazu fand ich 4 Libr. Esdr. 6, 7 ff. die Veranlassung und den Grund, wo der Engel auf die Frage des Esdra folgende Antwort ertheilt: das Ende dieser Zeit, in welcher Esdra gelebt, war Esau und der Anfang der künftigen Zeit war Jakob. Eines Menschen Hand zwischen der Fersen und Hand. Es war mithin auch erfüllt: ein Volk wird dem andern überlegen seyn und der größere wird dem kleinern dienen. Dieses geschah erstlich, als der siegreiche König David die Idumäer oder Edomiter unter die Dienstbarkeit brachte. 2 Reg. 8, 14. Hernach aber, als die Zeit Esaus sich endigte und die Zeit Jakobs ihren Anfang nahm, da denn die bis jetzo unter der Herrschaft der Christen stehende Juden noch immer zu einem Beweise dienen können.

Aus diesem bisher geführten Beweise läßt sich also der Grund einsehen, warum die weise Anordnung Gottes den Isaak zur Erzeugung seiner Söhne 60 Jahre erreichen lassen, und über dieß noch 120 Jahre nach Maß und Zahl des Stabs Gottes zu seiner weitern Lebensfrist bewilliget habe: denn wenn man mit der

ersten 60 Zahl die andere 120 vermehrt, so kommen 7200 Jahre heraus, welche nach dem Stab Gottes die Dauer der beiden Testamente ausmachen könnten. Fig. **IV. Lit. B. C.** und **D.**

Zweiter Schriftbeweis.

Den bemeldten, mit dem Stab Gottes ganz gleichförmigen Lebensstab Isaaks bestärkt auch die folgende, aus der heiligen Schrift gezogene Begebenheit, welche zugleich den zweiten Beweis dieser zu hoffenden Zeitdauer in sich faßt. Gottes Weisheit verfügte es nämlich nach ihrer geordneten Zahl und Maß, daß die beiden aus Isaak erzeugten Söhne sich vereinigten und zusammen kamen, um ihrem Vater die letzte kindliche Ehre und Pflicht zu beweisen, ihn gemeinschaftlich zu betrauern und zu begraben, wie der göttliche Text meldet: Esau und Jakob, seine Söhne, begruben ihn. Genes. 35, 29.

Die ganze Lebenszeit dieses verehrungswürdigen Erzvaters erstreckte sich bis auf 180 Jahre, Genes. 35, 28; wobei aber dieß besonders merkwürdig ist, daß bei seiner Beerdigung die 120 Zahl auf seinen beiden Söhnen, Esau und Jakob, als ihr erwachsenes Alter zugleich beruhete, woraus billig zu schließen ist, daß die 120 Zahl in dem Lebensstab Isaaks nicht mit ihm begraben worden, sondern auf seinen Söhnen ruhte und mit ihren Geschlechtern sich weiter fortpflanzte, und daher kam es, daß der alttestamentische Zeitstab der Zeitstab Esaus genennt wurde. In 60 Grade wurde er darum getheilt, weil Isaak den Esau in seinem 60 jährigen Alter gezeuget hatte; in 120 kleine Grade aber, weil Esau 120 Jahre alt war, als er seinen Vater begrub. Fig. **IV. Lit. C. N.** 3. und 4.; Fig. **I. Lit. D.**

Warum nun aus dem erklärten Lebensstab Isaaks, der zugleich der Stab Gottes ist, zur Dauer des alten Testaments oder zu dem Stab Esaus die Zahl 4200 gewählet worden, davon geben die obigen 10 Beweise gründliche Rechenschaft. Um gleicher Ursache willen wurde auf eben diese Weise der Stab Jakobs oder der Zeitstab des neuen Testaments in 60 große und 120 kleinere Grade abgetheilt, Fig. **IV. Lit. D. N.** 5. und 6., und derselbe aus dem Lebensstab Isaaks mit den übrig gebliebenen 3000 Jahren angefüllt, welche den 4200 Jahren noch nachfolgen könnten. Fig. **I. Lit. E.** Auf solche Art fassen diese beiden Stäbe des Esaus und Jakobs die gänzliche zu erstreckende Zeitdauer der 7200 Jahre in sich, daß also der Stab Esaus mit 60 mal 70 oder 120 mal 35 Jahren; der Stab Jakobs aber mit 60 mal 50 oder 120 mal 25 Jahren erfüllt ist. Fig. **IV. Lit. C.** und **D.**

(Fortsetzung folgt.)

---

11. Von einem Priester, der ein Vogler war.

Ein Priester war hinauszogen auf das Feld von wegen Vögel zu fahen, und wie er sahe in aller Höhe herfliegen einen Reiger, ließ er auch fliegen seinen Falken, welchen er auf der Hand trug, daß er ihn sollt beitzen. Und wie der Falk den Reiger erwischt hätt, auch mit ihm aus aller Höhe herabpurzelt, stund ein wild Schwein unten, wartet auf das Spiel, und da sie nahe herabkamen, erwischt ers und verschlungs beidsamen. Wie solchs der Priester sahe, lief er hinzu, durchstach das wild Schwein mit einem Spieß, und als er die Sau heimbracht und wollt aufarbeiten, auch

oben am Rucken hat die Haut des wilden Schweins mit einem Messer aufgeschnitten, hatte der Falk den Reiger noch im Schnabel, flohe also gesund davon weit in die Luft hinauf, daß ers nimmer erwischen konnte.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

12. Von des Menschen Kinn und Bart.

(Forts. vom 15. Janr.)

Es ist zu wissen, daß ein lang Kinn bezeichnet einen zornigen Menschen, der niemand getraut. — Ein Kinn, das kurz ist, bezeichnet ein neidigen, unbarmherzigen Menschen. — Ein Kinn, das viereckt ist, bedeut ein fast guten Menschen in allen Dingen. — Ein Kinn, das fast lang ist, betreugt gern. — Item, ein Kinn gestalt als ob es zwiefältig wär, in der Mitt ein Thal oder Unterscheid haben, bedeut ein friedsamen, grober Sinnlichkeit, bald glaubend, diensthaftigen Menschen.

So ein Bart wohl ordinirt und geschickt, auch dick von Haar ist, bezeichnet einen Menschen einer guten Natur, vernünftiger Wesenlichkeit, zu allen Dingen geschickt, und guter Sitten. — Ein übel geschickter Bart, dünn von Haar, bezeichnet einen weibischen Menschen, als sich erzeigen die Beschnittenen, die nach Verlierung derselbigen ganz von männlicher Natur in die weibische Natur verwandelt werden. — Aber die barteten Weiber seind hitziger Complex, unkeusch, starker und mannlicher Natur, Höllriegel, ho ho, ein Kochlöffel in die Hand. — Item, die glatten Weiber, die ganz an ihrem Kinn und Antlitz und sonderlich an ihrem Mund kein Haar haben, seind guter Complex,

fruchtsam, erschrocken, schamhaftig, mild, schwach, barmherzig, unterthänig, und zu Zeiten freundlich.

(Fortsetzung folgt.)

---

13. An ein Kerbholz reden.

Hie bin ich, seht mich fröhlich an,
 Ich darf auch wohl zun Schelmen stan,
Und hab oft an ein Kerb geredt,
 Da niemand kein Bezahlung thät.
Verheißen dunkt mich adlich seyn,
 So leisten gaht in Baurenschein,
Was ich verheiß, das ist gewiß,
 Ohn Hintergang, ohn allen Bschiß.
Du weißt wohl, wie die Krebs hergon,
 Ich hab gar manchs verheißen thun,
Das mir nie kam in meinen Sinn,
 Dann ich des frommen Adels bin,
Der viel verheißt an ein Kerbholz,
 Zuletzt dir fiedert einen Bolz.
Ich schneid oft an ein Kerbholz an,

Das hab ich manchem Wirth gethan,
Der sich des Gebens nit beschamt,
Und schrieb mirs an die Kerb allssamt,
Und recht mir's darnach alles ab,
So sprich ich, jetzt kein Münz ich hab.
Und wenn der Wirth will haben Geld,
Triff ich das Loch weit übers Feld,
Mit meinen Fersen bezahlt ich das,
So an der Kerben zeichnet was,
Mein Herr mir selber also thät,
Der mich auch an das Kerbholz redt.
Der Kaufmann thut das auch im Land,
Destminder ist es mir ein Schand,
Es ist kein Glauben mehr auf Erden,
Die Herren selbs Kerbredner werden,
Die dir versiegeln und verschreiben,
Daß all dein Freund nit von ihn treiben.
Sprichst du, den gut Brief ich hab,
So sagen sie denn, friß darab,
Und willt du es nit lassen seyn,
So gang, versiegel du eim Schwein
Das Arsloch, daß der Donner drein
Schlag, daß ich so grob muß seyn.

Auf den Fleischbank geben.

Mein Zung bringt manchen um sein Leben,
Den ich hab auf den Fleischbank geben,
Ich hab mich lang davon genährt,
Judas hat mich die Kunst gelehrt.
Darum sollt ich zuvorderst ston,
So ich Judas zum Meister han,
Hat Judas schon unrecht gethon,
So nahm er doch das Geld davon.

Auf den Fleischbank gab er Gott,
Das kann jetzt baß der Schelmen Rott,
Die jetzund in der neuen Welt
Weder Pfennig nimmt, noch Geld,
Und verrathen ein umsonst,
Das heißt die rechte Meisterkunst,
Und die rechten Riemen zogen,
Umsonst verrathen und verlogen.
Wenn Judas wär jetzund auf Erden,
So müßt er wieder Schüler werden
Und das Handwerk lernen baß,
Darin er noch kein Meister was,
Und niemand kanns auf uns gedenken,
So dürfen wir uns nit drum henken,
Als Judas unser Meister thät,
Man setzt uns oben an das Brett.
Wenn wir nit verrathen könnten,
Die Herren uns kein Dienst nit gönnten,
Ja wohl, wir seind die nassen Knaben,
Die es besser denn die Herren haben,
Und sitzen oft auf einem Kissen,
So ihre Herrn nichts darum wissen,
Wir nehmen Geld und seind eim feind,
Gott geb, wo Recht und Richter seind,
Wir thun das nur um Gsellen willen,
Daß wir Verrätherei erfüllen,
Wir seind dieselben frommen Leut,
Ob man uns nimmer Heller geit,
So ist das unser geistlich Leben,
Ein Frommen auf den Fleischbank geben.

(Thomas Murner's Schelmenzunft.)

14. Des Papsts und der Pfaffen Badstub.

(1 5 4 6.)

Jedermänniglich ist wohl bewißt,
Mit was Betrug und bösem List,
Durch was Finanzen auch dabei,
Wider Gott, all Billigkeit, und Recht frei,
Der Papst solch Gewalt, Leut und Land
Hat gezogen und gebracht zuhand
Vor viel Jahren, als er das was
Geacht noch gar ein heilig Faß,
Wie er den Kaiser vom Polster gschwätzt
Und sich selber darauf gesetzt,
Indem daß er viel Land zu sich zogen,
Damit er den Kaiser hart betrogen,
Hat nicht destweniger wöllen fein
Ein rechter Statthalter Christi seyn,
So doch Christus selbs stets bei uns ist,
Von uns nit weicht zu keiner Frist,

Item, daß auch Christus selber meldt:
Mein Reich ist nit von dieser Welt,
Item sammlet euch nit Schätz auf Erden
Die Rost und Motten fressen werden,
Die Mächtigen herrschen und fahren mit Gewalte,
Bei euch soll sichs aber nit also halte,
Das und anders hat Bapst wenig bedacht,
Sondern für und für dahin getracht,
Wie er mög sein Gewalt und Gut
Mehren, es kost Leib oder Blut,
Ihm selbs schöpfen große Autorität
Und daß er viel zu gebieten hätt.
Nachdem ihm nun also drinn gelungen,
Hat er Te Deum laudamus gsungen,
Und als er empfunden seiner Macht,
Hat er mit großem Pomp und Pracht
Sich selbs erhöht und deßhalb gesetzt,
Daß er werd der heiligst geschätzt.
Weil wir uns nun also bereden lon
Und eben gweßt seyn in dem Wohn,
Er sey der heiligst, thue heilig Werk,
Sey als recht, nichts Sünd, nun merk,
Hat er viel aufgsetzt und geboten
So wider den allmächtigen Gotte,
Das heilig Wort und Lehre sein,
Gleichwohl als unterm frommen Schein,
All Christen hand ihm ghorsam seyn müssen
Und ihm auch küssen seine Füße,
Hat sich lassen auf den Achseln tragen,
All Priester hand ihn müssen heilig sagen,
Er trägt drei Kron auf dem Haupt sein,
D'Schrift auszlegen nach dem Willen sein,
D'Sünd zu vergeben und thun in Bann,

Vom Fegfeur nehmen und drinnen lan:
Das hat er als gstellt in sein Macht,
Was von ihm gut oder bös werd geacht,
Das soll gar niemand widersprechen,
In kein Weg ändern noch brechen,
Es hab Grund in der Schrift oder nicht,
Hat die Orden bstät und angericht.
Aus dem allem ist fein geflossen,
Sag ich fürwahr jetzt unverdrossen,
Daß er uns hat ein Bad zugricht,
Wie ich dich fein hernach bericht.

So man gen Bad sitzet ein,
Thut man krauen und kratzen fein.

Der Bapst hat Münch und Pfaffen
Und ander mehr dergleichen Affen,
Fein angericht und unterwiesen,
Damit man nit schmeck den falschen Bisem,
Wie sie uns sollen sagen und lehren,
Damit wir uns an den Bapst kehren,
Sollens uns eingeben gut klar,
Uns höflich streichen und krauen gar,
Uns verheißen das ewig Leben,
Damit wir dem Bapst viel Geld geben,
Ihm ghorsam seyen in allen Dingen,
Und also allein sein Liedlin singen,
Lassen gleich eben dreie grad seyn,
So bleiben wir die lieben Söhnlein,
Das heißt höflich gekratzet eben,
Drum haben wir auch das Badgeld geben,
Also mit d' ein Hand kraut man die Schwein,
Mit der andern schlägt mans an Kopf gar fein.

Man pflegt auch zu schrepfen in dem Bad,
Dadurch man des bösen Bluts komm ab.

Ey wie hat uns der Bapst geschrepft so fein,
Wie ist er so großer Seelmorder gsein,
Er sollt uns hon zogen aus das Blut,
So wir in uns ghabt das nit gut,
Das ist all abgöttische böse Lehr,
Die falsch betrüglich in uns gesäet wär
Von dem bösen höllischen Hund,
Der uns zusetzt zu aller Stund,
Sollt er vertilgt und ausgereit han,
Dafür gepflanzt und wachsen lan
Gut rein pur lauter Blut,
Das ist evangelisch Lehr gsund und gut,
Nach Amonis göttlicher biblischer Schrift
Zu Heil unsrer Seelen, und nit mit Gift
Und Menschentand vermischen böslich,
So hat er uns glehrt und unterricht
Gleich das Widerspiel und eben das
So abgöttisch, falsch und ungründt was,
Das sollten wir glauben, wirken, thun,
Darum wird Gott (ja der Teufel) uns geben Lohn.
Soll das fein geschrepfet seyn,
Ja, freilich, ich mein, ich mein.

Der Brauch im Bad ist auch der,
Daß man sauber zwag und scheer.

Freilich, Bapst hat uns über Kamillen zwagen
Mit räser, scharfer, böser Laugen,
Er hat uns auch fein trocken gschorn,
Das seyn wir leider wohl innen worn,
Mit Wallfahrt und Ablaßbrief,
Damit er uns in Seckel tief
Gegriffen, und das liebe Geld,
Damit man sich zeitlich erhält,

Aus uns glogen und gsogen fein,
Gar sauber gführt gen Rom hinein,
So doch Gottes Gab wird gar nit
Erlangt durch Geld, sondern Bitt,
Allein von Gott dem Herren,
Durch Christum unsern Erlösern.
Ich mein, wir haben das Scheergeld geben,
Die Laug auch wohl bezahlt daneben.

Eh man nun geht aus dem Bad,
Geußt man sich fein sauber ab.

O wie ist mit uns Armen umgangen
Der Bapst, der uns gar hätt gefangen,
Das Wasser gut, rein und klar
Von den lustigen Wasserbächen zwar,
So fließen aus dem Gotteswort,
Das pflanzt in das ewig Leben dort,
Damit er uns hat ausgießen sollen,
Das hat er uns ganz abgestohlen,
Uns anstatt desselben ohn Entsitzen
Wasser geben aus wüsten Kothpfützen,
Sie nehmen ihren Ursprung allein her
Aus Menschentand und Teufelslehr,
Damit hat er gebadt uns all
Und gsetzt in Gfahr der Höllenqual.
Soll diß seyn ein treuer Hirt,
Der die Schäflin selbs ermirdt
Und fürdert in des Todes Pein,
O Bapst, o Bapst, der Seele dein,
Wie hast du uns so übel gebadt,
Es wär doch nun immer Schad,
Sollt ihr darum nit blohnet werden
Dort, und auch hie auf dieser Erden,

Also hat uns der Bapst ausgossen,
Daß wir schier in die Höll seind gflossen.

Nach dem Bad man zu ruhen pfligt,
Welchs alsdann wieder Stärke gibt.

Weil nun der Bapst uns hat umzogen,
Gelaicht, verführt und betrogen,
Sein Muthwill also mit uns getrieben
Und uns im Bad dermaß ausgerieben,
Hat Gott unser treuer Vater
Fürhin nit zusehn wöllen mehr,
Sondern über uns sein Barmherzigkeit
Ausgegossen mit diesem Bscheidt,
Durch ein Mann, Martin Luther gnannt,
Hat er uns mildiglich gesandt
Das heilwertig Evangelium,
Und daß ichs sag in einer Summ,
Er hat uns zogen aus Finsternuß
An das ewig Licht heraus,
Von des Bapsts und Endchrists Gwalt,
Den er lang Jahr so mannigfalt,
Wider Gott, das Wort und Willen sein,
Gebraucht unter gutem Schein,
Das haben wir mit Freuden aufgenommen
Und seind dadurch zu Ruh kommen,
Des Bapsts Badstuben worden ledig,
Drum ist er uns gar ungenädig,
Dann sein Badhaus in Abfall kommen,
Daß er gar bei großer Summen
Nit hat draus bringen können mehr
Soviel, als so wir noch Badleut wärn,
Ist auch kommen um sein Autorität,
Ehr und Glauben, so er vor hätt,

Deßhalb er uns in Bann erklärt,
Wiewohl uns das gar wenig bschwert.
Um des Papsts Ablaß und Bann
Geben wir nit ein Fliegenzahn.
Denn er uns nur lauter Menschentand,
Falsche Lehr nnd Teufelsprophand,
Dieweil es alls mit dem Pfenning
Erkauft und abgekauft wird gring,
Wir seind drum nit in Gottes Bann,
Sondern weil wir sein Wort han
Recht, rein, lauter und klar,
So wird er uns gnädig seyn fürwahr
Wider des Papsts Bann und Verfluchen,
Tod, Teufel, Höll und alls Versuchen.
So wir nun den Papst also vernicht,
Ihm ein solch Spiel han zugericht,
So hat er und sein Anhänger bloß,
Tag und Nacht ohn Unterlaß,
Viel Jahr gedicht, gsinnt, gerathschlagt,
Hand uns darum gar wenig gfragt,
Wie sie uns von neuem denken
Ein schädlich Bad möchten überhenken,
Haben ein ander seltsam Schrepfen erdacht,
Also, daß sie viel ums Leben bracht,
So christenlich, gutherzig Leut fromm,
Allein um deßwillen und darum,
Daß sie angnommen evangelische Lehr,
Dadurch die erst gmäst worden mehr.
Haben uns aber ingemein nie
Zukommen, oder unserm Glauben je
Einigen Stoß zufügen mögen,
Es hat sich nie wollen schicken noch tögen,
Bis kommen ist ein freudig Mann

Neulicher Jahr her auf die Bahn,
Herzog Heinrich von Braunschweig,
Der wollt uns als Aest und Zweig
Des rechten Weinstocks gar umbringen,
Das thät dem Bapst wohl in Ohren klingen,
Er gab ihm dazu Hülf und Steur,
Damit aufblasen wurd das Feur,
Er und das ganz geistlich Haus,
Sie wolltens mit uns machen aus,
Nach Laut der Reimen nachgemeldt,
Darauf merk und los alle Welt.

Herzog Hainz, Schrepfer.

Hainz von Braunschweig bin ich genannt,
Der Geistlichkeit gar wohl erkannt,
Die setzen allen Trost auf mich,
Bapst hat mich g'ordnet, sag ich,
Zun eim Schrepfer in sein Bad,
Das Bad will ich versehen grad,
Ich will den Luthrischen schrepfen, scheern,
Daß sie freilich müssen Gottes gern.
Eh ich mein Land verloren, hab ich
Mich griffen und geübt tapferlich,
Mit Mordbrennen und bösen Stücken,
Darinn hat mir gar fein thun glücken,
Jetzt, so ich bei meins Lands ein Gast,
So will ich erdenken sonst ein Last,
Der Bapst will die Badstuben erhalten,
So will ich drinn ein Schrepfer walten
Und ja das Bad versehen allein;
Die luthrischen Buben ich hie mein,
Die müssen 's Leberlin gfressen han,
Und auch endlich erworgen dran,

Hie will ichs lassen bleiben eben,
Laß mir Gott den Bapst lang leben.
Nun Hainz unterstund sich der Sach allein
Wiewohl sie fürwahr war nit klein,
Er wollt den Bären frei erjagen,
Daß man auch hätt von Hainzen zsagen,
Uns zu schrepfen hätt er im Sinn,
Aber was da gwesen ist sein Gwinn,
Das hat er gar wohl innen worden,
Das klagt der Bapst und alle Orden,
Unser Weingartner, Gott der Herr,
Gab uns gnädig Sieg und Ehr,
Hat uns, seine Zweig, wohl bewahrt,
Das sey ihm Lob zu dieser Fahrt,
Daraus folgende Klag geflossen,
Dann es hat den Bapst gar sehr verdrossen.

Bapst, Bader.

Nun muß es Gott geklaget seyn,
Daß wir und all Geistlichen gmein,
Also werden schandlich veracht,
Unser Bad gar znichten gemacht
Mit der neu erfundenen Ketzerei,
Lutherschen Schmach und Büberei,
Und daß all unser Fleiß und Müh,
So wir bisher ghabt haben je,
Damit wir 's Bad wieder gern zugrüst,
Alls umsonst und vergebens ist,
Herzog Heinrichen haben wir vertraut
Und all unsren Trost auf ihn gebaut,
Weil er je war so gar kühn,
Wollt uns das Bad allein versehn,
Er sollt den Lutherschen geschrepft han,

Dran hätt er unser Gfallen than,
Nun es ihm aber leider gefehlt,
Dann sie ihm haben wüst gestrehlt,
Das wölln wir ungrochen nit lassen,
Sondern uns von neuem anmaßen,
Unser Bad wieder zu besetzen,
Dadurch wir uns mögen ergötzen,
All unser Verlust und Schaden,
Wöllen uns erst recht beladen
Der Sachen, die b'rathschlagen und anrichten,
Damit wir die Luthrischen machen znichten.
Ihr Cardinäl, Bischöf, Prälaten,
Pfaffen und all die ihr haben Platten,
Machen euch auf, versehn unser Bad,
Ordenlich, wohl und gerad,
Als wir euch vertrauen fein,
Wie ihr dann für euch selbs gneigt seyn,
Verhandlet die Sach wohl und gut,
Dahin bringet des Kaisers Muth,
Daß er die Luthrischen bekrieg
Und sie gänzlich ausreutten tieg,
Des Schrepferamts sich unterwind
In unsrem Bad, und das geschwind,
Drinn nit verzieh oder borg,
Und daß er nur gar nit sorg
Um Geld und tapfer Leut dazu,
Wir wölln ihm deß gnug schicken fruh,
Wir seind der Bader, nun wohlan,
Wir wölln machen das Feuer an.

Bischof zu Augsburg, Scherer.

Heiligster Vater Bapst, gnädiger Herr,
Das seind mir gar fast gute Mähr,

Daß ihr also mit der Schärfe wend
An die Luthrischen, daß sie Gott schänd,
Ich hab ein Lust und Begierd zu ihn
Und ob ich schon noch gar jung bin,
Will ich mich unterwinden doch
Und Scherer seyn in diesem Gloch,
Weil 's Feuer ist von euch zündet an,
Ich will seyn gar ein weidlich Mann,
Es soll freilich nit erlöschen,
Wir wölln den Hundshaber ausdreschen
Den luthrischen Buben all gemein,
Unsre Händ in ihrem Blut wäschen fein,
Ich schier stets tapfer Tag und Nacht,
Kaiser wohlauf mit aller Macht.

Bischof zu Trient, Laugengießer.

Ey, deß mag ich doch wohl lachen,
Daß sich die Sachen also machen,
Das wird ein edel köstlich Bad,
Und gar nutz, dem Luthrischen Schad,
Wir wölln also mit ihn umgohn,
Daß sies freilich nimmer thon,
Die Laugen will ich gießen an,
Damit ihn zwagen werden kann,
Die Schermesser will ich fürwetzen
Dem Kaiser und ihn auch hetzen,
Daß er sich eilends thu aufmachen
Und den Luthrischen vertreib das Lachen,
Ohn Unterlaß ich geuß und wetz,
Kaiser bring die Luthrischen ins Netz.

Abt zu Weingarten, Badknecht.

Bisher lange Zeit und Jahr
Hab ich mich beim Kaiser zwar

Gar fein applicirt und zuthan,
Da ich auch groß Gnad erlangt han,
Darum füg ich jetzt daher gar frei,
Daß ich Badknecht und Zutrager sey
In diesem luthrischen Bad allhie,
Ey, daß Gott d' Schälk all plagen thüe,
Damit nun die Luthrischen nit gsiegen
Und wir Geistlichen müssen unten liegen,
Dadurch mein unkeusch gottlos Leben,
Ich nit mehr könnt also treiben eben,
So will ich mein Leib und Vermögen
Und was ich hab auf diß Sach legen,
Will helfen schürn und zutragen,
Damit die Luthrischen werden gschlagen.
Worzu ich nun zu brauchen bin,
Darinn will ich gar willig seyn,
Ich schür und trag stets auf,
Kaiser, schlag die Luthrischen zHauff.

Herold.

Nun das Bad ist gemachet an,
Die luthrischen Buben müssen dran.

Die weltlichen Personen des bäpstischen Glaubens.

Es sey das Gott gelobt im Himmel dommen,
Daß es doch einmal dazu sey kommen.

Die evangelischen Stände.

Ist uns also ein Bad zugericht
Haben wir vor gnug badet nicht?
Will uns Bapst erst erwaschen,
Ja uns machen gar zu Aschen,
Das wird Gott nit geschehen lassen,
Daß er uns, seins Worts Genossen,

Werd geben in des Bapsts Händ,
Dann sein Ehr dadurch wurd geschändt,
Christus als unser Hirt,
Seit er uns aus Finsternuß gführt,
Hat er uns als seine Heerd
Bis anher väterlich gemehrt,
Und gführt zu gnadenreicher Waid,
Die er uns zu Speis der Seelen bereit,
Hat uns vor den Wölfen b'hüt,
Wiewohl dieselben heftig g'wüth,
Also, daß sie nit kommen mögen zu
Uns, kein Zeit, weder spat noch fruh,
Sie haben der Anschläg viel gemacht,
Ohn Unterlaß dahin getracht,
Wie sie uns möchten bringen um
Und ausreuten in einer Summ.
So seind auch ihre Anschläg und Rath
Ihnen all gfallen in das Kath,
Zu jeder Zeit frei hinter sich gar,
Und über sie naus gangen zwar,
Seind allweg drob worden z' Spott,
Das macht eben, daß sie wider Gott
Und sein Wort gehandelt haben,
Drum hat er sie fein thun begaben
Ihrem Verdienen gemäß fürwahr,
Nun seind sie aber verblendt so gar,
Daß sie nachlassen wöllen nicht,
Sonder haben uns neu Spiel zugericht,
Wöllen an uns ganz mit Gewalt,
Darum wohlauf, daß sich Gott walt,
Wir wöllen nehmen zu Hülf Gott,
Der uns nie verlassen hat in Noth,
Und wöllen vermittels seiner Gnaden

Seim Wort nit lassen zufügen Schaden,
Dadurch sein göttlich Nam und Ehr
Geschmälert möcht werden sehr,
Sondern ziehen gen dem Feind geschwind
Mit aller unser Macht und Gsind,
In Meinung uns ganz tapferlich,
Bei dem Wort Gottes ich jetzt sprich,
Zu erhalten, zu schirmen und zu schutzen,
Wöllen lassen den Gegentheil trutzen,
Und bezeugen mit Gott vor aller Welt,
Daß wir uns gethan in das Feld
Nit aus Muthwillen oder andrer Gstalt,
Dann unsren Glauben zu erhalt,
Auch unsers Vaterlands Freiheit und Ehr,
Durch diese unser Gegenwehr,
Dazu uns unser Gegentheil,
Der uns lang gführt am Narrenseil,
Höchlich gedrungen und geursacht,
Wir haben allweg nur Friedens gedacht,
Den wir aber nit mögen erheben,
Ja kein Fried hat man uns wöllen geben,
Und trauen hie auf den Allmächtigen,
Der dann weiß unser Gmüth und Sinn,
Er werd sein jetzt zu dieser Frist,
Dieweil die Sach sein eigen ist,
Unser Heerführer und Hauptmann,
Dann wir zu ihm unser Zuflucht han,
Werd uns verleihen fröhlich Sieg,
Dadurch unser Gegentheil unten lieg,
In unser Händ werd gegeben,
Damit wir mögen mit Frieden leben,
Und bleiben bei dem Wort Gotts klar,
Das begehrn wir herzlich fürwahr,

Dazu hilf uns o Gott schon
Durch Christum deinen geliebten Sohn.

Stand mir bei, Herr mein Gott, hilf mir nach deiner Güte, daß sie innen werden, daß du solchs gethan habest.

Herr, hader mit meinem Hadrer, streit wider meine Bestreiter, ergreif den Schild und Schirm und mach dich auf, mir zu helfen, zeuch herfür den Spieß und schütz mich wider meine Verfolger, dann sie haben mir ohn Ursach gestellt ihr Netz, zu verderben, und haben ohn Ursach meiner Seelen Gruben zugericht. Herr du siehsts, schweig nit, Herr mach dich nit fern von mir.

Unser Seel harret auf den Herren, er ist unser Hülf und Schild, dann unser Herz freut sich sein, und wir hoffen auf seinen heiligen Namen. Deine Güte sey Herr über uns, wie wir auf dich hoffen.

Durch dich wöllen wir unsre Feind umstoßen, in deim Namen wöllen wir untertreten, die sich wider uns setzen, dann ich will mich nit verlassen auf mein Bogen, und mein Schwert wird mir nit helfen, sondern du hilfst uns von unsren Feinden und machst zu schanden die uns hassen.

Errett mich mein Gott vor meinen Feinden und schütz mich vor denen, so sich wider mich setzen. Errett mich von den Uebelthätern und hilf mir von den Blutdurstigen. Amen.

Die evangelischen Fürsten.

Wohlauf, wohlauf, dem Feinde zu,
Hie ist nunmehr gar kein Ruh,
Schertlin zeuch du an die Claus,
Laß uns kein fremd Volk heraus,
An andern Orten auch wills der Herr,
Wöllen wir d' Päß einnehmen nah und ferr.
Ihr Städt und Herren im Oberland,
Zieht vornen zu zu der Hand
Alle Klöster und geistlich Leut,
Was ihr nun mögen zu dieser Zeit,

Die bäpstisch falsche Lehr thund weg
Und all ihr Ceremonien ganz keck,
Richtet auf und pflanzt mit Fleiß
Das da reicht den Seelen zu Speis,
Nämlich reine evangelische Lehr,
Wir uns die geben Gott der Herr,
Augsburgisch Bisthum hat uns schon
Gott in unser Hand geben thun,
Und andere mehr Leut und Land
Seind uns jetzt mit Eid verwandt,
Deßhalb wir ihnen lauter predigen lon
Das heilig rein Evangelion.
Gott dem Herrn sey Preis und Lob,
Der geb Gnad, daß wir liegen ob,
Und obgesiegen unsrem Feind,
Dem wir jetzt zuziehen seind.

Bäpstlich Hauf.

O weh uns Prälaten und Pfaffen,
Wie seind die Sachen so übel gschaffen,
Uns Mönch und Nonnen alle,
Die wir so mit großem Schalle
Frohlockten, überhenkten ein Bad
Den Luthrischen, das uns ist schad.
Wer hätt sich doch nur versehen,
Daß es also hätt mögen zugohn und bschehen,
Daß sie so bald in Rüstung kommen,
Uns damit das unser eingenommen,
Und unser Macht so gar zertrennt,
Allenthalb also fürrennt,
Daß wir nit mögen zsammen ziehen,
O weh, wo sollen wir hinfliehen,
Hand wir s' Badhaus so übel bewahrt,

Jetzt eben allhie zu dieser Fahrt,
O warum seind wir nit still gesessen
Und hätten nit also gar vergessen
Gottes, auch unser Land und Leut,
So wärn wir noch bei Tag heut
In allen unsern Federn fein,
Dann die Luthrischen nit die gsein,
Die uns han begehrt zu vertreiben,
Hätten wir allein sie lassen bleiben.
O wie seind wir so übel im Bad,
Wir werden verderbt ganz und krat,
Wie thun wir nun so übel bestohn,
Wir werden unangnehmer dann Judas im Passion.
Mit der Laug, damit wir zwagen wöllen
Allen guten evangelischen Gsellen,
Damit thun sie uns jetzt mit Schmerzen
Zwagen und unsauber scherzen,
Daraus uns eben nit unrecht gschicht,
Der Allmächtig richt, wann Niemand spricht.

Derselbig wöll diese wichtige, hochbeschwerliche Sachen nach seim göttlichen Willen zu Mehrung seiner Ehren und Glorie und unsrer Seelen Heil und Seligkeit väterlich und gnädiglich ausführen, leiten und wenden. Durch Christum seinen lieben Sohne, unsren Herrn. Amen.

---

15. Zu wissen, ob eine Kuh ein Öchslein oder Mutterkälblein trage.

Hab Achtung, wann der Ochse von der Kuh steiget: fällt er auf die rechte Seite, so trägt die Kuh ein Öchslein, fällt er aber auf die linke Seite, so wird die Kuh ein Mütterlein tragen.

*

Daß sich ein Pferd nicht übersäuft.

Nimm eine Schlangenzunge, die da lebendig aus einer Schlangen gerissen, flechte sie in eine Geißel: so lange du dieselbe im Wasser über dem Pferde schweben lässest, so übersäuft sichs nicht, und hätt es in drei Tagen nicht gesoffen. — Oder stecke ihm im Reiten ein Hollunderzweiglin auf den Kopf, so übersäuft sichs nicht in der Hitze.

*

Daß einen kein Hund anbellet.

Albertus Magnus sagt, wer einen Hasenfuß am rechten Arm gebunden hat, oder wer einem lebendigen schwarzen Hunde ein Aug ausreißet, und eines Wolfes Herz dazu thut, und beides bei sich träget. — Oder wer ein Stück von der Haut eines großen Meerhundes, Canis Carcharii, bei sich trägt, der verjaget damit alle Hunde. — Sextus Platonicus sagt, wer eines Hundes Herz bei sich träget, dem laufe auch kein Hund an. — Mizaldus schreibt: Wenn einer in der linken Hand eines Hundes Herz, darin in die Mitte zugleich ein Hundszahn gesteckt, träget, so müssen alle Hunde in seiner Gegenwart verstummen, besonders, wenn beides von einem schwarzen Hunde ist. — Item, man soll das Kraut Serpentinam mit der Wurzel bei sich tragen, so soll einen kein Hund anbellen.

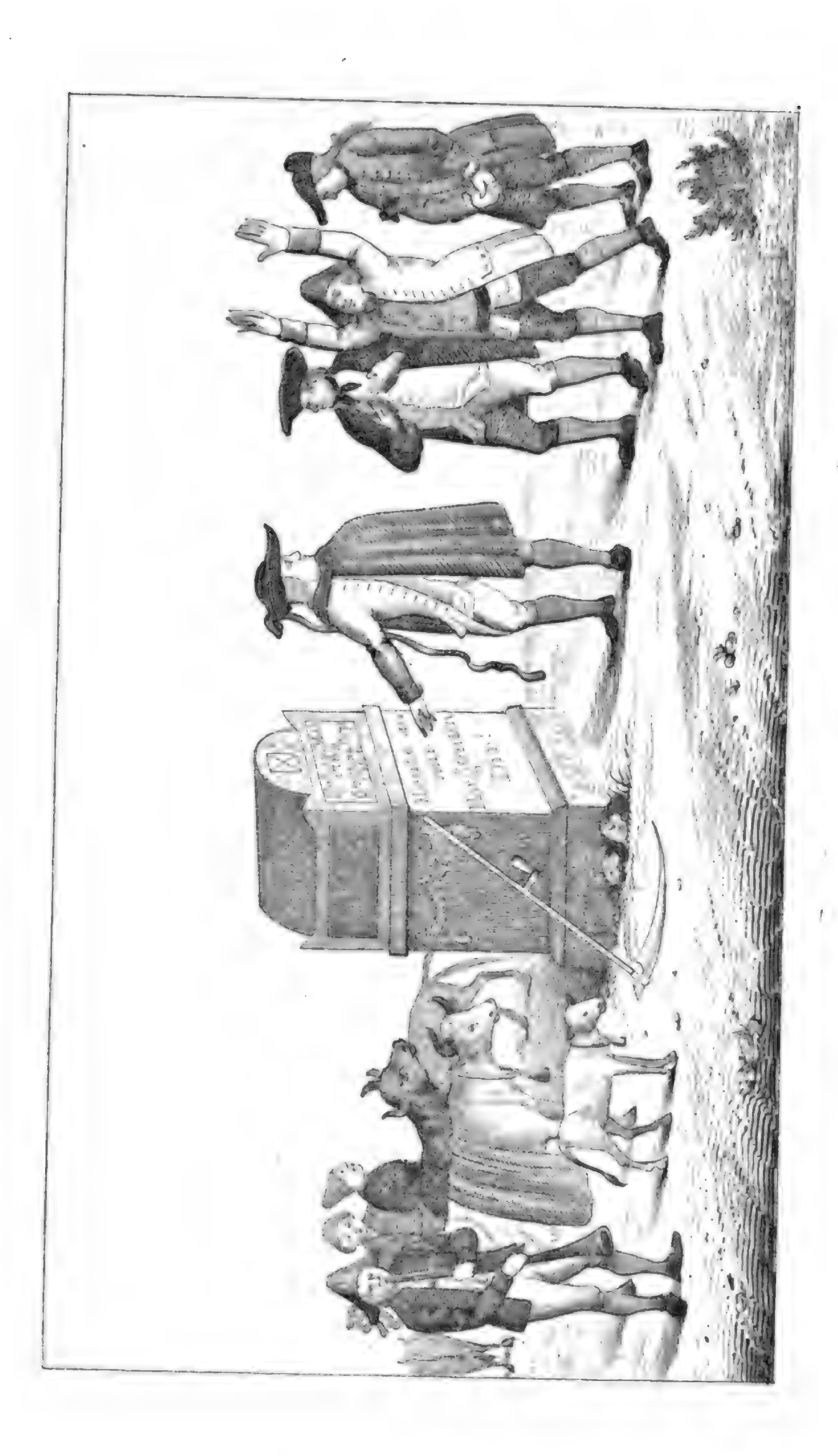
(Hildebrand Magia naturalis.)

16. Denkmal ehelicher Zärtlichkeit

am Grabe des zu Beutelspach 1796 lebendig begrabenen Farren, errichtet von dessen hinterbliebenen tiefgebeugten Kühen.

(Vergl. den 15 Januar.)

Wer du seyn magst, Wandrer! steh' hier stille!
Dieses Grab deckt unsres Gatten Hülle,
Weiland Farren hier zu Beutelspach.
Ach! er starb für die gesammten Rinder
Dieses Dorfes. Wir und unsre Kinder
Brüllen trostlos seinem Schatten nach.
Von dem engern Ausschuß blinder Schwaben
Ward er hier lebendig eingegraben,
Als ob dieß ein heilig Mittel wär',
Und die Seuche von uns wenden könnte.
Toller Wahn! im neuen Testamente
Opfert man ja keine Farren mehr. — —
Ach! er war der Heerde Stolz und Freude,
Ging so zärtlich mit uns auf die Weide,
Sorgte stets für die Bevölkerung.
Welche Schmerzen unsre Brust durchwühlen,
Können nur die jungen Wittwen fühlen;
Größtentheils sind wir auch rasch und jung.
Zwar er brummte, wie die Männer alle,
Doch wir reizten selten seine Galle,
Die sein Tod bei uns nicht heilen kann.
Hing er gleich den Kopf oft mürrisch nieder,
Er war rauh, doch ehrlich, brav und bieder,
Und das Dorf ihm sonst wohl zugethan.
Als sie ihn, gefesselt an den Füßen,
In die Grube grausam niederstießen,
Mörderisch ihm raubten Luft und Licht,



Rief er noch mit thränendem Gesichte:
Herr! behalt dem Schulzen und Gerichte
Und dem Volk die Schwachheitssünde nicht."

(Fliegendes Blatt.)

---

17. Vom Gebrauch des Wasserharnisch.

(Schluß vom 15. Januar.)

Mit Tafel II.

Welcher zu Kriegeszeiten, in einem stillstehenden See, er sey auch noch so tief er immer wolle, sofern man in seinem Grund, ohne Verhinderniß des Moders oder weichen Schleimes wohl ergehen mög, einen Schatz oder ander dergleichen geheime Dinge zu dem End verbergen wollte, damit er solche kostbarliche Sachen auf Zeit und Stund der Gelegenheit oder des Friedens, ganz ohne Leibsgefahr wiederum finden und bekommen möge, derselbe thue also: Er nehme erstlich zur Hand einen sogenannten Ortforscher und stelle den an einem gewissen bekannten Ort aufs Ufer des Wassers oder Sees, und richte ihn so lang hin und her, bis der Magnet instehend befunden; alsdann erwählet man im See, wo Umgegend man will, einen Ort, und auf selbigen Ort richtet man mit allem Fleiß das Linial mit denen Absehen, und besiehet ganz merksam, wo und auf welchem Grad das Linial aufliegt; das behält man im Sinn, oder schreibt es, nicht zu vergessen, auf. Und will dessen zum Exempel setzen: an einem See, beneben einem alten Eichstock, das Instrument Wasserharnisch stehende, den Ortforscher gleichfalls nach Gebühr gestellt sehende, von dann haben

wir unter dem 45 Grad hinaus über einen See eine Linie erwählt; demnach der Schatz unter deroselbigen Linien im See oder dahin zu bringen, thut man also: Man verfügt sich unter den Wasserharnisch und nimmt zu sich den Ortforscher, sein Linial auf obgemeldte 45 Grad beleget; selbigen Ortforscher befestigt man nach Belieben und Erfordern ganz vor sich, dergestalt, daß das Linial gerad vor Fuß hinausweiset; demnach wandelt man also mit großer Aufsicht gerad dem Linial nach, jedoch dero großen Vorsichtigkeit, daß der Magnet stetiglich auf seinem gebührlichen Lager liegen bleibe (anders arbeit man in diesem Fall fast all vergebens), so aber dem also, gehet man solcher besagter oder erwählter Linien so lang nach, als einem beliebet und legt daselbsten den Schatz nieder. Wollte man aber die Weite bis selbsten hin und nämlich ohne den Gebrauch und Kunst der Geometrie, schlecht auf gut bäurisch wissen, müßte man zwar ein Corde am Ufer befestigen, und nachher selbigen Corde messen, welchen man bis an bestimmten Ort mitgenommen, und so viel Ruthen oder Meßzahlen man finden würde, müssete man auch aufschreiben bis zur Zeit man den Schatz wiederum zu holen begehrt. Demnach wandert man schlechter Dingen dem einmal wohlgestalten Linial nach zurück bis zu dem Ort, da man hinunter gegangen ist, und das wird sich zwar allerdings, sofern man anders recht arbeitet, allen geometrischen Gründen nach wahrhaftig befinden.

Wann aber beneben dieser Practic und Kunst zwar ein und ander beschwerliche Zufäll vorfallen möchten, sonderlich dieser, daß beim Gebrauch des Wasserharnisches der im Wasserharnisch verdrungene oder verfangene Luft leid in den Ohren thun möcht, hat der

Digitized by Google

Digitized by Google

Gebraucher, demselbigen vorzukommen, nicht mehr zu thun, als von Woll und Wachs Stopfen zu machen, dieselbigen mit Fleiß in die Ohren zu stopfen, ja auch auswendig herum einen mit obberührter Materia zur Lederbereitung bereiten ledernen Bendel oder Gürtel herum zu gürten; alsdann hat der Gebraucher durchaus keine Gefahr zu besorgen.

Alsofern aber man sich einiger andern Gefahr, der Zerbrechung des Wasserharnisches, etwan zur Zeit des Sturmwindes und Ungewitters, oder aber anderlei einem entgegenkommenden Ungelegenheiten besorgete, möchte man auf den Fall etwan einem solchen unverhofften Unglück vorzubauen, sich noch ferner versehen mit einem mehreren Instrument, Schwimmgürtel genannt.

Von einem Schwimmgürtel, und wie derselbe zu machen.

Derselbe Schwimmgürtel, wiewohl er wenigen bekannt, so bin ich doch auch dessen Erfinder nicht; seines sonderbaren Nutzen halben aber muß ich mit wenigen Worten etwas von ihm schreiben und erklären; sintemalen ein solcher Schwimmgürtel nicht allein zu dem Gebrauch des Wasserharnisches, sondern auch ohne diesen bei allen gefährlichen wässerigen Reisen ein sehr nothwendiges, nutzbarliches, löbliches Instrument seyn kann. Wie er nun zu machen und zu gebrauchen, folget.

Man nimmt eben solch Leder, das auf Weise und Manier wie das Leder des Wasserharnisches wohl bereitet sey, etwan einer halben Ellen breit, und so lang, daß es einem fast bis auf etwan zween Finger dick am Leib zusammen gehen möge. Demnach soll es mit zweien Gurtriemen und zween dagegen über stehenden Gurtringen allzusammen fleißig angenähet und verse-

hen seyn. Dieses Leder theilet man in zwei gleiche Theil, und auf jeden Theil nähet man eine fast auf obbeschriebene Manier mit Wachs und Terpentin wohl anbereitete Hundshaut, dergestalt, daß die Hundshäute, demnach sie wohl mit Flachshaar, so in mehrgedachter Pechschmier geweichet, in denen Nähten versehen, daß sie gleichsam als zween Säcke beneben einander über, jedoch mit Fleiß in einer Läng, Breite und Weite angenähet werden. Demnach soll man an jegliche Seite oder Sackfell des Schwimmgürtels noch ein hölzenes Röhrlein (von der Läng, daß man endlich, wenn man den Schwimmgürtel umgebunden, dieselbigen Röhrlein in Mund nehmen möge, oder kann) auf das allerfleißigst durch auch zuvor darein geschnittene Sternlöcher einstecken, und sie, die beiden Röhrlein, nachher dermaßen mit Flachshaar näheſt denen Säcken umwickeln und stark anbinden, auf daß man sich wohl darauf verlassen möge. Letztlich soll man in jegliches Röhrlein ein wohlgefügtes Zäpflein machen.

Dieweil aber bei dieser Sachen mit besonderem Fleiß zu merken, wann dieser Schwimmgürtel auf besagte Weise verfertigt und um den Leib gebunden, und, wie billig, aufgeblasen werden sollte, würde in der Eil etwan solches Aufblasen nicht genugsam beschehen können, es wäre denn Sach, daß man noch diesen bequemen Vortheil dazu gebrauche: nämlich, ehe man die beiden Röhrlein einbindet, soll man zu vorderst an ein jeglich dickern Ort dero Röhrlein, welche einbunden werden sollen, ein Ventose (wie es die Ballonenmacher nennen), das ist ein solches Lederlein, gleichermaßen insgemein an allen Blasbälgen befunden, jedoch allhier mit viel mehrerem Fleiß als bei den Blasbälgen vonnöthen, anbefestiget werden. Und wenn

alsdann der Wind oder Athem durch solche Röhrlein eingeblasen wird, muß folgen, daß selbiger Wind, wegen dero inwendig an die Röhrlein befestigte lederne Windthürlein oder Ventosen, als welche, alsobald der Wind eingeblasen, vorschnappen, bis so lang die Säcke gar voll Windes seind, und alsdann stopfet man die Röhrlein oben auf, mit ihren Zäpflein fein fleißig zu. — Und wäre demnach vom Schwimmgürtel genugsam gehandelt. Wie er aber gestalt und beschaffen, ja mit Ringen und Bändeln, auch denen darein gebundenen Luftröhrlein, item dieselbigen Luftröhrlein insonderheit darneben aufgerissen, hat man sich zu mehrerem Verstand klärlicher aus selbigen Figuren bei Nro. 4 zu ersehen.

Dieser Schwimmgürtel, wegen seiner großen vorfallenden Nutzbarkeit, mag fürwahr von allen reisigen Personen, weß Standes und Würden sie auch seyen, wohl verstanden und betrachtet werden, sintemal man allezeit einen solchen Gürtel ohne einige Verhindernuß an seinem Leibe tragen, und im Fall der vorstehenden Wassersgefahr hat man ihn gar bald aufgeblasen, und sein Leben hiedurch, wie gefährlich auch die Wassersnöthe oder Schiffbrüche wären, zu erretten gänzlich zu hoffen.

Wie man Wildpret zu schießen, über alle tiefe stillstehende Wasser oder See hingehen möge, und wie die dazu gehörige Instrument oder Windhosen zu machen.

Man soll vom obbesagtem wohl bereiteten Rindesleder zween oder ein paar solcher wohlgenäheten Stiefel machen lassen, die einem bis fast schier an den Nabel reichen, und oben herum fast als Schwabenhosen am Leib schließen mögen (alsofern aber man die Füße bis über die Knie zu netzen, als etwan in Som-

merszeiten, sich nicht scheuete, bedürfte man keiner solchen ganzen Stiefeln); an dieselbige Stiefel, oberhalb den Knieen herum, soll man zum wenigsten von mehrgemeldten wohlbereiteten Hundeshäuten zween Säcke, um jegliches Bein einen, auf das allerfleißigst mit mehrgemeldten Pechsuppen und Flachshaar verwahret, annähen, jedoch sey zu wissen, daß zwar auf die unverhoffte Gefahr man an jegliches Bein zum wenigsten zween Windsäcke verordnen mag. In dieselbige Hosen (also zu nennen) soll man ferner solche Röhrlein machen, wie droben bei dem Schwimmgürtel gelehcet, dieselbigen Röhrlein auch ebenergestalt gelehrt worden, an oder in kömmlichsten Plätzen oder Orten der Hosen einfugen und befestigen, damit man endlich, wenn man zu Wasser gehen will, die gemeldte Windhosen durch selbige Windröhrlein oder Ventosen voller Wind blasen möge. Zum andern soll man, jedoch natürlicher Prob, zwo bleierne Fußsohlen machen, welche zwar von solchem Gewicht seyn müssen, daß solches Gewicht, nachdem die Hosen voll Windes geblasen seyn, den Oberleib des Menschen völlig überwiegen. Hieraus alsobald diese sonsten lang geheime unglaubliche Kunst für glaublich und natürlich gehalten werden mag.

Doch zu fernerem Gebrauch zu schreiten, muß man solche bleierne Sohlen dermaßen und also fest mit fein starken, geschmeidigen, dazu geordneten ledernen, geschmierten Bendeln versehen, auf daß man im Gebrauche derselben genugsam versichert sey, daß die Sohlen einem nicht ab den Füßen entfallen mögen, sonsten würde zwar der Kopf, ehe ihm lieb wäre, im Wasser hangen; wenn man aber bei solchen und dergleichen Gebräuchen alle Vorsichtigkeit zu gebrauchen, sich nicht zu scheuen, sey ferner zu wissen, daß beneben dem An-

haben dieser Lufthosen man auch den droben gemeldten Schwimmgürtel um sich gürten muß. Zum dritten, muß man noch ferner haben zwo Flußfedern, die man unten an die Enckel bindet, zu dem End, wann man zu Wasser gehet, daß man sich damit arbeiten kann, wohin man will, inmaßen dann die Gänse, auch andere Wasservögel, zu dem End ihre breite Füße haben, diese Flußfedern aber (also zu nennen), wie sie gestalt und zu machen seyn sollen, kann von allen Verständigen leichtlich erachtet werden, dann sie müssen nämlich, neben über die Enckel an die Beine vorn steif angebunden und nächst an den Beinen Gewerblein haben, dadurch, wann man fortschreitet, solche Flußfedern hinter sich fließen; wann man aber hinter sich schiebet, müssen die Flußfedern alsdann steif vom Bein abstehen und das Wasser gleich einem Ruder begreifen, und wird dadurch nothwendig die Person, wie schwer sie auch sey, gleich einem Schiff, welches durch Riemen fortgezogen, auch fortfahren wohin man will. Davon nun genug gesagt und hab ich hiezu die nothdürftige Figuren, als zu sehen bei Nro. 5 dermaßen verordnet, daß alle Verständige ohne allen Zweifel daraus genugsame Nachrichtung bekommen werden können.

---

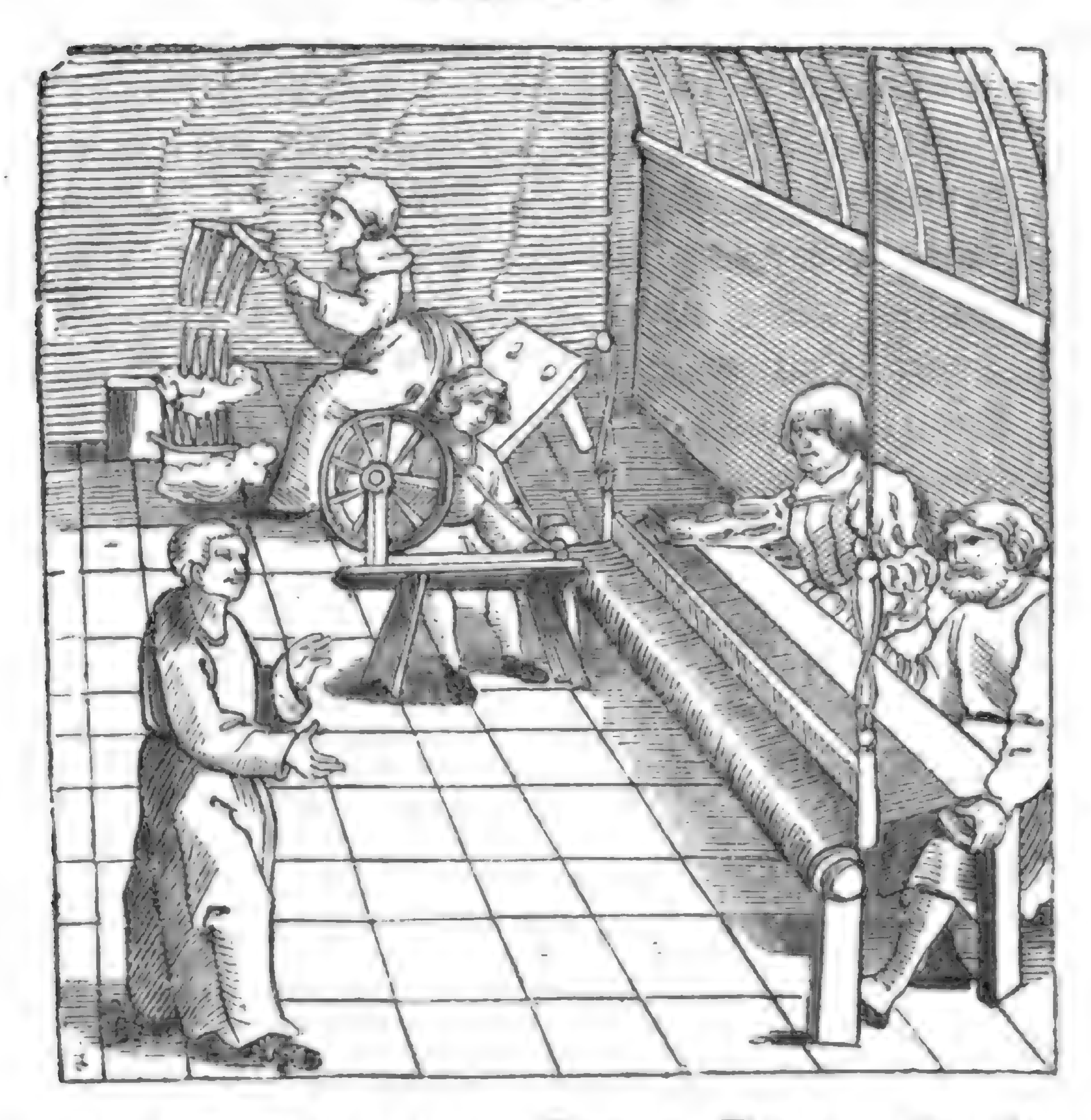
18. Von einem Meidlin.

Ein Mägdlein zu ihr selber sprach,
Da sie ihr rauhes Ding ansah:
Siehe, liegst du da, und hast so schwarze Haar,
Fürwahr, lebst du noch ein Jahr,
Und ich bin dazu frisch und gesund,
Sollt du haben eine Pfeife in den Mund.

---

19. Ein Gespräch von dem gemeinen Schwabacher Kasten,

als durch Bruder Heinrich, Knecht Ruprecht, Kämmerin, Spuler, und ihrem Meister, des Handwerks der wollen Tuchmacher *).



Bruder Heinrich: **Bonus Dies.** Meister: **Semper quies. Beneveneritis.** Bruder Heinrich: **Deo gratias.** O Meister, ich hab etwas Guts gehört. Meister: Was ist das? Bruder: Man hat den gemeinen Kasten aufgericht. Meister: Gott sey Lob und Dank, daß die Armen auch betracht werden.

*) Quart, ohne Ort und Jahreszahl (um 1530.)

Wer seyn die Vorsteher? Bruder. Hans Heller und Hans Volckmer, die haben gelobt und geschworen, in den gemeinen Kasten zu sammlen und Walpurgis wird man das Almusen den Armen austheilen. Kämmerin: Ja sie werden sammlen und austheilen, der Heller zu seinen Klingen und Messern und der Volckmer zu seinem Bierbräu. Meister: Ey, die zween werden das nicht thun, dann sie seyn gut lutherisch. Bruder: Es heißt nit lutherisch, sondern christisch oder evangelisch. Auch wird man Sanct Johanns nit mehr sammlen, dann er darf keins Essens noch Trinkens. Meister: Das hör ich gern. Kämmerin: Wie will man dann das Gottshaus bauen? Meister: Was heißt gemein, wenn das Wörtlein bei einem andern steht, als bei dem Kasten oder Nutz, so heißt es ein gemeiner Kasten oder Nutz, daraus kann man alle Brechen der Kirchen und der Stadt, so sonst kein Geld vorhanden wäre, bauen. Kämmerin: Viel Menschen werden das ihre unnützlich verzehren und denken, so ich nichts mehr hab, ist man mir leihen, helfen und rathen aus dem gemeinen Kasten, darum wird er keinen Bestand haben, dann Niemand ist zu solchem Unrath gern helfen. Meister: Es ist zu besorgen, aber ich hoff, meine Herren und die Gemein werden solchem Unrath vorkommen. Bruder: Darum ist Gott allein zu bitten, daß sie die Lieb Gottes und des Nächsten betrachten, als Christus sagt Joh. 15: das ist mein Gebot, daß ihr einander lieb habt, wie ich euch geliebt hab. Niemand hat eine größere Lieb, dann welcher seine Seele setzt für die Freund. Ihr seyd meine Freund, ob ihr thun werdet, das ich euch gebeut. Kämmerin: Christus hat sein Seel für uns gesetzt, aber unsre Herren würden das schwerlich thun und sonderlich, so mein

G. H. Markgraf darwider wird seyn. Bruder: Warum wöllt sein Gnad darwider seyn, hat man doch zu Onolzbach, zu Kitzingen und vielleicht in andern seiner Gnaden Städten auch gemeine Kasten aufgericht. Kämmerin: Ey, der Pfarrer wird es nit leiden, dann man will ihm den dritten Pfennig davon nit geben, darum wird er Freund und Feind anrufen. Meister: Ja den dritten Pfennig von den Fischschuppen. Bruder: Ihr seyd zornig. Meister: Ach, unser Pfarrer hat uns bei viel Jahren kein Predigt gethan. Bruder: Also haben die unfleißigen Hirten uns geweidet, weh ihnen, als Hierem. am 23 und an viel Örtern der heiligen Schrift steht. Kämmerin: Ach, nimm dich selber bei der Nasen, du ausgelaufener Mönch. Bruder: Ha, ha, ha, ich schäme mich deß nicht. Fürwahr, Gott weiß nichts von den Pfaffen, Mönchen und Nonnen, dann sie glauben nit an Christum. Kämmerin: Warum? Bruder: Ein jeglicher, der einen Zuchtmeister hat, der glaubt nit an Christum. Sie haben Zuchtmeister, als den Bapst, Cardinäl, Bischöf 2c., darum glauben sie nit an Christum. Kämmerin: Wo steht das geschrieben? Bruder: Zu den Galat. am 3 also: das Gesetz ist unser Zuchtmeister geweßt auf Christum, daß wir durch den Glauben rechtfertig werden. Nun aber der Glaub kommen ist, seyn wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister, dann ihr seyd alle Gottes Kinder, durch den Glauben an Christum Jesum. Dann viel euer tauft seind, die haben Christum angezogen. Hie ist kein Jud noch Grieche, hie ist kein Knecht noch Freier, hie ist kein Mann noch Weib, dann ihr seyd allzumal einer in Christo Jesu, seyd ihr Christi, so seyd ihr ja Abrahams Samen und nach der Verheißung Erben. Kämmerin: Ach, mit deiner Gänspredigt überredst

du mich nit. Bruder: Also thut ihr unnütze Leut, die gemeinen Kasten wöllen hindern, wer weiß, solche Leut möchten das Almusen noch nothdürftiger werden, dann jetzt ein armer Bettler, dann heut wird einer gefangen, der ander beraubt und der dritt mit Krankheit, als Franzosen und dergleichen, beladen. Niemand hat für Armuth Siegel und Brief. Kämmerin: Ja es ist wahr, aber etliche wöllen ihr Almusen geben den sie vor ihnen sehen. Bruder: Ja den gottlosen Bettlern, davon Paulus schreibt 1 Timoth. 5, die faul seind und lernen umlaufen von Haus zu Haus. Nicht allein seind sie faul, sondern auch schwätzig und fürwitzig und reden das nit seyn soll. Kämmerin: Aber der gemein Kast wird noch arme Leut machen, dann mancher wird darinn verschaffen, daß er selber vor seinem End nothdürftig möcht werden. Auch wird manchem Erben das sein entzogen. Knecht Ruprecht: Es ist zu besorgen. Meister: Ja wenn unsre Herren wöllten handeln, wie die Pfaffen, Mönche und Nonnen, die haben der Leut Gut an sich gezogen und nichts wieder geben, wie arm und elend einer dadurch worden ist. Aber meine Herren werden verständlicher und weislicher handeln. Bruder: Darum sollen wir Gott bitten um Verstand und Weisheit, so werden wirs von Gott erlangen, als Jacobi an dem ersten steht. So einer Weisheit nothdurftig ist, der bitt von Gott, der jedermann überflüssig geit und rucks niemand auf, so wird sie ihm geben werden, er bitt aber im Glauben und zweifel nit. Meister: Es ist große Zeit, daß wir Gott bitten, auf daß der Teufel mit seinem Gespenst uns nit schad an der Lieb Gottes und des Nächsten. Knecht: Ja es ist auch wohl vonnöthen, daß man mehr dann zween Vorsteher verordne. Bruder: Auch daß meine Her-

ren darinn nit verdächtlich würden, sollten die Vorsteher bei Gelübd und Eid kein Rechenschaft ohn Willen und Wissen der ganzen Gemein thun oder aufs allerwenigst vor zwölf oder sechszehen Burgern von der Gemein erwählt, ihre Rechenschaft zu thun, erlaubt werden. Auch sollen die Vorsteher alle Jahr abgesetzt, ohn den ältesten, und andere eingesetzt werden. Knecht: Also wird ein Gemein willig und helfen mit Leib und Gut. Meister: Ohn allen Zweifel, meine Herren werden alle Nothdurft ordentlich betrachten. Bruder: Ich bitt euch, lieber Meister, lest das Büchlein von der Ordnung des gemeinen Kasten, von Luther ausgangen. Meister: Ich will es lesen. Knecht: Ich will aber gern wissen, ob man ein Bruderschaft, wie man dann sagt, wird machen. Bruder: O es wäre evangelisch, daß ein Bruderschaft sollt seyn und nicht gnennt werden Sanct Annen Bruderschaft oder Sanct Johanns Bruderschaft und dergleichen, sondern allein Christi Bruderschaft, als Paulus spricht 1 Corinth. 1., dann Gott ist treu, durch welchen ihr beruft seyd zu der Gesellschaft, das ist, zu der Bruderschaft seines Sohns Jesu Christi, daß ihr allzumal einerlei Sinnes seyd und laßt nit Zwietracht unter euch seyn, sondern daß ihr seyd vollkommen in einem Sinn und in einerlei Meinung. Meister: Darum ist wohl angesehen, daß man einen gemeinen Kasten hab aufgericht. Bruder: Ja man findt gar oft in der heiligen Geschrift, daß den rechtglaubigen Menschen alle Ding gemein waren, als Act. 4., es war ein Herz und ein Seel der Glaubigen Schaar, keiner aus ihn' wird sprechen, als viel er hätt, daß es sein eigen wäre, sondern diesen Menschen waren alle Ding gemein. Meister: O daß meine Herren und ein Gemein in göttlicher und brüderlicher Lieb vereinigt wür-

den, so könnt niemand wider sie seyn. **Bruder:** Also sagt Paulus zu den Römern am 8., so Gott mit uns ist, wer will wider uns seyn. **Meister:** Ich glaub die Lieb, die eine Wurzel aller Ding ist, müssen wir haben. **Bruder:** Ja, Paulus 1 Corinth. 13. spricht also: wann ich mit Menschen- und mit Engelzungen redet und hätt die Lieb nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schell. Und wann ich weißsagen könnt und wüßte alle Heimlichkeit, auch alle Erkanntnuß, und hätt allen Glauben, daß ich die Berge versetzte, und hätt die Lieb nicht, so wäre ich nichts. **Meister:** O wie ein kräftig Ding ist die Lieb. **Bruder:** Ja, es steht auch im gemeldten Kapitel, daß die Lieb ist langmüthig, freundlich, eifert nicht, betreugt nicht, sie blähet sich nicht, sie stellt sich nit höhnisch, sie sucht nit das ihr ist, sondern des Nächsten, sie denkt nit Arges, sie freuet sich nit über die Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber mit der Wahrheit, sie verträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie geduldet alles und dergleichen. **Meister:** O selig ist der Mensch, welcher die Frucht der Lieb betrachtet und darnach thut. **Bruder:** Paulus sagt auch zu den Römern am 14., ihr seyd niemand nichts schuldig, dann daß ihr euch untereinander liebet. Darum wollen wir Gott bitten, durch Jesum Christum, daß er die Gnad des heiligen Geists unsren Herren und der Gemein verleihe, daß die göttliche und brüderliche Liebe betrachtet werde ohne alle Zweifel, wir werden erhört, dann Christus spricht Joann. am 16: fürwahr, fürwahr sage ich euch, so ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben. Auch spricht Gott selber Hier. am 32: ich werd ihnen geben ein Herz und ein Weg, auf daß sie mich alle Tag fürchten, und ihnen wird wohl

seyn und ihren Kindern nach ihnen rc. Meister: Darum darf man nit großer Kunst oder Listigkeit brauchen zu unsrem Glauben, sondern allein die Lieb lassen erscheinen aus dem Glauben. Bruder: Das ist wahr, dann wie man Christo glaubet, also erzeigt man die Lieb dem Nächsten, auch wie man dem Nächsten hilft, also erzeigt man Christo den Glauben, welcher Glaub allein in Christo und in seinem Wort ist. Knecht: Nun will ich auch dazu helfen rathen, daß alles Geld in unsrer Bruderschaft in den gemeinen Kasten komm. Kämmerin: O du großer Narr, laß dich überreden, hast du nicht gehört, daß man allein den hausarmen Leuten helfen wird, warum wöllen die Fremden dazu helfen, so ihnen kein Trost und Hülf mittheilet wird. Bruder: Das wäre nicht evangelisch, denn es steht geschrieben zu den Galat. am 6: ihr sollt tragen einer des andern Bürde. Auch Matthäi am 7: alles das ihr begehret, das euch die Leute thun, das sollt ihr ihnen auch thun, nit allein euren Freunden, sondern auch euren Feinden. Habt einander lieb, daran erkennt man euch, daß ihr meine Jünger seyd. Meister: Ich hoff, meine Herren werden das auch wohl betrachten. Knecht: Ich besorg, etlich des Raths seind auch nicht gut evangelisch. Bruder: Von den, die nicht gut evangelisch seind, steht geschrieben: mit den Ohren werdet ihrs hören und nit verstehn, und mit den Augen werdet ihrs sehen und nit erkennen, denn das Herz dieses Volkes ist verstockt. Meister: Es liegt nicht alles an den Papisten. Kämmerin: Ja, lieber Meister, es ist nie geschehen, wann ein Amtmann etwas hat aufgericht, so dann ein anderer kommt, der zerreißt es wieder. Meister: Ey, so muß mans ordentlich aufrichten. Kämmerin: Ja, wenn der Eigennutz nit

wäre, dann mancher wird begehren Vorsteher zu seyn, daß man ihm leihen soll, auch werden die Reichen allein das nützen. Knecht: Es wäre gut, daß man dem vorkäme. Bruder: Auch dazu bedarf man allein Gottes Hülf, als Joann. am 6 steht: ohn mich könnet ihr nichts thun. Knecht: Es wäre wohl gut, daß man Meß um Gottes Hülf ließ singen und lesen. Meister: Dazu will ich nit rathen, dann der fromm Luther schreibt sehr erschrecklich und grausam Ding von dem Mißbrauch der Meß. Knecht: Ja, wenn es wahr wäre. Bruder: Ach es ist leider zu wahr. Kämmerin: Ich wollt, daß der Teufel den Luther mit Leib und Seel hinführet. Bruder: Behüt ihn Gott und alle Liebhaber evangelischer Wahrheit. Meister: Amen. Spuler: Ach man sollt Pfaffen und Mönch alle zu todt schlagen. Kämmerin: Man sollt dir einen Baurendreck ins Maul schlagen. Spuler: Ja ich mein, die Pfaffen und Mönchen seind dir lieber, dann Gottes Wort und der gemein Kasten. Bruder: Man soll die Pfaffen und Mönchen nit erschlagen, sondern Gott für sie bitten und mit ihnen ein Gedult haben. Spuler: Aber man kanns in die Läng nicht dulden, dann sie wöllen Herren seyn und seind lauter Bettler. Bruder: Du sagst recht, man soll aber sie nit zu todt schlagen, sondern ihnen und andern Bettlern, die von Haus zu Haus umlaufen, nichts geben, dann Gott hat den Bettel in der heiligen Geschrift verboten. Knecht: Hab ich doch gehört, man soll einem jeglichen, der bitten ist, geben. Bruder: Das steht Lucä am 6: wer dich bitt, dem gib, wie auch Tobias seinen Sohn lernet: du sollst dein Angesicht nit abwenden von irgend einem Armen 2c. Das ist nit zu verstehen, als müß man Bettler haben und einem

jeglichen gnug geben, dieweil doch den Geiz niemand erfüllen mag, sondern daß man soll einem jeglichen Nothdürftigen helfen und rathen, wie Christus Matth. 25 spricht: fürwahr, sage ich euch, was ihr than habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Knecht: Es wäre gut, daß die faulen Lenzbettler aus dem Lande oder zu der Arbeit getrieben würden. Bruder: Also hat Gott geboten: im Schweiß deines Angesichts sollst du nießen dein Brod. Aber wann einer krank wird, oder ohn das Almusen nit wieder in sein Vaterland könnt kommen, so sollen wir thun als der Samaritanus. Knecht: Man will aber mit dem Almusen gesehen und gelobet seyn. Bruder: Ja, wie der Gleißner, als Lucä am 18 steht, der da sprach: Gott, ich sag dir Dank, daß ich nicht bin wie die andern Menschen 2c. Aber es steht Matth. am 6: wenn du Almusen gibst, so laß deine linke Hand nit wissen, was die rechte Hand thut, auf daß dein Almusen verborgen sey, und dein Vater, der in die Verborgenheit sieht, wird dirs vergelten öffentlich. Ach, wir können für Gottes Angesicht nit kommen, wir bringen dann unsern geringsten Bruder mit uns, Gott wird nit geehrt und geliebt, ohn die Lieb und Dienst des Nächsten. Knecht: Ach wenn wir einen evangelischen Prediger hätten, alle Sach würd noch gut. Kämmerin: Was mangelt dir an unsrem Prediger? Knecht: Ach, er kann nichts anders predigen, dann das steht geschrieben am ersten Distinx, am andern Distinx. Bruder: Ach er steckt der Juristerei und Sophisterei zu voll, darum ist ihm schwerlich, evangelisch zu predigen, dann es geit einem zu schaffen, der etlich Jahr darauf studirt hat. Meister: Es ist nit leichtlich, auf Schwarz weiß zu malen. Bruder: Christus hat uns gar treu-

lich gewarnt, sprechende, sehet zu, daß euch nit widerfahr ein Raub durch die Philosophei und unnütze Verführung nach der Menschen Satzung und nit nach Christi. Kämmerin: Ach die neue Lehre wird noch große Zwietracht und Aufruhr machen. Meister: Ja den Menschen, die Gottes Wort nit annehmen und gar wenig oder gar nichts an die Predigen gehn. Darum liebe Kämmerin, laß von deinem unnützen Geschwätz. Bruder: Ja, unnütz Geschwätz ist verboten, als zu den Ephesiern am 4 steht: laßt kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, dann alle Schwätzer und Schwätzerin seyn eitel Teufel genannt, wie sanctus Petrus, so sie die göttlich und brüderlich Lieb verhindern wöllen. Knecht: Ist denn sanct Peter ein Teufel geweßt? Bruder: Ja, als Matthäi am 16 stat. Da Christus anzeigt den Jüngern sein zukünftig Leiden, so fuhr ihn Petrus an und sprach: Herr, schone dein selbst, das wiederfahre dir nur nicht. Aber Christus wandt sich um und sprach: heb dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich, dann du meinest nit das göttlich, sondern das menschlich ist. Meister: Hast du gehört, Kämmerin, so stoß dich daran. Kämmerin: Ja ich habs gehört, aber sollten die all Teufel seyn, die widerreden der neuen Lehre und dem gemeinen Kasten, so wären ihr viel hie. Bruder: Christus, und ich nit, hat das gesagt. Meister: Weißt du dich deß, mein liebe Kämmerin, nicht schuldig? Kämmerin: Ja, ich weiß und gib mich deß schuldig. Meister: Darum rede nicht mehr wider die heilige Geschrift und den gemeinen Kasten. Kämmerin: Ja, ich will mein Lebenlang nimmer darwider reden. Meister: Du hast auch den Bruder Heinrich einen entlaufenen Mönch geheißen, bitt es ihm ab. Kämmerin: Ich hab das

im Zorn geredt, lieber Bruder Heinrich, verzeih mir, und bis Sonntag zeche mit uns, ich will dir ein Maß Weins bevor geben. Bruder: Belan, ich wills thun, aber ich werd mit dir handeln nach dem Spruch 1. Thessal. 5, also lautende: wir bitten euch, lieben Brüder, ermahnet die Ungezogenen, tröstet die Kleinmüthigen, nehmt an die Schwachen, seyd geduldig gegen Jedermann. Ach, es ist Zeit, daß ich heimgeh. Knecht: Ey, bleib noch ein Weile und sag mir, ob ich zum Sacrament, so man das nit in zweierlei Gestalt ist geben, soll gehen. Bruder: Bis Sonntag will ich dir davon sagen, ich muß jetzt heimgehen, aber wir alle sollen bitten Gott den Allmächtigen, daß er seine Stärk, Gnad und Weisheit unsern Herrn und der ganzen Gemein wöll verleihen, damit die göttlich und brüderlich Lieb werd betracht mit einem guten Anfang, besser Mittel und allerbestem End, dazu helf ihn Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der heilig Geist, Amen. Damit bewahr euch Gott und habt mir nichts für übel. Meister und Knecht: Gott behüt uns vor Uebel und bewahr dich Gott auch. Bruder: Amen, mein liebe Kämmerin, rede nicht mehr wider den gemeinen Kasten, sondern verkauf das dein, als Matthäi am 9 stat, und reiche es armen Leuten. Kämmerin: Ich will dir sonst gern folgen, aber daß ich das mein soll verkaufen und armen Leuten geben, darüber will ich schlafen. Bruder: Gott erleuchte dich und uns alle. Kämmerin: Amen. Knecht: Gott sey Lob und Dank, daß ihr zwei wieder eins seyd. Kämmerin: Mein lieber Meister und mein lieber Knecht Ruprecht, ich bitt euch um Gotteswillen, vergebt mirs, daß ich euch erzürnet hab. Meister und Knecht: Vergeb uns Gott unser Sünd. Kämmerin: Amen. Mei-

ster: Will gleich heut am Freitag zum Wein gehen. Knecht: So will ich mir ein Maß Bier lassen holen und Käs und Brod dazu essen. Kämmerin: Du hast heut nit wohl gessen, laß ein Viertheil holen, so will ich uns ein Biersuppen machen und Küchlein dazu bachen. Knecht: Geh hin, Spuler, und hol uns ein Viertheil Biers. Kämmerin: Geh hin, lieber Sohn, und vergieb mirs auch, ich will nichts mehr wider dich thun. Spuler: Ja, meine liebe Kämmerin, und vergieb mirs auch. Kämmerin: O ja, ganz gern. Knecht: Dank hab, mein lieber Bruder Heinrich, daß du uns also einig hast gemacht. Meister: Gottes Wort hat also gewirkt, Gott sey Lob, Ehre und Dank, Amen.

---

20. Darin wird angezeigt, was die Mönch für ein Leben führen.

Die Benedictinermönch fragten einen jungen Bauren, ob er bei ihnen bleiben und ihr Gärtner seyn wollte? Er antwortet: ich will meinen Vater darum fragen und morgen Antwort geben. Zu Abend redet er mit seinem Vater, welcher, wiewohl er alt, doch des andern Tags selbst zu dem Abt ginge und klaget sich hart, daß er ihm seinen Sohn wöllt verderben. Der Abt sagt, wie? verderben? wir begehren sein zu eim Gärtner und wollen ihm alles Guts und gar nichts Arges thun. Dazu spricht der Alt: mein Sohn ist ein emsiger und arbeitsamer Jüngling, der nimmer kein Zeit verleuret, auch stark, daß er Tag und Nacht arbeitet, dabei mit Wasser und Brod zufrieden, ihr aber wollt einen Faulenzer, Lecker und Schlecker aus ihm machen.

Nein, spricht der Vater, ich will ihn euch nit lassen, darnach sollt ihr nicht gedenken, und wann ihr schon dem Jahrs ihm achtzehen Kronen und Schuh dazu gebet, so will ich euch den nicht lassen. Der Abt antwortet: ey, wir wöllen ihm wohl Arbeit und was ziemlich ist, zu essen geben. Darauf der Alt: Herr Abt, es ist nit möglich, wer mit Müllern zu handlen hat, daß er nit melbig werde. Also kann man auch nicht mit Schleckern und Faulen hausen, daß ihnen nit zum Theil ihr Schleck und Büberei anklebt. Zu diesem würd er allen Glauben verlieren und keinen Herrn mehr finden, der ihm zu arbeiten gäbe, dann alsbald einer gewahret, daß er bei Mönchen oder Brüdern gewesen, wird ein jeglicher sprechen, du bist meines Fugs nicht, weil sie wüßten, daß er ein Laur wär. Und ging damit davon.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

21. Das achte Kampfstuck. Bloß mit Schwertern.

(Forts. vom 15. Januar.)

Wann zween bloß miteinander zu kämpfen gedacht, auf einander reiten, einen, zween, oder mehr Streich vollbracht, ist dem Siegbegierigen zu bedenken, daß er schnell fortreite, und indem sich wenden, haue dem andern ruckwärts in den Fuß oder Arm: so wird er wehrlos, oder doch so beschädiget und überwunden, nach Anzeig der Figur.

Das neunte Kampfstuck. Gewappnet mit Schwerten.

In diesem Stuck ist, wie ohnedas, an einem wohlabgerichteten Pferd viel gelegen, kann auch in der Figur gänzlich nicht abgebildet werden. Derwegen zu merken: so einer auf dich reitet und ihr kommet beide zu schlagen, winde auf und vorsetz den Streich, und gib demnach acht, daß du ihm über den vordern Arm und unter die Hexen kommest; reit also fort, so machst du ihn wehrlos und wird überwunden. (Forts. folgt.)

22. Ueber die Probenächte der teutschen Bauernmädchen.

(Schluß vom 15. Januar.)

Bei den meisten Völkern finden sich also Kennzeichen der Probenacht. Und wenn sie mit gewissen ähnlichen Gebräuchen anderer Nationen verglichen werden, so kömmt man zur Erkenntniß einer allgemeinen Ursitte der Menschheit. Auch die Wahrnehmung, daß viele Gebräuche unter den Menschen, die man verschieden zu seyn glaubt, oder die wenigstens moralische Unschicklichkeiten an sich zu haben scheinen, aus einer und ebenderselben Quelle herrühren, wird dadurch ungemein beleuchtet und ins Klare gebracht. Sie sind meist in der physischen Beschaffenheit unsers Körpers gegründet, und bestehen daher mit der natürlichen Unschuld unsrer Gattung sehr gut. Fast alle rohen Völker auf dem Erdboden sind bei ihrer Verheirathung auf die Zeichen der bewahrten Jungfrauschaft aufmerksam, und verlangen dieselbe bei ihren Bräuten ohne Nachsicht. Andere Nationen scheinen über diesen Punkt etwas gleichgültiger zu seyn*), und verschiedene Völker=

*) Nachrichten von Kalifornien, Theil II. §. 6. „Es lebte damals niemand ohne tägliches Ehebrechen und dieses ohne alle Furcht, also daß ihr Beisammenwohnen nichts weniger als einem wahren Ehestand gleich sah, und in der Sach selbst war alles gemein; die Eifersucht aber ein unbekanntes Thier unter ihnen war. Ja es besuchten sogar einander, und das nicht selten, die benachbarte Völkerschaften in der einzigen Absicht, etliche Tage im öffentlichen Luderleben untereinander zuzubringen, bei welcher Gelegenheit alles preis war.“

schaften in Asien erlauben ihren unverheiratheten Töchtern, sich der öffentlichen Wollust in dem Tempel preis zu geben. Unter den afrikanischen Stämmen werden vorzüglich die Mädchen zu Gattinnen ausgesucht, die ihre Reizungen viele Jahre auf Wucher gesetzt, und schon im ledigen Stande Kinder geboren haben. An andern Orten wird die Schöne dem Fremden bei seiner Ankunft zum Beischlafe angeboten, und macht er von dieser vortheilhaften Anerbietung Gebrauch, so strebt hernach jeder Biedermann nach der Ehre, ihr Gemahl zu werden. Über die Brautnacht selbst hat es bei den südlichen und nördlichen Völkern ganz entgegenstehende Gewohnheiten. Bei jenen wird sie den Fremden oder geringern Personen, und nicht selten neben der Bezahlung überlassen und für ein entehrendes Werk gehalten; dahingegen sie bei diesen nur ein Vorrecht des Herrschers, des Adels, oder, besonders in Indien, der Priesterschaft ist. Ebendaher verehrt man in Ägypten und andern asiatischen Ländern die plötzliche geile Überraschungen, die von den Mönchen auf der Straße geschehen, als andächtige Handlungen. Man findet die Brautnacht noch in andere Gebräuche gehüllt, die uns zweifelhaft lassen, welchen moralischen Begriff man damit verband. Von der Art ist z. B. jener, wo die Braut vorher von allen Hochzeitgästen oder Verwandten, und am Ende erst vom Bräutigam beschlafen wird.

Dem Anscheine nach sollte alles dieses die Richtigkeit unsrer Beobachtung von der Allgemeinheit der ehlichen Tüchtigkeitsprobe bei den neuen Gatten bezweifeln. Der erste Einwurf von der Sitte, die Kennzeichen der bewahrten Keuschheit bei der Verheirathung zu fordern, ist auch wirklich sehr wichtig, indem nicht geläugnet werden kann, daß dieses bei allen rohen und

Urvölkern gebräuchlich gewesen und zu vermuthen ist, daß bei einer Probzeit die Jungfrauschaft verloren gehen muß, folglich bei der erst lange darauf folgenden Vermählung nicht mehr bewiesen werden kann. Nichtsdestoweniger wird man bei der nähern Untersuchung dieser Sitte finden, daß sie in den ältesten Zeiten neben der Probzeit in Uebung gewesen ist, und in der Folge mit jener einerlei Endzweck gehabt hat. Weil die Absicht der Ehestandsprobe nur dahin ging, die wechselseitige Zeugungstauglichkeit zu erforschen, so war sie schon erreicht, wenn der Bräutigam die Beweise der jungfräulichen Keuschheit erhalten hatte. Es konnte der Fall, daß die Ehe nicht zu Stand käme, und folgbar das Frauenzimmer mit einem andern neue Proben machen müßte, aus dem Grunde nicht entstehen, weil derjenige, der ihr einmal die Jungferschaft geraubt hatte, sie nothwendig zur Ehe behalten mußte. Es ist auch zu glauben, daß verschiedene Völker bei mehrerer Polizirung die Probenacht wegen ihres leichten Mißbrauchs abgeschafft, und allein die Auffindung der jungfräulichen Kennzeichen beibehalten haben, als wodurch ebenderselbe Endzweck erreicht wurde. Denn wo unstreitige Beweise der geraubten Jungferschaft vorhanden sind, da müssen gewiß die wechselseitige Zeugungsfähigkeiten ausser Zweifel seyn. Ebensowenig als diese Hauptsitte der Probenacht widerspricht, so wenig geschieht es von den andern. Viele Philosophen haben es bemerkt, daß bei den meisten Gewohnheiten, die oben erzählt wurden, die Versicherung der weiblichen Fruchtbarkeit die Hauptabsicht gewesen. Sie kommen daher auch so weit mit der Probzeit überein, als sie die Früchte des Ehestands befördern helfen, und sind nur darin verschieden, daß sie etwas einseitig und

bei einer zufälligen Untauglichkeit der Mannsperson jenen Hauptzweck der Begattung dennoch verfehlen. Die Sitte, daß der Genuß der Brautnacht fremden Personen überlassen wird, scheint von einer gewissen Schlaffheit der männlichen Körper herzurühren, und da wäre ungefähr wieder eben derselbe Endzweck, wie bei der Probenacht, vorhanden. Denn was diesen Männern selbst an zureichender Leibesstärke und Mannheit abgeht *), das wissen sie durch andere tauglichere Subjekte zu ersetzen, und ihre Ehe, die ohne dieses Hilfsmittel ganz unfruchtbar bleiben müßte, ihrem Zwecke näher zu bringen. Man darf desto weniger zweifeln, daß sich der Fall in heißern Ländern häufig zuträgt, als man selbst in verschiedenen großen Städten Europens dergleichen sichere Erfahrungen gemacht hat. Zu was

*) Lintschottens Oriental. Schifffahrt P. I. c. 33. erzählt von den Einwohnern in Goa: „Daß, wenn ihre Tochter eine Braut, dieselbe mit großem Triumph, allerlei Instrumenten und Saitenspiel, dem Bräutigam zu sonderbaren Ehren und vermeinten Ruhm, vor ihrem Pagode oder Abgott, an dessen Bildniß ein männliches Glied von Helfenbein gemacht ist, geführet werde. Dieser scheußliche Priapus muß der Braut ihre Jungferschaft mit schmerzlicher Gewalt nehmen, indem ihre nächsten Freunde so ungestümlich darauf stoßen und andrücken, daß sie jämmerlich schreiet und heult, aber vor dem Getön der dabei erschallenden Instrumenten nicht gehört wird. Man läßt sie nicht eher wieder los, bis das Blut zu einem Wahrzeichen an dem unflätigen Gott hangen bleibt. Drauf wird die Braut dem Bräutigam überantwortet, welcher sich höchlich erfreuet, und es für eine große Wohlthat achtet, daß ihm der Pagode so viel Ehre angethan, und ihn einer so großen Mühe und Arbeit überhoben habe."

für verzweifelte Mittel zuweilen die Amerikanerinnen bei der Kaltblütigkeit ihrer Männer die Zuflucht nehmen, das sehe man in **Recherches philos. sur les Americains. I. 63.**

Jene Gewohnheiten, wo sich die Mädchen in öffentlichen Tempeln der gemeinen Wollust überliefern, oder wo die Hochzeitgäste die ersten Früchte ihrer Annehmlichkeiten pflücken, oder wo nur diejenigen unter ihnen sich die größte Hoffnung zum Heirathen machen dürfen, die schon im ledigen Stand viele Kinder geboren oder sonst ihre Keuschheit am meisten verwahrloset hatten, scheinen bloß auf der Seite des weiblichen Geschlechts alle Zeugungshindernisse und Anstände hinwegzuräumen; dahingegen die Gebräuche, wo die Bräute mit der größten Gefahr und mit vieler Mühe geraubt werden, und andere Ceremonien vorgehen, die eine solche Gewaltthätigkeit anzeigen, oder wo der neue Ehemann die ersten Nächte mit seiner Gattin sehr heimlich und mit vieler Ungemächlichkeit zubringen muß, zu der Gattung zu gehören, welche die Erprobung der männlichen Leibesstärke zum Grunde ihrer Einführung hat. Alle diese hochzeitlichen Ceremonien haben also Verwandtschaft mit der Probnacht, und man erkennt, wie allgemein ehemals auf die Bevölkerung gearbeitet worden ist. Der Herr von Paw hat hierüber schöne Beobachtungen angestellt, und sie passen auf unsern Gegenstand vollkommen.

Home deutet den symbolischen Raub der Bräute auf den Sklavenstand, worein nach seiner Meinung die Gattinnen unter allen rohen Völkern gerathen sollen. Die erste Quelle dieser Sklaverei sieht er in dem Ehkaufsgepränge; hierdurch erwerbe sich nämlich der Gemahl das Eigenthum seiner Liebsten, und sey deßwegen

berechtiget, sie als seine Magd zu behandeln. Wie sehr verkennt er hier nicht den wahren Ursprung des Ehekaufs! Bei allen Barbaren sind die Weiber, so wie die Minderjährigen, unter der Münde des Mannstamms; das ist, ihm liegt die Sorge ihrer Vertheidigung und Bewahrung für allen Unfällen ob; dagegen bleibt er auch nach ihrem Tode in dem Besitze ihres Vermögens. Durch die Heirath kömmt die Frau unter die Mundbürde ihres Gemahls, oder des Geschlechts, zu welchem er gehört. Der Vater, oder die Familie, von der sie ausgeht, verlieren also den Vortheil, den ihnen einmal ihre Vererbung eingebracht hätte. Sie lassen sich daher zur Entschädigung beim Verlöbniß eine gewisse Summe ausbezahlen oder Geschenke reichen, und das ist der sogenannte Ehekauf. Man sieht seine Beschaffenheit in unsern barbarischen Gesetzbüchern ganz deutlich. Ich kann aber, um nicht zu sehr abzuschweifen, und um eine Sache, die in einem andern Werke vorkömmt, nicht zweimal abzuhandeln, jetzo nur die Longobardischen anführen, und berufe mich wegen dem Weitern auf Grupen de uxore etc., der bereits das alte Mundium (wie es in der Urkundensprache heißt), aus angelsächsischen Gesetzen dargestellt hat. Unter andern Gründen führt Home auch die Wahrnehmung für sich an, daß bei allen rohen Völkern die Weiber die Haus- und Feldgeschäfte verrichteten. Allein, wie wenig ward hier wiederum den Ursachen der Dinge nachgespürt! Zeigte nicht schon Kraft, daß dieses von dem Wahne der Wilden herrührte, als wenn in dem weiblichen Geschlechte eine gewisse allgemeine Befruchtungskraft läge, wodurch alles, was sie berührten, einen gedeihungsvollen Wachsthum erhielte? Unter allen rohen Völkern zieht der rüstige Mann in

den Krieg, oder geht auf den Straßenraub aus; indeß das fleißige Weib, der entkräftete Greiß und der schwächere Knabe zusammen den Landbau und Wirthschaft besorgen. Sind diese deßwegen Sklaven des Erstern? — O wenn werden wir einmal aufhören, den eiteln Tand des Ausländers zu begaffen, und darüber die bessere Waare unsrer eigenen Landsleute zu vergessen! Wahr ist's, unter etwas kultivirtern Nationen im Morgenlande geht die Ablösung der Münde zuweilen in einen Kaufhandel über, und an sehr vielen Orten werden die Weiber in einem Zustande angetroffen, der von der wirklichen Sklaverei eben nicht sehr verschieden ist. Wenn man aber diese Gegenden geographisch untersucht, so zeigt sich's, daß sie unter lauter heißen Himmelsregionen liegen. In solchen Erdstrichen steigt nicht selten der weibliche Trieb zur Begattung bis zu einer Art von geiler Wuth. Die Männer, die dort zumal von schwächerer Gattung sind, verlieren alle Achtung gegen sie, und haben keine Ursache, sich um dasjenige erst durch Gefälligkeiten und mit emsiger Geschäftigkeit zu bewerben, was ihnen mit frecher Stirne freiwillig angeboten wird. Wie entgegengesetzt sind aber nicht die Sitten in den gemäßigtern und rauheren Gegenden des Erdbodens. Da macht die kältere Luft die Weiber frostig und spröde. Sie sind unempfindlich gegen alle Triebe, die bei ihnen die Männer erregen wollen, und dieß vermehrt gerade die Begierlichkeit der Letztern; deren Hitze, während dem die scheinbare Tugend sie mit Hochachtung erfüllt, beständig angefacht wird, die Neigung dieser stolzen Geschöpfe einmal zu überwinden. Daher das Ansehen des nordischen Frauenzimmers, sein Stolz und seine Gewalt in allen öffentlichen Angelegenheiten. Auf

der andern Seite aber auch die sittliche Verfeinerung des männlichen Geschlechts, seine schlaue Biegsamkeit und Galanterie. Die verschiedene Behandlungsart der Weiber hängt ganz von dem Einflusse des Klima ab. Der Ehekauf hingegen ist in Norden, wie in Süden, im Gebrauche, und verursacht niemals eine Herabwürdigung. Wenn Home mehr aus Reisebeschreibungen gesammelt, mehr dem Stande des Menschen nach den verschiedenen Graden seiner Kultur nachgeforscht, mehr die Gattungen untereinander verglichen, und die Quellen ihrer Verschiedenheit aufgespürt, endlich das Allgemeine von dem Zufälligen jederzeit sorgsam genug abgesondert hätte, so würde sein VI. Versuch des I. Buchs gewiß besser gerathen seyn, und eine ganz andere Gestalt bekommen haben, als wir ihn wirklich besitzen. Der Behauptung, daß die bessere Behandlung des weiblichen Geschlechts erst aus der Sittenverbesserung entstanden sey, will ich die gerade entgegenstehende Bemerkung Kraftens an die Seite stellen, und dann auf das hinweisen, was der verständigere Millar gesammelt und der P. Lafitau auseinandergesetzt hat.

---

23. Strafe der Sodomiterey.

Es hat sich 1659 zu Stuttgart eine unflätige Sodomitereey ntdeckt, deßwegen ist der Urheber deren sammt seinen Interessenten gefänglich angenommen, etlich Wochen lang in schweren Banden enthalten, endlich dem fürnehmsten Verführer bei allhiesigem Hochgericht erstlich die rechte Hand, hernach der Kopf abgehauen, folgends der Körper zu Pulver und Aschen verbrannt, zween seiner Gesellen aber deßwegen zu Cannstatt auch enthauptet, einer allhie mit Ruthen ausgestrichen und

des Landes verwiesen; die übrigen, welche sich so weit nicht ergriffen, nach ausgestandener langwieriger Gefängnuß, hierum mit einer Geldstraf und im Schellenwerk zu schaffen, zu ewiger Gedächtnuß aber des Urhebers Scheuern und Gartenhäuslein allhie (darin diese Uebelthaten verbracht) niedergerissen und zween Steinhaufen daraus gemacht worden.

(Schwelin württ. Chronik.)

---

24. Der sächsische Prinzenraub.

(Fortsetz. vom 15. Janr.)

ACTUS II. Scena VI.

Coquus:

Mach dich hinaus, mach dich nur fort,
Geh weg, sag ich, aus diesem Ort;
Pack dich immer fort aus der Küch,
Du Schlemmer und Erzdieb, woll dich.
Sieh, wie jetzund an diesem End
Der los Böswicht das Maul zerflent.

Morio:

Och, warum schlägst mich also hier?

Coquus:

Ja ich will mehr Stöß geben dir,
Wo du einmal wirst kommen noch.

Morio:

Ich hab dir nicht gestohlen doch
Apfel und Birn, und auch vorab
Kein Mandeln nicht in meim Sack hab.

Coquus:

O Schalk, verräthest selber dich,

Laß deinen Sack jetzt sehen mich;
Schelm geb, was hast gestohlen du.

Morio:

Holla, warum plünderst mich nu?
Ich weiß wohl, was du hast gethan,
Ich will dich schon fein klagen an.

Coquus:

Was Teufels weißt du dann von mir?

Morio:

Ich will es jetzt nicht sagen hier;
Laß mich nur gehn, so will nicht ich
Für dem Fürsten verklagen dich.

Coquus:

Was Teufels weißt du dann von mir?

Morio:

Ich, weiß — des Nachts: laß mich gehn schier
Du henkermäßiger Dieb alldo.

Coquus:

Ich will dich lan gehn, doch also,
Daß du es sagen wollst niemand.

Morio:

Ja, ich will nichts sagen zuhand.

Coquus:

So geh, und komm nicht wieder heut.

Morio:

Ich weiß wohl was anders der Zeit,
Da ich hin will, du sollt mich nicht
Heut wiedersehen, wie ich bericht,
Ich geh jetzund in d'Stadt hinein,
Thät dir in dein lecker Bißlein.

Coquus:

Hilf Gott, wie hat der Böswicht doch
Mich erschreckt mit sein Worten noch

Es ist ein elend Ding fürwahr,
 Daß jederzeit zu Hof sogar
Viel Ausspäher thun finden sich,
 Daß einer bald nicht darf kecklich
Ein Fuß oder ein Hand umwenden,
 Es seind gleich da an allen Enden,
Die, listiger und verschlagener Weiß,
 Alls ausspähen und merken mit Fleiß.
Wann schon, durch groß Vorsichtigkeit,
 Den Klugen wird ein Aug verkleibt,
So kann man sich nicht hüten doch
 Für Kinden und für Narren noch;
Daß also das Sprüchwort ist wahr:
 Was du willt heimlich halten gar,
Das sag Narrn oder Kindern nicht,
 Denn durch sie oft Wahrheit ausbricht.
Ich hoff doch nicht, daß er was nun
 Erfahren hab von meinem Thun;
Weil ich solche Geschäft vorab
 Allzeit des Nachts verrichtet hab.
Er redt aber auch von der Nacht,
 Das mir schier Angst und Zweifel macht,
Mein Herz mir schier Unglück sagt an.
 Aber was? ich will fahren lan
Solch Gedanken, wer weiß jetzund
 Was der Narr will sagen zur Stund?
Sonderlich, weil nicht über lang
 Mein Anschläge ihren Fortgang
Haben werden: laß nur gar fein
 Diesen Abend sammt der Nacht hin seyn,
So soll die Morgenröth alsdann
 Uns fröhlich Zeitung zeigen an;
Dann ich weiß gar wohl, Kunz wird schier

Dieß Nacht sich einstellen allhier,
Wie ich ihm deß Bericht gethan,
Und wird nicht ungerochen lan
Solche ihm angethane Schmach,
Sintemal nicht bei dieser Sach
Besser Zeit und Gelegenheit,
Als jetzund, können seyn bereit:
Der Fürst ist abwesend von Haus,
Und ist er jetzt nicht allein aus,
Sondern auch mit ihm gritten sind
Fast all Edelleut und Hofgsind.
Die er noch hie gelassen hat,
Die werden heut seyn in der Stadt.
Was fürchten wir denn die Mägd im Schloß,
Die Fürstin sammt den Kindern bloß?
Ich hab ein heimlich Loch zur Frist,
Zum Eingang und Ausgang, gerüst.
Die Nacht nahet gar bald herbei,
Sie seyd nun all gar sicher frei,
Verlachen des Kunzen Gewalt,
Denken nicht an ihn gleicher Gestalt,
Als der von ihnen sey gar weit,
Und sich unterstehen der Zeit
Zumal nichts dürf, oder auch könn
O daß sie es all würden inn!
Ich freu mich, und selig fürwahr
Preise, daß uns das Glück so gar
In unsrer Sach günstig ist nun.
Nichts weiters ist dießmal zu thun,
Als daß der Kunz fort eile sehr
Und meinem Rath folge nunmehr;
In mir gar nichts ermanglen soll,
Mein Versprechen bedenk ich wohl,

Daß ich den Küchenjungen mein
  Erstlich ein guten Rausch jag ein,
Und auch die übrigen zumal
  Mit guten Bißlein sättig all,
Daß sie sich erquicken und zu Hauf
  Fein hart mögen einschlafen drauf:
Darnach daß ich auch die Gemach
  Wohl merke, dazu fertig mach
Starke Schloß, Riegel und Klammeren,
  Damit man wohl vermach die Kammern;
Ueberdieß muß ich mich gar fein
  Hüten, daß ich nicht trink viel Wein,
Damit ich kein Rausch hab dießmal,
  Oder nicht in tiefen Schlaf fall,
Sondern ich muß die ganze Nacht
  Gar fleißig jetzund halten Wacht.
Der muß fürwahr nit schlafen viel,
  Der was Wichtigs verrichten will;
Dann hab ich sonst nach meinem Brauch
  Eim schlechten Fischer, Metzger auch,
Einem Würstmacher oder Koch
  So viel zu lieb than, daß ich noch
Bei ihn gesessen, und die Nacht
  Mit Fressen und Saufen hab zubracht:
Warum wollt seyn verdrießlich mir
  In dieser wichtigen Sach hier,
Fleißige Wacht halten zur Frist,
  Daran all Wohlfarth glegen ist.
Insonderheit, weil ich vorab
  Schon groß Geschenk bekommen hab,
Bin auch noch gewärtig darvon
  Ein großen und reichlichen Lohn,
Was schwätz ich aber hie viel fort,

So unbesonnen, an den Ort?
Warum doch jetzund diese Ding
Ich so unbehutsam fürbring?
Vielleicht hat ein heimlich Spion
Dieß mein Gewäsch vernommen schon.
Holla! holla! ist Niemand hier?
Ist Niemand da gewesen schier?
Ist Niemand, der mir antwort dar?
Heimlichkeit darf man schier wohl gar
Vertraut Freunden nicht machen kund:
Aber Niemand merk ich zur Stund,
Der meine Wort könn bringen aus,
Wann dieß steinern Säulen voraus
Und die Wänd allhie schweigen thun.
Ein gute Hoffnung hab ich nun;
Bisher uns günstig war das Glück,
Das wird nicht erst brauchen sein Tück.

ACTUS III. Scena I.

Grumpius:

Hilf lieber Gott! was Elend viel
Und groß Unrecht leiden ohn Ziel,
Die Hülf suchen beim Hofgericht!
Wenn wir Armen, wie ich bericht,
Kommen und wollen darein geben
Ein Supplicatz und auch darneben
Das Recht uns s' Fürsten Gütigkeit
Anrufen in unser Sach bereit,
Daran uns viel gelegen ist,
Ach wie werden wir da zur Frist
Aufgehalten und tribulirt,
Auch seltsamerweis umgeführt?

Bald hat der Rath was anders für,
Und müssen denn abweichen wir;
Bald sollen wir morgen oder
Uebermorgen kommen wieder;
Wenn wir da seyn, so sagt man dann,
Der Rath könn uns nicht hören an,
Müssen dann den dritten Tag fein
Uns allhie wieder stellen ein;
Wenn dann wieder herkommen wir,
Heißt man uns warten für der Thür;
So warten wir und stehen dort,
Bis etlich Stund gehen fort
Und die Mittagszeit kommt herbei,
So kommt denn der Thürhüter frei
Spricht: gehet nur hin, jetzt ist bereit
Der Rath aufgstanden, nach der Mahlzeit,
Kommt wieder, wenn es euch gefallt.
Kommen wir, so stehen gleichergstalt
Wir wieder und harrn für der Thür,
Ob vielleicht etwan geh herfür
Ein Schreiber, der an der Stätt
Dem Secretari bringen thät
Unser Supplicatz; geht einer her,
Wird er von uns gebetn sehr:
Mein Herr, mir so viel zulieb thut
Und gebt dem Secretari gut
Doch diese Supplication,
So spricht er dann: pack dich darvon,
Solch Ding ist nicht befohlen mir,
Meinst du, daß ich dein Knecht sey hier?
Läßt sich ein andrer sehen do,
Wir ihn auch bitten thun also,
So wird uns gleiche Antwort geben.

Nach dem der dritt kommt, der dann eben
Solch Ding verrichten muß etwan:
Der versprichts zu thun, doch wo man
Zuvor ihm erleg sein Gebühr,
Was dann? so begehrt er dafür
Drei Groschen, welchs man an der Stätt
Geben muß, so man anders gern hätt,
Daß die Sach werd fürbracht noch;
Er geht hinein, man weiß nicht doch
Ob er auch wohl solches verricht.
Kommt er wieder, und man ihn anspricht,
Was gegeben sey für Antwort?
Sagt er, du grober Knopf nur fort:
Meinst, daß in eim Augenblick dißfall
Solches könn glesen werden all?
Und im selben Augenblick eben
Darauf auch Antwort werden geben?
Meinst du, daß meine Herren jetzund
Allein dir aufwarten zur Stund?
Da vor der Thüren warte nun,
Ich hab jetzt ander Gschäft zu thun.
Ach für unser arm Geld fürwahr
Man uns nur trotzig Wort gibt zwar;
Wunder ists, daß man zu Hof dort
Nicht umsonst gibt so böse Wort,
Man muß allererst, nicht ohn Leid,
Mit Geld erkaufen bösen Bscheid:
Daher auch recht man saget frei,
Daß alles im Rathhaus feil sey;
Also dasselb ist ganz silbrin
Da man alls gibt für Silber hin.
Da wird gar nichts umsonst gegeben,
Streich, Stöß, bös Wort und Filz darneben

Muß man kaufen mit Geld und Bitt,
  Verfließen also viel Tag hiemit.
Kommt man wieder den andern Tag,
  Erinnert ihn der gestrigen Sach,
Und der übergebenen Schrift schon,
  So weiß er wohl gar nichts davon,
Oder will es nicht wissen frei,
  Daß gestern ihm was geben sey.
Wird er deß überwiesen nun,
  Spricht er: man soll verziehen thun
Noch heut; der Secretarius
  Gar wichtig Geschäft richte aus.
Wir warten, obs etwan gescheh,
  Daß der Secretari selbst hergeh;
So wir denselben sprechen an,
  Sagt er, nichts ich gesehen han
Von einer übergebnen Schrift:
  Bald man dem andern Böswicht rüft,
Der läugnet dann zuerst alles;
  Darnach, als wann er wieder deß
Sich erinnert, saget er rösch,
  Er habs geleget auf den Tisch.
O, der gar bösen Tag und Zeit,
  Da man so großes Unrecht leidt,
Wann man anrufen thut das Recht!
  Da wird alsbald versprochen schlecht,
Solchs zu lesen nach der Mahlzeit,
  Morgen soll dann werden Bscheid.
Also die Sach werden mit Klag
  Aufgezogen von Tag zu Tag,
Darfest gewiß nicht hoffen doch,
  Daß du etwas erlangest noch,
Weil man oft abschlägt dein Begehr.

Der Aufzug nit verdrießlich wär,
Wann man könnt gewiß Hoffnung han:
Aber allhie zugleich ficht an
Aufzug und Furcht. Wie gehts weiter?
Wenn wir auf den Tag kommen her,
Warten Antwort, so fordert frei
Der Pförtner auch ein Gschenk darbei,
Das ihm und dem Schreiber gebühr
Für des Bscheides Abschrift schier,
Welches nun auch wird geben dar.
O wir armen Leut werden gar
Von den Hofräthen wie ein Ball
Ganz schimpflich getrieben zumal,
Bald hin, bald her, wie sie nur wöllen!
Weiß nicht, wie ich es soll anstellen,
Der siebent Tag rückt jetzt herzu,
Daß ich hab eingegeben nu
Ein Supplication gar fein,
Wegen der Köhler ingemein:
Damit uns im Grünhainer Wald
(Wann jährlich von uns wird bezahlt
Tribut, wie bisher war bräuchlich)
Hinfort auch wird vergönnt gnädig,
Zerbrochen Bäum zu fällen um,
Fichten und Tannen in der Summ,
Daraus wir brennen dergestalt
Kohlen zu unsrem Aufenthalt;
Dann zu fällen die Tannen gar
Neulich uns hart verboten war,
Durch welchs Stiftung weiß ich nicht recht.
Ach wie sind wir ein elend Gschlecht!
Die mit den wilden Thieren voran
Den Wald zur gmeinen Wohnung han;

Die Höhlen tief unter der Erd
  Seind unser Behausungen werth;
Der Rauch frißt uns die Augen schier,
  Und können doch kaum gewinnen wir
Durch unsren sauren Schweiß mit Noth,
  Daß wir haben schwarz Kleienbrod.
Niemand für uns thut Sorge tragen:
  Die Kohlen, die wir in viel Tagen
Und viel Nächten gebrennet han,
  Werden hie in eim Tag verthan;
Was meint einer, daß für Speis gut
  Man wohl allhie verzehren thut,
Da bei Tag und Nacht stetiglich
  Das Feuer brennet in der Küch.
Aber der Abend kommt herbei,
  Und bin ich noch nicht gwesen frei
Beim Hofmeister, welcher heut schon
  Mir, auf mein Supplication,
Verheißen hat, Antwort zu geben.
  Diesen Kapaunen will ich eben
Verehren ihm, damit ich doch
  Ein guten Bscheid erschnappe noch.
Weiß aber nicht, wo ich ihn treff an;
  Im Schloß ich ihn nicht finden kann.
Man hat mich in d' Stadt heißen gehn,
  Da ich ihn jetzt solle finden.
Ich glaub, ein Hofdiener sey dort,
  Ich will ihn fragen an dem Ort
Wo er doch sey aber fürwahr;
  Mich daucht, er seye zornig gar,
Hab auch ein Rausch und tutzle frei,
  Ich will ihn ansprechen ohn Scheu.

ACTUS III. Scena II.

Satelles:

Juch! juch! also lebet man wohl!
Also man eim Bscheid thun soll!
Ich bin schier voll bis oben an.

Grumpius:

Gott grüß euch, lieber Junkersmann.

Satelles:

Was willt jetz du Bärnhäuter do?

Grumpius:

Herr verzeiht mir, daß ich frag so:
Könnt ihr nicht sagen, wo ich komm
Jetzund zum Herrn Hofmeister fromm?

Satelles:

Ja, jetzt ists Zeit, er ist mein Herr,
Was begehrst du wohl sein so sehr?

Grumpius:

Er hat mich her bescheiden nun.

Satelles:

Troll dich, er hat darinn zu thun
Mit Gläser schwenken, kann nicht dir
Aufwischen heut, komm morgen hier.

Grumpius:

Könnt ich nur mit ihm reden ein Wort.

Satelles:

Es kann nicht seyn, drum geh nur fort.

Grumpius:

Den Kapaun ich ihm da verehr.

Satelles:

Ich will ihm den bringen, gib her;
Wer, soll ich sagen, der du seyst?

Grumpius:

Ich bin ein Kohler, sein Gnad weißt,
Was ich mit der Schrift hab begehrt,
Wann er nur wird deß erinnert.

Satelles:

Reich her, ich will ihn mahnen schlecht.
Fürwahr, der Kapp kommt eben recht,
Daß er mit andern Hühnern heut
Auch werde an dem Spieß bereit.

Grumpius:

Der allmächtig gütig Gott geb,
Daß ich endlich einmal erleb
Ein gut und gnädigen Bscheid noch,
Damit ich werd erlöset doch
Aus dieser Schindgruben endlich,
Da der gottlose Wirth hat mich
So gar ausgesogen, daß zur Frist
Mir kein Heller mehr übrig ist.
Aber er kommt wieder daher,
Will bald wissen, was er bring für Mähr.

Satelles:

Holla! wo bist du nun? holla!
Mein Herr lässet dir sagen da,
Der Fürst sey jetzt einheimisch nicht,
Drum könn nichts werden ausgericht
In dieser Sach: weil auch dabei
Die Hundstag seyn, ist die Kanzlei
Jetzt zu, derhalb auch wieder du
Ueber ein Monat komm herzu.

Grumpius:

O weh, mich armseligen Mann!
Soll ich so lang gewartet han,

So viel Unkosten geben derzeit
Und erst haben kein andern Bscheid!
Satelles:
Komm auf bestimmte Zeit heran,
So sollst du andern Bescheid han.
Grumpius:
Ey, mein schöner Herr, wann ihr doch
Meinetwegen nur einmal noch
Bitten wolltet euren Herren,
Daß er mich jetzund woll gewähren!
Der Weg ist weit, thu ich euch sagen,
Mein Beutel kann auch nicht ertragen,
Daß ich oft hin und her zieh aus;
Mir mangelt auch Nahrung zu Haus!
Ist darzu ein schwer theure Zeit.
Satelles:
Ha! du Zärtling, wann du bereit
An Speis und Nahrung leidest noth,
So behilf dich mit Käs und Brod.
Grumpius:
Ach eben daran fehlets mir!
Ich bitt zum allerhöchsten, ihr
Wollt noch einmal reden für mich.
Satelles:
Geh fort, sag ich, und packe dich;
Gehört hast du den Sentenz dein.
Grumpius:
Ach, wann es doch noch könnte seyn!
Satelles:
Meinst du, daß ich seye dein Knecht?
Grumpius:
Nein, sondern mein Herr und Fürsprech recht.

Satelles:
Ich will gehen. Ich weiß nicht schier
Wie ich desto füglich los werd hier,
Ohn sonderlich Possen fürwahr
Kann ich ihn nicht wegbringen gar:
Ich kann nicht anders an der Stätt,
Als daß ich anstell ein Gespött.
Hörst dus, wart mein, bis komme ich.
Grumpius:
Gar gern. Ach wie gar unbillich
Sind diß Leut, die Gschenk solchermaßen,
Auch annehmen und doch nicht lassen
Den Frommen widerfahrn das Recht?
Es ist umsonst, wir Armen schlecht
Ganz kein Hoffnung ist mehr übrig.
Da kommt er wieder und bringt mit sich
Noch ein, mit dem er heimlich redt.
Morio:
Wer ist derselb, der alldort steht?
Satelles:
Der ists, der dir wollt die Braut dein.
Morio:
Will dieser mir stehlen die mein?
Satelles:
Ja, der ists eben, sag ich dir.
Grumpius:
Weß werd ich angeklaget hier?
Morio:
Oho, willtu nun mir mein Braut?
Ich will ihn schmeißen auf die Haut.
Grumpius:
Bist du toll? gar nichts ich vorab
Mit deiner Braut zu schaffen ab.

Morio:
Schelm, leugnest du solches wieder gar?
Den Bart will ich dir samt dem Haar
Ausrauffen gleich zu dieser Stund.
Satelles:
Ey schon, mein Bruder, schon jetzund
Ein andern Streit sollt ihr anfangen:
Wer gwinnt, der soll die Braut erlangen.
Grumpius:
Edler Junker, diß Gspött laßt seyn.
Satelles:
Was sagst? schweig, hieher, hieher fein
Geht all beid auf diesen Plan dißmals,
Und macht diß Tischtuch um den Hals,
Ins Maul nehmt den Prügel darbei
Und faßt ihn mit den Zähnen frei,
Setzt euch auch nieder auf den Platz
Und ziehet ein schöne Strebkatz.
Grumpius:
O Junker, ich versteh es wohl!
Ich bitt, verschont mein diesesmal,
Treibt nicht also das Gspött mit mir.
Satelles:
Schweig, du halsstarriger Gsell hier.
Wann du so gar hartnäckig bist,
So fang den Schimpf an zu der Frist;
Ich will sehen auf diesem Plan,
Wer wohl am stärksten ziehen kann;
Ich wills erfahrn, hieher stell dich.
Grumpius:
Och, och, was hab begangen ich?
Satelles:
Wann du nicht willt versuchen thun

Den Schweinspieß, so lege dich nun;
Und du Narr setz dich auch herzu.
Fangt den Kampf an. Huy ziehet nu!"
Huy zieht nu! es ist gethan, Narr,
Um dein Braut, seh daß du nit gar
Dieselb verlierest zu der Stund.
Juch, juch, du hast gewonnen jetzund!
Narr du hast gewonnen, dein ist sie,
Die Braut hast du behalten hie.
Mein Herr wird dir das Kränzlein geben
Und herrlich Gaben auch darneben.

Morio:

Du loser Schelm, wie stehst du hier?
Willt noch einmal ziehen mit mir?
Komm her, wann du willt, komm herbei.

Grumpius:

Nein ich will nicht; kein mal auch frei
Dein Braut ich gsehen hab voraus.

Satelles:

Hör, wie er dein Braut schändet aus;
Hie hast ein Scheer und schneid alsbald
Sein dicken Bart ab mit Gewalt.

Grumpius:

O des Schelmstücks! Laßt mich gehen doch.

Morio:

Hilf mir, sag ich, und halt ihn noch.

Grumpius:

Was hab ich euch Uebels gethan,
Daß ihr mir solche Schmach thut an?
Wie hab ich mich versündigt heut?

Satelles:

Halts Maul, jetzt hast du dein Bscheid;
Geh hin, also pflegen zumal,

Wir Hofleut, zu empfangen all
Die, so nicht wissen, wie man wohl
Mit Hofleuten umgehen soll:
Dieses gar gut hofmännisch ist.
Du Narr, wir wollen zu der Frist
Wieder hineingehn, du kannst fein
Diß löblich That dem Herren mein
Erzählen, der wird alsdann schier
Zu solchem Sieg Glück wünschen dir,
Mit einem guten Trunk voran.

Morio:

Ja, das will ich gern nehmen an,
Wir wolln hineinwischen all beid.

Grumpius:

Ey, ey, ey, ihr lose Leut,
Ja vielmehr grausam Bestien,
Die ihr mich also thut schänden!
Heißt dieses anrufen das Recht,
So groß Gwalt leiden und Unrecht?
Heißt dieses menschlich gehandlet,
Wann man also mit eim umgeht?
Was werd ich meinen Gsellen dort
Wiederbringen für ein Antwort,
Die mich han ausgeschickt zur Frist?
Die Supplicatz vergeblich ist,
Und ist darauf erfolgt kein Bscheid;
Der Kapp auch ist dahin bereit,
Dazu ich kein Heller zur Noth
Hab, daß ich kauf ein Bissen Brod;
Ich muß mich nach Haus bettlen nun.
Was werd ich daheim sagen thun?
Mich werdens all verlachen bald,
Wenn sie mich sehn so ungestalt,

Und darzu nicht glauben dabei
  Daß mir zu Hof solchs gschehen sey,
Da Grechtigkeit ihr Wohnung hat.
  Aber ach des Jammers an der Statt!
Warum laufe ich nicht schnell fort,
  Ehe man zuschließen thut die Port,
Damit ich mög bei rechter Zeit
  Auf einen Hof noch kommen heut,
Dann die Statt wird zwagen gar scharf.
  Kein Recht noch Bscheid ich warten darf;
Auf Träume hofft, wer solches thut.
  O du gnädiger Jesu gut,
Du wirst deß alles Richter seyn!
  Wann die Rache nicht wäre dein,
So sollt dieser Speyvogel nun
  Sein billig Straf empfangen thun,
Der mir so viel Schmach angethan.
  Was wart ich aber nun? wohlan,
Wer will mag Bscheid holn an dem Ort,
  Zu meiner Kohlhütt geh ich fort.

ACTUS III. Scena III.

Coquus:

Ist mir wohl auch gschehen bisher
  Etwas, das ich gewünschet mehr,
Als daß alles so glücklich mir
  Von statt gehet? wer wollt doch hier
Zweiflen, daß nicht die Heilgen all
  Uns allzeit beigstanden zumal,
Und dieses auch geschickt also?
  Dann was ist bequemlicher do?
Was ist auch mir erwünschters doch,

Als daß ohn Hut und Bsatzung noch
Das Schloß ist, die Hofleut darneben
Abwesend sind und im Saus leben?
Wir allein sind im Schloß auch fein,
Alls Gsind liegt da voll Schlaf und Wein,
Daß es jetzt scheint darinn behend,
Als hätt ich allein 's Regiment.
Das Schloß zu verderben allhier,
Oder zu erhalten steht bei mir:
Der Fürstin und ihr Kinder fein
Tod und Leben steht in Händen mein.
Wer wills wehrn? die in der Stadt sind,
Bei den man kein Witz noch Kraft find;
Die so allhie geblieben noch,
In eim tiefen Schlaf liegen doch,
Wegen der Abendpretzerei,
Dazu dieser Nacht Finstre frei
All Anschläg und Thaten deckt zu,
Daß also ganz sicherlich nu
Was man nur will kann unterstahn,
Zudem so liegt auch jedermann
Im ersten Schlaf, welcher zur Frist
Allzeit am allerstärksten ist.
Was verzieh ich? warum dißmal
Thue ich nicht alsbald ein Einfall?
Warum nicht mit mein Dolchen gschwind
Bring ich jetzt um Mutter und Kind?
Wann mir so wohl Kunzen Anschlag,
Wissend wär, als ich diß vermag.
So wollt ich, ganz heimlich fein,
In der Fürstin Gmach brechen ein
Und ihr die Kehl abschneiden bald;
Darnach auch eilen gleichergstalt

In der jungn Herrlein Kammer do,
  Und beid ihnen thun eben also;
So ich die übrigen nicht könnt
  Dämpfen, macht ich mich geschwind
Zu diesem Loch, und wischt hinaus,
  Auf einer Leiter abstieg voraus,
Die ich versteckea thät alsbald,
  Risse aus, und im nächsten Wald
Wär ich, eh der Tag käm daher,
  Daß man meinen sollte, ich wär
Verstoben in die Luft so weit,
  Oder mit Sanct Görgen Pferd zur Zeit
Ueber die Thor und Mauren schon
  Und übern Thurn geflogen davon.
O Kunz, wüßt ich den Anschlag dein!
  Gar schnell ich alls verrichtet fein;
Aber so darf ich nichts thun hie.
  Vielleicht will er nit tödten sie;
Er will etwan die Stadt und Schloß
  Einnehmen, und den Fürsten bloß
Verjagen, und das ganze Land
  Ihm unterthan machen zuhand,
Die Fürstin und Herrlein dazu
  Fangen, das ich ihm alles thu
Heimstellen, er wird, zweifelsohn,
  Alles haben wohl bedacht schon.
Es nimmt mich aber wunder doch,
  Warum Kunz so lang ausbleib noch?
Ich fürcht, er werde etwan heut
  Versaumen solche Glegenheit.
Des Fürsten Abwesen weiß er,
  Deßgleich, daß nicht viel Edle mehr
Zu Haus sind; er weiß auch gar fein

Die heimliche Anstellung mein,
Die rechte Zeit um Mittnacht frei,
Und daß er mir bringe dabei
Leitern, damit er kommen könn
Auf diesen Berg da das Schloß thut stehn,
Und durchs Loch steigen ein also,
Hat er unlängst verstanden do
Aus vielen Briefen, nach listgem Brauch,
Und viel geschickten Boten auch,
Und er ist doch jetzt noch nicht da?
Es hat elfe geschlagen ja
Allbereit, der ander Hahnschrei
Nahet sich allgemach herbei,
Und er ist doch jetzt noch nicht hie?
Warum er also lang verzieh,
Weiß ich bei Sanct Urban jetzund
Nicht. Kommt er nicht zu gsetzter Stund,
Fürcht ich, unser Anschlag werd all
Zurückgehen für diesesmal.
Aber st! st! wie hör ich ferr
Ein Getös der Pferd kommen her?
Wie? ein leis Gemurmel? Kunz ist
Gewiß draußen zu dieser Frist.
Halt: was da? mich daucht wie ich hör,
Daß er die andern anmahnt sehr.
Ja recht; ich hör wahrhaft, was mich
Daucht, als ob es thät hören ich.
Jetzt ists Zeit, daß ich mich geschwind
Bei meinem heimlichen Loch find
Und laß ein, auf die ich vorab
Mit Verlangen gewartet hab.

ACTUS III. Scena IV.

Kunzius:

Mach auf, mach auf behend die Thür.

Coquus:

Wer seyd ihr? Ist Kunz dann jetzt hier?

Kunzius:

Ja, eben derselbe bin ich.

Coquus:

Er ist es selber gewißlich.
Ich kann nirgend kein Thür aufthun,
Zu diesem Loch begebt euch nun
Mit den andern und steigt herein.
Wieviel sind dern, die bei euch seyn?

Kunzius:

Ihrer sind sehr viel an der Zahl.

Coquus:

Sie dürfen nit rein kommen all;
Wann nur allein sechs Mann da sind,
So können wir alle geschwind,
Die im Schloß seyn, jetzt bezwingen.

Kunzius:

Ein herrlich Liedlein thust du singen.

Coquus:

Es ist nicht anders: nun wohlan
Kunz, hie stellet die Leitern an,
Steigt rauf und kriecht ein durch diß Loch,
Und die andern auch schnell hernoch.

Wilhelmus:

Wie, wann wir Hülf bedürfen mehr?
Die übrigen solln auch kommen her.

Coquus:

Solches ist jetzt vonnöthen nicht.

Kunzius:
Ey warum dann? gib deß Bericht.
Coquus:
Wann unser viel sind, wird fürwahr
Ein unnöthiger Tumult gar.
Wilhelmus:
Ja wahrlich, er sagt die Wahrheit.
Kunzius:
Seyn wir aber stark gnug auch heut?
Coquus:
Ja freilich, denn die Hofleut all,
Die nicht beim Fürsten sind dißmal,
Seyn in der Stadt nun voll und toll.
Kunzius:
Botz, so kommen wir eben wohl!
Coquus:
Ja besser hätt sichs geschickt nie.
Kunzius:
Warum dann stehen wir lang hie?
Coquus:
Was wollen wir anfangen nun?
Kunzius:
Die Herrlein will ich führen davon.
Darum führ mich alsbald dahin
Zur Kammer, da sie schlafen inn.
Coquus:
Wollt ihr aber nicht weiters nun
An die Fürstin Hand legen thun?
Kunzius:
Diß ich gar nicht zu thun begehr.
Coquus:
So laßt uns erstlich eilen sehr,
Und auf das beste rieglen zu

Die Kammern, darinn schlafet nu
Die Fürstin und das übrig Gsind.

Wilhelmus:

So müssen wirs verrichten gschwind.

Kunzius:

Du sollt jetzt unser Führer seyn.

Wilhelmus:

Wie, wann wir ein Licht hätten fein?

Kunzius:

Du Thor, was plauderst an der Stätt?
Mit keim Licht man Nachts heimlich geht.

Wilhelmus:

Im Dunkeln möchten wir etwan
Uns unversehens stoßen an.

Coquus:

Nun einer folg dem andern nach;
Fein still hernach und allgemach.
Für der Fürstlein Kammer ihr seyd
Jetzund, gehet hinein ihr beid,
Ich will hie warten und auffangen
Den Raub, den ihr drinn werdt erlangen.

ACTUS III. Scena V.

Ernestus:

O laß mich gehn, wo führst mich hin?

Kunzius:

Schweig nur mein Sohn, schweige nur fein,
Kein Leid soll widerfahren dir,
Schweig, wenn allein dein Vater mir
Gut thun wird mein Ranzion,
Sollt unversehrt kommen darvon.

Ernestus:
Laß mich doch gehen, wohin zeuchst mich?
Kunzius:
Schweig nur alsbald, schweig nur, sag ich;
Oder wo nicht wirst schweigen nu
Sollt an der Stätt hie sterben du.
Wilhelmus:
Huy Kunz, hie bringe ich auch schon
Albrecht, des Fürsten andern Sohn.
Barbyus:
Hey, hey, der Albrecht ich nicht bin:
Laßt mich gehn, wo reißt ihr mich hin?
Kunzius:
Daß dich Unglück angeh! kennst noch
Nicht baß Albrecht? zu diesem Loch
Geh, bis ich diesen hinführ frei
Und den Albrecht bringe herbei.
Koch, bring mir gschwind ein Licht hieher.
Coquus:
Ich will thun nach eurem Begehr.
Cubicularia:
Ach, ist niemand, der räch diß Schmach?
Kunzius:
Du Erzhetz, wo du nicht lässst nach
Von deim Geschrei, so sollst du eben
Durch diß Schwert jetzt verliern dein Leben.
Cubicularia:
Awe, awe, ach! ach! weh mir!
Kunzius:
Schweig nur alsbald, halt das Maul hier,
Oder es soll, mit deim Geschrei,
Auch die Seel dir ausfahren frei,
Laß mir nur kein Pip aus und sag

Wo das Herrlein Albrecht seyn mag?
Schweigst du nun gar?

Cubicularia:

Drinn ist er dar.

Kunzius:

Wohl gut, ist er nicht drinn, sollt sehen,
Wie es über dich wird ausgehen.
Gib mir das Licht, daß ich sehn mag,
Ob der Schandbalg die Wahrheit sag?

Albrecht:

Ach wohin? was hab ich begangen?

Kunzius:

Mein Sohn thu kein Gschrei anfangen;
Dein Bruder Ernst ist auch allda,
Ihr werdt auch nicht getödtet da.
Ganz unversehrt, sag ich voraus,
Sollt ihr wieder kommen nach Haus,
Wann nur gibt euer Vater schon
Mir die gebührlich Ranzion.

Albrecht:

Ach Mutter! herzlieb Mutter mein!

Kunzius:

Was da willst du noch rufen fein?

Principissa:

O der gar großen Schelmerei!

Albrecht:

Meiner Mutter Stimm hör ich frei.

Kunzius:

Schweig nur jetz still und gehe fort.

Principissa:

Ach daß ich bin an diesem Ort
Verschlossen, kann auskommen nicht!

Albrecht:

O Mutter, was ist dieß für Gschicht?

Principißa:

O Kunz, nicht solchen Gewalt üb,
Mein Kinder nicht mit Leid betrüb;
Schon mein und meines Fürsten doch,
Hast was an uns zu fordern noch,
So solls verglichen werden sein.

Albrecht:

O Mutter, herzlieb Mutter mein!

Kunzius:

Schweig jetzund still und dich fortmach.

Cubicularia:

O allergnädigst Fürstin! ach!

Principißa:

Laß mich doch da hinaus jetzund.

Cubicularia:

Das kann ich nicht zu dieser Stund,
Es ist gar wohl versperrt die Kammer.

Principißa:

Ach, ach! daß ich diesen Jammer
Für der Finstre nicht sehen kann!

Wilhelmus:

Hast du ihn? bringst du ihn heran?

Kunzius:

Ja, ich bring den Böswicht herzu.

Wilhelmus:

Ei, wo hast ihn doch gfunden du?

Kunzius:

Unter das Bett der listig Wurm
Sich verstecket hat in dem Sturm.

Wilhelmus:

Ei, was höre ich doch allhie?

Kunzius:

Ich hab die Tag meins Lebens nie
Etwas so fleißig gsuchet nicht.

Cubiculario:

O Mon, du hellglänzend Nachtlicht!
O ihr himmlische Gestirn all,
Rächet dieß Bubenstück zumal,
Mit eurem gnädigen Schein!

Kunzius:

Albrecht will ich jetzt führen fein
Nach Böhmen hin: du Wilhelm schon
Mit Ernsten mach dich bald darvon,
Durch das Voitland in Franken fort,
Eilet geschwind von diesem Ort;
Mein Volk wartet draus mit Verlangen.

Albrecht:

Ach, Ernst, was wollen wir anfangen?

Ernst:

Ach, Albrecht, wo führt man uns naus?

Cubicularia:

Sie seind nun weg; o Schmerz voraus!
Ach weh! ach weh! o Unglück schwer!
Die Fürstin hör ich klagen schwer,
O weh des Leids! des Schmerzen groß!
Ach, seyn wir denn so gar hülflos?
Ist niemand, der mir helfe nun
Allda die Kammerthürn aufthun,
Welche von diesem losen Gsind
Zuvor verschlossen worden sind?
Warum geh ich nicht hin alsbald
Und mach die Schloß auf mit Gewalt?

ACTUS IV. Scena I.

Fama:

Ho, Lärmen, Lärmen überall!
Waffen, ihr Unterthanen all,
Erlöst schnell eure Fürsten fromm,
Welche die Räuber führn davon!

Principißa:

O treuer Gott im Himmel hoch!
O der gar schelmischen That noch!
O des gräulichen Bubenstück!
O verrätherischer Dieb voll Tück,
Der solches Mordstucks trägt kein Scheu!
Ich Arme vergeh schier dabei.
Die Armseligste bin ich je,
Hülflos und verlassen steh hie!
Ach von eurem lieben Vaterland
Seyd ihr fern! Ach im Waisenstand
Müßt elendig gfangen seyn ihr!
Ach es ist nun gar aus mit mir!
Wie verlassen mich doch mein Leut?
Wie acht man mein so wenig heut?
Ich mag befehlen was ich will,
So geben sie darauf nicht viel.
Ist dieß euer Ghorsam, sagt an?
Wo habt ihr heillos Tropfen dann
Euch alle hin versteckt dießmal?
Wo habt ihr Nachtraben euch all
Verborgen unter Büsch und Hecken?
Ach weh! in was Noth thu ich stecken!
Ach viel besser wär es fürwahr,
Daß ich wäre gestorben gar,
Als daß ich leid gar große Schmach.

Wer tragen muß ein Ungemach,
Der kann nit auch erdulden Hohn.
Mein Herz thut in groß Ängsten stohn;
Mein Zung thut mir erstummen schier,
Kann nicht, wie ich will, sagen hier
Von der großen Vermessenheit
Und auch des Kunzen Grausamkeit.

Fama:

Sachet den Dieb, den Räuber bald
Greift und erleget mit Gewalt,
Der in das Schloß gestiegen ist.

Principißa:

Wo seyn die Wächter zü der Frist?

Fama:

Und hat durchbrochen, oder gar
Durch einen andern List, alldar
Durch die Mauren kommen hinein,
Mit den rottirten Gsellen sein.

Principißa:

Wo wart ihr faul Schlafkunzen all,
Oder an welchem Ort dießmal,
Des Schlosses Hut hintangesetzt,
Euer Fürstin auch nicht geschätzt,
Lebet ihr euren Lüsten nach?

Fama:

Im Schloß alle Kammern darnach
Von außen wohl vermacht vorab,
Und all Ausgang geschnitten ab.

Principißa:

Was sollt ich thun? kein Maus könnt seyn
Härter in ein Mausfall gsperret ein;
Kein Mück könnt auf dieser Erden
Mehr gewicklet und gepresset werden

In einer Spinnweb, als ich war
Verschlossen und gefangen dar.

Fama:

Und damit wars noch nicht gethan,
Es brach auch ein der lose Mann
In die Kammer, dräut Tod und Mord:
Er brach hinein, sag ich und fort
Zog er heraus beid Fürsten schon,
Stahl sie hinweg und raubts darvon.

Principißa:

Ach die herzlieb zwei Kinder mein,
Welche mein Fleisch und Blute seyn,
Meine liebe Zweiglein, und frei
Mein einige Schätzchen darbei,
Mein einig Hoffnung, Lust und Freud,
Des Vaterlands Zierd derzeit,
Säulen, Kern, Blum und Ehr voraus,
Hat er wies Vieh getrieben aus!
Auch noch nicht weiß, ob etwan bald
An der nächsten Straß oder Wald
Ers als ein Opfer hab geschlacht
Zittern, Furcht und Schrecken mit Macht,
Wann ichs bedenk, umgeben mich.

Fama:

Zu rechter Zeit, o Fürst Friedrich,
Spaziertest du nach Leipzig fein:
Schau, dein Weiher nun verbrennet fein,
Die schön gebratne Fisch seh dar!

Principißa:

Dieß heißt den Feind verachten gar,
Dieß heißt in Wind hinausgejagt,
Was guter Meinung wird gesagt.

Fama:

Ho, ihr Bürger, ihr Bürger auf,
Rächet die große Schmach zu Hauff.

Principißa:

Aber was soll ich thun? soll ich
Dieß Schmach nun jetzt fressen in mich,
Als ob mich bissen hätt ein Hund?
Ich Kaiser Friedrichs Schwester jetzund,
Ich Kurfürst Friedrichs Gemahl?
Was? ich wills nicht dulden dießfall.
Aber, was will ich dulden nicht?
Es ist geschehn. Was einmal verricht,
Kein Kaiserin auch wenden kann.
Denn was ists, wenn ich schon voran
Dem Feind nachsetzen thu alsbald,
Und bring ihn auch in mein Gewalt,
Laß sie hinrichten an der Statt
Mit Schwert, Feur oder mit dem Rad,
Was ist darnach, wann nicht mehr mein
Liebe Kinder im Leben seyn?

Fama:

Hui, Lärmen, Waffen ihr Bürger heut,
Setzet den Räubern nach bei Zeit.

Principißa:

Obs schon geschehen, muß man doch
Dieß Übel nicht verschweigen noch,
Man muß nicht schlummern noch darzu.
Wo ist jetzt mein Kammermagd nu?
Welch, nachdem sie aufgemacht mir,
Alsbald hinaus ist gangen hier,
Und ruft das Hofgesind herbei,
Meinen Hütern, wers glaubet frei!

Daß euch Gott und all Heilgen schänd!
Ist niemand hie an diesem End,
Der mein Sorg thu tragen jetzund?
Fama:
Ho, ihr Bürger, ihr faule Hund,
Lärmen, Lärmen, zun Waffen gschwind,
Zun Pferden eil, du faules Gsind,
Euer Fürsten erlöset schon,
Zun Waffen, die Räuber führn davon!
Principißa:
Wie soll ich mein Sach stellen an?
Zu wem soll ich mein Zuflucht han?
Fama:
Lärmen, Lärmen, zun Pferden, zur Wehr.
Principißa:
Kommt nicht die Kammermagd dort her?
Sie ist es auch jetzt selber ja,
Die ich sehe hertraben da.

(Fortsetzung folgt.)

Tod zum Cardinal:

Springen auf mit dem rothen Hut,
Herr Cardinal, der Tanz ist gut:
Wohl gesegnet habt ihr die Laien,
Ihr müßt auch jetzund an den Reihen.

Der Cardinal:

Ich war mit päpstlicher Wahl
Der heiligen Kirchen Cardinal;
Die Welt hielt mich in großen Ehren,
Noch mag ich mich Tods nicht erwehren.

(Merian's Todtentanz.)

Digitized by Google

Vom Winter und seinem Regenten.

Gleich wie die liebe Sonne eine Theilerin ist der vier Jahrszeiten, also wird auch der Anfang des Winters von derselben genommen, wann nämlich solche den Steinbocks-Cirkul berühret, und den Völkern, so in der Süden-Halbkugel (Hemisphaerio australi) wohnhaft, den längsten Tag, uns hergegen aber das Widerspiel, nämlich den kürzesten Tag verursachet. Welches sich dann abermals begibt in dem zurückgelegten 1668sten Jahre, den 10 A. (20 N.) Decemb. um 11 Uhr 54 Min. Nachmittag. In dem Horoscopo oder ersten Hause ist zu sehen der 29 Gr. der Jungfrau. In dem vierten Haus der 29 Gr. der Zwillinge, in dem siebenten Haus der 29 Gr. der Fische, in dem sechsten Haus der 29 Gr. des Schützen. Saturnus und Mars besitzen das fünfte Haus, so man nennet das Haus der Kinder. Der Mond steht im zehenten Hause im 28 Gr. des Krebses. Die Sonne gehet nahe auf das vierte Haus zu, dann sie nur 5 Gr. davon ist, der Mercurius muß sich rückgängig in dem Hause der Brüder und Reißen, die nicht in die Ferne gehen, aufhalten. Venus hat gar einen bösen Stand, indem sie gar nahe bei dem Drachenschwanz stehet, welches venerischen Personen nicht allzu gut seyn wird. Unter diesen werden wir nun, nächst Gott, zu Gubernatoren oder Gebietern dieses Quartals haben den Saturnum mit dem Mond, welche uns eines seltsamen und unbeständigen Gewitters vertröften, und also zwar eines untermengten, doch mehrentheils leidentlichen Winters Ursacher seyn werden, in welcher Zeit es auch an manchen Orten Schnee, Frost und Glatteis in ziemlicher Anzahl setzen wird. Mars will den alten Leuten und Bauern vor andern scharf zusetzen, damit er sie in die Kluppe bringe, allein er wird an manchem Ort das Maul häßlich zerfallen, dann es gute Prügelsuppen und blutrothen Schweiß vollauf setzen wird. Weibspersonen, sonderlich denen, die da schwangers Leibs, wird dieses Quartal merklich zusetzen und mancher das Licht auslöschen, also daß die alten und jungen Wittiber ziemlich wohlfeil seyn dürften. Was sonsten die menschliche Zu-

fälle betrifft, besorge ich, es werde wegen des nahen Standes Saturni und Martis in dem lüftigen Zeichen des Wassermanns allerhand jähe und gefährliche Krankheiten setzen, welche gegen den Frühling überhand nehmen, und vielen, sowohl Jung als Alt, den Garaus machen dürften.

*

Wenn der Drache oder böse Leute einem nichts vom Geld holen sollen, so wasche man es nur in reinem Wasser ab und lege ein wenig Brod und Salz dazu. — Wenn die Weiber Garn sieden, so müssen sie brav dabei lügen, sonst wird das Garn nicht recht weiß. — Es ist nicht gut, wenn man über das Kehrig gehet.

17. Januar.

Das sechst Knöpflin. Von Geiler v. Kaisersberg.

(Fortsetzung vom 16. Januar.)

Das sechst Knöpflin, das dir das Maul beschließet, ist Wiederkehrung unrechts Guts, das du geraubt oder gestohlen hast, oder mit falschem Kaufen oder Verkaufen überkommen hast. Wenn sie vor dem Priester knieen, so sprechen sie, sollt ich das alles wiederkehren, das ich auf mir hab, als ihr saget, ich müßt zu Armuth kommen, es mag wahrlich, Herr, nit seyn. Wir lesen, daß einer drei böser Geister beschwur, er fragt sie, wie sie hießen? der ein sagt, ich heiß: beschließ das Herz, mein Gsell heißt: beschließ den Mund, so heißt der, beschließ den Seckel. Mein Amt ist, daß ich lüg und den Menschen das Herz beschließ, daß er nit Reue sein Sünd, und wenn ich das nit mag zuwegen bringen, und einer Reuen hat, so macht mein Gesell, daß er nit beichte, und beschließt ihm den Mund, und schaffet er nit, so beschließt er den Seckel, dann er mag wohl leiden, daß einer sein Sünd reu und beichte, er mag aber nicht leiden, daß er wiederkehrt, darum beschließt er den Seckel, und der gewinnt mehr Seelen weder wir beide. Nun das ist wahr, dann unter hunderten ist nit ein Mensch, der da gänzlich wiederkehrt als er sollt. Wem soll ich diese Menschen gleichen? ich gleich sie einem Elephant. Es ist ein groß, stark, keusch Thier, und wenn es Blut sieht, so wird es grimm, und fürcht die Mäus gar übel. Von Noth wegen muß ein Mensch, der keusch ist, stärker seyn, denn die sich ausmergeln, seind

dazu langwieriger, dann dieselben fallen bald ab, es wird ein arm Ding aus ihnen. Nun waren Leut, die hießen Spartani, die hatten viel Elephanten. Ist so ein stark Thier, daß man Thürn darauf bauet und daraus krieget. Dieselben Spartani hatten einen Krieg wider die Macedonier; da sie an sie zugen, da nahmen sie Leilachen und dunkten sie in Maulbeersaft (es sieht, als wär es Blut) und wurfen die vor den Elephanten auf, da wurden sie grimm und liefen unter die Feind, und brachten ihr viel um. Da thäten die Macedonier eins und lernten die Eigenschaft der Elephanten, und erfuhren, daß sie Mäus gar übel förchten, und sammelten viel Mäus zusammen, viel Säck voll. Und als auf ein ander Zeit die Elephanten aber gegen ihnen lufen, da ließen sie die Mäus laufen, da lufen die Elephanten wieder hinter sich und stießen viel der Spartaner zu todt. — Wer seind die Helphanten? wer seind die Mäus? die Helphanten, das seind die gewaltigen Thierichen, die da gewuchert haben, oder entwehret, das armen Leuten nit worden ist, das ihnen gemacht ist in dem Testament, oder ihnen gemacht wär worden, daß ihr Statuten sie gehindert haben, oder sie haben sonst unfertig Gut auf ihnen, das sie den Leuten unrechtlich abgenommen haben. — Die Mäus, das seyn die Beichtväter. Die Helphanten, die Gewaltigen, die Reichen fürchten sie gar übel. Man spricht, welcher einen Wolf nit fürcht zu der Lichtmeß, und einen Bauren zu Faßnacht, und ein Pfaffen in der Fasten, das ist ein geherzt Mann. Die Pfaffen, das seind die Mäuslein, sie sitzen da und haben Kutzhüt, von Mäusen gemacht, auf den Köpfen, und die Mönch in ihren Kutten, Beicht zu hören, und wenn dieselben Gewaltigen kommen, so entsitzen sie die Mäuslein, fahen an und beichten von Unkeuschheit, von schweren Sünden; so spricht dann der Priester, wahrlich ihr habt unrecht gethon, so und so. So spricht dann ein solcher, ich bekenn wohl, daß es nit recht ist, und stoht steif wie ein Helfant, weichet nit. Aber so er sagt von unfertigem Gut, das er auf ihm hab, und daß die Mäus gerathen ihm am Seckel, und retzen und nagen, und spricht: wahrlich, ihr müßt es wiederkehren,

oder ich absolvir euch nicht, denn ihr möget sonst nimmermehr selig werden, so spricht dann einer: sollt ich das thun, ich müßt zu armen Tagen kommen, es mag nicht seyn; und also fährt er dahin, und ist wie vor, dann der Seckel ist ihm beschlossen.

(Schluß folgt.)

*

Also Maria allbereit
Ist der Berg der Barmherzigkeit,
Die uns alle das menschlich Gschlecht
Hat wiederum gebracht zurecht,
Daß sie uns aus der Dienstbarkeit
Des Teufels bracht und seinem Leid.
Dann auf den Berg ist gstiegen schon
Jesus Christus, der Gottessohn,
Der um unser Erlösung kommen,
Menschlich Natur in ihr angnommen,
Damit er uns könnte erlösen
Von allem Uebel und dem Bösen.
Weiter bist du ein heiliger Leib,
Ein unverbrennter Busch, o Weib,
Ein Licht damitten in dem Tag,
Wann d'Sonn nit höher steigen mag,
Aurora valde rutilans,
Ein unbefleckter Stuhl fein ganz,
Du Jungfrau bist überaus schön,
Kein Makel wird in dir bestehn,
So wirst du gnannt, da nit umsuß,
In heilger Gschrift Berg Libanus,
Das heißt ein Schein, und das gar fein:
Wer kann, als du, viel schöner seyn?
So ich denn weiter lauf und komm,
So heißt man dich auch Galbanum,
Das ist ein Kraut gleich wie ein Ruth,
Damit man d'Kinder strafen thut.
Dem wirst du fein ganz wohl verglichen,
Dann du hast uns den Teufel gstrichen,
Und ihm den Kopf zerknutscht ganz gwiß,

Wie wir dann lesen Genesis.
Ein Reformirerin bereit
Bist du allzeit unsrer Menschheit,
Ein Gschirr göttlicher Gütigkeit,
Wie auch ein Gschirr aller Frommkeit,
Ein liebliches Gschirr der Liebe werth
Und aller Gnad auf dieser Erd,
Ein reins, ein neus und tief Geschirr,
Ein wunderbares, unverwirrts.
Ein Thron Gottes, ein Gschirr bereit
Der göttlichen Barmherzigkeit.
Ein Gschirr, das wohl riecht aller Frist,
Du bist das Fell Gedeonis,
Also in der Geschrift bekannt,
Des Gideonis Fell genannt,
Das von dem Fleisch ist abgethon
Ohn alles Fleisch Corruption.
Und ob du schon von Juda kommen,
So ist deim Fleisch doch nichts genommen,
Dann du vom heilgen Geist empfangen,
Bist der Erbsünd Mackel entgangen.
Du bist das Fell, drin glegen ist
Der Sohn des Höchsten, Jesus Christ,
Der allezeit ohn Mackel ist.
Du bist der guldne Eimer werth,
Deßgleichen keiner ist auf Erd.
Ein geistlichs und ehrwürdigs Gschirr,
Des Davids Thurn, so weit geht für,
Bist auch ein Thurn der Stärke gnannt,
Den schwachen Menschen oft bekannt,
Ein Gschirr der Ehren allbereit,
Ein Stuhl und Sitz aller Weisheit.
Ein Gschirr des Lusts, das oft ergötzt,
Mit manchem edlen Gstein versetzt,
Ein leiter Jakobs, Davids Haus,
Des Salomonis Speis durchaus,
Ein Hochzeitbette Gottes Sohns,
Des heilgen unbefleckten Spons,
Der Blohnung Expectation,

Die Archa Gottes bleibst du bstohn,
Das Heilig aller Heiligen,
Ein Heiligthum Gott angenehm,
Ein rechte Arch der Heiligung,
Et Triadis sacrarium.
Des allmächtigen Königs Kammer,
Ein Gottsgebärerin mit Namen,
Du bist die Archa gwiß Noe,
Die friedsam Taub, ohn alles Weh,
Also wirst du heraußer gstrichen,
Vergebens nit einer Taubn verglichen.

(Tibianus Encomia Mariae.)

Es schlafen nit alle, die die Augen zuhond. — Es seyn nit alle Heilige, die in aller Heiligen Kirchen gehen. — Je mehr Feind, je mehr Ehr. — Je näher Rom, je böser Christ. — Je mehr man den Dreck rüttelt, je mehr er stinkt.

*

Wer ein Bock zu einem Gärtner setzt
Und Schaaf und Gäns an Wolf hetzt,
Und sein Zähn stürt mit einem Scheit
Und Hunden Bratwürst zu behalten geit,
Und gute Kost salzt mit Aeschen,
Und sein Geld legt in locherigt Täschen,
Und in ein Reußen gießt Wein,
Der dunkt mich nit wohl witzig seyn.

Von der Geschicklichkeit, Stund,

wie viel und oft im Tag, auch welche Speis vor oder nach der andern zu essen.

Zur Sommerszeit ist die bessere Stund zu essen, die neunte. Avila sagt, daß die Stund am geschicktesten sey zu essen, in welcher die Wärme mittelmäßig ist. Und ob

auch durch Verhinderniß die Speise zu dieser neunten Stunde nicht könnte genommen werden, so sollen doch die Wohnungen, da man ißt, jederzeit kühl seyn. Und Niemand soll essen, bis daß einer empfindet, die vorgessene Speis sey verdäuet. Man erkennt aus der Begierd zu essen, ob sie nicht falsch sey und durch die Subtiligkeit des Speichels. Wenn einer einnimmt etwas Unverdäuetes auf das Unverdäuete, dem folgt daraus großer Schaden. In Solchem soll ein jeder sein Selbstarzt seyn.

Solchermaßen soll man die Speis verziehen: im Herbst und Winter bis auf die eilfte Stund, im Frühling auf die zehend Stund, doch allweg mit Aufmerkung der obgemeldten Regel. Ist auch zu merken: welcher gespeiset wird mit starker, grober und schleimiger Speis, der kann sich länger enthalten, denn die andere Speis gebrauchen.

Es soll auch einmal nicht fast viel geessen werden, dermaßen, daß keiner gar ersättiget, sondern mittelmäßig begnügt werde und soll eher eine Begierde und Appetit bleiben, denn eine Erfüllung. Avicenna sagt, daß es gnug sey, einmal im Tag zu essen, und so einer schwach wäre, soll er dreimal in zweien Tagen essen, deßgleichen die Wohlleibigen sollen mehr essen, denn die, so mittelmäßigen Standes sind. Zweimal fasten in einer Woche wäre fast gesund, wiewohl zu unsren Zeiten wird es nicht gehalten für ein so gutes Regiment, als wenn man oft ißt. Dann ist es auch schädlich, Hunger und Durst zu leiden, darum, daß sich die Kraft verzehret und die natürliche Complexion erzürnt.

Etlichen ist nütz, viermal im Tag zu essen, als den Cholericis, mit Gebrauchung der Speis, nachdem es die Zeit erheischet. Etliche haben im Brauch, nicht zu Nacht zu essen, etliche nicht zu Morgen und viel zu Nacht. Etliche essen schädliche Speis und Andere haben andere Gewohnheit. Aber Niemand soll sich begeben in eine solche Gewohnheit, denn wenn sie etwa unterlassen wird, folget von Stund an hernach großer Schaden. Welcher sich einer Gewohnheit unterstellt, der wird genöthigt, dieselbe zu halten. Gewohnheit ist die andre Natur; also, wenn einer wär gewohnt, Pfifferling zu essen (welche von ihrer

Eigenschaft gebären eine giftige Feuchtigkeit) und hätte Begier, zu essen von ihnen, der soll davon essen, doch vorbereitet mit Pfeffer und lauterem Wein, daß sie nimmer so viel Schaden bringen. Gleichermaßen sollen alle Speisen genossen werden mit etwas, das ihnen zuwider ist in ihrer Qualität.

*

Der 17. Tag des Jenners.

Dein Blut sollt du nit lassen thon
Auf diesen Tag, du stirbst darvon,
Oder dir vergehet geschwind
Dein Gesicht und wirst gar stockblind.

Der Wächter.

1. Die Sonn, die ist verblichen,
Die Stern sind aufgegang,
Die Nacht, die kommt geschlichen,
Frau Nachtigall mit ihrem Gsang,
Der Mon ist aufgegangen,
Redt sich ein Wächter gut,
Und welcher hat Verlangen
Und ist mit Lieb umfangen,
Der mach sich bald auf die Fahrt.

2. Und das erhört ein Gselle,
Der schrie dem Wächter zu:
Ach Wächter, traut Geselle,
Gib deinen Rath dazu,
Wie ich das soll angreifen,
Daß ich käm für die Thür,
Gar heimlich sollst du schleichen,
Ehe der Wächter thät pfeifen,
Daß man dich gar nicht spür.

3. Der Knab trat unverborgen
Für ihr Schlafkämmerlein,
Er sprach zu ihr mit Sorgen,
Zart schönes Jungfräulein,
Neu Mähr will ich euch sagen,
Da ist kein Zweifel an,
Es leit sich einer im Hage,
Der führt ein schwere Klage,
Es mag euer Buhle seyn.

4. Die Jungfrau sprach mit Sinnen,
Es hat dich sonst gedäucht,
Der Mon hat mir geschienen,
Die Stern han mir geleucht,
Der Mon der hat geschienen,
O zarts Jungfräuelein,
Er liegt in grüner Aue,
Sein Leib ist ihm zerhauen,
In großen Treuen zwar.

5. Die Jungfrau erschrack sehre,
Ihr Herz war Leides voll,
Sie wollt kein Freud mehr hören,
Botschaft gfiel ihr nicht wohl,
Ein Hemd thät sie umschnüren,
Ein Hemdlein das war weiß,
Den Knaben sie erblicket,
Ihr Herz vor Freud erquicket,
Gehrt ihn mit ganzem Fleiß.

6. Der Knab der thät sich schmucken,
Gar freundlich an ihre Brust,
Sie thät den Knaben drucken
Mit ihrem freundlichen Kuß,
Der Knab fing an zu ringen

Mit der Jungfrauen zart,
Der Wächter an der Zinnen
Fing an, ein Lied zu singen,
Ein schöne Tageweis.

7. Gesegn dich Gott im Herzen,
Zart edles Fräuelein,
Du bringst meim Herzen Schmerzen,
Es mag nicht anders seyn,
Von dir muß ich mich scheiden,
Zart edles Fräuelein,
Ich schwing mich über d' Heiden,
In Braun will ich mich kleiden
Durch Veil und grünen Klee.

(Steff. Zyrlerus: Ein Ausbund schöner teutscher Liedlein, Nürnb. 1549.)

---

1. Vom Constanzer Concilium. 1414.

(Vergl. den 16. Januar.)

Darnach an dem heiligen Tag zu Pfingsten, das war der fünfzehent Tag in dem Mai 1419, da hat unser heiliger Vater der Papst Martinus der Fünft das Fronamt zu dem Dom zu Costenz, und nach dem Amt da gab er den Segen mit dem Ablaß, und war also viel Volks auf dem Hof als vor je, dann da ob sechstausend Menschen stunden in dem Münster und um den Hof, die vor dem Gedräng nit mochten auf den Hof kommen.

Morgens an dem Montag der sechszehent in dem Maien, Anno Domini 1419 zwischen sieben und achten, da zog unser heiliger Vater Papst Martinus der Fünft von Costenz gen Gottlieben, und saß da in ein

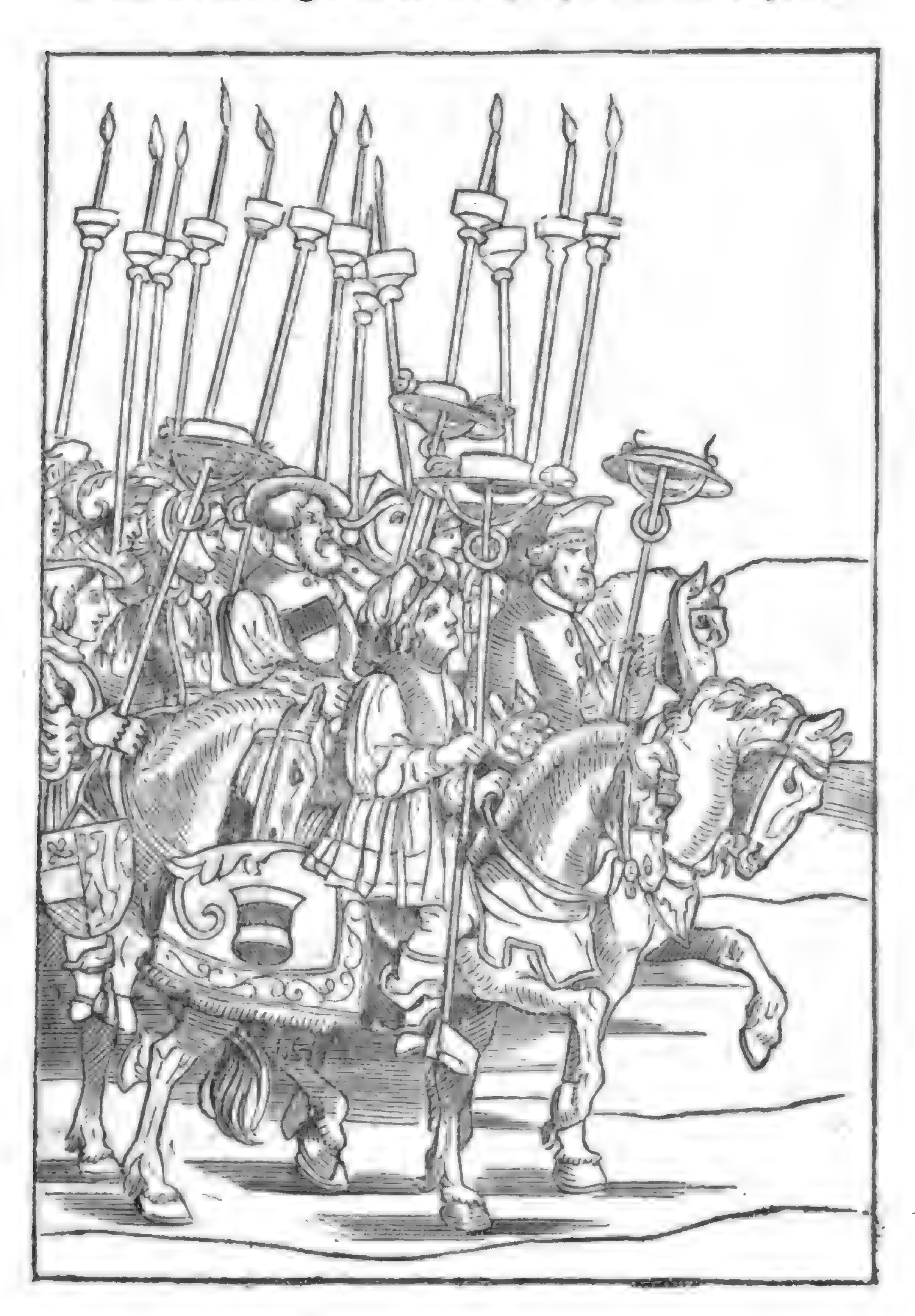
Digitized by Google

Schiff und fuhr gen Schaffhausen und war der Auszug also: Des ersten zog man vor ihm zwölf ledige Roß, verdecket mit rothem Tuch, darnach führet man vor ihm vier rothe Hüt, als Cardinälhüt, an Stecken, und führten die vier Ritter und Knecht, das war Herr Hans Konrad von Bodmen einer, der ander von Schellenberg, der dritt Caspar von Klingenberg, der viert ein Ritter aus Römerland. Darnach ein großen hohen Hut, der viel nach die Gassen bedeckt, war gelb und roth, und darauf ein guldener Engel. Darnach ritten vor ihm zwölf Cardinäl. Darnach führt Meister Nicolaus de Susaco ein gulden Kreuz vor ihm, darnach führet man das heilig Sacrament mit vielen großen brennenden Kerzen vor ihm, auf einem weißen Roß mit Roth bedeckt. Darnach reit der Bapst, und war angeleget mit eim guldenen Kleid, als ob er über Altar stehen sollte, und hat ein weiße Infeln auf seinem Haupt, und ritt ein weiß Roß mit Rothem verdeckt, und trug man ob ihm ein guldenes Tuch gar köstlich an vier Stangen; die trugen vier Grafen, deren war einer Graf Wilhelm von Montfort, Graf Eberhard von Nellenburg, Graf Johannes von Thierstein, Graf Eberhard von Ursin, ein Römer, und führt ihn unser Herr König zu Fuß an der rechten Seiten bei dem Zaum, den hat er in seiner Hand, und ging hinter ihm Herzog Ludwig von Baiern von Frankreich, und zu der linken Seiten führt ihn Margraf Friederich von Brandenburg und Burggraf zu Nürnberg, und ging hinter ihm Herzog Friederich von Österreich, und ritten nach ihm all Erzbischöf, Bischöf und all geistlich und weltlich Fürsten, und ritten des Königs Diener von Polan, Herr Gäwische, Herr Calirt, und Herr Stenzel, all Ritter mit großer Gezierd

und in Straußenfedern, und mehr dann mit vierzig Pferden, und ritten also von der Pfalz zum Geltingerthor aushin, und läutet man all Glocken, und ritt den weißen Weg aushin. Da er kam für das ausser Thor, da zog man ihm das priesterlich Gewand ab, und die Infeln, und legt man ihm einen rothen Mantel an, und saẞt man ihm ein Hut auf, der vieren ein, so man vor ihm trug, und saß da unser Herr der König auf ein Pferd, und ritten also gen Gottlieben, und wähnet männiglich, er wöllte da anbissen haben, das thät er aber nit und saß gleich in ein Schiff und fuhr gen Schaffhausen, und segnet das Volk in dem Ausreiten aus und aushin. Und ist der Auszug, so vorgeschrieben stehet, hienach gemalt.

Hie führt man vor Pabst Martino zwölf verdeckte Pferd.

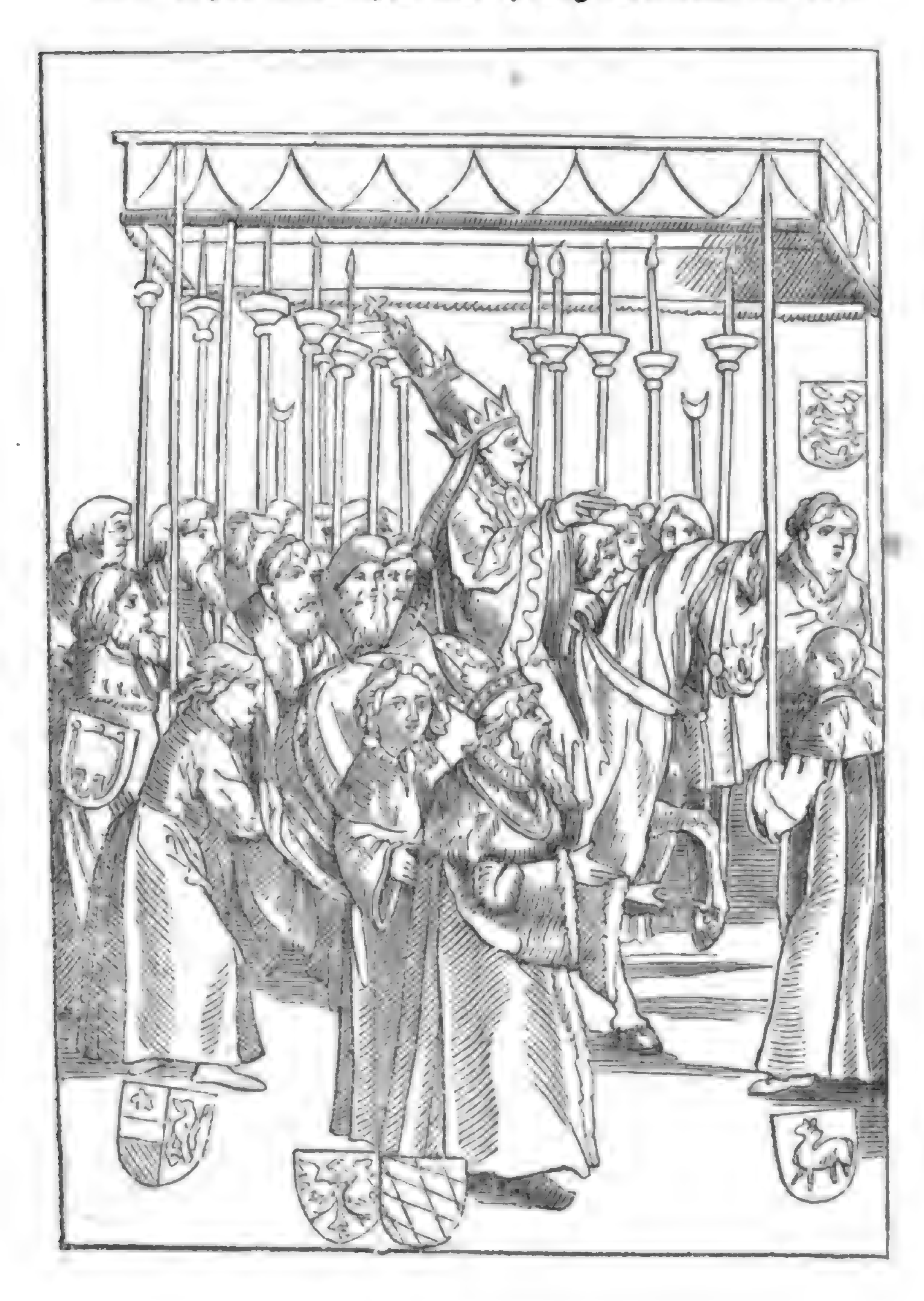
Hie führt man vor Pabst Martino vier Cardinalhüt, als dann vornen gemeldt, welche Herren sie führten.



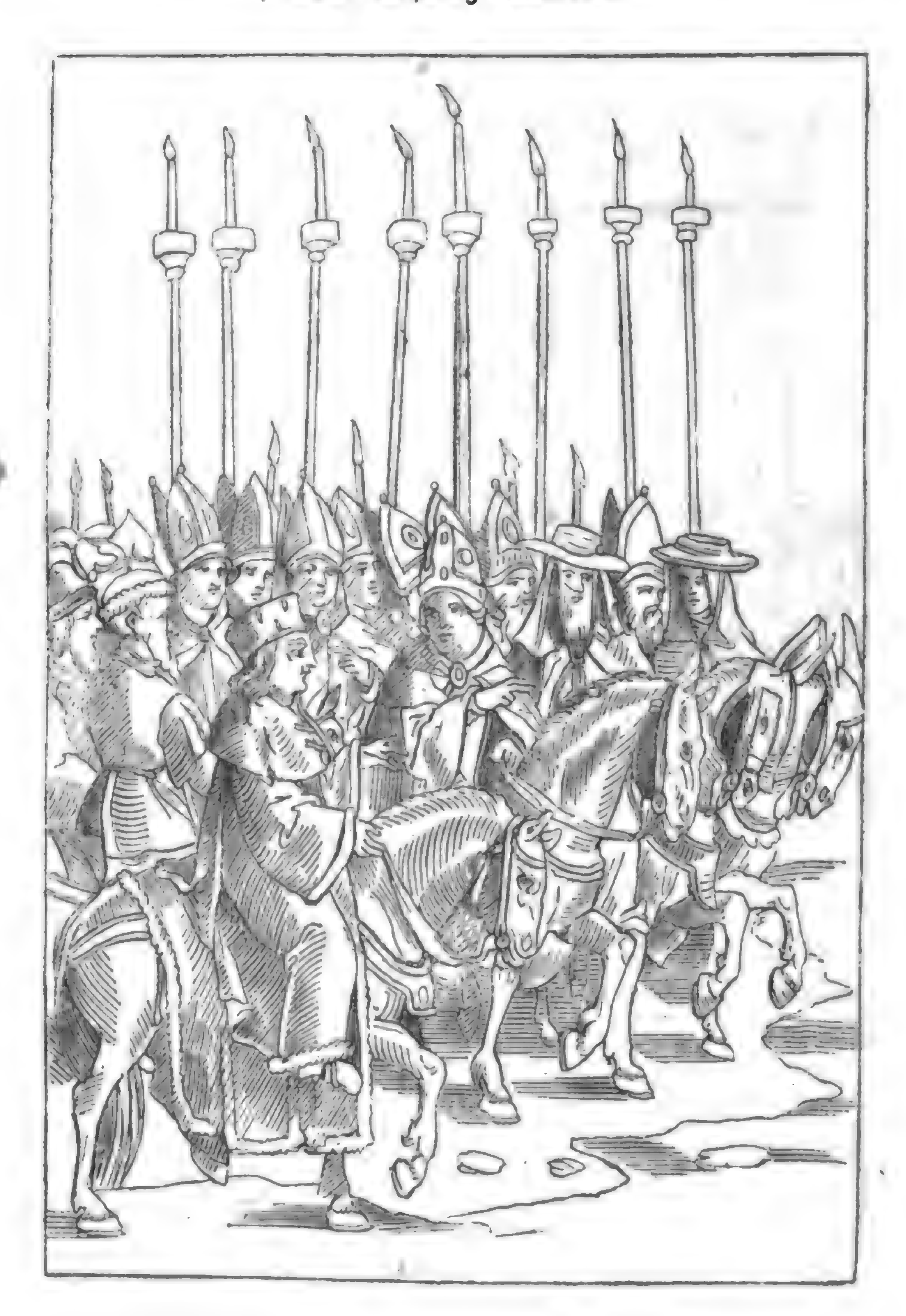
Ein solchen Hut, wann ein Bapst aus- oder einreit, führt man vor ihm.

Digitized by Google

Hic ritt Bapst Martinus von Costenz aus dem Concilio, und führt man ihm das heilig Sacrament vor.



Wie unser heiliger Vater, der Bapst Martinus der Fünft. von Costenz ausreit.



Nun ist zu wissen, als unser heiliger Vater der Bapst an dem Montag in den Pfingstfeiertagen von Costenz gen Schaffhausen zog, da blieb er über Nacht, und zog Morgens an dem Zinstag gen Baden, da blieb er über Nacht, und an der Mittwochen kam er gen Lenzkirch, da blieb er über Nacht, und kam an dem Donnerstag gen Zofingen, und am Freitag kam er gen Bern, da blieb er bis an den dritten Tag in dem Brachet, der war am Freitag.

Die von Bern empfingen ihn fast ehrlich, mit ihrer Priesterschaft und mit dem Heiligthum, und schenkten ihm des ersten hundert und fünf- und zwanzig Maut Kern, vierzig Malter Haber, acht Fuder Wein, burgundischen und Rheinwein, alles ihres Meß, acht groß Schläg Ochsen und vierzig Schaaf, und darnach alle Tag über seinem Hof und Tische weiß Semeln, und viel Hühner, so die man essen sollt, und an einem Fischtag Fisch. Doch war da kein Audienz, er gab auch keinen Segen und thät den Hof nit auf.

An dem dritten Tag im Brachet, war am Freitage, da brach derselbig unser heiliger Vater, der Bapst Martinus, auf von Bern und zog gen Freiburg im Üchtland, und blieb da den Samstag und den Sonntag, und an dem Montag da brach er auf und zog gen Genf, und kam an der Mittwochen zu Nacht gen Genf, und Morgens an dem Donnerstag da schlug er Brief an, daß er den Hof aufthun wöllt von morgen an dem Freitag über vierzehen Tag.

An dem Samstag vor unsres Herrn Fronleichnamstag, da zog unser Herr der König von Costenz und fuhr gen Straßburg und blieb da etwan lang, und fuhr darnach von Straßburg gen Hagenau in dem Elsaß.

2. Ein Beicht eines Landsknechts.

Zu der Zeit, als viel Schwaben und anderer Nationen Landsknecht im Niederland lagen unter Kaiser Maximilian, trug es sich zu, daß ein Landsknecht zu Föllen beichten wollt eim fast sehr alten Mönch, und wie er nun beichtet, sagt er unter anderen, wie er zu schaffen hät gehabt mit einer Nonnen, welches im Schwabenland und am Rheinstrom zwei Ding deutet und für zwo Sach genommen wird, nämlich für ein Klosterfrauen und ein geschnitten Säuin oder Schwein. Und als der Mönch gehört hat das Wörtlein Nonnen, verstund er ein verschnittene Säuin, nennet ihn ein Ketzer und den ärgsten Menschen, sagt auch, er hätt nicht Macht, ihm solches zu vergeben. Da aber der Landsknecht merkte, daß er irret im Unterschied der Namen, gab er ihm deß ein recht gründlich Bericht und sagt, es wär ihm wiederfahren mit einer Klosterfrauen, nicht mit einem Schwein. Darüber ward ihm erst sein Sünd verziehen.

Eines Priesters nit unschimpflicher Geschwank.

Ein Priester, mir wohl bekannt, mit Namen Fisilinus, als er bestellt war, von denen zu Cannstatt zu sammlen Almosen in St. Stephans Bruderschaft, den sie andächtig ehren, und einer fragte, was doch sein jährlich Besoldung wär, er auch geantwortet hat, zwanzig Gulden, sagt einer darauf, es wär sehr wenig. Darauf wieder Fisilinus: es seind der Nutzbarkeit der Menschen mancherlei, denn was mir geschenkt wird, und was ich mit auf den Ranzen dazu überkomm, ist auch mein. Dazu ist Sanct Sebastian ein gut Gesell; was ich immer für eine Theilung zwischen

mir und ihm mache, so läßt ers gut seyn und schweigt dazu.

Wieder vom Selbigen.

Wie der auf ein Zeit aus seinem Sack wollt herausnehmen sein Heiligthum, mit welchem er pflegt die Bauren zu betrügen, fand er nichts dann Heu, denn die Bauren hatten ihm die Nacht davor das Heiligthum heimlich herausgenommen, und von guter Geschwänk wegen dafür Heu hineingeschoben. Thät aber Fistlinus eins, zohe das Heu heraus und sagt mit geschwinder Arglistigkeit: es wäre des Heus, darauf geruhet hätt unser Heiland, in der Nacht seiner Geburt, und wär auch einer solchen Kraft, daß weder Ehebrecher noch Ehebrecherin dürften hinzugehen. Daher, wiewohl es viele gedunkte, ein Lugen seyn, damit aber niemand in Argwohn genommen war des Ehebruchs halben, liefen Weiber und Mannen haufenweis hinzu und ehreten das Heu mit ihrem Opfer.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

3. Gewisse neue Zeitung,

was maßen auf nächst verlaufenen neuen Jahrestag dieses 1617. Jahres zu Honschotten in Flandern ein grausam Ungewitter sich erhebt, darnach drei Todte sich aus den Gräbern sehen lassen.

Es hat sich auf den ersten Tag dieses Jahrs zu Honschotten, einem großen und sehr reichen, auch Stadtgerechtigkeit habenden Flecken in Flandern, zugetragen, daß ein solches Donnern und Blitzen sich hören und sehen lassen, daß männiglich anders nit vermeint, dann Himmel und Erden würden ineinander fallen. Ja,

wie alt die Leut waren, mußten sie doch bekennen, daß sie dergleichen nie gehört oder gesehen hätten. Diejenigen, so da in den Dörfern und Meierhöfen um die Stadt her wohneten, liefen alle der Stadt zu, in Meinung, das Feuer helfen zu löschen, welches, wie es scheinet, die Stadt an allen vier Enden hätte angezündet. Als sie aber in die Stadt kamen, befanden sie, daß am wenigsten Haus auch der geringste Schaden nit geschehen.

Nachdem aber solches Ungewitter etlichermaßen vergangen und aufgehört, hörte man über der ganzen Stadt ein groß und gräulichs Geschrei, konnte doch kein Mensch wissen, woher solches käme, oder wo es doch wäre, liefe also männiglich durch die ganze Stadt solchem Geschrei nach, wenn sie aber an einem End waren, dunkte sie, es wäre an einem andern End; liefen dann an dasselbig, so dunkte sie, es wäre mitten in der Stadt.

Endlich aber hat sich auf dem Kirchhof folgende erschreckliche Wundergeschichte zugetragen. Allda man gesehen, daß drei abscheuliche Todte aus den Gräbern herfürkommen und sich sehen lassen.

Der erste war sehr weiß, sauber und klar, der schlug seine Händ zusammen, thät seinen Mund auf und sprach: Gebenedeiet sey Gott in dem hohen Himmel, daß unsere Erlösung so nahe ist, darauf wir so manch hundert Jahr gewartet und verlanget haben. Da ist männiglich auf seine Kniee gefallen und haben mit weinenden Augen zu Gott geflehet und gebeten: O du barmherziger Gott und Herr, siehe uns doch mit gnädigen Augen an und laß uns nicht in das äußerste Verderben und ewigen Tod fallen.

Bald darnach sahe man noch ein grausamer und

abscheulicher Wunderzeichen, indem ein anderer Todter aus einem Grab sich sehen ließ, ab welchem die Zuseher sich noch viel entsetzten, sintemal sein Körper anders nit zu sehen war, dann ob er im Feuer stände und brennte, seine Händ wande er ineinander, thät auch seinen Mund auf und sprach: O sündige Menschen, bessert euch, bessert euch, Gott der Allmächtige hat die Ruth seines Zorns in die Hand genommen, der Menschen Bosheit gräulich zu strafen. Die Sünden der Welt kommen ihm täglich für, er kann den übermäßigen Pracht und Hoffart, Geiz und Ungerechtigkeit, Neid und Haß, Unzucht und Ehbruch nicht mehr leiden, sondern wird solche mit einer grausamen Pestilentz, gähling Seuch und Krankheit und schnellem Tod dermaßen strafen, daß sie keine Zeit noch Weil mehr haben werden, Gottes Namen anzurufen und um Verzeihung der Sünden zu bitten.

Da ist der dritte auch herfürkommen, welcher auf seine Zähn gebissen und geknirschet, die Händ ineinandergeschlagen, und mit einer gräulichen Stimm, daß man nit anders gemeinet, denn das Erdreich würde sich zerreißen und aufthun, auch gerufen: Weh, weh und aber weh über die Gottlosen; dieses ist die Zeit, darvon man so lang gesagt und gepredigt hat. Darum, o ihr Menschenkinder, sehet wohl zu, daß euch der Tag des Herrn nicht überfalle wie ein Fallstrick, denn die Zeit ist viel näher, weder ihr vermeinet.

Diesem nach seind die drei Todten verschwunden, und haben sich die Gräber wieder zugethan, der Luft ward wieder hell und klar, derowegen die Menschen wiederum anfingen, von solcher gräulichen Furcht und Angst sich zu erquicken und zu erholen, kamen zusammen, lobten und dankten Gott, daß er sie nicht also

in einem Augenblick gestraft und hingenommen, sondern so väterlich hätte warnen und ermahnen lassen. Ward also ein gemeiner Bettag angestellt und mit großer Andacht von männiglichen celebrirt und gehalten.

So haben auch die Herren Bürgermeister, Rath und Schöffen, dieses große und unerhörte Wunderwerk und Geschicht selbst in Schriften aufzeichnen und an die umliegende Städt und Örter gelangen lassen, damit die Zeichen des Herrn überall bekannt gemacht und männiglich zur Buß und Besserung des Lebens angereitzt und erweckt würde.

(Fliegendes Blatt.)

---

4. Das Schachzabelspiel.

(Schluß vom 16. Janr.)

Nun folgen die Figuren aller obbestimmter Stein, und wie man im Schach ziehen soll, und erstlich von dem König.

Als mir dann Xerses Carmen seit,
Dieweil ein König groß Würde treit
  Und Gwalt auf die im Reich hat sind,
  Sie seyen jung, alt oder Kind,
Darum so soll er nit verfahren
Von seinem Reich, er soll bewahren
  Sich selbs und die er unterm hat,
  Darum er hie in Mitten stat,
Er soll nit fahren hin fürbaß
Dann an das dritt Feld, höret das,
  Zum erstenmal gleich also gon,
  Dabei man schon mag wohl verston:
Er ist im Reich gar wohl behut,
Damit schafft er ihm guten Muth,
  Und wann er daraus fahren soll,
  So ziemet ihm der Hut gar wohl,
Damit er also sicher fahr,
Sein selbs und männligs nehme wahr.
  Dann er soll jetzt nit weiter gan,
  Wann an das nächst Feld er mag han
Bloß, und ihm doch da nit ist Schach,
Er hat sein Gang gleich vor und nach
  Zu jedenmalen neben sich,
  Er soll bedenken sicherlich,
Wo er allzeit hin gang und fahr,
Er muß auch achten, daß er bewahr,
  Wann er zu seim Feind nit soll gahn,
  Dann an das nächst dritt Feld davon.

Hienach folgt die Königin.

Die Königin auch zum ersten gat
Ab dem Feld, da sie jetzt ufstat,
Aufs dritt Feld und nit hin fürbaß,
Und soll man dabei wissen, daß
Sie darnach nit mehr anderswo
Hingat, denn ans nächst, du nimm' wahr
Ihren Gang, thut Farb ein wahre Meldung,
Die concordirt ganz mit der Feldung.
Was das nun uns bedeuten kann,
Daß sie den ersten Sprung mag han
Aufs dritt Feld, nachmals weiter nicht
Dann auf das ander, Xerses spricht,
Daß Frauen anheimsch mögen sin
In besser Hut, dann wo sie hin
Sonst kommen oder wöllen gon,

Darums auswendig sollen hon
Nit also einen freien Muth,
Dann weitschweif ist zu nichte gut,
Besonder an dem weibischen Bild,
Sie werden dadurch viel zu wild,
Darum ich euch das lauter meld,
Sie gat allein ins ander Feld
Mit gutem Wandel offenbar,
Man nimmt ihr Züchten eben wahr.

Alt.

Nun wend wir hiebei auch verlesen
Des Alten Gang und zierlich Wesen,
Der Alt soll gon, nun wisset das,
Uebereck ins dritt Feld, nit fürbaß,
Das ist gesprungen über Spitz,

Das bedeut sein Klugheit und auch Witz,
  Der er sich allweg brauchen soll,
  Dann die den Alten ziemet wohl,
Darum was Farb er immer ist,
Da soll er gleich ohn argen List
  Aufs seinsgleichen Feldung gan,
  Da mag er dann gar sicher stan,
Dann schwarz auf weiß das ziemet nicht,
Auch weiß und schwarz sich nit vergleicht.
  Dabei man mehr nit merken kann,
  Dann daß ein Richter schon soll han
Vor Augen alle Billigkeit,
Ihn ziert wohl die Gerechtigkeit.

Ritter.

Ein Ritter soll seyn kühn und frech,
In mannlich Gmüth, auch bharren keck.

Da merket hie, was ich euch meld,
Dann er stat auf seim rechten Feld,
  Da er zum ersten gstellet ward,
  So hat er schlimm sein erst Ausfahrt,
Dann er mag nimmer fürbaß kommen,
Dann 's dritt Feld ist ihm fürgenommen,
  Und wenn er dann an Mitten stat,
  Wie uns die Lehr berichtet hat,
So ist sein Aussprung eitel frei,
Dann er so hat acht Feld, hiebei
  Man merken soll gleich recht und eben,
  Daß er nit sparen soll sein Leben.
Von's heilgen gmeinen Nutzens willen
Soll er alls Unrecht helfen stillen.

Rach.

Das Rach das mag von statt nit gan,
Also muß es gleichen ruhen stan,
Bis daß bei ihm geraumet wird
Und es an seim Gang niemand irrt.
Und wann es dann kommt an die Weid,
So ist es dann in rechter Zeit,
Was Stein dann immer vor ihm stat,
Daß es Gwalt darüber zu richten hat,
Wie fern oder nah dasselb sey,
Auf daß man merken soll dabei
Den Landvogt, der sein Gwalt soll führen,
Nit weiter dann sich thut gebühren,
Und wenn das Rach im Winkel stat,
Alsdann es nunmehr zween Weg hat,
Bei jeder Spang gar durch das Brett,
So viel es bloß Feld vor ihm hätt.
Und wann es dann an d' Mitten kommt,
So sind ihm da vier Straßen graumt
Zur rechten und zur linken Seit,
Hinter, für sich, ist kein Beit,
Da mag es seinen Wandel haben,
Der Landvogt straft die bösen Knaben,
Er belohnt das Gut und straft das Bös
Und macht daraus wenig Getös.

Fenden.

Als mir der Meister geöffnet hat,
So mag ein Fend von erster Statt
(Im Anfang) an das dritt Feld gon,
Als jeder solches ist gewohn.
Ans dritt Feld gond auch alle Stein
Zum ersten, ohn das Rach allein,

Als ich hie vor bedeutet hab.
Darnach so gat die Freiheit ab
Den Fenden, daß sie nit fürbaß
Je kommen thäten, dann an das
Allernächst, so vor ihm ist,
Vermerket recht ohn allen List,
Dieweil man Handwerksleute findt,
So sie in ihre Heimath sind,
So ist ihr Gang dest sicherer viel,
Noch eins ich euch hie sagen will,
Für das er aus der Kundschaft kommt,
Unsicher ist zu aller Stund,
Darum so soll er nit vorgan,
Dann an das nächst Feld er mag han,
Und für sich über die Schlichte,
Das sag ich an diesem Dichte.

Wie der Fend eine Königin wird.

Wenn vor ihm so wohl ist gerumt,
Daß er mit Gwalt an die Spangen komm
Zum Gegentheil, so soll denn sin
Sein Gang als einer Königin.
Aber dann mag er springen wohl
Ans dritt Feld, wie ein Königin soll,
Und darnach nimmermehr fürbaß,
Denn an das ander, wisset das,
Ueber die Spitz und anders nicht,
Als uns der Meister deß bericht.
Dem Spiel ist als dem Morgenthau,
Das baß wird gemerkt durch Augenschau.

Von den Schachen und Matten.

Man soll auch eins hie merken meh,
Als ich da hab gesprochen eh,
Wie er zum ersten solle gon
Findt er zu jeder Seiten ston
Den Gegenkönig, er spricht ihm Schach,
So muß demselben werden gach,
Daß er von Stund an das verseh,
Daß ihm nit gleich matt drauf bescheh.
Und findt der Fend sonst einen Stein,
Er sey recht Rach, groß oder klein,
So nimmt er ihn gleich über Spitz,
Dafür hilft nit des Alten Witz,
Noch nit den Ritter sein Kühnheit,
Was von der Königin ist geseit
Guts, das kann gehelfen nicht,
Ob auf dem Spiel ein solches bschicht,
Daß ihm begegnet das Fendlin

Zuwider 'm Spitz, so mag das seyn
  So gwaltig, daß es ihn nimmt,
  Derselbig Gang sonst nit geziemt,
Wenn so er überwinden soll
Sein Widertheil, dabei man wohl
  Merken mag und so verstan,
  Daß jeder Handwerksmann mag han
Erlaubung, daß er wehre sich
Nach seim Vermögen tapferlich.
  Wer gegen ihn hat solchen Muth,
  Daß er ihm will nehmen Leib und Gut,
Als uns die Bücher sagen hie,
Sich zu beschirmen, ward verboten nie,
  Wie immer klein der Fende sey,
  So ist er doch so kühn und frei,
Daß er dem König spricht schach und matt,
Es solchen Gwalt auch dazu hat,
  Daß Ritter Rach mag nehmen an
  Und Königin, dabei man soll verstan,
Daß arm Leut niemand schmähen soll,
Man darf ihr oft und dick gar wohl.
  Dann bedenket, daß man geschrieben findt,
  Daß viel zu Herren worden sind,
Die doch nit waren von hoher Art.
Wer Tugend übt und die nit spart,
  Den soll man ganz für edel han,
  Dann ich find viel geschrieben stan,
Daß geistlich, weltlich Herren sind
Armer, redlicher Leute Kind.
  Dabei sollt du auch nit vergessen
  Von großen Steinen das Ausmessen,
Wann der ander König so stat
Auf solchem Feld, als dein Stein hat,

Sein Gsicht, und gang aufs selbig Feld,
Welcher Stein 's dann ist, so meld
Ihm Schach, so muß er dannen gon,
Mag ers nit thun, so muß er ston
Matt, denn er hat 's Spiel verlorn,
Das müht ihn dann und thut ihm Zorn,
Ist es aber ein andrer Stein,
So nehm ihn, er sey groß oder klein.

Was die Wort bedeuten: Schach und Matt.

Zum letzten merket auch dabei,
Was Schach und Matt gesprochen sey,
Denn wann ein Spieler kommt so nach
Dem Gegenkönig, so spricht er Schach,
Mit Ritter, Rach, Alt, Königin,
Oder mit einem kleinen Fendelin,
Als ich hievor geöffnet han,
Das soll man anders nit verstan,
Dann ob er sprech, ich begehr recht,
So muß er ohn all Fürwort schlecht
Mit seinem König von dannen fliehen,
Oder einen andern für ihn ziehen,
Mag er das nit thun auf der Statt,
So ist er alsdann Schach und Matt.
Die Wahrheit hab ich euch verjehen,
Das Recht soll niemand übersehen,
Denn wer dasselbig übersicht,
Ist nit ein Wunder, ob ihm gschicht
Ein Wiederdrieß zu seiner Zeit,
Das gwinnt er dann an seinem Streit.
Aber welcher sich der Tugend fleißt,
Der wird von Frommen allweg preißt.
Damit so end ich diß Gedicht,
Gott alle Ding zum Besten richt.

5. Schreckliche neue Zeitung

von dem großen Jammer, welcher sich begeben in der Markgrafschaft Baden, wie allda über die fünfzig Hexen seyn verbrannt worden.

(Im Thon: Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn ꝛc.)

1) Hört zu ihr Frauen und auch Mann, groß Wunder will ich zeigen an, so neulich ist geschehen, wie daß der böse Feind so gar, die Menschen bringt in Gefahr, thu ich mit Wahrheit sagen.

2) Wie ihr jetzund werd hören thun, was für Jammer gschehen schon, mit dieser Teufelsrotte, die sich dem bösen Geist verpflicht, ja viel Unglück han angericht, davor behüt uns Gotte.

3) Erstlich in des Markgrafen Land, genannt von Baden wohlbekannt, schon viel verbrannt seyn worden, zu Kupene und zu Rastatt, bei fünfzig man verbrennet hat, an diesen dreien Orten.

4) O frommer Christ, thue wohl verstahn, was sie für Uebel han gethan, will ich mit Wahrheit singen, von Mann, Weib, Knaben und Mägdlein, was sie bekannten in der Pein, will ich euch vorbringen.

5) Ein junger Gesell verbrennet war, seins Alters auf die dreizehen Jahr, der bekennt in der Summen, daß er zu Nachts in Weibergstalt, ein recht Teufelin merket bald, habe zu der Ehe genommen.

6) Und mit ihr gehalten die Hochzeit, dabei auch waren stattliche Leut, die Zahl war bei dreitausend, sein Hochzeit währet sieben Nacht, den großen Reifen habens gemacht, der also übel gehauset

7) Wohl in dem Württemberger Land, wie männiglich wohl bekannt, daß der Wein ist erfroren, Gott es ihn nicht verhängen wollt, sonst in dem Land man habe, wahrhaftig wenig Korn.

8) Ein Mägdlein hat man auch verbrennt, dasselbig öffentlich bekennt, ihr allererst Zeichen, mußt sie an ihrem Vater thun, an Hand und Füß erkrümmen nun, daß thät sie bald dergleichen.

9) Ach Gott in deinem höchsten Thron, wie kanns ein Kind dem Vater thun, ein Stein möcht es erbarmen, o du getreuer Jesu Christ, behüt uns vor des Teufels List, komm du zu Hülf uns Armen.

10) Ein reiche Bäurin auch bekennt, wie sie viel Menschen hab verlähmt, zweihundert, drei darneben, mit ihrer losen Zauberei, viel junge Kinder, Mann und Weib, hab sie bracht um das Leben.

11) Ein Hebamm auch darunter war, die bekannt und sagt offenbar, wie daß sie thät umbringen, zweihundert Kind in der Geburt, das Leben ihr genommen wurd, das Herz möcht eim durchdringen.

12) Die Schwanenwirthin zu Rastatt, ganz öffentlich bekennet hat, wie sie hab zu essen geben, das Katzenfleisch für Hammel gut, das Hirn sie einmachen thut, kostet manchen sein Leben.

13) Auch haben sie ein Pulver werth, wenn sie das warfen auf die Erd, die Menschen gehn darüber, so an dem Morgen gehn von Haus, den linken Fuß vor setzen naus, bekommt er das Fieber.

14) Und muß es haben ein ganzes Jahr, ein Gutleut-Frau auch bei ihn war, die thät ein Ruthe tragen, wer nit am Morgen wascht die Händ, der muß aussätzig werden gschwind, wann sie damit thut schlagen.

15) Wer hie alles beschreiben wollt, ein ganzen Tag zubringen sollt. Ach bittet hie allsamen, den getreuen Gott Herrn Jesu Christ, daß er zerbrech des Teufels List, wer das begehrt sprech Amen.

(Fliegendes Blatt. 1626.)

6. Das Fischerstechen in Ulm.

Dieses geschieht alle zwei Jahre im Anfang des Augusts an dem Ulmischen Schwörtag *). Da dieser sich nach Laurentii richtet, so kann folglich nie ein gewisser Tag voraus bestimmt werden. An einem Sonntag ist das Regentenfest, am Montag Schwörtag und am Dinstag Fischerstechen. Diese Tage sind unveränderlich. Schon 14 Tage vor dem Regentenfest, am Ulmischen Kirchweihfeste, suchen die jungen Fischer beim regierenden Amtsbürgermeister um Erlaubniß an, ihr Stechen halten zu dürfen, und verehren ihm Fische. An eben diesem Tag begeben sie sich dann auch in einen Gasthof, verdingen mit dem Wirth Essen ꝛc. auf das Fest selbst, und schon an diesem Tage fangen sie gleich an, das Fest mit einem größen Lärm von Trommeln, Pfeifen, Musik und Tanz anzukünden. Dieser Lärm wird an dem darauf folgenden Sonntage, sowie am Regentenfest getreulich wiederholt. Zu Bestreitung der Unkosten ist ihnen erlaubt, in der Stadt Beiträge einzusammeln, welches am Tage des Fischerstechens selber geschieht und schon des Morgens zwischen 6 und 7 anfängt. Man verehrt ihnen entweder Geld oder andere Dinge, z. B. Schnupftücher, seidene Halstücher, silberne und blecherne Löffel, Tabacksrollen u. s. w., denn sie nehmen alles an. Das Geld kommt in verschlossene Büchsen; die andern Dinge werden an die sogenannten Speere gehängt, wovon eines das Hauptspeer heißt, an welchem

*) Damals war Ulm noch freie Reichsstadt und am „Schwörtag" leisteten die Bürger aufs neue den Eid der Treue. — Regelmäßig findet ein Fischerstechen seit vielen Jahren nicht mehr statt, sondern nur bei besonders freudigen Ereignissen. S.

immer die schönsten Dinge prangen, z. B. silberne Medaillen an rothen seidenen Bändern, welche die Fischermädchen den jungen Fischern, ihren Geliebten oder Brüdern verehren.

Diesen Collectationszug, der aus zwei Tambouren, dem Bauer, der Bäuerin (einem jungen Fischer) und einigen Narren besteht und von einer unsäglichen Menge Menschen begleitet wird, dirigirt ein Fischermeister, als die einzige kluge Person bei demselben; denn jene scheinen für diesen Tag auf die Vernunft Verzicht gethan zu haben. Da die jungen verkleideten Fischer hier natürlicherweise die sogenannte Narrenfreiheit haben, so bedienen sie sich derselben auch öfters in der ausgedehntesten Bedeutung. Sie springen in Brunnen, verüben an den Vorübergehenden allerhand Schabernak, herzen hübsche Mädchen auf öffentlicher Straße, dem sich freilich die guten Dinger oft recht muthwillig aussetzen; und was dergleichen Thorheiten mehr sind. Wein, Bier, Branntwein, Brod, Käse, Gebackenes, Confituren, Obst rc., alles wird untereinander hineingesoffen und gefressen, so daß man sich nur wundern muß, wie die Leute gesund bleiben können. Weichlinge würden davon freilich krank werden.

Bis gegen 2 Uhr Nachmittags hat das Colligiren ein Ende, und dann versammelt sich alles wieder im Gasthof, wo sich nun auch die Weißfischer mit ihren Schönen, Kirchweihjungfern genannt, einfinden. Hier wird noch etwas geschmaust, und dann geht der Zug paarweise zur Donau hinaus. Voran gehen ein paar Tambours, dann 5 bis 6 Musikanten, sodann folgen die Kirchweihjungfern aufs festlichste gekleidet und jede eine Zitrone in der Hand tragend; dann die Mohren und Narren, und endlich die Weißfischer

mit ihren Speeren. Das Hauptspeer nebst den andern Speeren werden auch mitgetragen und nachher auf das Kirchweihschiff gebracht. Wenn man an der Donau ist, so werden die Stecher oder Kämpfer vertheilt, nachdem vorher noch einmal getanzt worden. Ein Theil derselben bleibt am Ufer oder auf Schiffen, die dicht am Ufer halten. Ein anderer Theil wird ans andere Ufer übergeführt und kommt auf das Kirchweihschiff, auf dem sich auch die Fischermädchen, Tambours und Musikanten und andere Zuschauer befinden.

Nun fängt das Stechen an, das ich als eine allgemein bekannte Sache nicht näher beschreiben will. Die verkleideten Personen stechen gewöhnlich zuerst, dann die Weißfischer. Doch gibt es auch Ausnahmen, und bald kommen ein paar Weißfischer, bald ein paar Narren, Mohren, Bauer und Bäuerin rc. Verheirathete stechen gewöhnlich nicht mit, und es wird nur dann eine Ausnahme gemacht, wenn es an jungen Leuten fehlt, und also der Weißfischer zu wenig wären. Die Verheiratheten werden dann von dem colligirten Gelde bezahlt. Das Instrument, womit gestochen wird, ist eine Stange, etwa in der Länge eines Spontons, und heißt das Speer. Der Theil, den der Stecher unter den Arm nimmt, hat ein Queerholz, das er fest an die Brust drückt. Das andere Ende der Stange hat ein rundes Scheibchen oder Tellerchen, womit der Feind auf die Brust — wenn man sie nemlich trifft — gestoßen wird. Manchmal trifft man freilich anderswo hin, wo man es nicht so gerne hat, woraus schon Unglücksfälle, Händel und Schlägereien entstanden sind. Gewöhnlich wird es aber so eingerichtet, daß diejenigen, welche gegeneinander einen Groll auf dem Herzen haben, gar nicht miteinander zu stechen kommen. Auch

muß es den jungen Burschen zur Ehre nachgesagt werden, daß sie meistens ehrlich und redlich nach der Brust zielen und dann nicht dafür können, wenn im schnellen Vorbeifahren durch eine unglückliche Wendung des Schiffchens ihr Speer anderswo hinstößt. Während des Stechens lassen sich Musik und Trommeln wacker hören, vorzüglich werden die letztern so stark als möglich gerührt, wenn zwei Stecher gegeneinander fahren.

Was die Verkleidungen betrifft, so hat es damit folgende Bewandniß. Die Weißfischer gehen ganz weiß gekleidet und sind mit schwarzen Bändern ausgeziert. Ihr ganzer Anzug ist ein knappes weißes Westchen ohne Ermel, mit Baumwolle ausgefüttert, eben so knappe Beinkleider, und auf dem Kopfe tragen sie eine hohe grüne Mütze von Fils, mit großen Federn von Reigern, Pfauen und Schwanen. Zum Stechen werden gewöhnlich schlechtere Mützen genommen. Diese Herren Weißfischer, die immer die ältern Jünglinge sind, scheinen sich überhaupt um vieles besser zu dünken, als die Verkleideten, wozu man immer die jüngern nimmt. So halten sie es z. B. unter ihrer Würde, mit beim Colligiren zu seyn (doch sehen von Zeit zu Zeit ein paar derselben, noch immer in ihrer gewöhnlichen Kleidung, beim Zug nach, ob alles in Ordnung gehe), mit nach der Gans zu fahren, oder mit einem Verkleideten zu stechen. Nur wenn ein Weißfischer trocken bleiben will (eine traurige, theuer erkaufte Ehre, für die er die fürchterlichsten Stöße aushalten muß), muß er nach der Regel mit allen herum stechen, wo dann freilich auch Bauer, Bäuerin, Mohren, Narren, und was da ist, über ihn kommt. Da nun dieses in seinen Augen verächtliche Gegner sind, so fährt er ihnen mit stolzer Miene entgegen und stürzt sie mit einem leichten Stoß

Digitized by Google

Der Bauer.

Digitized by Google

ins Wasser. Vor Zeiten bekam ein solcher Trockengebliebener das beste Geschenk vom Hauptspeere. Weil aber entsetzliche Händel und oft unversöhnliche Feindseligkeiten daraus entstanden sind, so wurde diß abgeschafft und nun wird um alles, was am Hauptspeer hängt, geloset. Ich habe auch schon gesehen, daß ein solcher Trockengebliebener nachher freiwillig ins Wasser sprang, zu zeigen, daß es ihm nur um die Ehre, nicht um das Trockenbleiben zu thun war. Dergleichen Helden sind von anwesenden fremden Herrschaften auch schon reichlich beschenkt worden.

Der Bauer (siehe die beigefügte Abbildung) und die Bäuerin sind in altschwäbischer Bauerntracht gekleidet und haben also daher ihre Namen. Die Narren haben eine Art von Harlekinstracht an, einen Fuchsschwanz an der Mütze und hinten an den Beinkleidern, machen sich einen Bart, schwärzen sich auch wohl die Wangen und andere Theile des Gesichts. Die Narren theilen sich in zwei Klassen: in solche, die mitstechen, und in solche, die nicht mitstechen, d. i. gemiethete Narren. Die letztern sind arme Bursche, die sich für Geld in diese Kleidung stecken, und zum Geldeinnehmen mit einer Büchse an eine Thüre, an eine Brücke oder anderswo hin postiren lassen. Die übrigen Verkleidungen sind willkührlich und werden ganz der Erfindungskraft der jungen Fischer überlassen. Die meisten gehen auch draußen an der Donau in der sogenannten Fischerhütte vor sich. Mohren sind am gewöhnlichsten. Manchmal stellt ein Paar einen Leichenbitter und eine Leichenbitterin, einen Schulmeister und eine Schulmeisterin, einen Herrn und eine Dame in französischer Tracht u. s. w. vor. Viele Kosten werden aber auf diese Verkleidun-

gen nicht gewendet und daher stellen sie auch selten etwas Besonderes vor.

Die Einnahme bestehet nicht bloß in dem, was in der Stadt herum eingesammelt wird, sondern jede Person, die das Fischerstechen mit ansehen will, muß dafür etwas zahlen und die Herrn Fischer wissen dabei ihre Maßregeln so gut zu nehmen, daß nicht leicht ein Mensch es umsonst wird mit ansehen können. Will man es auf dem Wall sehen, so steht beim Eingang ein Narr mit einer Büchse da. Will man beim Thor hinaus, so stößt man wieder auf einen ähnlichen Narren. Will man es auf einem Schiff sehen, so muß man wieder bezahlen; kurz, die Herren sind wie der Tod, man kann ihnen nicht entlaufen. Trotz der eingesammelten großen Summe muß doch oft noch mancher junge Fischer, der die Kirchweih mithält, aus seinem Beutel dazu legen, weil sie das Fest noch bis zum nächsten Sonntag dauern und brav aufgehen lassen.

Weh muß es übrigens feinfühlenden Herzen thun, daß dieses Fest, wobei so viel gelacht wird und wobei der tiefer Sehende noch einige Ueberreste altdeutscher Größe und Kraft ahnet, mit einer wahren Grausamkeit beschlossen wird. Lange vor Anfang des Fischerstechens, etwa um 1 Uhr, werden nämlich an einem über die Donau gespannten Seil drei Gänse an den Füßen aufgehangen, die so verschiedene Stunden hängen bleiben und denen am Ende auf eine jämmerliche Art der Kopf abgerissen wird. Die armen Thiere schlagen oft entsetzlich mit den Flügeln, richten sich mit dem Kopf auf und versuchen auf alle Art, sich aus ihrer unangenehmen Lage zu befreien. Aber da ist keine Menschenseele, die Mitleiden mit ihnen hätte oder ihnen helfen

könnte. Wenn nun das Fischerstechen vorbei ist, so fahren der Bauer und die Bäuerin, ein paar Mohren oder Narren, oder wer da will, unter dem Seil durch, ergreifen eine Gans am Kopf und plumpen so mit ihr ins Wasser. Da durchaus kein Messer gebraucht werden darf, so drehen sie sich mit dem Kopf des armen Thiers unaufhörlich herum, bis er bricht. Manche kennen gewisse Vortheile und haben ihn gleich, welches ihnen zur Ehre angerechnet wird; andere hingegen martern die arme Gans oft sehr lange. Bricht endlich der Hals, so stürzen sie tief in's Wasser hinunter, kommen dann wieder herauf und schwimmen, den blutenden Kopf siegreich emporhaltend, den auf sie wartenden Schiffen nach. Das Fischerstechen könnte gewiß ohne diese Grausamkeit vorübergehen, aber unsere junge Fischerschaft läßt sich dieselbe ebenso wenig nehmen, als der Wiener seine Thierhetze und der Spanier seine Stiergefechte.

Wenn nun dieses alles vorbei ist, so geht der Zug wieder in die Stadt, doch wird vorher noch getanzt, wobei sich die jungen Fischermädchen gar nichts daraus machen, wenn ihre rüstigen Kämpfer ganz von Wasser triefen. Nun geht der Zug durch einige Straßen der Stadt, es wird noch an einigen Plätzen getanzt, vor einigen Wirthshäusern getrunken, und erst jetzt legen die Helden des Tags trockene Kleider an. Dann versammeln sie sich in ihrem Gasthofe, wo es dann die ganze Nacht durch mit lärmender Freude munter und lustig zugeht. Des andern Tages tragen sie sich ganz roth, haben die von ihren Mädchen erhaltenen Medaillen, allenfalls auch andere vom Hauptspeer durchs Loos empfangene Dinge an sich hängen, ziehen in der Stadt herum, besuchen bald dieses, bald jenes Wirthshaus, trinken und tanzen. Auch außerhalb der Stadt besu=

chen sie in den folgenden Tagen verschiedene Lustörter und vergnügen sich mit ihren Schönen. Und so währt es bis zu Ende der Woche, welche die Schwörwoche heißt, fort. Noch muß ich bemerken, daß am Sonnabend vor dem Fischerstechen ein Probestechen gehalten wird. Diß geschieht aber in einer andern Gegend der Donau, weiter oben, als wo nachher das Fischerstechen selber gehalten wird. Bei diesem Probestechen ist schon oft der Grund zu Feindschaften gelegt worden, deren Ausbrüche beim Hauptstechen nur mit Mühe verhindert werden konnten.

In den Jahren, wo kein Fischerstechen ist, hatten die jungen Fischer sonst eine andere Lustbarkeit, die man das Bäuerlein herunterfahren heißt. Sie scheint aber wegen der Kosten, weil dazu nicht colligirt wurde, eingegangen zu seyn. Diese Lustbarkeit war ganz einfach und gar bald vorbei. Es ward nämlich das Kirchweihschiff in die Gegend der Donau oberhalb der Stadt gebracht, dort vom Bauer und der Bäurin in ihrer charakteristischen Kleidung, ferner von jungen Fischerinnen in gewöhnlicher Kleidung, und von mehr andern Personen bestiegen. Über das Schiff wurden zwei Bretter in die Queere gelegt, die weit in das Wasser hinaus reichten. Darauf nun mußte Bauer und Bäuerin stehen. Nun schwankte man mit dem Schiffe so viel als möglich, und mitten unterm Schwanken wurden beide, Bauer und Bäuerin, in das Wasser gestoßen, dann wieder in das Schiff gezogen und mit flacher Hand auf den Hintern gepantscht *).

---

*) Diß geschieht auch beim Fischerstechen, wobei sich überhaupt der rohe Witz dieser Halloren oft sehr handgreiflich äußert. Es ist Convention, daß Bauer und

Dieß wurde von Zeit zu Zeit wiederholt, bis man an der Stadt vorbei und unterhalb derselben war. Hier stieg man wieder aus, und hierin bestund die ganze Lustbarkeit.

In einem Jahre, wo hier nicht gestochen wurde, hatten unsre Fischer einst die Ehre, nach Augsburg berufen zu werden, wo sie im Stadtgraben mit vielem Beifall gestochen haben sollen. Auch in Wien zeigten sie einmal ihre Künste.

(Schwäb. Archiv von G. Hausleutner. 1. Band 1790.)

7. Sätze von der Haserei *).

1) Es schreibt der hochgelehrte Aristoteles in seiner Vernunftkunst, es seyen viererlei Facultäten oder Qualitäten in dem Menschen, und ausser diesen keine mehr.

Bäuerin gleich Anfangs dreimal miteinander stechen, und daß das erste- und zweitemal der Bauer, das drittemal aber die Bäuerin hineinfallen muß. Wenn sie nun den Bauer hineingestoßen hat, so hebt sie den Rock auf, zeigt ihm den Hintern (der freilich mit leinwandnen Hosen bekleidet ist) und klopft darauf, welches dann der Bauer seiner Zeit getreulich wiederholt. Mohren, Narren und dergleichen sind natürlich nicht delikater. Vor einigen Jahren stellten sie einen Schulmeister und eine Schulmeisterin vor. Der Schulmeister drohte ihr mit einem Stecken, und sie ihm mit einer Ruthe, das dann großes Lachen erregte.

*) Fragen vnd Satzreden von der Haserey Herrn Fabian Leimstengelers von Haßfeld, als des öbersten Presidenten. Wird nach Vermögen respondirn Lepprisch Hasenkopf, welcher den Gradum in dieser Facultet zu haben begehrt. 4. 1593.

Nun aber, wenn wir des Menschen Natur, wie sie jetzt ist, besehen, so finden wir eine neue Facultät, die unter die obgesatzten vier keineswegs mag noch kann referiret werden. Folget also hieraus, daß auch der groß Aristoteles dieses Stück nit allerdings investigirt und erkläret habe und daß noch die fünfte Qualität müsse nothwendig hinzugesetzet werden, nämlich die Hasirung oder Haserei.

2) Derwegen ist dieses die fünfte Species oder Gattung. Und welche Leut mit dieser behangen, die haben was Besonders und Übernatürlichs. Können derhalben nicht schlechterdings Menschen, auch nit durchaus Hasen, sondern Leutshasen oder Hasenmännlein genennet werden.

3) Muß aber doch nicht so kindisch verstanden werden, als wenn es eben Hasen wären mit vier Beinen, die in den Büschen und Auen sich aufhalten, sondern von zweibeinigen, die stets bei uns und um uns seyn, wird allhier geredet. Und wiewohl diese unter denselbigen Feldhasen bisweilen nicht gar ungleich sehen, bevorab, wenn sie mit ihren zu beiden Seiten leimstenglerischen Rennschifflein ein wenig laufen, so sind sie doch nicht einerlei Gattung, wie folgend wird erkläret werden.

4) Es ist aber Haserei ein solcher Gebrechen, der zu entspringen pflegt fürnämlich im Hirn, da entweder die Witz und Kunst gar zu schwer, oder aber gar zu leicht ist. Denn da werden die Spiritus turbirt und die natürlichen Feuchtungen inficirt, daß also die Vapi und Humi (wie wir Gelehrten reden) untereinander vermenget werden, und neben sich das allersubtileste Temperament im Haupt verwirren; blähen den Bauch, daß er startzet wie eine polnische Sackpfeife,

und verunreinigen endlich Hände und Füße, daß solche Thierlein oft wunderseltsam phantasiren. Die nun mit diesem Gebresten behaft, die heißen wir deutsch Hasen.

5) Woher aber und von welcher Landsart dieser allgemeine Gebrechen erstlich entsprungen, sind mancherlei Gedanken. Etliche wollen dafür halten, er thue vons Kurtzen Hirnlos in Schädelstadt Posterität herrühren, oder auch von Schweinau. Etliche sind der Meinung, er habe seinen Ursprung von Franzosen oder von den Welschen und sey endlich auch auf die Deutschen kommen. Und ist wohl zu vermuthen. Aber es sey dem, wie ihm wolle, liegt nichts dran: allein man mag sehen, welche Landsart am meisten zu hasiren pfleget. Denn gleich und gleich gesellet sich gern, sprach der Teufel zum Köhler.

6) Aus der obgesatzten Beschreibung aber kann man leichtlich abnehmen, daß nicht einerlei Art oder Gattung sey dieses Gebrechens. Denn etliche Haserei entstehet im lebendigen Geist des Menschen, etliche in natürlichen Feuchtigkeiten, etliche auch in den Elementen. Ebenergestalt wie mit den Fiebern zu geschehen pfleget, wie wir hernach weiter sagen wollen.

7) Die Haserei, so in dem lebendigen Geist ist, ereignet sich allermeist in hohen und stattlichen, deßgleichen in gelehrten Personen, ja auch in denen, die da wollen für gelehrt gehalten seyn und sind es in der That nichts weniger. Denn solche tragen hohe und aufgeblasene Geister, verachten alle andere neben sich, meinen ihr Quark sey allein Bisam, und seyen lauter Orakula und Centnerwort, was sie reden, da sie doch bisweilen grausam unter die Tauben schießen und sehr hoch fliegen, ohne ein F. Ja sie befleißigen sich auch dahin, daß sie beileib nichts Gemeines im reden

fürbringen, sondern es müssen lauter Sentenzen und hochtrabende Vers seyn. Item, sie geben sich auch bisweilen bei andern an und heißen von sich etwas poetisiren, auf daß Jedermann mit Fingern auf sie deute und spreche: Ist das der, den jener Poet so trefflich heraus streicht? Es muß ja keine schlechte Person seyn.

8) Item, die in Gastereien bei ehrbaren Leuten allein das Wort haben wollen, alle in die Klapperbüchsen tribuliren und alles nach ihren Köpfen am Tisch reguliren. Der sich viel rühmet seiner Kunst und ist doch ein Lapp in der Haut; der stets will disputiren und musiziren; der ein großer Trinker seyn will, und wann er mit einem Schneider einen Fingerhut voll austrinkt, so fippert ihm schon das Hirn; der viel schreiet von seinem großen Gut, und nur mit tausend tausend zuwirft und ist doch ein matter durstiger Vetter; der stets viel klappert, wie ihn des Bürgermeisters Töchterlein von Naila so lieb hab, da ihn doch die Magd kaum durch eine Fensterrahm ansiehet; und endlich, der in Allem was Neues und Besonderes will haben und das andere verachtet.

9) Eben des Korns sind die, welche auf dem Pflaster daherprallen und spreitzen sich wie eine Katz im Sack, schütteln den Kopf, setzen die Füße so eben nach der Kunst, als wenn sie auf Schrauben gesetzet wären und im Gewicht gingen, rücken den Mantel bald so, bald anders, werfen das Maul auf, als wollten sie Spatzen fangen, und observiren, da wo der Hauf am dickesten ist, sie hindurch treten, damit jedermann sehe, was für tapfere Hechte sie seyn. Der da ausgibt, er sey ein Edelmann, da doch sein Junker kaum einer ist; der einen Nachtreter hat, und wäre wohl

würdiger, er träte den Jungen selbst nach. Der güldene Ringe träget, ehe es ihm gebührt 2c. Denn diese Gattungen alle entspringen von dem fliegenden und hochschwebenden Geist.

10) Die Haserei, so in der natürlichen Feuchtigkeit entstehet, wird zwar in einem nüchternen Menschen nicht bald gefunden, sondern wenn Kropf und Kopf gefüllet; und solche, so wohl sie sich sonsten, wo sie nüchtern, stellen können, so läppisch hempelisiren sie alsdenn, wenn sie von Reben= oder Hopfensaft betreten werden. Und diese Gattung ist hinwiederum viererlei, nach Art der vier natürlichen Feuchtigkeiten in dem menschlichen Leibe.

11) Aus dem ersten entstehet der Lächelein Haserei, da sich einer fein visirlich und kifernecfisch stellet, und es ihm wohl lässet gefallen, wenn andere sein also lachen mögen. Oder wenn einen in die Haut hinein vexirt und führet ihn tapfer bei der Nasen um die Fichten, also, daß ers nit merket, sondern meinet, er sey der spitzfündig und poßirlich Gesell, der andere fein höflich könne fatzen und schabernacken, da doch ihn männiglich für einen Hempel und Nasenhänslein haltet.

12) Aus der andern entstehet die Haserei, wenn einer bei ehrlichen Zechen und Gastereien, so Lusts halben sind angestellet, sitzet wie ein erstochener Bock, als wollt er alle Tritt Feuer ausspeien und Kohlen fressen, redet gar nichts, viel weniger lachet er einmal. Und solches thut er darum, daß die Gäste sagen sollen: ach, wie ist das so ein ernsthaftiger Mensch, wie sinnet er stets so tief und speculiret; was gilts, er wird noch wunderseltsam Ding an Tag bringen, wer es nur erleben möchte.

13) Die Haserei, so aus der dritten herrühret, ist

in denjenigen, welchen der Quark nahe beim Herzen liegt und das Häflein bald überlaufet; wenn sie nämlich, so einem andern bei guter Bursch etwa ein ungefährs Wort entfähret, stracks aufbühren, zum Degen greifen, alles nur todt haben wöllen. Und solches darum, daß man sagen soll, ei, ei, wie ist dieß ein herzhaftiger Kerl, der darf eim Mann in Bart greifen; gewißlich, der rittermäßige Held frißet keine Käskörb 2c.

14) Die vierte Gattung dieser Haserei entstehet vom überflüßigen Trinken. Da einer das liebe Kännichen gar zu oft visitirt und überwirft, daß er bisweilen entweder am Tisch, oder im Bett, oder auch wohl am Tanz unter Frauenzimmern ein Gröltzer, oder, wenns wohl geräth, gar einen Juchsen in die Hosen thun dürfe. Diese Feuchtigkeit, alsbald sie vom Leibe auf solche Weis ist abgezogen, verleuret sie ihren Namen, da doch die andern ihren fortan behalten und heißet nit mehr Haserei, sondern fället unter die Art der Rültzer und Grobianer.

15) Nun ist noch eine Gattung übrig, die begibt sich in Elementen. Der elementischen Körper aber sind zweierlei Art: etliche sind schwer, etliche leicht. Und nach dieser Abtheilung werden etliche genennt die ungeschliffenen einfältigen Hasen, etliche leichtfertige oder Flatterhasen, oder auch wohl nasenweise und witzige Hasen.

16) Es kommen aber mit dieser Gattung der vorigen viel überein, und ist nicht wunder, sintemal sie alle aus einem Brunnen herfließen und in eine allgemeine Cistern gehören. Die ungeschliffene und einfältige Haserei aber ereignet sich allermeist in äußerlichen Geberden, Worten und Werken. Da man leichtlich

setzen kann, ob einer sein **Civilitatem morum** studiret hat. Wer sich nun hierin vergreift, der kann unter diese Rott und in den Spiegel referiret werden.

17) Also auch sind die Jungfernknechtlein, so den jungen Mädchen ums Maul gehen und ihnen hofiren und bisweilen mit der Säuglocken läuten und einen Schnitzer reißen. Oder die sonsten nit zu rechter Zeit ans Hütlein greifen, sondern warten, bis man erstlich vor ihnen abziehet. Item, der einen grüßet und ihn allgemachs, aber die Seiten heimlich anblicket, ob er auch hinwieder seine gebührende Reverenz ihm erzeige. In Summa, wer im Grobiano am besten studiret hat, der gehört in die Zunft der ungeschliffenen Hasen.

18) Endlich folget die leichtfertige oder nasenweise Haserei, welche die allergemeinste und läufigste ist, denn hieher gehören allerlei Art und Form der Kleidung, allerlei Fipperei und Phantasirung mit den Händen, Füßen, bei jungen Gesellen, bei Jungfrauen, am Tanz und anderswo.

19) Als zum Exempel, die stets daheim vorm Ofen gelegen, oder aber, wenns wohl geräth, etliche wenige Zeit von der Mutter hinaus spazieren; wenn sie wieder kommen und einmal besehen wollen, ob der Großmutter alte Katz noch lebt, tragen sie ihre Schwingen an der Seiten, hohe und fliegende Federbüsche auf den Hüten, wunderseltsame neue Tracht von Art und Farben; sonderlich muß vorn ein gar großer spitziger Bauch dran seyn, und ist zwar nit Wunder, daß er so groß und weit ist, denn wo wollten sich sonsten die jungen Häslein alle geregen, die sie drinnen ausbrüten? Item, einen breiten leimstenglerischen Hut, weitschweifende lange Krausen, spitzige Ypsilonshosen, gewachtelte Stiefelein, schnappende Trippschühlein und dergleichen. Item,

die Händ wissen spitzfindig und lustig zu drehen und zu küssen, welche die Bein können höflich schrenken und schlingen, mit den vordern Füßen die Erde fein subtil und artig streichen, und dergleichen Ceremonien und übermäßiges Gepräng gegen den Leuten treiben.

20) Hieher gehören auch die, so halb in französischer, halb in welscher Tracht herein treten und allerlei Farben sich gebrauchen, allein schwarz nicht: denn diese ist pfäffisch und gar zu gemein und einfältig.

21) Und wird diese Haserei nicht allein in der Kleidung betreten, sondern auch in andere Weg, als fürnemlich im Tanzen, da einer bald einen welschen Galiart, bald einen schwäbischen Hupfauf tantzet, jetzt so, jetzt anders sich drehet und wendet, und auf allerlei Weis bei den Mädchen sich zudäppisch und angenehm zu machen unterstehet. Die denn Jungfrauhasen oder Weiberhasen nit uneben können genennet werden.

22) Die Affekten, so in allen diesen Hasereien nebenrein mit zu schlagen, sind fürnemlich Cornelius, Cigler, Eulenspiegel, Paul hüte dich, Pfaff vom Kalenberg, Hempel von Kräben, Claus Narr. Item, allerlei Gebrechen, als Hoffart, Buhlerei, Löffelei, Sauferei, Sauerei, Unfläterei, Fetzerei, Bachanterei, doch in einem mehr, in dem andern weniger. Summa: der ganze Lauf und Handel mit der Leimstangen.

23) Zeichen und Vermuthungen der Hasereien sind unzeitige Lächelei, groß Schnarchen und Poltern, Auf- und Niedertretung von einem Ort zum andern, seltsame Phantasei und Gestikulation, der Augen leichtfertige Hin- und Wiederdrehung, lange Haar wie die Weiber und fein nach der Kunst aufgepüfft, ungewöhnlicher Habit, angenommener und affectirter Gang und dergleichen; welche ein jeder noch leichtlich kann obser-

viren, wenn er nur das gemein Leben ansiehet, oder sich selbst bei der Nasen ein wenig ziehet. Denn es ist wohl wahr, alle Welt ist Narren voll.

Zusatz: 1) Wird gefragt, ob Haserei sowohl in dem männlichen Geschlecht als in dem weiblichen seyn kann, und wird geantwortet, daß es in beiden seyn könne. — 2) Wird gefragt, ob ein Weibsbild gleichergestalt und eben sowohl hasiren könne, als ein Mannsbild, und wird geantwortet: ja. — 3) Wird gefragt, wenn sich einer selbst bei der Nasen zieht, ob er einen rechten lebendigen Hasen, oder aber nur eine Form und Qualität eines Hasen in der Hand habe. Und wird geantwortet, daß es beides sey. — 4) Wird gefraget, ob in einer Person mehr denn eine Gattung der Haserei seyn könne, und wird geantwortet, es könne seyn. — 5) Wird gefragt, ob die jungen Mädchen, wenn man löffelt, hasiren oder gehasiret werden, ob sie einen vexiren, oder ob sie gevexiret werden? Und ob dieses gleichergestalt von jungen Gesellen könne gesagt werden? Und wird geantwortet, daß es beides gar wohl seyn könne.

---

8. Von eines Fürsten Narren.

Es ward einem Kurfürsten in Deutschland geschenkt ein Narr, ein fisirlicher Mensch, der wollt sich nirgends behalten lassen, war oft aus der Hüter Hände entlaufen. Zuletzt, wie man ihn einmal erwischt hätte, ließ ihn der Herr einschließen in eine fürstliche Kammer, daß er nirgends hinaus konnte. Nun ward aber dem Narren mit der Weil der Bauch voll und Noth zu schimpfen, und als er nirgend hinaus konnt, auch keinerlei Ge-

schirr vorhanden war, darein er hätt sein Sach machen können, sahe er ungefähr des Herrn Stiefel, die nahm er und schiß ein großen Dreck darein. Bald darnach kam der Fürst, wollt die Stiefel anziehen und aufs Gejägd ausreiten. Wie er aber den einen Fuß hineingesteckt und durch die Weich und Gestank der That erinnert ward, sagt er gegen den Narren: Narr, wer hat das gethan? Der Narr fing an zu läugnen, sagt, er wüßt nit, wer es gethan hätt, er hätts nicht gethan. Darüber spricht wieder zu ihm der Fürst: und wer kanns sonst gethan haben weder du? ist doch niemand anders da gewesen. Antwortet wieder der Narr: es muß vielleicht das Küniglin gethan haben, denn der Fürst hatte derselben Vögelein eins in einem Häuslein. (Sind die allerkleinsten Vögelein unter anderem Geflügel allein.) Da mußt der Herr lachen, daß der Narr hätt über das kleine Vögelein geklagt, wie es hätte so einen großen Kühfladen gesetzet und wär dazu herausgestiegen aus dem Häuslein.

(Facetiae H. Bebelli.)

---

9. Wahrhaftige Relation

von einem stummen und tauben Knecht, unter der Königl. schwedischen Armee am Rhein. Vom Prediger J. D. Sigwart.

Als ich den 27ten Decembris, alten Kalenders, des zum Ende laufenden 1631 Jahres, am H. Johannis des Evangelisten Tag, Vormittag, zu Mainz die Predigt gehalten, kamen zu mir Petrus Schaumbrot von Hall in Sachsen, ein Markedenter, und Martinus Roterdam von Golma, ein Musquetirer, so beide unter

dem alten blauen Regiment, darüber Herr Obrister Winkel commandiret, und gaben mir zu vernehmen, welcher Gestalt sein des Markedenters Knecht, so von Mutterleib an stumm und taub gewesen, wäre redend worden. Deßwegen dann sie begehrten, daß ich sobald mit ihnen zu solchem Stummen, welcher wegen Hauptblödigkeit nicht ausgehen könnte, mich verfügen wollte. Ich war bereit, ging sobald mit ihnen hin. Als ich nun mit ihnen in ihr Quartier, in ein Haus, so in das alte Münsterkloster gehört, in der alten Münstergassen gelegen, hinkam, hab ich ihm, dem gewesenen Stummen, so hinter dem Tisch saß, zugeredt und angedeutet, daß ich zu keinem andern Ende kommen wäre, als daß ich ihn wollt lernen beten, und unser erstes Gebet sollte seyn das heilige Vaterunser. Darauf er alsobald unverzüglich dasselbige perfecte, articulate und mit lauter Stimm, auch sogar, daß es alle, so in der Stuben zugegen, hören konnten, gebetet, und da ich ihn weiter befragt, ob er etwas mehr könnte, hat er auch den christlichen Glauben und die zehen Gebot neben einer schönen Beicht gesprochen, von welcher Beicht die **formalia verba** also lauten:

„Ich armer sündiger Mensch bekenne, aus den heiligen zehen Geboten, für Gott und euch, mich für einen armen Sünder, der ich in Sünden nit allein empfangen und geboren bin, sondern von meiner Kindheit bis auf die gegenwärtige Stund viel und mannigfaltig gesündiget hab, wie dann Gott der Herr solche Sünden an mir erkennet, ich aber dieselbe nicht alle wissen noch erkennen kann, dadurch ich nichts dann zeitliche und ewige Strafen verdienet hab, diese alle reuen mich von Grund meines Herzens und seind mir leid. Nun tröste ich mich aber, daß sich mein Erlöser Jesus Christus

über mich erbarmet hat, durch sein bitteres Leiden und Sterben und hat dadurch alle meine Sünden gebüßet und bezahlet. Und dieweil ich gewiß bin, daß Vergebung der Sünden empfahen sollen alle, die an den Herrn Jesum Christum glauben, und der Herr Christus die Gewalt, die Sünden in seinem Namen zu vergeben und zu behalten, seinen Dienern übergeben hat, so komme ich als ein bußfertiger Sünder im wahren Glauben an Christum zu euch und bitte, ihr wollet mich Amtshalben von Sünden absolviren und lossprechen, meinen schwachen Glauben stärken und Christi wahren Leib und Blut, unter dem Brod und Wein, im H. Abendmahl zu essen und zu trinken geben, zu Versicherung meines betrübten Gewissens und Vergebung meiner Sünden. Ich will mit Hülf des heiligen Geistes mein Leben bessern und frömmer werden."

Nach diesem examiniret ich ihn weiter auf etliche Punkten, darauf er mir folgendermaßen geantwortet, daß er aus einem Dorf bei Hall in Sachsen, Golma genannt, gebürtig, und heiße Caspar, seinen Vater und Mutter habe er nicht gekannt, dann sie ihme zeitlich mit Tod abgangen, seye aber von einem vom Adel, Wilhelm Schicke genannt, so seinen adelichen Sitz des Orts gehabt, aufgenommen und in seinem Schloß auferzogen worden, bei welchem er seinen Dienst mit Aufwarten versehen.

Ist ungefähr vierundzwanzig Jahr alt, ein gerader Gesell mit einem krauseligten Haar, und wie allbereits gemeldt, von Mutterleib an taub und stumm gewesen, hat auch niemalen kein Anzeigung einiger Sprache von sich geben.

Von Golma hat ihn ein Reiter unter der königlichen Armee, Abraham Roterdam mit Namen, mit sich ge-

nommen, mit dem er hernach zu Leipzig in und bei der Schlacht gewesen und endlich ist er von dem Markedenter zu Würzburg, weil er sonderlichen Fleiß und Treue in seinen Verrichtungen an ihm gespüret, zu einem Knecht und Diener auf- und angenommen worden. Am H. Johannes des Evangelisten Tag, wie droben bemeldt, früh zwischen 5 und 6 Uhren, hat er angefangen zu reden. Da ihn des Markedenters Weib im Garten gefunden, seind seine ersten Worte gewesen: Gott im Himmel sey gedankt, daß ich reden kann; welches sie sobald ihrem Mann und den Soldaten im Hause mit Verwunderung angezeigt.

Ehe er aber seine Sprach bekommen, ist er zuvor drei Tag krank gelegen, hat an die Stirn und Brust gedeutet und damit so viel zu verstehen gegeben, daß ihm solche sehr weh thäten.

Endlich da ich ihm vorhielte und fragte, dieweil er taub und stumm gewesen, von wem und wie er denn hab lernen beten, antwortete er: das ist des lieben Gottes Wille gewesen.

Obgedachter Martin Roterdam hat ihn von Jugend auf gekennet und gibt neben mehr andern glaubwürdige Zeugnuß, daß er taub und stumm gewesen. Derwegen ist ja freilich sein jetziges Vermögen, zu reden, eine sonderbare Gabe und großes Wunderwerk des lieben Gottes, dessen gütige Allmacht und allmächtige Güte man augenscheinlich daraus abzunehmen und dannenher Ursach genug hat, dieselbe mit Mund und Herzen, mit Leben und Wandel zu rühmen und zu preisen. Darum danken, loben, rühmen und preisen wir dich, o allergütigster Gott und Vater, für diese deine unaussprechliche Gnad und Wohlthat, die du an diesem armen Menschen erzeigt und bewiesen hast und bitten dich

darneben inniglich, daß, wie du ihm seine leibliche Ohren durchbohret und das Band seiner Zungen losgemacht hast, daß er nunmehr dein Wort recht hören und deine wunderliche Thaten recht ausreden kann, du uns gleichfalls wollest die Ohren unsrer verstockten Herzen eröffnen und das Band unsrer von Natur gelähmten Zungen auflösen, damit wir auf dein heiliges göttliches Wort recht aufmerken, darnach thun und deine große Wunderthaten hie zeitlich und dermaleinst auch dort ewig rühmen und preisen mögen, um Jesu Christi willen, deines allerliebsten Sohnes, Amen.

Zu diesem Actu seind aus Befehl des Herrn Obersten als Gezeugen erfordert worden und dem Examini beigewohnt etliche Offiziere des löblichen alten blauen Regiments, benanntlich:

Samuel Henichen, Regimentsschultheiß.
Alexander Christoph, Regimentsquartiermeister.
Thomas Weidling, Capitän-Leutenant.
Mathias Böhmer, Leutenant.
Gabriel Zirpel, Leutenant.
Caspar Bardenstein, Fendrich. (Fliegd. Blatt.)

---

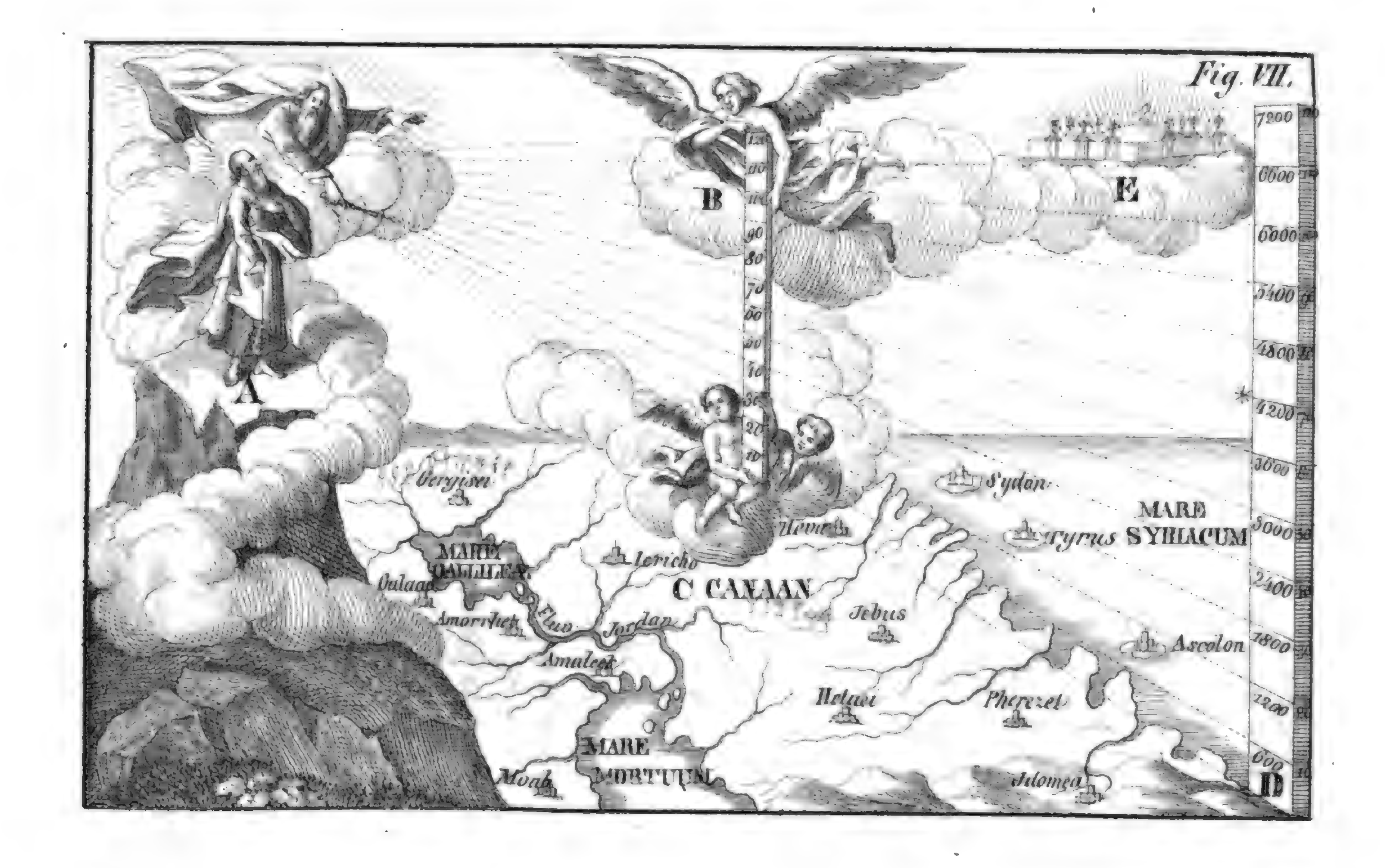
10. Der Maßstab Gottes,

oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift.

(Fortsetzung vom 16. Januar.)

Dritter Schriftbeweis.

Aus dem Bau der Arche Noä ist oben in dem zweiten Beweis aus der heiligen Schrift die Zeitdauer des alten Testaments von 4200 Jahren dargethan



A
B
E
C CANAAN
D
MARE GALILEÆ
MARE MORTUUM
MARE SYRIACUM
Gerysim
Galaad
Amorrhei
Fluv. Jordan
Amaleck
Moab
Jericho
Hevæi
Jebus
Hetæi
Pherezei
Idomea
Sydon
Tyrus
Ascolon
600
1200
1800
2400
3000
3600
4200
4800
5400
6000
6600
7200
10
20
30
40
50
60
70
80
90

Fig. VII.

Digitized by Google

worden. Auf eine ähnliche Art läßt sich auch aus denen bei dem Bau der Arche angegebenen Zahlen das zu hoffende gänzliche Weltalter errathen. Man nehme zu dem Ende die 30 Ellen von der Höhe der Arche und vermehre damit die 50 Ellen ihrer Breite, so ergibt sich davon die Zahl 1500. Diese vermehrt man abermal mit der Zahl 2, weil eine jede Elle 2 Werkschuhe enthält, und so erhält man die Zahl 3000. Diese mit den ersten 4200 Jahren zusammengerechnet, zeigt das zu hoffende gänzliche Weltalter von 7200 Jahren, welche nach denen in der heiligen Schrift angegebenen Zahlen zu dem Gebäude der Arche auf diese Art sehr natürlich und leicht herauszubringen sind, und also an diesem Gebäude der vollkommene Stab Gottes anzutreffen wäre.

Vierter Schriftbeweis.

Gleichwie nun aus den angegebenen Maßen und Zahlen der Arche die ganze Dauer der Welt zu schließen war, ebenso könnte dieselbe auch aus den Zahlen des 40 Tage lang angewachsenen und 150 Tage stillestehenden Wassers der Sündfluth geschlossen werden. Genes. 7, 12. 24. Zu dem Ende nimmt man die Zahl 40 des zu 40 Tage herabgeregneten Wassers als eine Vermehrungszahl zu der 150 Zahl, des zu 150 Tagen stillestehenden Wassers, wodurch man die Zahl 6000 erhält, welche als so viel Jahre angesehen werden können, welche insbesondere auch darum merkwürdig sind, weil der Schatten des Zeigers an den Uhr Achaz diese Zahl durchstreicht. Da aber das angewachsene Wasser 15 Ellen oder 30 Werkschuhe über die höchsten Berge ging, so könnte man die Zahl 40 noch einmal mit der 30 Zahl vermehren, wodurch

die Zahl 1200 herauskommt, welche ebenso wie vorhin für Jahre angenommen wird und mit den ersten 6000 Jahren 7200 Jahre ausmacht.

Fünfter Schriftbeweis,

(welcher zugleich die Erklärung der siebenten Figur enthält.)

Nähere Erklärung der VII. Figur. — 5 B. Mos. 34, 7. Gott zeigte dem Moses in dem 120 Jahr seines Alters das gelobte Land auf dem Berg Nebo, auf der Spitze Phasga gegen Jericho über. Dieß könnte zu einer wahrscheinlichen Vermuthung dienen, ob nicht in erfüllter Zahl und Maß der 120 Zahl nach dem göttlichen Maßstab die vollkommene Einnahme des himmlischen Jerusalems geschehen könnte. A. Der Berg Nebo. — B. Das 120jährige Alter Mosis, zu einem Stab errichtet. — C. Das gelobte Land. — D. Der Stab Gottes. — E. Das himmlische Jerusalem.

Das Alter Mosis, des großen Heerführers der Kinder Israel, kann ebenfalls zu einem Beweis für die ganze Weltdauer dienen; denn er erfüllte die Zahl des göttlichen Stabs 120. In diesem Alter zeigte ihm der Herr das gesegnete, den Vätern oft verheißene Land Kanaan auf der Spitze Phasga des Berges Nebo. Deuteron. 34, 1. 7. Da sprach der Herr zu ihm: dieß ist das Land, darüber ich dem Abraham, Isaak und Jakob geschworen habe und gesagt: deinem Saamen will ichs geben. Du hast es mit deinen Augen gesehen, du sollst aber nicht hinüber kommen.

Da nun das irdische Land Kanaan ein Vorbild auf das geistliche und himmlische gelobte Land gewesen war, so wollte uns Gott hier durch den Moses vielleicht lehren, daß er damals durch seinen Maßstab der 120 erlebten Jahre nicht allein in das irdische, sondern sogar durch den Maßstab Gottes von der 120

Zahl in das himmlische Kanaan hineingesehen habe, in jenes Land, nach welchem schon Abraham, Isaak und Jakob sich gesehnt, worauf sie gehofft haben. Hebr. 11, 10. 16. Dieses kann die siebente Figur noch mehr erläutern. Moses steht vor Gott auf der Spitze Phasga des Berges Nebo, und durch das zu einem Stab errichtete und 120 Jahre erlebte Alter sieht er gleichsam mit einem Blick nicht allein auf das gelobte Land Kanaan, sondern auch zugleich durch den Stab Gottes nach Zahl, Maß und Zeit in das himmlische Jerusalem. Moses war ferner nach der Anzeige der heiligen Schrift ein Vorbild auf Christum; er stund also gleichsam in der geheimnißvollen Vorstellung der zweiten Person der Gottheit vor Gott, welche die menschliche Natur an sich genommen und Mensch geworden, und welche, nachdem sie alles nach dem Willen Gottes vollendet und durch ihr Leiden und Tod das menschliche Geschlecht mit Gott versöhnet, allen Menschen durch ihre Lehre und Exempel den rechten Weg ins himmlische Jerusalem gezeigt und eröffnet hatte, auf daß wir Erben würden der Verheißung, nämlich des ewigen Lebens. 1. Petr. 3, 22. Dieses zusammen genommen, macht den Beweis für die Dauer der ganzen Welt aus: denn Moses stellte da vor seinem Tod die zweite göttliche Person vor; er sahe durch sein erlebtes Alter von 120 Jahren in das irdische und himmlische Kanaan, woraus sich denn wahrscheinlich schließen läßt, wenn nach Zahl, Maß und Zeit des zu erfüllenden Maßstabs Gottes die wahre und vollkommene Einnahme des ewigen Lebens von allen wahren Gläubigen beider Testamente durch den herrlichsten Führer und Ueberwinder, Jesum Christum, geschehen könnte. Siehe den Stab D. und E.

Sechster Schriftbeweis.

Auf eine sehr natürliche Weise läßt sich der Beweis für die ganze Weltdauer von 7200 Jahren aus der Regierung der ersten drei Könige Israels ziehen, in welchen diese Zeit nach göttlicher Verfügung möchte verhüllt gewesen seyn. Diese drei israelitischen Könige regierten ein jeder 40 Jahre:

der König Saul	40	Actor, 13, 21.
der König David	40.	II. Reg. 5, 4.
der König Salomo	40.	III. Reg. 11, 42.
	120.	

Ihre Regierungsjahre faßten also einen Zeitraum von 120 Jahren in sich, welches die Zahl des Stabs Gottes ist. Das Zeitmaß der Regierung dieser drei Könige war also vollkommen gleich, allein die Begebenheiten und Folgen, welche ein solcher Zeitraum in sich schloß, waren sehr voneinander verschieden: denn Saul und seine Regierung wurde um seines Ungehorsams willen von dem Herrn verworfen, Actor. 13, 22. weßwegen er auch mit dem verworfenen Israel verglichen wird, ob dieses gleich das heilige Volk genennet wurde. Exod. 19, 6. Matth. 21, 43. 23, 38. Nach ihm wurde David von dem Herrn zum König gesalbet, dessen Reich, ob er gleich immer mit vielen Feinden zu kämpfen hatte, dennoch sehr groß wurde und sich allenthalben ausbreitete, denn er bezwang sechs Völker, II. Reg. 8. und hielt sein eigen Volk im Zaum. Daher wird auch seine Regierung oder Reich mit dem Reich Jesu Christi verglichen, welches er in den Tagen seines Fleisches auf Erden aufgerichtet. Auf den David folgte sein Sohn Salomo. Unter diesem weisen König genoß das Volk

Israel ein große Ruhe und wuchs zu einem reichen und mächtigen Volk. III. Reg. 4, 24. 25. Ecclesiast. 47, 15. Und weil Salomo selbst von sich sagt, daß ihm Gott den Anfang, das Mittel und Ende der Zeit, die Abwechslungen und Veränderungen der Zeiten gezeigt habe (Sapient. 7, 18.), so ist es nicht ganz unwahrscheinlich, daß der Welt oder dem Reich Christi auch noch eine solche Zeit bevorstehe, in welcher es in einer vollkommenen Ruhe leben und der ruhigen und glücklichen Regierung Salomo gleich seyn wird, so, daß also diese dreierlei Regierungen, die zusammen 120 Jahr ausmachen, vollkommen den Maßstab Gottes in sich fassen, der nach den bereits geschehenen Berechnungen die ganze Zeitdauer der Welt von 7200 Jahren in sich hält.

(Fortsetzung folgt.)

II. Von einer Lügen.

Einer jagt in einen Wald, der sahe ein Wildschwein, das war alt und blind, mußt von eim jüngern geführt werden, denn das alt nahm des jungen Schwanz in sein Maul und ging also hinten nach. Da dieses der Jäger sahe, spannt er auf seinen Stahl, schoß auf das jung und schoß ihm den Schwanz morsch ab, daß er dem alten blinden blieb im Maul stecken. Da erwischt er denselben, führt das blind Wildschwein also daran hin, wohl zwanzig tausend Schritt weit, bis gen Stuttgarten auf den Markt.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

12. Von der Physiognomie des Angesichts.

(Forts. vom 16. Janr.)

Ein schlecht Angesicht, das nit aufgeworfen ist, bedeut einen Krieger, unsteten, unrechten, unreinen Menschen. — Wer ein mittelmäßig Angesicht hat, an den Wangen und Schläfen das sich dann zeucht zu Feistigkeit, der ist ein Liebhaber wahrhaftiger Ding, verständlich, weis, dienstbar, sinnreich, und wohl zusammengesetzt. — Wer viel Fleisch an dem Antlitz hat, der ist nimmer weis, ungestüm und lügenhaft. — Wer ein subtil Antlitz hat, der ist fürsichtig in seinen Werken, einer subtilen Verständnuß. — Wer ein klein Antlitz hat, das sich zu der Gelbe neigt, der ist der allerböst, lästerlichst Betrüger und Trunkenboltz. — Wer ein lang Antlitz hat, der ist unrichtig. — Ein Angesicht das leichtlich schwitzet, bezeichnet einen Menschen hitziger Natur, üppig, unkeusch, mag wohl essen, grober Sinnigkeit und Speis. — Item, Angesicht das sehr flüßig ist, bedeut einen bequemlichen Sinn und Mildigkeit, züchtig, unkeusch, böser Gedächtnuß, bald glauben was er hört, eines ungestümmen Willens, bald zu wenden und hält viel von ihm selbs. Aber ein mager Angesicht bedeut ein bescheidenen, unmüßigen, guter Verständnuß, mehr wunderlich dann mild, zäher Begreiflichkeit, ein unweisen Menschen. — Ein klein, rund Angesicht bedeut ein einfältigen, furchtsamen, schwachen Menschen, grober Speiß, böser Gedächtnuß. — Ein hangends Angesicht bedeut einen, der Bosheit gedenkt. — Ein feißt Angesicht bedeut Thorheit und Fresserei. — Ein lang, mager Angesicht bedeut ein sehr geherzten Menschen mit Worten und Werken, einfältig, haderisch, bald übelreden, grob von Sitten, genug unkeusch. — Item, ein gemein Ange-

sicht zwischen der Runde, Läng, Magere und Feißte, bezeichnet ein geschickten Menschen zu allen Dingen, mehr zu Gutem, dann zu Bösem. — Item, ein Angesicht das wohl geschickt ist an Fleisch, Farb, Augen, Augbrauen, Nasen und andere Glieder, bedeut ein Menschen, der gemeinlich wohl geschickt ist, zu wirken Tugend und Laster. — Item, ein bleich, gelbfarb Angesicht bedeut ein Menschen, nit ganz gesund, sehr boshaftig, lugenhaftig, verschwätzig, hoffärtig, unkeusch, üppig, nit gut Gesell. — Item, ein wohlgefärbt Angesicht bedeut ein Menschen löblicher Geschicklichkeit, in seiner Complexion fröhlich, bald glaubig, diensthaft, guter Verständnuß und leichtlich zu jedem Ding beweglich.

Von dem Haupt.

Ein Haupt, das fast groß ist, bedeut Thorheit. — Ein scheiblecht und kurz Haupt bedeut Unweisheit und klein Gedächtnuß. — Ein Haupt das oben breit ist, bedeut Hoffart und Untreu. — Item, ein langs Haupt bedeut Unweisheit und nit fürsichtig. — Aber ein wohlgerundet, groß Haupt bedeut ein heimlichen Menschen, fürsichtig in seinen Werken, sinnreich, ehrbar, großer Betrachtung, stet, arbeitselig und frei. — Ein Haupt, das sich leicht hin- und her bewegt, bedeut ein einfältigen, thorechten, lugenhaftigen, betrüglichen, viel auf sich haltenden, langsamer Verständnuß, einer bösen Sinnlichkeit, ein schwätzigen und neue Mähr sagenden Menschen.

Von den Ohren.

Welcher fast große Ohren hat, der ist ein Thor, einfältig, faul, grober Speis, harter Begreiflichkeit und unverhüter Red, ausgescheiden, daß er guter Behalt-

nuß ist. — Wer aber kleine Ohren hat, der ist boshaftig, dumm, unkeusch und ein Mörder. — Aber die Ohren die über die gemein Maß weit und lang seind, bedeuten ein geherzten Menschen, unschamhaft, faul, unweis, eim andern diensthaft, kleiner Arbeit und Fräßigkeit. Item, Ohren die sich fast an das Haupt legen, bezeichnen Traurigkeit und ein verdroßnen faulen Menschen. — Item, Ohren die recht rund seind, bedeuten Unlehrsamkeit.

Vom Hals.

Welcher ein langen, kleinen Hals hat, der ist lautstimmig, dumm, hat lang, dünne Füß, furchtsam, schwach, lugenhaft, untreu, unlernig. — Wer aber fast ein kurzen Hals hat, der ist heiß, unstümm und ein Betrüger, zornig, unstet, großer Verständnuß, stark, liebhaben den Frieden. — Wer aber ein groben Hals hat, der ist dumm und ein großer Affe.

Von der Kehlen.

Item, ein lang, feißt, scheinbar Kehle bedeut ein Menschen üppiger Ehre, schnöd, furchtsam, laß, leichtlich lügend, gnug vernünftig, groß Zorns und lang Verschmächter. — Ein magere, subtile Kehl, darin viel Adern erscheinen, bezeichnet ein unglückseligen Menschen, schwach, furchtsam, faul, grober Speis, bald glaubend und gut zu verwenden.

Von den Schultern.

Mager, klein Schultern bezeichnen ein furchtsamen, schwachen, friedlichen Menschen, weniger Arbeit, bald glaubend. — Item, breit, groß Schultern bedeuten ein starken Menschen, getreu, einer groben Sinnlichkeit,

und grober Speis, sehr einfältig, großer Arbeit, wohl essend, und wär allweg gern wohl zufrieden. — Aufgehabene Schultern bedeuten einen Menschen eines aufrechten Lebens, ungetreuer Sitten, einfältig, lugenhaftig, unstet, unschamhaftig, kriegisch und einer rauhen oder scharfen Natur.

Von den Armen.

Arm, die so lang seind, daß die Händ an das Knie reichen, wiewohl es selten geschicht, bedeut Keckheit, Frommkeit und Mildigkeit, Ungestümmigkeit, Hoffart seiner Begierden, einfältig, schwach, wenig gedenken. — Arm, die kurz seyn, bedeuten ein Liebhaber der Mißhaltung, und unwissenden, kriegischen, undankbaren, geherzten, untreuen, hoffärtigen Menschen. — Item, Arm die fast haarig seind, sie seyen feißt oder mager, und eines weichen Fleischs, bedeuten ein unkeuschen, schwachen, Verdächtlichen vieler Sachen, und fürsichtigen, boshaftigen Menschen. — Arm, die ganz bloß von Haar seind, bedeuten ein Menschen zäher Begreiflichkeit, großen Zorns, bald glaubend, lugenhaftig, leichtlich betrügend, fürsichtig in Bösem und schwach.

Von den Händen.

Ein lang Hand, mit langen Fingern, bedeut seinem Herrn wohlgeschickt seyn zu viel Künsten, besonders zu den Handwerken, und Weisheit in seinen Werken, und ist ein Zeichen guter Regierung. — Wer grob, kurz Finger hat, bedeut Dummheit und Unwissenheit, lugenhaft, stark, arbeitselig, getreu, kurzen Zorns und bald glaubend. — Ein weiche Hand, mager von Fleisch und lang, bedeut ein Menschen guter Verständnuß,

leichtlich furchtsam, gern friedsam, züchtig, dienstbar, häuslich und lernhaft. — Welche Händ sind bei den Fingern aufkrümmen, bedeuten ein freien, dienstbaren Menschen, guter Begrifflichkeit, fürsichtig, langen Zorns, guter Verständnuß, und mittelmäßig, ihm seind wohl Heimlichkeiten zu vertrauen. — So aber die Hand kurz ist nach dem Leib, und die Finger auch kurz seind nach der Hand, bedeut ein Uebertreter, ein Dieb, ein heimlichen, auffätzigen Menschen, der da voll ist aller Schalkheit. — Seind aber die Händ viel zu groß gegen dem Leib zu achten, bedeut ein subtilen, listigen, betrüglichen, redsprächen, spöttigen Menschen. — Ein lange Hand mit kurzen Fingern, bedeut ein hinläßigen, faulen Menschen, der ein Thor ist. — Auch seind die Finger derselben Hand lang, und sehr zerblasen, bedeut flegmaticam complexionem. — Aber ein Hand, die da kurz ist an einer Frauen, ist ein Zeichen, daß sie schwerlich gebiert. — Item, ein lange Hand mit wohlgeschickten Fingern, nach ihrer Läng, bedeut ein sinnreichen Menschen in viel Werken, und sonderlich im Diebstahl. — Hab Acht auf die Zigeunerin. — Ein eingebogene Hand mit guter Stärk und mit geschickten Gliedern, bedeut lang Leben, aber mit bösen Gliedmaßen, bedeut kurz Leben. — Lang, geschmeidig Händ bezeichnen Tyrannei. — Item, kurz, dünn, mager Händ, bedeuten ein schwätzigen Menschen.

Item, wann einer sein Hand aufricht, etwas darein zu nehmen, und ihm die Hand im Ausstrecken mäßiglich zittert, ist ein Zeichen, daß ihm sein Zorn bald vergat. — So einer ißt und sich der Speis entgegen hält, der ist ein boshaftig, widersinnig und fräßig Mensch. — Der aus Gewohnheit den Daumen für andere Finger hält, der ist geizig. — Item, so

einer geht, und sein Hand zuhält, und sich mit den Armen bewegt, ist ein ungestümmer Mensch.

(Fortsetzung folgt.)

---

13. Einen Schulsack fressen.

Wiewohl ich hab ein Schulsack fressen,
  Noch hab ich mein Latein vergessen,
Ich hab nit ihn verdäuet ganz,
  Doch kann ich ein lateinischen Tanz.
Per jus gentium, zu Latein
  Kann ich noch disputiren fein
In dem unnützen, irrigen Buch,
  Zu Latein der Köchin Fürtuch.
Darin hab ich so viel studirt,
  Bis ich mich selber hab verführt,
Und hab studiret also fast,
  Bis mir der gulden Zahl gebrast,
Ich sandt ein Boten heim mit Gfährden,
  Wie daß ich sollt Meister werden,

Hätt ich mich deß besonnen recht,
  Ich blieb noch wohl zwölf Jahr ein Knecht,
Ist der nun in der Schelmenrott,
  Der ein fremden Mann verspott.
Billiger soll ich hieher stegen,
  Der sein Vater kann betrügen,
Sein Vater meint, er hab studirt,
  So hat er nichts dann bubilirt,
Und ihm sein Geld schändlich verzehrt,
  Auch nichts dann ita, non gelert,
Wenn er soll zu seim Vater kommen,
  Hat er sein Schulbuch mit genommen,
Das ihm kann selber laufen nach.
  Dieselbig schön lateinisch Sprach
Fünd er wohl ins Vaters Land,
  Und hätt sich selbs nit also gschand,
Das Geld so schändlich nit verthon,
  Den Schulsack ungefressen lon,
Wär er mein Sohn in solchen Sachen,
  Wollt ihm das Benedicite machen
Von oben an bis unter die Stegen,
  Wöllt ihm also den Schulsack fegen.

Einen grauen Rock verdienen.

Weicht aus, ihr frommen ehrbarn Gsellen,
  Die grau Röck nit verdienen wöllen,
Dieser Stand ghört meinsgleich zu,
  Daß ich mein Unnütz schwätzen thu,
Doch hab ich etwas Nutz davon,
  Ein grauen Rock nimm ich zu Lohn,
Als ich wollt zu den Schelmen stohn,
  Da bracht ich mit mir meinen Lohn,
Den ich damit verdienen kann.

Als ich meins Herren Dienst nahm an,
Da nahm ich Acht, wem er feind was,
Zu dem trug ich denn auch ein Haß,
Bis ich ihn bracht in Herzenleid,
Darum gab mir mein Herr das Kleid.
Ich schiß meins Herren Feind ins Muß,
Und trat ihm willig auf ein Fuß,
Warf ihm des Nachts sein Fenster ein
Und ließ ihm laufen aus den Wein,
Ich strich ihm an sein Hosen Dreck,
Und legt ihm heimlich Stein an Weg.
Ich war meim Herrn ein eben Mann,
Da ich die Schelmenstück hätt than,
Doch war ich selber also weiß,
Daß ich ihm dient mit solchem Fleiß,
Wiewohl er mich nie bat darum,
Wie es mir gfiel, ging ich mit um.
Ich heiß Knecht Heinz und hab mehr Gsellen,
Die allzeit mehr ausrichten wöllen,
Dann man ihn befohlen hat,
Doch selten mit einer guten That,
Nur mit falschen Schelmenstücken,
Daß wir all Ding zu Unfall schicken
Und unsern Herrn zu Ohren tragen,
Was wir wissen, ihnen sagen.
Was wir nit wissen, lügen wir,
Bist du weis, hüt dich vor mir,
Wer mich dingt, fahrt an ein Stock
Und muß mir geben ein grauen Rock.

(Thomas Murner's Schelmenzunft.)

---

14. Lutherische Litaney *).

Freundlicher lieber Leser. — Damit du und alle Welt sehen möchten, wie weit die neue Vögel, das ist die lutherische Predicanten, von der alten Gottesfurcht und Andacht abgewichen und unterschieden, hab ich dir nicht allein dieses lebendige Muster und Abriß einer predicantischen Supplication und Proceß für deine Augen stellen, sondern auch (daß du wissest, was diese Supplicanten, Processionanten und Clamanten in ihren Processionen singen, bitten und begehren) eine ganze Litanei gleich darauf setzen und beifügen wöllen. Welche Litanei aus ihren eigenen Büchern, die sie wider die Disciplinen und Leibskasteiung geschrieben, nach ihres Herzens innerstem Gust, Wunsch und Lust also gemacht worden, daß ich nicht wüßte, was doch ihren Gedanken, Muth und Sinn Gemäßeres möchte erdacht werden. Allerding in dem Thon, in welchem die Lutheraner ihr eigene Litanei singen. Leb wohl und schau diesen gottesfürchtigen Knechten mit Andacht zu.

*) Geißlung Procession, welche im Lutherthum nicht allein am Charfreitag, sondern das ganz Jahr hinum gehalten wird. Mit samt einer andächtigen Litaney. Durch M. Conr. Andreae. 4. Ingolstadt, 1608.

Lutherische Litaney, mit stattlicher Vermehrung und Verbesserung colligirt und ausgezogen aus dem Buch Jacob Heilbronners, Neuburgischen, und Melcher Voltzens, Augsburgischen Predicanten gethane und gedruckte Predigten wider das leidige Discipliniren. Gemacht und gestellt nach der Form und Weise der Litaney D. M. Luthers (Tom. VIII. Jenensi, teutsch Fol. 368). Abgetheilt in zween Chor.

Der erste Chor.	Der ander Chor.
Kyrie	Eleison.
Christe	Eleison.
Kyrie	Eleison.
Herr Gott Vater im Himmel,	
Herr Gott Sohn, der Welt Heiland	Erbarm dich über uns.
Herr Gott heiliger Geist,	
Sey uns gnädig	Verschon uns lieber H. G.
Sey uns gnädig	Hilf uns lieber H. G.
Für aller Leibscasteiung . .	Behüt uns lieber H. G.
Für aller Zucht und Disciplin	Behüt uns lieber H. G.
Für allen Geißeln . . .	Behüt uns lieber H. G.
Für allen Ruthen	Behüt uns lieber H. G.
Für allen Schlägen und Streichen	Behüt uns lieber H. G.
Für allen Ciliciis . . .	Behüt uns lieber H. G.
Für allen Säcken	Behüt uns lieber H. G.
Für allen härenen Stricken .	Behüt uns lieber H. G.
Für allen Mönchskutten . .	Behüt uns lieber H. G.
Für aller Keuschheit . . .	Behüt uns lieber H. G.
Für allem Cölibat . . .	Behüt uns lieber H. G.
Für allem Fasten	Behüt uns lieber H. G.
Für den Eschermittwoch . .	Behüt uns lieber H. G.

Für der ganzen Fasten . .	Behüt uns lieber H. G.
Für der H. Marterwochen . .	Behüt uns lieber H. G.
Für den vier Fronfasten . .	Behüt uns lieber H. G.
Für allen Vigilien und Fastabend	Behüt uns lieber H. G.
Für aller Liegerstatt auf bloßer Erden	Behüt uns lieber H. G.
Für Sanct Francisken Schnee	Behüt uns lieber H. G.
Für dem kalten Wasser St. Bernharts	Behüt uns lieber H. G.
Für Sanct Benedicts Dörner .	Behüt uns lieber H. G.
Für Sanct Dominici Loricati Panzer	Behüt uns lieber H. G.
Für Sanct Gallen Eisenketten	Behüt uns lieber H. G.
Für dem Kreuz Susonis . .	Behüt uns lieber H. G.
Für dem Stock Bavonis . .	Behüt uns lieber H. G.
Für S. Hieronymi-Herzklopfer	Behüt uns lieber H. G.
Für der Eremiten Einöde . .	Behüt uns lieber H. G.
Durch deine Disciplin . .	Erlöse uns Herre Gott.
Durch deine Einöde und Wüste	Erlöse uns H. G.
Durch deine Liegerstatt auf bloßer Erden	Erlöse uns H. G.
Durch deine Kälte und Blöße .	Erlöse uns H. G.
Durch deine Geißlung . . .	Erlöse uns H. G.
Durch deine Riemen und Ruthen	Erlöse uns H. G.
Durch deine Dörner und Kron	Erlöse uns H. G.
Durch dein Kreuz	Erlöse uns H. G.
Wir Predicanten bitten . .	Erhör uns lieber H. G.
Daß du unsern Rucken u. Buckel vor aller Disciplin behüten und beschützen wöllest . .	Erhör uns lieber H. G.
Daß du alle Superattendenten, Predicanten, Diaconen und lutherische Trostknecht von al-	

ler Keuschheit frei und ledig erhalten wöllest . .	Erhör uns lieber H. G.
Daß du alle grobe, harte Kleidung und Cilicia ausreuten und vertilgen wöllest . .	Erhör uns lieber H. G.
Daß du die vierzigtägliche und alle andere Fasten gnädiglich von uns nehmen und abschaffen wöllest	Erhör uns lieber H. G.
Daß du alle Procession der Disciplinanten unter unsre Füß werfen und zertreten wöllest	Erhör uns lieber H. G.
Daß du uns gute lange und feißte Würst bescheeren wöllest	Erhör uns lieber H. G.
Und viel guter Schlampondia	Erhör uns lieber H. G.
Nicht weniger Jentacula und gute Schlaftrünk . . .	Erhör uns lieber H. G.
Daß du uns in diesem heiligen Proposito erhalten und stärken wöllest	Erhör uns lieber H. G.
Daß du unsre Weiber, Kinder, Knecht und Mägd vor allen Hypopiasmis, Cilicien, Fasten, Hunger und Durst behüten wöllest	Erhör uns lieber H. G.
Daß du uns guten Wein u. Bier bescheeren u. erhalten wöllest	Erhör uns lieber H. G.
Daß du unser heiliges Bitten und Beten annehmen wöllest .	Erhör uns lieber H. G.
O du Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt . . .	Erbarm dich über uns.
Christe	Erhöre uns.

Kyrie . . . . Eleison.
Christe . . . . Eleison.

Beide Chor zusammen:

Kyrie Eleison, Amen.

Lasset uns beten:

Gütiger Gott, barmherziger Vater, der du deinen Sohn gnädiglich in diese Welt geschickt, damit er für uns genug thät, für uns fastet, für uns gegeißelt würde, endlich für uns sturbe, auferstunde und gen Himmel führe: wir bitten flehenlich, daß du uns von aller Satisfaction, Buß, Fasten, Geißeln und von aller Leibscasteiung, allem solchem unlustigen Wesen, und schließlich auch vor der Himmelfahrt gnädiglich behüten wollest, in Bedenkung, daß dein lieber Sohn solches schon längst für uns gelitten, gethan und verricht hat, welcher mit dir lebt und regiert von Ewigkeit, zu Ewigkeit, Amen.

---

15. Einem ein Glied ohne Schmerzen abzunehmen.

Wasche dich mit Schierling oder Wütherichssaft, wo du willt, wirst du hernachmals mit einem Messer drein schneiden, so schmerzt dich's nicht, welches ein groß Wunder und im Fall der Noth ein nützliches Ding ist.

Haar wachsen zu machen an welchem Ort du willt.

Nimm grüne lebendige Eidechsen oder Meerfrösche, chneide ihnen die Köpfe und Schwänze ab, dörre sie

in einem Backofen, stoße sie zu Pulver, mische darunter Eieröl, schmiere die kahle Statt damit so gewinnest du daselbst in kurzer Zeit Haar. — Item, nimm Ebereisenkraut, zu Aschen gebrannt, und mit Wunderbaum- oder Rettichöl vermengt, und damit bestrichen; ist gut für das Haar ausfallen; auch das Kinn damit bestrichen, machet den Bart schnell wachsen. — Item, nimm drei lebendige Frösche, brenne sie in einem Hafen zu Pulver, temperir es mit Honig, salbe damit den Ort, da du willt Haar haben, so wachsen in kurzer Zeit viel Haar daselbst. — Item, nimm Leinsaamen, verbrenne ihn zu Aschen, temperir es mit Baumöl, schmiere damit den Ort. — Item, nimm gute Hauptlaugen, koche darin frisch Venushaar, **Mirabolana emblica**, Citronen- und Pomeranzenrinden, wasche damit das Haupt, so wächset das Haar.

Wenn einem seine Mannheit genommen wird.

So soll er in einen Weinberg gehen, es sey Winter oder Sommer, und soll einen weißen Rebstock aus der Erden ziehen, und soll das Wasser in dieselbe Grube abschlagen, und soll den Stock in ein fließend Wasser werfen, daß er hinwegfließe.

---

16. Ein lächerlicher Spruch eines Schwaben.

Es zogen mit einander gen Rom ein Baier und ein Schwab, und als sie in einem Wirthshaus hätten eingekehrt, auch zu Morgen gessen etlich Eier und darnach wieder auf die Straß kamen, sagt der Schwab zu dem Baier: Ich hab den Wirth mit Listen betrogen, und als der Baier fragt, warum? antwortet der Schwab:

ich hab in einem Ey ein ganz Hühnlein verschlungen und daran nichts bezahlt.

(Facetiae H. Bebelii.)

17. Wider das Fieber.

Von des menschlichen Urins Nutzen dienet sonderlich gemerket zu werden folgende Historie, welche D. J. G. Döbel, Stadtarzt zu Malmö in Schonen, aufgezeichnet. Eine edle und zärtlich gewöhnte Frau hatte sich lange Zeit mit dem Quartanfieber geschleppet und sehr vieles verarzet, nirgends aber Hülfe erlangen können. Zu dieser kommt ein junger verwegener Barbierer, eben als sie einsmals der Frost anstößt, und sagt ihr, daß er ihr gewiß und unfehlbar und zwar noch selbigen Tag von ihrem verdrießlichen Fieber helfen wolle, wenn sie sich entschließen würde, ein zwar widriges Arzneimittel, welches er ihr verordnen wolle, einzunehmen. Die Frau, obwohl sie sonst eckel war, verspricht es ihm aus Ungeduld, wegen der allzu lang anhaltenden Krankheit. Was geschieht? Der verwegene Barbierer nimmt einen großen silbernen Becher, so auf dem Tisch stunde, gehet ein wenig auf die Seite und läßt seinen Urin hinein, daß er ganz voll wird. Diesen also frisch gelassenen, noch warmen Urin bringet er der Frauen ins Bett, welche ihn denn auch ohne viele Weitläuftigkeit miteinander austrinket, nachgehends sich wohl zudecket und heftig schwitzet, mit dem Erfolg, daß das Fieber nimmermehr sich wieder angemeldet.

(Paullini Dreck-Apotheke.)

18. Von einem alten Buhler.

Ein alter Kerle, der all' sein Tag ein seltsamer Abenteurer gewesen und sich mehr in Wirthshäusern, auf dem Spielplatz und bei den schönen Metzlein, denn in der Kirche hat finden lassen (und hätte der ein guter Schütz seyn müssen, der ihn daheim über der Arbeit hätte treffen wollen), ist zu einer guten Dirnen kommen und vermeint, mit ihr seinen Willen zu pflegen. Nun weiß ich nicht, was dem guten alten Kämpfer denselben Tag begegnet, oder ob er zu viel getrunken, nun, er hat nicht wollen aufwachen; dessen er über ihn zürnet, hat den Puppenhahn auf den Kopf geschlagen und gesagt: nun bin ich manchmal ein halbe Nacht von deiner wegen gestanden und habe dir zu lieb gewachet, und du magst nicht einmal eine halbe Stund von meinetwegen wachen, stund ab und zog mit Schanden wieder heim.

---

19. Ein Klag über diese Welt Und das boshaftig Geld *).

Ich kann nit viel Neus erdenken,
Ich muß der Katzen d' Schellen anhenken,
Die Narren hon ein solchen Mund,
Sie sagen eim den rechten Grund,
Das thut man ab den Narren klagen,
Was sie wissen, das thund sie sagen.

—

Die Welt die wird gar sehr betrogen,
Wöllt Gott, es wär alls erlogen,

*) Fliegendes Blatt, ohne Ort und Jahrszahl (um 1530).

Das hernach geschrieben stat
Und uns jetzt zu Handen gat.
Ach Gott, wie solln wir es greifen an,
Daß da nit so mannig Mann

Digitized by Google

Verführt werd durch des Teufels List,
Und auch des bösen Endchrist,
Der jetzt regiert in dieser Welt,
Hat uns betrogen um das Geld,
Er hat uns großen Ablaß geben
Und zugesagt das ewig Leben,
Daran ein großer Zweifel ist,
Daß wir unsern Herrn Jesum Christ,
Und sein Reich um Geld sollen kaufen,
Und von einer Kirch zu der andern laufen,
So Christus seinen Jüngern hat befolcht,
Das auszutheilen um keinen Sold.
Nun merket jetzt zu dieser Zeit,
Wie uns das Hemdlein so nah anleit,
Das Geld das wöllen wir wieder han,
Und wagen Leib und Seel daran.
Ist nit ein feiner List erdacht,
Das Geld hat man uns wieder bracht,
Das hat gethon des Bapsts Legat
Mit des Teufels und Menschen Rath,
Das Geld hat er uns wieder geben,
Darum abkauft Seel, Ehr, Leib und Leben,
Hat das je kein Mensch gehört,
Also seind wir Christen jetzt verkehrt:
Was werden wir von dem Geld genießen,
Dann ein großes Blutvergießen?
Das sag ich euch ohn allen Spott,
Fürwahr es schreit auf Rach zu Gott.
Laßt uns Gott bitten früh und spat,
Daß er uns gebe seinen Rath,
Daß wir uns selbs mögen erkennen
Und uns nit von einander trennen,
Als uns Gott zusammengefüget hat.

Nun merkt, womit die Welt umgat:
Die Welt ist also ganz verkehrt,
Daß einer von dem andern lehrt,
Das uns Gott selber verboten hat,
Das treiben wir jetzt früh und spat,
Das will ich Gott vom Himmel klagen,
Ich muß den Butzen ausher sagen:
Daß sich die Gwalt mit Geld laßt zwingen
Und von dem Rechten also dringen,
Das hat gethon ein welscher Mann,
Der hat ein braune Kappen an,
Wollt ihnen sagen, wer sie sind,
Da schweigten sie gleich als ein Kind,
Das an das Bett geschissen hat,
Sag an, ist das ein weiser Rath?
Ich sage dir, du frommer Mann,
Nimm dich dieser Sach gar nichts an,
Man möcht wohl bei der Sach versteh,
Es würd ein andern auch angeh.
Ich darf denselben nit nennen,
Die teutschen Franzosen thund ihn kennen,
Darauf hond sie die Sach gespielt,
Obs schon dem gmeinen Mann nit gfällt,
Aber man sollt die Gemeind auch fragen,
Ob sie die Bürden möcht ertragen,
Es würd vielleicht ein Bessers gerathen
Und nicht gefolgt den bösen Thaten,
Wann Gott auch sein Hülf dazu thät,
So ihn jemand darum bät,
Und daß wir ließen von der Sünd,
Als dann Jonas hat verkündt
Der großen Stadt, Ninive genannt,
Da hond sie ihre Sünd bekannt,

Die in vierzig Tagen sollt untergahn,
Hond sie von Stund an Buß gethan,
Thät ihnen Gott Barmherzigkeit,
Die er keinem Menschen nie verseit,
Wann wir uns aber nit thund bekehren,
Und nit fürchten Gott den Herrn,
So wird uns Gott nichts übersehen,
Gleich als den fünf Städten ist beschehen,
Da fand Gott nur einen Mann,
Der ihm da wäre unterthan,
Da ließ er die Stadt verderben
Und in den Sünden also sterben.
Will uns die Furcht nit dazu zwingen
Und die Liebe Gottes nit dringen,
So bitt ich dich, gedenk daran,
Was Christus für uns hab gethan,
Daß er zu uns herab ist kommen,
Hat die Menschheit an sich genommen,
Hat uns erlöst mit seinem Blut
Und nit erkauft um zeitlich Gut,
Ist Gott dem Vater gehorsam geseyn,
Hat gelitten viel Schmach und Pein.
Das will man jetzund nit betrachten,
Man thut sein Leiden gar verachten,
Man schwört bei seinem Kreuz und Wunden,
Wo hat man das je mehr erfunden,
Daß ein Volk hab seinen Gott
Also gar für einen Spott.
Was thun unsre Obern und Herren,
Daß sie es so gar nicht wehren,
Fürwahr, fürwahr, es ist nit gut,
Uns wird genommen Freud und Muth,
Dann uns Gott strafet zu der Zeit,

So er das letzte Urtheil geit.
Darum, so laßt uns das nit verachten
Und das Leiden Christi betrachten,
Damit er uns erlöset hat
Und daran unser Seligkeit stat.
Laßt uns hie büßen unser Sünd,
Wie Johannes hat verkündt,
Da er in der Wüste saß
Und kein menschliche Speis aß.
Was hat der heilig Johannes gethan,
O du Gewalt, gedenk daran,
Er hat Herodi die Wahrheit verkündt
Und ihn gestrafet um die Sünd,
Daß er seim Bruder sein Weib hät genommen,
Das ziemet wahrlich keinem Frommen,
Deß hat er ihm sein Leben genommen
Es ist wahrlich jetzund dazu kommen,
Welcher jetzt die Wahrheit thut sagen,
Den thut man jetzt so hoch verklagen,
Man spricht, er wöll die Welt verführen,
So er die Schäflein gern wollt nähren.
Man spricht dabei, er sey ein Ketzer,
Das thun nur die üppigen Schwätzer,
In denen kein rechte Erkenntniß ist,
Nun bitt ich dich Herr Jesu Christ,
Daß du uns die Sünd wöllest verzeihen,
Und wöllest uns dein Gnad verleihen,
Wie du Sanct Paulum hast bekehrt
Und ihn die rechte Wahrheit gelehrt,
Und so manchen Sünder groß,
Die Liebe aus der Gottheit floß,
Ach Gott, das thu zu dieser Zeit,
Dann uns jetzt Nothdurft anleit.

O Herr, das thu ich dir erklagen,
Ich muß auch etwas von Heiligen sagen,
Mancher thut zu den Heiligen laufen
Und will da großen Ablaß kaufen,
So red ich das zu dieser Frist,
Darinn ein großer Irrthum ist,
Wer die Heiligen thut ehren
Und nit anbetet Gott den Herrn,
Der thut wider das erst Gebot:
Du sollt anbeten und ehren einen Gott.
Wer in die Heiligen setzt sein Verträuen,
Verläßt den alten Gott und sucht ein neuen
Wer zu den Heiligen reit oder gat,
Derselb kein rechten Glauben hat,
Er meint, der Heilig soll ihm helfen aus Noth,
Als ob unser rechter Gott sey todt.
Wer die Heiligen thut rufen an,
Der will Gott nit für ein Vater han,
So man doch in der Natur findt,
Den Vater ruft doch an das Kind,
Wie Christus im **Pater noster** lehrt,
Also sind wir Christen jetzt verkehrt,
Es spricht jetzt viel mancher Mann,
Ich muß wohl ein Fürsprechen han,
Der redt wider Gottes Barmherzigkeit,
So Christus selber hat geseit:
Kommet zu mir all die betrübt seind,
Gleich wie ein Vater seinem Kind,
In den sollen wir verträuen,
Fürwahr, es wird uns nicht gereuen.
Nun höret zu hie, jung und alt,
Das sein Gott vom Himmel walt,
Merket auch hie Mann und Weib,

Das ist jetzt der Pfaffen Keib
Und auch der Mönchen in den Kutten,
Hond uns gelehrt und auch geboten,
Daß ihnen am meisten aneleit
Ihr Eigennutz und auch ihr Geit.
Können ihr Wort gar wohl blümen,
Ein jeglicher thut sein Heiligen rühmen,
Hond auch viel Bruderschaft gemacht,
Ist alls um den Geit erdacht,
Haben uns die Wahrheit verschwiegen
Und manche Zauberei getrieben,
Wölln das Evangeli nit erkennen
Und thun des Luthers Bücher verbrennen,
Das seind die beschornen Knaben,
Wollten ein eignen Heiligen haben,
Zu Bern hond sie ihn auserwählt,
Ist ihnen tief in's Kath gefällt,
Im Rauch seind sie zu Himmel gfahren,
Die Wahrheit sagen eim die Narren,
Und die noch seind in ihrem Leben,
Was wöllen sie zu Antwort geben?
Sie können nit sagen, es sey erlogen,
Der Teufel hat sie daran betrogen,
Man reit ihnen jetzt in das Spiel
Und druckt man auch der Bücher viel,
Die sagen nicht in ihren Sack,
Das bedunkt sie gar ungeschmack.
Ihnen geht an dem Opfer ab,
Hond sie gar für ein großen Schad,
Es möcht wohl mancher han gedacht,
Hat mich der Teufel in's Kloster bracht.
Ich will ihn geben ein guten Rath,
Guter Werk man kam nie zu spat,

Die Jungen sollen die Kutten abziehen
Und weit von dem Kloster fliehen,
Sollen sich nähren ihr Hand Arbeit,
Wie Gott der Vater hat geseit,
Die Alten soll man lassen bleiben,
In Gottes Dienst ihr Zeit vertreiben,
Bis daß sich endet ihr Leben,
Ihr Gut den armen Leuten geben,
Das wär der armen Leute Fug,
Es wären dannoch Pfaffen gnug.
Damit hat dieser Spruch ein End,
Daß uns Gott allen Kummer wend.

---

20. Wider die ungeschickten und ungelehrten Pfaffen.

Es war einem groben ungelehrten Pfaffen befohlen die Seelsorg in einem Dörflein über dieselbig Gemein und begab sich, daß er sollte begraben einen Todten, der von eines Ehebruchs wegen erstochen war. Da war auch dabei ungefähr ein Priester aus einem andern Dorf, welcher diesem riethe, er soll die Sach vor dem Bischof fürbringen und darin seinen Rath und Willen hören. Nun folgt ihm dieser Gaugauch, fügt sich zu dem Bischof und sagt: **Proficiat venerabilem patrem** (lautet so viel, als wenn man auf deutsch sagt: grüß Gott Bischof, ungereimt und ungeschickt). Der Bischof schwieg ein Weil still und sahe den Menschen mit Unwillen an. Bald sagte dieser zum andernmal: **Proficiat venerabilem patrem** (grüß Gott Bischof), **Joannem de Lauterbach est mortuum, non elatum** (**pro oleo unctum**) **non chrismatum,**

non sepultum, sine crux, sine lux et sine Deus: Joannem von Lauterbach gestorben, verdorben, nicht geschmieret, nicht chrismiret, nicht gesalbet, also kalt, ohne Licht, ungericht, ohne Kreuz, ohne Seufz, ohne Gott, mit Spott. (Lautet in der lateinischen Sprache viel lieblicher und deutlicher, das man in die deutsche so artlich nimmermehr bringen kann). Und als er nichts mehr konnte in Latein reden, sagt er: Herr, soll ich ihn in den Kirchhof vergraben? Da antwortet der Bischof: nein. Darauf der Priester: warum? Spricht der Bischof: wer hat dich zu einem Priester geweihet? Antwortet der Pfaff: Ihr, Herr. Der Bischof: wann? Darauf der Pfaff mit heimlichen stillen Worten: Herr, wisset Ihr, daß ich euch die zehen Gülden gab? Also mußte der Bischof sein eigen Schand hören und vernehmen.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

21. Das 10te Kampfstuck. Bloß mit Schwertern.

(Fortsetz. vom 16. Janr.)

Digitized by Google

Es ist wunderbarlich das bloß Kämpfen. Darum gib acht, wann dein Widerpart dir begegnet und den Streich auf dich erhöhet, daß du schnell versetzest und in der Eil dein Schwert fallen lassest und den Knopf an dem seinen ergreifest; indem reit fort, so wird er wehrlos gemacht und überwunden.

Das eilfte Kampfstuck mit eingelegtem Schwert und Rondelen.

Auf eine andere Weiß, bloß mit eingelegtem Schwert und Rondelen, ist dieser Vortheil: wann beede Kämpfer sich von einander gethon und keiner dem andern den Vortheil lassen will (welches klärlich zu vermerken, welcher den andern auf die Seiten bringt, darin er seine Wehr hat), reitet der eine fort und wendet sich mit dem Streich seitenwärts, haut dem andern nach dem Kopf oder Arm, so wird er leichtlich verwundet.

(Fortsetzung folgt.)

22. Aus Montevilla's Reise im gelobten Lande. *

Außerhalb eines Thales ist eine Insel, darin gräulich Volk ist. Man findt Leut da, die 28 oder 30 Fuß lang sind, die hand kein andere Kleider dann Thierhäuter, die binden sie um sich, dann sie fahen Thier genug und essen das Fleisch rauh und trinken aller Thier Milch. Und wann ihnen Leut werden, die essen sie. Und so Unglück oder Ungewitter ein Schiff unrechten Wegs wirft, als viel geschicht, so laufen sie zu den Schiffen und zeuchet jeglicher fünf oder sechs Menschen mit ihm, und das han ich gesehen; und so ich sprach, das wäre ein Wunder, da sagten mir die Schiffherren, daß da hinterbaß in einer Wüste noch viel größer Leut wären, bei 40 oder 50 Füßen lang; derselben Leut, die noch größer sind, han ich nit gesehen, dann von Hörensagen.

*) Folio Straßburg, 1488.

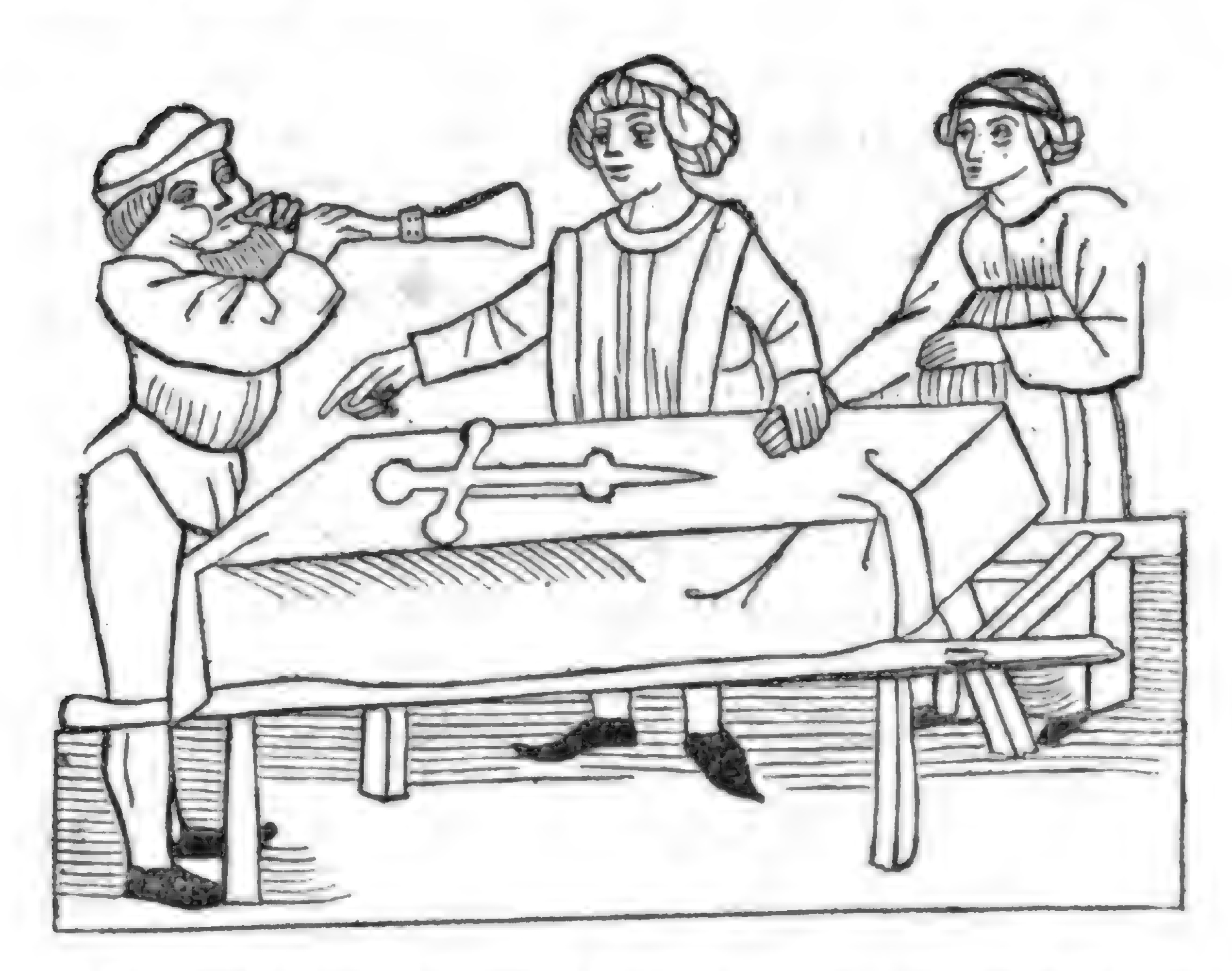
In denselben Landen seind Weiber, die hand Augen gleich als ein glühender Stein und in eim Aug zween Augapfel, und was sie ansehen, so sie zornig sind, das muß sterben, darum hand sie des Basiliscus Art. — Auch findt man da zu Land Schaaf, die größer sind, dann hie zu Land Ochsen, die hand auch lange Wollen, daraus man gut Tuch machet. — Darnach kommt man in ein Insel, da ist Gewohnheit, so ein Mann ein Weib nimmt, so beschlaft er sie nit des ersten; man hat arme Knecht da, die des ersten ein Weib beschlafen und ihr den Magdthum nehmen, darum gibt man denselben Knechten ihren Lohn. Und dieselben Knechte heißen da

zu Land Cadiberes. Aber so man hie von ihnen reden will, so nennt man sie Versehrer. Und Cadiberis zu deutsch ist ein verwegener Mann, dann sie unterstond sorgliche Ding durch kleines gut Willen. Dann wel-

cher die erste Nacht einer Jungfrauen den Magdthum nit nimmt, von dem hat der Ehmann zu klagen vor Gericht, als ab einem Mörder. Dazu ist es in demselben Land gar sorglich, ein Jungfrauen zu beschlafen. Dann es ist Sitt, daß den Töchtern ihr Ding verzaubert und mit bösen Künsten vergiftet wird, in solcher Maß, daß deßhalb ihr erster Mann in Gebresten und Siechthum kommen mag. Und wann sie einst beschlafen wird, so ist es darnach nit sorglich. — Auch ist da in etlichen Landen Sitte, wenn eins geboren wird, so weinen sie und trauren, um daß es in diese elend Welt kommen ist, dann hebt sich an Noth und Arbeit.

Und so ein Mensch stirbet, so sind sie fröhlich, daß er entbunden ist aller Noth und Arbeit auf Erden und daß er zum Himmelreich kommen soll, und deß hand

sie gut Getrauen zu Gott, dann der Mensch überwindet einen harten Streit.



In denselben Landen ist auch Sitte, wenn ein Ehmann stirbt vor seinem Weib, so läßt sich das Weib lebendig verbrennen, und stirbt ihr ein Kind nach des Mannes Tod, so verbrennt man es auch und meint, es solle kein ander Höll oder Fegfeuer han, dann denselben Tod. Auch ist in demselben Lande gut gottfürchtig Volk und haben gut Gericht dem Armen als dem Reichen. Sie erwählen auch allwegen ein alten ehrbarn Mann zum König, der weder Weib noch Kind hat. Und hielt derselbe König nit recht Gericht, oder thäte ander Unrecht, er müßt also fast gebüßet werden als der mindste Mensch in allem Land. Doch thun sie ihm die Ehre, daß sie ihn nit ertödten, aber es darf niemand mit ihm reden, noch wandeln, noch kein an-

der Gemeinsame mit ihm haben. Also, daß er in seinem Leben so viel Unlust muß han, daß ihm der Tod lieber wär. Auch ist eine andere Insel da, darin man weder Hasen noch Hühner isset, und ist ihr doch genug da, und trinken die Leut Milch von allen Thieren. Da zu Land schlaft ein Mann bei seiner Tochter, ob er will, dann sie hand keine Eh da, und wohnen etwan in einem Haus zehen oder zwanzig Mann und hand viel Weiber bei ihnen und jeglicher beschlafet welche er will. Und so ein Weib schwanger wird, so weiß sie nit, weß das Kind ist. Doch haben sie die Gewohnheit, daß sie die Kind geben den Mannen, die ihnen den Magdthum genommen hand. Und so einer zum andern spricht: du zeuchst eim andern sein Kind vor, so spricht er wiederum, man zeucht mir auch meine Kind.

Es seind in India an etlichen Enden Lindwürm, die heißen Crocodillen, die sind die Nächt im Wasser und dann auf dem Land in ihren Höhlen, und essen Menschen, und wann sie essen, so schreien sie laut und halten den untern Lefzen stille und bewegen den obern Lefzen. Derselb Wurm leit über Winter still in seinem Loch, daß er nit heraus kommt, wie anderes Gewürm.

---

23. Von einem Wunderleib.

Im Jahr 1546 hat zu Eßlingen eine Jungfrau, des Johann Ulmers Tochter, ihr einen Bauch angedichtet und gesagt, daß sie unterschiedliche Thier in demselben von ihrer Feuchtigkeit ernähre, da sie doch nichts geessen und getrunken, sondern allein mit eingemachten Sachen und Geruch erquicket wurde. Diese Betrügerei hat vier Jahr

gewähret, endlich aber ist sie offenbar worden. Der Vater, als der nichts von diesen Sachen gewußt, ist ledig gezählt, die Mutter aber mit dem Holz von ihrem abgebrochenen Haus verbrannt und der Tochter die Wangen gebrennt und sie zu ewiger Gefängnuß verurtheilet worden. Sie ward gleichwohl folgender Zeit geschwängert und hat ein Kind geboren und ist endlich an der Pest, so zu Eßlingen stark regiert hat, gestorben.

(Schwelin württ. Chronik.)

---

21. Der sächsische Prinzenraub.

(Forts. vom 16. Januar.)

ACTUS IV. Scena II.

Principissa:

Wohin nu? was bringst? was? sag an,
  Sinds noch nicht da? wo sind sie dann?

Cubicularia:

Daß diese Nachtraben zumal
  Der höchste Gott möcht schänden all,
Welche gemacht, daß ich mit Grauß
  Die Stadt heut bin geloffen aus!
Denn nachdem hierin war niemand,
  Bin ich hinausgangen zuhand,
Und durchgeschweifet alle Gassen
  Mit Gschrei und Heulen greulchermaßen,
Fragt, wer eim da begegnen thät,
  Wiewohl ich der sehr wenig hät,
Wo sind sie? wo bleiben sie doch?
  Wo schlafen sie? wo steckens noch?
Niemand wußts! ich lauf hin und her,

Gewalt und Unrecht klag ich sehr;
Die Hofleut such ich ängstiglich,
Da komm ich auf den Markt endlich,
Ohn alls Gefähr, in ein Wirthshaus dar,
Oder in ein gmein Frauenhaus gar:
Was gschieht! als ich komm an solch Ort,
Wisch ich bald zur Thür hinein fort
Mit Seufzen, Poltern und Geschrei;
Hilf du lieber Gott, allda frei
Erstummet ich schier ganz und gar,
Wußt nit für Zorn, wo ich war!
Denn da lag auf der Erd diß Rott
Voll Schlaf und Wein, als wärens todt;
Da lagen zerstreuet herum
Der Trinkgeschirr ein ziemlich Summ,
Zerbrochen und zerknitschet all,
Der Wein, so verschüttet zumal,
Befeuchtet die Stub wie ein Bach;
Ich ruf, daß euch all im Gemach
Der Strahl verderb und auch der Bletz,
Ihr stinkend garstig Hunde jetz,
Ihr meineidig Böswichter je!
Im Sauß thut ihr nun leben hie,
Acht nicht, was uns für Noth ficht an.
Auf, auf, sag ich, thut schnell aufstahn;
Daß doch die räubrisch Harpeyen
Euch Schelmen den Schlaf austreiben,
Und rissen auch die Augen mit!
Steht auf, sag ich, hört ihrs dann nit?
Was soll ich sagen? es war da eben,
Als hättens all den Geist aufgeben;
Was, sag ich, habt ihr lose Leut
Noch nit genug geschlafen heut?

Ich stürz über ein Haufen bald
  All Tisch und Bänk, zorniger Gstalt,
Was mir nur in die Händ kam, gschwind
  Warf ich hin auf das faul Gesind,
Daß ich auch selber meinte ja,
  Ich werd gar toll und rasend da,
Bis ich endlich, mit aller Macht,
  Den Weinschlaf aus ihrn Augen bracht;
Da ruf ich sie offentlich aus
  Als meineidig Buben voraus,
Sag ihn, was sich zutragen hät,
  Und mach mich darvon an der Stätt,
Lauf wieder unter die Bürger,
  Heule, und klag den Unfall sehr.
Unterdeß kommt mir in den Sinn,
  Daß ich in ein Thurm liefe hin,
Und zieh die Glocken an behend,
  Läut und stürm auch an dem End,
Bis die Bürger liefen herbei.
  Jetzund nun ist durchs gmein Geschrei
Ueberall aus kommen die Sach,
  Was wir ausstehn für Ungemach.
Endlich einmal, wie ich vermein,
  Werdens dem Feind nachjagen fein.

Principissa:

Herr Gott! die Schmach, so ander Leut
  Mir angethan, thut mich nit heut
So sehr bekümmern, als zur Stund
  Die groß Treulosigkeit jetzund
Meins eignen Hofgesinds mich kränkt,
  Ein Unglück sich ans ander hängt,
Mein Unfall mehrn mein eigen Leut.

Cubicularia:

Ich glaub doch nicht, daß sie schon weit
Von hinnen seyn, das best hoff ich.

Principissa:

In verlornen Sachen, daucht mich,
Kann man kein Hoffnung haben doch,
Ich gschweig, daß man das best hoff noch.
Was aber? wo ist der Hofmeister?

Cubicularia:

Ich mag es schier nit sagen her;
Dann er selber hat eben frei
Diesem Bankett gewohnet bei;

Principissa:

Er selbst? was soll man strafen nun
Am Knecht, das der Herr selbs darf thun?
Ich kann nichts mehr allhie sagen.

Cubicularia:

Gar heftig erschrack er mit Zagen,
Als ich die That erzählet da.
Lauft er nicht dort her? er ist es ja.

ACTUS IV. Scena III.

Comes:

Hilf Gott! der Angstschweiß aus bricht mir,
Sobald ich sie gesehen hier,
Weiß nicht, was ich soll sagen nun;
Ich will zu ihr hin gehen thun.
Mein durchläuchtige Fürstin fron,
Und auch gnädigste Fraue schon,
In Unterthänigkeit ich bitt,
Sie wollte mich doch dißmal nit,
Wegen diß Uebersehens mein,

In ihrer Ungnad lassen seyn:
Was gschehn, ist nicht durch mein Schuld geschehen,
Sondern durch Fehler übersehen,
So hab ich nit gedacht dißmal,
Daß sich begeben sollt ein Unfall.
Der strauchlet und irret fürbaß,
Aus Unvorsichtigkeit etwas,
Auch ganz unwissend begehet,
Erlassung der wohl verdienet;
Welches ich auch mein mir jetzund.

Principissa:

Mir gfällt gar nicht, wer sich zur Stund
Entschuldigt, ehe verklagt wird er;
Ihr thut übel, und kommt noch her
Solch Uebel zuzudecken heut;
Ihr seht euer Unvorsichtigkeit,
Und wollt doch nicht abstehn davon;
Ich will solches gedenken schon.

Comes:

Gott erbarms, ich gedenk es wohl.

Principissa:

Es mag seyn, wie es will, diß soll
Mein Gemahl gar bald werden inn,
Was er nun wird urtheiln hierin,
Dasselb ich gar nicht achten will,
Weil ihr mein auch geacht nit viel.

Comes:

Gnädig Frau, nicht so streng seyd mir:
Ein Fehler ist begangen hier,
Durch Irrthum ist es gschehen all.

Principissa:

Irrthum Missethat ist oftmal.

Comes:

Ich bitt um gnädig Verzeihung,
Es ist noch nicht aus all Hoffnung;
Ich hab heut viel ausschicken thun,
Die den Dieben nachsetzen nun;
Es ist kein Ort im ganzen Land,
Da ich nit Volk hab hingesandt.

Principissa:

Die Sach gar kein Aufzug jetzt leidt,
Es ist schon lang gewart bereit.

Comes:

Dieser Aufzug soll nun gar fein
Mit Gschwindigkeit bracht werden ein!
Ich will selber auch reiten aus,
Mein Gaul stehet schon fertig draus,
Damit wir ins Garn bringen sie.

Principissa:

Wohl, thut wie es euch gefällt hie:
Je größer das Verbrechen ist,
Wann man solches wieder zur Frist
Verbessert durch eine Wohlthat,
Je größer wird die Gunst und Gnad.

Comes:

So solls seyn. O daß an mir gar
Dieses Sprüchwort auch würde wahr;
Gnädig Fürstin, ich will nun gehen.

Cubicularia:

Ich thu noch in gut Hoffnung stehen.

Principissa:

Siehst du, wie es jetzund geht zu,
Daß man mit Schaden klug wird nu,
Indem wir Thoren und Narren
Den Stall für dem Dieb thun bewahren,

Wann die Kuh ist geführt davon;
Den Brunn auch zumachen, wann schon
Drin ersoffen ist das Kind mit Leid;
Diß ist trefflich Witz und Klugheit,
Nicht eh wollen glauben vorab,
Bis daß man Glaub in Händen hab.
Gar selten der Rettung erlebt,
Wer mitten in dem Unglück schwebt.
Wir wollen hineingehn zur Frist,
Gott, der der Waisen Vater ist,
Derselb meine Kinder beschütz.

Cubicularia:

Daran sollt ihr nit zweifeln jetz.

Comes:

Aber wo ist mein Diener doch?
Was der Teufel, wo steckt er?
Wo mein Pferd sey, weiß ich auch nicht;
Sieh wo kommst her? was trägst Böswicht?

Satelles:

Gnädger Herr, den Sattel ich trag.

Comes:

Daß dich Stückschelm Jupiter schlag!

Satelles:

Oh, oh, awe, awe, oh, oh!

Comes:

So ist das Pferd nicht fertig noch?
Pack dich und mach mir fertig dort
Was vonnöthen, troll dich bald fort,
Oder ich nehm dir hie das Leben.

Satelles:

Ach Herr, schont mein, schont nur darneben.

Comes:

Ich brich mir kaum ab: geh nur flug;

Bin ich nun nicht geplagt genug?
Mich däucht, man schreibt mir alles zu,
Was sich Unglücks begeben nu;
Soll ich seyn, wie ein Pförtner gut,
Der bei der Thür stets sitzen thut,
Oder wie ein Hirt, der Schaaf hüt?
Das denken nur mein Fürsten nit;
Damit man aber seh zur Frist,
Daß ich thu, was meines Amts ist
Selbst freiwillig, will ich zur Stund
Davon eilen, wie ich jetzund
Gesagt, und fleißig sehen um,
Ob man die Räuber noch bekomm.

ACTUS IV. Scena IV.

Grumpius:

Daß euch Gott strafe an dem End,
Ihr Hofschranzen, die mich so geschänd,
Und gebracht habt in solch Trübsal!
O wie ein elend Reis' zumal
Hab ich in Hunger und Durst verbracht,
Mein Beutel kein Heller vermocht,
Dann zu Hof ist er worden leer,
Damit war ich geschickt hieher
Also geschänd, mit Spott und Hohn.
Ach was werd ich armer Tropf schon
Mein Nachbarn und meim Weib doch sagen?
Was werd ich meinen Schwägern klagen,
Wann sie sehn mein verstellt Gsicht?
Mich dünkt frei selbs, ich sey es nicht;
Ich kenn mich von Angsicht nicht Haut.
Mein Jutta ist ein böses Kraut

Auch wie der unglaubig Thomas,
Sie wird mir wohl nit glauben das,
Daß man zu Hof mit mir so gfahrn;
Aber was werden meine Nachbarn
Sagen, wenn ich bring kein Bscheid?
Hey, sie werden zweiflen zur Zeit
An meiner Treu, als wann ich nicht
Mit Fleiß und Ernst die Sach verricht,
Welche mir anvertrauet war;
Die Schuld werdens mir geben gar,
Da ich doch, Gott weiß es vorab,
Dran die geringste Schuld nicht hab.
Ach weh mir armseligen Mann!

Carna:

Wer thut hier also heulen dann?

Grumpius:

Seh nicht dort mein Nachbarin ich?
Liebe Carna, Gott grüße dich.

Carna:

Was für ein fremder Gast bist du?

Grumpius:

Ey kennst mich dann nit mehr nu?
Dein Nachbar, der verreiset war.

Carna:

Bist du der Nachbar Grump alldar?

Grumpius:

Ja der, derselb bin ich zur Frist.

Carna:

Och, die Kleidung zwar Grumpen ist,
Das Gsicht aber und auch der Bart
Ist ganz und gar nicht seiner Art.

Grumpius:

Diß ists, diß ists, das zuvor ich

Auch klagt, also han gschändet mich
Die henkermäßigen Dieb zur Fahrt
Mein langen allerschönsten Bart,
Den du gar oft gesehen hast,
Han sie mir abgeschnitten fast,
Mit meiner allergrößten Schmach.

Carna:

Hilf Gott! wann also ist die Sach,
So sey nach Haus mir willkomm dann:
Ohn Lachen ich dich nit ansehn kann,
Ha, ha, ha, was werden doch nun
Dein Nachbarn und dein Jutt sagen thun,
Wann sie an ihrem Mann also
Das Gsicht und Bart wird sehen do,
So gar anderst in kurzer Zeit?
Ich will mein Mann rufen bereit,
Und ihm dein Wiederkunft thun kund;
Wart nur hie ein wenig jetzund.

Grumpius:

Ja wohl. Es ist wahrlich nicht gnug,
Daß ich zu Hofe mit Unfug
Verspott und verlacht worden schon,
Mein Nachbarn habens auch ihrn Hohn,
Und werden mich zerplagen nun,
Wie die Vögel der Nachteul thun.

Baccalar:

Wo ist er nun? wo mag er seyn?

Carna:

Komm, komm, schau, da kannst sehen fein
Unsern Nachbarn, den neuen Mon,
Die nagelneue Hofperson.

Baccalar:
Oho, allernächster Nachbar,
Willkomm, wie? bist du Grump alldar?
Grumpius:
Nachbar Baccalar, ich weiß frei
Nicht, ob ich der vorig Grump sey.
Baccalar:
Hast du wollen uns Kohler eben
Verlassen, und nach Hofsitt leben?
Fürwahr, hofmännisch zeuchst daher!
Grumpius:
Warum spottst mein auch so sehr?
Baccalar:
Ha ha he, wann nicht hast etwan
Vexierbrief mit dir bracht heran,
Daß du vom spotten seyst befreit.
Carna:
Was wird dein Jutt doch sagen heut?
Ich will ihr solchs anzeigen schon,
Daß ich Botenbrod bring davon.
Grumpius:
Ich wollt fürwahr, daß ich hätt hier
Das Privilegium mit mir,
Deßwegen ich war ausgesandt.
Baccalar:
Ey, bringst du es nicht mit zuhand?
Grumpius:
O nein, ich brings nit mit mir jetz.
Baccalar:
Ey, warum nicht? wann man nach Witz
Den Narrn schickt, so bringt er wieder
Fürwahr nur lauter Thorheit her.

Grumpius:

Die Schuld ist gar nicht mein jetzund;
Gott straf mich, wann ich nicht zur Stund
All Müh und Fleiß angwendet hab.

Baccalar:

Wann du all Müh und Fleiß vorab
Hast angwendt, warum bringst kein Bscheid?

Grumpius:

Ach lieb Nachbar, es geht zur Zeit
Zu Hof nicht, wie du meinst, daher
Han sie gemacht mein Beutel leer,
Daß mir kein Heller blieb übrig;
Darnach ohne Bescheid sie mich
Wiederum schickten fort nach Haus,
Weil jetzt in Hundstagen voraus
Zu Hof man gar nit sitz zu Rath;
Als ich nun da noch weiter bat
Und ein Kapaun verehrt dazu,
Sieh, da habens mich Armen nu
Also geschänd, und meinen Bart
Abgeschnitten schelmischer Art;
Noch viel Schmach auch ich überdas
Vom Hofgsind mußt leiden fürbaß:
Man führet da ein gottlos Leben
Mit Fressen, Saufen, Unzucht eben.

Baccalar:

Was? an dem Ort, da der Fürst ist
Selbs zugegen, und zu der Frist
Die Bösen straft und schützt die Frommen?

Grumpius:

Die Wahrheit ists, mir ists fürkommen
Diß gar seltsam, daß für dem Gsicht

Des Fürsten gleichsam solches gschicht,
Und bleibet doch verschwiegen all.
Baccalar:
Hilf Gott, was hör ich dißmal!
Und hast du nun gar kein Antwort?
Grumpius:
Gar kein Bscheid gabens mir dort.
Die Schrift hab ich gegeben ein,
Wie mir dann war befohlen sein,
Aber kein Antwort konnt ich haben,
Als daß ich wieder sollt hintraben
Nach den Hundstagen: aber, bei Gott,
Ich will nicht so hingehen mit Spott;
Es mag hinziehen wer da will.
Keinem, dem ich gönne Gutes viel,
Will ich rathen, daß er hingeh;
Dreifaches Unrecht will ich eh
Leiden, als ein einiges Klagen
Und für dem Hofgericht fürtragen.
Baccalar:
Ein Wunder über Wunder ist,
Daß mich die Erde nicht zur Frist
Verschlingt, für dieser seltsam gar
Und unerhörten Botschaft dar.
Grumpius:
Die Wahrheit sag ich jetzund dir.
Baccalar:
Aber schau unser Weiber hier,
Die deinig kommt nun auch herbei,
Sie hat nach dir verlanget frei.

ACTUS IV. Scena V.

Jutta:

Wo ist mein Mann, von dem du sagst?

Carna:

Dort bei meim Mann ihn sehen magst.

Jutta:

Ists der dort steht zur rechten Hand?

Carna:

Ja, der ist es, wie er bekannt.

Jutta:

Diß ist nicht mein Mann, ey daß dich
Sanct Veltin hol, mit deiner Lüg!

Carna:

Ha ha he kennst du nicht dein Mann?
Kennst deine eigne Füß nicht, sag an?

Grumpius:

Fürwahr, ich selbs bin der Mann dein,
O du gute liebe Jutt mein.

Jutta:

Du Unsinniger, du bist nicht
Mein Mann, dann der, wie ich bericht,
Hat ein schön langen Bart, nu schau,
Du bist ums Maul, wie ein bsengt Sau,
Und, mit den wenig Bürsten dein,
Thust einer wilden Katz gleich seyn.

Carna:

Daß Gott straf dich bellenden Hund!
Empfahst du deinen Mann jetzund
Mit solchen Lästerworten nun?

Jutta:

Was? soll ich dann stillschweigen thun,
Daß er sich mein Mann will nennen?

Grumpius:
Mein Jutt, thust nicht die Kleider kennen?
Jutta:
Mehr Vögel man mit solch Federn find,
Diß mir nicht gnug Wahrzeichen sind.
Du wirst mich wahrlich nicht so fangen,
Wie ich gehört, daß es sey gangen
Auf ein Zeit einem Weib zur Frist,
Welches auch beredt worden ist
Von eim Böswicht, der mit dem Mann
Sein Kleider vertauschet voran;
Also, durch des rechten Mannes Nam
Er auch des Mannes Gunst bekam:
Auf solch Weis in einem Nest fein
Zween Vögel han genistet ein.
Carna:
Diß gschicht oft, also der Gauch nu
Der Grasmück legt die Eier zu,
Und in einem starken Nest nach Brauch
Viel Spatzen beisamm wohnen auch.
Baccalar:
Pfui schämt euch, ihr garstige Säu,
Schweigt still und tragt der Wort ein Scheu.
Jutta:
Als wann ihr Männer wärt so rein;
Exempelsweiß sagn wir dieß fein,
Weil der auch mich will hintergehn.
Grumpius:
Ich bin dein Mann, willts nicht verstehn,
Bist du auch noch bei Sinnen recht?
Jutta:
O ja, betreugst mich nicht so schlecht;

Oder, so du bist Grump mein Mann,
Sag, wann wir Hochzeit ghalten han?
Grumpius:
Das zehent Jahr ists an dem End,
Daß man dich noch ein Jungfrau nennt
Und dich mit mir verlobet hat;
Die Hochzeit war nach zween Monat,
Und von da an wir jetzund sein
Nunmehr zwanzig Jahr beisamm seyn.
Jutta:
Du Lügenmaul, vor sagtest du,
Zehen Jahr wär ich verlobt nu,
Jetzund lebe ich dir zuhand
Zwanzig Jahr in dem Ehestand?
Grumpius:
Ja, das ist wahr, hast du mich nicht
Zehen Jahr gehabt, wie ich bericht?
Jutta:
Ja, dieß will ich lassen seyn wahr.
Grumpius:
Und ich hab dich auch zehen Jahr?
Jutta:
Was wird dann draus werden dießmal?
Grumpius:
Machen nun nicht fein an der Zahl
Zweimal zehen zwanzig, sag mir?
Jutta:
Ich weiß nicht, an den Fingern hier,
Wart ein wenig, wills zählen ich.
Zehen Jahr hab ich nun dich;
Eilf, zwölf, dreizehen, vierzehen,
Und dieser machet fünfzehen,
Und dieß wär die eine Hand also:

Sechszehen, siebenzehen do,
Achtzehen, neunzehen, zwanzig,
Es ist also, Gott strafe mich:
Zwanzig Jahr leb ich im Ehstand.

Grumpius:

Begehrst du nun mehr Zeichen zuhand?

Jutta:

Ja ich glaube dir noch nicht recht;
Sag mir, wie heißt mein Vater schlecht?

Grumpius:

Er heißt Matz Bovin, und zur Frist
Ein Schwager Gregers Schneidkohls ist;
Chimnis Eilstriegels Vetter fein,
Dessen Tochtermann auch thut seyn
Van Viltz und Dridrik Blockenwig.

Jutta:

Es ist wahr, die Sach so hält sich.
Wer aber ist mein Mutter hie?

Grumpius:

Oste Rennebockin heißt sie,
Wipeck Trudwalin ist ihr Bas',
Ihr Mutter zwo Schwestern über das
Hat, Grieth und Keth, welch von eim Vater
Hardwig Flegenrold kommen her.

Jutta:

Du weißt alles recht; aber doch
Eines will ich dich fragen noch:
Wie viel Kinder hast du mit mir,
Wann du mein Mann willt seyn allhier?

Grumpius:

Kein Kind ich mit dir gehabt han.

Jutta:

Oho, so bist du nit mein Mann!

Grumpius:

Ich bins und lüge nicht dießmal;
  Hast du nicht gehabt uns Kinder all?

Jutta:

Aus einer Närrin machst mich toll;
  Nun, wie viel hab ich gehabt wohl?

Grumpius:

Was? all Jahr hielte ich Kindbett,
  Als nur das erste, an der Stätt
War da ein Mond nach der Hochzeit.

Jutta:

  Schweig, schweig, mein Mann bist in Wahrheit.

Grumpius:

Aber unwissend ist mir fast,
  Ob du mehr Knaben gehabt hast.

Jutta:

Was! schweig, sag, warum zu der Frist
  Ein solcher Narr du worden bist?
Daß dich der Teufel hol! willt du
  Zu eim Narrn dich selbs machen nu?
Du unbsonnener Tropf schäm dich!
  Troll dich aus meim Gsicht, oder ich
Will dir mit einem Bengel schon
  Geben dein wohlverdienten Lohn.

Baccalar:

Ei, warum, lieb Nachbarin do,
  Tobest und wüthest du also?
Dieses ist deines Mannes Schuld nicht;
  Hör zuvor der Sachen Bericht.

Jutta:

Schweig, oder aufs Maul ich dir schlag.

Carna:

  Was, mein Mann wollst du schmeißen, sag?
Da fang du diesen Buff dir auf.

Jutta:
Und du nehm von mir diesen drauf.
Carna:
Und dieses hab damit auch nur.
Jutta:
Ei, daß dich denn, du lose Hur!
Baccalar:
Was macht ihr bösen Weiber hier?
Grumpius:
Laßt diesen Streit jetzt fahren schier.
Baccalar:
Laßt ab ihr tolle Weiber schon.
Grumpius:
Thut jetzund voneinander gohn.
Baccalar:
Laßt bleiben diesen Krieg so rauch.
Carna:
Ich bin dein eigen, beschirm mich auch.
Jutta:
Ich bin auch dein, du mich auch bschütz.
Baccalar:
Das seind wir willig zu thun jetz.
Carna:
So schmeiß mir diese Hur nu.
Jutta:
Ich bin so fromm, als magst seyn du.
Carna:
Und ich bin auch so fromm mit Fug.
Grumpius:
Ihr seyd all beide fromm genug.
Baccalar:
Darum sollt ihr nicht Zank anheben;
Thu du dich nur nach Haus begeben.

Grumpius:

Und du geh auch fein hin nach Haus;
Auf den Abend, wann da voraus
Euer Zorn wird geleget seyn,
Wolln wir die Sach bald schlichten fein.

Carna:

Ja, das ist gut, ich gehe schon.

Jutta:

So mach ich mich nun auch davon.

Carna:

Geh, daß du fallst ein Bein entzwei.

Jutta:

Botz, du den Hals, merk dieses frei.

Baccalar:

Gebt euch zu Ruh.

Grumpius:

Gehet doch nu.

Baccalar:

Mein freundlicher lieber Nachbar,
Dieß ist ein Weiberkrieg alldar:
Ihrnthalben wollen nicht wir
Gegeneinander zürnen hier.

Grumpius:

Nein gar nicht, denn d'Männer allzeit
Ihres Zorns wissen bessern Bscheid,
Als die Weiber, welche gar bald
Sich sehn lassen zorniger Gstalt,
Bald läßt auch wieder ihr Zorn nach.

Baccalar:

Ja also verhält sich die Sach.

Grumpius:

Ich will aber gehen zur Stund
Zu den übrigen Nachbarn jetzund

Und in dein Wohnung rufen sie,
  Damit sie all erfahren hie,
Wie ich ein unnütz Reis' gethan.
Baccalar:
  Nach deim Willen stell du es an.
Ich will in das nächst Gestäud mich
  Begeben, und sehen, ob ich
Ein hübschen Stock mög treffen an;
  So will ich bald bei euch seyn dann.
Grumpius:
So magst du dieß verrichten thun.
Baccalar:
  In Kurzem will ich da seyn nun.

ACTUS IV. Scena VI.

Baccalar:
Wann ich denk der großen Schmach do,
  Die widerfahren ist Grumpio,
Kann ich mich nicht gnug wundern heut
  Ueber der Hofleut Grausamkeit
Damit sie uns Arme vexieren;
  O wann uns doch Gott thäte führen
Etlich in unser Händ hierinnen!
  Ohn groß Straf solltens nicht entrinnen,
Und dieß mit gutem Fug und Recht.
  Es ist ein elend Thun gar schlecht,
Daß man uns thut also plagen,
  Und unser Privilegien,
Die wir von alt Herkommen han,
  Gar wegnimmt, daß nicht mehr fürtan
Die zerbrochnen Bäum dürfen wir
  Umhauen oder stümmlen hier:

Wie sollen wir gwinnen mit Noth
  Von kleinen Zweigen unser Brod?
Albertus:
Laßt allhie doch abbrechen mich
  Ein wenig Erdbeern, oder ich
Muß auf der Stätt verschmachten gar.
Kunz:
  Steig ab, wir wollen brechen dar.
Baccalar:
Was sehe ich für Reutter dort?
  Mich daucht, sie steigen ab, und fort
Sehen sie auf die Erd; was doch
  Suchen sie, wanns nicht etwan noch
Solch Gsellen sind, dern zuvor ich
  Gedacht. Ich will zu ihn gehn kecklich.
Was geht ihr um in unsrem Wald?
Kunz:
  Mein liebes Männchen, dich nicht dergstalt
Bekümmer, gar kein Noth es hat,
  Kein Gfahr, die hie zuhanden gaht.
Baccalar:
Was da, Gefahr? sagt mir nur an,
  Was thut ihr in dem Wald vorhan,
Was suchet ihr wohl hie jetzund?
Kunz:
  Erdbeer suchen wir zu der Stund;
Denn diesen Böswicht, der zur Frist
  Seinem Herrn entloffen ist,
Will ich in Böhmen führen heut,
  Davon wir dann nit mehr seyn weit,
Und wie ich glaube es kaum sey
  Ein halb Meil, daß angrenze frei
Das Böhmerland, ich dich bericht.

Baccalar:

Darnach frage ich allhie nicht;
Unterdeß sagt, was suchet ihr?

Kunz:

So wiß, Erdbeern suchen wir.

Baccalar:

Wann nur nichts anders an der Stätt
Ist, darauf ihr jetzt hie umgeht;
Wann ihr nicht Mörder seyd etwan?

Kunz:

Mein Kerl, mach daß du schweigst fürtan,
Ich schäme mich dein: oder nun
Geh, wir han nichts mit dir zu thun.

Baccalar:

Gern, wanns sonst nichts ist, als Erdbeeren.

Kunz:

Nichts wollen wir sonst hie verkehren.

Albert:

Hie gar nicht viel ich finden kann.

Kunz:

So bleibt ihr hie, ich will hingahn
Und in diesem Gsträuch sehen um,
Ob ich finde ein größer Summ.

Baccalar:

Es ist gut, wann ihr nichts sucht nu
Als Erdbeern, laß ichs gern zu.

Albert:

Dein Ohr neig mir her ein wenig!
Eures Fürsten Sohne bin ich:
Erlös mich aus des Feinds Gewalt,
Großen Lohn sollt du haben bald.

Gothes:

Was murmelst du, du Böswicht nun?

Baccalar:

Oho, willt ihm Gewalt anthun
Holla Carna, komm schnell herbei.

Gothes:

Was da, der Axt Klang hör ich frei.

Baccalar:

Hui, den Knaben will ich dießmal!
Herbei, herbei, ihr Nachbarn all.

Gothes:

Herr, kommet jetzund her geschwind,
Uns beraubet das Kohlergsind.

Baccalar:

Hieher, hieher, ihr Brüder mein.

Kunz:

Was greift ihr uns an, was solls seyn?
Hei, zu allem Unglück ich fall!

Baccalar:

Botz, er fällt, lauft, greift ihn zumal.
Ihr seyd alle Mörder fürwahr,
Hieher, halt die Pferd, laufet dar,
Greifet an diese Räuber bald.

Kunz:

Wer seyd ihr? braucht nur kein Gewalt.

Grumpius:

Warum nicht? schmeißt nur tapfer drauf,
Kuppelts zusammen, all zu Hauf.

Baccalar:

Carna komm, und den Knaben fein
Führ in unser Wohnung hinein:
Er, er ist unsres Fürsten Sohn;
Halt die Pferd, greift die Mörder schon,
Bindet sie all mit Stricken wohl,
Die wahr man ihn auch nehmen soll.

Grumpius:
Alſo ſoll mans machen der Zeit!
Alſo ſoll man Rach üben heut
An den Hofleuten, die neulich
So armſelig zerplaget mich.
Baccalar:
Bindt ihn die Händ, ſetzt ſie gefangen.
Kunz:
Unſer Bitt thut an euch gelangen,
Daß uns nun laßt fortziehen ihr,
Mein Freund, was haben euch gethan wir?
Baccalar:
Was ſollt ihr gethan haben da?
Mörder und Räuber ſeyd ihr ja.
Kunz:
Wir ſeyn es nicht, lieb Männer ſchon.
Baccalar:
Und der Knab iſt des Fürſten Sohn.
Kunz:
Glaubet nur nicht ſolchen Bericht.
Baccalar:
Warum ſollens wir glauben nicht?
Zu ſagen, ihms verbot dein Knecht,
Damit biſt du verrathen ſchlecht.
Kunz:
Wann ihr nun ſolchs glaubt an dem Ort,
So laſſet uns nur ziehen fort,
Und behalt ihr den Knaben frei,
Man wird bald ſehen, wer er ſey.
Baccalar:
Das wollen wir aber nicht thun.
Grumpius:
Dem Knaben wir baß glauben nun.

Baccalar:

Befindet sich die Sache eben
Anders, so wolln wir dich losgeben.

Albert:

Ich bin gar laß und müde heut,
Wann ihr wollt, so führt mich beiseit.

Baccalar:

Wir wollen euch führen von hier
In unser Wohnung, aber wir
Haben nichts als schwarz Kleienbrod,
Dürres Fleisch und Käse zur Noth.

Albert:

Wohlan so geht, der Hunger doch
Wird mir jetzt seyn der beste Koch.

Baccalar:

So wolln wir gehn, ihr Brüder mein,
Mit euch führt dieß Böswichter fein,
Folgt nach und habt gut Acht dabei,
Daß sie sich nit selbs machen frei;
Noch heut einer von uns allhier
Sich schnell solle begeben schier
Zum Herrn Abt von Grünhaien voran,
Und ihm dieß Geschicht sagen an.
Wir wollen die Gefangnen alsbald
Hernach bringen, und sie dergstalt
Ihm stellen, er wird schon darnach
Wissen, was zu thun in der Sach.

Kunz:

Mein Freund, fahret nicht mit uns so,
Was ihr uns werd abfordern do,
Das wollen wir geben zur Stund;
Seht, da wollen wir lösen jetzund
Uns mit einer großen Summ Geld.

Grumpius:
Nein, dieses mir gar nicht gefällt.
Albert:
Er gibt sich selbs schuldig dermaßen.
Baccalar:
Wir wolln sie gar nicht los lassen,
Sondern schnell gehen zum Herrn Abt,
Wann wir den Knaben han erlabt.
Grumpius:
Was beschlossen, soll geschehen.
Baccalar:
So lasset uns nun fort gehen.
Grumpius:
Hie in deim Haus kehren wir ein:
Gebt acht auf die Gefangnen fein,
Damit sie sich nicht machen los,
Und komm also, mit Verdruß groß,
Das Wild wiederum aus dem Netz.
Baccalar:
Ja, dieß ist wohl vonnöthen jetz.

ACTUS V. Scena I.

Fama:
Hilf Gott, was gute Zeitung noch
Thu ich mit mir herbringen doch!
Fröhlich Botschaft bring ich mit Freud:
Fröhlichere zu keiner Zeit
Hat Jovi bracht Mercurius
In das hellscheinend himmlisch Haus,
Der da mit seinem Scepter gut
Alle Geschicht erforschen thut.
Juch! mit Freud aufhüpfet zumal

Ihr sächsisch Unterthanen all!
Hört auf, euch zu bekümmern sehr,
Weinet und seufzet auch nicht mehr,
Ueber die gestohlne Herrlein gut,
Geboren von sächsischem Blut.
Gefangen und gebunden ist,
Wie wohl verdienet zu der Frist,
Der zuvor euer Gmüth und Herz
Gefangen hat mit Leid und Schmerz.
Juch! mit Freud aufhüpfet zumal!
Ihr sächsisch Unterthanen all!
Ist dieß nicht ein wunderlich Thun,
Daß durch die armen Kohler nun
Ein solche Macht getrieben ab,
Und ein solch große Schmach vorab
Gerochen ist, welchs die Stadt nicht
Und auch die Hofleut han vermöcht?
Juch! mit Freud aufhüpfet zumal,
Ihr sächsisch Unterthanen all!
O, euch Kohler man jetzt lobsingt;
Was verloren, ihr wiederbringt,
Und rächet diese Schmach zuhand,
Erhalt des Vaterlands Wohlstand,
Ihr seyd auch Ursach ingemein,
Daß wir nun können fröhlich seyn.
Juch! mit Freud aufhüpfet zumal,
Ihr sächsisch Unterthanen all!
Sie haben bald geführet recht
Das erlöste Herrlein Albrecht
Zu dem ehrwürdigen Abt fort,
Mit einer großen Schaar alldort.
Eilend sind sie geschickt von dann
Zum Obristen Schönburg fortan,

Auf daß also der jung Fürst gut
  Endlich käm in sichere Hut.
Juch! mit Freud aufhüpfet zumal,
  Ihr sächsisch Unterthanen all!
Jetzt ist es Zeit, daß ich thu eben
  Mein gefiederte Füß erheben
Und mach mich nach dem Frankenland,
  Ruf aus, sing und sage zuhand
Mit mein Mäulern, was zu der Frist
  Von wenig Kohlern geschehen ist,
Damit ich auch herbringe frei
  Die Räuber der ander Parthei.
Juch! mit Freud aufhüpfet zumal
  Ihr sächsisch Unterthanen all!
Ein groß Furcht will ich jagen ein
  Allen, daß sie nicht können fein
Weiter mit Ernsten ziehen fort!
  Sondern müssen bald an dem Ort
Ganz erschrocken die Reis' einstellen,
  Und von sich selbst dem Schönburg wöllen
Den jungen Fürsten führen dar
  Und ihm denselben liefern gar.
Juch! mit Freud aufhüpfet zumal,
  Ihr sächsisch Unterthanen all!
Und darnach will ich fliegen bald
  In die Stadt Leipzig, und dergstalt
Fürst Friedrich die Botschaft hintragen,
  Ihm alles Leid vom Herzen jagen,
Erzählen auch all Gschicht voraus
  Und ihn rufen wieder nach Haus,
Damit er der Wiederkunft sich
  Seiner Kinder freue zugleich.
Juch! mit Freud aufhüpfet zumal,

Ihr sächsisch Unterthanen all!
Glaubt nun auch meinen Worten ihr?
Schaut die gewissen Gründe hier:
Ich hab gar nichts gelogen nu,
Wie mir oft schreibt der Pöfel zu;
Seht, seht, wie ich gesaget an,
Schönburg kommt selber auf den Plan
Und hat an seiner Seiten recht
Dort das junge Herrlein Albrecht.
Holla, holla, Frau Mutter schon,
Mit Freud kommt herfür! ich muß gohn.

(Schluß folgt.)

Hübsche Priamel von dem Tod,

wie man ihn ansieht für eine grausamliche Gestalt, so finster, mager und traurig.

Wer bist du, den ich hier ansich,
Ein seltsam Creature,
Daß ich sah so grausamlich
Auf Erd kein Creature?
Auch bist du an dem Leichnam dein
So finster und so mager,
Deß ich durch dein Gestalt in Pein
Steh trauriger und zager.

Der Tod spricht:

Ich bin der, den da fürchten gar
All Creaturn auf Erden,
Vergangen, künftig, ich nicht spar,
Entgegen muß mir werden.
Ein Richter scharf, hart und gestreng

Bin ich all den'n die leben,
Mir zinst und zollt ihr allermäng,
Keins mag mir widerstreben.

Der Mensch.

Mich wundert wann du kommst fürwahr,
Ich sah nie des geleichen,
Kein Nas und Mund, steht alles gar
Dir wohl so lästerleichen.
Ob ich dich lang anblicken sollt,
Vor Ohnmacht würd ich sinken,
Mein Leben das wär schier verzollt,
Da hülf kein Widerwinken.

Der Tod.

Ich komm von Enden aller Gschlecht,
Wurm, Kröten und der Schlangen,
Damit du mich hier stehst zurecht
Umgeben und behangen.
Dazu mir Schmerz, Weh, Angst und Ach
Dort nimmermehr entreißen,
So mich der höllische Drach
Mit Schwefel und Pech wird speisen.

Der Mensch.

Wie stehst du denn so gar elend,
Und allenthalb zerschlissen,
Dein kahles Haupt, Arm, Bein und Händ
Ist alles so zerrissen.
Dazu ist alles dein Gebein
Nirgend mit Haut bedecket,
Fleisch, Adern ist dir keins gemein,
So gar bist du entdecket.

Der Tod.

So ich denn nicht so grausam wär,

Noch stünd so gar betrübet,
So lebt ihr alle sorgenleer,
Sieh, diese Sach mich übet,
Zu künden dir und andern allen,
Und thu das Zeugniß geben,
All die ihn'n jetzund wohl gefallen,
Werden mir gleich und eben.

Der Mensch.

Sag Ursach deiner Grausamkeit,
Und so schnödiglich gezähnet,
Dazu dein Mund nit Leppsen treit,
Unfalls bist du gewöhnet.
Dazu betrübet mich der Stank
Her aus dem Halse deine,
Ich sah nie Creatur so krank
An all sein'm Leib erscheinen.

Der Tod.

Du fragst das zu zwar selber schier
Wirst gar in kurz erkennen,
So Leibes Kraft sich fernt von dir
Und durch mein Noth wirst brennen.
Und so der Elementen Art
Dich läßt und dein Nature,
Das wird auch an dir nicht gespart
Mein Form und mein Figure.

Der Mensch.

Sag, möchten wir nicht siegehaft
Vor solchem Trübsal werden,
Kunsthalben und durch Kräuter Kraft,
Der doch viel ist auf Erden,
Auf daß wir stets regieren hie
Gesund, jung und in Freuden

Anders denn was ihr'r durch dich je
Von hinnen ist geschieden?

Der Tod.

Thörlich fragst du, ich bin zu stark,
Es wuchs nie Kraut im Garten
Wider mein Art, ich bin zu arg,
Du darfst darauf nicht warten.
Wann Kräuter, Wurz, Erz und Gestein
Ich gleich als dich verderbe,
Was wolltst denn du hier thun allein,
So ich es alls ersterbe?

Der Mensch.

Sag, was trägst in den Händen dein
Ein'm halben Zirkel gleiche?
Gar scharf und spitzig dünkt es seyn,
Wer kann davor entweichen?
Sag, was man mit den Waffen treib?
Eim Mahder wär es eben.
Ich glaub, es scheidt die Seel vom Leib
All'n denen, die da leben.

Der Tod.

Ich sag dir, mit dem Instrument
Thu ich danieder streichen
Was ich vom Aufgang bis zum End
Der Welt nur mag erschleichen.
Von Mittentag gen Mitternacht
Auf Erd, in Luft und Meere,
Was darin lebt, deß hab ich Macht,
Daß ich es alls abkehre.

Der Mensch.

Seit du denn je ein andrer bist,
Unzeitigs sollt du meiden

Und mäh das zeitig allefrist
Sonst würdst dn Scheltwort leiden.
Dazu würdst du geheißen schier
Falsch, unrecht, untugendliche,
Du wärst auch widerwärtig mir,
Und wär dein Stand nicht fugenliche.

Der Tod.

Und traust du mir nicht ewiglich,
Doch mäh ich wo mich glüstet,
Jung, Alt, Arm, Reich, Groß, Klein nehm ich,
Wer sich hält drum entrüstet,
Du selber wirst mir nicht entgahn,
Dann für mich hilft kein Maure,
Du mußt mir auch dein Federn lan
Vor deinem Ungewitter.

Der Tod.

Wiewohl ich niemand schonend bin,
Doch gibt Gott Zeit und Weile,
Dadurch ich je nach meinem Sinn
Ein'n nicht alsbald ereile.
Noch büßt ihr nicht, ihr baut als für,
Noch länger hier zu hausen,
Darum ich täglich hab mein Spür,
Wie ich euch mög erknausen.

Der Mensch.

Ich weiß wohl, du entschonst niemand,
Deß bist du ungerechte,
Seit du in dreier Hande Stand
Hinnimmest all Geschlechte
Der Menschen, Thier und der Gewächs
Dem herrschest du auf Erde.
Ich trau dem höchsten Gott, er rächs,
So nimmer sterben werde.

Der Tod.

Ach nun hast du's doch vor gehört,
Sey nur nicht ungeduldig,
Was jetzund lebt und lebet fort,
Ist mir ein Sterben schuldig.
Daselbst entkümmre dich nicht um,
Sieh, wie du dich bewahrest,
Daß du hernach nicht außen um
Mit den Verdammten fahrest.

(Eschenburg in seinen „Denkmälern" nach einer Wolfenbüttler Handschrift.

Wie die sieben Planeten

regieren nach des Mons Schein, und wann sie schön, feucht oder naß Wetter geben.

Sonn, wann sie regiert, wird der Monat heiß und dürr, nach des Löwen, ihres Führers, Natur und nach den vier Zeiten des Jahrs. — Mon, so das Neu darinnen ist, wird der Monat windig, dürr, zum Theil Regen, wie sein Führer der Krebs, kalt und feucht. — Saturnus in gleichem Fall nach dem Jahr heiß, oder kalt, zum Theil Regen, wie sein Führer der Steinbock feurig, und der Wassermann luftig, beidertheils Jupiter mit eingemischt. — Mars, ein Theil Regen, wie der Scorpion, und ein Theil dürr, als der Widder, sein Führer. — Mercurius gibt viel Regen, seine Führer, Jungfrau, als die Erd, und Zwilling, als der Luft. — Jupiter, halb trocken, wie der Schütz, als das Feuer, und halb gemischt mit Wind und Regen, wie die Fisch, als das Wasser, seine Führer. — Venus, sehr heiß und dürr, oder kalt, wie seine Führer die Wag, Winds Natur, und der Ochs, als die Erden.

*

Es ist nicht gut, daß man die kleinen Kinder kleine Krebschen nennet, denn sie verbutten hernach ganz. — Wer aus einer Kanne oder einem Kruge getrunken hat, soll solchen nicht mit der Hand über den Deckel anfassen, daß solcher hiedurch überspannet werde, denn es ist dem andern schädlich, der daraus trinken soll. — Die Eltern sollen ihren Kindern nicht selbst Klappern kaufen, sondern von fremden Leuten verehren lassen, sonst lernen sie langsam und schwer reden.

18. Januar.

Das siebent Knöpflin. Von Geiler v. Kaisersberg.

(Schluß vom 17. Januar.)

Das siebent und das letzt Knöpflin ist Hoffnung. Ey, sprichst du, es kommt noch wohl, ich würd noch lang leben, unser Herrgott hat das Himmelreich den Gänsen nicht gemacht, ich hab gute Hoffnung, Gott ist barmherzig. Wem soll ich diese gleichen? ich gleich sie Samuel, und Heli, dem großen Priester. Wir lesen, daß Gott erwählet den jungen Samuelem zu einem Propheten, und auf eine Nacht, da ruft er ihm und sprach: Samuel, Samuel, Samuel. Er stund auf und ging zu Heli, und fragt ihn, was er wollt; dann er hätt ihm gerufen? Heli sprach, ich hab dir nicht gerufen; das geschah dreimal. Zu dem drittenmal sprach Heli, wann er dir mehr ruft, so sprich: Herr, dein Knecht hört dich, was willt du, daß ich thu. Und er ging hin und legt sich wieder nieder. Da rufet ihm der Herr zu dem viertenmal: Samuel, Samuel, Samuel; und er sprach: Herr red, dann dein Knecht hört uns. — Was bedeut uns Samuel? er bedeut ein jungen frischen Menschen, der ganz grün ist, der Welt anhangt, als Hoffart, Unkeuschheit, Völlerei, Spiel und andrer Ueppigkeit, damit die Welt umgat. So der Herr eim solchen ruft, daß er sich bekehren soll, von Sünden stohn, es wär nun Zeit, so thut ein solcher junger Mensch eins, und kehrt sich zu dem Heli, er gat zu ihm. Was ist Heli gesagt? Heli ist als viel gesagt in teutsch, als ein Starker. Sie gedenken, du bist jung und stark, du willt

ein guten Muth haben, du willt dich der Welt recht genug nießen, den hübschen Frauen nachlaufen, es kommt noch wohl, Gott dem Herrn zu dienen. Und also kehrt sich ein solcher Jüngling zu dem Heli, dem Starken. Nit thu also. Du siehest wohl, daß man eben als viel Kälberhäut findet, als Kühhäut, und vielleicht mehr, dann wann man eine Kühhaut findet, so findet man wohl zehen oder zwanzig Kälberhäut. Gedenk, über Nacht so nimmt das Ding ein End, Gott will es nit so eben machen, als du willt. — Wenn er darnach dreißig Jahr alt wird und ein Mann worden ist, so gedenkt er, du solltest dich zu den Leuten thun, du mußt lang da sitzen, eh du fern anhin kommst zu Gewalt und Ehr; was soll einer, er hab dann Ehr und Oberkeit. Und also kehrt er sich aber hinter sich zum Heli, so er sich doch zu Gott kehren sollt. Heli ist so viel, als erspringende Freud in Oberkeit, und wenn sie Oberkeit erlangen, so haben sie viel zu schaffen. So sprechen sie, wenn ich mein Sachen vor ganz gericht, so will ich Gott dienen, und also geschieht es nimmermehr. Ich hab einen kannt, der sprach: ich hab zwei und dreißig Sachen, wenn ich die gericht, so will ich darnach reuiglich Gott dienen. So er ganz alt worden ist, spricht er, ey, ich hab gute Hoffnung, unser Herrgott laßt keinen Menschen verloren werden, und kehrt sich aber zu dem Heli, ist als viel gesagt zu dem drittenmal: mein Gott. Ein solch sechszigjährig alt Kensterlin, die der Welt ganz unwerth worden seind, die heben dann ihre Händ auf zu Gott dem Herrn: mein Gott, erbarm dich über mich. Hüt dich davor, nit spar es bis dahin. — Also habet ihr die sieben Knöpflin, die dir das Maul beschließen, daß du nit Pönitenz magst wirken, reuen und beichten.

*

Es wird auch Maria, die rein,
Verglichen wohl dem Helfenbein,
Dieweil das Helfenbein ist weiß,
So wird betracht mit ganzem Fleiß,
Die Jungfrauschaft durchs Weiß bedeut,
In Maria zu jeder Zeit.

Dann so du d' Weiber willt beschauen,
  Findst du kein weißere Jungfrauen,
Als eben die zu jeder Frist,
  Die Gottes Tabernakel ist,
Ein helfenbeinerner Thurn durchaus,
  Und das noch mehr, ein guldnes Haus,
Das Heil der Schwachen in der Kluft,
  Bist aller Sünder ein Zuflucht,
Der Christgläubigen Helferein,
  Bist auch die viel heller soll seyn,
Weder die Sonn, in Summa glatt,
  Was der Himmel für Sternen hat.
Du bist des Salomonis Thron,
  Das red ich rund, mein Jungfrau schon,
Du bist das benedeit Erdrich,
  Das uns bringt mancherlei der Frücht,
Du bist der geistlich Fels ganz gschickt,
  Der überflüßig Wasser gibt.
Protectrix morientium
  Et advocata omnium,
Du bist auch über alle Güter
  Ein auserwählte Bärlinsmutter,
Die von sich tropfet je und je
  Ein honigsüße feißte Lieb,
Du bist der Stern Jakobs, der führet,
  Und oben alle Himmel zieret.
Ein Apotheca wird auch seyn
  Maria ja, die Jungfrau rein,
Des rechten Christi Medici,
  Der in die Welt ist kommen frey,
Daß er die schwache kranke Welt
  Herwiederum gsund machen söllt.
Sie wird Bibliotheca gmeldt,
  Ein Ort, da man die Bücher bhält,
In ihr waren all Bücher bhalten
  Des Testaments, neues und alten.
So ich dann mit ihr weiter komm,
  So heißt sie auch Aerarium:
In ihrem Leib mit sondern Sorgen

Lagen viel herrlich Schätz verborgen,
Der edle Schatz, Kunst und Weisheit,
Wie auch der Schatz der Wissenheit.
Ein Scheur wird sie auch fürgestellt,
Die allerlei der Früchten bhält,
Dann sie behüt das weiße Korn,
Welches von ihrem Leib geborn,
Davon die Christen hie auf Erden
Geistlicherweiß gespeiset werden,
Das Himmelbrod, sprich ich, so gar,
Das kochet wird auf dem Altar.
Fürder der heilgen Gschrift bekannt,
Wird sie ein Bachofen genannt,
Dann wie der Bachofen anbrennt,
Gleich erstlichen das Feur annimmt,
Hernacher erst das Brod recht macht,
Oder dasselb im Ofen bacht,
Also der heilig Leib der Frommen
Hat erstlich das Feur angenommen,
Das ist, den heiligen Geist bekommen,
Darnach das Brod des Lebens gnommen,
Sie wird auch ein Palast bekannt
Des höchsten Kaisers, also gnannt,
Dem sie hat Platz und Raum gegeben,
Da er in dem Palast gelegen.
Ja des himmlischen Bräutigams
Wird sie ein Schlafbett wohl genannt,
Denn gwiß ist, daß in diesem Weib,
Oder in ihrem heilgen Leib,
Der Sohn Gottes ist wohlgeziert
Menschlicher Natur copulirt,
Gleich wie ein Bräutigam der Braut,
Deren er wird ganz wohl vertraut.
Doch wohnt er in dem Tabernakel
Klar, lauter, ohne allen Makel.

(Tibianus Encomia Mariae.)

Schwäbische Sprüchwörter.

Man hält manchen für fett, er ist nur geschwollen. (Nicht alles ist Gold was glänzt.) — Die ist gut kaiserlich, sie trägt den Reichsapfel am Hals. (Von kropfigten Weibspersonen.) — Sie sind mit einander um den Altar herum gegangen, ehe der Pfaff 's Kyrie Eleyson gesungen hat. (Von unehlichen Schwangerschaften.) — Spülwasser löscht auch den Durst. (Von Mannspersonen, denen jede Weibsperson gut genug ist.)

*

Ema Gaul und ema Ma'
Stoht a Furz wohl a';
Aber ema Weib und era Kuah,
Stoht a Furz nit zua.

Ein köstlich Recept,

So sich einer des Nachts übertrunken, daß einem zu Morgens der Kopf weh thut, soll er gebrauchen, wie folgt.

Recipe: Das Blau vom Himmel. Das Rumpel von einer alten Brücken. Das Fett von einer Mücken. Ein Mäßlein Schall von einer Trummeten. Ein Mäßlin Kreßblut. Fünf rostige Hufeisen. Neun Sensenspitzen, gerieben in einer ledernen Pfeffermühle. Der Saft von einem Knebelspieß. Das Eingeweid von einer alten Mistgabel. Ein Loth Vogelgesang. Ein Loth Glockenton. Ein Loth von einer Mönchskappen, da zehen Meß darüber gehalten seyn worden. Solches thu alles zusammen in ein gläsern Mörsel und zerstoß es alles mit einem Fuchsschwanz, und thu es in einen Tiegel, der von Wachs ist gemacht, und laß es eine Stund oder drei wohl sieden zu einer Salben, darnach nimm darunter wie folget. Recipe: vier Loth Steckenpfeffer, ein Stück ungebrannte Aschen, einer Ellen lang, und eines Daumen dick, die Lenden damit gerieben. Das ist bewährt. (Ambraser Liederbuch, 1582.)

*

Der Schlittenmonat.

Was ist das Beste an dem Schlitten?
Die Pferde, nein, das glaub ich nicht,
Der Glanz von schönen Malereien,
Der Manchen in die Augen sticht?
O nein, der ist gar bald bespritzet,
Zumal, wenn der nicht viel genutzt,
Von dem die Farbe kommen ist,
Die Jungfer, welche in der Mitten sitzt, wie ein Püppchen angeputzt:
Wer diese fährt und sie nicht küßt,
Muß kälter als ein Eiszapf seyn,
Er steige ab und laß mich dran,
Ich weiß, was ich prästiren kann.

Der Jäger.

1. Es jagt ein Jäger wohlgemuth,
Er jagt aus frischem freien Muth
Unter einer grünen Linden,
Er jagt derselben Thierlein viel
Mit seinen schnellen Winden, ja Winden.

2. Er jagt über Berg und tiefe Thal,
Unter den Stauden überall,
Sein Hörnlein thät er blasen,
Sein Lieb unter einer Stauden saß,
Thät auf den Jäger losen, ja losen.

3. Er spreit sein Mantel in das Gras,
Bat sie, daß zu ihm niedersaß,
Mit weißen Armen umfangen,
Gehab dich wohl, mein Trösterin,
Nach dir steht mein Verlangen, ja Verlangen.

4. Hat uns der Reif, hat uns der Schnee,
Hat uns erfrört den grünen Klee,
Die Blümlein auf der Haiden,
Wo zwei Herzlieb beieinander seyn,
Die zwei soll man nit scheiden, ja scheiden.

5. Es ist kein Jäger, er hat ein Hund,
Mein Lieb kost mich wohl hundert Pfund,
Mich und all mein Gesellen,
Ich will und muß ein Buhlen han,
Es kost recht, was es wölle, ja wölle.

6. Feines mein Lieb gehab dich wohl,
Mein Seckel ist des Goldes voll,
Das gib mir nichts mehr wieder,
Das Lieb unter den Stauden saß,
Schwang dahin sein Gefieder, ja Gfieder.

7. Der uns das Liedlein neus gesang,
Ein freier Jäger ist er genannt,
Er hats gar wohl gesungen,
Zu N. geht er aus und ein,
Es hat ihm wohl gelungen, ja glungen.

(G. Othmayr: Ein Ausbund schöner teutscher Liedlein, Nürnberg 1549.)

---

1. Vom Constanzer Concilium. 1414.

(Vergl. den 17. Januar.)

Wie Bapst Johannes von Costentz reit.

An dem zwanzigsten Tag im Merzen, das war an Sanct Benedictentag Abend, des heiligen Abts, eine Stund nach Mittentag, da reit Bapst Johannes der dreiundzwanzigst von der Stadt Costentz, und ritt auf eim kleinen Rößlin und hätt ein grauen Mantel an,

Digitized by Google

gefüllt mit weißem Tuch, zu einer Seiten offen, und ein graue, zwiefalte Kappen, auch mit schlechtem weißem Tuch gefüllt, auf seinem Haupt, und den Zipfel um sein Haupt gewunden, daß man ihn unter den Augen nit gesehen mocht, und hätt ein Armbrost an seiner Seiten, als ob er eines Herren Knecht wär oder ein Bot, und ritt vor ihm ein kleiner Knabe, auch verbunden, daß sein niemand achten konnt noch erkennen, und ritt bald eines schlechten Trabens gen Ermatingen in des Laipriesters Haus, da ruhet er und hieß ihm bringen einen Trunk Weins, und mocht weder der Laipriester noch niemand in dem Haus ihn erkennen. Und saß da in ein wohlgefertig Schiff, das ihm seine Diener bestellt hätten und das Ding sonst Niemand wisset, dann Herzog Friederich von Österreich, der ihm auch dazu half und das und anders bestellt hätte.

Des vorgenannten zwanzigsten Tags an St. Benedicten Abend nach der Vesper, da stach Herzog Friederich von Österreich mit dem jungen Grafen Friederich von Cylin auf dem innern außern Feld um etwa viel Kleinod und meint man, er thät es darum, daß man das Hinwegreiten Bapst Johannis dester minder achtete. Und da er sich gleich verbunden hätt und der Graf auch verbunden hätt und eh daß der Stich geschahe, da kam zu Herzog Friedrichen seiner Diener einer, genannt Meister Ulrich Saldenhorn, Lehrer der geistlichen Recht, von Waldsee bürtig, der raunet ihm in den Helm, wie daß Bapst Johannes hinweg wär. Doch da vollging der Stich, verlor Herzog Friederich die Ringe und Kleinod und ritt in die Stadt in eines Juden Haus in der Wannen und sandt von Stund an nach seinem Oehem Graf Johannsen von Lupffen, der vermerkt die Sach und wollt nit zu ihm kommen und entbot ihm, hätt

er ein solche Sach ohne ihn angefangen, daß er sie dann ohn ihn auch ausrichte. Da kam zu ihm Hans Truchseß von Dießenhofen, genannt Molle, sein Diener, und sahe ihn an, und sahe, daß er erschrocken war, und handlet ihn übel mit Worten und sprach: Ihr erschrockener Herr, was habt ihr gethan, und warf ihn bald auf ein Pferd und nahm er auch eines, und nit mehr dann ein Knaben mit ihnen, und ritten

Digitized by Google

zum Augustinerthore aus und den Graben umhin, gen Schaffhausen dem Bapst nach. Und denselben Abend und in der Nacht und früh Morgens, da ritten und gingen hinweg dem Bapst nach die zu ihm gehörten. Und ward des Ausziehens so viel, daß unser Herr, der römisch König, deß innen ward, darnach ritten sie nicht mehr also offentlich als vor, dann sie entsetzten sich und forchten, sie würden auf dem Weg darnieder geworfen.

Und Morgens früh, da der König aufkam, an St. Benedictentag, da nahm er zu ihm Herzog Ludwigen von Baiern von Heidelberg, und ritt durch die Stadt zu Costentz mit seinen Pusaunern zu allen Wechslern, aus was Landen sie waren, auch allen Apothekern und Kramern, deren doch ob dreihunderten zu Costentz waren, und zu allen Handwerksleuten und zu allen Cardinälen, Bischöfen und Erzbischöfen, und zu allen fremden Herren, sie wären geistlich oder weltlich, und stetiglich auf Pusaunen. Und ruft selbs mit seinem Mund durch die Stadt, daß niemand hinwegzög noch führe, ehe daß man innen würd, was die Sach wäre, denn Bapst Johannes heimlichen hinweggezogen und gewichen wäre und söllt auch männiglich Leibs und Guts sicher seyn und sollt auch niemand darab erschrecken, in was Gestalt es wäre, und männiglich bessern Fried haben dann vor. Deß ward männiglich froh und lobten darin unsern Herrn, den König, fast und sprachen, wäre es in welschen Landen beschehen, so wären sie ganz um ihr Hab und Gut kommen. Und also auch auf das Rufen und auf die Sicherheit, da schlossen sie ihre Gädmer und ihre Wechselbänk wieder auf und hätten wieder feil als vor.

Morgens da sandt unser Herr der König nach allen

Fürsten und Herren, geistlichen und weltlichen, daß sie zu ihm in das Münster kämen und nach allen denen, die von des Conciliums wegen dalagen, und klaget sich da vor ihnen allen, wie daß Herzog Friedrich von Oesterreich den Papst hinweg hätte geführt, über das, so er ihm verheißen hätt, solches nit zu thun, und hätt daran ihm und dem ganzen Concilio großen Schmach gethan und sey darauf gegangen, damit das Concilium gehindert und geirret würd und daß die Einigkeit der Christenheit nit für sich ging. Und daß auch da gar viel mächtiger Personen zu ihm klagt hätten, wie daß er ihnen mit Gewalt und ohn alles Recht viel genommen hab und noch mit Gewalt innen hab und ihnen keines Rechtens seyn wöllt und sich doch deß verbunden hätte zu thun, daß er auch abgangen sey, und bat, ihm darum Rath und Hülf zu thun. Das ward ihm von allen Herren, geistlichen und weltlichen, gerathen, daß er denselbigen Herzog Friedrich von Österreich um die Sach für sein Gericht laden sollt, sich selbs da zu versprechen um all Sachen und dann darnach zu ihm richten, als recht wäre. Und von Stund an sagten sie ihm all, geistlich und weltlich, Churfürsten, andere Fürsten, Grafen, Ritter und Knechte, die dannoch Lehen von Herzog Friedrich von Oesterreich hätten und alle des römischen Reichs Städt, daß sie alle ihm um diese Sach mit Leib und Gut Beistand und Hülf thun wöllten wider Herzog Friedrichen von Oesterreich, und sagten ihm auch ab mit ihren Widersagbriefen und boten mehr dann vierhundert namlicher Herren und Städt, die alle gesandt wurden gen Schaffhausen zu Herzog Friedrichen.

Da nun der Widersagbriefe an der guten Mittwochen und an dem großen Donnerstag also viel gen Schaff-

hausen kamen, da kam Schreck und Furcht in den Papst Johannes, daß er nit mehr zu Schaffhausen seyn wollt. Und an dem Charfreitag nach dem Amt, eh daß er voll den Imbiß nahm, da kam solcher großer Regen, Wind und Schnee, als vor in langer Zeit nie beschahe, und in demselben Regen, Wind und Schnee, da fuhr Papst Johannes von Schaffhausen und kam gen Lauffenberg und von Lauffenberg gen Freiburg im Breisgau und schicket ein Bull gen Costentz dem ganzen Concilio und allen geistlichen Herren.

Da nun die Bull gen Costentz kam, da ritten von Costentz fünf Cardinäl aus Lamparten und Erzbischöff und Bischöff von Italia und auch etlich von Hispania und etlich Auditores, die ließ man dem Papst nachreiten, die kamen nit weiter denn gen Schaffhausen und blieben da fünf Tag und nit länger und kamen wieder gen Costentz und ritt ihnen niemand entgegen, dann die ihr spotten wollten.

Vor dem da schlug unser Herr der König besiegelt Brief, mit seiner Majestät Insiegel besiegelt, an das Münsterthor gen dem obern Hof wärts und einen gen Sanct Stephan an die Kirchenthüre, und lud mit den Briefen Herzog Friedrichen von Oesterreich für sein königlich Hofgericht, um das Uebel, so er an ihm gethan hätt, an dem heiligen Concilium und an der ganzen Christenheit, und auch daß er sich verantworten sollt gegen männiglich, denen er das Ihr mit Gewalt ohn Recht eingenommen hätt, die zu ihm zu sprechen hätten, als er auch das vormals mündlich verheißen hätt zu thun, vor viel ehrwürdigen Leuten. Und auf das ermahnet er all Fürsten und Herren, Grafen, Freien, Ritter und Knecht und alle des Reichs Städt und all seine Diener, die von ihm belehnt waren, daß sie aus-

zögen auf Herzog Friedrichs von Oesterreich Schaden und rüstet sich männiglich auszuziehen mit allem Kosten, mit Büchsen, Pulver und mit anderem Zeug und zoge auch männiglich aus mit ganzer Macht und mit großem Zeug, und zogen aus des heiligen Reichs obere Städt: Costentz, Ravensburg, Biberach, Ueberlingen, Pfullendorf, Buchhorn, Ißny, Kempten und die andern, die in ihren Kreisen gelegen seind, und mit ihnen all Thurgäuisch Herren und unser Herr der König selbs mit seinem Leibe. Und nahmen Stein und Dießenhofen und schlugen sich für Frauenfeld, das widerstund ihnen nun manchen Tag, doch ergaben sie sich auch. Darnach da schlug sich der Bischof von Chur, der Graf von Toggenburg, die von Lindau und ander viel Städt und mächtiger großer Herrn in Churwall, und nahmen da ein die Land, und sonderlich Feldkirch; die Stadt und die Veste, die ob der Stadt liegt, mochten sie alsbald nit gewinnen, bis daß die von Costentz ihren großen Heber darliehen, der ward gestellt auf einen hohen Berg, da die Veste liegt, und wurfen solch große Stein darein, daß sie füro in der Veste nit bleiben mochten, dann er zerwarf alle Drämen und Darras in der Veste, und ergaben sich.

Es zogen die Waldstädt, die Schweizer und die zu ihnen gehörten, in das Argau und nahmen da die Städt alle ein, und ihnen diese auch schwuren, und legten sich für Baden für die Veste und lagen da also lang, bis daß sich Herzog Friedrich von Oesterreich mit dem König huldet. Da mahnet sie der König durch Graf Friederichen von Schwarzenburg und durch Herrn Jörgen von Katzenstein ihres Eides, den sie dem römischen Reich geschworen haben, daß sie dannen zögen und ihm sein Haus ungewüstet ließen, dann es zu seinen Handen

kommen wäre. Das wollten sie nit thun und übersahen den Eid und gewunnen das Haus und funden darin, als man da sprach, alle Freiheitsbrief, die die Herrschaft von Oesterreich hätt über ihre Güter, die wurden in dem Haus verbrennt, dann sie das Haus verbrannten und verwüsten.

Darnach am Freitag in der Osterwochen da ward ein ganze Session und die macht, daß Bapst Johannes ganz vertilget und all seine Brief und Bullen vernichtiget wurden, und machet man da mit ganzer Gemein ein neue Bull, die männiglich halten sollt, alldieweil das Bapstthum entsetzt wäre und nit ein einhelliger Bapst erwählt, und war die Bull also gezeichnet: an einem Theil stund Sanct Peters und Sanct Pauls Häupter mit dem Püntlin, an dem andern Theil zween Schlüssel übereinander geschrenkt und war die Unterschrift darein gegraben: **Sigillum sacri sancti Concilii Constantiensis civitatis.**

---

2. Von einem Mönch.

Ich hab hören einen Mönch predigen, einen Bruder von der Observanz; als dieser verdammt und heftig redte wider den Ueberfluß der Kleider und wider den unverschamten Form, der daran und darin gemacht würd, beschloß er zuletzt auf die Weis' mit solchen Worten: Die Buhler in unserer Stadt hie strecken ihre Lätz so weit aus den Hosen herfür, verwickelns auch und verstopfens mit so viel Tüchlein, daß, so die Metzen wähnen, es seind Zumpen, so seind es nur Lumpen.

*

Eine Fabel von einem Meßner.

Es war ein Meßner, mit seinem Zunamen genannt Allewelt, der hätt ein Zeitlang gedienet bei einem Frauenkloster, und auf ein Zeit ward er angefochten von der Geilheit des Fleisches, nahm ein Rohr, redet durch das bei einem Ofen hinein mit erschrecklicher Stimm wie ein Geist, mit solchen Worten: O ihr Töchter, hört das Wort Gottes. Die Schwestern aber erschracken darab, gaben dem Meßner kein Antwort. Als er aber an der dritten Nacht wieder kam und gleich die vorigen Wort hinwieder saget, fielen die Schwestern auf ihr Antlitz, vermeineten, es wär ein Engel vom Himmel herab und da sie hätten gefangen ein Herz, stunden sie auf und sagten: O du Engel Gottes, zeige uns den Willen des Herrn. Darauf sagte der Meßner weiter durch das Rohr: das ist der Will des Herrn, daß Allewelt bei euch schlafe. Wie sie diß vernommen hätten, zweifelten sie ob dem Handel, wußten nicht, was er wär. Denn darum glaubten sie nicht, daß es ein Engel wäre, daß er ihnen nicht dazu verkündiget, daß sie sich unterwerfen allen Menschen. Hätten darüber Rath, legten das Gemüth und Willen des Engels also aus, daß der Meßner, welcher genannt ward Allewelt, sich ihres Willens und ihres Beischlafs gebrauchen soll, ob vielleicht etwa (wie sie daran riethen) ein Bischof oder Bapst von ihnen sollt geboren werden. Beruften den Meßner (welcher Allewelt hieß), schlossen ihn in eine Kammer und ging zuerst hinein die Oberste, welche, so sie der Stimm des Engels hätte gehorsamet und darüber Vergebung und Ablaß hätt empfangen, am wieder Herausgehen anfing und sang: **Laetata sum in his, quae dicta sunt mihi**, das ist: ich hab mich

erfreut in denen Dingen, die mir seind gesagt worden. Nachfolgends ist auch hineingegangen so die ander war an der Würde, wie es dann die Ordnung in dem Fall erfordert, dem Befehl des Engels ein Benügen zu thun. Und wie sie wiederum herausging und zugleich wie die erste hätt empfangen Vergebung oder die Absolution, sang sie **Te Deum laudamus** mit lieblicher Stimm. Die dritt aber, wie sie herausging, die sang: **Laetabitur justus in Domino,** das ist: der Gerecht wird sich erfreuen in dem Herrn. Die vierte sang: **Gaudeamus omnes,** das ist: wir sollen uns all erfreuen. Der Meßner aber, als ihm die Sach wollt zu viel werden und ihm sein Kraft erschöpft ward, brach er zu der Thür hinaus, ging hinweg und heulet grausam, sagend: **Mihi autem nimis**, mir aber ists zu viel. Die andern schrieen ihm nach, ruften ihm herwieder und sagten: wer wird uns des Ablasses theilhaftig machen?

*

Ein Boß von Conrad Schellenberger.

Ich kenn einen Priester mit Namen Schellenberger, der wollt mit etlichen andern Priestern auf ein Kirchweihe ziehen, hätt ein neuen Kittel angelegt und dunkt sich hoffärtig und hübsch darin. Derhalb er von den andern in die Donau gestoßen war, auf daß sie ihm den Kittel entfärbten. Nun war es ihm aber schier gerathen, daß sie ihn kaum lebendig herausbrachten, da spricht er und mit Ernst: bei Gott, wann ich mich besser besonnen hätt, so wär ich wohl in dem Wasser blieben und gar ertrunken, deßhalben, daß ihr darnach allsamt wäret Irregulares gewesen und wäret bezwungen worden, euer Lebzeit in Armuth und Elend zu

verzehren. Vermeint, er hätt ein große Rach erdacht und nur wohl gehandelt, wenn er gar ertrunken wär.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

3. Eine schreckliche Geschicht

von einem grausamen Kind, welches geboren worden zu Arnhem im Gelderland.

(In ein Lied verfasset, im Thon wie der Bentzenauer. 1576.)

1) Ach Menschen laßt uns bekehren
Von Sünden groß und klein,
Uns nahet der Tag des Herren
Deß wir all erwarten sein
Und Rechenschaft müssen geben,
Da ist kein Zweifel an,
Für unser Stirn geschrieben,
Alles was wir haben gethan.

2) Wir achtens für kein Sünden
Zu schwören bei Gottes Nam,
Noch bei Christus theuren Wunden
Unnützlich und ohn Scham,
Als ob kein Gott nicht ware,
Wie man gesehen hat
Zu Arnhem glaubet fürwahre,
Ein wohlbekannte Stadt.

3) Im Jahr als man geschrieben
Fünf und siebenzig Jahr,
Im November merkt eben
Als kund ist offenbar,
Sahe man ein Frau gebären
Zu Arnhem im Gelderland,

Ein Kind mit großem Beschweren,
Da Gott dieß Zeichen macht bekannt.

4) Diese Frau ging sehr schware
Ihr Mann ging aus dem Haus
Zu trinken ganz offenbare,
Mit Huren lebt er im Sauß,
Alsbald die Frau das horte,
Da lief sie schnell zuhand
Mit Kiefen und bösen Worten
Dahin in Zorn entbrannt.

5) Der Mann mit Zorn umgeben
Wollt sein Frau schlagen gleich,
Die Gäst zum besten sprachen
Zum Mann, seyd ihr der weißst,
Dann euer Frau, merkt eben,
Sehr schwanger geht fürwahr,
Er sprach in großem Zoren:
Sie mag wohl den Teufel tragen.

6) Die Frau mit Worten kühne
Sprach allda unverzagt,
Ich wollt daß ich ein Teufel trüge,
Als ich von dir werd geplagt,
So käm ich eins aus dem Leiden,
Das ich stets mit dir hab,
Dann du zu keinen Zeiten
Von dem Huren willt lassen ab.

7) Die Frau ist heim gegangen
Mit einem zornigen Sinn,
Groß Weh hat sie umfangen,
Zu gebären stund ihr Sinn,
Die Nachbarn wurden geholet

Und die Hebamme zugleich,
Die Frau sich schrecklich gestellet
Mit großem Weh und Leid.

8) Zuletzt ein Kind geboren,
Mit großem Schmerzen fürwahr,
Welchs unter ein Bett gelaufen
Zur Stund ganz rauch von Haar,
Sehr schrecklich anzuschauen,
War keinem Menschen gleich,
Hat zween Füß als ein Pfaue,
Sein Augen als feurig gleich.

9) Sein Mund als einer Krähen
Und über den Leib pechschwarz,
Sein Bauch weiß als ein Schwanen,
Wie ein Ochs hat es ein Sterz,
Zwei Hörner auch darneben
Hat es auf seinem Haupt,
Sein Händ als Vogelsklauen,
Man hats zwischen zwei Betten erwürgt.

10) Dieß Zeichen ist geschehen
Zu Arnhem im Gelderland
Zu eim Exempel uns allen
Damit wir fürchten Gotts Hand,
Daß er uns wölle strafen
Hie oder hernach dort,
Um unsre Wort und Werken,
Wie uns lehret sein göttlichs Wort.

11) O Mensch nehme zu Herzen
Dieß Wunderwerk offenbar,
Es ist daran kein Scherzen,
Also geschehen fürwahr,

Welches noch thun bezeugen
Viel Menschen dieser Stadt
Und die da haben gesehen
Dieß Monstrum lebend und todt.

(Fliegendes Blatt.)

---

4. Lob der Sattlerzunft *).

Vergönnt, Ihr werthen Ehrenfreund!
Daß euer Diener wohlgemeint,
Von eures Handwerks Ruhm und Ehren,
Sich laß mit einer Lobred hören.

Ihr seyd ein Volk das Würden werth,
Auf ganzer weit= und breiter Erd,
Ist eure Arbeit angenehm,
Und auch zu vielen Nutz bequem.

Dann Sattler ja von allerzeit,
Die waren Ruhmbelobte Leut,
Weil schon vor Alters, bei den Alten
Man solche lieb und werth gehalten.

Wann man von eurem Ursprung wählet,
Thessalien denselben zählet,
Die Zaum und Sättel erst erfunden,
Und sichs zu machen unterwunden.

---

*) Der preiß=löblichen Sattlerzunft und ihres kunstreichen Handwerks Lob= und Ehrenrede, von ihrem Ursprung, Alterthum und Ehrenruhm; der ganzen würdenwerthen Meister= und Gesellenschaft zu sonderbaren Ehren verabfasset und zum Druck befördert von J. M. Nürnberg, zu finden bei Felseckern.

Den Römern, wie wir weiter lesn,
Sind Sättel auch nicht fremd gewesn,
Daß sie derselben Brauch geliebet,
Und sich in eurer Kunst geübet.

In Gottes Schrift zu Mosis Zeiten,
Findt man von Sätteln schon und reiten,
Fürst Abraham zäumt ja sein Thier,
Und bracht so eure Kunst herfür.

Von Bileam, dem Irrpropheten,
Pflegt auch die Schrift also zu reden,
Daß Er dem Volk dem Fluch ablegte,
Die Eselin er zu satteln pflegte.

Und ritte so hin seine Straßen,
Gott aber, wollt es nicht zulassen,
Da hub die Eselin an zu reden,
Und widersprach dem Irrpropheten.

Die Sunamittin wie am Tag,
Ritt einst auch dem Elisa nach,
Von wegen ihres Sohnes Tod,
Zu klagen solche Trauernoth.

Die Eselin, so sie beseß'n,
Daß sie gesattelt sey geweß'n,
Wird klärlich aus der Schrift bezeugt,
Die nichts zu eurem Ruhm verschweigt.

O schöne Handwerks-Alterwürde!
O schöne Sattler-Ehrenzierde!
Die ja von all- und jeder Zeite
Gewesen Ruhm belobte Leute.

Wer sollt die Sattler nicht beehren?
Wer sollt nicht ihren Ruhm vermehren?

Als die zu Krieg und Frieden taugen,
Sehr noth, nützlich zu gebrauchen.

Das edle Pferd, die Fürstenbank,
Verdient ohn Sattel wenig Dank,
Der Sattler bringt ihm Ehr zuweg'n
Muß gleichsam erst das Kiß drauf leg'n.

Kein Fürst, kein Herr und Potentat
Ist, der nicht seinen Sattler hat,
Die Sattler sind der Welt so nütz,
Als auch zur Wehre das Geschütz.

Die Sattler sind ein Zier der Städte,
Denkt, wann man keinen Sattler hätte,
Was würd es setzen für ein Klagen,
Wer würde zieren Kutsch und Wagen?

Der Sattler ziert des Wagners Werke,
Was hilft sein Arbeit gut von Stärke,
Wann es der Sattler nicht beziehet,
Daran man seinen Kunstfleiß siehet.

Welch ein Haufen schöne Sachen,
Sieht man nicht die Sattler machen?
Kalesch, Chaisen und Caretten,
Sänften, Kutschen, was vonnöthen.

Kein Fürstenhof ist zu ergründ'n,
Da man nicht auch wird Sattler find'n,
Und wär ein Städtlein noch so klein,
So wird ein Sattler drinnen seyn.

Die Buchen, Linden, Espen und Birken
Dem Sattler gar viel Nutzen wirken,
Kummethölzer und Sättel zu bereiten,
Die er gar künstlich weiß zu schneiden.

Drum bleiben Sattler werthgeehret,
Auch allezeit Lob und Ruhm vermehret,
Gar löblich es gefochten heißet,
Wer die kunstreichen Sattler preiset.

So seyd ihr Leut von Ehr und Ruhm,
Besonders in dem Alterthum,
Weil auch im alten Testament
Man braucht die Werke eurer Händ.

Egypten braucht schon Reuterei,
Da war der Sattler ja darbei,
Dann Pharao mit Roß und Wag'n,
Thät dem Volk Gottes sehr nachjag'n.

Abigail zu ihren Zeiten,
Dem David wollt entgegen reiten,
Des Nabals Thorheit zu begüten,
Daß David wieder stund in Frieden.

Was Attilla, der Erztyrann,
Einst mit den Sätteln finge an,
Daß man ihn drauf verbrennen sollt,
Wann ihm der Sieg mißlingen wollt.

Das lässet sich aus den Geschicht'n
Ganz klar und deutlich schön bericht'n,
Man trug mit Haufen sie zusamm,
Und sollt sie opfern auf der Flamm.

Viel Sättel schön und mancher Sorten,
Von Sattlern schon gemacht sind worden,
Gebunzinirt, geziert, geätzt,
Mit Edelsteinen schön versetzt.

Sättel, mit Laubwerk wohl zu sehen,
Die schön zum Rennen und Stechen stehen,

Und manchen Cavallier bezieren,
Wann er sich findet zum Turniren.

Frauenzimmersättel zierlich fein,
Darin verborgne Fächer seyn,
Brod und Wein bestens zu verwahrn,
Und solche nutzlich aufzusparn.

Schöne Sättel zum Roßlaufen,
Auch Sättel, die Bauren kaufen,
Zum zierlich= und gemeinen Reiten,
Sättel sogar den Fuhrleuten.

Sättel für Franzosen, Türken und Polen
Sind euch zu machen unverholen,
Für Ungarn, Sachsen, Schweden und Dänen,
Auch Welsch und Spanische, der schönen.

Englische Sättel ihr könnt machen,
Die einem wegen Kunst anlachen,
Und wer wollt alle Sachen merken,
Die ihr sehr künstlich wißt zu werken?

Drum bleiben Sattler hochgeehrt,
Ein Volk, das ruhm= und lobenswerth,
Gar tapfer es gefochten heißt,
Wer die belobten Sattler preißt.

Die Sattler sind in Ost= und Nord'n,
Ja aller Welt schon ruchbar word'n,
Bei Christen, Türken, Juden und Heiden
Mag man gar gerne Sattler leiden.

Und wer wollt merken alle Sachen?
Was die ruhmwerthen Sattler machen;
Weil ja an aller Erden Ende
Bekannt die Werke ihrer Hände.

Die Sattler sind so nutz und nothe,
Als auch zur Nahrung ist das Brode,
Der Kaiser, Bürger und Soldaten,
Des Sattlers können nicht entrathen.

Wie hielt des Alexanders Pferd
Den Sattler doch so Ehrenwerth,
Ohn Sattel litt es zwar gar wenig,
Doch mit dem Sattel nur den König.

Demnach ihr ruhmbelobten Freund!
Belehrt mich eure Kunst anheut,
Auch euer Lob nicht zu verschweig'n,
Und die verdiente Ehr zu zeig'n.

Weil ihr also Ruhm verdienet,
Und so schön in Würden grünet,
Gerne ich ein mehrers thäte,
Seyd vergnügt mit dieser Rede.

---

5. Eine grausame Execution

von einer Rotte Hexen und Hexenmeister, die den 2. Februar 1718 bei Cöln zu Kessenbrunn erschrecklich hingerichtet seyn worden.

1) Kaum als das neue Jahr trat ein, hört man schon wiederum aufs neu, von großer Zauberei, von Stehlen, Rauben, Mord und Brand, hört man leider in vielen Land.

2) Im Dorf Keßenbrunn genannt, bei Cöln liegts, ist wohlbekannt, da wohnt ein reicher Baur, mit Namen Friedrich Strumpf genannt, der lebt zwölf Jahr im Ehestand.

3) Sein Frau war auch ein Zauberin, ein Her wie mans sonst nennen will, die trieb groß Zauberei, ihr Mann wußt nie ein Wort davon, endlich es doch an Tag kam.

4) Alle Wochen durchs ganze Jahr, wann in der Stadt war Wochenmarkt, hat sie Eier genug, daß sie es konnt tragen in die Stadt, wann sonst Niemand gar keines hat.

5) An einem Freitag es geschah, daß die Geschicht kam an den Tag, der Baur war im Wirthshaus, und blieb darin bis am Abend spat, die Bäurin in ein Keller trat.

6) Ihr Knecht der saße an dem Tisch, und hat ein Buch, darin er liest, hat an nichts Bös gedacht, die Bäurin säumte sich nicht lang, nahm eine Spießgert in die Hand.

7) Sie hebte auf ein alten Korb, darunter saß ein große Kröt, die thät sich blähen auf, sie haut mit der Spießgerten drein, all Hieb ließ sie fallen ein Ei.

8) Die Bäurin wußte davon nichts, daß ihr der Knecht heimlich zusieht, hat nirgends an gedacht, und trieb es also fort, dreihundert Eier sie bekam, sogleich an diesem Ort.

9) Der Knecht nahm solches wohl in acht, hat auch gleich bei ihm selber gedacht, er wollts probiren auch, und thäte dazu schweigen still, gab wohl acht, was die Kröt legt hin.

10) Des Morgens drauf war es Samstag, der Bauer und Bäurin fuhren gen Markt, der Knecht bliebe daheim, er schlich auch in den Keller naus, die Kunst wollt probiren auch.

11) Er hebt auch auf den alten Korb, darunter saß die alte Kröt, bläht sie sich schrecklich auf, stopft

mit der Spießruthen drein, die Kunst thäte **probatum** seyn.

12) Der Knecht der dacht in seinem Muth, der Handel ist auch für mich gut, ich kann manchmal ein Geld, aus Eier lösen in der Stadt, daß ich etwas zu zehren hab.

13) Er klaubt die Eier all zusamm, thät damit in die Scheuer gahn, steckt an ein heimlichs Ort, Teufel kam zu ihm alsbald, der trug ein Buch in seiner Hand.

14) Der Knecht erschrack ob ihm gar sehr, der Teufel sprach du Gsell komm her, du hast mein Kunst gebraucht, dein Namen thu hier schreiben ein, mit deinem Blut muß er geschrieben seyn.

15) Der Knecht trat hin zu diesem Buch, schrieb darein mit seinem Blut, Herr Jesu Gottes Sohn, dein bitter Leiden und theures Blut, laß kommen meiner Seel zu gut.

16) Hierauf der Teufel bald verschwand, ließ hinter sich ein groß Gestank, der Knecht fiel in die Ohnmacht, und lag bei einer Viertelstund, bis er sich wieder rühren konnt.

17) Das Buch vom Teufel blieb auch da, als der Knecht zu ihm selber kam, trug ers zum Pfarrherrn hin, erzählt demselben alle Sach, was sich mit ihm begeben hat.

18) Der Pfleger, Burgermeister, Rath, die Sach ganz durchgangen hat, da fanden sie alsbald drei tausend Hexen Frau und Mann, die in dem Buch mit Namen stahn.

19) Drauf hat man bald gezogen ein, vierzig Personen, Groß und Klein, Jung, Alte, Frau und Mann, die Hexenkönigin war auch dabei, sammt ihrem Sohn, o Schelmerei!

20) Die Königin hat ausgesagt, als man sie auf der Folter plagt, was sie für Schad gethan, an Kraut, an Korn, an Baumgewächs, auch habe Menschen und Vieh verhext.

21) Geritten auch theils krumm und lahm, wenn Morgens ein Mensch thät aufstahn, nicht sein Gebet verricht, hab nicht gewaschen seine Händ, dem hab sie nachgestellt behend.

22) Viel Wetter haben sie gemacht, Würm, Raupen, Mäus und Ratten bracht, sie haben großen Schaden gethan, einem Monarchen, frommen Biedermann.

23) Die Execution ging an, die Jüngsten mußten erst dran, was unter zwanzig Jahr, die thät man setzen in ein Bad, die Adern ihnen geschlagen hat.

24) Und ließen sie bluten zu todt, die andern lebendig hat man auch durch das Feuer verbrennt, aber die Hexenkönigin sammt ihrem Sohn das mußten ansehn.

25) Was die gelitten für Schmerzen groß, für sie hat man ein eisern Roß, dasselb war innen hohl, die Königin schmidt man darauf, mit Kohlen wars gefüllet aus.

26) Mit Feuer war solches anzündt, mit Blasbälgen man macht mehr Wind, daß immer glühend war, es währete wohl drei ganzer Stund, eh sie ihr Leben enden konnt.

27) Ihr Sohn sollt auch auf dieses Roß, da er nun sah die Marter groß, so thät er halten an, und um ein gnädig Urtheil bat, er wollte geben an den Tag

28) Was gut ist für die Hexerei, sein Bitt wurd ihm gewähret frei, gleich thät er zeigen an, die sieben Planetenkräuter seyn gut, der Satan solchen weichen thut.

29) Wo solche Kräuter seyn im Haus, müssen die Hexen bleiben raus, kein Schaden können thun, ja

bei den allergeringsten nicht, es sey an Menschen oder Vieh.

30) Sein Urtheil man ihm lindern thät, er wurd gerichtet mit dem Schwert, und durch das Feur verbrennt, weil er was geben an den Tag, und war ihm erwiesen Lindrungsgnad.

31) Auch saß gefangen ein Hebamm, die wollt ihm nichts gestahn, wie man sie foltern thät, der Scharfrichter sich besinnt, Planetenkräuter zu sich nimmt.

32) Und als er damit zu ihr kam, freiwillig thät sie es gestahn, wie sie neunzig Kinder hab empfangen in des Teufels Nam, sagt was sie sonst mehr gethan.

33) Sie hab vierzig Menschen auch verführt, und selbst das Hexenwerk gelehrt, ihr Urtheil war gemacht, aufm Roß muß sie verbrennet seyn, als wie die Hexenkönigin. (Fliegendes Blatt.)

6. Der König trinkt.

Als eine der Vergnügungen und Feste im Winter, gebe ich hier die Copie eines Kupferstiches von Mariette und verweise in Betreff des Textes auf die sechste Stunde des 6ten Januar.

7. Sätze von der Löffelei *).

1) In jüngst gehaltener Disputation, welche von der Haserei und derselben mancherlei Gattungen ge-

*) Sätze von der Leffeley sampt derselbigen eigenschafften vnd vnterschiedtlichen gattung, davon vnter Leffelhart Stutzer von Narrensleben als dem fürneme-

handelt, haben wir unter andern der Venushasen oder Buhlerhasen, das ist der Löffler, mit wenig Worten gedacht. Dieweil aber insgemein, etwas wissen, wie Aristoteles meinet, nur Stückwerk ist, und die Löffler keiner gehalbirten Wissenschaft der Jungfrauen geruhen wollen, haben wir für gut angesehen, diese Art der Hasen auf dießmal in sonderliche Betrachtung zu nehmen, damit dieselben Herr Omnes desto besser kennen lerne, inmaßen das sehr wohl stehet, mit Fingern auf einen weisen und sagen: der ist der große Krautjunker, nicht allein ein ausbündiger Hase, sondern auch ein berühmter und durchtriebener Löffler; diese ist eine mächtige Häsin, eine gut verlöffelte Schwester und eine Magd trefflich **bonae voluntatis.**

2) Man soll aber allhie wohl zu Sinnen führen, daß in fürstehender Disputation die Löffelei nit mehr sey ein zufällig Ding der Haserei, sondern daß die Haserei sey ein zufällig Ding der Löffelei; darüber sich niemand soll verwundern, sintemal den Ärzten bewußt ist, daß nach unterschiedlichem Verstand ein Ding zugleich könne seyn ein **Symptoma** und ein **morbus principalis,** wie auch ein Jungfernknechtchen ein Hase, Leimstengler, dazu Löffler; und eine Jungfrau eine Häsin, verlöffelter Sack und Leimstenglerin zugleich seyn können.

3) Was aber das Wort Löffelei heiße, können wir keine bessere Nachrichtung haben, weder wenn wir nachschlagen in der Jungfrauen Thesauro und Calepino der Mägde. Unter welchen etliche Löffelei her-

---

sten Präsidenten, zu irem selbst eigenem nutzt vnd beförderung kleinen hausarbeit zu disputiren gesinnet ist, Süßemunda Schönfleisch von Hanneshausen. 4. 1593.

nehmen von löfflen: darum, daß die, so mit dieser Krankheit beladen seyn, das Jungfrauenfleisch so gern belecken, als gern ein Vielfraß eine Suppen frißt und die Löffel lecket. Daher nennt man solche Kranke zu deutsch Löffler, und trifft die fein das Sprüchwort: Lecker aus der Küchen.

4) Andere sind der Meinung, daß der Name Löffelei von einem sonderlichen Aufzuge herkommen sey, als daß bei unsrer lieben Vorfahren Zeiten einem solchen bultseuchtigen Gesellen etwa eine Magd oder Jungfrau (denn man die Mägde Iure gentium, das ist, nach dem Gänserecht, nicht eigentlich Jungfrauen nennen) einen Löffel heimlichermaßen an den Mantel gehangen, oder auf den Hut gesteckt; gleicherweis wie einer Jungfrauen ein Schnepper, wie ihn die Alten nennen, oder ein Hosenlatz ist angehänget worden. Von welcher Fabel alle Löffler den Namen bekommen und noch heute behalten, nach dem Spruch: Ein Esels und ein Hasens Nam thun heut und morgen bleiben stan.

5) Auf daß wir aber zur Sachen schreiten, muß man nun weiter wissen, was Löffelei sey. Denn obwohl aus der vorigen Disputation von der Haserei genugsam zu verstehen, daß Löffelei eine Krankheit sey: doch können die Löffler dessen nit beredet werden, daß sie krank liegen. Wider diese nun soll man behalten, daß Löffelei dennoch eine Krankheit sey, denn wie das die größte Thorheit ist, den Narren in seinen Possen nicht wissen, also ist das die größte Krankheit, seine Krankheit nicht erkennen wollen.

6) Ist derhalben Löffelei nicht allein eine Krankheit, sondern auch ein Gift, das in der Erst süßer denn Honig, aber zuletzt bitterer denn Gall. Beruhet sowohl in dem mannlichen Geschlecht, als in dem

weiblichen. Sie kommt erst von Aug ins Aug, von Mund in Mund, von Zung auf Zung, von Händen in Hals und Arm, vom Fleisch in die Geister, wie ein Fieber, ja oft auch in den Abgrund des Fleisches, wie eine Pestilenz. Nimmt ein Mark und Bein, sammt allen Adern im ganzen menschlichen Leibe.

7) Wir heißen aber die Löffelei ein Gift, weil sie so gewaltig und gleich einer Pestilenz durch beides Geschlechts unvermeidliche Beiwohnung und Gemeinschaft zunimmt und fortschleichet, auch oft erreget wird nur durch das bloße Anschauen, nicht anders als wenn die Jungfrauen giftschießende Basilisken wären, die da mit ihren löffelsüchtigen Augen die jungen Schmeißer anstecken und vergiften, und hinwiederum von den Löffelschneutzern inficirt und beflecket werden. Derwegen wird beiderseits schwebende Löffelei nur aus bloßer Kundschaft fortgepflanzet und in alle blutführende Adern und geisttragende Nerven durch gewohnte Freundschaft geleitet.

8) Wie aber viel Adern und Nerven in dem menschlichen Leibe seyn, also sind auch vielerlei Löffeleien nach Veränderung der von dieser Seuche eingenommenen Gliedmaßen, wie ein Jeder leicht ermessen kann. Unter welchen die erste und fast anderer aller Mutter ist, die da mit den Augen practicirt wird, und legt sich in das Gevisier der jungen Gesellen und Jungfrauen, und zwingen sie meisterlich im Geist, mit den Augen zu löffeln. Daher denn entstehet, daß die Mädchen den ganzen Tag am Fenster liegen als die Fensterkatzen oder Schneiderknecht, wartend auf die fürüberstutzende junge Mannschaft.

9) Sie warten aber und sehen mit sehnlichem Verlangen nicht auf einen jeden, sondern allein auf ihren Gim=

pel, den sie ihren Junker heißen (gesegen uns Gott Essen und Trinken), welcher, so er fürüberprallet, siehet er nicht gerade, sondern lauschet und schielet nach der Seiten aufs Fenster zu, damit er seine liebe Nachtigall anblicke und solches doch ein anderer nicht gewahr werde.

10) Und das geschiehet nicht allein bei Tage, sondern auch des Nachts, wenn sie oben in der Kammer, nach geschloßenen Thüren, im Fenster leit, und ihr gewünschtes Schneutzerchen vor Liebchens Thür auf der Lauten und andern freudmachenden Instrumenten ein Ständchen und Hofrecht machet, und schlägt diese oder andere Buhlliederlein: „Ach Ilsgen, holder Buhle mein.“ „Allein hab ich dich auserwählt.“ „Traut Liebchen stand auf und laß mich ein.“ (Ja laß ihn stehen, sagt jener, daß er hart wird.) „So wünsche ich ihr eine gute Nacht.“ Und wann sie die Mutter oder Vater nit will allein herunterlassen, darf sie wohl eins drein lachen, wie die von Schildau weinen. Das ist fürwahr eine herrliche Musik. Im Schwanze dürfte man die Fische fangen.

11) Sie ersehen ihnen auch oft in der Kirchen gewisse Stände, daß eins das ander nach Lust fein betrachten kann, darum versäumen sie keine Predigt, aber nicht um des lieben Crucifixes willen.

12) Dieser Rotten löffelmäßige Leut, wo sie einander zu Augen bekommen, da fangen sie ein unnachläßiges Augenwinken an, da räuspern sie sich, da husten sie einen kurzen Husten, da lassen sie Seufzer, da fippern sie mit den Händen, da lächeln sie übern Zahn, wie Veit Hetzer, damit sie ja den Narren wohl kiken lassen, doch also, daß es nit ein jeder Bauer merke. Über das weisen sie einander (damit sie die Zeit nicht

vergebens lassen fürüberpaßiren) Geschenklein, als Corallen, Ringe, güldene Gebetbücher, Krausen, Schnupftücher, Pomeranzen und was des Narrenwerks mehr ist. Ebenergestalt pflegen sie auch zu thun auf Hochzeiten und Tanzhäusern, fürnehmlich wenn einer mit einer andern, und mit seiner eigenen Buhlschaft zu thun hat.

13) Bisweilen zeuhet sich, doch nicht allezeit, dieses Gift aus den Augen in die andere Glieder menschlichen Leibs als wann es ex Optativo modo geführt wird in Conjunctivum, oder wann Liebhabende nach viel Wünschen das Glück zusammenfüget. Diese Derivation müssen wir zuvor erklären, ehe wir lehren, wie diese Löffelseuche in andere Glieder wischt.

14) Es sind aber mancherlei Mittel und Weg, dadurch sie zusammen zu kriechen sich bemühen. Etliche löffelfertige Stutzer, wann sie nit nur allein wollen mit den Augen und im Geist löfflen, sondern körperlich sichtlich und thätlich immer bei der Magd stecken, schicken sie bisweilen ihre Individua und liebe Getreuen aus, lassen forschen, ob sie Wein oder Bier da schenken: ist es so, machen sie nit lange Federlesens: ist es nicht so, so gehen sie in das nächste Haus und lassen Tausendschätzigen bittlichen dahin vermögen, welche dann sich nicht lange säumen, ja wohl ungebeten kommen. Was sie da für Reichssachen fürhaben, wollen wir hernach erzählen.

15) Die Jungfrauen aber schicken ihre Hausmägde, welche ihnen denn treulich zu dem Gottesdienst helfen, lassen sagen wie Afram Ochse, der Karten- und Brillenmacher, habe Briefe bekommen, welche er selbst soll abholen, damit ihm der Bote nit einen blinden Lärm hermache. Oftmals lassen sie auch weiße Fledermäuse

zu einander fliehen und bestellen sich hinaus fürs Thor in Garten, spatzieren um's Korn, gehen etwa nach Prata in die frische Milch, oder bitten in ein gelegenes Haus Ennichen zur Mertensgans.

16) Die weißen Fledermäuse bereiten sie wunderseltsam; bisweilen legen die Jungfrauen den Brief rund zu, wie einen Reifen und winden darauf Blumen wie auf einen Kranz. Darin verstecken sie mit herzstehlenden Worten ihre Lieb und Gunst, und verschicken ihn also ihrem Zuckermäulchen. Ja nein, denk nur, welche verschlagene Säcke? möchte man doch wohl mit solchen hämischen Praktiken Land und Leute verrathen. Dieß hat sich gewiß so zugetragen.

17) Oft schicken sie ein Kartenblatt, etwa eine 8 oder 9, anzuzeigen, daß der Miles auf'n Abend um die 8 oder 9 Stund kommen soll. Und dieses thun nicht allein die Mägdlein, sondern auch die jungen Weiber, wenn der Mann nit daheim, oder wenn der arme Joseph hinterm Ofen leit und schläft, dieweil er nicht mehr über'n Rhein fahren, noch seine nächtliche kleine Hausarbeit bestellen kann.

18) Wenn sie nun der Geier in **Conjunctivum modum** zusammengeschleudert hat, läßt sich erst dieß schädliche Gift sehen und fähret straks auf die Zunge zu, das sie nicht anders vorbringen kann, als: Mein Herzigen, mein Schätzigen, mein Hämmlichen, mein Schwänichen, mein Täubichen, mein Hühnichen. Denn sie soll über Eier gesetzt werden und kleine Pusillichen ausbrüten; dieses Gift verderbet und verstöret alle schmeckende Kraft. Dieses Gift bringt sie so weit, daß sie sich untereinander schnäbeln wie die Tauben, lecken wie die Katzen, die Zungen in die Mäuler stecken. Da tappen sie mit blinden Händen überall rum, und

daß ichs heraussage, machen Henzschken, so warm sie die erleiden können.

19) Oder wenn man das noch nicht kühnlich thun darf, weil die alte Gottesmutter noch vorhanden, geben sie nur einander die Hände, rücken fein dicht zusammen, stippen sich, lächeln einander an, stecken Füß und Knie zusammen; also, daß wenn die Löffelmesse aus ist, und sie wieder voneinander scheiden wollen, eins oft des andern Füße für die seinen erhaschet und will damit davon wandern. Diese verdeckte Löffelei zu üben, richten sie oft dazu dienend Spiel an, als: Da seind Füchs zu Loche — Herr Richter, Herr, das Schühlein — Ich bring dir eine Büchse.

20) Man siehet auch, wie sie oft mit Steinchen, Nußschalen und Äpfeln liebe Würfchen thun, nach dem Vers: Die Marausche warf mich mit eim Apfel, versteckt sich und ließ doch nachschnappen.

21) Alsbald aber der Feind, der vorhanden gewesen, Sanct Niemands Mantel umnimmt und den Bruder allein daheim läßt, da gehen allererst recht an die Aufzüge, derer wir oben im 18. Satz gedacht. Da wächset dem Buhler das Herz und bekommt einen Heldenmuth, spazieret oft auf Zitzberg, von dannen thieret er auf Schnabelsburg, bis er endlich kommt gen Kluftenthal, da er sein Museum hat, darein verirret er sich, hält Messe und singet seiner Zuhörerin Jungfrauen, Gott erbarm es, ein gut Complet. Über das senkt sich in genannter Gelegenheit dieses Gift in alle Adern des ganzen Leibs: erstlich in die Hauptader und macht zu beiden Seiten den Kopf sinnlos, indem sie mit sehenden Augen blind, mit hörenden Ohren taub sind. Und wenn sie meinen, sie lieben ein fein excellent Kommherichen, so ist es kaum ein garstiger Geh=

weg. Und wenn sie meinen, ihre Lieb fall auf ein Rosenblatt, so fällt sie auf einen Kuhfladen. Wie man sagt, Liebe fällt eben so bald auf einen Strohsack als auf ein Federbett oder Seidenkissen. Diese Beraubung der Sinnen entstehet daher, wann die sehend und hörend machende Geister von großer Kälte des Gifts gepreßet, wie ein Klump und Stock werden, oder wenn sie von großer Hitze ausgetrocknet und verzehret werden.

22) Oft schießt dieses Gift den löffelbremsigen Leuten in die Arm und Ellnbogen, dermaßen, daß man diese, wenn sie sich umfahen, mit vier starken Rossen nicht wieder von einander reißen könnte. Besonders zweifel daher, daß sie so gar starr und contrakt werden in allen Gliedern, daß sie die Arm, die sie einmal haben um die Hälse geworfen und gekrümmet, nicht wiederum können ausstrecken, an sich ziehen und zurecht bringen.

23) Ebenermaßen wie auch die nicht wiederum von einander können gebracht werden, die die Mäuler mit Buhlerleim und Löffelkleister zusammengefüget haben, wann die Lippen dürr und runzlig werden, nicht anders als der alten Weiber Taschen, dergestalt, daß sie nicht wiederum aus den Falten gebracht werden können, ja daß ihnen auch oft von so viel Bußen, Beißen und Küssen die Haut gar abgeleckt wird. Diesen muß man ein sonderlich Lippensälblein zurichten. Aber von dieser Krankheit Kur wollen wir auf eine andere Zeit berichten.

24) Gar selten geschichts, daß dieses Gift ins Herz dringet. Und wenn dieses geschiehet, ist es sehr thätlich. Darum bleibt es am meisten außen an der Leber, Armen, Munden, Zungen und Augen kleben,

nach der Regel: Liebhaben will ich dich wohl, aber nehmen mag ich dich nit. Und wie die Reimen lauten: Dem Wind der vertraut, der auf Jungfrauen baut. Item: Herrendienst, Aprillenwetter, Jungfrauenlieb und Rosenblätter, Würfel-, Karten- und Saitenspiel, sind unstet, wers nur glauben will.

25) Doch trägt sichs bisweilen zu, daß es in das Herz fällt mit großer Gefahr; denn daraus triefelt sichs den Löffelhengsten in die Median und erregt darin trefflich muthige Geister und ein fast eiterig Geschwür, für welchem, wenn sich die Löffelgürne in Auf- und Abzügen nicht wohl fürsehen, kommen sie bald in groß Ungemach, fallen in schwere Krankheiten, als da seyn: Bauchschwulst und Verstopfungen der Mutter, bei welchen Todes- und Lebensgefahr zu besorgen.

26) Und diese Löffelei ist die allerschädlichste, wenn nämlich das Gift, wie wir in der Beschreibung angezeiget, aus dem Fleisch in den Geist, aus dem Geist in die Tiefe des Fleisches rinnet, dafür jedermann fleißig soll verwarnet seyn. Denn mit dieser Löffelseuche viel Jungfrauen, verzeih mir's Gott, beschmeißt seyn, die auf dem Kopf Jungfrauen seyn, aber zwischen dem Nabel und den Knieen da will es wahrlich windig werden. Sollte man sie an dem Ort besehen, da man die Hennen aufschneidet, so würde man sie viel anders finden. Ist das nicht wahr, so hole mich Gott und heißt mich lügen, ihr züchtigen Jungfrauen.

27) Unter diese Löffelrott soll man ziehen die jungen Weiber, welche löffelmäßige Gesellen täglich in ihre Häuser und Gärten bestellen, und helfen ihnen mit Rath, wie sie solches verpfuschen und vertuschen mögen. Nehmet, sprechen sie, mit euch Papier, Feder und Dinten, daß die Leute denken, ihr sollt etwas

schreiben. Und zwar ist nicht ohne, denn die Esellen schreiben, aber nicht auf gemein Papier, sondern auf Pergament und Leder, und malen mit einer selbstwachsenden Schreibfeder große Versalbuchstaben und feine Marginalia, die mit der Zeit reden und gehen lernen und ihrem Werkmeister durchaus nachschlagen.

28) Bei diesem bodenbösen Löffelgeschmeiß müssen wir noch ein Geheimniß der Löffler entdecken. Bisweilen ist diese Seuche nicht schädlich und begibt sich nicht aus den Kranken, sondern bleibt nur in einem Subjecte. Aber diese ist eine unvollkommene Löffelei und kann, nach der Löffler Recht eigentlich zu reden, keine Löffelei genennet werden.

29) Vielleicht magst du hie fragen, wenn geschiehet das? und in welchen? Sowohl in den Jungfrauen als in den Junggesellen. Denn man findet unter der jungen Mannschaft oft so eckele und züchtige Herren, welche, wenn sie weiberentzen, alle Jungfrauen verachten; es ist keine so hübsch, so schön, so freundlich, so wohlgestalt, so ein excellent Mädchen, sie hängen ihr ein Kläpplein an und wollen vom Apelle eine gemalet haben. Wenn aber sie solcher Gattung keine finden, bleibt dieses Gift bei ihnen allein.

30) Eben der Haar und des Leders sind die Jungfrauen, welche, wenn sie gleich so reif seyn als eine Nuß, können sie doch keinen nicht finden, der ihnen gefalle: einer gehet ihnen nicht gerade, der ander hat einen unförmlichen Bart, der dritt siehet überzwerch, dem vierten stehet die Nase nicht recht. Dieser ist zu klein, jener zu groß. Kommt irgend ein gut einfältig Schaaf und in Löffelei ungeübter Tropf, sprechen sie bald mit trockenen Worten wider ihre Dutzschwestern: Hilf mir Gott, Narren nehmen den Gecken, einen solchen Treu-

gebrot wollt ich wohl alle Tag bekommen. Sieht er doch aus wie die theuer Zeit und so barmherzig als der 51 Psalm. Also pflegen viele lausige Bälge junge Gesellen zu vexiren, doch also, daß sie ihnen selbst einen Narren stechen und im Dreck sitzen.

31) Denn es pfleget so zuzugehen, daß wenn sie lange von einem Thor zum andern gewählet haben, sie letzlich ungeachtet sitzen bleiben wie sie seyn; werden alte Stentzel, garstige Reudel und unfläthige Hämmel, lödeln und fladern darnach umher wie die **Vespertiliones** (ich hätt bald gesagt wie die Speckfinken) und danken endlich den Göttern, daß sie nur einen stinkenden Schuster, russigen Schmidt oder einen rostigen Morgenländer bekommen. Daß ihnen also fein gelohnet wird, wie sie gearbeitet haben und bekommen einen rechten Stopsel zu ihrem Comparatzen. Denn sie fressen wahrlich kein Heu, sondern müssen Fleisch haben, sollt gleich das Pfund eine Krone kosten.

32) Desselbigen gleichen, wenn das Gift in einem einzelnen Subjecte beharret, hebt der Mensch an, ihm selber zu gefallen. Und die jungen Bursch kaufen feine große Spiegel und Kämme, vexiren ihren armen Bart so wohl, daß sie ihn bald auf spanisch, bald auf französisch gerben lassen, machen krause Haar, brechen die großen Krausen, die ihnen um den Hals fladern wie die Flügel an der Windmühlen, jetzt so, jetzt anders aus, bald toll und thöricht und nimmermehr klug; kehren die Hüte alle Augenblick aus, versuchen auf mancherlei Weis, wie sie am besten stehen mögen, lecken und schmücken sich selbst wie die Katzen.

33) Also thun auch die Jungfrauen, ohne daß sie mit dem obern Bart keine Mühe dürfen haben; diese kaufen mit Harz ausgeäzte Haarborten und schöne Haar-

bänder, streichen dem Gesicht mit Schminke eine Farbe an, treten fürn Spiegel und halten dafür, als für ihrem Altar, auf eine neue Art Messe, zu der Zeit, wenn sie ihre gespiegelten Gebetbücher aufthun und darinnen ihr selbst Gepräge besehen, und sich selbst als einen Abgott von ganzem Herzen anbeten, denn sie vermeinen, sie seyen der Kaiser oder die schönste Madonna.

34) Die solche Spiegel nicht bei sich tragen, dieselben, wenn sie ausgehen wollen, stechen sie zuvor das Maul daheim für dem Spiegel in die Falten und thun es gar nicht auf, oder kaum einmal, damit sie es nicht aus den Falten rücken.

35) Und diese Gestalt, zu löffeln, soll man nicht in Wind schlagen, weil man Exempel hat derer, die durch diese genannte Löffelei endlich zu der rechten kommen seyn. Denn die ist eine Vorbereitung zu den folgenden Sachen und hebt die rechte Löffelei in den Sattel und bringt sie in volle Trappen.

36) Laßt uns nun wieder zu der eigentlichen Löffelei kommen, davon oben gesagt, die beiden Geschlechtern gemein ist, und etliche Unterscheid der Löffler anzeigen. Es sind unter den Löffelsgenossen etliche felices, etliche infelices. Infelices nennen wir die Löffler, die in der Löffler Donat ihr felix nicht wohl haben decliniren lernen, als zum Exempel, wenn einer will der Jungfer ein Schnupftuch nehmen und er zerreißt es wider ihren Willen. Item, wenn einer einer verlöffelten Magd eine Taschen kauft, damit ihre Gunst zu erwerben und sie ihn damit heimlicherweis auslachet und verhöhnet. Item, wenn einer eine Jungfrau will aufn Schoos setzen ohn ihr Vergunst, oder auf andere Weis bei ihr Platz haben und sich angenehm machen will. Item, wenn einer dem Schönichen ein Liebschle=

gelein liefern will und schlägt sie, daß ihr das Gesicht vergehet, oder kommt ihr sonst irgend mit dem dicken Ort. Item, wenn einer mit keiner Jungfrauen kann zu löffeln bekommen, Löffelsverwaltung muß mit einer Magd annehmen. Diese alle miteinander sind unglückhafte Löffler, von denen man wohl sagen kann: lieben und nicht geliebt werden, bringt den **Cornelium Corneliorum**, und die auch können die Simpeler und Einfältigen genennet werden, die man zum Ofen setzt, zum Unterschied derer, die da **felices**, Hahn im Korbe seyn, an das grüne Tuch gesetzt werden und bei den Jungfrauen durchschlagen, sie thun was sie wollen.

37) Wir können noch einen Unterschied machen, welcher wohl zu merken ist. Und dienet dazu, daß man die jungen Gelbschnäbel von den Veteranen und Löffelsmeistern absondere, denn wenn etliche kaum aus der Particularschule getrollt kommen und dem Birkenhahn kaum entlassen seyn, terminiren sie flugs so hasirlich umher, daß sie mit dieser Seuche beschmeißt werden und stellen sich dann so läppisch, das nicht zu sagen ist. Diese müssen, alsbald sie auf den Unverstand kommen, eine Magd am Halse haben, von der sie die Löffelkunst studiren, der kaufen sie behend, was ihr geliebet; es wäre aber viel besser, sie schafften ihnen dafür die **Opera Aelii** an und lernten zuvor daraus die **Scamnum** besser decliniren und das **Lego** besser conjugiren. Daher kommts, daß mancher junger Cumpan in terminirender Weis oft ein Stück Fleisch kauft, das kein Wolf im kalten Winter nit fräße und muß es dennoch darnach haben, wenn er austerminirt hat, wenn es ihm schon tausendmal leid wäre. Darum sind solche **Veixe** noch nit vollkommene Hasen, sondern nur Kaninchen in der Hasenkunst; nach der Löffler Gewicht aber kann

man sie halbpfündige Löffler oder Löffler in Sedez nennen; die aber ausgelernt haben und in der Löffelkunst Meister sind, kann man Löffelhelden, Centnerlöffler und Löffler in **folio** heißen. Was mittelmäßige sind, kann man vier= oder achtpfündige Löffler, oder aber Löffler in **Quarto** und in **Octavo** nennen.

38) Und diese Grade der Löffler ereignen sich auch an den Jungfrauen, unter welchen etliche sind Löffelheldinnen, Centnerlöfflerinnen, Löfflerinnen in **folio**, die nicht allein einen, sondern wohl ein ganz Dutzend und Tonnen voll Junkers haben und können dieselben meisterlich äffen; den einen vexirt sie, den andern tritt sie mit Füßen, einem beut sie die Hände, den andern lacht sie an. Nichts desto weniger findet man auch unter ihnen halbpfündige und Löfflerinnen in Sedez, welche, so sie kaum hinter den Ohren trocken sind und das Geele noch nicht vom Schnabel gewischt haben, machen sie sich flugs bei den jungen Gesellen zudäppisch und angenehm; denn es findet sich bald, was von Hahnenfedern ist, und es ist sehr viel dran gelegen, daß man in der Jugend lerne, was man im Alter wissen soll. Was mittelmäßige seyn, nennen wir Löfflerinnen in Quart und in Octav.

39) Endlich muß man auch betrachten die Prognostica, Zufälle und Zeichen dieser Krankheit. Prognostica sind diese, als einen ums Geld schneutzen, das Fieber in der Taschen bekommen, denn ohne Geld lieben ist ohne Federn fliegen, und wer da schmiert, der fähret, sagt Junker Bauer; da müssen von den Junggesellen fallen Jäckchen, Karteck zum Rock, Taschen, Armbänder, Ketten und dergleichen mehr; die Jungfrauen müssen Hutschnur, Schnupftücher, Kränze geben. Item, Mitesser oder Nebenlöffler, wenn einer ein schön Engelchen

zum Buhlen hat, den Cornelium halten, wenn einem ein finsterer und schwarzer Kobolt zugeweist ist. Item, Schmerzen und Traurigkeit, denn wenn die jungen Gesellen wegziehen, dieser Buhlkrankheit zu entwerden, so hebet sich ein Trauern und Klagen. Hieher gehöret auch der Korb, davon vielleicht auf ein andermal. Item, Unbeständigkeit der Liebe, denn der Jungfrauen Herz ist wie ein Taubenhaus, da einer einfleugt, der ander aus. Und die alte Liebe bald ist aus, wenn neue kommen thut ins Haus. Daher singet man: Mein Lieb das ist von Flandern, gibt einem um den andern.

40) Symptomata der Löffelei sind alle diese Zufäll, die aus der Haserei herreichen, von welcher wir nächst gehandelt.

41) Löfflische Zeichen nennen wir, wenn einer oder eine viel Weißes in den Augen hat und dieselben rumgehen läßt, die Farbe am Gesicht oft ändert, Seufzer tief herholet, Trauring trägt, das Zittern in dem Doldrian bekommt und was andere Phantaseien mehr seyn, davon im zwölften Satze gehandelt worden. Was mehr von der Löffelei zu wissen vonnöthen ist, kann ein jeder, der ein Selbstlöffler, oder mit einem Löffler umgehet und demselben zusiehet, wohl lernen. Unterdeß aber mag er sich wohl fürsehen, daß er mit solcher Seuche und Zusehen nicht möge angesteckt und verführet werden, denn wer mit einem Hinkenden umgehet, der lernet auch hinken, und wer Pech anrühret, der besudelt sich.

Fragen: 1) Ob alle Löffelei sey eine Vorbereitung zum folgenden Hochzeitspiel? wird geantwortet, nein. Denn es ist nicht nöthig, daß aus einer Löffelei flugs Hochzeit werde, wie uns denn von den Buhlerschöppen und dem Löffelstuhl ist zum Bescheide worden. — 2)

Welches Geschlecht, männlich oder weiblich, behender und fertiger sey, zu löfflen? wird geantwortet, das weibliche Geschlecht. Denn Jungfrauenfleisch wird eher reif, als das der Knaben. — 3) Ob Bauersknechte und Bauersmägde in der Löffler Register können geduldet werden? wird nein geantwortet. Denn Hansens und Grethens Zusammenkunft macht keine Löffelei, dieweil die Bauern als grobe Flegel, Rülze und Träberkunzen, dicke Weidenköpfe haben, darinnen selten ein höflicher und subtiler Geist gefunden wird, der zur Löffelei tüchtig wäre. — 4) Ob einmal löffeln einen **Habitum** mache? wird ja geantwortet, wider alle Vernunftmeister. — 5) Ob man in einem Augenblick löffeln könne? wird mit ja geantwortet, wider aller Naturkündiger Meinung. — 6) Ob in einem süß = sauern Buhlerliede eine liebliche **Harmonie** seyn könne? wird mit ja geantwortet, denn man steigt von Terzen in Quarten und gehet in **Lami** aus. — 7) Welche Zahl in der Löffelei vollkommener sey? wird geantwortet, die andere, wider alle Rechenmeister, die da sagen, die zehente sey die vollkommenste, denn in der Löffelei sind diese Reimen alle wahr: Wenn Eulen sitzen neben den Raben, und zween so einen Buhlen haben, zween Hunde nagen an einem Bein, raufen sie sich nicht, so kommen sie doch selten überein.

---

8. Von dem Bauren Held eine wahre Historie.

In unsrem Schweizergebirg, nicht weit von dem Flecken Justingen, war ein Bauer, mit dem Zunamen geheißen der Held, ziemlich reich aber unachtsam. Den zu betrügen haben sich zween Bettler (so von der Gemein fahrende Schüler genennet worden) gebraucht ei-

ner solchen List: Es ist einer in der Nacht zu ihm kommen und mit ihm bracht ein Fläschen guten Weins, auch fast gebeten, er soll ihn über Nacht beherbergen. Und wie sie in der Stuben zusammenkamen, welche sehr niedrig war, daß einer die Fenster mit der Hand konnte erreichen, und auch ein Licht hineingetragen war und sie anfingen zu Abend essen, hätt der Bettler die Fläsch für das Fenster hinausgesetzt und hieß er den Hausvater und das ganz Gesind nur weidlich trinken, denn er wüßte, daß ihm dieselbige Nacht kein Wein sollt mangeln. Nun war aber sein einiger Gesell vor dem Haus heimlich verborgen, hätt sein bereiten Wein in einem andern Geschirr, und als oft die Fläsch leer war, so füllt ers wiederum aufs allervöllst. Da nun der Bauer und das Gesindlein ein wenig bezecht waren, des Weins empfanden und sich fröhlich stellten, auch sahen, daß kein Wein nicht mangelt, fragten sie um die Natur und Kraft der Fläschen. Da antwortet er und sagt: es wäre St. Otmars Fläschlin, welches nimmermehr und zu ewigen Zeiten nit leer würd dieses köstlichen Weins und solchs aus Verdienst desselben heiligen Vaters; er hätt ihm auch fürgenommen, die zu verkaufen, denn er hätt schier ein Verdruß an dem täglichen Trinken und an der täglichen Völle dieser Flaschen. Da diß der Bauer und sein Gesind höreten, beschlossen sie miteinander, sie wolltens kaufen, denn es würd ihnen bringen ein großen Nutz und Ringerung an ihren Beschwernissen und ihrer Arbeit; fragten ihn auch, wie theuer ers achtet? Darauf antwortet er: er wollts geben um hundert Gulden, wenn sie vorhanden wären. Also wurden sie eins, daß er sollt zwanzig Gulden nehmen, welche er bereit hätte, die ander übrig Summ wollt er ihm erlegen, wenn er möcht. Ueber drei Tag,

wie der Schüler nun hinweg war und die Lagel oder Fläsch dem Bauren nicht wollte ein Benügen thun, nicht reichlich Wein geben, klaget ers seinen Nachbauren und macht sich selbst bei allen Menschen zu einem Spott. Denn es ist noch heutiges Tags bei den unsren ein gemeines und gewöhnliches Sprüchwort: des Helden Fläschlin, wenn einer ist in Armuth kommen, oder das Sein alles verzehret hat, oder von denen, die mit Falsch seind betrogen worden.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

9. Ein schönes Lied

wie es im ganzen Teutschland mit den Bauren ergangen ist.

(In dem Thon: Es geht ein frischer Sommer daher, da werdt ihr hören neue Mähr ꝛc.)

1) Ihr Herren wollt ihr schweigen still, und hören was ich singen will, ob jemand thät belangen, wie es im ganzen teutschen Land mit den Bauren ist ergangen, ergangen.

2) Auf den Neuenjahrstag als man zahlt, wohl fünfundzwanzig Jahr gar bald, bei Kempten hond die Bauren, das neu Jahr auch gefangen an, ist ihn nit wohl ausgangen, ausgangen.

3) Ins Allgäu kamen auch die Mähr, gar bald sie ihr Gewehr, gonten zu Feld ausziehen, versprachen all einander da, keiner sollt nit von ihn fliehen, ja fliehen.

4) Viertausend Bauren nit lang darnach, zwo Meil von Ulm den war auch gach, wollten zusammen schwören, der Bund wie bald er das erfuhr, wollt sie davon abkehren, abkehren.

5) Am fünften Tag, nun merk mich recht, des Mer-

zen hond sich viel errecht, am Waldsee wohl acht Haufen, gar bei dreier Wochen Frist, sein auch zusammen gelaufen, gelaufen.

6) Der Bund als er die Sach bedacht, auszog gar bald mit starker Macht, auf Lupheim an der Donen, achttausend Bauren lagen da, ist ihn nit wohl bekommen, bekommen.

7) Dreitausend als ich bin bericht, sind da erschlagen auch man spricht, achthundert sind ersoffen, der Kopf auch manchem geschlagen ab, viel sind davon entloffen, entloffen.

8) Bei Walting lag auch mancher Mann, der Bund zu ihn auch zog hinan, die Bauren wollt er strafen, den Braten sie errochen bald, begunnten sehr zu laufen, zu laufen.

9) Bei Wurzach warden sie ereilt, da hub sich auch ein neuer Streit, viel Bauren werden erstochen, den andern Genad und Ungenad, bald ward durch den Bund versprochen, versprochen.

10) Bei Weingarten merket eben auf, achttausend lag ein Hauf, den wollt der Bund auch schlagen, Graf Hug von Montfort thät ihm recht, durch ihn ward es vertragen, vertragen.

11) Zu Weinspurg geschah ein gräulich That, Graf Ludwig ward geben in Tod mit dreiundzwanzig Edlen, wollt Gott, es wär geschehen nicht, hätt mancher noch sein Leben, ja Leben.

12) Fünftausend Bauren hond sich gesammlet, bei Oebernmessig zusammen kamen, und Greding eingenommen, viel ander Flecken auch dabei, hond sie dazu gewonnen, gewonnen.

13) Friederich Pfalzgraf wohlbekannt, fünfhundert Pferd hätt, mich verstandt, und Herzog Wilhelm aus

Baiern zu Roß und Fuß auch wohl gerüst, hond Bauren gführet an Reihen, ja Reihen.

14) Oettingen ward genommen ein, die Klöster auch geplündert dabei, sechstausend waren der Bauren, die hat Casimirus der fromme Fürst, zertrennet, daß sie trauren, ja trauren.

15) Ellwangen die Bauren nahmen ein, wohl an dem zehenten Tag des Maien, der sind von jungen Pfalzgrafen mehr dann vierhundert erschlagen, auch gefangen, viel entlaufen, entlaufen.

16) Am sechsten Tag des Monats auch, neuntausend Bauren darnach, gar wohl gerüst versammlet, sind in dem Württembergerland, die all zusammen kamen, ja kamen.

17) Den Haufen hat der edel Bund, geschlagen auch zur selben Stund, sechstausend und vierhundert, sind auf der Wahlstatt blieben todt, viel sind ihr hart verwundet, verwundet.

18) Auf Weinspurg ist der Bund hernoch, gezogen auf die Bauren doch, sind die den Grafen tödten, auf Würzburg all geflohen zu, sie stund in großen Nöthen, ja Nöthen.

19) Weinspurg das ward verbrennet gar, und alles das darinnen war, mit samt fünf Dörfer umher, vierhundert auch erschlagen hond, da war ein großer Jammer, ja Jammer.

20) Pfalzgraf am Rhein ich melden thu, Bischof von Trier gehört dazu, von Würzburg auch den Herren, Herzog Otten Heinrich auch dabei, die Fürsten all mit Ehren, ja Ehren.

21) Von Heidelberg sind gezogen aus, wohl von dem wohlgebauten Haus, sein Land wieder eingenom=

men, viel hat der Fürst gestraft, auch viel zu Genaden genommen, genommen.

22) Auch Bruchsal zu derselben Frist, von Fürsten eingenommen ist, hat vierzig Mann gefangen, davon sind eilf enthauptet auch, die andern ledig ausgangen, ausgangen.

23) Auf Neckarsulm der Fürst hernach, zog da er thät dergleichen auch, die Mauren und Thürm zerrissen, die bösen auch gestrafet hab, es möcht sie wohl verdrießen, verdrießen.

24) Im Elsaß war viel großer Noth, von Bauren auch an manchem Ort, mit Reißen und mit Toben, das wehret ihnen Herzog aus Lothring, ist wahr und nit erlogen, erlogen.

25) Zu Lupstein bald ein Schlacht geschah, zu Zabern auch viel mancher Mann, sein Leben hat gelassen, bei Schlechtstatt desgleichen thät, viel thun ihn darum hassen, ja hassen.

26) In Summa sagt man ingemein, von ihm erschlagen sind allein, wohl dreißigtausend Bauren, daß mancher noch auf diesen Tag, trägt Schmerzen und groß Trauren, ja Trauren.

27) Thüringen muß ich melden jetzt, da Thomas Münzer ward gespießt, der thät die Bauren lehren, die Fürsten waren nit unbehend, begunnten ihn zu wehren, zu wehren.

28) Landgraf aus Hessen kam gen Voll, da waren viel Bauren grob und toll, hätten die Stadt eingenommen, der Fürst im Sturm wohl tausend tödt, die Stadt hat wieder gewonnen, gewonnen.

29) Die Fürsten darnach allgemein, vor Frankenhausen ist nit nein, die Bauren hond geschlagen, sechstausend sind todt blieben da, daß hört man manchen klagen, ja klagen.

30) Mühlhausen an dreien Orten hart, von Fürsten auch belägert ward, zum Sturm auch wohl beschossen, der Baurenhauf sich wehren wollt, er hat sein nicht genossen, genossen.

31) In Franken ist der Hauf nit klein, gewesen sind ihr als ich mein, wohl sechsundzwanzig tausend, bei sechszig Schlösser hond zerstöret, den Adel und Klausen, ja Klausen.

32) Zu Neckarsulm zusammenkam, der Bund und Pfalzgraf lobesam, auf Würzburg sind gezogen, und fürder über tausend gerücket, das thut man weiter sagen, ja sagen.

33) Achttausend Odenwälder hond, sich auf ein Berg gelegt zuhand, nit weit von Königshofen, des Bunds sie noch nit warten warn, sie wären gern geloffen, ja geloffen.

34) Doch Götz von Berlingen genannt, ihr Hauptmann war verschwunden bald, man thät die Bauren angreifen, sie flohen in den nächsten Wald, viel mochten nit entweichen, ja weichen.

35) Indem achttausend Bauren auch, von Würzburg kamen den war gach, den Odenwäldern zu helfen, der Bund hieß sie wohl willkomm seyn, man hört sie schreien und gelfen, ja gelfen.

36) Von ihn kamen des Abends noch, dreihundert in ein Schlosse hoch, zerrissen und zerstöret, hie leidt der Bund ein wenig noth, sie haben sich gewehret, ja gewehret.

37) Ein Gefangener zeiget an gar bald, wie sich die andern in dem Wald, auch hätten wohl verborgen, da schlug man sie schier alle todt, sie waren in großen Sorgen, ja Sorgen.

38) Zuhand der Bund auf Würzburg zog, das Ge-

schütz ging aus dem Schlosse hoch, so gräulich daß viel Bauren, sich machten aus der Stadt zuhand, sie fielen über die Mauren, ja Mauren.

39) Darnach die Stadt sich auch ergab, die Bauren worden gsondert ab, so des Markgrafen waren, gar mancher da enthauptet ist, sie hand nit wohl gefahren, gefahren.

40) Zu Bomberg sind auch sieben enthaupt, vierhundert Burger solchs mir glaubt, sind auch daselbst entronnen, der Bischof ist gesetzet ein, und Hallstatt gar verbronnen, verbronnen.

41) Markgraf Casmirus auch zog aus, manch Bauren er verbrennt sein Haus, viel hat er unterwegen, erstochen und gestrafet viel, sie seind ganz unten gelegen, gelegen.

42) Ehe der Pfalzgraf wieder heim kam, hätten seine Bauren gefangen an, zu wüthen und zu toben, gar bald der Fürst gen Oppenheim kam, er ist allzeit zu loben, zu loben.

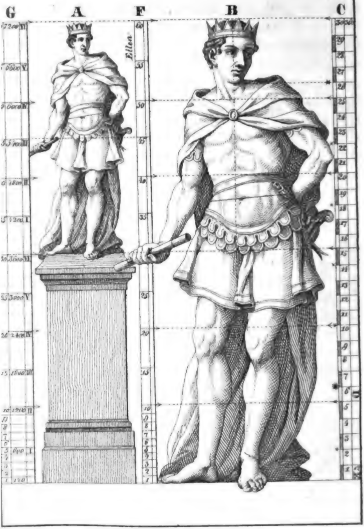
43) Pfedersheim war der Bauren Hof, sie meinten hie wär noch kein Strof, sie zogen den Reuttern entgegen, sie würgten wohl sechshundert da, der Kitzel gont sich legen, ja legen.

44) Auf Sanct Johannes Tag es geschach, so manchen Stein mit Ungemach, thät man den Bauren schicken, die Stadt gar bald ergeben wardt, es thät ihn nit wohl glücken, ja glücken.

45) Bei Kempten eilftausend Bauren sind, gelegen waren des Bundes Feind, die hat er auch gedämmet, von ihn litt er die größte Noth, doch sind sie auch zertrennet, zertrennet.

46) Hie bleib es wohl zu dieser Frist, wiewohl noch viel vorhanden ist, es möcht jemand verdrießen, der

Fig. VIII.



Digitized by Google

vielleicht vermeint in seinem Sinn, er möcht sein nit genießen, genießen.

47) Das soll allein seyn jedem kund, daß er betracht diß Zeit und Stund, denk daß uns Gott thut strafen, die wir sein Wort verachten gar, wir werden nit entlaufen, entlaufen. (Fliegendes Blatt. 1526.)

---

10. Der Maßstab Gottes,

oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift.

(Fortsetzung vom 17. Januar.)

Siebenter Schriftbeweis, zugleich Erklärung der achten Figur.

Dazu gibt das von dem großen und mächtigen König Nabuchodonosor aufgestellte güldene Bild, welches 60 Ellen hoch und 6 Ellen breit war, den nächsten Anlaß. Dan. 3, 1 ff. Dieses Blatt soll daher dazu dienen, sich eine deutliche Vorstellung von diesem Bild zu machen, welches von dem Daniel nach der Natur und Kunst beschrieben worden.

A. stellet das zu einem Gleichniß erbaute güldene Bild vor, welches der König von Babylon zur Anbetung aufrichten ließ. **B.** ist eben dieses Bild, aber zweimal größer, um das von dem Propheten Daniel angegebene Maß besser vorzustellen; dabei wurde zugleich das Maß und die Proportion des antiken Stabs gebraucht, als des Hercules Commodus und Pharnesius. Diese bestehen aus $7\frac{1}{2}$ Kopf, oder aus 30 kleinen Theilen, wie an dem Stab **C.** zu sehen ist. 6

solche Theile geben die wahre Breite oder Dicke über die Hüften eines Mannes nach **D.** und **E**, und nach dieser Art ist dieses Bild ausgemessen, wie solches der Stab **F.** zeiget; dieser stellt ein Maß von 60 Ellen vor und kann zugleich zu dem größern Bild **B** nach dem Maßstab der Anthropometrie von 60 ganzen Zollen oder Graden gebraucht werden. Aus Vergleichung dieser Maße unter- und miteinander, sieht man, daß Daniel dieses zu einem Gleichniß aufgestellte Bild ganz nach der Natur und Kunst beschrieben habe: denn aus der angegebenen Breite war abzumessen, wie viel die Höhe des Bildes betragen würde und wie viel Ellen zu dem dazu gehörigen Fußgestelle gerechnet werden müßten; die Breite von 6 Ellen gab nach der Proportion 30 Ellen zur Höhe des Bildes, und 30 Ellen zur Höhe des Fußgestells. — Betrachtet man nun den Stab **G.**, welcher den Maßstab Gottes oder den Stab der zu hoffenden Menschentage und Jahre vorstellet, so wird man zu seiner Verwunderung bemerken, daß das Fußgestell dieses Bildes gerade bis zur Hälfte des Maßstabs Gottes, nemlich bis zu 3600 Jahren hinaufreichet und 600 Jahre vor unsrer christlichen Zeitrechnung regierte der große König Nabuchodonosor, der dieses Bild errichten ließ. — Auch der innere Sinn dieses Bildes bestätigt den Beweis, der aus der äußerlichen Gestalt und Größe desselben für die Dauer der ganzen Weltzeit genommen ist, denn es stellt den Götzen des menschlichen Ungehorsams und Eigensinns vor, zu welchem schon unsre ersten Eltern den Grund geleget haben, da sie eine eigene Herrschaft suchten und wie Gott seyn wollten. Genes. 3, 5. Dieser Götze ist bis zur Hälfte der Weltzeit, nemlich 3600 Jahre, so hoch angewachsen, daß derselbe nach Gottes unerforsch-

lichem Rath und Willen von dem großen und mächtigen König zu Babylon in einem sichtbaren goldenen Bilde im Felde Dura zur äußerlichen Anbetung aufgestellt worden. Dieses Bild steht auch noch immer nach der Bedeutung des Wortes Dura, welches Fortpflanzung oder Bewohnung anzeigt, in dem Felde der Welt, in welcher es von allen Menschen angebetet und verehrt wird. Bei der Aufrichtung dieses Bildes hat Nabuchodonosor nach göttlicher Zulassung gerade solche menschliche Proportionsmaße, wie die Zahl 60 ist, gewählet und gebraucht, in welchen der ganze Maßstab Gottes von 7200 Jahren verborgen liegen konnte. **A. F. G.**

Nähere Beschreibung der Fig. VIII.,

Abbildung und Erklärung, wie das von dem Propheten Daniel angegebene Maß des güldenen Bilds zu messen wäre, damit es nicht allein nach der menschlichen Statur und Natur proportionirt heraus käme, sondern auch zu einem Beweis für die gänzlich zu hoffende Weltzeit dienen könnte.

A. stellt das güldene Bild sammt seinem gehörigen Fußgestelle von 60 Ellen vor. **B.** ist das nämliche, aber zweimal größer. Zu diesem Bilde ist die Proportion von dem Herkules Commodus und Pharnesius genommen, welche aus $7\frac{1}{2}$ Kopf oder 30 Theilen besteht, wie der Stab **C.**, also geben 6 solcher kleiner Theile des Stabs **C.** die rechte Breite des Mannes über die Hüften her, siehe **D.** und **E.** Solcher Gestalten geben sechs Ellen des Stabs **F.** die wahre Stärke und Breite des Bildes **A.** nach der Statur und Natur, wie es Daniel kunstmäßig und schön proportionirt beschrieben hat. **G.** stellt den Stab der gan=

zen Weltzeit vor, um dessen Hälfte, nämlich 3600, das güldene Bild von Nabuchodonosor vermuthlich aufgestellt wurde.

Achter Schriftbeweis.

Die Verklärung Christi auf dem Berge enthält diesen Beweis von der zu hoffenden Dauer der ganzen Weltzeit. Matth. 17, 1. Marc. 9, 1. Beide Evangelisten melden, daß Jesus nach 6 Tagen Petrum, Jakobum und Johannem seinen Bruder zu sich genommen und auf einen hohen Berg geführet habe. Da ward er von ihnen verkläret und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, seine Kleider aber wurden so weiß als der Schnee, und zugleich erschienen ihnen Moses und Elias, die mit Christo redeten. Luc. 9, 31 berichtet, was diese beide große Propheten mit Christo gesprochen, nämlich von seinem Abschied, den er zu Jerusalem vollenden würde. Es scheint, daß der Geist nicht ohne besondere Ursachen den Zusatz gemacht oder die Zeit angezeigt habe, wann Christus diese Verfügung mit seinen Jüngern getroffen, nämlich nach 6 Tagen. Unter diesen 6 Tagen können vielleicht jene großen Tage verstanden werden, von welchen David Psalm 89, 4 und Petrus II. Petr. 3, 8 sagen, daß ein Tag bei Gott sey wie 1000 Jahre, worauf sodann zur Gleichheit der 7. Tag als der Ruhetag des Herrn folgen werde, Hebr. 4, 4. 9. und die große, offenbare Verklärung geschehen könnte.

Was aber diese zu hoffende Zeitdauer bei dieser Verklärung Christi noch mehr bekräftiget, ist, daß der Stab Gottes von der 120 Zahl dabei zu finden ist: denn diese 3 heilige Personen, die in dieser Offenbarung beieinander waren, hatten jede in der 40 Zahl gewandelt.

Moses reiste durch die Wüste	40 J. Deuter. 29, 5.
Elias reiste auf den Berg Gottes, Horeb, Tage und Nächte . . .	40. III. Reg. 19, 8.
und Jesus blieb ohne Speise in der Wüste Tage .	40. Luc. 4, 2.
	120.

also stund bei dieser Offenbarung der Maßstab Gottes von 120 vollkommen, Jesus aber in der Mitten als der Vermehrer dieses Stabs; denn in ihm war auch die Zahl 60 verborgen, weil er aus 60 gebornen Vätern entsprungen war, Fig. IV. Lit. A., so daß also diese 120 mit 60 vermehrt, vollkommen 7200 ausmacht.

Jesus war aber da nicht allein ein Vermehrer der Zahl und Zeit von diesen 7200 Jahren, nach welchen seine allgemeine Offenbarung geschehen würde, sondern er wurde durch seinen thuenden und leidenden Gehorsam ein viel vortrefflicherer Vermehrer des Reichs Gottes, wie er selbst gesagt hatte: wenn ich werde erhöht werden von der Erden, so will ich alles zu mir ziehen. Joan. 12, 32. Hier ist aber besonders auch noch dieses merkwürdig, daß bei dieser herrlichen Verklärung die leibliche VI und geistliche VII Zahl anzutreffen ist. Jesus, Moses und Elias, als 3 himmlische, Petrus, Jakobus und Johannes, als 3 irdische Personen, machen 6, und die göttliche Stimme aus den Wolken, welche gesprochen: dieß ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe: diese göttliche Stimme macht die geistliche VII Zahl aus und scheint zugleich auch die schließliche Willensmeinung Gottes bis ans Ende zu enthalten. (Schluß folgt.)

11. Die große Baßgeige *).

Erstlich ist die bemeldte Baßgeige vierhundert Ellen lang, achtzig Ellen, zwei Viertel und fünf Sechszehntheil breit. Zum Andern sind auch sechs tausend, sieben hundert und sechszig Schock Dielen darzu genommen worden, denn zu dem Sattel sind allein fünf hundert sieben und sechszig Schock kommen. Drittens haben hundert Geigenmacher, zwei und neunzig Schreiner, und sieben und achtzig Zimmerleute neun ganzer Jahr daran gearbeitet, und ist dieses Jahr erst fertig worden. Zum Vierten, so sind zu denen Schrauben vier Schock große Eichbäume kommen. Fünftens sind zum Fiedelbogen acht Schock Lorbeerbäume kommen. Zum Sechsten sind von zwanzig tausend Pferden die Schweife oder Haare zum Fiedelbogen kommen, und haben zwei hundert Leinenweber an den Haaren kunstreich geknüpft. Zum Siebenten, sind zum Leim, damit die Geige ist feste gemacht worden, von achtzig tausend polnischen Ochsen die Hörner genommen worden, und haben zwei hundert Personen drei Jahr darüber in großen Bräupfannen gesotten, wobei fünfzig Personen aus Unvorsichtigkeit in die Pfanne gefallen und todt geblieben sind. Zum Achten sind zu den Schrauben bestellet fünf hundert Mann mit mächtigen großen Instrumenten, wenn die Geige soll gestimmet werden, und wo mans mit der Hand angreifet, da ist ein schwer Gewichte, daß mans drücken muß, wie man wohl erachten kann, daß es nicht zu greifen ist.

*) Kurzweilige Beschreibung einer unerhörten großen Baßgeigen. Nebst einem Lied von einem liederlichen Gesellen. Ganz neu gedruckt. (Eine Jahrmarkt-Pieçe.)

Zum Neunten sind zu der allerkleinesten Saiten vier tausend, sieben hundert und acht und sechszig Därme von den schönsten und besten Schaafen genommen worden. Zum Zehenten, was aber die andern Saiten anlanget, nachdem es eine siebensaitige Geige ist, so ist solches unmöglich zu beschreiben. Zum Eilften wird bemeldte Baßgeigen nur zweimal im Jahre gezogen, als im Frühling und Herbst, dann sie giebt vom Frühling bis in Herbst, und vom Herbst den ganzen Winter durch ihren Klang, daß man sie nicht weiter ziehen darf. Zum Zwölften sind sechs hundert und achtzig Personen bestellet, die nur den Fiedelbogen regieren. Zum Dreizehenten, wann der Fiedelbogen soll geschmieret werden, muß man allemal acht hundert Centner Calvonium haben, und müssen auch achtzig Personen vom Frühling bis in Herbst, vom Herbst bis den Winter durch, Tag und Nacht den Fiedelbogen schmieren. Zum Vierzehenten ist dieses Jahr diese große Baßgeige im Frühling zum erstenmal gezogen worden, da denn nur die allerkleineste Saiten abgesprungen, und hat dennoch drei hundert und achtzig Mann erschlagen, ohne welche beschädiget worden. Zum Fünfzehenten, weil die große Tiefe dieser Baßgeigen nicht zu beschreiben, so ists doch gewiß geschehen, daß ein Schneider aus Vorwitzigkeit sich bemühet, auf diese Geigen zu klettern; da er nun alles genau beguken wollen, und durch ein Sternloch hinein schauet, bekam er einen Strauchel oder Schwindel, und fiel gar hinein, da er dann zwei Tage gefallen, ehe er auf den Boden kommen ist. Woraus man leicht erachten kann, was das vor eine Tiefe seyn muß; wie aber und wie künstlich dieser Schneider wieder heraus gezogen worden, davon wird mit nächstem gründlicher

Bericht ertheilet werden, welchen man mit großem Verlangen erwartet. Zum Sechszehenten, weil aber niemals die abgesprungene Saite wieder aufgezogen und ordentlich gestimmet worden, haben die Beiwesenden einen Versuch gethan, und den Fiedelbogen hin und her gezogen, da hat es einen solchen starken Klang gegeben, daß ein Thurn fünfzig Klaftern hoch, der eben nicht weit davon gestanden, sich erschüttert und eingefallen, jedoch keinen Menschen, als nur einen Esel erschlagen. Es seyn aber von solchem starken Klang vier hundert Personen um das Gehöre kommen. Weil nun solches Wunderwerk niemals auf Erden gewesen, noch von jemand gesehen, und mit großer Arbeit zusammen gebracht worden, als soll ein jeder, der Kunst und Raritäten Liebhaber, sich nach bemeldtem Ort begeben, solches Wunderwerk zu beschauen, er wird nicht nur allein sich damit vergnügt befinden, sondern auch aller Orten, wo er hinkommt, in Erzählung dieser wunderlichen Baßgeigen, lieb und werth gehalten werden.

Folget ein Lied,

der liederliche und versoffene Jerm genannt.

1. Ich bin wohl ein armer Gsell, hab nichts mehr zu zehren, ich gedenk oft bei mir selbst, wie ich mich wöll nähren, es geht mir allenthalben ab, weil ich alls versoffen hab, o Jerm, o Jerm.

2. Kein Geld hab ich, das kränkt mich sehr, und bin darzu viel schuldig, kein Wirth borgt mir auch nimmermehr, das macht mich ungeduldig, Schneider, Schuster, Bittelmann, schrein mich allenthalben an, o Jerm, o Jerm.

3. Hätt ich ein gutes Kleid an mir, ich wollts gar gern verkaufen, es ist schon alls zerrissen schier, ich muß ja bald entlaufen, hab ein Hut ist gar nichts werth, henkt die Flügel heur und fert, o Jerm, o Jerm.

4. Ich hab auch ein paar Hosen an, die thun schon ganz zerreißen, es ist kein guter Fleck mehr dran, steckt voller Flöh und Läusen, darzu auch in meinem Hemd, lauft ein ganzes Regiment, o Jerm, o Jerm.

5. Auf dem Kopf das Haare mein, voller Nüß thut hangen, komm ich mit dem Kamm darein, thut er gleich behangen, das ist mir ein harte Buß, macht oft, daß ich schreien muß, o Jerm, o Jerm.

6. Kein Handthierung kann ich nicht, hab nichts wollen lehren, drum muß ich jetzt auf dem Mist, Lumpen zsammen kehren, auf der Gassen schreien rum, Weiber habt keine Lump, o Jerm, o Jerm.

7. Wann ich auf der Gassen geh, die Hunde mich anbellen, laufen auch die Buben her, und thun sich um mich stellen, mich rupfet, zupfet immer fort, der eine da, der ander dort, o Jerm, o Jerm.

8. Wann ich schon thu fliehen weg, und ihnen will entlaufen, werfen sie mir nach mit Dreck, so fall ich übern Haufen, fall ein großes Loch in Kopf, ich bin wohl ein armer Tropf, o Jerm, o Jerm.

9. Zu Haus hab ich die größte Pein, ein Weib als wie der Teufel, sie ist und kann nichts anders seyn, ein Unhold ohne Zweifel, zu Nacht ists niemal im Haus, fährt allzeit zum Kämmich naus, o Jerm, o Jerm.

10. Wann sie kommt wieder heim nach Haus, das ist ja zu beklagen, da hebt erst an der rechte Strauß, da geht es an ein jagen, schlagen beid mit Fäusten drein, das mag mir ein hausen seyn, o Jerm, o Jerm.

11. Es ist alles versoffen glei, was ich ins Haus thu bringen, trink ich zwei Maaß, so sauft sie drei, ich kanns nicht mehr erschwingen, dieß treibt sie ein ganze Wochen, kann keine gute Suppen kochen, o Jerm, o Jerm.

12. Und dieses wär das ärgste noch, wann sie noch lang sollt leben, bei ihr müßt mich aufhalten doch, ich wollt etwas drum geben, daß sie läg in dem tiefsten Meer, es geht mir ja nur gar zu schwer, o Jerm, o Jerm.

13. Ja dieses Leben treibt mir oft, die Zäher aus den Augen, kein Tag, kein Stunde ich nicht hoff, so mir zur Ruh soll taugen, ich wend mich hin ja wo ich wöll, so find ich keine ruhige Stell, o Jerm, o Jerm.

14. Kein Wunder wär, ich ließ mich, lebendig noch begraben, und daß die Würmer fressen mich, damit ich Ruh könnt haben, ich komm sonst nicht der Marter ab, bis man mich leget in das Grab, o Jerm, o Jerm.

---

12. Von den Adern der Hände.

(Forts. vom 17. Janr.)

Groß, breit, scheinbar Adern auf den Händen, bedeuten ein hitzig trocken Blut, Cholera genannt, mit sein Anhängen. — Item, unterzogene Adern bedeuten ein durchschwärzt schwarzes Blut, Melancolica genannt. — Aber tiefe Adern bedeuten Phlegma, das ist in guter Geschicklichkeit. — Tapfre Adern bedeuten sanguineam Complexionem.

Von dem Haar auf den Händen.

Einer, der da ziemlich Haar in rechter Maß auf seinen Händen hat, und besonders gegen den Theil des Daumens und auf den Fingern, ist ein Zeichen einer guten Complexion und einer Mannlichkeit.

Von den Nägeln und Händen.

Breite, lange und dünne Nägel, scheinbar, weiß, roth, bedeutet ein Menschen guter Vernunft und milder Gutheit. Nägel, die da sehr lang und schmal seind, bedeut ein weisen, starken Menschen. Aber eingebogene Nägel bedeut ein schamlosen, diebischen Menschen. Und seind dieselbigen Nägel sehr mager, so bedeuten sie Weislichkeit und Krankheit des kalten Weh. — Item, sehr kurze Nägel bedeuten ein boshaftigen widerwärtigen Menschen. — Item, Nägel die gelb oder schwarz-

farb, schärf und beinah rund, bedeut ein unkeuschen, hurischen Menschen. — Es sagen auch etlich, wann auf den Nägeln kleine weiße Tüpflein stehen, bedeuten gut Freund und Zuwurf guter Ding. — So aber die Tüpflein schwarz seyn, bedeut es Feind, Verfolgung, übel Nachreden, und neue Schäden, darein ein Mensch begriffen ist.

Von der Brust.

Item, ein breite große Brust bedeut ein starken, kecken, hoffärtigen, zähen, zornigen, geizigen, untreuen Menschen. — Ein enge Brust, in der Mitten erhöht, bedeutet einen Menschen eines subtilen Geists, hoher Verständnuß, guten Raths, wahrhaftig, rein, fürsichtig, sinnreich, weis, großen schnellen Zorns, und bequemer Heimlichkeit. — Aber ein Brust, die etlicher Maß haarig ist, bezeichnet einen unkeuschen Menschen, listiger, harter Begrifflichkeit, frei, arbeitsam und einem andern dienstlich. — Ein glatte magere Brust, ohne Haar, bezeichnet einen furchtsamen Menschen, löblichen Lebens und Verständigkeit, eines friedlichen Lebens, harter Begrifflichkeit und Red. — Ein mittelmäßiger Leib, eng an der Brust, bezeichnet hohe Verständnuß und guten Rath. — Item, Breite der Brust und Grobheit der Schultern und des Ruckens bedeut Keckheit, Frommkeit, mit Behaltung der Verständnuß und Weisheit.

Von dem Bauch.

Wer ein großen Bauch hat, der ist dumm und unhöflich, hoffärtig und hat Unkeuschheit lieb, sauber, träg, großen Gemüths, falsch, lugenhaft, karg, und halb frei. — Aber ein kleiner ausgedehnter Bauch

bedeut ein arbeitseligen Mann, bequemlicher Stetigkeit, listig, guter Verständnuß, bald erschrocken, eins hohen Herzens, und nit glückselig.

Von dem Rucken.

Ein haarigter, magerer, sehr erhabener Rucken, zu beiden Seiten zu achten, bedeut ein unschamhaftigen, bösen, stürmischen Menschen, böser Verständnuß, schwach, kleiner Übung und faul. — Ein dicker, feißter Rucken bedeut ein starken Menschen, grober Speis nießend, schnöd, träg, und viel Betrugs. — Ein subtiler breiter Rucken, mehr mager dann feißt, bedeut ein schwachen Menschen, bald erschrocken, kriegisch, leichtfertig, und bald glaubend, was er hört.

Vom Fleisch.

Fleisch, das da weich ist an allem Leib, bedeutet einen schwachen Menschen, bald fürchtend, guter Verständnuß, hartlernig, weniger Speis, getreu, mannigfaltigs Glücks und mehr widerwärtiges, dann günstiges. — Wer ein harte, scharfe Haut hat, der bedeut ein starken Menschen, beherzt, grober Sinnlichkeit, schnöd, hoffärtig, mehr unweis, dann weis, und eines wunderlichen Glücks. — Feißt und weiß Fleisch bedeut ein Menschen üppiger Ehr, toll, vergessen, unsorgfältig zu allen Sachen, furchtsam, schamhaftig, listig, boshaftig, lugenhaftig, hart glaubend.

Von den Rippen.

Feißte, fleischige Rippen bedeuten ein starken, langsamen, einfältigen Menschen. — Subtile, kleine, dürre Rippen, bedeuten ein schwachen, kranken Menschen, der

nit wohl groß Arbeit thun mag, und ist bös, gar listig und ungerecht zum Guten.

Von der Haut.

Ist die Haut des Leibs zart und rein, dazu schön gehalten mit lindem Fleisch, und etlichermaß rothfarbig, vorab im Angesicht, so ist der Mensch löblicher, gesunder Complexion, in dem ein wohlfertig Blut herrschet. — Ein weiße, fleischige Haut ist phlegmatisch und feucht. — Ein braune, mit etlicher Röthe, cholerisch und hitzig. — Ein schwarze, oder bleiche, melancholisch oder eines verbrannten Bluts. — Also auch, ist die Haut runzeligt und voller Adern, so ist der Mensch cholerisch, dagegen eine zarte weiße, phlegmatisch.

Von den Hüften oder Lenden.

Dicke, haarige, aufgeregte Hüft, bedeuten ein unkeuschen Menschen, stark, ungeschickt zu der Gebärung. — Welche Hüft wenig subtil, schlechts Haar haben, bedeuten ein Menschen langsamer Unkeuschheit, und ungeschickt zu der Geburt. — Dünne, ungeschickte Lenden bedeuten ein schwachen Menschen, furchtsam, und selten mannlich, auch bald zu wenden. — Item, rothfarb ist ein Zeichen der Unweisheit, viel Zorns und traurig, neidig, giftig, betrüglich, hoffärtig, und übel redend.

Von den Knieen.

Feißte Knie bedeuten ein freien, furchtsamen, leichtfertigen, unarbeitsamen Menschen. — Magere Knie bezeichnen einen kecken, geübten Menschen.

Von den Beinen.

Grobe Bein, von Fleisch und Bein, und haarig,

bedeuten ein starken, kecken, langsamen, faulen, unbegrifflichen, sichern Menschen, grober Verständnuß. — Subtile Bein und nit viel Haars daran, bedeut ein schwachen Menschen, furchtsam und selten unkeusch. — Bein, die ganz kein Haar haben, bedeut ein keuschen Menschen, schwach, und bald erschrocken. — Bein, die ganz voll Haar seind, bedeut ein Menschen, der ganz viel Haar an der Schaam hat, unkeusch, einfältig, oft üppig, unstet, überflüßig, böser Feuchtigkeit.

Von den Schienbeinen.

Subtiligkeit der Schienbein bezeichnet ein unkeuschen und unwissenden Menschen. — Grobheit der Schienbein bedeut Keckheit und Stärke. — Breite Schienbein bezeichnen Stärke des Leibs.

(Schluß folgt.)

---

13. Einen Dreck finden.

Es ist ein Art der wüsten Schwein,
Wenn sie in Garten laufen ein,

So finden sie wohl eh ein Dreck,
  Dann schöne Blümlein an dem Weg.
Aus einem Dreck macht man viel Wort
  Und acht nit aller Blumen Hort.
Man findt wohl die zu Kirchen gon,
  Und all gut Lehren lassen ston,
Was man sie von Tugend lehrt,
  Wann sie aber haben gehört,
Ein Bossen, der mir ist entwischt,
  Der nit ganz wohl behobelt ist,
Das könnten sie wohl ausbläsiren,
  Mit eim allein, zween, dreien, vieren.
Was wohl geredt ist durch das Jahr,
  Deß achten sie nit um ein Haar,
Nur daß ein großen Dreck hand funden.
  Ich weiß noch ein derselben Kunden,
Der dieß mein Dicht durchlesen hat,
  Da der Saukröner hat sein Statt,
Und meint, ich wär ein geistlich Mann,
  Dem solich Red stünd übel an,
Und wollt dabei nit merken das,
  Daß solich Red der Grobianer was,
Als sie dann thund an allem Ort,
  Und nit, daß ich thu solichs Wort,
Dann nur allein in Meldens Weis,
  Wie man die Sau krönet mit Fleiß.
Das ander hat er alls durchlesen,
  Und spricht, es sey wohl dicht gewesen,
Auch laßt dieselben Blümlein ston
  Und bessert sich gar nichts davon,
Und hat nur funden einen Dreck
  Hinterm Zaun, weit von dem Weg,
Damit der Schelm sein stinkend Mund

Wäscht, ohn Ursach und ohn Grund,
Als ob er mich so göttlich fünd,
Und ich selbs auch nit irren könnt.
Darum, daß er mich hat verspott,
Muß er auch in der Schelmen Rott.

Aus einem hohlen Hafen reden.

Wer Geld nimmt, da keines ist,
Und ruft mich, da mir har gebrist,
Und suchet Lieb an Leides Statt,
Auch ist bereit, ehe man ihn bat,
Als wir Hafenredner kennen,
Der ist fast von kunstreichen Sinnen,
Pfaffen, Mönch, die Geistlichkeit,
Nunnen, und was Kutten treit.
Die Nonnen zu der Kirchen gehn,
Auf daß sie in der Ordnung stehn,
Wann sie sollten Metten beten,
Spazieren gehen sie einher treten,
Wann sie schon beten oder lesen,
So ist ihr Herz im Bad gewesen,

Sie wissen auch oft selber nit,
  Warum ihr einer Gott erbitt.
Dann das sie beten mit dem Mund,
  Der keiner nie Latein verstund,
Sag mir durch Gott, was ist das Gbet,
  Da keiner kein Verstand nit het,
Lesen, beten ohn Verstand,
  Als die Nunnen gesungen hand,
  Das mag wohl seyn ein Lürlistand,
Und aus eim hohlen Hafen klaffen,
  Was könnten sie mit Beten schaffen,
So sie doch nit verstehn Latein,
  Und brocken doch die Wörter ein,
Und käuen alle Wörter do,
  Als unser Küh das Haberstroh.
Wir seind versehen mit Fürbitter,
  Als in der Erndt mit faulen Schnitter,
Sie sollen unser Noth Gott klagen,
  Und wissen selbs nit, was sie sagen.
Ich wollt, daß einer lernt Latein,
  Oder ließ die Pfaffheit seyn,
Nit beten wie die jungen Kind,
  In keim hohlen Hafen Wörter sind.

(Thomas Murner's Schelmenzunft.)

---

14. Das lutherische Jubeljahr *).

I. Vom Jehova.

Der Luther sammt seinr Pursch und Sort
Gebrauchen sehr oft dieses Wort,

*) Kurze Erklärung des Nürnbergischen zarten und zierlichen Kupferstucks vom lutherischen Jubeljahr. 4. 1618.

Welches den Juden wohl gefällt,
Des Luthers Bibel mit ihn hält,
Gleich aber wie die Juden ehrn
Den wahren unsern Gott und Herrn,
Grad also wird Gott auch verehrt
Von denen die fast alls verkehrt:
Vom Luther und von seiner Zunft,
Ja sagen darf ich mit Vernunft,
Daß Gott mit seiner liebsten Gspons
Muß leiden viel mehr Spott und Hohns
Vom Luther und den Predicanten,
Als von der Juden Jehovanten.
Vom Luther hallet dieser Ton,
Es sey ein recht Tentation,
Wenn einer steh in diesem Zweifel,
Ob Teufel Gott, oder Gott der Teufel?
So grob hats nie kein Jud gemacht,
Heißt das nicht Jehovam veracht?

II. Vom Crucifix.

Wie reimt sich doch das Crucifix,
Weil Luther solches hält für nix?
Wann ich (sagt er) sollt sehen an
Im Feld ein Panier und Kreuzfahn,
Wanns gleich ein Crucifix selbst wär,
Und ich solchs sähe ungefähr,
So wollt ich fliehen ohne Zweifel,
Als jagte mich der brennig Teufel.
Hätt ich vom heilgen Kreuz ein Stuck,
Ich wollts dahin thun hurtig fluck,
Daß wohl kein Sonn dran scheinen sollt,
Ich weiß, wohin ichs werfen wollt.

Die Fest vom heilgen Kreuz bekannt
Vom Luther alle seind verbannt.

III. Vom H. Geist.

Der heilig Geist schickt sich gar fein,
Muß luthrisch und calvinisch seyn,
Dann Philipp fällt vom Luther ab,
Wird, bleibt calvinisch bis ins Grab.
So sagt der Luther hell und klar,
Daß er vom Teufel hab sein Lahr,
Mit ihme hat er Salz geleckt,
Mit ihm ist er im Bett gesteckt,
Ja öfter als sein eigene Käth,
Der H. Geist nicht wohl da steht.
Dem Teufel Luther ist verbunden,
Weil er ihn fünfmal überwunden.

IV. Von der H. Dreifaltigkeit.

Wie Arrius zu seiner Zeit
Verläugnet die Dreifaltigkeit,
Also thut Luther heut zu Tag,
Den Namen er nicht leiden mag.
Besiehe auch sein Litanei,
Und frag, wo doch hinkommen sey
Die heiligste Dreifaltigkeit?
Drin findst du sie nicht, auf mein Eid.

V. Von den zweien Churfürsten.

Im ersten Stich man sie verehrt,
Im andern hat mans ganz umkehrt.
Im ersten stehn sie in der Mitt
Das gfiel den Predicanten nit,

Drum Luther und Philipp sein Gsell,
Die sitzen jetzund an ihr Stell,
So müssen sich Churfürsten ducken
Und hinten stehn an ihrem Rucken.
Wer beide Stich zusammenhält,
Wird sehen, daß ich nicht gefehlt.

VI. Vom Luther und Philippo.

Der Luther und Philipp Melank,
Die sitzen da auf einer Bank,
So doch Philipp abgfallen ist,
Und worden ist ein Calvinist,
Das wissen ja die Predicanten,
Noch wagen sie's, die Sycophanten,
Und setzen diese beid zusammen,
So doch Philipp ein große Schrammen
In's Lutherthum gehauen hat,
Die Sach redt selber mit der That.
Sollten sie beide jetzt noch leben,
Ich mein, es werde Kappen geben,
Das ganz Pabstthum ist Wunder voll,
Daß man die Ding nicht merken soll?

VII. Vom großen Licht am Himmel.

Weil Luther ist ein Licht der Welt,
Wie der ganz Jubel von ihm hält,
Und er den Text auslegt gar fein,
Vos estis Lux, steht im Latein,
Ihr seyd der Dreck in der Latern,
Wie schön leucht uns der Morgenstern?
Der klare Himmel offen staht,
Bestrahlet Luthern, den Unflath,
Das Licht Philippum auch bescheint,

Der doch ist worden Luthers Feind,
Reim dich Bundschuh, es muß nur seyn,
Trink Wasser, Bruder, hast nicht Wein,
Und jubilir mit leerem Bauch,
Wer das nicht merkt, der bleib ein Gauch.

VIII. Vom Verbum Domini.

Der Luther hat ein heftigs Treiben,
Des Herren Wort müß ewig bleiben,
Als wann das niemand gwißt zuvor
Vor tausend und aber tausend Johr,
Vielleicht hat man vor ihm nicht gwißt,
Daß auch ein Gott im Himmel ist?
Noch trabt man also hoch daher
Und macht dem gmeinen Mann ein Pler,
Stallbuben zu des Luthers Tagen
Das **Verbum** auf den Ermeln tragen,
Mancher die Nas an Ermel wischt,
Darauf das **Verbum** eingnäht ist.
Wie daß mans jetzund nicht mehr thut?
Ist dann das **Verbum** nicht mehr gut?
Des Luthers **Verbum** hat gemacht,
Daß Bauren ihr Herrschaft veracht.
Sein schönes Wort auch ewig bleibt,
Welchs man ihm um die Nasen reibt,
Man les nur bloß den saubern Luther,
Und schau doch, ob nicht stink der Butter?
Ja weil er, Luther, selbst bekennt,
Sein Lehr werd untergehen behend,
Und sagts so oft an manchem Ort,
Wie kann sie dann seyn Gottes Wort?

IX. Vom Schwanen.

Ob Luther ein Schwan sey, oder Schwein,
Das findt der Leser hübsch und fein
Im zwölften Luther, der genannt
Der schwanisch Luther wohl bekannt.

X. Von der Bibel aufm Tisch.

Ich wollt, sagt Herzog Görg, gar schon,
Du hättst die Bibel lassen stohn,
Die unterm Bank gestanden ist,
Wie du sagst, Luther, aus argem List.
Zeuchst noch ein solche Bibel raus,
So treibst du uns von Hof und Haus,
Und bleibt uns auch kein Kuh im Stall
Vor Aufruhr und vor Ueberfall.

XI. Vom Kübel unterm Tisch.

Der Kübel unterm Tisch ist leer,
Darin ist weder Schmalz noch Schmeer,
Er soll nicht leer seyn, sondern voll
Von Luthers Bisam, Zoll und Knoll.
Doch etliche der Meinung seyn,
Der Hafenkäs gehör darein.

XII. Vom Leuchter und Licht.

Das luthrisch Licht gibt einen Schein,
Gleich wie ein linder Wetzestein,
Wer bei demselben nichts kann sehn,
Der muß allein dem Gstank nachgehn.
Dann als Luther aufs höchst erleucht,
Schrieb er doch ganz ungescheucht
Viel Dings, das mächtig übel reucht.

Ein Jahr vor seinem Tod vorher
Macht Luther ein schöns Bellvider:
Ein Baur vorm Bapst, der beugt sich gäch
Und läßt ein Furz in alle Höch
Der ander nimmt die dreifach Kron,
Hofirt darein, o bell, o bon.
Solchs trieb der hocherleuchte Bub,
Das war sein Geist bis in sein Grub.
Man schreibt von seiner **Lucerna:**
artin uther
Merda Luxit in Laterna,
Des Luthers Speck in der Latern,
Der ist der Narren Morgenstern,
Stinkt grausam Ding und leucht nicht fern:
Da hast das luthrisch Jubeljahr,
Gar schmuck und schön, mein Eid ist wahr.

*

Veritas Domini manet in aeternum.
Feritas Lutheri abit in infernum.

Was soll man sagen zu dem Bschluß?
Ich bitt, man hör es ohn Verdruß:
Weil ich ob dieser Arbeit gsessen
Und man mich rufet zu dem Essen,
Laß ich den Jubelbrief so stahn,
Da hat ein Maus darauf gethan.
Daß solches gründlich sey geschehen,
Hab ich und viel mit Augen gsehen,
Dieß Jubelstuck ist Ehren werth,
Weils auch die Maus so hoch verehrt.

15. Wirkung der Froschzung.

Einem lebendigen Frosch die Zung ausgeschnitten und denselbigen nachmals wiederum in das Wasser gelassen, die Zung aber einem schlafenden Weibsbild auf das Herz gelegt, fängt in dem Schlaf alles dasjenige an zu erzählen, wovon man sie etwan fragt und was sie jemals gethan, wie Democritus davon bezeugt.

*

In der Schlacht zu siegen.

In den Mägen der Hahnen findet sich der Stein Alectorius genannt, von welchem Dioscorides schreibt, daß alle diejenigen Soldaten, so ihn bei sich tragen, in keiner Schlacht leichtlich können überwunden werden, welche verborgene Kraft und Tugend, dem Menschen einen Muth zu machen, dieser Stein von der Sonnen hab.

*

Wider Schwindel und fallende Sucht.

Das Haupt von einer Vipern oder Heckenschlangen an den Hals gehenkt, hat ein sonderbare Kraft und verborgene Eigenschaft wider den Schwindel und die hinfallende Seuch.

(Thomai Hortulus Mundi.)

---

16. Die Kriegsrüstung *).

Der Trommelschlager ruft:

Herbei, herbei ihr lieben Gselln,
Die sich Kriegs gebrauchen wölln,

---

*) Neue Zeitung von einer tapfern Kriegsrüstung auf den etzigen Frühling 1544. In 4°. ohne Ortsangabe.

Zum Hauptmann lauft, der wird euch geben
Guten Bescheid, auch Geld darneben,
Allein seht zu, daß ihr die seyd,
Welch fordert bäpstlich Heiligkeit,
Wie euch hernach wird zeiget an,
Sonst will man haben keinen Mann.

*

Vorrede.

Paulus der dritte Bapst zu Rom
Thut schreiben alln sein Unterthon
Und suchet diese tapfer Macht,
Den Feind zu schlagen ist er bedacht,
Wer aber sey der Feind, das ist
Noch nicht lautbar zu dieser Frist.
Etlich achten, es sey der Türk zwar,
Aber etlich kennen sein Tück gar,
Und wissen, daß er hat zur Hand
Mit dem Türken heimlichen Verstand,
Drum denken die, er mein heimlich
Die frommen Christen mit eim Stich
Zu dämpfen gar, und rotten aus,
Daß bhalten weder Hof noch Haus,
Ja Leib noch Leben, Gut noch Ehr,
Es wird ihm aber fehlen sehr,
Das helf uns Christus, unser Herr.
Diß spricht der edle Günter Strauß,
Das Spiel aber ist noch nicht aus.

Anzahl und Geschicklichkeit der Kriegsleute.

1. Ein Fähnlein Schneider, die nit zufetzte Kleider tragen.
2. Ein Fähnlein Schuster, die das Leder nicht nagen.
3. Ein Fähnlein Tuchmacher, die die Tuch nicht wohl strecken.
4. Dazu ein Fähnlein frommer Becken.
5. Ein Fähnlein Fuhrleut, die nicht fluchen.

6. Ein Fähnlein Pfaffen, die ihren Nutz nicht suchen.
7. Ein Fähnlein Schreiber, die nicht sind stolz.
8. Ein Fähnlein Baurenknecht, die nicht seyn rolz.
9. Ein Fähnlein Müller, die nicht stehlen.
10. Ein Fähnlein Lenon, die in Unzucht nicht gehehlen.
11. Ein Fähnlein Leinweber, die nicht seyn krätzig.
12. Ein Fähnlein Bettler, die nicht seyn lausig.
13. Ein Fähnlein Schmid, die nicht sehr dürst.
14. Ein Fähnlein Bauren, die nit gern essen Bratwürst.
15. Ein Fähnlein Krämer, die nicht schwören, noch lügen.
16. Ein Fähnlein Kuckeskränzler, die niemand betrügen.
17. Ein Fähnlein Steiger und Hauer, so arbeiten mit Fleiß.
18. Ein Fähnlein Schichtmeister, die die Gewerken nicht führen aufs Eis.
19. Ein Fähnlein Kaufleut, die nit Interessen nehmen.
20. Ein Fähnlein Juden, die sich des Wuchers schämen.
21. Ein Fähnlein Schosser, die an ihren Diensten verderben.
22. Ein Fähnlein Doctores, die nichts erwerben.
23. Ein Fähnlein Poeten, die keine Tauben haben.
24. Ein Fähnlein Schenken, die kein Wasser unter den Wein tragen.
25. Ein Fähnlein Hauptleut, die kein Finanzen treiben.
26. Ein Fähnlein Troß, die stets beim Haufen bleiben.
27. Ein Fähnlein Kriegsknecht, die da lieben ihre Feind.
28. Ein Fähnlein Spanier, die da gottfürchtig seind.
29. Ein Fähnlein Franzosen, die demüthig seind.
30. Ein Fähnlein Walen, die geistlich seind.

31. Ein Fähnlein teutscher Knecht, die nüchtern seind.
32. Ein Fähnlein Gellern, die ihrem Herrn sind treu.
33. Ein Fähnlein Friesen, die nicht machen Meuterey.
34. Ein Fähnlein Schweizer, die einig sind.
35. Ein Fähnlein Lakayen, die nit laufen geschwind.
36. Ein Fähnlein Franken, die nicht martern und fluchen.
37. Ein Fähnlein Hessen, die nicht gern suchen.
38. Ein Fähnlein Böhmen, die nicht mausen.
39. Ein Fähnlein Affen, die nicht gern lausen.
40. Ein Fähnlein Sachsen, die nicht gern zechen.
41. Ein Fähnlein Dänen, die nicht meuchling stechen.
42. Ein Fähnlein Thöring, die gewandert haben.
43. Ein Fähnlein Meißner, die nit hoch einher traben.
44. Ein Fähnlein Schwaben, die kein Huren haben.
45. Ein Fähnlein Baiern, die kein Säu haben gessen.
46. Ein Fähnlein Polen, die 's Stehlen haben vergessen.
47. Ein Fähnlein Päbste, die da heilig sind.
48. Ein Fähnlein Päbstler, die nit sind des Teufels Kind.
49. Ein Fähnlein Curtisan, die frömmlich und redlich handeln.
50. Ein Fähnlein Bischoff, die nicht irrig wandeln.
51. Ein Fähnlein Domherrn, die da keusch leben.
52. Ein Fähnlein Mönch, die nit Hypocriten geben.
53. Ein Fähnlein Schulmeister, die nicht werden geplaget viel.
54. Ein Fähnlein Armbrustschützen, die nicht schießen neben das Ziel.
55. Ein Fähnlein Cantores, die nicht im Singen Säu machen.
56. Ein Fähnlein Zuhörer, die ihr nicht lachen.

57. Ein Fähnlein Essenfeger, die nicht rußig wären.
58. Ein Fähnlein alter Papisten, die sich wahrhaftig zu Gott bekehren.
59. Ein Fähnlein Apotheker, die nicht geben **quid pro quo.**
60. Ein Fähnlein Patienten, die nicht fressen **Merdum pro Balsamo.**
61. Ein Fähnlein Todtengräber, die sterbens nicht sind froh.
62. Ein Fähnlein Boten, die nicht liegen müssen auf dem Stroh.
63. Ein Fähnlein Gastgeben, die den Gästen wohlfeil rechnen.
64. Ein Fähnlein Scharhansen, die nicht andere versprechen.
65. Ein Fähnlein Bierschenken, die das Bier nicht mengen.
66. Ein Fähnlein Straßrauber, die nicht das Gewissen an die Wand hängen.
67. Ein Fähnlein Bergleut, die sich nicht reich achten.
68. Ein Fähnlein Sünder, die das Ende betrachten.
69. Ein Fähnlein Münzer, die keine Ohmen seyn.
70. Ein Fähnlein Steinmetzen, die nit wöllen edel seyn.
71. Ein Fähnlein Rothgerber, die nit rothe Nägel haben.
72. Ein Fähnlein frommer, züchtiger Baderknaben.
73. Ein Fähnlein Fleischhauer, die all sind reich.
74. Ein Fähnlein Teutscher, die in der Kleidung seind gleich.
75. Ein Fähnlein Factoren, die auf Tuch genießlich nicht leihen.
76. Ein Fähnlein Höckler, die den Kauf auf dem Markt nicht steigern.

77. Ein Fähnlein Alchymisten, gewiß ihrer Kunst.
78. Ein Fähnlein Richter, so nicht richten nach Gunst.
79. Ein Fähnlein rechtglaubiger Christen.
80. Ein Fähnlein gutgewissener Juristen.
81. Ein Fähnlein gottesgelehrter Theologen.
82. Ein Fähnlein kluger Philosophen.
83. Ein Fähnlein Aerzte, die alle Kranken gesund haben gemacht.
84. Ein Fähnlein junger Gesellen, die da seind ohne Pracht.

In Summa vierundachtzig Fähnlein. Auf ein jedes Fähnlein zum wenigsten siebenhundert Personen, macht acht- und fünfzigtausend und achthundert Kriegsknechte.

Beschluß.

Wann wir nun haben die Summ,
Dann wölln wir mit Fleiß uns sehen um
Nach Reutern, Gschütz und Artlerey
Und was noch mehr gehört dabei.

Deus bene vortat.

---

17. Vom Baden, seinem guten und bösen Gebrauch.

Der Bauch soll entladen werden, ehe man in das Bad gehet, das macht feucht und erquicket den Leib, thut auf die Schweißlöcher, verschwindet die gesammelte Unfläthigkeit, mindert die Erfüllung, macht subtil die Feuchten, reizet zu dem Schlaf, verzehrt übrige Feuchtigkeiten, drückt die Schmerzen nieder, nimmt die Müdigkeit des Leibes hinweg und schärft die Begierde zum essen. — Aber die Schäden des Bades sind: Zerstö-

rung der Kräfte, große Erhitzung des Leibs, zuweilen auch Ohnmacht, schnelle Untersichsteigung schnöder Feuchten und viel andere Gefährlichkeit, vornehmlich so man bald nach dem Speisen badet. Nach dem Bad soll man erst essen, so drei Stunden verlaufen sind und außerhalb des Bades schwitzen: ist sehr nutz.

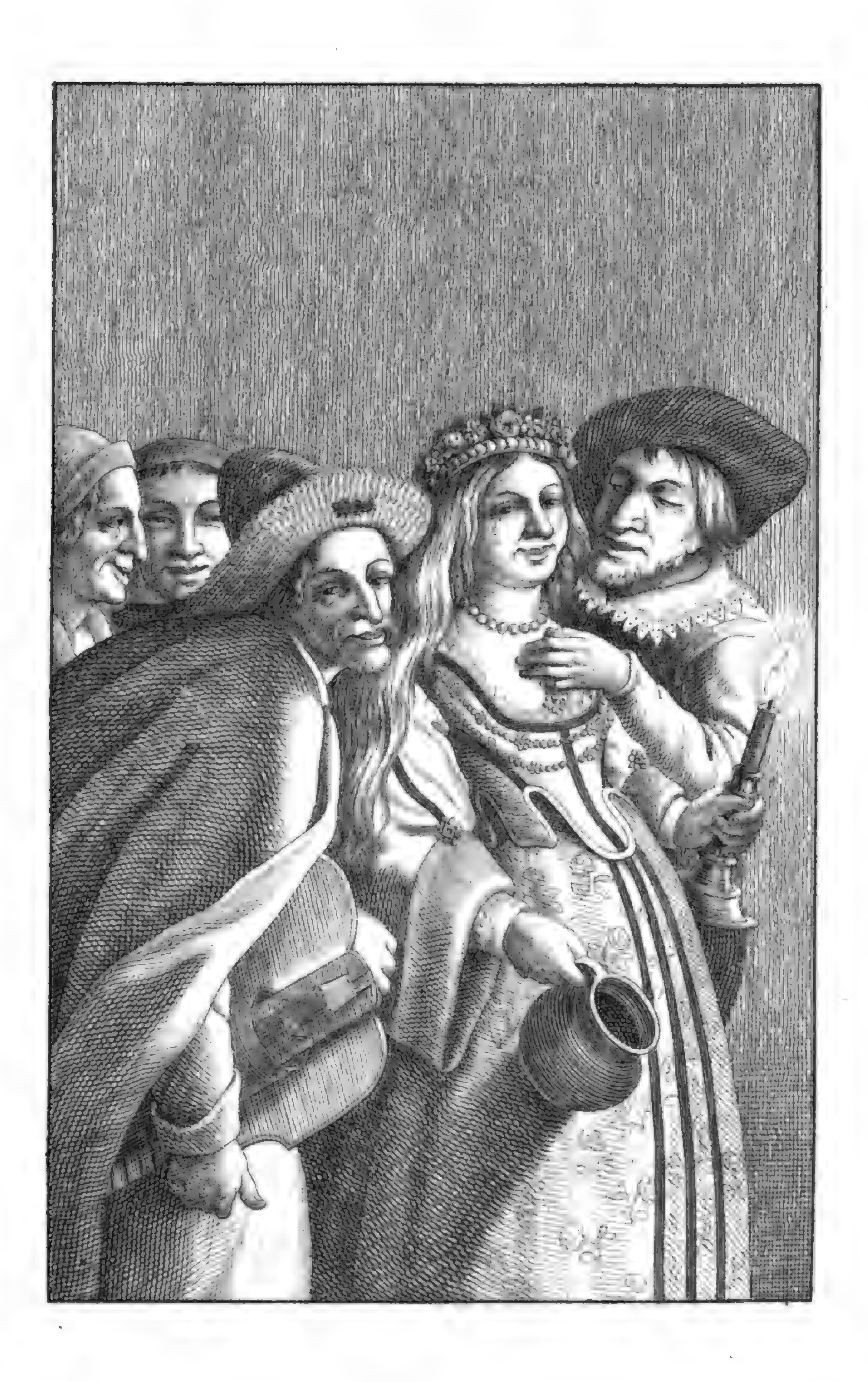
18. Die Bauern-Braut.

Die beigefügte Abbildung ist nach einem alten Kupferstiche copirt, welcher die Unterschrift hat:

Es weint die Baurenbraut, wann sie soll gehn zu Bette,
Lacht doch die erste Nacht mit andern in die Wette.

19. Von Schatzgraben und Finden.

Umsonst ist euer Schätzgraben,
Sucht, daß ihr Schätz im Himmel haben,
Da kein Dieb stiehlt, kein Schab verderbt,
Thu das, so hast groß Gut geerbt.



Digitized by Google

Freud.

Ich freu mich, daß ich ein köstlichen Schatz gefunden hab.

Vernunft.

Hüte dich, das Glück hat dir einen Fallstrick und ein Specklein auf die Fallen gelegt; weißt du nicht, daß man Köder an die Angel steckt, so man Fisch fahen will und den Vögeln die Rüthlein mit Leim bestreicht? Also ist auch ein Schatz manchem der bitter Tod gewesen. Wills setzen, es komme einer mit der Haut davon, aber die edle Seel damit in große Gefahr. Große Schätz ersättigen die Gemüth nicht, löschen noch sänftigen die Begierde nicht, sondern zündens erst an, wird der Mensch erst durstig, hitzig und begierig. Und je mehr Gold wächst, je mehr wächst auch der leidige Durst und Hunger zu selbigem. Da gehet dann ehrbares Leben unter, muß die Seel dahin sterben, der Last drucket einen zu Boden. Denn was Ungefugs darf ein reicher Mann nicht anfahen, wann er sich seines Schatzes übernimmt; laßt, wie gesagt, alles ehrbares Leben und Wesen fahren, begibt sich in Ueppigkeit und Hoffart. Wäre dir besser, du trätest auf ein Schlangen, dann auf solche Schätz, die dich an ehrbarem Wandel und Tugend arm machen. Möchtest du doch dich bewahren, hie kann dein Gemüth nicht Fried kriegen, du solltest dich schämen, daß die Hefe der Erden so viel bei dir gilt, daß dein himmlisch Gemüth damit soll betrübt werden, dann es zeitlich Ding ist, vergehet bald, ist gleich, als träumet einem davon, so doch dein Gemüth ewig bleiben soll.

(Petrarcha Trostspiegel.)

20. Der Stolz.

(Fortsetzung vom 15. Januar.)

Mit Kreuz und Rosenkranz und Schmuck von Edelsteinen
Behangen, werden wir von Jedermann geehrt,
Drum muß man immerdar in solchem Glanz erscheinen,
Womit man Narren äfft und Kluge auch bethört.

Wie man sieht, ein Mönch, der über und über mit Juwelen, Rosenkränzen, Kreuzen und andern dergleichen heiligen Sachen behangen ist. Das soll ihn bei den Leuten in Ansehen bringen. So machen es alle Betrüger und Heuchler, besonders aber die Jesuiten. Ihre sogenannte Heiligkeit macht sie so hochmüthig, daß sie auf jeden andern mit Verachtung herabsehen. Sie dünken sich mehr als der Pabst, der sich für den Herrn von allen Reichen der Welt hält, und die Könige der Erde für seine Unterthanen ansieht, denn er bildet sich ein, ihm gebühre das Recht, ihre Länder in den Bann zu thun. Aus dem Grunde nennt auch der Jesuit Orlandinus die Gesellschaft das Orakel der allein wahren Lehre. Und nachdem er sie weidlich gelobt, sagt er endlich: Hieraus sehen wir, daß der Pabst eigentlich erst dann untrüglich ist, wenn er die Meinung dieses Orakels eingezogen hat. Da der Pabst meint, er könne die Könige absetzen und erheben, so müssen die Jesuiten in politischen Angelegenheiten das nemliche Recht haben. Und wahrlich, man darf ihnen diesen Vorzug nicht absprechen, denn sie erheben sich nicht allein über den Pabst, sondern stellen sich auch in gleichen Rang mit den Aposteln. Ja, sie halten ihren Ignatius für noch größer als diese, denn einer unter ihnen sagt in seinem Buche: Es ist kein Wunder, daß die Apostel so große

Der Stolz.

Dinge thaten, denn sie bewirkten dieselben im Namen Gottes und vermittelst der Macht, die ihnen Jesus dazu verliehen hatte. Aber daß Ignatius bloß mit seiner Namensunterschrift so viel Wunder thut, wie die Apostel, daß alle Kreaturen ihm augenblicklich Gehorsam leisten, diß machet ihn über alles bewundernswürdig. In der That geht ihr Stolz so weit, daß sie sich mit ihrer Ruhmsucht überall lächerlich machen. In einer Lobrede auf ihre Gesellschaft verglich einer von ihnen die Jesuiten mit einer Uhr, die immer richtig gehet. Aber während er noch sein Gleichniß verfolgete, fing ihre Uhr an, über hundert zu schlagen. Das erregte lautes Lachen unter den Zuhörern und man sagte, ihre Gesellschaft wäre eben so ordentlich bestellt, wie ihre Uhr.

(Fortsetzung folgt.)

---

21. Das zwölfte Kampfstuck, halb bloß mit Dolchen.

(Fortsetzung vom 17. Januar.)

Diß ist ein vortheilig Kämpfen, darum zu merken, wenn die Streich oder Stich geendet mit den Schwer-

ten und dieselbigen fallen lassen, demnach die Dolchen brauchet, und dein Gegenpart auf dich eilet mit dem Stich, so nimm deinen Dolchen überzwerch, senk den Arm und beut den Spitz am Knopf dem Feind; im strengen Drang des Fortreitens wird er verwundt. Gib acht, die Figur ist etwas falsch im Einfall des andern Dolches in die Versatzung.

Das dreizehnte Kampfstuck, mit dem Spieß und Dolchen.

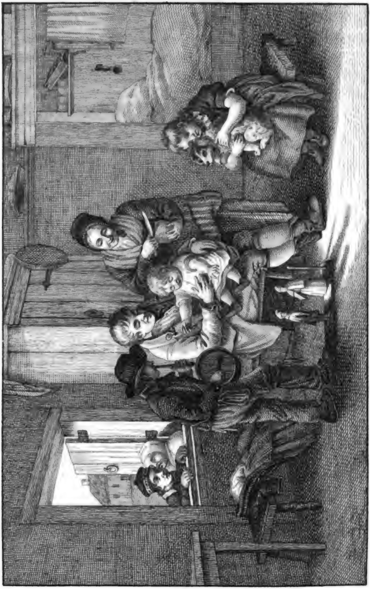
Reitest auf einen und du ihn triffest oder fehlest, wende dich schnell, laß deinen Spieß fallen, spring vom Roß; ergreif ihn mit dem Arm und mit der andern Hand deinen Dolchen ausgezogen, so magst du ihm leicht obsiegen und schädigen.

(Fortsetzung folgt.)

22. Das Puppenspiel.

Nach einem Gemälde John Burnets ist hier die Abbildung eines Spieles gegeben, das schon in alter

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Zeit in vielen Ländern heimisch war: das Puppenspiel. Der Junge dirigirt seine Figuren mit dem Fuße, während er dazu pfeift und trommelt.

---

23. Ordnung und Form des Jüdeneids *).

So einem Jüden ein Eid auferlegt wird, soll er zuvor, ehe er den Eid thut, vor Handen und vor Augen haben ein Buch, darin die Gebot Gottes, die dem Moyse auf dem Berg Sinai von Gott geschrieben geben sind, und mag darauf den Jüden bereden und beschwören mit nachfolgenden Worten:

Jüd, ich beschwöre dich bei dem einigen, lebendigen und allmächtigen Gott, Schöpfer der Himmel und des Erdreichs und aller Ding, und bei seinem Torach und Gesetz, das er gab seinem Knecht Moyse auf dem Berg Sinai, daß du wöllest wahrlichen sagen und verjähen, ob diß gegenwärtig Buch sey das Buch, darauf ein Jüd einem Christen oder einem Jüden einen rechten, gebührlichen Eid thun und vollführen mög und soll.

So dann der Jüd auf solche Beschwörung bekennt und sagt, daß es dasselbig Buch seye, so mag ihn der Christ, der den Eid von ihm erfordert, oder an seiner Statt der, der ihm den Eid gibt, fürhalten und vorlesen diese nachfolgende Frag und Vermahnung. Nemlich: Jüd, ich verkünde dir wahrhaftiglichen, daß wir Christen anbeten den einigen, allmächtigen und lebendigen Gott, der Himmel und Erden und alle Ding be-

---

*) Aus: „Jüdenspiegel, zur Meßkram gemeiner Thalmudischer Jüdenschaft. Recensente Vespasiano Rechtano. 4. 1606."

schaffen hat, und daß wir außerhalb deß keinen andern Gott haben, ehren noch anbeten. Das sag ich dir darum und aus der Ursach, daß du nicht meinest, du wärest entschuldiget vor Gott eines falschen Eids, indem daß du meinest und halten möchtest, daß wir Christen eines unrechten Glaubens wären und fremde Götter anbeten, das doch nicht ist. Und darum, sintemal daß die Nesic oder Hauptleut des Volks Israel schuldig gewesen sind zu halten das, so sie geschworen hatten den Männern von Giffan, die doch dieneten den fremden Göttern; vielmehr bist du schuldig uns Christen, als denen, die da anbeten einen lebendigen und allmächtigen Gott, zu schwören und zu halten einen wahrhaftigen und unbetrüglichen Eid.

Darum Jüd frage ich dich, ob du das gläubest, daß einer schändet und lästert den allmächtigen Gott, indem so er schwört einen falschen und unwahrhaftigen Eid. So sprach der Jüd: ja.

Spricht der Christ: Jüd, ich frage dich ferner, ob du aus wohlbedachtem Muth und ohne alle Arglist und Betrüglichkeit den einigen, lebendigen und allmächtigen Gott wollest anrufen zu einem Zeugen der Wahrheit, daß du in dieser Sach, darum dir ein Eid auferlegt ist, keinerlei Unwahrheit, falsch oder betrügliche Reden gebrauchen wöllest in einige Weis, so sprach der Jüd: ja.

So das alles beschehen ist, so soll der Jüd seine rechte Hand bis an den Knoten legen in das vorgemeldt Buch und nemlich auf die Wort des Gesetzes und Gebot Gottes, welche Wort oder Gebot im Hebräisch also lauten: **Losissa etschen Adonay eloecha laschaff ienaqque Adonay etascher issa etschemo laschaff**, zu teutsch: Nicht erhebe den Namen deines Gottes unnützlich, dann nicht wird unschul-

dig oder ungestraft lassen der Herr den, der da erhebet seinen Namen unnützlich.

Alsdann und darauf, und ehe der Jüd den Eid vollführet, soll der Jüd den Christen, den er den Eid thun soll, oder an seiner Statt dem, der ihm den Eid aufgibt, diese Worte nachsprechen: Adonay, ewiger, allmächtiger Gott, ein Herr über alle Melachim, ein einiger Gott meiner Väter, der du uns die heilige Torach geben hast, ich ruf dich und deinen heiligen Namen Adonay und deine Allmächtigkeit an, daß du mir helfest bestatten meinen Eid, den ich jetzo thun soll, und wo ich unrecht oder betrüglich schwören werde, so sey ich beraubt aller Gnaden des einigen Gottes; und mir werden auferlegt alle die Straf und Fluch, die Gott den verfluchten Jüden auferlegt hat, und meine Seel und Leib haben auch nicht mehr einig Theil an der Versprechung, die uns Gott gethan hat, und ich soll nicht Theil haben am Messias, noch am versprochenen Erdreich des heiligen seligen Landes. Ich versprich auch und bezeuge das bei dem ewigen Gott Adonay, daß ich nicht will begehren, bitten oder aufnehmen einige Erklärung, Auslegung, Abrechnung oder Vergebung von keinem Jüden noch andern Menschen, wo ich mit diesem meinem Eid, so ich jetzt thun werde, einigen Menschen betrüget. Amen.

Darnach so schwöre der Jüd und spreche dem Christen nach diesen Eid: Adonay, ein Schöpfer Himmels und der Erden und aller Ding, auch mein und der Menschen, die hie stehen, ich rufe dich an durch deinen heiligen Namen auf diese Zeit zu der Wahrheit. Also und der N. mir zugesprochen hat um den oder den Handel, so bin ich ihm darum oder daran ganz nichts schuldig oder pflichtig, und habe auch in diesem Han-

del keinerlei Falschheit oder Unwahrheit gebraucht, sondern, wie es verlaut hat um Hauptsach, Schuld, oder sonst was die Sach ist, also ist es wahr ohn alles Gefährde, Arglist und Verborglichkeit. Also bitt ich mir, Gott Adonay, zu helfen und bestätigen diese Wahrheit. Wo ich aber nicht recht oder wahr hab in dieser Sachen, sondern einige Unwahrheit, Falsch oder Betrüglichkeit darin gebraucht, so sey ich Heram und verflucht ewiglich. Wo ich auch nicht recht und wahr hab in dieser Sach, daß mich dann übergehe und verzehre das Feuer, das Sodoma und Gomorra überging, und alle die Flüch, die an der Torach geschrieben stehen, und daß mir auch der wahre Gott, der Laub und Gras und alle Ding beschaffen hat, nimmermehr zu Hülf noch zu statten komme in einigen meinen Sachen und Nöthen; wo ich aber wahr und recht hab in dieser Sach, also helf mir der wahre Gott Adonay.

---

24. Der sächsische Prinzenraub.

(Schluß vom 17. Januar.)

ACTUS V. Scena II.

Schönburgius:

Gnädiges Herrlein, sagt mir nun heut,
Ists geschehen durch euer Klugheit,
Daß zu den Kohlern kommen ihr?

Albertus:

So verhält sichs, ich hab bei mir
Gedacht, es werden zweifelsohn
Uns etliche nachjagen schon,

Drum hab ich gern mich gesaumet da;
  Fürnehmlich als ich jetzund sah
Daß den böhmischen Grenzen wir
  Schon gar nah kommen waren schier,
Wollt ich nicht drüber schreiten frei,
  Eh, die nachjagten, kämen herbei.

Schönburgius:

Ein sehr listiger Anschlag fürwahr.

Albertus:

  Drum stellt ich mich, als wenn ich gar
Hungrig und schwach wär an dem Ort
  Und könnt nit weiter kommen fort,
Müßte verschmachten, wann nicht ich
  Mit Speis und Trank erquickte mich.
Und die lautre Wahrheit wars zwar,
  Daß ich müde und kraftlos war;
Dann den Tag und die ganze Nacht
  Mit reiten wir han zugebracht,
Noch nicht aber so müd und laß,
  Daß ich nicht könnt kommen fürbaß.

Schönburgius:

Also hat es auch sollen seyn.

Albertus:

  Wir suchten da Erdbeeren fein.

Schönburgius:

O der glückseligen Erdbeern!
  Wie hat es sich aber thun kehrn
Daß ihr zun Kohlern kommen seyd?

Albertus:

  Ohngfähr geschah es, mein ich zur Zeit.

Schönburgius:

Nicht ohngfähr, sondern allein

Durch göttliche Fürsehung fein.
Aber was macht mit euch der Kohler?
Albertus:
Zornig von unsrer Reis' fragt er;
Da sagte ich ihm ganz heimlich,
Wie ein Fürst wär aus Sachsen ich.
Schönburgius:
Dieses ich nicht gnug loben kann.
Albertus:
Alsbald fiel er sie kecklich an
Mit sein Gesellen, wie allbereit
Sie weitläuftig erzählet heut.
Schönburgius:
Ich weiß nun wohl, die Mörder all
Verdienet Straf solln leiden dißfall,
Wie sie dann im Gefängnuß schon
Empfahen wohlverdienten Lohn.
Aber schauet, dort kommet frei
Die Frau Mutter zu uns herbei.
Albertus:
Ja fürwahr, sie kommt dort herein,
Gott grüß euch, lieb Frau Mutter mein.
Principissa:
O frommes Kind, herzlieber Sohn,
Gott sey gelobt ins Himmels Thron,
Daß ich dich seh wieder gesund:
O mein Sohn, du bist wohl jetzund
Von einem wilden Schwein erlöst doch,
Mein Kammermagd weiß wohl noch,
Was für ein Traum hab gehabt ich.
Cubicularia:
Gnädig Frau, ich erinner mich.
O mein liebes Herrlein Albrecht!

O holdseliges Herzchen recht!
O glückselig ist euer Anblick!
O euer Ankunft, ohne Tück,
Lieblicher ist als der Sonnenschein,
Und viel klarer als der Mon fein!
Unser Wollust und Schätzchen frei,
Unser Freud, einigs Licht dabei!
Unser einiger Morgenstern nun.

Principissa:

Unterdeß, Herr Schönburg, was thun
Wir mit den Böswichtern dißmal?

Schönburgius:

Die liegen jetzt gefangen all
In ein gar finster Loch vorab
Ich sie zusamm geworfen hab,
Dahin kommt kein Sonn und Mon nicht,
Noch der gringst Schein, wie ich bericht.

Cubicularia:

Und diß ist ihr verdienter Lohn.

Principissa:

Wie aber mit meim andern Sohn?

Schönburgius:

Sobald ich erfuhr von Albrecht,
Daß die Räuber mit Ernsten recht
Sich gewendt hätten nach Frankenland,
Hab ich etliche Volk ausgsandt
Zu Roß und Fuß, damit sie doch
Die Schälk mögen ergreifen noch;
Und daß die Sach nit aufzogen werd,
Will ich alsbald wieder zu Pferd
Schnell ihnen reiten entgegen.
Es soll nit gar lang anstehen,
Das ander Herrlein da seyn soll.

Cubicularia:
Ach daß Gott im Himmel diß woll!
Schönburgius:
Auf den Weg will ich machen mich.
Principissa:
Gott geb, daß alles glücklich schick sich.
Cubicularia:
Dasselbig gebe Gott der Herr!
Albertus:
Mutter, wo ist der Herr Vater!
Principissa:
Mein Sohn, er ist noch zu Leipzig;
Aber, nachdem begeben sich
Dieses Unglück, hab ich voraus
Durch Brief ihn berufen nach Haus.
Cubicularia:
Hört, was ist diß für Tumult hier?
Ich glaub, er wird nun kommen schier.
Morio:
Hoscha, hoscha, holla, holla!
Gut Zeitung! Vater Fritz ist da.
Cubicularia:
Du Narr, was bringst für Zeitung jetz?
Morio:
Es kommt wieder der Vater Fritz.
Cubicularia:
Du leugst, er kommt nicht zu der Frist,
Und auch gar nit dein Vater ist.
Morio:
Wer ist denn wohl der Vater mein?
Du bist mein Mutter, sag mir fein,
Wer mag doch seyn mein Vater recht?
Vielleicht ist es wohl ein Stallknecht:
Du hast deß am besten Bericht.

Cubicularia:

Für dein Mutter mich halte nicht.

Morio:

Wann du es nit willt seyn, so laß,
Ich will auch nicht haben fürbaß
Zur Mutter eine solche Hur.

Cubicularia:

Du Lotterbub, weg troll dich nur,
Oder Stöß kriegst du an der Stätt.

Morio:

Och, och, zu Hof es also geht,
Also sind sie beschaffen all,
Wolln die Wahrheit nicht hörn zumal.

Principissa:

Bei Gott, Albrecht, der Narr leugt nit,
Schau, dort der Herr Vater hertritt.

ACTUS V. Scena III.

Morio:

Ein guten Tag, mein lieber Fritz,
Sey mir nach Haus willkommen jetz.

Cubicularia:

Du Tölpel, pack dich hinweg da.

Morio:

Wann er nicht will mein Willkomm ha,
So geb er mir ihn wieder her.

Friedericus:

Du getreuer Gott und Vater,
Aller Güte und Gnaden Brunn,
Dir, dir soll ich jetz danken thun,
Daß ich, neben meinem Gemahl,
Auch mein Sohn wieder seh dißmal,

Ganz unverletzt, frisch und gesund.
Seyd gegrüßt, liebes Gemahl jetzund,
Und du Albrecht gegrüßet sey,
Mein lieb Gemahl und mein Sohn frei.
Wie ein groß und frevle Bosheit!

Principissa:

Ja ein wilde Unsinnigkeit.

Friedericus:

Ein solch greuliche That zur Frist
In mein Sinn mir nie kommen ist:
Meint auch, diß wär kein wahr Geschicht,
Sondern nur durchs gmein Geschrei erdicht.

Principissa:

Mein Fürst, euer groß Sicherheit
Seht ihr, da ihr nicht wollt derzeit
Glauben, was ich zukünftig sagt,
Ja auch geschehen Ding nicht acht.

Friedericus:

Ein Fürst kein Argwohn haben soll.

Principissa:

Noch Verachtung des Feinds, steht wohl.
Wann man unter den beiden hält
Das Mittel, wird nicht bald gefehlt.

Friedericus:

Es ist keine Verachtung schlecht,
Sondern herzhaft Mannlichkeit recht,
So nicht durch jedes rauschend Blatt
Man sich zaghaftig machen lat.

Principissa:

Ja, wo nicht Gfahr ist, sag ich;
Aber wo Gfahr findet sich,
Nichts befürchten, diß ist allzeit
Kein Tugend, sondern Vermessenheit.

Friedericus:
Oft Gefahr muß der leiden schwer,
Der die Gefahr thut fürchten sehr.
Principissa.
Ja vielmehr trifft das Unglück gar
Den, welcher fürchtet kein Gefahr;
Wir selbs deß ein Exempel seyn,
So bhutsam und furchtsamer fein
Wir uns hätten ghalten der Zeit,
Es wäre nicht kommen so weit.
Friedericus:
Bhutsam und furchtsam gnug zur Frist
Ists gehandelt, wann das Schloß ist
Befestigt wohl, und sind drin auch
Die Wachen bestellt, wie es Brauch.
Principissa:
Ja, herrliche Schlafkunzen all,
Und unser Hofgesind zumal
Zu der Zeit so versoffen war,
Daß, ihr Amt und euer Befehl gar
Ungeacht, sie hielten ein Banket,
Unser niemand Sorg tragen thät.
Friedericus:
Dieses ich nicht lobe dißfall;
Jedoch was geschehen einmal,
Kann man ändern zu keiner Zeit.
Principissa:
Diß ist euer alte Gütigkeit,
Damit ihr zuviel, merket eben,
Euren Unterthanen thut nachgeben;
Was einmal geschehen zur Frist,
Dasselb greulich zu strafen ist,

Also mans fein geändert hat,
Wann nicht mehr geschieht solche That.

Friedericus:

Fürwahr, eins Fürsten Gütigkeit
Mehr ausrichtet zu aller Zeit,
Als Strengigkeit ungeduldig.

Principissa:

Langmuth und Geduld lobe ich,
Wann dieselb nicht mißbrauchen wir:
Doch Strengkeit ich ihr ziehe für,
Dieweil derselben niemand fein
Kann mißbrauchen, als der Fürst allein.
Geduld aber und Langmuth recht
Jedermann kann mißbrauchen schlecht:
Drum, so nicht gstraft werden dißfalls
Diese, wie wollen wir nachmals,
Auch mitten im Schloß, sicher seyn doch?
Wir können auch nicht wissen noch,
Wie es geh unserm andern Sohn?
Dieser ist zwar wiederbracht schon;
Aber mehr ungefähr, als mit Klugheit.
Soll solchs ungstraft bleiben derzeit?
Wills Gott, sie sollen wohl erfahren,
Was sey, Nachts das Schloß nit bewahren:
Was sey, mit 's Fürsten Schaden auch
Banketiren, nach tollem Brauch.

Friedericus:

Was that aber der Hofmeister,
Hat nicht den Gwalt abtrieben er?

Principissa:

Wann dieß heißt Gwalt anthun vorab,
Wo man kann, Gwalt nicht treiben ab,

So hat er mehr gethan Gewalt,
Als daß er den abtrieben bald.
Friedericus:
Wie soll ich denn dieses verstehen?
Principissa:
Durch sein Ausbleiben ists geschehen.
Friedericus:
Durch sein Ausbleiben? wann er wär
Da gewesen, hätt es abgwendt er.
Principissa:
Doch, weil er nicht dagwesen ist,
Als er hätt daseyn solln zur Frist.
Friedericus:
Ich will ihn selber hören an.
Fama:
Juch, juch! ich komme wieder heran
Und komme her mit großer Freud,
Fröhlich Botschaft bring ich zur Zeit;
Freuet euch nun mit mir zur Frist,
Heut Ernst wieder gefunden ist:
Die Trompeten erschallen laßt,
Fürcht euch nicht, Ernst wird da seyn fast;
Er kommt wieder frisch und gesund,
Unverletzt man ihn bringt zur Stund.
Juh! juh! freut euch zumal, juh, juh!
Was verloren war, ist gfunden nu.
Cubicularia:
Hört, was man hie fürbringen thut!
Was kommt uns nun für Zeitung gut?
Gnädig Frau, wie werden uns doch
So herrlich neu Zeitung bracht noch!
Daß man auch das ander Herrlein
Wieder herbei thut führen fein.

Principissa:

Wollt Gott, daß dieses so wahr wär,
So wahr ich dasselbe anhör.

Fridericus:

Wir sollen dran nicht zweiflen frei,
Gar selten leugt das gmein Geschrei.
Wann schon nicht alles ist ganz wahr,
So ists doch nicht Unwahrheit gar:
Ja auch die Lügen jederzeit
Gespickt sind mit etwas Wahrheit.

Principissa:

Gott geb, daß dieß alles wahr sey.

Albertus:

O daß mein lieber Bruder frei
Doch wiederkäm! ach an der Stätt
Kammerjungfrau lauft hin und seht,
Ob etwas von ihm höret ihr.

Cubicularia:

Ich will hinlaufen, aber schaut hier,
Schauet doch, der Schönburg selbs hertritt!
Schauet, er führet Ernsten mit!

ACTUS V. Scena IV.

Cubicularia:

Nun komm, nun komm, Herzliebster mein,
Nun komm Ernst, liebes Herz, komm fein,
In unsre Arme komm herzu.

Fridericus:

Mein lieber Sohn Ernst, komm, lern nu
Gottes Allmacht und Gütigkeit,
Der dich hat losgemacht derzeit
Aus des Löwen Rachen gräulich.

Principissa:

Komm her, mein Sohn, und küsse mich.

Cubicularia:

Ach herzer Schatz, der Mutter Freud,
Des Vaters Lust und Süßigkeit,
Mein Liebchen, bist du nicht fröhlich?

Ernestus:

Ja von Herzen bin fröhlich ich.

Principissa:

Seh, allhie auch dein Bruder ist.

Albertus:

Sey gegrüßt, mein Bruder zur Frist;
Wir han wohl gelernet fürwahr,
Was sey, unter Mördern seyn dar.
Ach, wie bist ihn entronnen doch?

Ernestus:

Wie bist du davon kommen noch?

Albertus:

Drin soll es von mir werden gedacht,
Wie ich Kunzen eins angemacht.

Morio:

Sehet, sehet, ihr Brüder mein,
Thut mir nach Haus willkommen seyn,
Wie ist es euch doch ergangen?
Wart nur, Kunz morgen mit Verlangen
Soll gstraft werden! dann mit der That
Wollen wir ihn führen ins Bad;
Da soll er es empfangen schon,
Daß der Teufel ihm geb den Lohn.

Friedericus:

Schönburg, seid jetzund willkomm mir,
Durch euren Fleiß und Müh habt ihr,
Mein Schönburg, euch erzeigt also,

Daß das Land ein solchen Mann do,
Noch auch ich nimmer haben kann.
Schönburgius:
Was ich gekönnt, hab ich gethan,
Und was ich schuldig bin zu thun,
Ich hab auch nichts verrichtet nun,
Das würdig einer solchen Gnad;
Bekenne auch, daß ich mit That
Seye schuldig meim Fürsten gut
Was ich hab, Leib, Ehr, Gut und Blut.
Morio:
Und ich hab dir oft gedient auch
Mit meiner Haut und Herz nach Brauch,
Da ich also gefressen frei,
Daß mir der Bauch wollt springen entzwei.
Schönburgius:
Und fürwahr, euer fürstlich Gnad
Noch viel ander Personen hat,
Welche beides zu anderer Zeit,
Und dann auf diesen Tag auch heut,
Sich so gar wohl gehalten han
In Nachsetzung des Feinds voran,
Wie ein Fürst sie möcht wünschen nun,
Und wie Unterthan sollen thun.
Friedericus:
Deß freu ich mich von Herzen sehr.
Schönburgius:
Dann der Hofmeister (ob schon er
Ein Fehl begangen durch Unfleiß)
Hat er doch jetzund gleicherweis
Dem Feind nachgesetzt gar mannlich.
Friedericus:
Wann ihm also, laß ich billich

Nach, was aus Unvorsichtigkeit
  Geschehen, die zu aller Zeit
Mehr ein Fehler, als ein Schuld ist,
  Und auch in fromm Herzen zur Frist
Gar leichtlich laßt vermerken sich.

Schönburgius:

  Was soll vom Abt von Grünhain ich
Sagen? was von den Kohlern heut,
  Die so gering, nachgültig Leut,
Und ganz veracht von jedermann?
  Die sind doch allein Ursach dran,
Daß diese Räuber nun zumal
  Ertappet und gefangen all;
Wer meint, daß gmeinem Vaterland
  Können Nutz seyn die, so zuhand
Kaum können ihnen selber vorstehen?

Principissa:

  Keiner hat ein so schlecht Ansehen,
Er sey ein Freund, oder Feind frei,
  Der gänzlich zu verachten sey:
Dann war nicht dem Löwen die Maus,
  Die doch schlecht und veracht voraus,
Sehr nutz? hat dieselb nicht zur Frist
  Die Netz und Garn zernagt mit List?

Schönburgius:

Also fürwahr, die Kohler schlecht
  Die Garn auch han zernaget recht,
Und haben die beid Löwlein bald
  Erlöset von des Feinds Gewalt.

Friedericus:

Wer sind aber die Gefangnen fein?

Schönburgius:

  Es ist Kunz mit fünf Gsellen sein,

Welcher des Uebels Ursach ist,
Sammt eim Verräther zu der Frist,
Der hie in dem Schloß ein Koch war
Und alles verrieth heimlich gar.

Principissa:

Hilf Gott! was hör ich für Geschicht?
Haben wir den losen Böswicht
Und die Schlang ernährt im Schoß do!

Friedericus:

Gar oft es sich begibt also,
Daß man einen aufziehet schon,
Der nachmals gibt ein bösen Lohn.

Principissa:

Daher lernt mein liebe Söhn frei,
Daß nicht jedem zu trauen sey.

Schönburgius:

Darnach hab ich bekommen mehr
Zween vom Adel, die baten sehr,
Daß man ihn nachließ solche Schuld,
Und widerführ ihn des Fürsten Huld;
Sie haben von sich selber gar
Das Herrlein Ernst geführet dar,
Bekannten ihre Missethat,
Und baten demüthig um Gnad,
Welches ich ihn versprochen hab:
Wann es nun euer Gnad vorab
Gefällig ist, bitt ich für sie.

Friedericus:

Wohl, ich wills nicht abschlagen hie,
Man kann drüber rathschlagen doch,
Seht nur, daß die Gefangnen noch
Wohl verwahrt werden im Gefängnuß,
Bis ich ein Grichtstag schreib aus;

Då wollen wir anhörn all Sach
Und auch strafen dem Rechten nach,
Was man alsdann urtheilen fein
Und dem Gesetz gemäß wird seyn.
Schönburgius:
Ja, dieß wär auch mein Meinung schlecht.
Friedericus:
Nun, wie wir Straf beschloßen recht,
Also solln nicht vergessen wir
Auch der Geschenk und Gaben hier:
Dann durch Straf und Gaben zuhand
Der gmeine Nutz bleibt in Wohlstand.
Derhalben, was meinet ihr wohl,
Daß man mit den Kohlern thun soll?
Schönburgius:
Gnädigster Fürst, wann euer Gnad
Mit einer sonderlich Gutthat
Solchen Dienst belohnt, jedermann,
Daran wird groß Gefallen han,
Auch herzlich Zuneigung dazu
Wird sie dadurch erlangen nu;
Dann gleichwie Furcht und Schrecken schafft,
Wann man das Böse gräulich straft:
Also: Lieb und Gunst machen thut,
Wann man herrlich belohnt das Gut.
Friedericus:
Dieß alles sich verhält also,
Wo sind aber die Kohler do?
Schönburgius:
Der fürnehmst heißet Baccalar,
Der ist draus für der Thüren zwar,
Derselb diese löbliche That
Zu allererst angriffen hat;

Weiß nicht, ob die andern zur Zeit
Da sind; etlich haben begleit
Das Herrlein Albrecht, weiß ich wohl.

Friedericus:

Was meint ihr aber, daß ich soll
Ihm geben für Geschenk und Gab?

Schönburgius:

Stattlich Verehrungen vorab,
Was er auch wird begehren thun,
Mein ich, soll man ihm geben nun.

Friedericus:

Wann ich ihm nun jetzund frei stellt,
Von mir zu bitten, was ihm gfällt?

Schönburgius:

Ja dieß ist eben die Meinung mein,
Denn was kann doch herrlicher seyn,
Als wann es einem widerfährt,
Was er mit Verlangen begehrt?
Sonst wann man gibt, was eim zur Frist
Lieb, groß und auch angenehm ist,
Jenem etwan beliebets nicht:
Dann es nicht allezeit geschicht,
Daß, was eim ist lieb und angenehm,
Eim andern auch gleich sey bequem.

Friedericus:

Ja dieß ist recht und wohl geredt,
Laßt sie hereingehn an der Stätt.

ACTUS V. Scena V.

Albertus:

Herr Vater, dieß ist Baccalar,
Der mich von Kunz erlöset gar.

Friedericus:
Bist du derselbig Mann, sag her?
Baccalar:
Ich bins, allergnädigster Herr.
Friedericus:
Fürcht dich nicht: dann du hast verricht,
Daß mir konnt wiederfahren nicht
Etwas Liebers im Leben mein;
Drum daß ich mein Mildigkeit fein
Mit einer Wohlthat beweis dir
Und den Deinigen; wohlan hier
Was du nur willt und begehrst eben,
Und was du dir wünschest darneben,
Dasselb nur jetzund kecklich bitt.
Baccalar:
O ich bin der Gnad würdig nit!
Friedericus:
Steh auf, sag ich, denn dich fürwahr
Dein That würdig hat gemacht gar.
Morio:
Soll ich auch was bitten für mich?
Schönburgius:
Du Narr, aus dem Weg packe dich!
Morio:
Och weh mir!
Friedericus:
Nur unverzagt bitte was hier,
Ich will alles gewähren dich.
Baccalar:
Weil euer Gnad so heißet mich.
Friedericus:
Nicht also, ich befehl es nicht,
Sondern ich will, daß es geschicht,

Auf daß du dich mögest selber fein
  Bedenken wohl; dann was wird seyn
Für ein Wohlthat dieß, wann man muß
  Etwas begehren mit Verdruß?
Gezwungene Bitt man billig schilt.
  Freiwillig bitt, was bitten willt.

Baccalar:

Wohlan, unterthänig ich bitt,
  Daß mir euer Gnad zulaß hiemit
Daß ich, mein Lebenlang vorab,
  Im Wald, da ich mein Wohnung hab,
Bäum dürf frei umhauen dergstalt,
  So viel ich zu meim Aufenthalt
Vonnöthen haben werd, und auch
  So viel ich zu meim Kohlbrand brauch.

Schönburgius:

O Einfalt! dieß hab ich vor gemeldt;
  Eim jeden das seinig gefällt.
Auch nicht, was diesem lieb und werth,
  Dasselbe auch jener begehrt.

Friedericus:

Wie da, mein Baccalar, wie so
  Ein solch schlecht Ding bittest du do?
Zweifelst an meiner Güte dann?
  Ein Größers sollst gebeten han.

Baccalar:

Dieß ist mir groß gnug fürwahr,
  Dann ich auch von Jugend auf zwar
Höherer Ding nicht gewohnet fein.

Friedericus:

  Deiner Bitt soll gewähret seyn,
Und überdieß, ein schönes Haus
  Im Wald soll man dir bauen draus,

Damit du auch hinfort mit Noth
  Nicht im Schweiß dürfst gwinnen dein Brod,
Will ich dir jährlichs Einkommen geben,
  Davon du sollt gar reichlich leben
Mit deim ganzen Hausgsind fortan,
  Dein Nachkommen sollen auch gnug han.

Baccalar:

Ich sag Dank von meins Herzens Grund;
  Der allmächtig Gott geb zur Stund
Hunderfältig wieder euer Gnad,
  Was sie mir Unwürdgen than that.

Friedericus:

Sey zufrieden, du bists würdig wohl,
  Daß man dir solch Gutthat thun soll.
Geh hin und Gott befohlen sey
  Und solche Gaben brauche frei.

Baccalar:

Gott euer Gnad auch wolle geben,
  Daß sie noch lange Zeit mög leben,
Zu gut den Unterthanen dießfall,
  Und auch den Dürftigen zumal.

ACTUS V. Scena VI.

Friedericus:

Bhüt Gott, o wie groß Einfalt!

Grumpius:

  Warum hüpfest du solchergstalt?

Baccalar:

Warum sollt ich nit fröhlich leben?
  Was ich wollt, der Fürst mir hat geben.

Grumpius:

Soll dann auch hineingehen ich?

Baccalar:
Thu, wie es dir gefällt, gewißlich
Was du bittst, wirst erlangen fein.
Grumpius:
Wahrlich, ich will gehen hinein.
Schönburgius:
Das Leben eim wohlgefällt zur Frist,
Darin er auferzogen ist.
Aber seht! was bringst du herbei?
Grumpius:
Ich bin auch aus den Kohlern frei,
Welche die Mörder gfangen han.
Friedericus:
Was thust du jetzund bitten dann?
Grumpius:
Eh euer Gnad nach Leipzig zog eben,
Hab ich ein Supplicatz gegeben
Dem Herrn Hofmeister, aber doch
Kein Antwort drauf bekommen noch:
Drum bitte ich euer Gnad heut
Um ein gnädigen Bescheid.
Friedericus:
Hilf Gott! thut es also zugohn?
Wer hat dein Supplication?
Grumpius:
Der Hofmeister, dem ichs vorab
Durch sein Diener geliefert hab,
Auch ein Kapaun geschenkt damit,
Aber Antwort erlangt noch nit.
Friedericus:
Ei, daß euchs Gott verzeihen müß!
Ist auch wohl billig und recht dieß,
Von Armen Geschenk nehmen an,

Und doch kein Recht wiederfahren lan?
Verflucht seyn, die Geschenk nehmen thun,
Aber noch mehr verflucht seyn nun,
Die um Gaben verkaufen 's Recht;
Verflucht seyn ganz in Abgrund schlecht,
Die Geschenk annehmen, und doch
Das Recht nicht lan wiederfahren noch!
Meint ihr auch wohl, daß Gott der Herr
Solchen Lastern könn zusehn mehr?
Meint ihr nun nicht, daß Gott vorab
Durch dieses Straf gedräuet hab?
Du sey guts Muths, dann jetzt voraus
Sollt du gewährt werden, wart nur draus;
Antwort wird dir nun in den Dingen
Des Hofmeisters Diener herbringen.

Grumpius:

Deß thu ich sehr bedanken mich.

Friedericus:

Schönburg, thut, was gesaget ich.

Schönburgius:

Ich will solches verrichten all.

Friedericus:

Jetzund wollen wir, liebes Gmahl,
Unser Gebet auch thun zu Gott,
Und in dem ganzen Land ohn Spott
Anstellen ein großen Festtag,
Da man Gott dem Herrn danksag
Für solch gnädig Erlösung frei;
Unsrer Kinder Kleider dabei,
Daß man daran soll gedenken,
Will ich in die Kirch lassen henken
Zu Ebersdorf, und will auch schon
Ein schöne Kirch bauen lon,

Auch jährlichs Einkommen an dem Ort
  Will ich geben, daß davon dort
Die Armen und Geistliche leben,
  Die Gott da dienen sollen eben
Und ihme danksagen gar fein,
  So lang der Erdkreis wird seyn;
So lang Gottsfurcht, Gehorsam auch
  Des Gesetzes, wird seyn im Brauch.

Principissa:

Dieß ist recht: dann wie den Anfang
  Alles Gute, also den Ausgang
Auch dessen, wir Gott schreiben zu.

Friedericus:

  Wann wir das Gbett verrichtet nu,
Wolln wir berufen unsre Leut,
  Und wollen dann begehen heut
Diesen Tag mit fröhlichem Muth,
  Auf daß mit unsren Kinder gut
Sich mög erfreuen jedermann,
  Wer es mit uns gut meint fortan,
Und mit des Landes Freunden auch
  Triumphiren, nach fröhlichem Brauch.
Wir wollen hinein gehen all:
  Mein Söhn, gebet vor hin dießmal.

ACTUS V. Scena VII.

Grumpius:

Wo ist jetzund mein Baccalar?
  Wo ist doch jetzund mein Nachbar?
Damit er theilhaftig der Zeit
  Auch möge werden meiner Freud,

Dann ich kann mich nicht gnug allein
Mit dieser Freud erquicken sein.
Baccalar:
Ich will gehen und fragen thun,
Ob sein Bitt sey gerathen nun?
Grumpius, was ists, daß so fröhlich bist,
Und also springst? sag mir zur Frist,
Was dir der Fürst habe gethon?
Grumpius:
O des fröhlichen Tages schon!
Baccalar:
Lieber, erzähl mir dieses doch.
Grumpius:
Auf die Supplication noch,
Die ich eingeben vor der Zeit,
Werd ich bekommen ein guten Bscheid.
Baccalar:
Hilf, lieber Gott, ins Himmels Saal!
Ich glaube, der Fürst woll dießmal
Alle Wohlthat auf uns ausgießen.
Grumpius:
Wie thäts ihn doch so sehr verdrießen,
Daß sie Geschenk von mir genommen,
Und ich doch kein Antwort bekommen.
Baccalar:
Ja, wann der Fürst wüßte oftmals,
Wie seltsam handelten dießfalls,
Die erhalten sollen das Recht
Und sich annehmen der Armen schlecht;
Ach so übel ging es uns nicht!
Grumpius:
Also in allen Ständen gschicht,
Wie du wohl weißt, wann der Knecht wohl

Ohn den Herrn Pferd versehen soll,
Wie sie werden dürr und elend;
Ja in meim Haus, wann nicht behend
Mein Kohlofen selbs verseh ich,
Oft großer Schaden drucket mich.
Eigner Mist macht den Acker gut;
Also zu Hof es gehen thut.
Aber hör weiter, Baccalar:
Die Antwort wird uns bringen dar
DerselbBöswicht, der neulich mir
Den Bart hat abgeschnitten hier.

Baccalar:

Ei, was höre ich jetzund doch!

Grümpius:

Ungestraft soll er nicht bleiben noch.
Ein gnädigen Fürsten wir han,
Er wird uns gar leichtlich nachlan,
Wann schon etwas versehen wird.

Baccalar:

Wankelmüthig man aber spürt
Fürstengenad und eben fürwahr
Wie das Aprillenwetter gar;
Du weißt ohn Zweifel an dem Ort,
Wie laute das gemein Sprüchwort:
Nicht auf Herrengunst verlasse dich,
Dann sie gar oft verändert sich;
Man thut auch schier erfahren nie,
Daß auf Nachkommen erbe sie.

Grumpius:

Ja, ich weiß es, es ist wohl wahr,
Aber was schadts, ein wenig gar
Kurzweil da anstellen, hiemit
Nehmen wir ihm das Leben nit.

Baccalar:
Weil es dir so gefällt, wohlan.
Grumpius:
Ho, dort kommt er eben heran,
Der ander Bub kommt auch zur Frist,
Der Ort recht zu vergelten ist.
Morio:
Guten Tag, ihr schwarz Männer hier,
Vexierbriefe euch bringen wir.
Satelles:
Ihr Kohler, es schickt euch hieher
Sein fürstlich Gnad und auch mein Herr
Antwort auf d'Supplication,
Die ihr neulich eingeben schon;
Der Bscheid ist gut und auch darbei
Darauf des Fürsten Pettschaft frei.
Grumpius:
Bekomm ich aber mein Kappen nicht?
Satelles:
Nein, mein Freund, dann es nit geschicht,
Daß man gschenkt Ding wieder begehrt,
Er ist fürwahr schon lang verzehrt.
Grumpius:
Ich will ihn nicht verzehrt han eben,
Du sollt mir ihn jetzt wiedergeben,
Oder dieß ich dem Fürsten klag.
Satelles:
O mein Freund, solches nur nit sag.
Grumpius:
So gib den Kapaun wieder mir.
Satelles:
Wann ihr wollt, will ich Geld allhier
Dafür geben; was kost er dann?

Grumpius:

Vier Groschen muß ich dafür han.

Satelles:

Er ist doch gar zu theur fürwahr.

Grumpius:

So viel leg du mir wieder dar.

Satelles:

Da hast du so viel, seh hin doch.

Grumpius:

Es stehet aus ein ander Schuld noch.

Satelles:

Was ists für ein Schuld? mich bericht.

Grumpius:

Den Bart hast du mit dem Böswicht
Mir abgschnitten; wisch über sie
Baccalar, halt, halt sie beid hie.

Satelles:

Och!

Morio:

Och!

Grumpius:

Leg sie nun auf die Erd fürbaß.
Dir will ich abschneiden die Nas.

Morio:

Hei, hei, laß mich doch gehen nun.

Baccalar:

Das wollen wir mit nichten thun.
Was anders wollen wir vorab
An diesem Ort euch schneiden ab.

Satelles:

O wie groß Unbilligkeit!

Baccalar:

Die bewiesest du auch zur Zeit,

Als du meim Nachbarn sein Bart fast
Muthwillig abgeschnitten hast.

Grumpius:

Wann man dir nichts abschneiden soll,
Sag, was willt du uns jetzt geben wohl?

Satelles:

Was ihr nur werdt abfordern mir.

Grumpius:

Wohlan, wir wollen gnädig seyn dir,
Du sollt nichts geben; aber doch nun
Wollen wir dir ein Straf anthun,
Wann du dieselb nimmst willig an,
Wollen wir euch all beid laufen lan.

Satelles:

So schonet nur an Leib und Leben.

Baccalar:

Dieß wollen wir verschonen eben.

Grumpius:

Was dann? die Pritsch wolln wir euch schlagen.
Du Narr leg dich, thu ich dir sagen,
Damit du mögst ein Kissen seyn;
Auf ihn thu du dich legen fein,
Den Hintern halte über sich,
Zur Seiten will ich stellen mich
Und singen mit der Schaufel dazu,
Auf diesem Pult den Takt führen nu.

Baccalar:

So lege dich nun nieder gar.

Grumpius:

Und du, mein Nachbar Baccalar
Sollt mir jetzund fein singen nach.

Baccalar:

Wohlan, du nur den Anfang mach.

Grumpius:

„Kommt her, ihr lieben Gsellen mein,
Dieser muß hie gepritschet seyn,
Kommt her und singet all mit mir,
Ein neu Geschicht betrachtet hier:
Ein Jäger thät gehen hinaus
Mit seiner Büchs zu schießen draus,
Und mit eim Schuß ein Ent und Hecht
Unter dem Wasser traf er recht.
Die Kugel sprang auch weiter fort
Und durch einen Hirsch fuhre dort,
Der an dem Ufer weiden thät
Und darvon umfiel an der Stätt.
Die Kugel in ein Baum fuhr bald,
Zerriß die Rind auch gleichergstalt,
Zur Stund Honig heraußer floß,
Und wurd gesehen ein Bienschwarm groß.
Der Jäger 's Loch vermachen wollt,
Daß der Honig drin bleiben sollt,
Als er nun Moos ropft aus der Erd,
Ein Hasen ertappt er hinterwärt.
Als er den aus Furcht warf von sich,
In eim Wurf bracht er um zugleich
Ein ganze Zeil Repphühner frei,
In dem nächsten Rohrbusch dabei.
Ist dieß nicht ein glücklicher Schuß,
Ein Fischfang und ein Jagd voraus,
Enten fangen, Bienen und Fisch,
Repphühner, Hasen und auch Hirsch.
Aber ich will nicht mehr lügen thun,
Du Böswicht magst aufstehen nun
Und dich der Stöß bedanken sehr,
Auch keim den Bart bescheeren mehr.“

Satelles:
Dem Pritscherschlager dank ich dießmal,
Und auch sein Mitgesellen all.
Grumpius:
Du Narr, weil du gewesen bist
Des Bubenstücks theilhaftig zur Frist,
Drum sollt auch gleich Strafe tragen du.
Morio:
Och, och, habt doch fleißig acht um,
Daß nit brech euer Schaufel hier,
Dann darnach habt kein andre ihr.
Baccalar:
Leg dich, dein Sentenz hörst du ja.
Grumpius:
So singet nun mit mir allda;
Nun dieses also genug sey.
Morio:
Ich thu michs auch bedanken frei.
Grumpius:
Jetzt, ihr Böswichter, geht von dem Ort,
Schmäht die Kohler nit mehr hinfort.
Morio:
Ja wir wollen schon hingehen.
Satelles:
Och, des Elends, sich lassen schmähen
Und darzu auch danksagen noch!
Es schadt nichts, ich will schweigen doch;
Nicht allzeit wird scheinen die Sonn
Den Kohlern. O des Unrechts schon!
Grumpius:
Also soll man vergelten fein
Die Schmach, die man zu Hof nimmt ein;
Also stehet es uns wohl an.

Fama:

Ich komm wieder auf diesen Plan,
Zu sehen, ob man etwas thu,
Daß mein Sack mög ausfüllen nu.

Baccalar:

Ho Grump, was ist dieß für ein Thier?

Grumpius:

Wo kommt ein solches herfür?

Baccalar:

Ei, siehst du dieses nicht alldort?

Morio:

Potz, ho lauf, lauf mein Bruder fort,
Der lebendig Teufel kommt schon.

Satelles:

Wohlan, ich laufe schnell davon.

Grumpius:

O lieber Gott, behüte mich!

Baccalar:

Heilig Maria, zeichne dich
Mit dem heiligen Kreuze frei!

Grumpius:

Das Kreuz hilft nichts, es kommt herbei,
Ich mach mich aus dem Staub. Komm her.

Fama:

Der durchläuchtig Fürst und Herr,
Dem Gott auf diesen Tag eben
Ein wunderlich Glück hat gegeben,
Wird über etlich Monat fein
Meiner Dienst wieder dürftig seyn;
Dann er mich hat bestellen thun
Seiner Triumph=Ausrufrin nun,
Daß ich zu seiner Triumphs=Freud
Und Schauspielen beruf die Leut,

Begehe auch die Freudenfest,
Die er angestellet, auf das best.
Aber die ihr hie stehet noch,
Worauf thut ihr jetzt warten doch?
Meint ihr, daß ihr werd sehen heut
Allhie noch mehr Triumph und Freud?
Welche zwar sind gestellet an,
Aber gar nicht auf diesem Plan:
Ein andrer Ort gerüstet ist,
Da sie soll seyn zu andrer Frist;
Ihr möget nun wieder hingehen;
So was Denkwürdigs wird geschehen
Auf solchem Fest, will ichs fortan
In Geschichtbüchern euch zeigen an.
Wann noch was übrig ist, dießmal,
So lobet und preiset mit Schall
Fürst Friedrichs Nachkommen heut,
Und wünschet ihn viel Guts allzeit.

Tod zum Bischof:

Euer Würde hat sich verkehrt,
Herr Bischof, weis' und wohlgelehrt,
Ich will euch in den Reihen ziehen,
Ihr möget dem Tod nicht entfliehen.

Der Bischof:

Ich bin gar hoch geachtet worden,
Dieweil ich lebt im Bischofsorden,
Nun ziehen mich die Ungeschaffnen
An ihren Tanz, als einen Affen.

(Merian's Todtentanz.)

Zukünftig Wetter aus des Monds Schein zu erkennen.

Wann du den Mond am Himmel siehest, so merk und hab Achtung darauf: Ist er bleich, so wird es regnen. Ist er roth, so wird es Wind wehen. Ist er lauter und weiß, so wird es schön und klar.

Von dem neuen Monat reimweis also:

Wann der Monden neu ist worden,
So sollt du merken diesen Orden:
Scheint er weiß, so will das Wetter schön seyn,
Scheint er roth, so wird viel Winds gedeihn,
Scheint er aber bleich, merk mich eben,
So bedeut es viel Regen darneben.

Item:

Wann der Monat neu worden ist,
So sag ich dir treulich in kurzer Frist,
Wirds den nächsten Montag darnach regnen,
So ist solchs dem ganzen Mond begegnen.

Oder anders auf solche Weis:

So des Neumons Horn schwarz dunkel
Und nicht leuchtet wie Carfunkel,
So bedeuts in seiner Neu Regentag;
Hör auch ferner, was ich dir sag:
Scheint er am vierten so klar als Gold,
Dasselb ein starken Wind erhold,
Ist er aber fast schwarz in der Mitten,
So kommt ein schön Wetter geschritten,
Und wird so bis an's End gedeihen,
Deß mag sich Jedermann erfreuen.

*

Wenn die Kinder schwerlich reden lernen, so soll man ihnen Bettelbrod zu essen geben. — Wenn man verreiset, oder sonst um ein= oder anderer Verrichtung halber aus dem Hause gehet und vergisset etwas, soll man nicht wieder umkehren, sondern soll lieber das Vergessene durch jemand anders nachbringen oder holen lassen.

Register.

14. Januar.

Seite

Das dritt Knöpflin. Von Geiler v. Kaisersberg. (Fortsetzung vom 13. Januar) 3

Die Flohjagd 8

1. Vom Constanzer Concilium. 1414. (Vgl. den 13. Jan.) 8

2. Ein lustiger und lächerlicher Spruch 17

Von einem Ehebrecher 17

Von einem Gotteslästerer 18

3. Erschröckliche neue Zeitung, wie sich ein Baur im Algäu gegen Gott verflucht von wegen der Armen . . 18

4. Etliche schöne neue gewöhnliche Sprüche eines Ehrsamen Zimmerhandwerks, welcher sie sich nach vollbrachter Aufführung eines neuen Baues und bei Aufsteckung des Straußes oder Kranzes in Gegenwart vieler Zuschauer zu bedienen pflegen 21

5. Von einer Gaukeley der Pfaffen zu Bern. (Fortsetzung vom 13 Januar) 36

6. Ein kurzweiliger Spruch zu lesen, von Ordnung der Schützen zu Nürnberg, so mit der Ziel- und Pirschbüchsen bei Sanct Johanns und andern Orten schießen. 1532 43

7. Das trunken Gespräch ꝛc. von Fischart. (Fortsetzung vom 13. Januar) 55

8. Von einem Narren 64

9. Wahrhaftige neue Zeitung von der Unruh und Rebellerey der Bauren in dem Ländlein ob der Ents . 65

10. Der Maßstab Gottes, oder die Berechnung göttl. Zahlen in der heil. Schrift. (Forts. vom 13. Januar) . 67

Seite
11. Von dem Cannstatter Lügenschmidt 72
12. Von des Menschen Mund, Lefzen, Zähnen und Zunge. (Fortsetzung vom 13. Januar) 73
13 Ein Loch durch einen Brief reden 74
Den Wein ausrufen 76
14. Antwort auf ein ausgesprengtes päpstisches Pasquill. (Im Jahr 1631) 78
15. So man einem die Liebe zu essen gegeben . . . 82
Den Durst im Kriege zu vertreiben und seine Feinde zu überwinden 82
Wenn einer gebannt wird, wie er sich alsbald wieder los machen kann 82
16 Von einem Biberacher 83
17. Vom mittäglichen Schlaf, ob er schad oder nutz . . 84
18. Unterricht für alle Arten unerfahrner Bedienten. (Schluß vom 13. Januar) 84
19. Ein Spruch bin ich von der Welt Lauf, Wer mein begehrt, derselb mich kauf, Les mich vorn an bis an das Enn, Ich straf manchen, den ich nit kenn. (Gedruckt zu Speyer um 1525) 101
20. Die Gefräßigkeit. (Fortsetzung vom 13. Januar) . 114
21. Aufzug in Stuttgart 115
22. Ueber die Probenächte der deutschen Bauernmädchen. (Fortsetzung vom 13. Januar) 116
23. Joseph Süß Oppenheimer hingerichtet. (Fortsetzung vom 13. Januar) 123
24. Der sächsische Prinzenraub. Eine Komödie . . . 137
Tod zum König 153
Der König 154

15. Januar.

Das viert Knöpflin. Von Geiler v. Kaisersberg. (Fortsetzung vom 14. Januar) 155
Cantores amant Humores 159
1. Maria Stuart's Enthauptung 160
2. Schwänke 173
3. Wahrhaftige neue Zeitung, so sich begeben in dem Salzburgerland, wie allda ein Bruder dem andern das liebe Brod versagt 174

Seite
4. Das Schachzabelspiel 176
5. Von einer Gaukeley der Pfaffen zu Bern. (Schluß vom 14. Januar) 184
6. Straßburgisches Armbrustschießen nach einem Holzschnitte Stimmers 190
7. Das trunken Gespräch ꝛc. von Fischart. (Fortsetzung vom 14. Januar) 190
8. Ein Geschwank eines Gauklers 197
9. Ein Stuttgarter als Christus 198
10. Der Maßstab Gottes, oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift. (Forts. vom 14. Jan.) . 198
11. Der Schöpfung. Vom Deutsch-Franzos . . . 204
12. Von des Menschen Stimm und Lachen. (Fortsetzung vom 14. Januar) 207
13. Der Eisenbeißer 208
Ein ströhen Bart flechten 210
14. Der Jüden Badstub 212
15. Eine aprobirte Darstellung 248
Ein Ambrosistein 248
Das Blut zu stellen, wenn man nur den Namen weiß . 249
16. Lied eines Nachtwächters wegen der gewaltsamen Hinrichtung eines Farren 249
Der Hummler von Beutelspach stirbt als Märtyrer des Aberglaubens, 1796 251
17. Wasserharnisch, dadurch jemand etliche Stunden, ohne Schaden Leibes und Lebens, unter Wasser seyn kann, nach Belieben sein Vorhaben zu verrichten. (Durch Franz Keßler von Wetzlar. 1615.) 252
18. Eine lächerliche Antwort eines Mädleins . . . 260
19. Diß Lied sagt von Lucretia, wie sie um ihr Ehre kam und sich selbst ertödtet 260
20. Der Zorn. (Fortsetzung vom 14. Januar) . . . 263
21. Das sechst Kampfstuck mit dem langen Spieß. (Fortsetzung vom 13. Januar) 265
Das siebent Kampfstuck mit dem langen Spieß . . . 265
22. Ueber die Probenächte der teutschen Bauernmädchen. (Fortsetzung vom 14. Januar) 266
23. Joseph Süß Oppenheimer hingerichtet. (Schl. v. 14. Jan.) 273

Digitized by Google

Seite
24. Der sächsische Prinzenraub. (Forts. vom 14. Jan.) . 300
Tod zur Königin 327
Die Königin 328
Observationes im Januario 328
Hunde-Kalender. (Mit einer Abbildung) . . . 328

16. Januar.

Das fünft Knöpflin. Von Geiler v. Kaisersberg. (Fortsetzung vom 15. Januar) 330
Von Complexion aller Stunden des Tags und der Nacht, bei der Pestilenz 333
Der Weißgerber 335
1. Vom Constanzer Concilium. 1414. (Vgl. den 14. Jan.) 336
2. Schwänke 345
3. Diese Zeichen sind gefallen auf mich, Margaretha Bruch, zu Lideringen, in einem Dorf bei Rottweil gelegen, das hat mancher Mensch gesehen 346
4. Das Schachzabelspiel. (Fortsetzung vom 15. Januar) 350
5. Wahrhaftige und gründliche Beschreibung aus dem Bisthum Würzburg und Bamberg, desgleichen von dem ganzen fränkischen Kreis, wie man allda so viel Hexen verbrennen läßt 366
6. Die Taufe unter dem Wendezirkel 371
7. Das trunken Gespräch rc. von Fischart. (Schl. v. 15. Jan.) 371
8. Von einem Narren 386
9. Ein schön neu Lied über Herzog Wolfgang Wilhelms von Neuburg Bekehrung gemacht 387
10. Der Maßstab Gottes, oder die Berechnung göttl. Zahlen in der heil. Schrift. (Fortsetzung vom 15. Jan.) . 390
11. Von einem Priester, der ein Vogler war . . . 393
12. Von des Menschen Kinn und Bart. (Forts. v. 15. Jan.) 394
13. An ein Kerbholz reden 395
Auf den Fleischbank geben 396
14. Des Papsts und der Pfaffen Badstub. 1546 . . . 398
15. Zu wissen, ob eine Kuh ein Oechslein oder Mutterkälblein trage 414
Daß sich ein Pferd nicht übersäuft 415
Daß einen kein Hund anbellet 415

Digitized by Google

Seite

16. Denkmal ehelicher Zärtlichkeit am Grabe des zu Beutelspach 1796 lebendig begrabenen Farren, errichtet von dessen hinterbliebenen tiefgebeugten Kühen. (Vergl. den 15. Januar) 416
17. Vom Gebrauch des Wasserharnisch. (Schluß v. 15. Jan.) 417
18. Von einem Meidlin 423
19. Ein Gespräch von dem gemeinen Schwabacher Kasten, als durch Bruder Heinrich, Knecht Ruprecht, Kämmerin, Spuler, und ihrem Meister, des Handwerks der wollen Tuchmacher 424
20. Darin wird angezeigt, was die Mönch für ein Leben führen 435
21. Das achte Kampfstuck. Bloß mit Schwerten. (Fortsetz. vom 15. Januar) 436
Das neunte Kampfstuck. Gewappnet mit Schwerten . 437
22. Ueber die Probenächte der teutschen Bauernmädchen. (Schluß vom 15. Januar) 438
23. Strafe der Sodomiterey 445
24. Der sächsische Prinzenraub. (Forts. vom 15. Jan.) . 446
Tod zum Cardinal 479
Der Cardinal 480
Vom Winter und seinem Regenten 481

17. Januar.

Das sechst Knöpflin. Von Geiler v. Kaisersberg. (Fortsetzung vom 16. Januar) 483
Von der Geschicklichkeit, Stund, wie viel und oft im Tag, auch welche Speis vor oder nach der andern zu essen 487
Der 17. Tag des Jenners 489
Der Wächter 489
1. Vom Constanzer Concilium 1414. (Vgl. den 16. Jan.) 491
2. Ein Beicht eines Landsknechts 500
Eines Priesters nit unschimpflicher Geschwank . . . 500
Wieder vom Selbigen 501
3. Gewisse neue Zeitung, was maßen auf nächst verlaufenen neuen Jahrestag dieses 1617. Jahres zu Honschotten in Flandern ein grausam Ungewitter sich erhebt, darnach drei Todte sich aus den Grabern sehen lassen 501

Digitized by Google

Seite
4. Das Schachzabelspiel. (Schluß vom 16. Januar) . 504
5. Schreckliche neue Zeitung von dem großen Jammer, welcher sich begeben in der Markgrafschaft Baden, wie allda über die fünfzig Hexen seyn verbrannt worden 515
6. Das Fischerstechen in Ulm 517
7. Sätze von der Haserei 525
8. Von eines Fürsten Narren 533
9. Wahrhaftige Relation von einem stummen und tauben Knecht, unter der Königl. schwedischen Armee am Rhein. Vom Prediger J. D. Sigwart . . 534
10. Der Maßstab Gottes, oder die Berechnung göttl. Zahlen in der heil. Schrift. (Forts. vom 16. Januar) . 538
11. Von einer Lügen 543
12. Von der Physiognomie des Angesichts. (Fortsetzung vom 16. Januar) 544
13. Einen Schulsack fressen 549
Einen grauen Rock verdienen 550
14. Lutherische Litaney 552
15. Einem ein Glied ohne Schmerzen abzunehmen . 556
Haar wachsen zu machen an welchem Ort du willt . 556
Wenn einem seine Mannheit genommen wird . . 557
16. Ein lächerlicher Spruch eines Schwaben . . 557
17. Wider das Fieber 558
18. Von einem alten Buhler 559
19. Ein Klag über diese Welt und das boshaft Geld . 559
20. Wider die ungeschickten und ungelehrten Pfaffen . 567
21. Das zehente Kampfstuck. Bloß mit Schwerten. (Fortsetzung vom 16. Januar) 568
Das eilfte Kampfstuck mit eingelegtem Schwert und Rondelen 569
22. Aus Montevilla's Reise im gelobten Lande . . 570
23. Von einem Wunderleib 574
24. Der sächsische Prinzenraub. (Forts. vom 16. Janr.) . 575
Hübsche Priamel von dem Tod, wie man ihn ansieht für eine grausamliche Gestalt, so finster, mager und traurig 604
Wie die sieben Planeten regieren nach des Mons Schein, und wann sie schön, feucht oder naß Wetter geben . 609

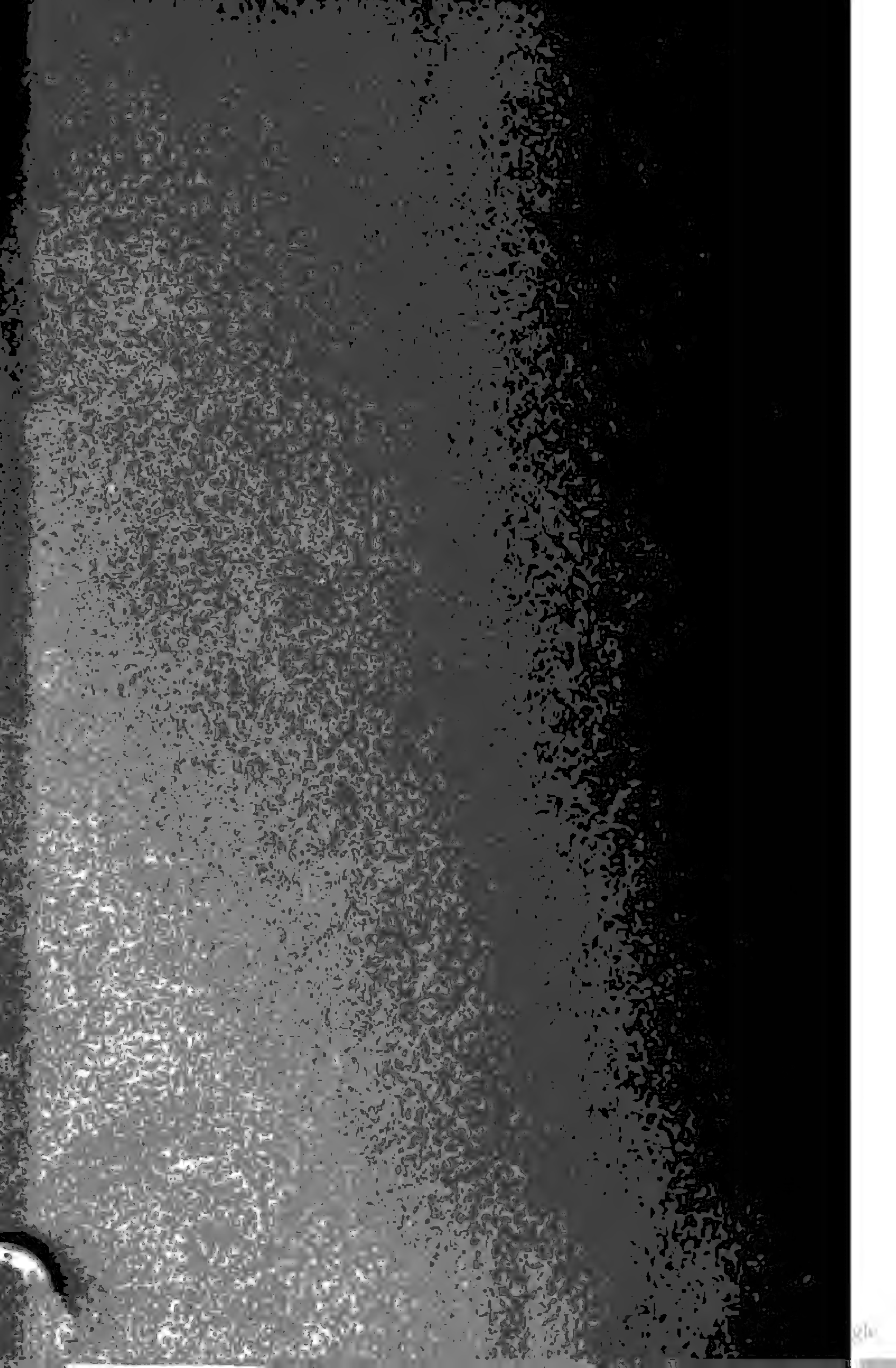
18. Januar.

Seite
Das siebent Knöpflin. Von Geiler v. Kaisersberg. (Schluß vom 17. Januar) 611
Schwäbische Sprüchwörter 615
Ein köstlich Recept, so sich einer des Nachts übertrunken, daß einem zu Morgens der Kopf weh thut, soll er gebrauchen, wie folgt 615
Der Schlittenmonat 616
Der Jäger 616
1. Vom Constanzer Concilium. (Vergl. den 17. Jan.) . 617
2. Von einem Mönch 624
Eine Fabel von einem Meßner 625
Ein Boß von Conrad Schellenberger . . . 626
3. Eine schreckliche Geschicht von einem grausamen Kind, welches geboren worden zu Arnhem im Gelderland 627
4. Lob der Sattlerzunft 630
5. Eine grausame Execution von einer Rotte Hexen und Hexenmeister, die den 2. Februar 1718 bei Cöln zu Kessenbrunn erschrecklich hingerichtet seyn worden . 635
6. Der König trinkt 639
7. Sätze von der Löffelei 639
8. Von dem Bauren Held eine wahre Historie . . 655
9. Ein schönes Lied, wie es im ganzen Teutschland mit den Bauren ergangen ist 657
10. Der Maßstab Gottes, oder die Berechnung göttl. Zahlen in der heil. Schrift. (Fortsetz. vom 17. Januar) . 663
11. Die große Baßgeige 668
Folget ein Lied, der liederliche und versoffene Jerm genannt 670
12. Von den Adern der Hände. (Fortsetzung vom 17. Jan.) 672
13. Einen Dreck finden 676
Aus einem hohlen Hafen reden . . . 678
14. Das lutherische Jubeljahr 679
15. Wirkung der Froschzung 686
In der Schlacht zu siegen 686
Wider Schwindel und fallende Sucht . . . 686
16. Die Kriegsrüstung 686
17. Vom Baden, seinem guten und bösen Gebrauch . 691
18. Die Bauern-Braut 692

Seite
19. Von Schatzgraben und Finden . . . 692
20. Der Stolz. (Fortsetzung vom 15. Januar) . . 694
21. Das zwölfte Kampfstuck, halb bloß mit Dolchen. (Fortsetzung vom 17. Januar) 695
Das dreizehnte Kampfstuck, mit dem Spieß und Dolchen 696
22. Das Puppenspiel 696
23. Ordnung und Form des Jüdeneids . . . 697
24. Der sächsische Prinzenraub. (Schluß vom 17. Januar) 700
Tod zum Bischof 731
Der Bischof 731
Zukünftig Wetter aus des Monds Schein zu erkennen . 732

Verzeichniß der Lithographien, und Anweisung, wohin sie einzubinden sind.

	Seite
Bildniß von Albertus Magnus	dem Titel gegenüber
Figur VI. zum Maßstab Gottes	67
Die Gefräßigkeit	114
Straßburgisches Hauptschießen	190
Der Juden Badstub	212
Begräbniß des Beutelspacher Hummels	251
Wasserharnisch. Tafel I.	252
Der Zorn	263
Süß Oppenheimer am Galgen	298
Hunde = Scene	328
Die Taufe auf dem Meere	371
Grabdenkmal für den Beutelspacher Hummel	416
Wasserharnisch. Tafel II.	419
Der Fischerstecher	521
Figur VII. zum Maßstab Gottes	538
Der König trinkt!	639
Figur VIII. zum Maßstab Gottes	663
Die Bauernbraut	692
Der Stolz	694
Das Puppenspiel	696



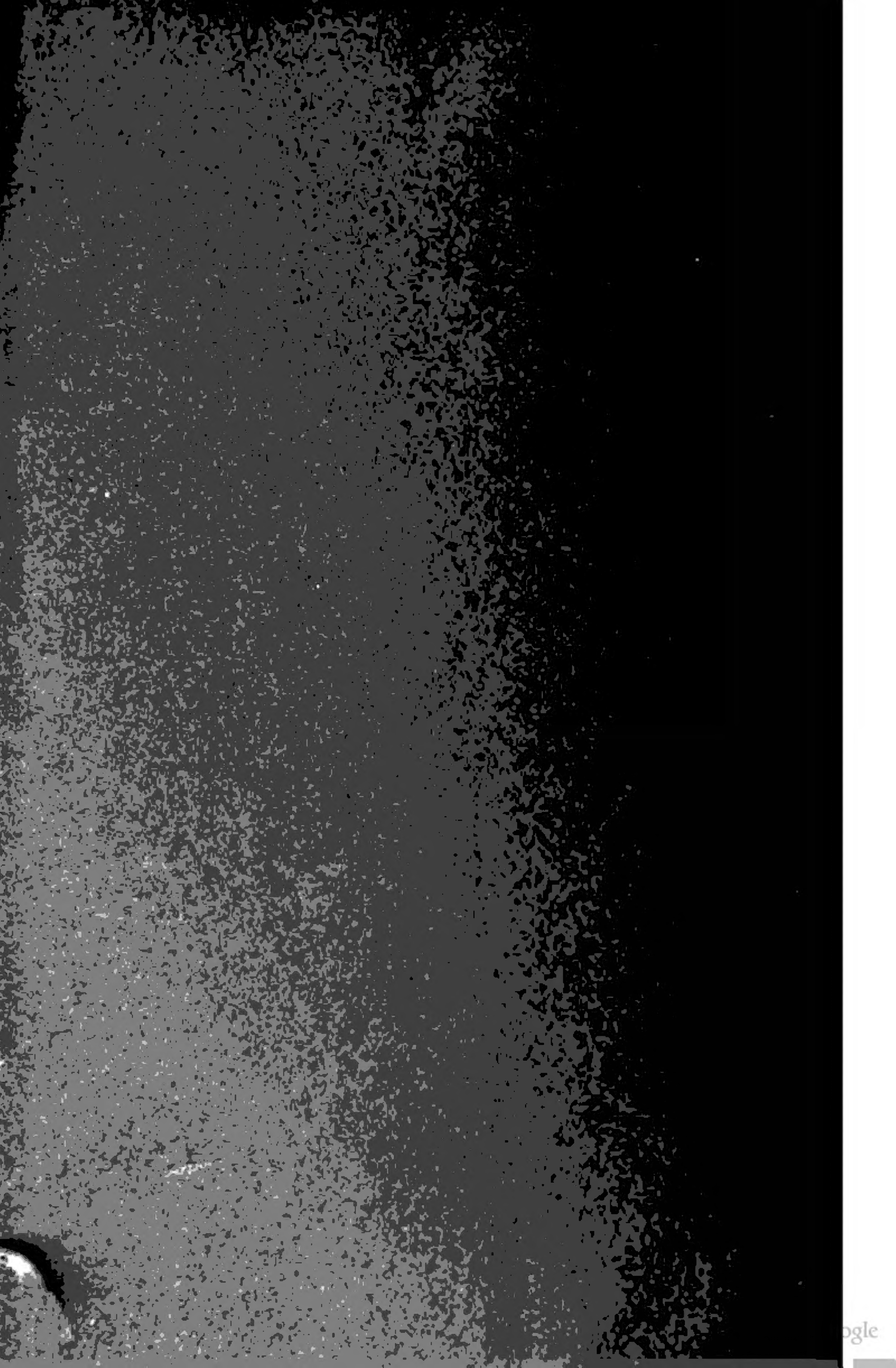
Österreichische Nationalbibliothek
+Z163277602

Fr. Hollnsteiner
bgl.
Buchbinder
im rothen Haus
IN WIEN.

Österreichische Nationalbibliothek
+Z163277602

Fr. Hollnsteiner
bgl.
Buchbinder
im rothen Haus
IN WIEN.

Google



Österreichische Nationalbibliothek
+Z163277602

Fr. Hollnsteiner
bgl.
Buchbinder
im rothen Haus
IN WIEN.

Digitized by Google

Digitized by Google